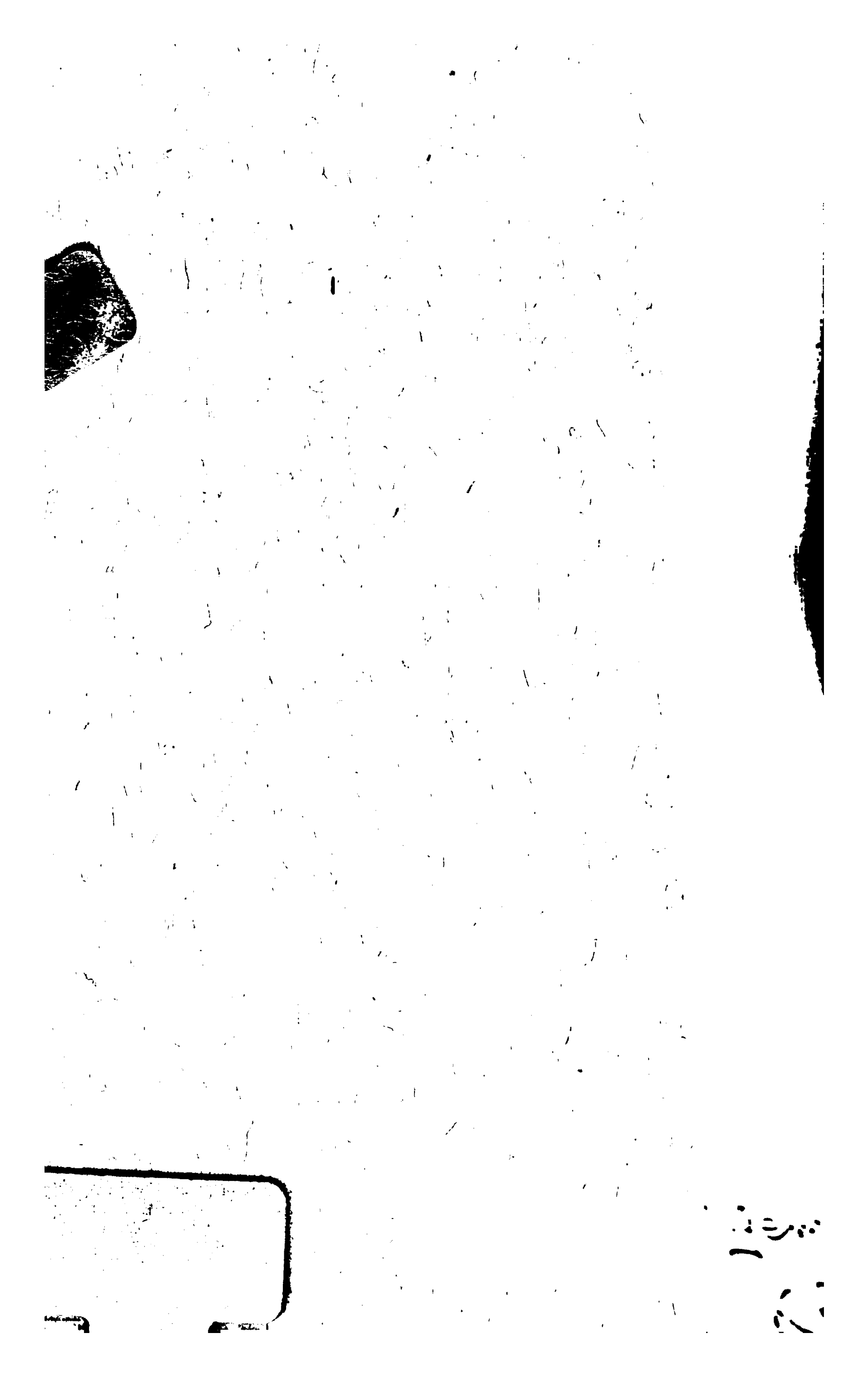
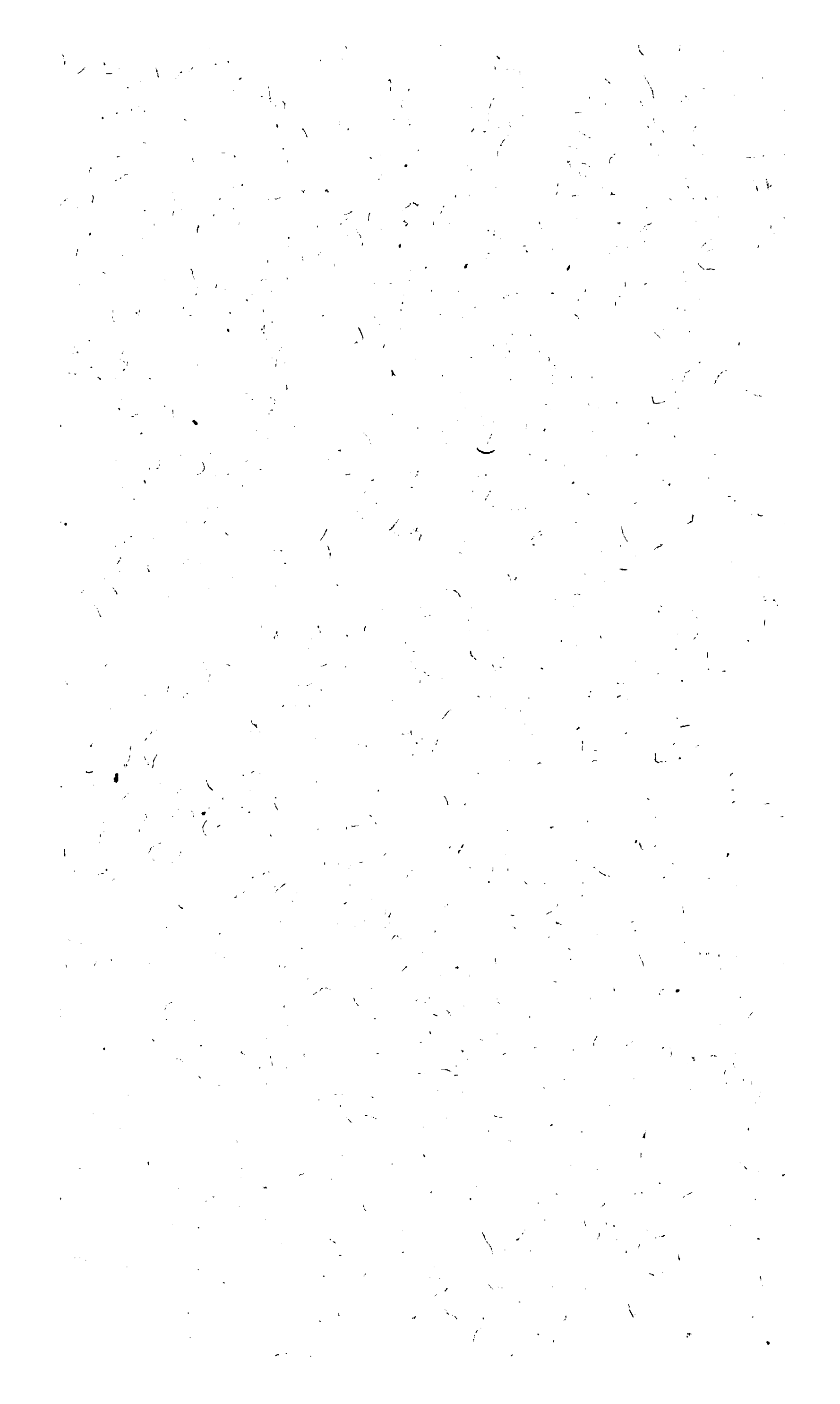
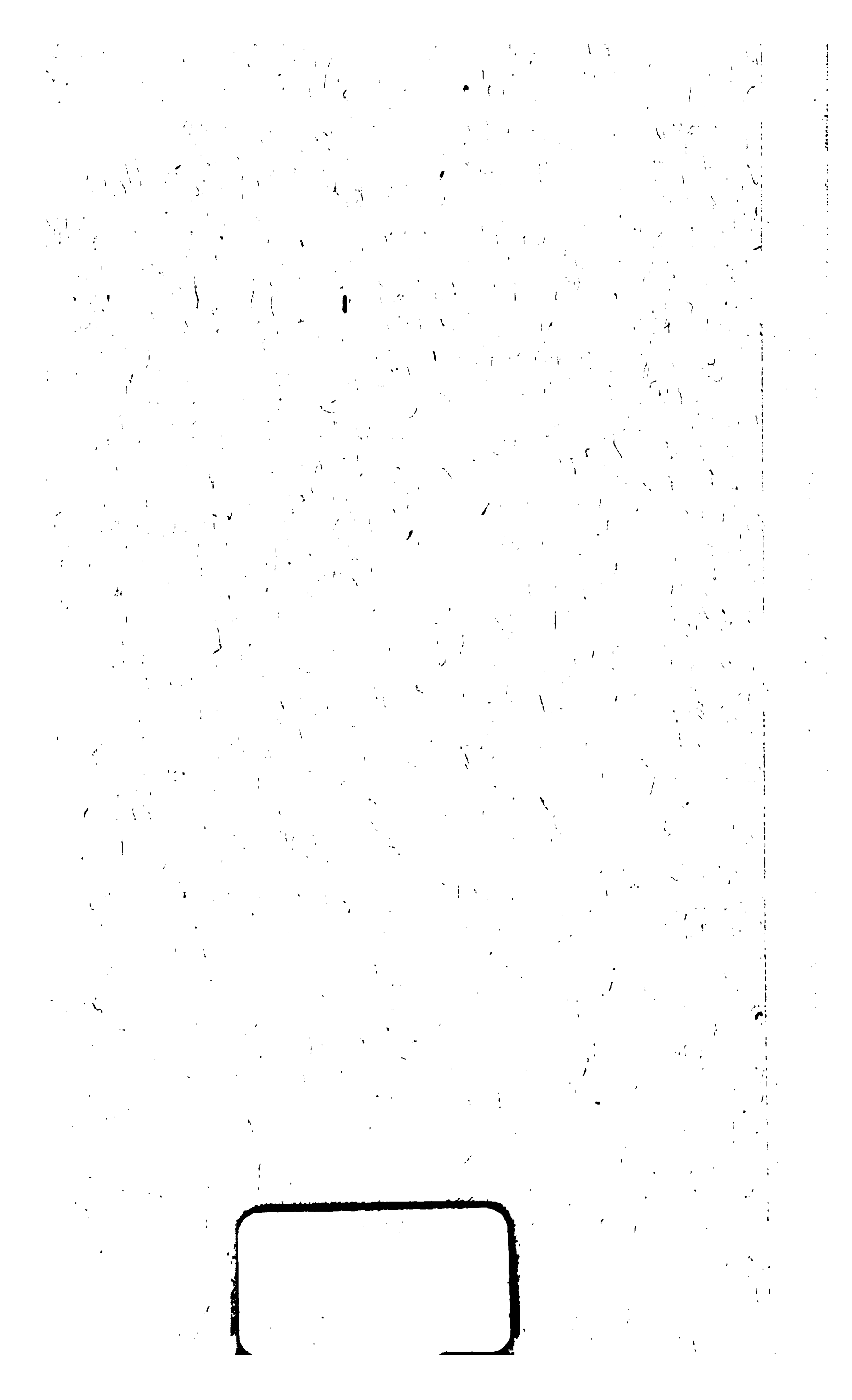




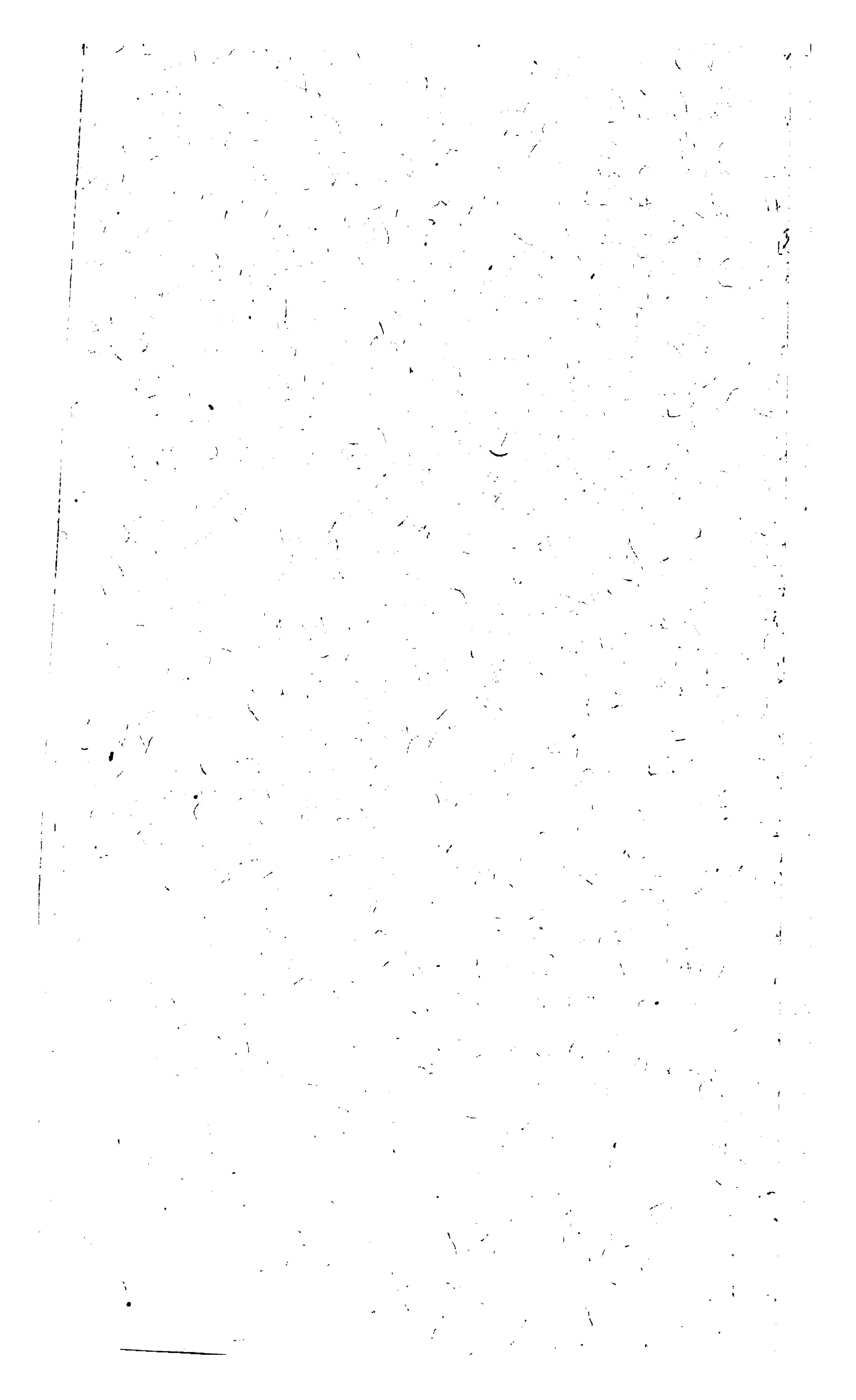
Allgemein
KAA

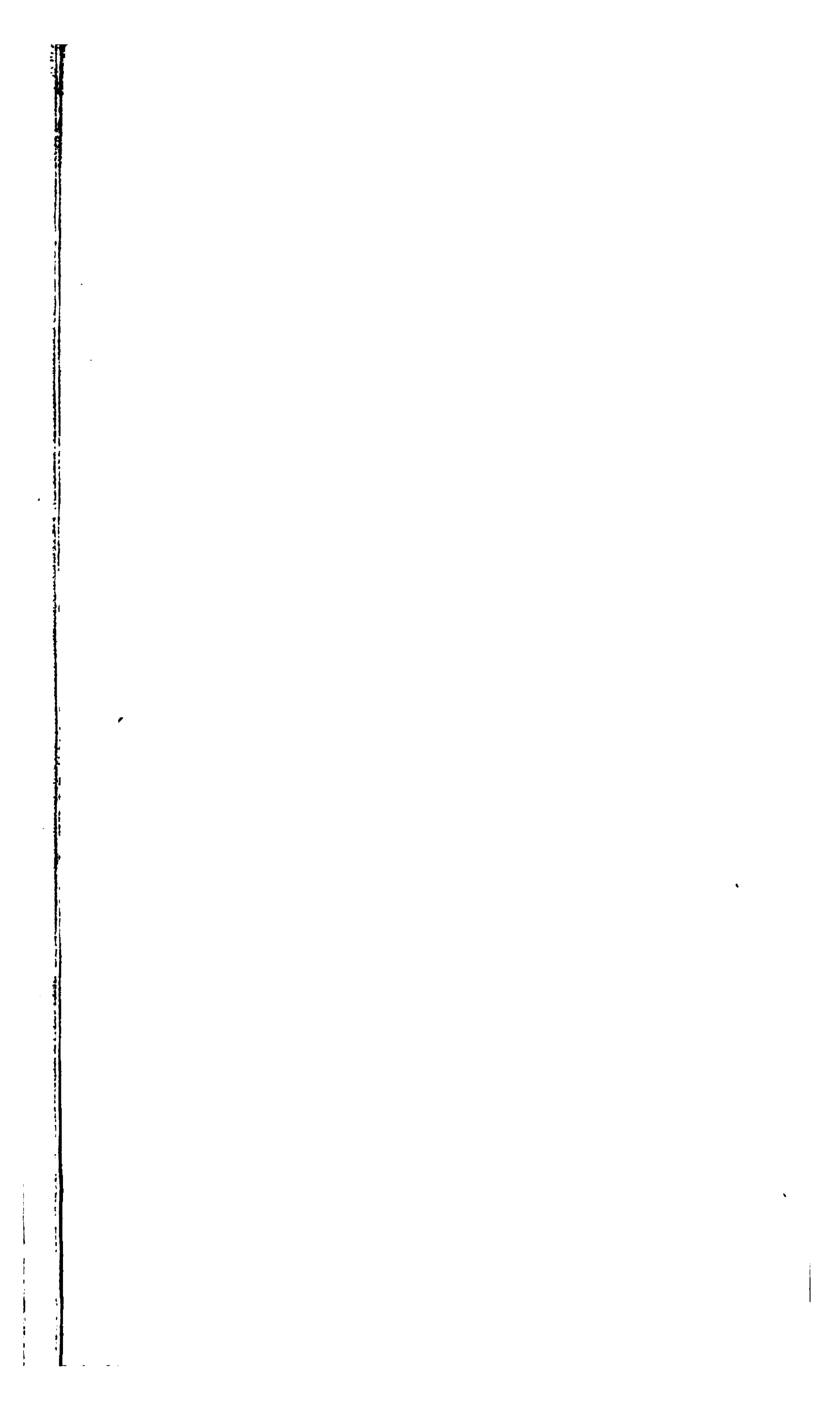







Allgemein
KAA







Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

Dr. F. J. Bertuch,

Grofsherzogl. Sachsen - Weimar. Legations - Rathe, Ritter des weifsen Falken - Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Neun und vierzigster Band.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,

im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs.

1816.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIX. Bandes erstes Stück. Januar 1816.

ABHANDLUNGEN.

I.

Allgemeine Uebersicht der geographischen Veränderungen während des Zeitraumes von 1809 bis 1815.

Die Allg. Geogr. Ephemeriden hatten es sich zur Pflicht gemacht, jedem Jahrgange einen Vorläufer zu geben, welcher die Tendenz haben sollte, die sämmtlichen Veränderungen, die sich während des zurückgelegten Jahres in dem Gebiete der Länder-

Völker- und Staatenkunde auf der ganzen Erde ereignet haben würden, dem Leser in's Gedächtnifs zurückzuführen, und ihm damit zugleich eine Recapitulation über die Erweiterungen dieser Wissenschaften vorzulegen.

Bis zum Jahre 1809 waren wir diesem Plane treu geblieben. Allein jetzt nahm die Politik einen so veränderlichen Charakter an, dafs es nicht mehr möglich blieb, dem Gange der Begebenheiten zu folgen. Willkührlichkeiten häuften sich auf Willkührlichkeiten; Staaten fielen auf Staaten, und Thronen entstanden oder verschwanden, je nachdem es die Laune eines Einzigen, der sich zum Lenker der Nationen aufgedrungen hatte, gebot. Was heute als dauernd ausgesprochen war, galt morgen schon nicht mehr, und welche menschliche Weisheit würde sich wohl ermessen haben, den Moment zu bestimmen, wo der Ehrgeiz jenes aufserordentlichen Mannes endigen, oder auch nur still stehen könnte?

Wir begnügten uns daher, unsere Ephemeriden ruhig ihren wissenschaftlichen Gang fortgehen zu lassen, bis dahin aber, wo die Wellen des Sturms, der Europa aus den Angeln gehoben hatte, sich gelegt haben würden, unser gewöhnliches *Comte rendu* über die vorgefallenen Staatsveränderungen auszusetzen. Dieser Zeitpunct ist erschienen: die gerechte Sache hat — Dank sey der Energie der Völker und der Festigkeit ihrer Herrscher! — obgesiegt und Europa in der Vernichtung des Weltdictators sich selbst wiedergefunden. Durch die beiden Pariser Frieden und durch die Wiener Congrefsacte wurden

die Umrisse dieses alten Welttheils, um den sich noch immer die übrige Erde bewegt, von neuem hergestellt und begründet, und wir dürfen es wagen, endlich den Faden wieder aufzunehmen, der uns seit dem Jahre 1809 wider Willen entschlüpfte.

Eine vollständige Schilderung von dem, was sich während dieses siebenjährigen Zeitraums in der Länder-, Völker- und Staaten-Kunde Merkwürdiges begab, würde die Gränzen dieser Zeitschrift weit überschreiten. Wir dürfen daher Nachsicht hoffen, wenn hier nur die einzelnen Umrisse und die Hauptmomente ausgezeichnet, und mit Uebergehung der minder wichtigen Werke und Charten, bloſs auf dasjenige aufmerksam gemacht ist, welches aus dieser ephemeren Epoche einen bleibenden Werth für das Studium der Länder-, Völker- und Staatenkunde behält.

I.

Hinweg über die Jahre, wo ganz Europa, mit Ausnahme jener Insel, die, von ihren hölzernen Bollwerken umgeben, jedem Angriffe Trotz bieten konnte, sich unter den Willen Frankreichs beugte, und dem härtesten Despotismus erlag. Die Völkerschlacht bei Leipzig hat diesen Stand der Erniedrigung aus den Annalen der Geschichte vertilgt.

Das, von seiner schwindelnden Höhe gestürzte, Frankreich war mit Europa durch den ersten Pariser Frieden versöhnt. Noch unterhandelten zu Wien die Herrscher über die theuersten Interessen der Völker, als der unheilbringende Corse von neuem einen

Brand in diefs unglückliche Land zu werfen wagte, der bei einem so verwöhnten und entarteten Volke sogleich Feuer fangen mufste. Frankreich rief noch einmal Europa zur Rache auf; die Schlacht bei Waterloo wurde geschlagen, Paris erobert, und der zerschmetterte Abenteurer auf immer in eine wüste Insel Afrika's gebannt. Ein zweiter Friede zu Paris, eben so glorreich, als der erstere, endigte das kurze, blutige Zwischenspiel, und mit ihm schlofs sich der Tempel des Janus wenigstens für die civilisirte Welt. Schon früher hatten Grofsbritannien und Nordamerica sich zu *Gent* versöhnt die Hände gegeben, schon früher Rufsland den zwecklosen Persischen Krieg durch einen rühmlichen Frieden beendigt, und nun gieng auch die Nachricht ein, dafs Ostindien durch die Demüthigung des Rajah von *Nepaul* beruhigt sey. So blüht jetzt überall in der cultivirten Welt die Palme des Friedens. Nur in den Spanischen Colonien America's glimmt noch das Feuer des Aufruhrs, und im Oriente dauert der fanatische Krieg zwischen den Bekennern des Islams und den Wehabiten fort, aber nur selten gelangt von beiden Fehden zu uns eine sichere Kunde.

Europa hat seinen Frieden, die Ruhe der Welt, mit den aufserordentlichsten Aufopferungen errungen. Es giebt kein Volk, welches nicht mehr oder weniger unter den Schlägen der Zeit gelitten, nicht Wunden zu heilen oder Narben auszugleichen hätte. Alles, was bisher die Nationen zusammenhielt, war zerrissen, Handel und Weltverbindung zernichtet, Volkswohlstand und Staatencredit untergraben, und es wird einer langen, langen Ruhe bedürfen, um

einigermaſsen wieder aufzubauen, was übermüthiger Frevel in so kurzer Zeit eingerissen hat.

2.

Besonders nachtheilig hat das System der Gewalt und des Schreckens, welches vor dem neu aufgetretenen Weltdictator hergieng, auf die Wissenschaften gewirkt. Bei ihrer längeren Fortdauer würde Europa in die Barbarei des Mittelalters zurückgesunken seyn. Selbst die Erd- und Völkerkunde ist nur langsam vorgeschritten.

Groſse wichtige Entdeckungen lassen sich von einer Zeit, wo Selbsterhaltung ein näheres, wichtigeres Interesse hat, nicht erwarten. Die Reise des *Russen v. Krusenstern,* den sein Monarch in den Jahren 1803 bis 1806 zur Erforschung des unbekannten Oceans ausgesendet hatte, gehört nicht eigentlich dieser Epoche an, aber ihre Resultate sind uns erst durch *Krusenstern* 1810 (s. *A. G. E.* Bd. XXXI. S. 410. und XXXIV. Bd. S. 267.) und durch *Langsdorf* 1811 (*A. G. E.* XXXIX. Bd. S. 62.) bekannt geworden. Die Reise von *A. v. Humboldt* u. *Bonpland* fällt ebenfalls vor diesen Zeitraum, die Beschreibung derselben ist jedoch erst 1814 zu Paris (*A. G. E.* XLVI. Bd. S. 425) erschienen. Dieſs sind aber auch die einzigen Früchte aus unbekannten Gegenden, welche die verflossene Epoche zur Reife gebracht hat. Zwar haben mehrere Briten, das einzige Volk, welchem alle Meere offen standen, weite Reisen beendigt, aber wenn wir *Salt's* Reise nach *Habesch,* und *Mawes* und *Grant's* Reisen nach Brasilien aus-

Allgemeine Geographische EPHEMERIDEN.

Verfasset

von

einer Gesellschaft von Gelehrten,

und herausgegeben

von

Dr. F. J. Bertuch,

Grofsherzogl. Sachsen - Weimar. Legations - Rathe, Ritter des weifsen Falken - Ordens, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

(49)

Neun und vierzigster Band.

Mit Charten und Kupfern.

Weimar,

im Verlage des Landes - Industrie - Comptoirs.

1816.

auch partiell viel Wahres darin liegt, doch im Ganzen zu generell und zu absprechend seyn. Statistik wird den Staaten immer unentbehrlich bleiben, und zu keiner Zeit war ihr Nutzen wohl mehr gewürdigt, als gerade in der, wo man ihr Daseyn als Wissenschaft zu bezweifeln angefangen hat.

Unter den, der Wissenschaft allein oder getheilt geweihten, Zeitschriften stehen die *A. G. Eph.*, die ihrem Plane bisher unausgesetzt treu geblieben, und nun bereits bis zum XLIX. Bande fortgerückt sind, obenan. Europa hat aufser denselben kein einziges Journal, welches der Erd-, Völker- und Staatenkunde ausschliefslich angehörte. *Zach's* monatliche Correspondenz, welche doch mehr den Himmel in Anspruch nahm, hat 1813 aufgehört, und das Wiener Archiv für Geographie, Geschichte und Statistik sich einen viel weiteren Wirkungskreis vorgesteckt. Als sonstige Hülfsjournale kann man die gehaltvollen Zeiten von *Vofs*, die *Minerva*, *Posselt's Annalen*, das *politische Journal*, und in England vorzüglich das schätzbare *Annual Register* ansehen.

Für die Mappirungskunde ist in dem verflossenen Zeitraume sehr viel gethan, und Teutsche haben mit Briten und Franzosen gewetteifert, welche Nation die vorzüglichsten Blumen in den Kranz der zeichnenden Erdkunde winden würde. In Hinsicht der Güte und Richtigkeit halten die ausländischen Producte mit den Teutschen keinen Vergleich aus, aber mit Ausnahme einiger grofsen Charten, wie die *Lipszky*'sche, die von dem Generalquartiermeisterstabe zu Wien, die *le Coq*'sche und einige andere, werden die Teutschen in Hinsicht des Stichs, des

Papiers und überhaupt des Aeufseren häufig von den Französischen und mehr noch von den besseren Britischen Charten übertroffen. Dafür sind letztere aber auch um vieles theurer, und besonders die Britischen nur blofs von Reichen zu bezahlen. Die vorzüglichsten Depots der Kunst bleiben noch immer das Kunst- und Industrie-Comptoir zu *Wien*, das geographische Institut zu *Weimar*, *Schropp* in *Berlin*, *Artaria* zu *Wien*, *Schneider* und *Weigel* zu *Nürnberg*, und selbst *Fembo*, der Erbe Homanns daselbst. Unter den besseren Zeichnern der Teutschen stechen hervor: *Mannert*, *Sotzmann*, *Reichard*, *Weiland*, *Klöden*, *Engelhardt*, *Streit*, *Stieler*, *Diewald*, *de Traux*; unter den Briten haben *Arrowsmith* und *la Rochette*; unter den Franzosen *Lapie* und *Poirson* den meisten Ruf.

Die vorzüglichsten Planiglobien aus diesem Zeitraume sind die des geogr. Instituts von 1810, die *Reichardschen* in der *Fembosehen* Officin, und die von *Keller* nach der *Bonnetschen* Projection im geogr. Institute 1814. *Schmidt* hat bei *Schropp* eine Gebirgs- und Gewässercharte der Erde in 2 Blättern 1813 herausgegeben. Von den verschiedenen Charten, welche Europa vorstellen, führen wir nur an: *Streit's* u. *Rhein's* Charte von Europa in 4 Bl., die Charte von Europa, welche im Kunst- und Industriecomptoir zu Wien in 6 Blättern herausgekommen, *Pongratz* Postcharte von Europa, *Poirson* carte d'une grande Partie de l'Europe, *Liechtenstern's* Charte von Mitteleuropa, die *Artariasche* Postcharte von Europa, *Klöden's* Gebirgs- und

Gewässercharte von Europa und *Debouge's* Charte de l'Europe en 45 feuilles.

3.

Teutschland hat unstreitig in dieser verhängnissvollen Zeit die meisten Veränderungen erlitten, und sein erneuertes Daseyn mit den schmerzlichsten Erfahrungen erkauft. Mehr als 1,000 Jahre hatte es als Kaiserreich bestanden: seine ehrwürdige Verfassung war durch die heiligsten Verträge nach und nach gebildet, und, wenn diese Verfassung schon dem Zeitgeiste nicht mehr zu entsprechen und eine Reform durchaus nöthig zu seyn schien, so liess sich solche doch immer ohne Erschütterung seiner Grundveste und ohne Vernichtung seines Wesens erreichen.

Das sollte aber nach dem Willen des Verhängnisses nicht seyn. Der Frieden zu *Lüneville* entriss Teutschland sein linkes Rheinufer, und der Entschädigungsrezess, dictirt von 2 auswärtigen Mächten, bereitete sein künftiges Schicksal vor. Teutschland existirte nur noch dem Namen nach, und hörte auf zu seyn, als Oesterreich sich nach dem Frieden zu *Presburg* von ihm trennen musste.

An die Stelle des verschwundenen Teutschen Reichs trat nun unter Frankreichs Aegide ein Bund mehrerer Teutschen Fürsten, welcher den übrigen Reichsständen einen Stützpunct darbieten, mithin die Trümmer Teutschlands in sich vereinen sollte. Preussens zu späte Anstrengungen vermochten so

desständische Verfassung. Die Rechte der mediatisirten Mitstände, die allgemeinen Rechte der Staatsbürger und des Kultus haben gesetzmäſsige Bestimmungen und Sicherheit erhalten.

Dieſs sind die in der Bundesacte ausgesprochenen Hauptzüge der neuen Teutschen Verfassung, die nun wieder ein gemeinschaftliches Band um alle Teutsche schlingt. Zwar scheint das Gebäude dieses neuen Bundes sehr locker aufgeführt zu seyn, und manchen Stein wird die künftige Bundesversammlung noch hineinschieben müssen, um es für Jahrhunderte haltbar zu machen. Aber es wird, es kann allen Stürmen der Zeit trotzen, wenn die Fürsten den ernstlichen Willen haben, um ihre Herrscherrechte zu retten, einzelne Ausflüsse derselben dem Zeitgeiste zum Opfer zu bringen, wenn Einigkeit die Bundesglieder beseelt, und wenn keine kleinliche Eifersucht das enge Band, welches jetzt Oesterreich und Preuſsen umschlingt, zerreiſst. Der gute Genius, welcher sich Teutschlands von neuem angenommen hat, wird dieſs verhüten. Teutschland, mit seinen Kardinalmächten, hat jetzt von neuem die groſse Verpflichtung übernommen, als Stützpunct Europens gegen jeden Versuch eines neuen Weltdictators da zu stehen. Und es ist nicht bloſs Frankreich, wofür in dieser Hinsicht Europa zu fürchten hat!

Teutschlands Areal beträgt gegenwärtig 11,627,25 □ Meilen, seine Volksmenge 29,265,000 Menschen; die Einkünfte der Bundesglieder, mit Ausschlusse dessen, was aus ihren auſser-teutschen Staaten

fliefst, 185,670,000 Gulden. Das Truppen-Contingent, welches selbige in dem letzteren Kriege gestellt haben, betrug, ohne Oesterreich, Preufsen, Dänemark und die Niederlande, 183,180 Mann.

Der Teutsche Bund.	Areal.	Volksmenge.	Staats-Einkünfte in Gulden.
1. Oesterreich wegen seiner Teutsch. Staaten . . .	3561,22	9,178,500	63,700,000
2. Preufsen weg. seiner Teutsch. Staaten	3244,64	7,813,900	43,000,000
3. Baiern . .	1471,91	3,377,410	18,000,000
4. Sachsen .	338,85	1,182,644	8,500,000
5. Hanover . .	681,63	1,288,057	9,000,000
6. Württemberg	369,05	1,303,365	10,000,000
7. Baden . .	272,50	1,001,603	5,500,000
8. Kurhessen .	190,49	518,594	3,800,000
9. Hessendarmstädt	142,75	583,423	3,700,000
10. Dänemark wegen Holstein u. Lauenburg . . .	173,60	360,681	2,000,000
11. Niederlande weg. Luxemburg .	129,40	269,400	1,200,000
12. Sachsen-Weimar	56	192,700	1,500,000
13. Sachsen-Gotha	54,77	183,631	1,500,000
14. Sachs.-Meiningen	18,26	54,376	350,000
15. Sachsen-Hildburghausen .	10,97	33,000	200,000
16. Sachsen-Coburg	19,12	77,266	550,000
17. Braunschweig	71,74	209,527	1,800,000
18. Nassau . .	102,50	273,000	1,760,000
19. Mecklenburg-Schwerin . .	233,88	332,026	1,500,000

Der Teutsche Bund.	Areal.	Volksmenge.	Staats-Einkünfte in Gulden
20. Mecklenburg-Strelitz	36,12	76,000	500,000
21. Oldenburg	113,25	213,891	1,500,000
22. Anhalt-Dessau	17	53,500	600,000
23. Anhalt-Bernburg	16	35,193	300,000
24. Anhalt-Köthen	14	28,842	230,000
25. Schwarzburg-Sondershausen	23	44,050	250,000
26. Schwarzburg-Rudolstadt	22	54,577	220,000
27. Hohenzollern-Hechingen	5	13,000	80,000
28. Hohenzollern-Sigmaringen	14	31,000	300,000
29. Liechtenstein	2,50	5,002	30,000
30. Reuſs älterer Linie	7	19,850	130,000
31. Reuſs jüngerer Linie	20,50	54,731	290,000
32. Lippe-Detmold	24	67,238	300,000
33. Lippe-Schauenburg	10	23,684	180,000
34. Waldeck	21,66	47,895	400,000
35. Stadt Frankfurt	3,97	47,097	600,000
36. — Lübeck	5,50	41,481	300,000
37. — Bremen	2,50	42,139	400,000
38. — Hamburg	6	123,643	1,200,000
39. Der Rest vom Dep. Donnersberg u. Saar und das Fuldaische, worüber noch nicht disponirt ist	119,91	— —	— —
Total	11,627,25	29,264,915	185,670,000

Von Schriften über das neue Teutschland können wir bis jetzt noch keine anführen. Desto mehr aber haben wir aus dieser Epoche über den Rheinischen Bund erhalten, wovon einige auch für die Zukunft ihren Werth behalten möchten. Dahin gehören *Winkopp's* und *Oestreicher's* Rheinischer Bund; erstere Zeitschrift fieng mit dem Entstehen dieses Bundes an, und starb auch mit ihm ab. *Demjan's* Statistik der Rheinbundstaaten ist eine ziemlich gute Uebersicht derselben. Von Reisen bemerken wir nur: *Nemnich's* gehaltvolles, der Cultur und Industrie gewidmetes, Tagebuch, welches sich über einen grofsen Theil von Teutschland erstreckt (*A. G. E.* XXX. Bd. S. 77.); *Eggers* Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Teutschland, den Elsafs und die Schweiz, wovon der 7te und 8te Theil in diesem Zeitraume herausgegeben ist (*A. G. E.* XXXI. Bd. S. 73.); *Kefsler's* Reise durch Süd-Teutschland, und *Catteau Calleville voyage en Allemagne et en Suede* (*A. G. E.* XXXII. Bd. S. 427.)

Die Charten aus diesem Zeitraume sind sehr zahlreich. Zu den gröfseren Unternehmungen gehört: die topogr.-milit. Charte von Teutschland, welche das geograph. Institut zu Weimar in 204 Blatt beendigt hat, und gegenwärtig mit einem *Supplemente*, das linke Rheinufer und Belgien umfassend, begleitet; *Liechtenstern's* Charte von Mittel-Europa; *le Coq's* Charte v. Westphalen, welche ebenfalls beendigt ist; *Amman Bohnenberger's* Charte von Schwaben, die aber langsam vorrückt, und die nun vollendete *Haasische* Situations-Charte von

Darmstadt. Alle diese Werke machen der Teutschen Kunst Ehre. Von kleineren Charten zeichnen wir aus: *Streit's* Charte von Teutschland in 4 Bl., zugleich *Tableau d'assemblage* der grofsen top. milit. Charte, und *Weiland's* Charte von Teutschland 1816, beide aus dem geogr. Institute; *Champion* und *Baumann's* politisch - statistische Charte von Teutschland (*A. G. E.* XXX. Bd. S. 182.), *Reichard's* Teutschland (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 98.), *Sotzmann's* Charte von Teutschland in 4 Bl., bei Schneider u. Weigel, *Gotthold's* Charte von Teutschland in 35 Bl. bei Schropp, *Reymann's* Land der Teutschen vom Weichsel- bis zum Ardennenwalde, bei Schropp; *Klöden's* neueste Postcharte von Teutschland, ebenfalls bei Schropp; *Weiland's* Postcharte von Teutschland, bei dem geograph. Institut; *Ahrens* Post- und Reisecharte durch die Staaten des Rheinbundes, bei Fembo; *Duswald's* Post- und Reisecharte durch die Rheinischen Bundesstaaten u. a., sämmtlich theils von mehrerem, theils von minderem Werthe. Das neueste Product ist *Reymann's* Charte von Teutschland, wovon bisher erst 1 Blatt bei Schropp erschienen ist.

I. *Oesterreich.*

Die erste und wichtigste Macht des neuen Bundes bleibt immer Oesterreich, gegenwärtig im Europäischen Staatensysteme in Hinsicht der Volksmenge nach Rufsland die zweite.

Oesterreich hatte die Teutsche Kaiserwürde seit Rudolf von Habsburg in seinem Hause bei-

nahe erblich gemacht. *Franz II.* war der zwanzigste und letzte Erzherzog, der sie trug: sich begnügend mit dem erblichen Kaiserdiademe, welches zuerst 1804 seine Stirn umwand, gab er 1806, nach einem geheimen Artikel des Preſsburger Friedens, die Wahlkrone zurück, und Teutschland flog auseinander. Noch einmal ergriff Oesterreich 1809 für Teutschlands Rettung und zur Abwendung der Weltdictatur die Waffen, aber auch in diesem Kriege unterlag es dem noch immer wachsenden Glücke Napoleons.

Es war die vierte Fehde, die Oesterreich seit der Revolution mit Frankreich bestanden hatte. Die erste, welche der Friede zu *Campo Formio* ausglich, kostete ihm, Erwerbungen und Cessionen gegeneinander gerechnet, 1,530,175 Unterthanen, aber es gewann an Areale 9,62 □ Meilen; die zweite beendigte es durch den Frieden von *Luneville* mit einem Verluste von 124,38 □ Meilen und 820,304 Menschen; und die dritte, welche der Friede zu Preſsburg 1805 schloſs, nahm der Monarchie 1246,09 □ Meilen mit 2,683,663 Menschen. Bei den beiden ersten Friedensschlüssen war der Verlust von Oesterreich nur scheinbar gewesen. Hatte es gleich an Areale, selbst an Menschen eingebüſst, so war dagegen der Gewinn an Ausrundung, an intensiver Kraft offenbar. Allein durch den Frieden zu *Preſsburg* gieng ihm seine ganze politische Haltung verloren, ein groſser Theil seiner Küstenländer und seine südliche und westliche Vormauer, sein Tyrol, wurden ihm entrissen. Doch blieb es noch immer einer der ersten Staaten Eu-

ropens, der auf einem Areale von 11,494,77 □ Meilen 24,038,060 Menschen zählte, gegen 104 Millionen Kaisergulden Einkünfte hatte, und ein Heer von 250,000 Mann unterhielt.

Viel schmerzlicher fielen die Opfer, die es nach dem, allein und ohne Bundesgenossen gegen die kolossale Macht Frankreichs 1809 unternommenen, Kriege zur Versöhnung in dem Wiener Frieden bringen muſste. In den früheren Friedensschlüssen waren doch bloſs die Auſsenwerke der Monarchie angegriffen: jetzt aber nahm man von dem Hauptkörper selbst das ganze nachmalige Illyrien, Salzburg mit dem Innviertel, Berchtesgaden und einen Theil des Hausruckkreises, Westgalizien, den Rayon von Krakau mit der Hälfte des Wieliczker Salzes, und durch den Cessionstractat vom 7. März 1810 muſste es sogar an seinen Bundesgenossen Ruſsland den Tarnopoler Kreis abgeben, Provinzen, welche zusammen 2023 □ Meilen mit 3,237,020 Menschen und 24 Mill. Einkünften enthielten.

Durch diesen Verlust war Oesterreich, ob es gleich noch 9471,32 □ Meilen und 20,801,040 Menschen mit 80 Millionen Einkünften übrig behielt, zu einer Macht vom zweiten Range herabgesunken. Es rettete zwar seine Unabhängigkeit, aber sein politisches Ansehen und Wirken war dahin, sein Handel von den Küsten abgeschnitten und in Fesseln gelegt, und was mehr als Alles, es seufzte unter einer ungeheuern Schuldenlast und unter einer Papiernoth, die den Staat auf das äuſserste zu zer-

rütten drohte. Die Maſsregeln, welche die Regierung dagegen ergriff, die Herabsetzung der Zinsen auf die Hälfte, und der Bankozettel, welche damals die ungeheure Summe von 1,060,798,753 Gulden betrugen, auf ein Fünftel des Nominalwerths, schienen auch wirklich das Uebel mindern zu wollen, als ein neuer Krieg Oesterreich wieder mit sich fortriſs.

Napoleon wollte die letzte Macht auf dem Continente, Ruſsland, zu seinem Willen zwingen, und führte seine Heere an die Gränzen von Warschau. Oesterreich, beschäftigt mit seinem inneren Haushalte, hatte sich einer völligen Ruhe hingegeben, und seine Armee von 500,000 Mann, womit es in dem Feldzuge von 1809 aufgetreten war, auf 67,000 Mann herabgesetzt. Seine Lage erlaubte ihm jedoch nicht, bei diesem nordischen Kriege, der zum Theil seine Gränzen berührte, ein müſsiger Zuschauer zu bleiben. Die Politik gebot ihm, in ein Scheinbündniſs mit Frankreich zu treten, und eine Hülfsarmee von 30,000 Mann nach Warschau zu führen. Kaum aber hatte das Schicksal in den Gefilden von Moskwa gerichtet, so erklärte es Anfangs seine Neutralität, übernahm dann die Rolle des Vermittlers, und da diese von Napoleon höhnend zurückgewiesen wurde, trat es mit den übrigen Verbündeten gegen Frankreich in die Schranken. Sein Beitritt entschied für den Sieg der gerechten Sache. Die Völkerschlacht bei Leipzig wurde geschlagen, und Napoleon in Paris vernichtet.

Durch die beiden Pariser Frieden von 1814 und 1815 und durch die Wiener Congreſsacte hat Oesterreich mit seinen verlornen Ländern sein vormaliges Ansehn im Europäischen Staatensysteme und seinen Einfluſs auf Teutschland und auf Italien wiedererlangt. Als vornehmstes und erstes Mitglied führt es in der Teutschen Bundesversammlung den Vorsitz mit 4 Stimmen im Plenum, und Italien ruht ganz unter den Flügeln des Oesterreichischen Adlers. Von seinen verlohrnen Provinzen hatte es Illyrien und das südliche Tyrol durch seine siegreichen Waffen wieder vereinigt, durch den Bairischen Vertrag von 1814 erhielt es für Würzburg und Aschaffenburg das Baierische Tyrol und Vorarlberg zurück, und durch die Wiener Congreſsacte für die Niederlande, Falkenstein, die Vorländer und Westgalizien die vormalige Oesterreichische Lombardei, das Venetianische Gebiet in Italien, Dalmatien, Istrien und Ragusa, so wie Isenburg, Leyen, einen Theil von Fulda und den Rest des Donnersbergs, worüber noch anderweit nicht disponirt ist. Mit Ruſsland und Preuſsen hat es unterm 9. Mai 1815 die Polnischen Angelegenheiten völlig regulirt, und dabei, auſser dem Rayon von Krakau und den Wieliczker Bergwerken, den Tarnopoler Kreis von Ruſsland zurückgenommen.

In diesen Provinzen ist seitdem das Meiste wieder auf den Fuſs und in die Verfassung, wie vorher, gesetzt. Bloſs aus der Seeküste zwischen *Aquileja* und *Novi* wurde ein besonderes Gouvernement unter dem Namen *Trieste* gebildet, und

damit das ganze Oesterreichische Friaul, beide Istrien und mehrere Parzelen von Krain, Croatien und dem Venetianischen Friaul verbunden; aus dem übrigen Italien, mit Einschluſs des Veltlin, aber ein besonderes Lombardisch - Venetianisches Königreich geschaffen, welches in die beiden Gouvernements Mailand und Venedig zerfällt.

Unter diesen Umständen hätte man vermuthen dürfen, daſs der Credit des Staats sich gehoben, und das Papier in ein gewisses nothwendiges Verhältniſs zu dem Numerär getreten seyn würde. Dieſs ist aber bis jetzt der Fall nicht, und die Einlösungsscheine stehen so äuſserst schlecht, daſs der Curs (im Anfange Decembers) auf 350 notirt ist. Es steht daher zu erwarten, daſs die Regierung nunmehr die durchgreifendsten Maſsregeln nehmen wird, um das Uebel an der Wurzel anzugreifen.

Das Areal der ganzen Monarchie enthält, jedoch mit Ausschluſs von Toscana, Modena und Parma, welche von Prinzen des Erzhauses beherrscht werden, 12,026,58 □ Meilen, worauf 27,715,500 Menschen leben; die Einkünfte können, mit Einschluſs der noch fortdauernden auſserordentlichen Auflagen, 125 Millionen Kaisergulden ausmachen. Das Heer wird auf dem Friedensfuſse 263,404, auf dem Kriegsfuſse 535,394 Mann betragen; die kleine Flotille zu Venedig besteht aus 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 24 Schebecken und Briggs.

nern in diesem Zeitraume manchen schätzbaren Beitrag. Dahin gehören, soviel die Erbstaaten betrifft, vorzüglich die Charte von dem Erzherzogth. Nieder-Oesterreich vom k. k. Generalquartiermeisterstabe, wovon 8 Sectionen vor uns liegen (*Allg. G. Eph.* XLVII. Bd. S. 94.). M. *de Traux* Charte von Dalmatien und Ragusa in 8 Bl. (rec. *A. G. E.* XXX. Bd. S. 317.); *de Castro's* Innerösterreich, *Schmidt's* Land unter und ob der Ens (*A. G. E.* XL. Bd. S. 77. und XLIV. Bd. S. 234.), *Pinetti* top. Postcharte vom Königr. Italien in 9 Bl., *Haller's* Charte von Mähren und Oesterreichisch Schlesien (*A. G. E.* XXXI. Bd. S. 460.), und *Streit's* Charte von Tyrol und Vorarlberg. Das geographische Institut hat sich das Verdienst erworben, aus seiner topogr. milit. Charte von Teutschland mehrere Atlanten von Oesterreichischen Provinzen zusammentragen zu lassen, wie den Atlas von Oesterreich in 27, von Böhmen in 25, und von Mähren in 13 Blättern. Aus der Homannischen Officin haben wir Charten von Steyermark, Kärnthen, Krain und Vorarlberg, von *Diewald* gezeichnet, und eine neue Auflage der *Mannert*'schen Monarchiecharte erhalten.

2. *Preussen.*

Friedrich's II. Schöpfung sollte nicht untergehen — so war es in dem Buche des Schicksals beschlossen! Zwar verfinsterte eine trübe Wolke mehrere Jahre lang das Gestirn seines Glücks, aber im Jahre 1814 gieng es herrlicher und strahlender aus seiner Nacht hervor.

Durch den Frieden von Tilsit war Preufsen zu einer Macht vom dritten Range herabgesunken. Vor der Schlacht von Auerstädt 1806 gebot Friedrich Wilhelm III. über ein Areal von 6095,10 □ Meilen, über 10,285,624 Unterthanen und über 59,807,000 Gulden Einkünfte; sein Heer war mehr als 260,000 Streiter stark. Nach dem Frieden von Tilsit war das Areal auf 2793,38 □ Meilen, die Volksmenge auf 4,709,550 Menschen, die Einkünfte auf 29,150,000 Gulden und das Heer bis auf 50,000 Mann herabgebracht. Sein Wille war gebunden; Französische Truppen hielten fortdauernd die Festungen besetzt, und hinderten jede freie Bewegung. So viele Opfer auch gebracht wurden, um den übermüthigen Sieger zu versöhnen und die fast unmöglichen Verbindlichkeiten zu erfüllen, so war doch Alles vergebens, und Preufsen sah sich mit dem höhnendsten Stolze behandelt. Aber während es unter der drückendsten Last fast erlag, bereitete die Regierung allmählich eine bessere Zukunft vor; die Uebel, die bisher den Staat untergraben und zum Theil sein Unglück herbeigeführt hatten, wurden mit möglichster Schonung aus dem Wege geräumt und der Credit erhalten. Preufsen gab sich eine neue, dem Zeitgeiste entsprechende, Verfassung, und der Muth und das Vertrauen der Nation zu sich selbst kehrte zurück.

Preufsen war die erste Macht, welche die Losung zu dem allgemeinen Aufstande der Teutschen Völker gegen den Weltdictator gab, und Preufsen war es auch, welches das stolze Gebäude seiner Macht hauptsächlich zertrümmerte. Die Legionen Friedrichs II. waren wieder aufgestanden, und wieder-

hohlten die Tage bei Rofsbach an der Katzbach, bei Grofs-Behren und Dennewitz, in den Gefilden von Leipzig und Paris, und vor Allen bei Belle-Alliance.

So grofse Anstrengungen erforderten natürlich einen angemessenen Lohn. Preufsen nahm, mit einigen Ausnahmen, welche es der grofsen Sache zum Opfer brachte, seine sämmtlichen verlornen Provinzen zurück, und der Wiener Congrefs erkannte für diese Aufopferungen ihm eine vollständige Entschädigung zu. So erhielt es für Ansbach und Bayreuth Berg und die Oranischen Länder, für einen Theil von Polen, den Rufsland behielt, und für Ostfriesland, Lingen und Hildesheim, welche Hanover bekam, das Grofsherzogthum Niederrhein, Lauenburg und andere Hanöverische Parzelen, Provinzen, die seinen Verlust hinlänglich aufwiegen, wenn sie schon keine völlige Rundung seines Staatsgebiets bewirken. Ein Tractat mit Dänemark erwarb ihm für das entlegene Lauenburg das vormalige Schwedische Vorpommern, wodurch es Herr der ganzen Oder geworden ist; andere Ausgleichungen zur Ausrundung seines Gebiets fanden mit Hanover, Nassau, Weimar und Kurhessen Statt, und wahrscheinlich dürften noch mehere im Laufe dieses und des künftigen Jahres abgeschlossen werden.

Im Teutschen Staatenbunde nimmt es die zweite Stelle ein, und bildet mit Oesterreich die schützende Macht desselben. Im Plenum führt es 4 Stimmen. Seine alten sowohl, als neuen Provinzen hat es durch das Organisationsdecret vom 30. April 1815 unter 10 verschiedene Provinzen, deren jede in mehrere Re-

gierungsbezirke zerfällt, vertheilt. Dieser Regierungsbezirke sind gegenwärtig, nach der Erwerbung von Saarbrück, 26, und der Oberlandesgerichte eben so viele. In Hinsicht der Militärverwaltung wurden die sämmtlichen Provinzen unter 5 Militär-Abtheilungen gebracht. Blofs das Fürstenthum Neufchatel, welches in gewisse Beziehungen mit der Helvetischen Republik getreten, und in die Eidgenossenschaft aufgenommen ist, bleibt völlig exemt. Durch eine anderweite Verordnung vom 22. Mai 1815 hat der Monarch die Verwandlung der Staatsform in eine constitutionelle Monarchie ausgesprochen, und unter dem 21. Juni 1815 den mittelbar gewordenen Reichsständen in dem Umfange seiner Staaten eine sehr liberale Existenz zugesichert. Ueberhaupt scheinen alle Einrichtungen, die sich Preufsen bis jetzt gegeben, auf die Tendenz hinzudeuten, das wahre Interesse des Volks mit dem des Monarchen zu verbinden, und den kleineren Teutschen Staaten als Muster vorzugehn.

Preufsen enthält jetzt ein Areal von 4866,05 □ Meilen und eine Volksmenge von 10,108,000 Menschen. Sein Staatseinkommen dürfte nahe an 60 Millionen Gulden steigen, aber auch die Staatsschuld ist beträchtlich, und machte 1808 die Summe von 264,997,148 Gulden aus, die gegenwärtig wahrscheinlich mit den Provinzial-Schulden der zurückgenommenen und neuerworbenen Provinzen auf 400 Millionen gestiegen seyn mag. Das Heer dürfte nach dem Frieden wohl bis auf 150,000 Mann vermindert werden; indefs ist der Friedensfufs noch nicht bekannt.

Preufsische Monarchie.	*Areal in geogr. □ Meil.*	*Volksmenge.*	*Staats-Einkünfte.*
I. Teutsche Provinzen . . .	3244,64	7,813,900	48,000,000
1. Brandenburg .	657,04	1,210,400	13,000,000
2. Pommern .	541,63	691,300	
3. Schlesien .	711,75	2,095,300	11,500,000
4. Sachsen .	519,86	1,235,700	6,000,000
5. Westphalen .	343,61	915,200	4,500,000
6. Cleve. Berg	210,10	724,600	8,000,000
7. Niederrhein	260,65	941,400	
II. Preufsische Provinzen . .	1604,91	2,245,000	11,900,000
8. Preufsen .	520,96	725,800	9,000,000
9. Westpreufsen	560,76	791,390	
10. Posen . .	523,19	727,900	2,900,000
III. Fürst. Neufchatel . . .	16,50	49,400	100,000
Total:	4866,05	10,108,300	60,000,000

Vor dem J. 1806 gab es wenige Europäische Länder, wo man die verschiedenen Zweige der Länder- und Staatenkunde mit gröſserem Eifer cultivirt hätte. Allein seit dieser Zeit scheint für beide Wissenschaften Alles todt gewesen zu seyn. Wir können aus diesem Zeitraume auch nicht einen einzigen Schriftsteller anführen. Doch hat *Demjan* von den neu erworbenen Provinzen am Niederrhein eine sehr magere, bloſs auf das Bedürfniſs des

Augenblicks berechnete, Darstellung unter der Firma einer Reise geliefert. Von Charten gehören hierher: die Generalcharte der Preufsischen Monarchie von *Streit* 1811, und von *Sotzmann* berichtigt 1815, und die, aus der top. milit. Charte von Teutschland gezogenen, Atlanten von Brandenburg in 23, von Pommern in 20, und von Schlesien in 16 Blättern, so wie von Preufsen aus der topogr. milit. Charte von Preufsen, Warschau u. s. w. in 30 Blättern, welche sämmtlich im geogr. Institute zu Weimar erschienen sind; ferner die vortreffliche *Engelhart*'sche Charte von Vor- und Hinter-Pommern von 1811 (*A. G. E.* XLIII. Bd. S. 215.); die *Seidel*'sche Charte von der Grafschaft Glaz, die Charte von Schwedisch-Pommern bei Fembo 1814; die beiden Monarchie-Charten von *Ludw. Schmidt*, 1815, bei Schropp (*A. G. E.* XLVI. Bd. S. 487.); die *Sotzmann*'sche Specialcharte der Neumark von 1811 (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 341.) und dessen neue Auflage der Charte von Magdeburg (*A. G. E.* XLVIII. B. S. 87.).[1] Auch fällt in diesen Zeitraum die Vollendung der *Schrötter*'schen Charte von Ostpreufsen mit Sect. 15, 23 und 25; der *le Coq*'schen Charte, wozu *Klöden* eine Uebersichtscharte unter dem Titel: *das nordwestliche Teutschland* 1814, geliefert hat, und die neue Auflage von *Wieland's* Atlas von Schlesien durch *Sotzmann* (*A. G. E.* XXX. Bd. S. 98.); Grundrifs von Berlin sind von *Selter*, *Reymann* und *Born*, der Gegend um Berlin von *Schneider*, von Magdeburg von *Mare*, von Breslau von *Endler*, von Potsdam von *Puttlitz*, und von Danzig von *Engelhardt* erschienen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

2.

Eine neue Colonie auf Pitcairn-Insel.

Bekanntlich wurde im J. 1789 auf dem, der Englischen Regierung gehörigen, Schiffe *Bounty*, während einer Expedition, um Brodfruchtbäume von *Otaheite* nach Westindien zu bringen, die Besatzung aufrührerisch, und gieng, nachdem sie den Befehlshaber mit einigen Officieren in ein Boot gesetzt hatte, mit dem Schiffe davon. Der Befehlshaber mit seinen Officieren langte, nachdem er 1200 Seemeilen zurückgelegt hatte, glücklich bei einer Holländischen Niederlassung auf der Insel *Timor* an. Von den Meuterern, 25 an der Zahl, muſste man, nach einigen Aeuſserungen beim Abstoſsen des Bootes, vermuthen, daſs sie nach *Otaheite* gesegelt wären. Sobald die Sache zur Kenntniſs der Admiralität gekommen war, wurde der Capitän *Edwards* mit dem Schiffe die *Pandora* nach jener Insel abgesendet; um, wo möglich, das Schiff, die *Bounty*, aufzufinden, und mit allen denen, deren er von der Besatzung habhaft werden könnte, nach England zu bringen. Bei seiner Ankunft zu *Matavai-Bay* in *Otaheite* (im März 1791) kamen vier der Meuterer freiwillig an Bord der *Pandora*, um sich selbst auszuliefern; und nach Anweisung derselben wurden in wenig Tagen zehn andere (also sämmtliche, noch auf der Insel lebende) eingefangen, und, mit Ausnahme von vieren, welche beim Schiffbruch der *Pandora*, in der Nähe von *Endeavour Straight*, umkamen, wurden alle diese in England vor ein

Kriegsgericht gestellt, wodurch 6 zum Tode verurtheilt, vier aber freigelassen wurden.

Durch die Aussage dieser Matrosen und aus einigen aufbewahrten Documenten ergab sich, dafs, sobald der Lieutenant *Bligh* (welcher die *Bounty* commandirt hatte) von dem Schiffe vertrieben war, die 25 Meuterer nach *Toobouai* steuerten, wo sie sich niederlassen wollten. Da aber dieser Aufenthalt nicht sehr anlockend schien, so kehrten sie nach *Otaheite* zurück, und nachdem sie daselbst grofsen Vorrath von Fruchtbäumen zusammengebracht hatten, segelten sie noch einmal nach *Toobouai*, wohin sie auch 24 Eingeborne von *Otaheite*, 8 Männer, 9 Weiber und 7 Knaben mit sich führten. Bei ihrer zweiten Ankunft fiengen sie an, ein Fort zu bauen, aber wegen Uneinigkeiten unter sich und Händeln mit den Eingeborenen gaben sie diesen Plan wieder auf. *Christian*, der Anführer, überzeugte sich sehr bald, dafs er über seine Mitschuldigen keine Gewalt mehr besitze; er schlug ihnen daher vor, nach *Otaheite* zurückzukehren, woselbst die, so es wünschten, an's Land gesetzt werden sollten, während die Uebrigen mit dem Schiffe sich einen andern, ihnen gefälligen, Aufenthalt suchen könnten. Nach diesem Vorschlage stachen sie noch einmal in See, und erreichten *Matavai* am 20. Sept. 1789.

Hier verlangten 16 gelandet zu werden, von welchen 14, wie bereits erinnert ist, am Bord der *Pandora* aufgenommen wurden; von den zwei noch übrigen hatte der eine sich zum Anführer aufgeworfen, und seinen Gefährten getödtet, und war

bald hernach selbst von den Eingeborenen ermordet worden.

Christian, mit den übrigen acht Meuterern, nahm mehrere Eingeborne von *Otaheite*, grofsentheils Weiber, an Bord, und stach in der Nacht vom 21. zum 22. Sept. 1789 in See, und das Schiff wurde am Morgen in der Richtung gegen Nordwest steuernd wahrgenommen. Hier hören die Nachrichten derjenigen Meuterer auf, welche zu *Matavai* sich ergaben oder gefangen genommen wurden. Sie sagten nur noch aus, dafs *Christian* in der Nacht, wo er abfuhr, geäufsert habe, er werde eine unbewohnte Insel aufsuchen, und dann, wenn er sich mit seinen Gefährten daselbst niedergelassen habe, das Schiff zusammenbrechen; alle Mühe aber, welche Capitän *Edwards* anwandte, um Nachrichten über das Schiff oder das Schiffsvolk einzuziehen, war auf allen den, von der *Pandora* besuchten, Inseln ganz vergeblich.

Seit dieser Zeit erhielt man, zwanzig Jahre lang, in England gar keine Nachricht von *Christian* und seinen Gefährten, bis zu Anfang des Jahres 1809 *Sir Sidney Smith*, damaliger Oberbefehlshaber auf der Station von Brasilien, der Admiralität ein Schreiben zusandte, welches er von dem Lieutenant *Fitzmaurice* erhalten hatte, und welches ein Auszug aus dem „Schiffs - Tagebuche des Capitän „*Folger*, auf dem Americanischen Schiffe *Topaz*“ seyn sollte, und „*Valparaiso*, den 10. Octob. 1808“ datirt war.

Zu Anfang des Jahres 1815 erhielt Admiral *Hotham*, während er bei *New-London* kreuzte, folgendes, an die Lords der Admiralität gerichtete, Schreiben.

Nantucket, den 1. März 1813.

My Lords!

„Der merkwürdige Umstand, welcher sich auf „meiner letzten Reise in dem *Stillen Meere* ereig„nete, wird mich hoffentlich entschuldigen, daſs „ich Ew. Herrlichkeiten jetzt behellige. Im Fe„bruar 1808 berührte ich *Pitcairn*-Insel (25° 2′ südl. „Breite und 130° westl. Länge von *Greenwich*). „Mein Hauptzweck war, Seehundshäute zu erhalten „und in China zu verkaufen; und nach der, in Ca„pitän *Carteret's* Reise befindlichen, Nachricht von „jener Insel hielt ich sie für unbewohnt: indem „ich mich aber dem Ufer in meinem Boote näherte, „kamen mir drei junge Männer in einem Doppel„Canot entgegen, welche mir ein Geschenk von „einigen Früchten und einem Schweine brachten. „Sie redeten mich in Englischer Sprache an, und „sagten mir, daſs sie auf der Insel geboren, und „ihr Vater ein Engländer wäre, der mit Capitän „*Bligh* zur See gegangen sey.

„Nachdem ich mit ihnen eine Zeitlang gespro„chen hatte, gieng ich mit ihnen an's Land, und fand „einen Engländer, Namens *Alexander Smith*, wel„cher mir sagte, daſs er zu dem Schiffsvolke der „*Bounty* gehört habe, daſs sie, nachdem sie Capitän „*Bligh* in das Boot gesetzt hätten, nach *Otaheite* „zurückgekehrt wären, wo ein Theil des Schiffs-

„volks geblieben sey; aber *W. Christian* mit acht
„Andern (worunter er selbst gewesen) hätten vor-
„gezogen, einen entfernten Aufenthalt aufzusuchen;
„und nach einem kurzen Aufenthalte zu *Otaheite*,
„wo sie Weiber, und 6 Männer als Dienstboten,
„mitgenommen hätten, wären sie nach *Pitcairn's*
„Insel gesegelt, wo sie dann das Schiff zerstört
„hätten, nachdem Alles herausgenommen worden,
„wovon sie einigen Nutzen hätten ziehen können.
„Etwa 6 Jahre nachher, nachdem sie hier gelan-
„det, hätten die Otaheiter die Engländer ange-
„griffen und alle getödtet, mit Ausnahme seiner,
„des Erzählers, der schwer verwundet gewesen.
„Aber in der folgenden Nacht wären sie durch die
„Otaheiteschen Wittwen gerächt, welche alle ihre
„Landsleute ermordet hätten, so dafs nur er, *Smith*,
„mit den Wittwen und Kindern auf der Insel übrig
„geblieben sey, wo er denn auch seitdem, ohne
„beunruhigt zu werden, gelebt habe."

„Ich blieb nur kurze Zeit auf der Insel, und
„bei meiner Abreise übergab mir *Smith* eine Uhr
„und einen Schiffs-Compafs, welcher, seiner An-
„gabe nach, auf der *Bounty* gewesen war. Die
„Uhr wurde mir, 6 Wochen nachher, von dem
„Gouverneur der Insel *Juan Fernandez* abgenom-
„men. Den Compafs brachte ich auf meinem
„Schiffe in Sicherheit und gebrauchte ihn auf mei-
„ner Heimreise; nachher ist er von einem In-
„strumentenmacher zu *Boston* ausgebessert. Ich
„übersende ihn jetzt Ew. Herrlichkeiten, und
„denke, dafs er, wegen der erwähnten aufseror-

„dentlichen Umstände, nicht uninteressant seyn „werde.“

(Unterzeichnet) *Mathew Folger.*

Fast um dieselbe Zeit erhielt man von jenen merkwürdigen Menschen eine weitere Nachricht durch Vice-Admiral *Dixon* in einem Briefe, welchen *Sir Thomas Staines*, Befehlshaber des Schiffes *Briton*, an ihn geschrieben hatte, und wovon Folgendes die Abschrift ist.

Briton, *Valparaiso*, den 18. Oct. 1814.

Sir!

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, dafs, „auf dem Wege von den *Marquesas*-Inseln nach „diesem Hafen, ich am Morgen des 17. Sept. auf „eine Insel stiefs, welche auf den Admiralitäts- „und andern Charten (den Chronometern des *Bri-* „*ton* und *Tagus* zufolge) nicht angegeben war. „Ich legte daher bei, bis es Tag wurde, und liefs „dann den Anker fallen, um zu erforschen, ob die „Insel Einwohner habe. Ich entdeckte bald, dafs „sie bewohnt sey, und zu meinem grofsen Erstau- „nen fand ich, dafs alle Einwohner (40 an der Zahl) „sehr gut Englisch sprachen. Sie versicherten, dafs „sie die Abkömmlinge des mifsleiteten Schiffsvolks „der *Bounty* seyen, welches von *Otaheite* zu die- „sen Insel segelte, wo das Schiff verbrannt wurde.“

„Es scheint, dafs *Christian* der Anführer und „die einzige Ursache der Meuterei auf dem Schiffe „gewesen ist. Ein ehrwürdiger alter Mann, *John*

„*Adam* *) genannt, ist der einzige, noch lebende, „Engländer von denen, welche *Otaheite* mit dem „Schiffe verlassen haben; sein exemplarisches Be- „nehmen und seine väterliche Sorge für die kleine „Colonie muſs ihm Bewunderung erwerben. Die „frommen Sitten, worin alle auf der Insel Gebo- „rene erzogen sind, die richtigen religiösen Begriffe, „welche der alte Mann den jungen Gemüthern „eingeflöſst hat, haben ihm auch die Obergewalt „über Alle gegeben, so daſs sie ihn als den Vater „der ganzen und einzigen Familie ansehen."

„Ein Sohn von *Christian* ist der erste Einge- „borne dieser Insel, nun etwa 25 Jahr alt, und „führt den Namen *Donnerstag October Christian*. „*Christian*, der Vater, fiel, als ein Opfer der Eifer- „sucht eines Otaheiteschen Mannes, in den ersten „drei oder vier Jahren nach der Ankunft auf der „Insel. Sie waren von 6 Männern und 12 Wei- „bern von *Otaheite* dahin begleitet; die ersteren „kamen, in heftigen Kämpfen zwischen ihnen und „den Engländern, sämmtlich um; und von den letz- „teren sind fünfe zu verschiedenen Zeiten gestor- „ben, so daſs von den ursprünglichen Ansiedlern „jetzt nur noch ein Mann und mehrere Weiber „übrig sind."

„Die Insel muſs ohne Zweifel die *Pitcairn's*- „Insel seyn, obgleich sie fehlerhaft in die Charten

*) Unter dem Schiffsvolke der *Bounty* war keiner dieses Namens; der Name muſs also statt des eigentlichen Namens *Alex. Smith* angenommen seyn.

„eingetragen ist; wir fanden, mittelst der Chrono-
„meter vom *Briton* und vom *Tagus*, 25° 4′ südl.
„Breite und 130° 25′ westl. Länge."

„Sie hat Ueberfluſs an Yams, Bananen, Schwei-
„nen, Ziegen und Geflügel; aber die Schiffe finden
„keinen sicheren Haven, ja selbst Wasser können
„sie nur mit groſser Schwierigkeit daselbst ein-
„nehmen."

„Ich erlaube mir hiebei die Bemerkung, daſs,
„nach meiner Meinung, die Insel die Aufmerksam-
„keit unserer ehrwürdigen Gesellschaften zur Ver-
„breitung der christlichen Religion verdient, indem
„alle Einwohner eben so gut Otaheitisch, als Eng-
„lisch sprechen."

„Während der ganzen Zeit, daſs sie auf der In-
„sel gewesen sind, ist nur ein einziges Schiff, etwa
„vor 6 Jahren, bei ihnen gewesen; nämlich ein Ame-
„ricanisches, der *Topaz* von *Boston*, unter der
„Führung von *Mathew Folger.*"

„Die Insel ist rundum mit Felsen-Ufern ver-
„sehen, und die Landung mit einem Boote immer
„schwierig, obgleich ein Schiff ohne Gefahr nahe
„heran kommen kann."

(Unterzeichnet) *T. Staines.*

Aus der mündlichen Erzählung der letzten Be-
sucher hat man noch einige Details über diese son-
derbare Gesellschaft erhalten, welche die Leser ge-
wiſs auch interessiren werden. Die Befehlshaber des
Briton und des *Tagus* waren nicht wenig verwun-

Diese interessante neue Colonie besteht, dem Anscheine nach, jetzt aus etwa 46 Personen, meist ausgewachsenes junges Volk und noch vielen Kindern. Die jungen Männer, sämmtlich auf der Insel geboren, waren von athletischem und schönem Bau, mit offenen, gefälligen Gesichtern, aus welchen Wohlwollen und gutes Herz hervorleuchtete. Aber die jungen Frauenzimmer waren Gegenstände besonderer Bewunderung; schlank, robust und reizend gebaut, das Antlitz von Heiterkeit strahlend, lächelnd, aber mit einem Ausdruck von Bescheidenheit und Verschämtheit, welche der tugendhaftesten Nation der Erde Ehre gemacht haben würde: die Zähne, gleich Elfenbein, waren ohne Ausnahme schön und regelmäfsig; und alle, sowohl Männer, als Frauenzimmer, hatten deutlich Englische Physiognomien. Die Kleidung der jungen Frauenzimmer war ein Stück Leinwand, welches von dem Unterleibe zu den Knieen reichte, und meist eine Art von Mantel, leicht über die Schultern geworfen, und bis zu den Knöcheln herabhängend; diese Bedeckung aber schien hauptsächlich zum Schutz gegen die Witterung bestimmt zu seyn, und wurde oft bei Seite gelegt — und dann war der ganze Obertheil des Körpers unbedeckt; und es ist unmöglich, schönere Formen zu erdenken, als dann sichtbar wurden. Sie gebrauchen auch zuweilen sehr geschmackvolle Kopfbedeckungen, zum Schutz des Gesichtes gegen die Sonnenstrahlen, und obgleich sie, wie Capit. *Pipon* bemerkt, nur von ihren Otaheiteschen Müttern unterrichtet sind, so würden doch die Londoner Putzmacherinnen über die Einfachheit und den edlen Geschmack dieser Frauenzimmer entzückt seyn.

Ihre natürliche Bescheidenheit, unterstützt durch einen eignen religiösen und moralischen Sinn, welchen *John Adam* den jungen Gemüthern einflöfste, hat diese interessanten Menschen bisher völlig keusch und unverdorben erhalten. *Adam* versicherte seine Gäste, seit *Christian's* Tode sey auch nicht ein einziges Beispiel vorgekommen, dafs ein junges Mädchen sich vergangen oder ein junger Mann eine Verführung beabsichtigt hätte. So lange sie jung sind, müssen sie Alle an der Urbarmachung des Bodens arbeiten; und wenn sie eine hinlängliche Menge bearbeitetes Land und Bäume haben, um eine Familie zu erhalten, dürfen sie sich verheirathen, aber nur mit der Einwilligung von *Adam*, der sie durch eine Art Heiraths-Ceremonie, von seiner eignen Erfindung, copulirt.

Die gröfste Einigkeit herrscht in der kleinen Colonie; ihre einzigen Streitigkeiten, und diese kommen selten vor, sind, ihrem eignen Ausdruck zufolge, nur *Streitigkeiten des Mundes;* in ihren Handelsgeschäften, die im Austausch verschiedener Bedürfnisse bestehen, sind sie vollkommen aufrichtig.

Die Wohnungen sind ausnehmend artig. Das kleine Dorf *Pitcairn* bildet ein hübsches Viereck; die Häuser an dem oberen Ende desselben hat der Patriarch *John Adam* mit seiner Familie inne, welche aus seiner alten blinden Frau, aus drei Töchtern von 15—18 Jahren und einem Knaben von 11 Jahren besteht; ferner aus einer Tochter seiner Frau, aus erster Ehe, und einem Schwiegersohne. Am anderen Ende ist die Wohnung von *Donnerstag*

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Travels in Sweden during the autumn of 1812. *By* Thomas Thomson *etc. Illustrated by maps and other plates. London, b. R. Balderen.* 457 S.

Ein dicker Band ist das Resultat einer sechswöchentlichen Reise; der Vf. gesteht selbst, daſs sein Aufenthalt zu kurz war, um bedeutende Beobachtungen zu machen, meint aber, daſs er im Stande sey, dem Englischen Publicum viele neue Nachrichten mitzutheilen; Teutsche Leser werden weniger Befriedigung finden. Es ist leicht begreiflich, daſs, um das Buch anzuschwellen, mancherlei Auszüge aus andern Schriften in reichlicher Menge aufgenommen sind. Auch der mineralogische Theil ist für uns, die wir *Hausmann's* und *v. Buch's* Reisen besitzen, von keiner groſsen Bedeutung.

Die Absicht des Vfs. war zunächst, sich eine mineralogische Uebersicht Schwedens zu verschaffen, und die Fortschritte in der Chemie kennen zu lernen, und er

gieng daher gleich nach dem Frieden zwischen England und Schweden von *Leith* nach *Gothenburg*. Unläugbar mischt er sehr viele höchst alltägliche Bemerkungen und Erzählungen ein, die offenbar nur dazu dienen, die Bogenzahl zu vermehren. Dahin gehört gleich am Anfange die Beschreibung der Seereise. Merkwürdig ist der Umstand, den der Vf. gelegentlich anführt, daſs kein Schiff in der ganzen Englischen Flotte im Durchschnitt länger als 12 Jahre zum Dienst brauchbar ist; er findet die Ursache darin, daſs die Schiffe in der freien Luft gebaut, und überhaupt während des Baues nicht vor den Einwirkungen des Wetters besser geschützt werden. Von *Gothenburg* liefert der Vf. eine genaue und richtige Beschreibung; auch verbreitet er sich über die dortige Lebensart, besonders über das, was ihm als Engländer auffiel. Die Angaben über das Schwedische Geld sind sehr irrig. Von *Gothenburg* gieng Hr. *Th.* nach *Stockholm*. Das Bekannte über das Reisen in Schweden. Von den Schwedischen Bauern, denen Hr. *Th.* Gerechtigkeit widerfahren läſst. Nur, sagt er, haben sie keine bestimmten Preise, und übersetzen den Reisenden; dieſs ist zum Theil wahr, aber eigentlich nur auf den groſsen Hauptstraſsen von und nach *Stockholm* und *Gothenburg*, wo die alte Dienstfertigkeit und Genügsamkeit durch die vielen Fremden, so wie in der Schweiz, verdorben ist. *Trollhätta*. Manche falsche Angaben; aber richtig ist die Bemerkung, daſs es viel leichter sey, einen Canal durch einen Felsen zu sprengen, als ihn durch Sand zu graben.

Das 3te *Cap.* enthält eine mineralogische Beschreibung von Westgothland. Der Vf. bemerkt, daſs seine Nachrichten zum Theil undeutlich seyn würden, weil seine Sammlungen noch nicht angekommen wären (aber warum muſste er denn so sehr eilen, sein Buch der Presse zu übergeben?) Rec. glaubt nicht, daſs Hr. *Th.* viel Neues oder Eigenthümliches mitgetheilt hat; doch zeigt er sich als einen genauen und kenntniſsreichen Beobachter. Am Schlusse ist ein Verzeichniſs der Säugthiere und Vögel in Westgothland (aus den Abhandlungen der Schwe-

dischen Akademie der Wissenschaften (1809) eingerückt, wobei auch eine Beschreibung des *Falco umbrinus*. Diefs Alles sind unnöthige Zugaben, an die das Englische Publicum freilich gewöhnt ist. Es folgt die Beschreibung der Reise durch Nerike und Westmannland nach *Stockholm*. Mit Recht ereifert sich der Vf. über die Sitte, dafs ihm auf dem Wege sein Pafs abgefordert ward, so wie über die Schnüffelei der Visitatoren in den Landstädten; diese letztern Beamten gehören zu den unnützen Uebeln, die in fast allen Ländern, aufser in Grofsbritannien, vorhanden sind. Einen sonderbaren Irrthum begeht er S. 68, wenn er *Orebro* in Hinsicht auf Gröfse der Bevölkerung die fünfte Stadt in Schweden nennt: sie ist kaum die sechszehnte. Bei Gelegenheit des Reichstags wird eine Nachricht über die ständische Verfassung Schwedens eingeschaltet, doch nicht ohne manche Unrichtigkeiten. Wenn der Vf. behauptet, dafs der Mittelstand in Schweden bei der Repräsentation, besonders in Vergleich mit England, sehr in Nachtheil sey, so vergifst er, dafs man hiezu in Schweden alle Bürger, Bauern, den gröfsten Theil der Geistlichkeit, und gewissermafsen auch die dritte Classe des Adels rechnen mufs; die wenigen Einzelnen, die nicht an der Repräsentation Theil nehmen, die unadlichen Gutsbesitzer, die keine Bauern sind, und die Besitzer von Fabriken und Gruben, machen keine bedeutende Zahl aus, obgleich ihnen allerdings billig die Theilnahme an den Reichstagen zugestanden werden sollte. Der Einflufs der Bauern zeigt sich in manchen neuen Gesetzen, doch sind die Postverordnungen nicht unbillig. Bei *Köping* Anekdoten von dem berühmten Chemiker *Scheele*, der hier zuletzt lebte.

Das 5te *Cap.* ist einer Beschreibung von *Stockholm* gewidmet. Nichts Eignes und Neues. Eine sonderbare Abschweifung ist die Entwickelung der Vorzüge der Schottischen Sprache vor der Englischen, wobei der Vf. recht mit Liebe verweilt; er findet eine grofse Aehnlichkeit im Tone zwischen dem Schwedischen und Schottischen. Im 6ten *Cap.* folgt eine Darstellung des Charakters und Betragens *Gustav Adolph's IV.*, meist nach der

halb officiellen Schrift (*Gustav Adolph's IV. letztere Regierungsjahre*), die in Schweden herauskam, und in mehrere Sprachen übersetzt ist; und im 7ten Cap. eine Geschichte der Revolution aus derselben Quelle. Das 8te *Cap.* beschreibt die Reise nach *Upsala* und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt; zunächst natürlich die hohe Schule. Ueber den Zustand der Naturwissenschaften höchst flüchtig und allgemein. Die Sammlungen werden im 9ten *Cap.* besonders beschrieben. Die Bücher in der Bibliothek fand der Vf. sämmtlich in vortrefflicher Ordnung: er schliefst daraus, dafs der Gebrauch der Sammlung den Studenten versagt sey, allein diese Voraussetzung ist zu übereilt.

Das 10te *Cap.* enthält die Reise nach *Dannemora*; verschiedene Bemerkungen über die Schwedischen Mineralien und die Beschaffenheit des Eisenerzes, das in *Dannemora* gefunden wird. Im 11ten *Cap.* beschreibt der Vf. seine Reise nach *Falun*. Die Dalmänner, sagt er, können für die Quäker Schwedens angesehen werden; wir müssen gestehen, dafs wir nicht wissen, in welchem Sinn diese Behauptung gemeint ist. Das Porphyrwerk in *Elfdal* hält Hr. *Th.* für die vollkommenste Manufactur in Schweden. *Dalekarlien* beschreibt er nach *Hisinger's* Mineralgeographie Schwedens. Das 12te *Cap.* enthält eine Nachricht von *Fahlun* und den dortigen Anlagen. Die Kupfergruben werden bald aufhören, ergiebig zu seyn; über die Mineralien, die bei *Fahlun* gefunden werden, kommen verschiedene interessante Bemerkungen vor. Das 13te *Cap.* giebt die Reise nach *Sala*, und auch hier verbreitet sich der Vf. hauptsächlich über mineralogische Gegenstände; das 14te und 15te die Reise durch Südermanland und Ostgothland. Kurz vor der Abreise des Vfs. aus *Stockholm* lief nach dem Frieden das erste Englische Schiff ein; die Matrosen waren an's Land gegangen, hatten sich betrunken und machten entsetzlichen Lärm, der von den Schweden natürlich als Uebermuth ausgelegt ward. Wegen solcher Dinge, sagt er, die anscheinend von keiner Wichtigkeit, an sich aber von grofser Bedeutung wegen des Eindrucks sind, den sie auf

das Volk machen, ist England bei den meisten Völkern auf dem festen Lande so wenig beliebt, während die Franzosen, trotz aller ihrer Ungerechtigkeit und Tyrannei, im Ganzen weit besser gelitten werden. (Höchstens doch wohl nur noch in der vornehmen Welt.) Es liegt in der menschlichen Natur, dafs man eher Ungerechtigkeit, als Uebermuth verträgt. Hr. *Th.* besuchte *Nyköping*, die Kupfergrube *Tunaberg* (hiebei wieder ganz unpassende Betrachtungen über die Cultur, ihren Ursprung u. s. w.), *Norrköping*, *Linköping*. Das 16te *Cap.* beschreibt *Jönköping* und seine Umgebungen, besonders den merkwürdigen *Taberg*; der Vf. führt auch die Urtheile anderer Mineralogen über diesen Ort an: unter andern Hrn. *Hausmann's*, dem er jedoch nicht beistimmt. Das 17te *Cap.* enthält die Reise von *Jönköping* nach *Helsingborg* und *Gothenburg*. Interessant sind die Nachrichten über die Kohlenlager bei *Helsingborg*.

Das 18te, 19te und 20ste *Cap.* betreffen Lappland, die Lappländer und die nördlichen Landschaften Schwedens, die Hr. *Th.* nicht selbst bereiset hat; seine Nachrichten sind aus Büchern geschöpft, hauptsächlich aus den Werken *Wahlenberg's*, *Linné's*, *v. Buch's*. Das 21ste *Cap.* enthält eine allgemeine Beschreibung von Schweden. Beobachtungen über die physische Schwere des Wassers; und das 22. *Cap.* schliefst das Werk mit einer statistischen und politischen Ansicht Schwedens. Die Vergleichungen mit England möchten wohl nicht immer ganz passend seyn; doch sagt Hr. *Th.* über den Ackerbau, besonders über die Manufacturen und den Handel Schwedens viel Wahres und Treffendes, obgleich er in manchen Fällen auf die örtlichen und unbesiegbaren Hindernisse des Klima's und des Bodens zu wenig Rücksicht genommen hat. Er schliefst mit einigen Bemerkungen über die Politik des Kronprinzen; die Schweden hatten einen blinden Hafs gegen Rufsland, und die Lage des Kronprinzen war bei dem Ausbruche des Kriegs 1812 sehr schwierig; eine Vereinigung mit Frankreich würde damals in den Augen des Volks sehr populär gewesen seyn, dessenungeachtet verschob er jede bestimmte Erklärung, erwar-

sste den Ausgang, und wandte sich auf die Seite der Verbündeten. In einem Anhange liefert der Vf. die Bevölkerungslisten über Schweden vor der Trennung von Finnland aus den *Nicander*'schen Aufsätzen in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in *Stockholm* für 1809. Am Schluſs ist ein Register beigefügt. Kupfer dürfen einer Englischen Reisebeschreibung nicht fehlen, die preiswürdig seyn will: der Vf. hat die seinige mit 13 sehr gut gearbeiteten Charten und Kupfern zu verzieren gewuſst, mehrentheils Copien von den petrographischen Charten des Baron *Hermelin*, den Bildnissen des entthronten Königs und des Kronprinzen, dem *Acrell*'schen Grundriſs von *Stockholm* u. a. m.

2.

The East-India Gazetteer; containing particular Descriptions of the Empires, Kingdoms, Principalities, Provinces, Cities, Towns, Districts, Fortresses, Harbours, Rivers, Lakes etc. of Hindostan, and the adjacent Countries, India beyond the Ganges and the Eastern Archipelago; together with sketches of the Manners, Customs, Institutions, Agriculture, Commerce, Manufactures, Revenues, Population, Castes, Religion, History etc. on their various inhabitants. By Walter Hamilton. *London, John Murray.* 1815. *XV and* 862 *p.* 8.

Vielleicht ist dieses das vorzüglichste aller Handbücher, aus denen man leicht gründliche Belehrung nicht

nur über den südöstlichen Theil Asien's, sondern auch über mehrere Inseln Australien's schöpfen kann. Nicht nur die Erdkunde, sondern auch die Geschichte der Südostasiatischen Staaten sind darin in einem vollständigen Ueberblicke gegeben. Die Zahl der, am Schlusse dieses Werks alphabetisch aufgezählten, vom Vf. benutzten Hülfsquellen beträgt, ohne Englische Tageblätter, *hundert ein und vierzig*. Ein Glossarium erklärt die Worte, die dem Europäischen Leser fremd sind, wenn er nicht Kenntniſs der, in Südostasien herrschenden Sprachen hat. *Siebenzehnhundert zwei und siebenzig Ortsbestimmungen*, die gröſstentheils neu sind, erhöhen den Werth dieses Lexicons, in dem man auch die befriedigendsten Nachrichten über die religiösen Gebräuche, die Sitten, Gewohnheiten, Stände u. s. f. der Eingebornen findet. Am Schlusse jedes einzelnen Artikels sind die Quellen aufgeführt, aus denen der Hr. Vf. geschöpft hat, ein, bei allen solchen schätzbaren und gewiſs mühsamen Compilationen, wegen der Rechtfertigung des Vfs., ganz unerläſsliches Erforderniſs.

Um dieses zu belegen, wollen wir hier einige der interessantesten Artikel ausheben, und unsern Lesern mittheilen.

Acheen (*Atschihn*). — Eine, an der Nordwestspitze der Insel Sumatra liegende, Stadt unter 103° 24′ 45″ östl. L. und 5° 35′ 00″ nördl. Br. und Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums. Dieser Ort liegt ¾ geogr. M. von der Küste an einem Flusse, der sich durch mehrere Canäle nahe bei der Nordostspitze der Insel ergieſst, die *Cap Acheen* heiſst, an dem Schiffe auf einer, durch mehrere Inseln gesicherten, Rhede ankern können. Da die Tiefe der Barre bei niedrigem Wasser nur vier Fuſs ist, so können bloſs dortige Schiffe über sie gehen, und während der trocknen Jahreszeit auch die gröſseren nicht.

Die Stadt *Atschihn* ist auf einer Ebene in einem weiten Thale erbaut, welches durch hohe Hügelreihen gleich-

sam zu einem Amphitheater gebildet wird. Sie soll sehr volkreich seyn, und 8000, von Bambus oder rohem Zimmerholz, erbauete Häuser haben, die von einander abstehen. Gegen die Ueberschwemmungen sind sie auf Pfeilern, die sich einige Fuſs über den Boden erheben, erbauet und gesichert. Die Ansicht dieses Ortes und die Beschaffenheit der Häuser unterscheidet sich wenig von den meisten Malayischen Bazars, nur daſs sein gröſserer Wohlstand die Errichtung mehrerer öffentlicher Gebäude, vorzüglich von Moscheen, aber ohne den mindesten Anspruch auf Pracht, veranlaſst hat. Das über dieser Stadt liegende Land ist sehr reich angebauet, und hat eine Menge kleiner Dörfer.

Der Palast des Sultans ist, wenn er diesen Namen verdient, ein sehr rohes und ungestaltetes Architekturstück, und bestimmt, dem Angriffe innerer Feinde zu widerstehen, ist daher mit einem Wassergraben und starken Wällen umgeben. Bei dem Thore befinden sich einige Metall - Canonen von einer ungemeinen Gröſse, von denen manche Portugiesische sind. Aber zwei erregen vorzüglich Aufmerksamkeit, welche aus England stammen. König *Jacob I.* sendete sie dem regierenden Monarchen von *Atschihn*, und man sieht auf ihnen noch den Namen des Gieſsers, so wie das Datum ihrer Gieſsung. Der Durchmesser der Mündung der einen miſst achtzehen, der der andern zwei und zwanzig bis vier und zwanzig Zolle. Ihre Kraft scheint aber nicht mit ihrem Caliber übereinzustimmen. Auch scheinen sie nicht in den richtigen Verhältnissen gegossen zu seyn.

Der Handel der Stadt *Atschihn* giebt, mit Ausnahme der Ausfuhr, acht oder zehn Coromandelschen Schiffen von 150 bis 200 Tonnen Last, Thätigkeit, die jährlich um den Monat August von *Portonovo* und *Coringa* kommen, und im Februar und März wieder absegeln. Der König von *Atschihn* ist, wie dieses in diesem Theile der Erde üblich ist, der Haupteinkäufer in seiner Hauptstadt, und bemühet sich kräftigst, den Alleinhandel in ihr an sich

zu ziehen. Keine Abgaben werden von den, an ihn verkauften, Waaren entrichtet, da man diese schon in dem Verkaufspreise eingeschlossen annimmt. Von allen rohen Producten, welche die Europäer kaufen, als Schwefel, Betelnüssen, Seelungen, Benzoë, Kampher, Pferden u. s. f. erhält der König sechs vom Hundert. Von *Surate* kommen jährlich ein oder zwei Schiffe hierher, die den dortigen Kaufleuten gehören, und aus Bengalen erhalten die Bewohner Opium, Taffet und Musselin. Aufserdem werden von Europäischen Handelsleuten Eisen und andere Handelsartikel eingeführt. Es ist aber erforderlich, dafs eine starke Wache am Borde des Schiffs während seiner Ankerung bei *Atschihn* gehalten werde, da man sonst stark wagen würde, dafs das Schiff von Malayischen Seeräubern abgeschnitten werden könnte.

Adjyghur (*Adschyghur*). — Starke Festung in der Provinz *Bundelcund* und in ziemlich gleicher Entfernung zwischen *Callindscher* und *Pämoah*, welche dem Passe durch die Gebirge von dem ersten bis zu letzterem Orte zur Schutzwehr dient. In diesem Fort sind drei grofse, in den festen Fels gehauene, Wasserbehälter und die Trümmer dreier prachtvoller Hindutempel. Der Name bezeichnet *eine nicht zu erobernde Festung.*

Im J. 1809 belagerten sie die Briten, und nach einem bedeutenden Widerstande, in dem die Angreifenden einen starken Verlust erlitten, wurde sie von der Besatzung geräumt. Als die Familie des *Lutschman Dauah* des widerspenstigen Zemindars von *Adschyghur* Befehl erhielt, entfernt zu werden, so ward ein alter Mann, sein Schwiegervater, in die Zimmer der Frauen von ihm abgesendet, um sie auf ihre Wegschaffung vorzubereiten. Er kehrte erst einige Zeit nachher zurück, und als man in das Haus durch das Dach eindrang, fand man, dafs er die Kehlen aller Frauen und Kinder, acht an der Zahl, und zuletzt seine eigene durchschnitten hatte. Dieser Tod mufste ganz mit der Einwilligung der Frauen vollzogen worden seyn, da die, an der Thüre wartenden, Personen nicht das leiseste Geschrei vernahmen, als diese That geschah.

Agra. Stadt in der gleichnamigen Provinz, deren Hauptstadt sie ist, an dem südwestlichen Ufer des *Jumna* (*Dschumna*), unter 97° 35′ 45″ östl. L. und 22° 58′ 00″ nördl. Breite.

Das merkwürdigste Gebäude in dem dermaligen *Agra* ist das *Tahdsche Mahal*, ein, vom Kaiser Schah *Dschehan* für die berühmte *Nuhr Dschehan Begum* errichtetes, Mausoleum. Es liegt etwa ¼ geogr. Meile vom südlichen Ufer des *Dschumna*, und ist ganz aus weifsem Marmor erbaut. Es umfafst einen Raum von etwa 300 Yards (zu 3 Englischen Fufsen), der sich längs dem Flusse erstreckt, und deckt nahe 190 Quadratfufs Oberfläche. Der Dom erhebt sich aus dem Mittelpuncte, und hat gegen 70 Fufs im Durchmesser.

Die Häuser in *Agra* haben mehrere Stockwerke, so wie in *Benares*, und seine Strafsen sind so schmal, dafs sie kaum den Gebrauch eines Palankins gestatten. Der gröfste Theil dieser, ehemals so blühenden, Stadt ist dermalen ein Haufen von Trümmern und mehrentheils unbewohnt. 1⅖ geogr. Meile nördlich von *Agra* ist *Acber's* Mausoleum bei *Sekjudra*. Von der Spitze des, auf der Vorderseite desselben sich erhebenden, Minarets kann man eine Landfläche von nahe 7 geogr. Meilen im Halbmesser übersehen. Die ganze Gegend ist flach und mit den Trümmern älteren Glanzes bedeckt. In einiger Entfernung erblickt man den Flufs *Dschumna* und die glänzenden Thürme von *Agra*.

Allahabad. — Eine grofse Provinz in Hindostan, zwischen dem 24° und 26° nördl. Br. Nördlich begränzen sie die Provinzen *Oude* (*Auhde*) und *Agra*; südlich die Hinduprovinz *Gundwana*, und westlich *Malwah* und *Agra*. Man kann ihre Länge auf 62½, und ihre Breite auf 27½ geogr. Meilen rechnen.

Die vorzüglichsten Flüsse im nördlichen Theile sind der *Ganges*, *Dschumna*, *Guhenty* und *Caranmasa*. In der, gegen Südwest liegenden, hügeligten Gegend sind

weniger und kleinere Flüsse. Die vornehmsten sind: der *Cane* und *Coggra*. Die periodischen Regen und Quellen tragen folglich hauptsächlich zur Befruchtung bei. Doch muſs man *Allahabad* als eine der reichsten und fruchtbarsten Provinzen Indien's betrachten.

Sie führt aus: Diamanten, Salpeter, Opium, Zucker, Indigo, Baumwolle, baumwollene Zeuche u. s. f. Salz aus den Seegegenden Bengal's ist ein Hauptartikel der Nachfrage.

Die vorzüglichsten Städte sind: *Benares*, *Allahabad*, *Callindscher*, *Schatterpuhr*, *Dschionpuhr*, *Mirzapuhr*, *Sehunar* und *Gazypuhr*. Die Volksmenge von *Allahabad* ist beträchtlich, und mag sich auf sieben Millionen belaufen, von welcher Zahl wahrscheinlich ⅟₇ Moslemin, und die Uebrigen Hindu's nach der Braminischen Lehre sind. In früheren Zeiten des Hindu'schen Alterthums muſs diese Provinz einen hohen Rang gehabt haben, da in ihr *Prayaga* (*Allahabad*) und *Benares*, zwei der heiligsten Plätze für Hindu - Pilgrimme, liegen, und die in Indien die Stelle *Rom's* vor etwa zwei Jahrhunderten vertreten. Gegenwärtig steht diese groſse Provinz gänzlich unter Britischer Gerichtsbarkeit, und wird, mit Ausnahme eines kleinen Theiles der Provinz *Bundelkund*, dessen Bewohner noch Widerstand leisten, nach dem Bengalischen Verordnungs - Codex beherrscht.

Allahabad, eine befestigte Stadt und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, liegt am Zusammenflusse des *Ganges* mit dem *Dschumna*, unter 99° 29 45′ östl. L. und 25° 27′ nördl. Br. Diese Stadt gewährt keinen schönen Anblick. Ihre Hauptgebäude bestehen nur aus Ziegeln, und sind ohne Verzierung. Das Fort steht etwas von ihr entfernt auf einer Landzunge, deren eine Seite von dem *Dschumna* bespület wird, und die andere sich dem *Ganges* nähert; es ist hoch und ausgedehnt, und beherrscht beider Flüsse Schifffahrt vollkommen. Wahrscheinlich sind wenige gleich groſse Gebäude in Europa. Es wird, ausser den Flüssen, von den alten Wällen, die mit einigen

Kanonen besetzt sind, vertheidigt. Die dritte, gegen das Land gerichtete, Seite ist vollkommen regelmäfsig und sehr fest. Sie hat drei Ravelins, zwei Bastionen und eine halbe, und ist höher, als irgend ein, ihr gegenüberliegender, Gegenstand. Der Weg durch das Thor ist in Griechischem Style und elegant. Das Gouvernementshaus ist geräumig und kühl. Es hat einen, über den Flufs hängenden, unterirdischen Raum. In derselben Richtung ist ein anderes Gebäude modernisirt, und in Baracken für nicht angestellte Officiere verwandelt worden. Im Winkel ist ein Viereck, wo *Schah Allun*, wenn er sich hier aufhielt, sein Serai hatte. Um 1803 belief sich die, auf die Festungswerke verwendete, Summe auf 7292 Thlr. 16 Gr. C. G., und sie sind jetzt einer Armee von Eingebornen ganz unnehmbar. Auch ein Europäer müfste eine regelmäfsige Belagerung gegen sie anstellen. Es ist daher die grofse Militärniederlage für unsere oberen Provinzen.

Amretsir (*Amrita-Saras*, *die Nektarquelle*), eine Stadt in der Provinz *Lahore*, 9½ geogr. Meilen von der Stadt gleiches Namens, und die Hauptstadt der Seïks, unter 92° 4′ 45″ östl. L. und 31° 34′ nördl. Br. Diese ist eine offene, gegen 2 geogr. Meilen im Umfange haltende, Stadt. Die Strafsen sind enge; die Häuser im Allgemeinen gut, hoch und von gebrannten Ziegeln gebaut. Aber die Zimmer sind beschränkt. *Amretsir* ist der grofse Handelsplatz für die Shawls und den Saffran und verschiedene Bedürfnisse aus Dekan und dem östlichen Theile Indien's. Der Radscha erhebt eine Abgabe von allen, in dieser Stadt verkauften, Waaren, ihrem Werthe gemäfs. Die dasigen Manufacturen liefern nur etwas grobes Tuch und Seidenzeuche von minderer Güte. Daher ist es der Aufenthalt mancher reichen Kaufleute und Bankiers. Man betrachtet *Amretsir* als einen sehr wohlhabenden Ort. Der Radscha der Seïk's hat hier ein neues Fort gebauet, und nach sich *Rundsjiht-Ghur* (*Runjeet-Ghur*) benamt; auch hierher aus dem *Rawih* einen, gegen 8 geogr. Meilen langen, schmalen Canal geleitet.

Amretsir, oder der Teich der Unsterblichkeit, von dem die Stadt ihren Namen hat, ist ein Becken von etwa

135 Englischen Quadratfuſs, der mit gebrannten Ziegeln eingefaſst ist. In seinem Mittelpuncte steht ein, dem *Guhro - Gowind - Singh* geweihter, Tempel. In diesem heiligen Orte liegt unter einem seidenen Thronhimmel das, von diesem *Guhrò* geschriebene, Gesetzbuch. Fünf bis sechshundert Akalies oder Priester, die zu diesem Tempel gehören, werden durch Abgaben ernährt.

Attock (*Atac*, eine Gränze), eine Stadt in der Provinz *Lahore*, am östlichen Ufer des *Indus*, der hier im Monate *Julius* ¾ bis 1 Engl. Meile im Durchmesser hat. Sie liegt unter 88° 54′ 45″ östl. L. und unter 33° 6′ nördl. Br. Der alte Name von *Attock* ist bis auf diesen Tag erhalten worden, und lautet *Waranas*, oder auch *Benares*. Aber der Name *Attock* ist allgemein bekannter. *Acber* erbaute das hiesige Fort im J. Chr. 1587.

Merkwürdig ist, daſs die drei gröſsten Männer, die in Indien einbrachen, dieses hier thaten, als *Alexander*, *Timur - Leng* und *Nadir - Schah*, zu drei verschiedenen Perioden und mit sehr verschiedenen Absichten und Talenten, auf demselben Wege fast ohne irgend eine Abweichung. *Alexander* hat das Verdienst, diesen Weg entdeckt zu haben. Nachdem er über die Berge gegangen war, lagerte er sich bei *Alexandria Paropamisana* an derselben Stelle, wo dermalen die Stadt *Candahar* steht; und nachdem er die, am nordwestlichen Ufer des *Indus* wohnenden, Völker unterjocht, oder mit sich vereinigt hatte, so gieng er bei *Taxila*, jetzt *Attock*, dem einzigen Orte, wo dieser Fluſs so ruhig ist, daſs man über ihn eine Brücke schlagen kann, über den *Indus*.

Batavia. Eine groſse Stadt auf der Insel *Java* und Hauptstadt der Holländischen Niederlassungen im Osten. Sie liegt unter 124° 20′ 45″ östl. Länge und 6° 10′ südl. Breite.

Der Grundriſs dieser Stadt ist ein Parallelogramm, dessen Länge von N. nach S. 4200, und dessen Breite von O. gegen W. 3000 Fuſs ist. Die Straſsen sind geradlinigt

und durchschneiden sich in rechten Winkeln. Die Gebäude bestehen aus der grofsen Kirche, deren Errichtung 520,000 Thaler kostete, einer lutherischen und einer Portugiesischen Kirche, einer Mahomedanischen Moskee und einem Chinesischen Tempel; das Stadthaus, das Spinnhaus, das Krankenhaus und die Waisenkammer. Im Jahre 1792 enthielt *Batavia* 5270 steuerbare Häuser, welche, mit den Dörfern und Villa's in einem Bezirke von $2\frac{1}{10}$ geogr. Meilen umher, eine Volksmenge von etwa 116,000 Seelen zählte, welche bestehen aus

allen Arten von Dienern der Holländisch-Ostindischen Compagnie	3,300
Bürger oder freie Leute 1138, mit ihren Familien	5,660
Javaner und freie Malayen	6,800
Chinesen	22,000
Sclaven	17,000
Summe	115,960 *)

Die ganze Volkszahl des, der Stadt *Batavia* unmittelbar unterworfenen, Gouvernements wird auf 150,000 Seelen gerechnet.

Die ganze Stadt *Batavia* ist der Gesundheit sehr nachtheilig, nicht wegen ihrer Hitze, sondern wegen ihrer unberechneten Anlage und falsch aufgestellten Verzierungen. Sie ist nicht nur mit fast stillstehendem Wasser umgeben, sondern jede Strafse hat ihren Canal und eine Allee von immer grünen Bäumen. Diese Canäle werden die Behälter alles Kothes und Wegwurfs, welche die Stadt erzeugt, und da sie kaum eine fliefsende Bewegung haben, erfordern sie beständige Arbeit und Aufmerksamkeit, um nicht sämmtlich verstopft zu werden. An der Landseite dieser Stadt sind Gärten und Reifsfelder, die in jeder Richtung durch Gräben und Canäle durchschnitten sind, und

*) So steht im Originale S. 90. Col. 2. Z. 4—11 von oben. Summirt man aber diese Posten wirklich, so erhält man nur 54,760, mithin 61,200 zuviel.

Anmerk. d. Rec.

die ganze Küste der Bai ist eine Bank von Schlamm, mit faulen Substanzen, Meertangen und andern vegetabilischen Stoffen, in einem Zustande von Gährung. Diesen Sümpfen, Morästen und Schlammbänken ist das ungesunde Leben in *Batavia* und die Vorherrschung der entzündlichen fieberhaften Krankheiten zuzuschreiben.

An der Mündung der *Ancka*, welche die Eingebornen den *Kaiman-Fluſs* nennen, weil er voll Alligators ist, ist der Boden Schlamm und Sand, und daraus besteht auch die Bank, die sich an seiner Mündung aufgehäuft hat. Aber bei der *Slingerland-Spitze* beginnt der Boden an der Küste eine Mischung von Sand und Korallen, hier und dort mit kleinen Muscheln gemengt, zu werden, und da er folglich minder ungesund ist, so sieht man in der Nachbarschaft Landsitze, kleine Dörfer und Weiler.

An einem so niedrigen und morastigen Orte muſste die Zahl schädlicher Reptilien beträchtlich seyn. Aber nie haben sie irgend einen Schaden bewirkt. Mehrere Meilen im Umkreise von *Batavia* findet man keinen Stein. Marmor und Granit, für besondere Absichten, werden aus China gebracht. Die gewöhnliche Temperatur in der Mitte des Tages ist zwischen 84 und 90°. Deſshalb darf man der groſsen Hitze nicht die zerstörenden Wirkungen des Klima's auf das menschliche Geschlecht zuschreiben.

Eine kreisförmige Inselreihe beschützt den Hafen von *Batavia* gegen jedes heftige Anschwellen der Woogen. Einige derselben, als: *Anrust*, *Edam*, *Kooper's Eyland* und *Purmerend* sind von den Holländern besetzt, befestigt, und mit Waarenniederlagen, Hospitälern und Arsenalen versehen worden. Von der Rhede kann man kaum ein einziges Gebäude, mit Ausnahme der groſsen Kirche von *Batavia*, sehen. Alles Uebrige wird durch Palmen und andere hochwachsende Bäume verdeckt.

An der Seite der Stadt gegen das innere Land zu treiben die industriösen Chinesen ihre verschiedenen Ma-

nufacturen; z. B. sie gärben Leder, brennen aus Muscheln Kalk, verfertigen irdenes Geschirr, sieden Zucker und destilliren Arrak. Ihre Reifsfelder, Zuckerpflanzungen und Gärten sind mit allen Arten von Vegetabilien wohl versehen, und umgeben die Stadt, die Ueberflufs an allen tropischen Früchten hat. Ananas sind in solcher Menge vorhanden, dafs man sie auf Karren, wie bei uns Rüben, auf den Markt fährt.

In der Chinesischen Stadt giebt es Kaufleute und Krämer, Schlächter und Fischhändler, Gewürzkrämer, Tapezierer, Schneider, Schuster, Maurer, Zimmerleute und Grobschmiede. Sie schliefsen Contracte für Alles, was etwa den Civil-, Militär- oder Marine-Departements fehlen kann, und pachten von den Holländern die verschiedenen Abgaben, die Aus- und Einfuhr-Zölle und die Taxen. Ihr *Campong* (Stadt), dicht neben den Wällen der Stadt, ist ein Schauplatz von Eilfertigkeit und Geschäftigkeit, der einem Bazar in China gleicht. Sie besteht aus etwa 1500 mittleren, an einander gedrängten, Häusern, und enthält 20,000 Einwohner und 400,000 Schweine.

Der Handel von *Batavia* ist beträchtlich, hauptsächlich aber ein Tauschhandel, da die Ausfuhr der edlen Metalle verboten ist. Langt ein Schiff an, so übersendet der Capitän das Verzeichnifs seiner Ladung dem Schahbunder, der die Artikel auswählt, deren ausschliefsender Handel der Ostindischen Compagnie vorbehalten ist, als Opium, Kampher, Benzoë, *Piuter* (Zinn und Spiefsglanz), *Calin* (Blei und Zinn), Eisen, Salpeter, Schiefspulver, Kanonen u. s. f., und bestimmt, was dafür zum Tausche und zu welchem Preise es gegeben werden soll. Früher bestand die Holländische Compagnie darauf, dafs ein Viertheil oder ein Dritttheil aller Bezahlung in Gewürzen genommen werden mufste.

Die vorzüglichsten, aus *Bengalen* hier eingeführten, Waaren sind: Opium, Gewürze, Patna-Tücher und blaue Tücher von verschiedener Art. Von dem ersten Artikel

fanden hier 800 bis 1000 Kisten Absatz. Von *Sumatra* erhielt man Kampher, Benzoë, Vogelnester, Calin (s. o.) und Elephantenzähne. Vom *Vorgebirge der guten Hoffnung* werden eingeführt: Küchengartensaamen, Butter, Constantia- und Madera-Weine, und von China ungeheure Quantitäten von Porzellan, Thee, seidenen Zeuchen, Nankins, Alaun, Borax, Bimstein, Zinnober, Perlmutter, Papier, mit Zucker eingemachte Früchte und Tabak.

Da die Holländer das einzige Volk sind, die mit Japan Handel treiben, so wird dahin jährlich ein Schiff von *Batavia* geschickt, welches mit groben und feinen wollenen Tüchern, Uhrwerken, Gewürzen, Elephantenzähnen, Sapanholze, Zinn und Schildkrötenschaalen beladen ist. Hauptsächlich erhalten sie das feinste rothe Kupfer in fingerdicken Stangen von da zurück, die in zwei, vier, sechs und acht Holländische Stüberstücke zerhackt, und deren Geldwerth mittelst eines Stämpels darauf eingeschlagen wird. Diese Kupferstücke dienen zur Bezahlung der eingebornen und Europäischen Truppen. Mehrere andere Artikel werden durch die Officiere heimlich eingebracht; z. B. Säbelklingen von ausgezeichneter Güte, Japanischer Kampher, Seide, Chinesische Waaren, lakirte Waaren und seidene Zeuche. Gewöhnlich führt die Ladung dieses Schiffes ein Geschenk für den Japanischen Kaiser mit sich, und dieser sendet wieder eins an den Generalgouverneur der Holländischen Besitzungen in Indien. Dieses besteht gewöhnlich in Schreibpulten, Schränken mit Schubkasten und Nachtstühlen von kostbarem, eingelegten Holze, überzogen mit dem, den Japanern eigenen, Firnisse, und incrustirt mit Blumen oder andern Zeichnungen durch verschiedenfarbige Perlmutter.

Die Stapelwaaren von *Batavia* sind: Pfeffer, Zucker, Reiſs, Kaffee und Arrak. Der Chinesen *Sanschuh* (verbrannter Wein) ist ein hitziger Spiritus, aus allerhand Kornarten, hauptsächlich aber aus Reiſs, gebrannt. Dieser wird so lange in heiſses Wasser eingeweicht, bis die Körner geschwollen sind. Dann wird er mit Wasser, in

dem eine Mischung von Reifsmehl, Süfsholzwurzel, Anissaamen und Knoblauch gekocht oder macerirt sind, gemischt, und hierauf wird die Mischung der Gährung überlassen. Der so bereitete Liquor ist die Basis des besten Arraks, der in Java nur von den Chinesen verfertigt wird, und blofs eine Rectification des obigen geistigen Getränks ist, mit dem Zusatze von Zuckersyrup und der Milch der Cocosnüsse. Aufser den Stapelartikeln werden nach China Vogelnester, Seelungen, Baumwolle, Gewürze, Zinn, Spanische Röhre (*Rattans*), Sapanholz, Sago und Wachs gebracht. Nach den Inseln *Borneo*, *Celebes*, den *Molucken* eine Menge kurzer Waaren und Opium, aber eine sehr kleine Quantität Europäischer Waaren. Alle Holländische, von hier östlich liegende, Niederlassungen werden von hier aus mit Reifs versorgt, da *Java* als die Kornkammer dieses Theiles der Erde betrachtet wird. In *Batavia* sind wenige Laden für Europäische Waaren, welches beweiset, dafs die Nachfrage darnach aus dem Innern nicht grofs ist.

Die Verwaltung der Geschäfte zu *Batavia* wird von einem General-Gouverneur, der Präsident ist, einem General-Director, der Gouverneur von *Java* heifst, mit 9 Räthen und 2 Secretären betrieben. Die Autorität dieses Raths ist unbeschränkt. Er giebt Gesetze und hebt sie auf, unterhält Truppen, ertheilt die königliche Würde, erklärt Krieg und schliefst Frieden und Bündnisse mit den östlichen Fürsten. Er nimmt Kenntnifs von allen Handels-, Civil- und Militär-Angelegenheiten. Man kann die ganze Autorität dieses Raths als in dem präsidirenden General-Gouverneur vereinigt betrachten, da er auf seine Verantwortlichkeit jede Mafsregel nehmen kann, die der Rath, als seiner Meinung entgegen, verworfen hat.

Ein Fiscal steht an der Spitze der Polizei und der Criminalsachen, und besitzt grofses Ansehen. Willkührlich verordnet er Geld- oder andere Strafen. Ein Schahbunder oder General-Agent für den Handel verfährt als Consul für alle Nationen, ist der Mittelpunct jeder Han-

delsoperation, und führt Fremde bei dem Rathe ein. Ein See-Fiscal hat die Oberaufsicht über die Polizei der Rheden, Flüsse und Canäle.

Die meisten Sclaven in *Batavia* werden von *Celebes* und den andern östlichen Inseln, vorzüglich von der Insel *Neas*, an der Westküste von *Sumatra*, eingeführt. Die Art der Sclaverei zu *Batavia* ist von wahrhaft schrecklicher Beschaffenheit, und die, gegen diese verlohrnen Elenden verübten, Grausamkeiten sind so groſs, daſs sie sie häufig zu einer solchen Heftigkeit von Verzweiflung und Wahnsinn bewegen, daſs sie *Muck* laufen, und Alles, was ihnen begegnet, Menschen oder Thiere, gleichviel, ermorden. Die, von der Holländischen Regierung für dieses und andere Verbrechen verfügten, Strafen sind so schrecklich und unglaublich, daſs man zweifeln muſs, ob die Vollzieher derselben menschliche Geschöpfe oder eingefleischte Teufel sind. Daſs zu groſse Härte der Strafen nie Verbrechen verhinderte, ist durch die Thatsachen erwiesen, daſs auf der Britischen Niederlassung zu *Benkuhlen* (*Bencoolen*), wo die Strafen von der mildesten Beschaffenheit sind, das Mucklaufen, oder irgend ein Verbrechen aus Verzweiflung, fast nie vorfällt, während gerade das Gegentheil zu *Batavia* und allgemein in den Holländischen Niederlassungen herrschte.

Will ein reicher Eigenthümer nach Europa zurückkehren, so ist es nicht ungewöhnlich, daſs er seine Sclaven frei läſst; aber dieſs ist häufiger der Fall, wenn er in Todesnöthen liegt. Ein so freigelassener Sclave miethet gewöhnlich ein kleines Stück Land von den Dienern der Regierung, welches er mit Blumen, Früchten, und Vegetabilien für den Markt von *Batavia* anbauet. Die am meisten zahlreichen, erfahrnen und industriösen nach *Batavia* eingeführten Sclaven stammen von der Insel *Celebes*, und sind unter dem Namen *Buggesen* oder *Makassars* bekannt.

Im J. 1804 betrug die, in *Batavia* sich befindende, Truppenzahl 4540 Mann nach folgenden Rubriken:

Französische Hülfstruppen	240 Mann
Das 23ste Holländische Bataillon . .	600 —
Nationaltruppen, drei Bataillons, von denen 200 Officiere und Grenadiere Europäer waren, und die Uebrigen Maduraer und Samanaps	2400 —
Ein Bataillon Jäger zu Fuſs, Maduraer und Samanaps	400 —
Artillerie der Flotte, mehrentheils Rekruten, Maduraer	600 —
Eine Compagnie leichter Artillerie . . .	100 —
Europäische Cavalerie	200 —
Summe	4540 —

Auch befand sich damals hier ein Corps von militärischen Ingenieurs, mehrentheils aus Europäern bestehend. Alle Truppen, die nicht durchaus für die Fortificationen erforderlich sind, hat man wegen Ungesundheit der Stadt in den Umgegenden einquartiert. Aber die Stationen *Wel-te-freden* (Wohlzufrieden) und *Jacatra*, obgleich 1¼ geogr. Meilen entfernt, waren nicht von Krankheiten befreiet, doch gesunder als die Luft zu *Batavia*. Manche haben vermuthet, daſs die Ungesundheit des Aufenthalts zu *Batavia* Einfluſs auf das politische System der Holländer, in Hinsicht auf die Vertheidigung dieses Orts gehabt habe, und daſs die dort akklimatisirten Bewohner nicht besonders begierig wären, dessen Klima zu verbessern, da es das Eindringen fremder Ansiedler verhütet, und ihnen ein Handelsmonopol und die Besoldungen der Dienste giebt.

Im Jahr 1811 ward eine Expedition in den Britisch-Ostindischen Besitzungen ausgerüstet, welche auf der Rhede von *Batavia* am 4. August d. J. ankam, und unmittelbar ihre Truppen landete. Am 8. ward die Stadt *Batavia* auf Discretion Hrn. *Samuel Achmuty* übergeben.

General *Jansens* hatte sich in das befestigte Lager bei *Mester - Cornelis* zurückgezogen, wo er am 25. August 1811 von der Britischen Macht angegriffen und völlig geschlagen ward.

3.

Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums und der biblischen Literatur in Asien, von Claudius Buchanan, *Dr. der Theol. u. vormal. Vice - Rector des Collegiums im Fort William in Bengalen. Nebst einem Anhange von 3 Predigten von demselben Verf. Aus dem Englischen übersetzt von M.* Chr. Gottlieb Blumhardt, *Pf. zu Bürg am Kocher, im Königr. Würtemberg. Stuttgardt, bei J. F. Steinkopf.* 1814. *XVI u.* 420 *S.* 8.

Vorliegende Untersuchungen, wovon das Englische Original, London 1811, unter dem Titel: *Christian Researches in Asia*, erschien, sind das Resultat zweijähriger (1806, 1807) Reisen, die der, mit seltenen Kenntnissen in den Sprachen des Orients ausgerüstete, Vf. besonders in der Absicht unternahm, „den Zustand des Aberglaubens in den berühmtesten Tempeln der Hindus genauer zu untersuchen, die Kirchen und Büchersammlungen der Römischen, Syrischen und Protestantischen Christen einzusehen, von dem gegenwärtigen Zustande und der neuen Geschichte der östlichen Juden genaue Nachrichten einzuziehen und Leute aufzufinden, die zur Beförderung der Wissenschaften in ihren Ländern und zur Unterhaltung

eines Briefwechsels in Betreff der Ausbreitung der heiligen Schrift in Indien tauglich seyn möchten." Der Vf. besuchte in dieser Absicht fast alle Orte an der Ost-, Süd- und Westküste der Halbinsel Indien's, von Calcutta an bis zum Cap Comorin, und von hier bis Bombay; das Innere von Travancore und Malabar (die Juden und Syrischen Christen zweimal), so wie die sieben angesehensten Tempel der Hindus, und Ceylan (dreimal). Wir sehen also, dafs wir in dieser vortrefflichen Schrift mehr finden, als was der Titel verspricht. – Des Vfs. Bemühungen für die Beförderung christlicher Aufklärung in Asien haben schon die schönsten, herrlichsten Früchte getragen. Durch ihn ist Asien in England Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit und thätigen Hülfleistung geworden. Die von ihm schon früher für die besten Schriften über die Geschichte und Civilisation Asiens auf den Universitäten Englands ausgesetzten, ansehnlichen Preise, worunter ein Preis von 500 Pf. St., wurden im J. 1805 vier, 1806 drei, 1807 zwei und 1808 wieder zwei Arbeiten zuerkannt. Die, von ihm in Anregung gebrachte, kirchliche Verfassung für das Britisch - Ostindische Reich kommt einer, — dem Englischen Parlamente 1813 von der Regierung gemachten, Mittheilung zu Folge — nun wirklich zu Stande. Unter Leitung und Aufsicht des (den 4. Mai 1800 gestifteten, und gegenwärtig unter dem Schutze der Ostindischen Compagnie blühenden) Collegiums des Fort William in Bengalen, — das bis zum Jahr 1807 schon nahe an 100 Bände in der Orientalischen Literatur zu Tage gefördert, und im J. 1805 den Anfang zu Bibelübersetzungen in 5 Orientalischen (der Persischen, Hindustanischen, West-Malayischen, Orissa- und Mahratten-) Sprachen gemacht hatte — sind Uebersetzungen der heiligen Schrift für folgende Nationen und Völkerstämme bereits angefangen worden: für die Chinesen, die Hindoos, die Cingalesen oder Ceylonesen, die Malayen, die Syrischen Christen, die Römischen Christen, die Perser, die Araber und Juden.

Bei den Lesern, die mit dem Geiste und dem Plane unseres Instituts vertraut sind, braucht es wohl keiner

Rechtfertigung, wenn wir ihnen aus dieser Schrift, die uns über den sittlichen, geistigen und politischen Zustand der Bewohner Asiens so treffliche Aufschlüsse giebt, einen gedrängten Auszug liefern.

Die Chinesen. „Die Römische Kirche hat schon einen langen und fruchtlosen Kampf mit diesem Reiche geführt, weil sie dem Volke die Bibel niemals geben wollte. Noch mehr setzte sie die Lehre vom Kreuz durch Vermischung mit heidnischen Gebräuchen herab." — *Johannes Lassar*, ein Armenischer Christ, der in China geboren wurde, bekommt von dem Collegium zu Fort William einen Jahrgehalt von 450 Pf St., und arbeitet an der Uebersetzung des N. T. in die Chinesische Sprache. Im J. 1808 waren bereits die 3 Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas nach Chinesischer Manier über zusammengesetzte Formen (*blocks*) abgedruckt. *Josua Marshmann* (Baptist), dessen ältester Zögling, hat bereits den ersten Band von den Werken des Confucius herausgegeben, der den Originaltext sammt einer Uebersetzung enthält, dem eine Dissertation über die Chinesische Sprache voransteht (877 S. 4.), und dem noch 4 Bände folgen sollen. Von Seiten der Londner Missions-Societät bearbeitet Hr. *Morrison*, mit Hülfe einiger eingebornen Gelehrten, ein gleiches Werk zu *Canton* in China; das N. T. liegt zum Druck fertig.

Die Hindus. *) Bis jetzt ist erst dem bei weitem kleinsten Theile der Hindus durch den Verkehr mit Europäern Aufklärung und christliche Religion zu Theil geworden. Der Götze *Juggernaut*, in Gesellschaft seines Bruders *Boloram* und seiner Schwester *Schubudra*, hat noch zahlreiche Tempel. Der Tempel zu *Juggernaut* ist der besuchteste, von dem der Vf., so wie von der glänzenden Feier des grofsen Hindostanischen Festes *Rutt-Jattra* (am 18. Jun. und die folgenden Tage) eine ausführliche Beschreibung liefert. — Die *Kinderopfer* für diesen Götzen, die früher so häufig waren, dafs im Monat

*) Vgl. A. G. E. XLVII. Bd. 1. St. S. 16 ff.

Januar 1801 zu *Saugar* 23 Kinder das Leben verloren, indem sie, als Folge von Gelübden, von ihren Aeltern entweder ausgesetzt, oder Haifischen und Crocodillen vorgeworfen wurden, — sind durch den General - Gouverneur Marquis *Wellesley* (1802) abgeschafft.

Nach amtlicher Berechnung betragen die jährlichen Ausgaben für den Götzen *Juggernaut* 69,616 Rupien oder 8702 Pf. Sterl.

Tanjore. (Die christlichen Hindus.) Die erste protestantische Mission wurde von *Bartholomäus Ziegenbalg* (1705) gestiftet; 1707 die erste Kirche erbaut, und 1719 die Bibel in der Tamulischen Sprache vollendet. — *Tranquebar* war der erste Schauplatz der protestantischen Mission in Indien. Hier befinden sich gegenwärtig 3 Missionarien, welche die gottesdienstlichen Versammlungen leiten. Der Rajah, ob er gleich noch zur Bramanischen Religion sich bekennt, ist den Christen sehr wohlwollend; er hat eine Schule für Hindus, Mahomedaner und Christen angelegt. Das Christenthum breitet sich in den Provinzen *Tanjore*, *Tritchinopoly*, *Madura* und *Palamcottah* immer mehr aus. Aber die Arbeiter nehmen ab — Die christl. Hindus sind anständig gekleidet, und zeichnen sich durch ihr sittliches Betragen und ihre Ehrlichkeit aus. — Diese Mission ist in einem schmachtenden Zustande und während des Kriegs auf dem festen Lande nur durch sich selbst erhalten worden. — Die Fortschritte des Christenthums sind in den letzteren Jahren aus Mangel an einer Druckerpresse wesentlich verzögert worden. — Und die *Brahminen* haben sich in *Tanjore eine Presse* angeschafft, welche sie der Verherrlichung ihrer Götter weihen! — Die Missionen zu *Tranquebar* und zu *Madras* haben schon lange Zeit Buchdruckerpressen gehabt. Die in *Tranquebar* wurde von *Ziegenbalg* angeschafft. Von dieser, in Verbindung mit der Anstalt zu *Halle* an der Saale, sind viele Schriften in Arabischer, Syrischer, Hindustanischer, Tamulischer, Telingischer, Portugiesischer, Dänischer und Englischer Sprache hervorgegangen. (Die Psalmen Davids in Hindustanischer Sprache, mit Arabi-

scher Schrift gedruckt; die Geschichte Christi in Syrischer Sprache; eine Grammatik der Hindustanischen Sprache in 4.)

Tritchinopoly. Hier ist die erste Kirche, die der sel. *Schwarz* erbauen liefs: die Christus - Kirche; sie fafst etwa 2000 Menschen. Das Christenthum ist in einem blühenden Zustande; aber auch hier ist, so wie an andern Orten, ein wahrer Hunger nach Bibeln. — Von den 20 Englischen Regimentern in Indien hat nicht ein einziges einen Feldprediger; — die Leute leben ohne alle Religion. — Wenige haben Bibeln.

Bibel - Uebersetzungen für die Hindus. In den, der Britischen Regierung unterworfenen, Ländern werden unter den Hindus *fünf* Hauptsprachen gesprochen, nämlich die *Hindustanische* (durch ganz Hindostan), die *Bengalische* (in der Provinz Bengalen), die *Telinga*-Sprache (in den nördlichen Sircars), die *Tamulische* (auf Coromandel und in Carnatik), und die *Malayalim* - oder Malabarische Sprache (auf der Küste Malabar und Travancore.)

In die *Tamulische* Sprache ist die heil. Schrift bereits im vorigen Jahrhundert von den Dänischen Missionarien übersetzt, und in die *Bengalische* von der Baptisten - Mission aus England; an Uebersetzungen der heil. Schrift in die drei andern Sprachen wird bereits gearbeitet. *Ananda - Rayer*, ein bekehrter Telinga - Bramin, arbeitet an einer Telinga - Uebersetzung.

Die *Ceylonesen.* Der dritte Theil der, unter Britischer Regierung stehenden, Volksmenge, die 1½ Millionen Menschen beträgt, bekennt sich zur christlichen Religion. Das, von den Holländern eingeführte, und von den Briten beibehaltene System, die öffentlichen Aemter gemeiniglich den Mahomedanern und Hindus *vorzugsweise* vor den Christen zu geben, setzt unsere Religion in den Augen der Eingebornen der Verachtung aus, und erstickt jeden Strahl der Hoffnung auf eine zukünftige Uebermacht des

Christenthums an den Sitzen der Regierung. — Zur Zeit des Holländischen Predigers und Geschichtschreiber *Baldäus* sind allein in der *Provinz Jaffna* 32 christliche Kirchen gewesen. Jetzt befindet sich ein einziger protestantischer Prediger in der Provinz, Hr. *Palm*, den die Londner Societät hierher sandte, und der von der Englischen Regierung eine kleine Besoldung erhält. — Der ganze District ist nunmehr in den Händen der Römischen Priester aus dem Collegium zu *Goa*. — In der Provinz *Jaffna* wird die Tamulische Sprache gewöhnlich gesprochen. Die Sprache des übrigen Theils von *Ceylon* ist die *Cingalesische* oder Ceylonische. — Im *südlichen Theile* der Insel sind nur zwei Englische Prediger (die einzigen auf der ganzen Insel). Eine grofse Anzahl von Protestanten fällt jedes Jahr in das Heidenthum zurück, an den Götzen *Boodha*. — Gegenwärtig sind die Missionarien der Londner Societät in drei verschiedenen Theilen der Insel aufgestellt, mit einem Jahrgehalte von der Regierung. —

„Manche Orientalen, sowohl Mahomedaner, als Hindus, glauben, dafs *Ceylon* *) der Wohnsitz der ersten Menschen gewesen sey (denn auch die Hindus haben einen ersten Menschen und einen Garten Eden, so gut als die Christen), weil hier ein Ueberflufs ist von Bäumen (Lustwälder von Zimmetbäumen), lustig anzusehen und gut zu essen;“ und die Insel wegen ihrer seltenen Metalle und kostbaren Steine berühmt ist. „Hier findet man Gold, Bdellium und den Edelstein Onyx.“ Der felsige Rücken, der diese glückliche Insel mit dem festen Lande verbindet, heifst *Adams-Brücke*; der hohe Berg mitten auf der Insel, der überall gesehen werden kann, wird *Adams-Pic* genannt; auch findet sich hier ein Grab von unermefslicher Länge, das die Leute *Abels* Grab nennen. Alle diese Namen waren schon viele Jahrhunderte vor der Einführung des Christenthums, das von Europa aus hier verbreitet wurde, im Gange.

*) Auch *Linné* (*Amoenitt. acad.* II, 409 ff.) beweist sehr scharfsinnig, dafs das Paradies eine Insel in der Nähe des Aequators gewesen sey (*Oratio de tellure habitabili*).

Anm. d. Rec.

Das ganze N. T. und 3 Bücher des A. T. sind bereits in die Cingalesische Sprache übersetzt. Aber die Leute sind mit keinen Exemplaren desselben versehen. *Samuel Tolfry*, Esq., Chef des Civil-Departements in *Columbo*, ist mit Verfertigung eines Cingalesischen Wörterbuchs beschäftigt, und geneigt, die Vollendung der Cingalesischen Bibelübersetzung zu übernehmen.

Die Malayen. — Der Malayische Archipelagus, vorher im Besitz der Holländer, ist voll christlicher Einwohner. Einmal hunderttausend Malayische Bibeln sind nicht genug, um die Bedürfnisse der Malayischen Christen zu decken. — Die heil. Schrift wurde von den Holländern in die Ost-Malayische Sprache übersetzt (gedruckt mit Arabischen Lettern zu Batavia in 5 Bänden 8. im J. 1758). An einer Uebersetzung der heil. Schrift in die West-Malayische Sprache (oder die Sprache von *Sumatra*) arbeitet Hr. *Jarret* im Collegium des Fort William; so wie an einem grofsen Malayischen Wörterbuch. *John Shaw*, Esq. (auf der Insel *Penang*) giebt eine Malayische Grammatik heraus. — Die Insel *Prinz Wallis* oder *Penang*, *Pulo* (Insel) *Penang* von den Eingebornen genannt, ist der Hauptpunct der Malayischen Besitzungen Englands und der schicklichste Platz zur Bearbeitung der Malayischen Sprache, weil diese Insel nahe am festen Lande von *Malakka* liegt. Sie liegt gleichsam an der Hauptstrafse, in welche die Schiffe aus beiden Halbkugeln einlaufen, und sie ist der eigentliche Mittelpunct der Britischen Schifffahrt im Orient. Diese Insel und die benachbarte Niederlassung auf *Malakka* sind die tauglichsten Plätze zur Erlernung der verschiedenen Dialecte der Malayischen und Chinesischen Sprachen, und zur Verbreitung nützlicher Schriften zur Aufklärung der Seeküsten und des südlichen Theils von Asien. — In *Penang* herrscht ein allgemein ausgebreiteter Forschungsgeist, eine Neigung zu geselliger Mittheilung, und ein ungewöhnlicher Durst nach Erkenntnifs. Die Landes-Eingebornen auf den Malayischen Inseln bestehen aus drei allgemeinen Kasten, aus Heiden, Mahomedanern und Chinesen.

Die Mahomedaner haben es leicht gefunden, den Koran in die Sprachen der beiden Inseln *Java* und *Celebes* zu übersetzen; aber die heil. Schrift ist bis jetzt noch in keine dieser Sprachen übertragen. —

Die Syrischen Christen in Indien. Sie bewohnen das Innere von *Travancore* und *Malabar* (*Malay - Ala*) im Süden Indiens, und haben sich schon in den frühesten Zeiten des Christenthums dort niedergelassen. Die Portugiesen fanden bei ihrer Ankunft (1503) über 100 christliche Kirchen auf der Malabarischen Küste, eine kirchliche Verfassung, und Bischöfe, die seit 1300 Jahren vom Patriarchen zu *Antiochien* gesetzt worden waren. — Diefs ärgerte die Römischen Priester. Die ruhigen Gemeinden wurden überfallen, und mehrere Geistliche zum Ketzertode verurtheilt. Als die Syrer Standmuth zeigten, bequemten sich die Portugiesen zu gelindern Mafsregeln. — Die Kirchen an der Seeküste (die Syrisch - Römischen Kirchen) haben die Oberherrschaft des Papstes anerkannt, aber bei ihrem Gottesdienst die Syrische Sprache beibehalten; und haben noch ein Syrisches Collegium. Die Kirchen im Innern kündigten — nach einem kurzen Schein von Unterwerfung — der Inquisition einen ewigen Krieg an; versteckten ihre Bücher, flüchteten sich gelegentlich auf die Gebirge, und suchten den Schutz der eingebornen Regenten, die auf die Verbindung mit ihnen immer stolz gewesen waren. — Seit zwei Jahrhunderten hat man an ihrem Daseyn fast ganz gezweifelt. Unterstützt vom Rajah von *Travancore* suchte unser Vf. diese Syrischen Christen auf. — Die Kirchen und Leute haben Züge von gesunkener Gröfse. Sie werden von den eingeborenen Landesfürsten sehr gedrückt, ob sie schon im Range gleich nach den Nairs, dem Adel des Landes, stehen. Doch ist ihre Gewissensfreiheit unangetastet geblieben. Sie haben aber nur wenige Abschriften der Bibel. Sie hatten noch nie vorher ein *gedrucktes* Exemplar des Syrischen N. T. gesehen. — Die Syrische Sprache ist indefs nur die gelehrte und die Kirchen-Sprache; dem Volke wird die heil. Schrift insgemein in der Malayalim-Sprache ausgelegt. (Aufser den Syrern leben in

den südlichen Theilen Indiens 200,000 Christen, die die Malabarische Sprache reden.) — Die Syrischen Christen haben, in Absicht auf häufige Waschungen, um der Gesundheit und Reinlichkeit willen, so wie im Genusse von Pflanzen und andern leichten Speisen, mit den Hindus viel Aehnlichkeit. — Ihre Liturgie ist die nämliche, die in den ältesten Zeiten in den Kirchen des Patriarchen von Antiochien gebraucht wurde. — Der Dogmen der Syrischen Christen sind zwar wenige, aber rein, und stimmen in den wesentlichsten Puncten mit den Lehrsätzen der Englischen Kirche überein. — In jeder Kirche, und auch bisweilen in Privathäusern, giebt es Manuscripte in Syrischer Sprache. — *Cande - nad* ist die Residenz des Metropoliten (obersten Bischofs) der Syrischen Christen, *Mar Dionysius*, eines, in seiner Kirche sehr verehrten, durch Frömmigkeit und Amtseifer ausgezeichneten, Mannes. Der Amtstitel dieses obersten Bischofs ist: Metropolitan von Malabar. Er hat die Uebersetzung der heil. Schrift angefangen. — *Udiamper* (*Diamper*) war ehemals die Residenz des *Baliarte*, Königs der Syrischen Christen, und hier ist die Syrische Kirche, in welcher der Erzbischof *Menezes* von *Goa* im J. 1599 die Synode der Syrischen Geistlichkeit zusammenberief, als er die Syrischen und Chaldäischen Schriften verbrannte. — *Cranganore* ist der berühmte Ort in der Geschichte des christlichen Alterthums, wo der Apostel Thomas gelandet seyn soll, als er zum ersten Mal von Aeden in Arabien nach Indien kam. Dem Bischof von *Cranganore* sind 45 Kirchen untergeben. In der Stadt *Paroor*, nicht weit von *Cranganore*, befindet sich eine alte, Syrische Kirche, die den Namen des Apostels Thomas führt. Sie soll die älteste in *Malabar* seyn. —

In *Verapoli* ist die Residenz des Bischofs *Raymondo*, des päpstlichen apostolischen Vicars in *Malabar;* auch ein Collegium für Weltgeistliche, in welchem (10—20) Studenten in der Lateinischen und Syrischen Sprache unterrichtet werden. Zu *Puligunna* ist ein anderes Collegium (für 12 Studenten), in dem allein das Syrische gelehrt wird. Der apostolische Vicar hat 64 Kirchen unter

sich, die 45 Kirchen nicht gerechnet, die unter dem Erzbischof zu *Cranganore* stehen, und eben so wenig die grofsen Kirchsprengel der Bischöfe von *Cochin* und *Quilon*, deren Kirchen sich bis zu dem Cap *Comorin* erstrecken, und oft von der See aus gesehen werden können. — Aber unter dieser grofsen Menge Menschen ist auch nicht *Eine* Bibel zu finden; selbst viele Priester besitzen sie nicht einmal. Der apostolische Vicar ist ein Italiener; ein Mann von liberaler Denkungsart; erkennt das Ansehen der Inquisition, die er einen abscheulichen Gerichtshof nennt, nicht an, und stellt sich unter Britischen Schutz. —

In der Stadt *Cenotta* wohnen Juden und Christen in derselben Strafse, und die alte christliche Kirche steht der Synagoge gegenüber. *Angamalee* ist in dieser Richtung hin eine der entferntesten Syrischen Städte, die ehemalige Residenz des Syrischen Bischofs. — Der Vf. hat hier manche schätzbare Handschriften gefunden, unter andern eine mit Estrangelisch-Syrischer Schrift, die über 1000 Jahre alt ist.

Die Malabarische Bibel. Die Uebersetzung des N. T. ist vom Bischof zu *Travancore* vollendet, und 1808 ist zu *Bombay* der Druck (mit einer ganz vorzüglichen, neu gegossenen, Malabarischen Schrift) angefangen worden.

Die Syrische Bibel fehlt nicht nur in den Kirchen der Syrischen Christen, sondern bei einer noch weit gröfsern Anzahl von Kirchen der Syrisch-Römischen Christen in *Malabar*, welche gleichfalls die Syrische Sprache gebrauchen.

Die Römischen Christen in Indien. Die Römischen Priester in Indien sind im Allgemeinen mit der Veda der Brahminen weit besser bekannt, als mit dem Evangelium Christi. An manchen Orten werden die Lehren Beider mit einander vermischt. Zu *Aughoor*, einem Orte, der zwischen *Tritchinopoly* und *Madura* liegt, wird der Götzenthurm des *Juggernaut* zur Feier christlicher Feste gebraucht; und zur Schändung der Christuslehre geben sich selbst Syrisch-Römische Priester her.

Die *Inquisition zu Goa* wirkt noch immer fort, freilich nicht mehr so öffentlich, und nur innerhalb der Gränzen Hindustans; und zwar übt sie ihre Gewalt gegen die Unterthanen des Britischen Reichs — unter dem Schutze des Britischen Gouvernements! — Es giebt ein *Alt*- und *Neu-Goa*. Die alte Stadt liegt etwa 8 (Engl.) Meilen aufwärts des Flusses. Der Vice-König und die vornehmsten Portugiesischen Einwohner wohnen in *Neu-Goa*, an der Mündung des Flusses, innerhalb der Verschanzungen des Hafens. Die alte Stadt, in der die Inquisition, der Sitz des Erzbischofs, des Primas des Orients und die Kirchen sich befinden, ist von Portugiesischen Laien beinahe ganz geleert, und wird nur von der Geistlichkeit bewohnt. Die Ungesundheit des Orts und der Uebermuth der Priester sind die Ursachen, warum sie die alte Stadt verlassen haben. — Der Vicekönig von *Goa* vermag nichts über die Inquisition, und ist selbst ihrer Censur unterworfen. — (In der Provinz *Goa* sind über 200 Kirchen und Capellen, und über 2000 Priester.) Der Vf. fand *Dellon's Relation de l'Inquisition de Goa* im Ganzen richtig, und giebt keine neuen Aufschlüsse. — Die Pracht der Kirchen zu *Goa* übersteigt jede Vorstellung. *Goa* ist eigentlich eine, aus lauter Kirchen bestehende, Stadt.

Uebersetzungen der heil. Schrift für die Römischen Christen. Die 4 Hauptsprachen, welche von den Römischen Christen in Indien gesprochen werden, sind: die Tamulische, die Malabarische, Cingalesische und die Portugiesische. Von den Uebersetzungen in die drei erstern Sprachen ist bereits gesprochen. Die Portugiesische Sprache ist noch an allen Orten die herrschende, an denen diese Nation Colonien gehabt hat, oder noch hat. Die Nachkommen der ersten Portugiesischen Colonisten bevölkern die Seeküsten von der Nachbarschaft des Caps der guten Hoffnung an bis in das Chinesische Meer. — An vielen der, von den Portugiesen bevölkerten, Plätze konnte der Vf. auch nicht Ein Exemplar der Portugiesischen Bibel finden. Zu *Tranquebar* ist eine Portugiesische Druckerpresse, und eine andere zu *Vespery* bei *Ma-*

dras; und es fehlt nur an Geld, um die Bibel zu vervielfältigen.

Die Collegien zu Goa — bedürfen einer Reinigung — durch die Bibel, nach der viele Priester verlangen. Zu *Goa* gehören 3000 Priester, welche entweder hier wohnen, oder in einiger Entfernung in ihren Kirchsprengeln sich befinden.

Die Perser. Die christliche Religion war bis um's J. 651 in Persien allgemein ausgebreitet; hierauf gewann der Mahomedanismus allmählich die Oberhand. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts scheint die heil. Schrift in die Persische Sprache übersetzt worden zu seyn. Eine, wahrscheinlich aus dem Syrischen verfertigte, noch vorhandene Uebersetzung der 4 Evangelien (in der Polyglotten-Bibel) ist zwar treu; der Dialekt und die Orthographie sind aber so alt, dafs man sie selbst zu *Ispahan* (der ehemaligen Hauptstadt Persiens) kaum mehr versteht. — Die Römischen Missionen in Persien haben — begreiflicherweise — noch keine Uebersetzung der Bibel, nicht einmal des N. T., herausgegeben.

Im J. 1740 wurde auf Befehl des *Nadir Schah*, unter Leitung des *Mirza Mehdee*, eine Uebersetzung der vier Evangelien in die Persische Sprache gemacht. Sie ist aber schlecht, und mit Glossen und Fabeln aus dem Koran ausgeschmückt. — Die Anzahl der Eingebornen, die in Persien sich zum Christenthum bekennen, und willig sind, eine Uebersetzung der Bibel aufzunehmen, ist sehr beträchtlich. Es sind die Georgianer, die Armenier, die Nestorianer, die Jacobiten und die Römischen Christen. Die *Georgianer* besitzen eine Bibel in Georgianischer Sprache (gedruckt Moskau 1743); die *Armenier* haben eine Uebersetzung der Bibel in ihrer Sprache; aber nur in wenigen Abschriften. Die *Nestorianer* und *Jacobiten* gebrauchen die Syrische Bibel, die aber noch seltener ist. Ueberdiefs sprechen eine Menge *Juden* in Persien die Landessprache. — Die Persische Sprache ist die grofse Orientalische Correspondenz- und Staats-Sprache. Eine

Persische Bibel würde von wenigstens 200,000 Christen bereitwillig aufgenommen, und selbst von vielen Persern mit Begierde gelesen werden. Seit 1802 arbeiten an einer Persischen und Arabischen Uebersetzung der Bibel der erste Arabische Gelehrte seines Zeitalters, *Sabat*, in Verbindung mit mehreren gelehrten Eingebornen, unter Leitung des Predigers *Henry Martin* (zu *Cawnpore* in Bengalen). Die Evangelien des Matthäus und Lukas sind bereits gedruckt, und 800 Exemplare derselben sind in die *Bibliotheca biblica* zu *Calcutta* zum Verkauf niedergelegt worden.

Die Araber. Arabien war das Land, wo der Apostel Paulus seinen himmlischen Beruf zuerst eröffnete (Gal. I, 15—17). In den ersten Jahrhunderten blühte hier das Christenthum in weitem Umkreise. Der Bischöfe in Arabien wird oft gedacht. Im 5. und 6. Jahrhundert gab es eine Menge verfälschter und apokryphischer Evangelien in Arabien. Da die Arabische Sprache beinahe dem Drittheil Menschen im Oriente bekannt ist, so würde eine Uebersetzung der Bibel in diese Sprache von gröfserer Wichtigkeit seyn, als ein Viertheil aller Uebersetzungen, die gegenwärtig ausgearbeitet werden. — Eine, vielleicht 1000 Jahr alte, noch vorhandene Bibel - Uebersetzung ist sowohl in Absicht auf Dialekt, als Orthographie, ganz veraltert. Doch *Sabat* und die mahomedanischen Priester zu *Delphi* haben sie mit Erfolg gelesen. — *Sabat* arbeitet an einer neuen Uebersetzung; „die Vollendung konnte bis zu Ende des J. 1811 erwartet werden.“

Die Arabische Schule für die Uebersetzung der heil. Schrift. *Martyn*, *Sabat* und *Mirza Vitrut* von *Luknow*, ein geborner Perser von vorurtheilsfreien Kenntnissen, bilden eine Arabische Schule, die in Indien in diesem Fache die oberste Behörde ausmacht; so wie Hr. *Carey* und die Missionarien zu *Serampore* die shanskrittische Schule ausmachen. *Martyn* hat die Liturgie der Englischen Kirche in die Hindustanische Sprache (sein eigenthümliches Fach) übersetzt; so wie die Gleichnisse und sprichwörtlichen Reden Christi mit einer beigefügten Er-

klärung; und arbeitet an einer Uebersetzung der Bibel in die grofse Volkssprache Hindustans. 1809 war das N. T. vollendet. —

Die *Juden* leben in *Mattachery* oder der Judenstadt (1 Engl. Meile von der Stadt *Cochin*). Diese Stadt ist beinahe ausschliefsend von Juden bewohnt, die zwei ansehnliche Synagogen besitzen. Unter ihnen befinden sich einige sehr verständige Männer, die mit der gegenwärtigen Völkergeschichte nicht unbekannt sind. Auch halten sich Juden aus entfernten Theilen Asiens in hiesiger Gegend auf, so dafs man hier mannichfaltige Nachrichten über dieses Volk im Orient einziehen kann, weil sie durch Schifffahrt mit dem rothen Meere, dem Persischen Meerbusen und den Mündungen des Indus in beständiger Verbindung stehen. Die hier sich aufhaltenden Juden theilen sich in 2 Classen: die sogenannten Jerusalems- oder weifsen Juden und die alten oder schwarzen Juden. Die weifsen Juden wohnen hier. Die schwarzen Juden haben gleichfalls eine Synagoge; aber der gröfsere Theil dieses Stammes bewohnt Städte im Inneren der Provinz.

Manuscripte. — Beinahe in jedem Hause finden sich Hebräische Bücher, gedruckt oder im Manuscript — auf Pergament, Ziegenfell und Baumwollenpapier. Der Vf. hat sehr viele gekauft (die meisten sind mit rabbinischen Lettern geschrieben); unter andern eine alte Abschrift der Bücher Mosis auf eine (48 Fufs lange) Lederrolle geschrieben. — Sie haben 2 Uebersetzungen des N. T. Die eine ist mit kleinen rabbinischen oder Jerusalems-Charakteren geschrieben, und die andere mit grofsen, viereckigten Buchstaben. Die erste Uebersetzung ist vollständig, treu, von einem gelehrten Rabbi verfafst, in der ausdrücklichen Absicht, das N. T. zu widerlegen. — Aber manche Gemeinden besitzen nicht einmal ein Gesetzbuch.

Die zehn Stämme. Die Stämme Israels können nicht mehr ihrem Namen nach aufgefunden werden; auch wis-

sen die Israeliten selbst nicht genau, von welcher Familie sie abstammen. Der Mahomedanismus hat die Anzahl der Juden aufserordentlich verringert. — Der gröfste Theil der 10 Stämme, so viele noch von denselben vorhanden sind, können in den Gegenden ihrer ersten Gefangenschaft (in Medien und dem alten Chaldäa) gewifs angetroffen werden.

Wiederherstellung der Juden (2. Petr. 1, 19. Matth. 2, 4.). In England hat sich eine Gesellschaft zur Bekehrung der Juden gebildet; und ist mit einer Uehereetzung des N. T. in die Hebräische Sprache beschäftigt; im J. 1811 sind die vier Evangelien fertig geworden.

Uebersetzungen der heil. Schrift für die Juden in Orientalischen Sprachen. — *De Leyden* hat sich (1810) erboten, die Leitung der Bibelübersetzungen in folgenden Sprachen zu übernehmen: in der 1) Affghanischen, 2) Caschmirischen, 3) Jaghatai-, 4) Siamesischen, 5) Bugis-, 6) Macassar- und 7) Maldivischen Sprache.

Die Jaghatai- oder Zagathai-Sprache ist die ursprünglich Turkomannische Sprache, die Sprache der grofsen Bucharei. Die Bugis-Sprache ist die auf Celebes. Die Macassar-Sprache wird in *Macassar*, auf der Insel *Celebes* und auf *Borneo* gesprochen. Die Provinzen *Affghana* und *Caschmire* sind mit Juden angefüllt.

Bibliotheca biblica (Bibelsammlung) in *Bengalen.* In ihr sind bereits 4000 Bände (zum Verkauf) in folgenden Sprachen niedergelegt: der Arabischen, Persischen, Hindustanischen, Shanskritischen, Mahrattischen, in der Orissa-Sprache, Bengalischen, Chinesischen, Portugiesischen und Englischen. Die Oberaufseher haben erst kürzlich aus England einen grofsen Vorrath an Bibeln in 18 verschiedenen Sprachen verschrieben. — (Was ist das aber für eine Sprache, die *Preufsische*, die neben der Teutschen unter den 18 verschiedenen Sprachen aufgeführt wird? —) Dem Prediger *Brown* verdankt diese Anstalt ihre erste Entstehung.

Die Armenier — sind zunächst nach den Juden — ein Volk, das zu christlichen Missionsgeschäften am brauchbarsten ist. Man kann sie in jeder Hauptstadt Asiens antreffen; sie sind beinahe die einzigen Handelsleute des Orients, und befinden sich von *Canton* an bis nach *Konstantinopel* in beständigem Umtrieb. Wohlstand, Kunstfleiſs und Unternehmungsgeist sind die Hauptzüge dieses Volks, das beinahe in allen Hauptplätzen Indiens — schon viele Jahrhunderte vor den Engländern — sich niedergelassen hat. Ueberall bauen sie Kirchen, und üben den äuſserlichen Gottesdienst des Christenthums auf eine sehr feierliche Weise. In den 3 Hauptstädten Indiens haben sie Kirchen, eine zu *Calcutta*, eine zu *Madras* und eine zu *Bombay*; so wie auch im Inneren des Landes; in Bengalen allein haben sie Kirchen zu *Dacca*, *Sydabad* und *Chinsurah*. Ihr Patriarch hat seinen Sitz zu *Erivan*, nicht weit vom Berge Ararat. — Unter allen Christen in Mittel-Asien haben sie sich von mahomedanischen und päpstlichen Irrthümern am meisten frei gehalten. —

Im 5. Jahrhundert wurde die Bibel in die Armenische Sprache sehr treu und gut übersetzt. (*Joh. Lassar*, ein Armenischer Christ, benutzt sie bei seiner Uebersetzung der Bibel in die Chinesische Sprache.) Sie ist zu Amsterdam in den Jahren 1666, 1668 und 1698 gedruckt worden; und seitdem auch zu Venedig. — Gegenwärtig sind die Armenischen Bibeln in Persien sehr selten geworden, und in Indien läſst sich kaum um irgend einen Preis ein Exemplar derselben finden. — Die Armenier in Hindustan sind jetzt Englische Unterthanen. —

Spuren von Offenbarungslehren — in den Religions-Systemen des Orients. — *Kirchliche Verfassung für das Britische Indien.* (Die Vorschläge des Vfs. sollen jetzt von der Regierung ausgeführt werden.) —

Die Uebersetzung dieser wichtigen, interessanten Schrift ist sehr gut gerathen. Nur selten scheint das Englische Original etwas durch. —

Des verwandten Gegenstandes wegen findet eine kurze Anzeige von folgender kleinen Schrift:

Nachricht von dem Fortgange der evangelischen Mission in Ostindien, und von den, zur Erhaltung derselben in den Jahren 1808 *bis* 1813 *eingegangenen, milden Beiträgen.* Den Freunden und Wohlthätern der Mission gewidmet von Dr. Georg Christian Knapp, Sen. d. theol. Fac. in Halle u. s. w. Halle, im Verlage des Waisenhauses. 1814. 28 S. 4.

hier einen schicklichen Platz. — Das letzte, von dem Vf. im J. 1808 herausgegebene, (64ste) Stück der neueren Geschichte der evangelischen Missionsanstalten in Ostindien schilderte den Zustand der Mission in den Jahren 1804 und 1806; und enthielt zwei Briefe der Missionarien vom J. 1807. — Seitdem war der Briefwechsel über *Kopenhagen* und *London* fast ganz unterbrochen.

Die hier mitgetheilten Nachrichten sind kürzlich folgende. Gegen Ende des Jahres 1812 ist Hr. *Christlieb Augustin Jacobi* von *Halle* aus über *Kopenhagen*, wo er am 12. Nov. ordinirt wurde, nach *London* abgegangen, um sich hier zu seinem künftigen Berufe, als Missionar, vollständig vorzubereiten. — Der Hauptort der Dänischen (im J. 1706 gestifteten) Mission ist noch immer *Tranquebar*, wo drei Missionarien und ein Gehülfe sich befinden (im J. 1811); die Dänische Kirche ist seit mehreren Jahren ohne Prediger. Die Hauptörter der Englischen Mission sind: 1) *Madras* (Fort *St. George*); 2) *Cudelur* (Fort *St. David*) mit 1 Prediger; 3) *Tirutschinapalli* (*Tritchinapoly*) mit 1 Prediger; 4) *Tanschaur* oder *Tanjore*; der Prediger ist *J. Casp. Kohlhoff*. *Jacobi* ist ihm als Gehülfe bestimmt. — Die Mission in *Calcutta* ist ohne Prediger; die dasige christliche Freischule dauert fort. — In dem Zeitraume vom 1. März 1806 bis zum 22. August 1807 sind unter Hrn. *Ringeltaube's* Aufsicht von drei Katecheten in dem, zur *Tanschaur*'schen Mission gehörigen, *Tirnavelli* - Districte (wo bis dahin

6300 Heiden - Christen gewesen waren) getauft worden: 200 Kinder christlicher Aeltern und 1048 erwachsene Heiden; 18 Personen wurden aus der Römischen Kirche aufgenommen. Die Mitglieder (am 22. Aug. 6566) wohnen zerstreut auf einer Fläche von 1500 □ Meilen, zwischen *Tutucowyn, Travancore* und *Paleiamkottah.* —

Die in den Jahren 1808 bis 1813 eingegangenen milden Beiträge zur Erhaltung der Mission sind sehr beträchtlich, besonders aus Schwaben, und namentlich aus dem Wirttembergischen.

CHARTEN — RECENSIONEN.

1.

Special - Charte des Herzogthums Braunschweig nach seiner neuesten Eintheilung in Bezirke und Kreisgerichte in 9 Sectionen. Weimar, beim geogr. Institut. 1815.

Das Herzogthum Braunschweig besafs bis jetzt noch keine eigne Charte. Sey es, dafs seine zerstückelte Lage in 4 Abtheilungen, wovon keine ein bedeutendes Ganze für sich ausmacht, oder die Schwierigkeit, brauchbare Materialien zu erhalten, die Landcharten-Zeichner abschreckte, genug, es hatte von jeher das Schicksal, im Vereine mit mehreren Teutschen Reichsgebieten dargestellt, und dabei sehr stiefmütterlich behandelt zu werden. So macht gerade der herzogl. Braunschweigische Staat auf den *Franz*schen und *Güssefeld*'schen Charten die schlechteste Partie aus.

Freilich waren der Hülfsmittel nur wenige, die sich einem Mappirer darboten, und diese wenigen noch dazu

mit grofser Mühe zu erhalten. Nach der allgemeinen Landesvermessung, welche zwischen 1750 bis 1780 vorgenommen war, hatte der Chef derselben, der Obristlieutenant *Gerlach*, aus den einzelnen Rissen eine grofse Handzeichnung von dem Fürstenthum Wolfenbüttel, dem vornehmsten Theile des Braunschweigischen Staats, entworfen, die, wenn gleich keine trigonometrische Messung zum Grunde lag, doch äufserst vollständig und brauchbar war. Diese Zeichnung befand sich auf der herzogl. Geheimenrathsstube, eine Copie davon in dem herzogl. Cabinete, und man hielt die Charte so werth, dafs man sie durchaus keinen fremden Händen anvertrauen wollte. Doch sollte, nach dem Willen des verewigten Herzogs *Karl Wilhelm Ferdinand*, der damals die Regentschaft des Landes bereits übernommen hatte, aus derselben von jedem Justiz- und Domanial-Amte eine besondere Charte gezeichnet und gestochen werden. Es erschien auch wirklich 1772 als Probeblatt das isolirt liegende Amt Calvörde, allein seitdem traten Hindernisse ein, und das Unternehmen wurde verschoben.

Das Bedürfnifs indefs, eine nur irgend genügende Darstellung von dem Herzogthume zu besitzen, bewog den Obristlieutenant *Gerlach*, seine gröfsere Charte zu reduciren, und selbige auf 3 kleinere Blätter im gewöhnlichen Landcharten-Formate zu bringen. Die Absicht des verdienten Mannes, diese Reduction durch Herausgabe gemeinnützig zu machen, wurde aber dadurch vereitelt, dafs eine Abzeichnung davon in die Hände eines gewissen *Struve* gerieth, welcher dem Vf. zuvorkam, und 1784 unter dem Titel: Charte von dem Wolfenbüttelschen und Schöningenschen Districte des Fürstenthums Wolfenbüttel, den nördlichen Theil herausgab. Hierüber wurde *Gerlach* verdrüfslich, und gab sein Unternehmen ganz auf; die Fortsetzung der *Struve*'schen Charte aber, ob selbige gleich reifsend abgieng, und jetzt ganz vergriffen ist, unterblieb, wahrscheinlich weil es dem Herausgeber nicht gelungen war, auch die übrigen Blätter der *Gerlach*'schen Handzeichnung zu erhalten.

Diese *Gerlach*'sche Handzeichnung ist, da das Original der gröfseren Charte bisher nicht zugänglich war, das einzige Material, woraus eine, einigermafsen befriedigende, Darstellung des Braunschweigischen Staats geliefert werden kann. Da sie nie vollständig gestochen war, so cursiren davon im Lande selbst unter den Staatsdienern viele Abzeichnungen, wovon indefs manche durch das Copiren fehlerhaft geworden sind. Eine derselben erhielt das geographische Institut, und legte selbige in seiner top. milit. Charte von Teutschland bei Bearbeitung dieser Partie zum Grunde.

Es ist nun alles Dankes werth, dafs sich dieses Institut entschlossen hat, aus den verschiedenen Sectionen seiner grofsen Teutschen Charte einen besonderen Atlas für das Herzogthum Braunschweig zusammensetzen zu lassen, und selbigen mit der neuesten Eintheilung in Bezirke, und Kreisgerichte dem gröfseren Publicum in die Hände zu geben. Es hat dadurch einem Bedürfnisse abgeholfen, welches für jeden Geschäftsmann äufserst fühlbar geworden war, und einer der interessantesten Theile Teutschlands besitzt nun auch eine, ihm allein angehörige, Charte.

Das geographische Institut hat sich indefs nicht blofs begnügt, die 9 Sectionen seiner grofsen Charte, welche das ganze Herzogthum umfassen, ausziehen, und die Gränzen der neuen Eintheilung eintragen zu lassen, sondern hat die Charte nochmals einer sorgfältigen und genauen Prüfung unterworfen, und die neueren Hülfsmittel, die ihm zu diesem Zwecke eingeliefert waren, sorgfältigst benutzt.

So ist der ganze Wolfenbüttelsche und Schöningensche Bezirk nach einer Charte, die der temporäre König von Westphalen zum Behuf seiner Jagd aus der grofsen *Gerlach*'schen Charte hatte zusammensetzen lassen, ganz neu berichtigt; so das Fürstenthum Blankenburg nach einem, 1805 aufgenommenen, geometrischen Grundrisse verbessert, und der topographische Theil auf das genaueste durch-

gesehen. Durch diese Berichtigungen hat nun die Charte so sehr gewonnen, daſs sie wirklich als eins der schätzbarsten Producte anzusehen ist, welches uns die neuere Zeit mitgebracht hat.

Das Herzogthum zerfällt gegenwärtig in 5 Bezirke, die durch verschiedene Farben bezeichnet werden; der Wolfenbüttelsche Bezirk durch hellgelb, der Schöningensche durch blau, der Harzdistrict durch grün, der Weserdistrict durch roth, und der Blankenburgsche durch dunkelgelb. Die 21 verschiedenen Stadt- und Kreisgerichte sind durch Schraffirung abgesondert und durch Zahlen bezeichnet. Der geschmackvoll gestochene Titel enthält ein sehr zweckmäſsiges *Tableau d'Assemblage* der Charte, die Erklärung der, in dem Atlas vorkommenden, Farben, die gegenwärtige Eintheilung des Braunschweigischen Staats und die Zeichenerklärung.

Eine kleine Berichtigung, welche indeſs sehr leicht abzuändern ist, fügt Rec. dieser Anzeige bei: die Chaussee von *Braunschweig* nach *Scheppenstedt* läuft auf Sect. 3. nicht an Niedersickte, sondern dicht an Obersickte weg, und geht dann auf eine der Papiermühlen durch *Lucklum* nach *Evesen* und so weiter. Auch sind einige Dörfer, wie *Bessingen*, *Bisperode*, *Kemnade*, *Höhe*, *Bremke*, *Dohnsen*, *Vorwohlde* nicht als Kirchdörfer bezeichnet, und von dem Stecher übersehen.

2.

Neu berichtigte Charten im Verlage der Schneider- und Weigel'schen Kunsthandlung zu Nürnberg. 1815.

Nachdem die Wiener Congreſsacte endlich in allgemeinen Grundzügen die zukünftige politisch-geographi-

sche Gestalt Europa's bestimmt hatte, war es ein nothwendiges Bedürfniſs, diese bedeutende Umwälzung und Umformung der Europäischen Staaten auf guten und zuverlässigen Charten bildlich dargestellt zu sehen. Zum Theil enthielt aber die Wiener Congreſsacte, besonders hinsichtlich Teutschlands, noch mehrere Bestimmungen, von welchen vorauszusehen war, daſs sie durch Ländertausch noch manche Veränderung erleiden würden, und andern Theils lieſs der neu ausgebrochene Krieg mit Frankreich neue politische Veränderungen erwarten. Diejenigen Landcharten - Officinen und Kunsthandlungen, denen es mehr darum zu thun ist, durch ihre geographischen Producte wirklich zur Belehrung des Publicums beizutragen, als sie nur zu einem Gegenstande der Speculation zu machen, muſsten hieraus natürlich einen Grund entnehmen, sich mit der Herausgabe *neuer* und der Berichtigung *älterer* Charten nicht zu sehr zu übereilen, da ihre Producte sonst Gefahr liefen, in kurzer Zeit wieder neuer Berichtigungen zu bedürfen. Wir haben bereits Gelegenheit genommen, in den letzten Bänden unserer *A. G. E.* unsern Lesern mehrere, sowohl *neue*, als *berichtigte* Charten des geograph. Instituts anzuzeigen, halten uns jedoch für verpflichtet, den Lesern auch eine Mittheilung von dem zu machen, was hierin von andern Verlagshandlungen geschehen ist. Die oben erwähnte *Schneider* - und *Weigel*'sche Kunsthandlung zu *Nürnberg* lieſs im Catalog der Michaelismesse 1815 ein sehr zahlreiches Verzeichniſs von, nach den Bestimmungen des Wiener Congresses berichtigten, Charten einrücken; da selbige auf der Messe jedoch nicht wirklich zu haben waren, *) so ist uns erst jetzt ein Theil derselben zu Gesicht gekommen, daher wir unsern Lesern auch nicht früher eine Anzeige davon zu machen im Stande waren.

Wenn wir aber nun genöthigt sind, durch eine unpartheiische Kritik dieser Charten, der Verlagshandlung einen, vielleicht nicht angenehmen, Dienst zu erweisen, so muſs Rec. vorher versichern, daſs gewiſs nicht die geringste Nebenabsicht dabei zum Grunde liegt, sondern

*) Nach der Aussage des damit Beauftragten.

die Beurtheilung derselben im Gegentheil mit aller *nur möglichen* Schonung abgefaſst, und durch zahlreiche Belege die angezeigten Mängel erwiesen sind. Rec. schickt diese kleine Bemerkung aus dem Grunde voraus, da bereits zum öftern kritischen Beurtheilungen von Charten, welche *nicht* im Verlage des geogr. Instit. erschienen sind, von den Verfassern oder Verlegern derselben die hämische Absicht zugeschrieben worden ist, die Producte anderer Chartenhandlungen zu verkleinern, welches weder bei früheren, noch bei den gegenwärtigen, wirklich der Fall ist. In Hinsicht der, unten näher beleuchteten, Charten der *Schneider-* und *Weigel'schen* Handlung bemerken wir hier nur im Allgemeinen, daſs wir nicht bestimmt zu beurtheilen vermögen, wem die Schuld der zahlreichen Mängel derselben beizumessen ist. Die Charten selbst sind gröſstentheils nach bereits ziemlich *alten*, jedoch guten, Zeichnungen gestochen, und von Verfassern, deren Namen für die *Güte ihrer Arbeit zu der Zeit* bürgten, in welcher sie verfertigt, und ehe sie durch ihre jetzige Umwandlung verunstaltet wurden, denn Rec. weiſs bestimmt, daſs weder Hr. Prof. *Mannert*, noch Hr. Kr.R. *Sotzmann* irgend einen Antheil an der Umformung dieser Charten haben; ersterer hat (wie er selbst in unsern *A. G. E.* Bd. XLVI. öffentlich erklärte) seit 1802 keine Arbeit für erwähnte Handlung übernommen. Die Schuld fällt also entweder auf die Unwissenheit oder Nachlässigkeit des neueren Redacteurs, der die Handlung hintergangen hat, oder auf *letztere selbst* zurück, falls diese etwa aus übel angebrachter Oekonomie diese nicht so leichte Arbeit einem, derselben nicht gewachsenen, Zeichner übertrug, um nur so schnell, als möglich, das Publicum mit Charten zu versehen, welche bei näherer Beleuchtung in ihrer jetzigen Gestalt völlig unbrauchbar sind.

Wie gesagt, Rec. vermag nicht hierüber zu entscheiden, schreitet aber nun zu den Belegen des Gesagten in der einzelnen Beurtheilung mehrerer der erwähnten Charten, wodurch er hoffentlich allen hämischen Auslegungen derselben begegnen wird.

(A.)

Charte vom Königreich Hanover nebst angränzenden Ländern, von D. F. Sotzmann.

Diese Charte, welche nach einem Maſsstabe von 4,6 Par. Zoll auf einen Meridiangrad entworfen ist, reicht vom 25° bis zum 30° der Länge und vom 50° bis 54° der Breite, begreift demnach einen, bei weitem gröſseren, Flächenraum in sich, als eine Darstellung des Königreichs Hanover erfordert hätte, daher ein namhafter Theil der angränzenden Länder mit darauf dargestellt ist. Nicht allein dieser Umstand, sondern auch der überaus schlechte Stich der Gebirgszüge, den man keinem neueren Stecher verzeihen würde, bestättigen die Vermuthung, daſs dieſs eine alte, obgleich Rec. bisher unbekannte, Charte sey, welche nun, dem neuen Zwecke gemäſs, umgeformt worden ist. Wenn hieraus nun zwar der Charte im geringsten kein Vorwurf erwächst, da eine Verlagshandlung unmöglich bei jeder neuen politischen Staatsveränderung neugestochene Charten liefern kann, so verdient sie diesen jedoch durch die groſse Nachlässigkeit, mit welcher die Umformung geschehen ist. Daſs Hr. Kr.R. *Sotzmann* an *dieser* Arbeit keinen Theil hat, beweiset ein Blick auf die Charte, welche übrigens, ohne diese Veränderung und den Stich der Berge, eine noch recht brauchbare Charte seyn würde. Um unsern Lesern nur einige Belege von der Unrichtigkeit der neu eingetragenen Gränzen, sowohl des Königreichs Hanover selbst, als der angränzenden Länder, zu geben, mögen folgende Bemerkungen hier Platz finden.

Von dem, neuerdings mit dem Königreiche Hanover vereinigten, Fürstenthume Ostfriesland fehlt das ganze Stück Land vom linken Ufer der Ems bis zur Holländischen Gränze, ferner ein kleiner Theil der nordwestlichen Gränze, welcher leicht in den Rand hätte gezeichnet werden können, so wie auch die, zu Ostfriesland gehörige, Insel *Borkum* in der Nordsee ganz.

Das herzogl. Arembergische Amt *Meppen* u. s. w., welches gleichfalls zum Königreich Hanover geschlagen ist, erscheint hier als ein eigenes Land, und mit einer besonderen Farbe illuminirt.

Die niedere Grafschaft *Lingen*, welche nach der Congreſsacte gleichfalls von Preuſsen an Hanover abgetreten worden, ist auf dieser Charte noch als zu *Preuſsen* gehörig dargestellt, und auch hier nicht in ihren richtigen Gränzen angegeben.

Die Grafschaft *Bentheim*, ebenfalls zum jetzigen Königreiche Hanover gehörig, liegt gröſstentheils auſser dem Umfange der Charte, und auch selbst der kleine, darauf befindliche, Theil derselben ist nicht mit zu Hanover gezogen.

Obgleich diese, bereits seit geraumer Zeit von Hanover in Besitz genommenen, gröſseren Gebietstheile nicht gehörig angegeben sind, so hat doch der Redacteur die Kur-Hessischen, im Bereich des Königreichs Hanover belegenen, Aemter *Uchte*, *Freudenberg* und *Auburg*, über deren Abtretung an Hanover zwar jetzt Unterhandlungen gepflogen werden, die aber noch nicht wirklich abgetreten sind, bereits mit dem Königreiche Hanover vereinigt, d. h. er hat sie ganz weggelassen; eben so fehlt das, im Hanöverschen enclavirte, Braunschweig. Amt *Thedinghausen*.

Das Lauenburgische, welches, so weit es auf dem rechten Elbufer liegt, an Preuſsen, und von dieser Macht für Schwedisch-Pommern wieder an Dänemark cedirt ist, erscheint hier gleichfalls als Hanöverische Provinz. Innere Gränzen des Königreichs, welche in diesem Maſsstabe der Charte recht gut hätten angebracht werden können, sind, mit Ausnahme von dem neu acquirirten Hildesheim, nicht vorhanden.

Eben so stiefmütterlich, wie das Königreich Hanover selbst, hat der Redacteur auch die mehrsten übrigen Staaten behandelt, indem er diesen gleichfalls willkührlich Länder einverleibt oder entrissen hat.

So z. B. ist die, mit dem Grofsherzogth. Oldenburg vereinigte, Herrschaft *Jever* hier noch als ein besonderes Land angegeben, die Herrschaft *Kniphausen* aber nicht besonders illuminirt worden.

Die Grafschaft *Schaumburg-Lippe* ist ganz weggelassen und mit Preufsen vereinigt worden.

Der ganze herzogl. Braunschweigsche Blankenburgsche District ist nicht angegeben, sondern zu Preufsen geschlagen.

Das Herzogthum Westphalen, wenn auch gleich noch nicht wirklich abgetreten, doch durch die Congrefsacte Preufsen zugetheilt, erscheint auf dieser Charte noch Darmstädtisch u. s. w. u. s. w.

Doch hoffentlich werden diese Bemerkungen hinreichend seyn, um das gefällte Urtheil des Rec. zu rechtfertigen, er will daher die Geduld der Leser nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Wie wenig Aufmerksamkeit der Redacteur dieser Charte derselben gewidmet hat, erhellet daraus, dafs noch jetzt darauf die Namen der ehemaligen Westphälischen Departemente der Weser, der Ocker, der Leine, der Saale, der Werra und Elbe mit grofsen Buchstaben zu lesen sind, woraus sich die Vermuthung ergiebt, dafs diese Charte ehemals als Charte des Königreichs Westphalen figurirt haben mag, für welches Königreich sich auch noch jetzt ein eigends colorirtes Farbentäfelchen unter der Charte vorfindet, statt dessen das Königreich Hanover sich ohne ein solches hat behelfen müssen.

(*B.*)

Das Ertz (Erz) herzogthum Oesterreich nebst den Herzogthümern Steyermark, Kärnthen u. Krain, mit der gefürsteten Grafschaft Tyrol und den Voralbergischen Landen von C. Mannert nach dem Wiener Congres (Congrefs) berichtiget 1815.

Diese Charte, welche auch bereits von dem Vf. vor dem Jahre 1802 entworfen seyn mufs, ist nach den, zu

jener Zeit bekannten, Materialien mit demjenigen Fleifse bearbeitet worden, welcher sämmtlichen Arbeiten dieses rühmlichst bekannten Geographen eigen ist. Dafs mehrere, nachher erschienene, bessere Materialien nicht dabei benutzt sind, kann der Charte so wenig, wie dem Vf., zum Vorwurfe gereichen. Dessenungeachtet würde sie immer noch eine sehr brauchbare Schulcharte abgeben, wenn ihre *Berichtigung* (!?) *nach dem Wiener Congres* nur glücklicher ausgefallen wäre; allein auch jene *Meisterhand* (!?), welche die eben erwähnte *Sotzmann*'sche Charte von Hanover in eine geographische Carricatur verwandelt hat, scheint auch Feder und Pinsel bei dieser Arbeit geführt zu haben. Gegen die Begränzung des Erzherzogthums Oesterreich selbst läfst sich nichts einwenden, diese hat der Hr. Redacteur wahrscheinlich auf einem früheren Exemplar noch vor Augen gehabt, und also blindlings nachgezogen. Kläglicher ist ihm aber seine Arbeit gerathen, da wo die Wiener Congrefsacte Veränderungen in dem Besitzstande von Oesterreich vor dem Jahre 1813 hervorgebracht hat. Diefs ist z. B. der Fall mit dem Herzogthum Kärnthen, welches bekanntlich im Prefsburger Frieden 1810 seine gröfsere Hälfte, den Villacher Kreis, verlor, jetzt aber diesen wieder erhalten hat. Auf unserer Charte aber ist nun der Klagenfurter Kreis zum Herzogthum Steyermark geschlagen, und für Kärnthen, welches übrigens mit Krain ganz einerlei Illumination erhalten hat, bleibt nur der Villacher Kreis übrig. Hätte der Hr. Redacteur nur wenigstens die Augen bei seiner Arbeit recht aufgethan, so würde ihn die, noch im Klagenfurter Kreise von Alters her stehende, grofse Schrift leicht haben belehren können, dafs dieser Kreis zu Kärnthen gehört. Bei dieser Arbeit scheint ihm aber die alte Begränzung der ehemaligen Französischen Provinz Illyrien vorgeschwebt zu haben, denn die Gränzen derselben sind noch jetzt illuminirt auf der Charte sichtbar, und auch der Name Illyrien verunstaltet noch diese, jetzt ihrem rechtmäfsigen Herrscher wiedergegebenen, Provinzen. Doch noch räthselhafter wird die Charte, wenn es dem Besitzer derselben einfallen sollte, sich nach den Gränzen des heutigen Tyrols

und Vorarlbergs umzusehen. Diese ist der Redacteur rein schuldig geblieben, hat zum Ersatz dafür aber die ehemalige Baierische Gränze gegen Italien durch Illumination angedeutet. Die ehemals Illyrischen Provinzen und der, auf die Charte fallende, Theil des jetzigen Lombardisch - Venetianischen Königreichs sind mit einerlei Farbe illuminirt, zum Zeichen, dafs sie Einem Herrn gehören, dabei ist aber der, ehemals zum Königreiche Italien gehörige, südliche Theil Tyrols (vormals Depart. der oberen Etsch), welcher wieder mit diesem Lande vereinigt worden ist, noch mit zum Lombardisch - Venetianischen Königreiche gezogen worden.

Welche Belehrung und Aufklärung geben also solche Charten? und ist es nicht eine Schande, dafs auf solchen elenden Machwerken der Name so würdiger Geographen gemifsbraucht wird? Nicht hämische Mikrologie leitet die Feder des Rec., sondern Unwille über eine solche Mifshandlung des ersten Verfassers der Charte und des wifsbegierigen Publicums. Die Verlagshandlung hat dem Publicum schon manche schöne und gute Charte geliefert, warum setzt sie ihren guten Ruf durch solche Producte selbst so sehr herab? Wir wünschen sehnlichst, dafs sie diese Bemerkungen beherzigen möge, wobei sowohl sie selbst, als das Publicum, nur gewinnen können.

(C.)

Charte vom nördlichen Italien oder der Lombardie, nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln in zwei Blatt ausgefertiget von C. Mannert. 1815.

Leider befriediget auch diese Charte die neuesten Bedürfnisse des Publicums in ihrer jetzigen Gestalt nicht. In der Ankündigung dieser Charte im Leipziger Michaelis - Mefscatalog heifst sie ausdrücklich eine Charte vom Lombardischen Königreiche, nach den Bestimmungen des

Wiener Congresses, allein schon der Titel der Charte stimmt mit dieser Ankündigung keinesweges überein, und auf der Charte selbst ist auch wirklich blutwenig von den Bestimmungen des Wiener Congresses sichtbar, und was darauf-befindlich, gröfstentheils grundfalsch angegeben.

Auch bei aller ersinnlichen Mühe kann man kein Lombardisches (eigentlich Lombardisch-Venetianisches) Königreich auf diesen beiden Blättern vorfinden, sondern wo es eigentlich vorhanden seyn sollte, steht noch mit grofser leserlicher Schrift *Königreich Italien* und sämmtliche ehemalige Departements-Benennungen. Eben so wenig findet man eine Spur von einer Begränzung der Herzogthümer Parma und Piazenza, Modena u.s.w., alles dieses hat der Hr. Redacteur anzugeben nicht für nöthig erachtet. Seine ganze Veränderung an dieser Charte besteht darin, dafs er die Gränze des Lombardisch-Venetianischen Königreichs, jedoch zum Theil auch unrichtig, vom Meerbusen von *Triest* ausgehend, bis da, wo sie den *Po*, westlich von *St. Giovani*, schneidet, gezogen hat. Von hier läuft nun dieselbe Gränzlinie längs der westlichen Gränze von Parma in völlig unrichtiger Linie bis zum Genuesischen Meerbusen, von wo sie längs dessen Küste bis *Sarzana*, und von hier an der nördlichen Gränze des ehemaligen Fürstenthums Lucca und von Toscana, die Marken und Legationen mit einschliefsend, wieder hinauf längs der Küste des Venetianischen Meerbusens bis zum Anfangspuncte läuft. Was diese Gränzlinie eigentlich besagen soll, wird freilich Niemand, und wahrscheinlich der Zeichner selbst nicht, wissen; zwar hat er längs dem *Po* noch eine schmale Gränzlinie gezogen, welche vielleicht die Gränze des Lombardischen Königreichs hat andeuten sollen; doch ist diese von der Art, dafs sie Niemand dafür ansehen wird, zumal da gar keine Erklärung darüber auf der Charte vorhanden ist, im Gegentheil das vorhandene Renvoi sich noch völlig auf die vormalige Eintheilung des Königreichs Italien bezieht. Da doch wohl ein und derselbe Redacteur die *quasi*-Berichtigung dieser Charten der *Schneider-* und

Weigl'schen Kunsthandlung besorgt hat, so ist dessen Inconsequenz wirklich merkwürdig. Während er auf der vorerwähnten Charte von Oesterreich die Gränze von der Grafschaft Görz so zieht, daſs *Aquileja* mit innerhalb derselben fällt, liegt dieser Ort auf der in Rede stehenden Charte innerhalb der Gränzen des Lombardischen Königreichs!

Mit der Piemontesischen und Savoyischen Gränze ist es diesem Ehrenmanne nicht besser gegangen. Fürs erste ist die neueste Gränze der Staaten des Königs von Sardinien noch nicht eingetragen, und daher *Chambery*, *Rumilly*, *Annecy*, kurz das ganze Departement des Montblanc noch Französisch. Dieſs kann nun zwar nicht als ein Fehler betrachtet werden, denn vielleicht war diese Veränderung zur Zeit der Berichtigung (?) dieser Charte noch nicht bekannt. Allein der Hr. Redacteur hat auch das ehemalige Depart. des Leman fein beisammen behalten wollen, und hat daher einen beträchtlichen Theil Savoyens mit *Thonon*, *Carouge*, *Bonneville* u. s. w., welcher doch schon im J. 1813 von Frankreich getrennt, und dem Könige von Sardinien zurückgegeben wurde, davon getrennt, und nebst dem Ländchen Gex, der Illumination nach, mit der Schweiz vereinigt. Eben so ist der übrige gröſste Theil von Savoyen noch als Frankreich gehörig dargestellt, und nur ein ganz kleiner Theil dieses Landes mit Piemont vereinigt worden. Es ist wirklich schwer zu entscheiden, ob lächerliche Willkühr oder grobe Unwissenheit den gröſsten Antheil an dieser Pfuscherei habe. Die südöstliche Gränze der Staaten des Königs von Sardinien ist gleichfalls von *Bobbio* an völlig unrichtig gezogen, und schlieſst einen bedeutenden Theil des Genuesischen aus, welches doch, so viel Rec. weiſs, ganz mit Piemont vereinigt ist, hier aber die Illumination des Lombardischen Königreichs erhalten hat.

Doch auch dieſs wird genug seyn, um den Lesern einen Begriff von der Berichtigung (!) dieser Charte zu geben, die ihnen ihrem übrigen Gehalte nach hoffentlich bereits als ein, seit 1803 existirendes, vorzügliches, geo-

graphisches Product des Hrn. Prof. *Mannert* hinlänglich bekannt seyn wird, an welchem wenig mehr zu tadeln ist, als die *neueste Berichtigung!*

(*D.*)

Charte von Toscana und dem ehemaligen Kirchenstaate, nach astronomischen Bestimmungen und den besten Hülfsmitteln gezeichnet von C. MANNERT. 1815.

Auch diese, in gleichem Maſsstabe, wie die vorgedachte (1 Grad des Aequators = 6½ Par Zoll), bearbeitete Charte steht an innerem Gehalte derselben in keinem Betracht nach; indeſs ist ihre Gränzberichtigung nach dem Wiener Congresse eben so unglücklich ausgefallen, als die auf jener. Schon der Titel derselben, welcher von einem *ehemaligen* Kirchenstaate spricht, und den man sich nicht die Mühe genommen hat, abzuändern, stimmt nicht mit dem im Leipziger Meſscataloge überein, wo es ausdrücklich heiſst, daſs diese Charte nach den Bestimmungen des Wiener Congresses berichtiget sey, nach welchem aber der Kirchenstaat nicht als ein *ehemaliger*, sondern als ein *wirklich bestehender* Staat zu betrachten ist. Die ganze Veränderung dieser Charte besteht demnach in nichts, als in der veränderten Jahrzahl; sowohl Toscana, als der Kirchenstaat, sind zwar nach ihren *äuſseren* Gränzen richtig, aber im Inneren durchgängig noch nach der *ehemaligen* Französischen Departemental-Eintheilung begränzt und beziffert. Von Toscana fehlen übrigens die Districte von *Fivizano, Pietra Santa, Pontremoli* u. s. w.; ebenso enthält die Charte auch die, dem päpstlichen Stuhle zurückgegebenen, Marken nicht, befriedigt also nicht alle Ansprüche, die man dem Titel nach wohl machen könnte. Die Insel Elba erscheint hier noch als nicht mit Toscana vereinigt, auch das dem Papste gehörige, Herzogthum Benevent, nebst dem Fürstenthume Ponte Corvo, welche wenigstens in Cartons hätten ange-

bracht seyn können, fehlen, und die Gränzen des Herzogthums Lucca sind gleichfalls unrichtig angegeben.

Also kurz, unsere Leser wissen, was sie auch von diesem Blatte zu erwarten haben, und werden Rec. gewiſs gerne einer weiteren Aufzählung von dessen Mängeln überheben. Sie werden gewiſs mit uns den Wunsch hegen, daſs die *Schneider*- und *Weigel*'sche Verlagshandlung diese erwähnten Charten nochmals durch einen *geschickteren* Geographen sorgfältig revidiren, und ihnen ein solches Gewand geben lassen möge, als es der innere Werth derselben verdient; sollten diese Zeilen dazu die Veranlassung gegeben haben, so wird der Zweck derselben erreicht seyn.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Blick auf die Nordamericanischen vereinigten Freistaaten zu Ende des J. 1815.

(Aus einem Privat-Schreiben.)

London, den 10. Dec. 1815.

Mit Englands äufseren Verhältnissen steht es nicht ganz erfreulich; — und zwar hat es am meisten in Nord- und Süd-America zu befürchten. Im letzteren ist die Gefahr noch etwas entfernt; aber mit Nordamerica dürfte bald vielleicht ein blutiger Kampf ausbrechen. Denn der letzthin in *Gent* geschlossene Friede bestimmte nur wenig, und darf für nicht viel mehr, als für einen Waffenstillstand gelten. Die Rache der beiden Nationen ist dadurch nur noch mehr entflammt worden, und es sind nun überdiefs nach Nordamerica eine Menge Buonapartisten, zum Theil geübte Officiere, ausgewandert, welche nicht eher ruhen werden, als bis neue Angriffe auf *Canada* ge-

schehen, an-denen sie ohne Zweifel thätigen Antheil zu nehmen gesonnen sind.

Daher erregt in der Englischen Literatur jetzt beim grofsen Publicum nichts solche Aufmerksamkeit, als die Schriften, welche sich auf den Zustand der Nordamericanischen Freistaaten beziehen. Das Neueste, was über dieses, mit Riesenschritten anwachsende und sich veredelnde Land hier bekannt worden ist, sind die *Memoirs of the Philadelphia Society for promoting Agriculture* 1—3 Vol.; dann *A geological Account of the united States*, by Dr. *Maese;* ferner: *The Picture of Philadelphia* von *Ebendemselben*; und die zweite Ausgabe der gehaltvollen Reisebeschreibung des Hrn. *J. Lambert;* endlich ein *kritisches Blatt*, worin ein unterrichteter Recensent manches Neue beibringt.

Das Wichtigste daraus ist ungefähr Folgendes.

In England kennt man Nordamerica sehr unvollkommen, oder aber man hafst es so sehr, dafs die Wahrheit sich nicht laut aussprechen darf. Gleichwohl giebt es kein Land, das in kurzer Zeit so schnell wichtig geworden wäre. Seine politische Verfassung mag gut oder schlecht seyn; so viel ist augenscheinlich, dafs aus ihr der Wohlstand der vereinigten Staaten hervorgegangen ist. Wo findet man ein Beispiel in der Geschichte, dafs eine Colonie sich binnen dreifsig Jahren zu dem Range eines unabhängigen Staats erhoben hätte! Unverständige Engländer mögen die Nase rümpfen; aber es ist eine gar furchtbare Thatsache für England, dafs die Importen und Exporten von Nordamerica jetzt schon die *Hälfte* der Englischen ausmachen; dafs die Nordamericanischen Staatsausgaben nicht $\frac{1}{20}$, und ihre Nationalschuld nicht $\frac{1}{40}$ der Englischen betragen.

Wir wollen den zunehmenden Flor Nordamerica's nun ein wenig im Einzelnen betrachten.

In seinem weit ausgedehnten Lande hat es fast jede Verschiedenheit von Klima, Erdboden und Producten.

Während also die eingebornen Gewächse des glühenden Afrika in dem sandigen Boden des Südens fortkommen, findet man die Pflanzen und Thiere Lapplands auf moosigen Hügeln der nördlichen Districte. Ein Umstand von der gröſsten Wichtigkeit! Die Fruchtbarkeit der Provinzen ist allgemein. Die Wiesen am *Delaware* und *Schuylkill* geben keinen auf der Erde etwas nach. Der Ackerbau wird durch die Agricultur-Vereine zu *New-York*, *Boston*, *Philadelphia* und an andern Orten ausnehmend veredelt. Die Anzahl der köstlichen Futtergräser ist groſs, und ihre Nahrhaftigkeit geht aus den herrlichen, groſsen Rindern hervor, die alljährlich in erstaunlicher Menge aus den dichten Wäldern gebracht werden. Unter den Futtergräsern muſs man besonders die *Poa viridis* erwähnen, welche der *Poa angustifolia* des *Linné* ziemlich nahe kommt. Sie findet sich in den nördlichen und Mittel-Staaten, und heiſst dort *green-sward-graſs.* An manchen Orten gewährt es drei Aerndten des Jahres, und ein Acre giebt jedesmal 2 bis 3 Tonnen. Es hat die besondere Eigenschaft, daſs ihm kein Frost etwas anhaben kann, so daſs, nachdem die künstlichen Gräser alle schon getödtet sind, die *Poa viridis* immer fortwächst, ja durch die Einwirkung der Kälte nur noch schmackhafter wird. Noch vieles Andere lieſse sich zum Lobe dieses Futterkrautes sagen; aber es sey hinreichend, zu bemerken, daſs ihm der Staat Pennsylvanien einen groſsen Grad seiner Fruchtbarkeit und seines Reichthums zu danken hat. Das *Herd-graſs* (*Agrostis stricta Willdenow*) schickt sich besonders für niedrigen, nassen Boden; es flicht und wirkt ihn mattenartig zusammen, hält sich viele Jahre lang in der Erde, und vertreibt alle andere Gräser, so wie jedes Unkraut. Viele sonst nutzlose, marschige Triften sind dadurch in *New-Jersey* zu herrlichen Wiesen umgestaltet worden, so daſs nun schwerbeladene Wagen über Oerter fahren können, welche, ehe sie mit *Herd-graſs* besäet wurden, nicht ein Thier tragen konnten. — Das Americanische Mehl ist allgemein berühmt, und der Reiſs der südlichen Staaten weicht keinem auf der Erde. Der Maulbeerbaum wächst wild, und ehedem bauete man viel Seide, die auch wieder mit der Zeit

unter die reichsten Producte von Nordamerica gezählt werden wird.

Die Manufacturen haben beispiellos zugenommen. Alles, was man aus Wolle, Baumwolle und Flachs nöthig hat, wird in jeder Privat-Familie gemacht. Wolle wird bereits in solcher Menge gewonnen, dafs man eine grofse Quantität ausführen kann. Eine ungeheuere Menge Merino-Schaafe sind neuerdings nach Nordamerica gebracht worden, wo sie im geringsten nicht aus der Art schlagen; ein Schaaf giebt 7 bis 9 Pfund Wolle. — Die Handelssperre mit England half den Americanischen Manufacturen sehr auf; besonders denen der Wolle. Im Jahr 1810 wurden in dem Staate *New-York* 3,257,812 lange Ellen feines Tuch gewirkt! fast ganz mit Maschinen, die man im gegenwärtigen Jahre angefangen hat, durch Dampfmaschinen in Umtrieb zu setzen. Zahlreiche Patent-Erfindungen sind in diesem Fache gemacht worden. Zu *Wilmington* in *Delaware* hat man eine Tuchscheer-Maschine gebauet, welche ohne Mühe in jeder Stunde dreifsig lange Ellen Tuch schiert. Vom schnellen Fortschritte der Manufacturen zeugt auch folgende Thatsache. Als im J. 1812 der Krieg mit Grofsbritannien ausbrach, berichtete der Americanische Kriegssecretär dem Congresse, dafs man sich nicht im Stande befinde, die Wilden mit der benöthigten Menge wollener Bettdecken zu versehen. Um diese Behauptung zu widerlegen, wurden der Regierung augenblicklich aus *Philadelphia* angeboten, wöchentlich fünfzig Paar wollene Bettdecken, so lange man ihrer nur bedürftig seyn würde, zu liefern; und die Stände von *Massachussetts* erboten sich voller Unwillen, den sämmtlichen Bedarf der Monturen für die neuen Armeen lediglich aus inländischen Materialien zu liefern!

Die Baumwollen-Manufacturen nehmen auch schnell zu. Anfangs des J. 1811 waren 90 Baumwollenmühlen im Umtriebe, welche 80,000 Spindeln in Bewegung setzten; jetzt müssen ihrer viel mehr seyn! Denn man bauet nun fast in jeder Nordamericanischen Stadt Maschinen nach der *Arkwright*'schen Art.

Es ist merkwürdig, daſs die Herren *Showell* und *Kinder* zu *New-York* ein neues Gewirk unter dem Namen *Taurino-Tuch* erfunden haben, welches allein aus Rinderhaaren gemacht wird. Es ist sehr stark und dauerhaft, und dient besonders zu Fuſsteppichen in Stuben. Sie mischen schwarzes, weiſses und fuchsfarbiges Ochsenhaar unter einander, woraus ein schön gesprenkeltes Muster entsteht. Zu Ueberröcken gegen Kälte und Nässe ist es vortrefflich und wohlfeiler, als alles andere wollene Gewirk. Der Absatz ist reiſsend.

Grobe Eisenwaaren macht man vortrefflich. Von Nägeln sind die sogenannten *cut iron-nails* weit vorzüglicher, als die Englischen. Kupfer giebt es im Ueberflusse, und fast jeder Staat hat seine Drahtfabriken. Die Schweizer Colonisten am Ohio bauen vortrefflichen Wein. Sie haben ihn bisher nur in ihre Nachbarschaft ausgeführt, sind aber mit ihrem Anbau so weit vorgerückt, daſs sie heuer im Stande zu seyn glaubten, die sämmtlichen vereinigten Staaten damit zu versorgen. Pott- und Perlasche ist schon ein wichtiger Handelsartikel, von welchem jährlich viele tausend Tonnen ausgeführt werden. Der Ahornzucker ist in groſser Nachfrage und steigt am Werthe. Die beste Qualität giebt dem Westindischen Rohrzucker an Güte schlechterdings nichts nach. Am häufigsten wird er in dem Staate *Vermont* verfertigt, wo sehr viele Landstraſsen mit dem Zucker-Ahorn bepflanzt sind. Dieser köstliche Baum giebt nicht allein Zucker, sondern auch einen wohlschmeckenden Syrup, angenehmes Bier, einen starken, gesunden Wein und herrlichen Weinessig; sein Holz ist ausnehmend nützlich für viele Drechslerwaaren; vornehmlich werden die besten Sattelbäume daraus gemacht. — Holzwaaren aller Art werden in groſser Vollkommenheit verfertigt, so daſs man damit die sämmtlichen vereinigten Nordamericanischen Staaten versieht; dahin gehören alle grobe und feine Hausgeräthe, Kutschen und Wagen und der ganze Schiffbau. Die feineren Tischlerwaaren macht man vornehmlich aus dem *Acer rubrum* oder rothem Ahorn, welcher, in Bretter gesägt, ein schönes, wogendes Anse-

hen hat, (weswegen ihn die Americaner oft den lockigten Ahorn, *the curled maple* nennen), so daſs die daraus verfertigten Geräthe, denen aus Atlasholz ganz gleich kommen.

Der vornehmste Fabriken- und Manufactur-Platz ist *Philadelphia*, dessen Flor durch die Handelssperre sehr gewonnen hat. Alle grobe Metallwaaren werden in Menge gemacht. — Silbergeschirr ist sehr gut, und alle plattirte Waaren sind vorzüglicher, als die Englischen. Wachsleinwand, Cattune, Töpferwaaren sind vortrefflich. Von Patentschrot wird immer mehr bestellt, als gemacht werden kann. Alle Droguerien und mineralische Säuren, Hechel- und Spinn-Maschinen und alle Arten von Strümpfen (letztere fast ausschlieſslich von Teutschen Ansiedlern) werden gut und in Menge gefunden. Alle Lederwaaren sind vorzüglich; daher man vor der Handelssperre Schuhe und Stiefeln in Menge nach Westindien ausführte. *Philadelphia* hat 102 Hutmacher. Zehn Zuckerraffinerien haben beständige Arbeit. *Mars-Works*, ebendaselbst, ist eine groſse Fabrik, in welcher sich eine Eisengieſserei, Formmacherei, Dampfmaschinen-Anstalt, Schmiede- und Mühlsteinmühle befinden. Die hier gemachten Sachen sind nach dem gröſsten Maſsstabe. *Evans* liefert Dampfmaschinen von sehr vorzüglicher Art. Das Americanische Bier ist nun entschieden besser, als das Englische, weil man dazu unverfälschte Materialien nimmt, dahingegen die ungeheuern Abgaben in England vom Hopfen und vom Malze die Brauer veranlassen, sehr wenig von diesen Ingredienzien zu brauchen, und dafür *Tabak*, *Aloë*, *Süſsholz*, *Quassiawurzel* und *Grünspan* in das Englische Bier zu thun! Im Schiffbau weichen die Americaner den Engländern auch nicht. Im J. 1810 belief sich der Werth der sämmtlichen Fabrikate und Manufacturwaaren bloſs im Staate Pennsylvanien auf 44,194,740 Dollars. Wie sehr der Handel überhaupt blühe, ist bekannt. Im J. 1807 betrug die Ausfuhr der vereinigten Staaten 108,343,150 Dollars. An Reichthum, Handel und Bevölkerung ist *New-York* die erste Stadt in den vereinigten Staaten; sie ist auch am bequemsten gelegen und

am schönsten gebauet. Seit 20 Jahren hat der Flor dieser Stadt so zugenommen, dafs ein Stück Land oder eine Grundstelle, die damals 50 Dollars kostete, jetzt 1500 Doll. werth ist! *New-York* hat fünf Wechselbanken und neun Assecuranzcompagnien; *Philadelphia* vier Wechselbanken und 11 Assecuranzcompagnien. In jeder dieser Städte befindet sich ein Handelscollegium. Im J. 1810 kamen in *Philadelphia* 1198 Schiffe an, und giengen ab 1111. Die Ausfuhr derselben Stadt betrug in demselben Jahre 10,993,398 Dollars. *Charlestown* in Süd-Carolina hat sich dergestalt veredelt, dafs seine Exporten im J. 1801 sich schon auf 20,919,665 Thlr. C. G. beliefen.

Nichts trägt zum Wachsthum der vereinigten Nordamericanischen Staaten so sehr bei, als die durchgängige Communication mittelst der inneren Schifffahrt auf ihren grofsen Flüssen. Um diesen Vortheil zu vergröfsern, beginnt man jetzt auf die Anlegung grofser kostbarer Canäle zu denken. So ist man gesonnen, den *Delaware* mit den westlichen Landseen, vermittelst einer Kette inländischer Schifffahrt zu verbinden, und die Regierung hat Erlaubnifs gegeben, diese Communicationslinie bis an den See *Erie* fortzusetzen. Defsgleichen hatten die Capitalisten von *New-York* schon vor etlichen Jahren den Plan entwerfen lassen, den schönen, grofsen *Hudson*-Flufs mit den Seen *Ontario* und *Erie* zu vereinigen, welcher nun ausgeführt werden wird. — Dem Genie des grofsen Mechanicus *Fulton* ist America die Erfindung schuldig, Boote durch Dampfmaschinen fortzutreiben, und so dem Winde und Wetter zu trotzen. Wie sehr diefs den inneren Verkehr erleichtert, schliefse man daraus, dafs Reiseschiffe, von Wasserdämpfen (*steam-boats*) getrieben, jetzt zwischen *Pittsburg* und *New-Orleans* regelmäfsig hin- und herfahren, und in Zeit von *drei Wochen* eine Reise zurücklegen, welche ehedem *zwei Monate* erforderte! Die Brücken sind zahlreich, neuerdings meistens von Werkstücken und schön. Der Strafsenbau ist vortrefflich und dehnt sich jährlich sehr aus. Gute Wirthshäuser sind nun häufig, sehr viele so gut, wie die Englischen. Die alte Klage, dafs man sein Bette mit

einem andern Reisenden theilen müsse, hat jetzt fast gar keinen Grund mehr.

Die nördlichen und mittleren Staaten von Nordamerica haben jetzt schon das Ansehen längst angebaueter Länder. Alle Städte und Dörfer sind gut bewohnt. Lebensmittel sind wohlfeil und im Ueberflusse. Die Bauerhöfe scheinen alle gut bestellt, und die Einwohner nüchtern, fleiſsig, fromm und glücklich zu seyn. Der Sonntag wird mit geziemendem Anstande gefeiert. Uebrigens ist hier Jeder ein Politicus oder politischer Kannengieſser, und gehört entweder zu der Parthei der Föderalisten oder der Demokraten. Jeder hält daher eine Zeitung, welche sein politisches Glaubensbekenntniſs vertheidigt. Es giebt über 300 Zeitungen! Alle sind sehr wohlfeil. — Collegien und Schulen vermehren sich alle Jahre. Sogar ist *Pestalozzi's* System von einem seiner gewesenen Schüler, *Joseph Neef*, nach *Philadelphia* verpflanzt worden, und die in England so berühmte, ähnliche, wohlfeile Unterrichtsmethode der Herren *Bell* und *Lancaster* wird in *New-York*, und noch mehr im Staate *Connecticut*, mit besonderem Erfolge ausgeübt.

In den nördlichen und mittleren Staaten wird viel gelesen. An literarischen Gesellschaften fehlt es in den groſsen Städten nicht, und heuer ist zu *Philadelphia* auch ein Museum oder Athenäum, gleich dem in *Liverpool*, errichtet worden. Wegen des hohen Preises der Bücher in England werden alle Englische Bücher gleich nach der Erscheinung nachgedruckt. In *Philadelphia* giebt es eine treffliche Schriftgieſserei. Heuer wird daselbst eine Hebräische Bibel gedruckt. Jedes Englische Werk kann man hier für ¼ unter dem Originalpreise kaufen. Deſswegen sind die Buchhändler reiche Leute. Es wird jährlich, bald in *New-York*, bald in *Philadelphia*, eine Art von Leipziger Buchhändler-Messe gehalten, welche der Literatur in diesen Staaten einen groſsen Vorschub thut. Man rechnet, daſs in *Philadelphia* jährlich 500,000 Bände gedruckt werden. Im J. 1811 gab es dort allein 51 Druckerofficinen, wo 153 Pressen im Gange waren.

Man zählte in demselben Jahre dort mehr als 60 Kupferstecher. — Die schönen Künste haben ansehnliche Fortschritte gemacht. Es giebt zwei Societäten dafür, welche seit 1810 alle Frühlinge eine Ausstellung haben. — Die Einrichtung der Nordamericanischen Gefängnisse könnte jedem Staate zum Muster dienen.

Alles dieses sind nur kleine Andeutungen; aber man kann aus ihnen leicht schliessen, mit welcher erstaunlichen und unaufhaltbaren Schnelligkeit Nordamerica sich einer politischen Gröfse nähert, welche in Zukunft nicht nur dem Britischen, sondern allen grofsen Europäischen Staaten gefährlich werden mufs.

2.

Statistische Notizen über Rufsland, nach Hermann.

(Aus den neuesten *Mémoires de l'Académie de Petersbourg.*)

Die Volksmenge in Rufsland war seit dem Anfange dieses Jahrhunderts beständig im Zunehmen; zuverlässige Zählungen geben hierüber folgende Resultate:

1800.	Zahl der Einwohner	33,159,860
1801.	— — —	34,043,357
1802.	— — —	34,893,828
1803.	— — —	35,134,177
1804.	— — —	36,043,483

Hierunter sind nicht begriffen:

Einwohner von *St. Petersburg*	240,000
— — *Moskau* .	320,000
Militär	600,000
Deren Frauen und Kinder .	300,000
Nomaden	1,500,000

Für das J. 1806 betrug die ganze Bevölkerung Rufslands 41,253,483 Menschen. Die jährliche Zunahme betrug in den letzten Jahren etwa 60,000; *Hermann* hält es aber für wahrscheinlich, dafs sich diese Zunahme in den künftigen Jahren vermindern werde.

Bekanntlich besteht diese Volksmasse aus einer grofsen Menge ganz verschiedenartiger Völkerstämme; die bedeutendsten hiervon sind: Russen, Polen, Finnen, Tatarn, Kaukasier, Samojeden, Mongolen. Der ganze mittlere Theil des Europäischen Rufslands ist von Russen bewohnt; der südwestliche von Polen. Ueber das ganze nördliche Rufsland, selbst über den Ural hinaus bis in's Gouvernement *Tobolsk*, erstrecken sich Finnische Völkerstämme. Tatarn bewohnen das südliche Rufsland; Samojeden das nördliche Sibirien; südlich von Sibirien kommen die Mongolischen Völkerstämme vor. Ueber die Zahl der, nicht eigentlich Russischen, Volksstämme herrscht noch grofse Ungewifsheit; *Hermann* nimmt dafür an:

Polen .	6,075,044	Rufsland unterworfene
Finnen .	2,492,779	
Tatarn .	550,000	
Kaukasier .	164,089	
Samojeden .	12,000	
Mongolen .	300,000	
Nomaden .	1,500,000	

Die ganze Zahl dieser fremden Völker beträgt nicht über 11 Millionen, und hiernach die der eigentlichen Russen 30 Millionen.

Von diesen 41 Millionen Menschen gehören 30 Millionen zur griechischen, 7 Millionen zur catholischen und 2 Millionen zur protestantischen Kirche; 1,500,000 sind Mahomedaner und Heiden, 500,000 Juden.

Im J. 1795 betrug d. Zahl der Städte-Bewohner 3,500,000
— 1804 — — — — — — 5,000,000

Die Zahl der Manufacturisten und Handeltreibenden verhielt sich in Rufsland zur Ackerbau treibenden Classe wie 1 : 20. Der Tiers - état in Rufsland zur ganzen Bevölkerung wie 1 : 25.

Zahl der Adelichen .	224,000
— — Geistlichen	215,000
— — Armee .	600,000

Noch heben wir aus *Hermann's* Aufsatz: *Description statistique des pêcheries en Russie*, das allgemeine Uebersichts - Tableau hier aus.

	darauf verwandtes Capital.	*reiner Gewinn.*
	Rubel.	Rubel.
1. Fischerei im Caspischen Meer	4,781,300	725,998
2. — im Schwarzen Meer	704,220	605,250
3. — im Weifsen Meer u. nördl. Ocean	26,772	119,698
4. — im Baltischen Meer	248,898	147,877
5. — in grofsen Landseen	481,980	411,020
6. — in der Wolga .	294,647	238,926
7. — in d. andern Flüssen	119,290	67,560
Hauptsumme	6,657,107	2,256,321

Um der Fischerei im Weifsen Meere und nördlichen Ocean, die grofsen Gewinn verspricht, mehr Leben und Ausdehnung zu verschaffen, wurde den 15. Aug. 1803 eine Compagnie des Weifsen Meeres errichtet, die auf 25 Jahr das Privilegium des Fischfanges in jenen Gewässern erhielt.

3.

Neuere statistische Nachrichten über das Russische Kaiserreich.

Die Verfassung des Russischen Reichs war eine unbeschränkte Autokratie, bis Kaiser *Alexander I.* im Jahr 1811 erklärte: „*Das Gesetz soll die höchste Gewalt regie-„ren, und dieser mein freier, vernünftiger Wille in dem „begonnenen Gesetzbuche rechtskräftig gemacht werden, „mein Reich statt Autokratie eine Constitution und „gesetzliche, monarchische Staatsform erhalten.*“

Die *höchsten Regierungs - Collegia* sind: I. Der *Reichsrath* (im Anfange des Jahres 1811 aus 35 Gliedern bestehend); II. der *dirigirende Senat*, als die höchste Behörde; III. der *heilige dirigirende Synodus*; IV. das *Staatsministerium* in folgenden drei Sectionen: a) *Erste:* 1) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 2) des Kriegs, 3) des Seewesens, 4) des Innern, 5) der Volksaufklärung, 6) der Finanzen. b) *Zweite:* Das Reichs-Schatzamt. c) *Dritte:* 1) Staats - Rechnungswesen, 2) General - Direction der Land - und Wasser - Strafsen, 3) Justiz - Ministerium, 4) Polizei - Ministerium, 5) General-Direction der geistlichen Sachen der fremden Glaubens-Verwandten, 6) Justiz - Verwaltung, 7) Polizei - Verwaltung, 8) Finanz - Verwaltung.

Staatseinkünfte im Jahr	1723	4,373,532	Rubel
— (ohne Kopfsteuer)	1802	115,000,000	—
— — —	1811	215,000,000	—
Staatsausgaben im Jahr	1811	274,000,000	—

Die *Landmacht* im Junius 1810 betrug 621,155 Mann, als: 422,822 Feldtruppen, 84,300 Garnisontruppen, 1113 Ingenieurs, 13,920 Invaliden und 110,000 irreguläre Truppen. — Die *Seemacht* betrug im J. 1803 in Allem 289

Segel mit 4348 Kanonen, darunter 32 Linienschiffe, 18 Fregatten, 6 Kutter, 7 Brigantinen, 54 kleine Fahrzeuge, 20 Galeeren, 25 schwimmende Batterien, 121 Kanonenböte, 63 Jöllen, 80 Falconets. Bemannung: 32,046 Mann, 8268 See-Soldaten, 4000 See-Artilleristen. — Die Volksmenge betrug im J. 1808 (also vor den neuen Finnländischen, Türkischen, Persischen und Polnischen Acquisitionen) schon 42,265,000; also auf 340,892 Quadratmeilen berechnet, 127 Menschen auf die Quadratmeile. (In Schweden rechnet man 210, und in Dänemark 254 auf diesen Raum.) Geburten verhalten sich hier wie 1 : 23, und Todesfälle wie 1 : 40. Daher schneller und großer Anwachs der Bevölkerung. Die Zahl der Städte betrug im obigen Jahre 670 mit 5,500,000 Menschen, also ⅛ der Bevölkerung.

Religion. Die herrschende ist die Griechische. Sie zählt 4 Metropolitane, 11 Erzbisthümer, 19 Bisthümer, 26,747 Kirchen und viele Nonnenklöster. Da in diesem Reiche allgemeine Duldung Statt findet, so befanden sich im obigen Jahre 3,500,000 Katholiken, mit den unirten Griechen und Armeniern, 1,400,000 Lutheraner, 3800 Reformirte, 9000 Herrnhuter, 5000 Mennoniten, 60,000 Armenier, 3,000,000 Mohamedaner, 300,000 Verehrer des Dalaï-Lama, 600,000 Fetisch-Anbeter u. s. f. In *Astrakan* findet man 23 Griechische, 4 Armenische, 2 katholische, 1 lutherische, 26 Tatarische Kirchen und 1 Hindu-Tempel. Der Hofstaat kostete unter *Peter dem Großen* 600,000 Rubel; jetzt für 3750 Hofbeamte 3,223,407 Rubel. Dazu gehören die *Orden*: 1) *St. Andreas*, gestiftet von *Peter I.* am 30. Nov. 1698; 2) von Demselben der weibliche *Katharinen-Orden* am 24. Nov. 1714; 3) der *St. Alexander-Newsky-Orden* von Demselben am 30. August 1725; 4) der *St. Annen-Orden*, vom Herzog *Karl Friedrich* am 3. Febr. 1736, zu Ehren seiner Gemahlin *Anna*, Tochter *Peter's I.*; 5) der militärische *St. Georgs-Orden* von *Katharina II.* am 26. Nov. 1769; 6) der *St. Wladimir-Orden* von Derselben am 22. Sept. 1782; 7) der *Johanniter-Orden* von *Paul I.* am 15. Januar 1795 eingeführt.

Im J. 1805 betrug sämmtliche Einfuhr 55,520,118 Rubel, die gesammte Ausfuhr 72,434,085 Rubel, mithin war reiner Gewinn 16,904,967 Rubel.

Die Zahl der Manufacturen und Fabriken im Russischen Kaiserreiche betrug nach der *St. Petersburger* Zeitung vom 8. Sept. 1815, wie hier angegeben ist, 181 Tuch-Manufacturen, 150 Seiden-Manufacturen, 37 Hut-Manufacturen, 1348 Gärbereien, 247 Seifensiedereien, Lichter-Fabriken und Wachsschmelzen, 64 Talgschmelzen, 284 Leinwand-Manufacturen, 67 Papiermühlen, 295 Baumwollen-Manufacturen, 80 Tau-Manufacturen und Spinnereien, 14 Pottaschsiedereien, 5 Tabaks-Fabriken, 2 Lakier-Fabriken, 6 Tabaksdosen-Fabriken, 48 Zuckersiedereien, 2 Puder- und Stärke-Fabriken, 30 Essig- und Scheidewasser-Fabriken, 25 Posament-Fabriken, Plätt- und Drahtmühlen, 25 Farbe-Fabriken, 25 Färbereien, 5 Siegellak-Fabriken, 199 Stahl-, Nadel-, Eisen- und Gufseisen-Fabriken, 14 Vitriol- und Schwefel-Fabriken, 138 Krystall- und Glas-Fabriken, 16 Porcellan- und Fayence-Fabriken, 43 Messing- und Knopf-Fabriken; zusammen 3253. Nach dem erschienenen Buche über Rufslands Manufacturen im J. 1812 betrug die Zahl derselben in diesem Jahre nur 2322. Die Gesammtzahl der Manufacturen und Fabriken hat sich folglich im Laufe von zwei Jahren um 931 vermehrt.

Zu *St. Petersburg* sind vierzehn Druckereien, von denen drei dem Senate, der Synode und dem Kriegs-Bureau gehören. Unter den andern, den Akademien gehörenden, oder dem Publicum geöffneten, druckt eine Schriften in Tatarischer Sprache und eine andere Musikalien. Von fremden Buchhändlern befinden sich dreizehn hier. Die Zahl der Russischen Buchhandlungen beläuft sich nahe auf dreifsig. Man trifft hier manche Lesezimmer, welche die besten Werke in Bezug auf Geschichte, Literatur und Reisen darbieten. Journale und andere Zeitungen giebt es wenig, und sie sind nicht populär. Aufser den grofsen öffentlichen Bibliotheken giebt es hier über zwanzig beträchtliche, Privatpersonen zustehende, Bücher-

sammlungen. Manche von ihnen sind sehr reichhaltig. Unter ihnen befindet sich die berühmte Manuscripten-Sammlung des Hrn. *Dubrowski*, die eine große Menge von Aufsätzen und Originalbriefen, die von Souveränen, Staatsministern und berühmten Männern geschrieben sind, enthält.

Die Ausgrabungen aus den alten Gräbern Sibirien's werden mit Fleiß fortgesetzt, und die in ihnen gefundenen Alterthümer werden nach *St. Petersburg* gesendet. Sie bestehen aus Geräthen, die zum Theil aus gediegenem Golde verfertigt sind, Trinkgeschirren, Vasen, Diademen, militärischen Decorationen, Harnischen, Schildern, Kopfverzierungen, Götzenbildern und Abbildungen von Thieren.

Die in Rußland ansäßigen Mahomedaner haben in jedem Dorfe, wo sie wohnen, Schulen, und in den Städten haben sie auch Schulanstalten für ihre Töchter errichtet. Manche Bauern und fast alle Handelsleute dieses Glaubens haben eine Abschrift des Koran. Einige derselben besitzen kleine Sammlungen historischer Handschriften, und sind ziemlich gut mit der Geschichte ihres Landes und der Nachbarstaaten bekannt. Die unter den Russischen Tataren lebenden Christen und Heiden sind unwissend und abergläubig.

Die Bibel-Societät in *St. Petersburg* hat während zwei Jahren 88,700 Bibeln in sieben verschiedenen Sprachen drucken lassen, und die untergeordneten Commissionen 31,500 in vier verschiedenen Sprachen. Neue Ausgaben der Bibel werden auch in *Warschau*, *Posen*, *Thorn* und *Krakau* gedruckt. Auch sollen in Polnischer und Litthauischer Sprache zu *Rorsemenstll* und *Wilna* Ausgaben der Bibel erscheinen. Auch für Samogitien eine, trotz der barbarischen Sprache dieses Landes.

4.

Neues Polnisches Münzwesen.

Warschau, vom 21. Dec. 1815.

Zufolge eines Dekrets Sr. Majestät, des Kaisers von Rufsland, unsers Königs, welches hier am 1. d. M. erlassen wurde, ist eine neue Organisation des hiesigen Münzwesens festgesetzt worden. In Anschung des Goldes, Silbers und Kupfers wird das sogenannte Cöllnische Gewicht beibehalten, und das Geld nach dem Russischen Fufs geprägt werden. Die Gold- und Silberstücke werden auf einer Seite mit dem Bildnisse des Königs und mit der Polnischen Aufschrift: Alexander I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, König von Polen u. s. w., und auf der andern mit dem Polnischen Wappen und mit der Jahrszahl, wie auch in der Peripherie mit Benennung des Werths und des Cöllnischen Markgewichts, geprägt werden, ausgenommen die kleinen Silberstücke von 5 und 10 Groschen und die Kupferstücke, die auf einer Seite nur mit dem Polnischen Wappen und der Jahrszahl, und auf der andern mit Benennung des Werths versehen werden. Es werden folgende Polnische Gold-, Silber- und Kupferstücke geschlagen: die Ducaten zu 25 Polnischen Gulden (oder 6 fl. 15 kr. Rhein.), und die doppelten Ducaten zu 50 Poln. Gulden (oder 12 fl. 30 kr. Rhein.); die Silberstücke zu 1 Poln. Gulden (oder 15 kr.), zu 2 Poln. Gulden (30 kr.), zu 5 Poln. Gulden (1 fl. 15 kr. Rhein.), zu 5 Poln. Groschen (2½ kr.), und zu 10 Poln. Groschen (5 kr.); die Kupferstücke zu 1 Poln. Groschen (½ kr.) und zu 3 Poln. Groschen (1½ kr.)

5.

Neueste Entdeckungen im Innern von Neu-Holland.

London, den 6. Jan. 1816.

Die Zeitung von *Sidney*, im mittäglichen New-Wallis, hat im Monate Junius vorigen Jahres einen sehr umständlichen Bericht über das, hinter den blauen Bergen neuerdings in dieser Colonie entdeckte, Land geliefert. Nach der Rückkehr des Hrn. *Evan*, welcher der Erste war, der dieses neue Land im J. 1813 und 1814 besuchte, beschloſs der Gouverneur, einen Weg nach dem Innern des Landes anlegen zu lassen. Man bediente sich hiezu der Verbannten, denen man die Freiheit versprach, sobald sie dieses groſse Unternehmen ausgeführt haben würden. In sechs Monaten war die Straſse durch die Bemühungen des Hrn. *Cox* zu Stande gekommen. Im Monate April 1815 nahm der Gouverneur in Begleitung eines ansehnlichen Gefolges dieselbe in Augenschein. Er sah ein fruchtbares und malerisches Land, wo fürchterliche Berge den reizendsten Ebenen Platz machten, und mehrere Gegenden die Erinnerung an England zurückriefen. An mehreren Orten wuchs der Flachs von freien Stücken. Als der Gouverneur auf dem südlichen Ufer des Flusses *Maquarie* angekommen war, wurde er durch den reizenden Anblick, der sich ihm darbot, so entzückt, daſs er beschloſs, diesen Ort zu wählen, um eine Stadt daselbst anzulegen, der er im Voraus den Namen *Bathurst*, dem gegenwärtigen Staatssecretär des Marine-Ministeriums zu Ehren, gab. Sie ist unter dem 33° 24′ 30″ südl. Breite und unterm 149° 37′ 45″ östl. Länge von *Greenwich* gelegen, und 27½ Meile von der Wohnung des Gouverneurs von *Sidney*. Die Gegenden umher wimmeln von Känguru's, Casuar's, Schwänen, wilden Gänsen, Enten, Tauben u. s. w. Der Fluſs ist mit einer einzigen Art Fischen angefüllt, die den Barschen gleichen. Die künftigen Einwohner der neuen Stadt werden einen Boden finden, der zum Anbau aller nützlichen Erzeug-

nisse des Pflanzenreichs tauglich ist. Aber man hat noch keine Steinkohlen und keine Steine zum Bauen entdeckt. Am 19. Mai war der Gouverneur in *Sidney* zurück. Er hat über dieses neue Land einen Bericht nach England geschickt; bevor er keine Antwort von den Ministern erhalten hat, kann er über keinen Theil des Bodens verfügen. Diejenigen Personen, welche das Land in Augenschein nehmen wollen, können jedoch hiezu die Erlaubniſs vom Gouverneur in *Sidney* erhalten; ohne diese Erlaubniſs kann keine Person, sie sey vom Bürger- oder Militärstande, über die blauen Berge gehen. Der militärische Posten, der den Eingang in das Gebirge bewacht, hat Befehl erhalten, Niemanden ohne Erlaubniſs weiter reisen zu lassen. *)

6.

Uebersicht der vereinigten Staaten der Jonischen Inseln; anjetzt von England in Besitz genommen.

Corfu, das alte *Corcyra* (und das *Phaeacia* des Homers, welcher die Gärten des Alcinous dahin verlegt), ist etwa 45 Engl. Meilen lang und 20 dergleichen breit. Es liegt der Küste von Albanien gegenüber, und nicht entfernt von dem festen Lande, zwischen dem 39 und 40° nördl. Breite und dem 19 und 20° östl. Länge. Die Luft ist gesund und der Boden fruchtbar, besonders die nördliche Seite der Insel. Früchte aller Art gedeihen vortrefflich, besonders eine vorzügliche Art von Feigen, *Fracazzoni* genannt. Die andern Hauptproducte der Insel sind: Salz, Oel und Honig. Die Zahl der Einwohner beträgt etwa 70,000. Die Stadt *Corfu*, die Hauptstadt, hat einen vortrefflichen Haven und ist eine starke Festung.

*) So lange wir noch keine nähere Nachricht von dem genannten Fluss *Macquarie*, und vielleicht von einem Binnenmeere, in das es sich ergieſst, haben, sey es uns erlaubt, noch an dieser Entdeckung zu zweifeln.
D. H.

Paxo oder *Paxu*, in einiger Entfernung südwärts von *Corfu* gelegen, hält gegen 15 Engl. Meilen im Umfange. Sie bringt Wein, Oel und Mandeln hervor, hat aber wenige Einwohner; die darauf befindliche Stadt heifst *San Nicolo* und hat einen guten Haven, dem eine kleine Insel, *Antipaxo* genannt, gegenüber liegt.

Santa-Maura, das *Leucadia* der Alten, hat etwa 50 Engl. Meilen im Umfange. Vor langer Zeit hieng es mit dem festen Lande zusammen, aber die Erdzunge wurde von den Carthaginensern, oder nach Andern von den Corinthern, durchstochen. Der Canal zwischen der Insel und dem festen Lande soll selbst jetzt nicht über 50 Schritte breit seyn. (?) Die Insel bringt hervor Korn, Wein, Oel, Citronen, Granatäpfel, Mandeln und andere Früchte. Der Haupt-Handelsartikel ist Salz. Die Stadt *St. Maura* enthält etwa 6000 Bewohner und ist gut befestiget. *Porto Deprone* ist ein vortrefflicher Haven dieser Insel.

Cephalonia ist dem Meerbusen von *Lepanto*, vor Alters dem See *Crissa*, gegenüberliegend, und etwa 40 Engl. Meilen lang und 19—20 breit. Das Klima ist äusserst milde, die Blüten brechen in der Jahrszeit hervor, die dem Winter entspricht, und die Bäume tragen zweimal im Jahr reife Früchte, im April und November, nur sind in letzterem Monate die Früchte kleiner, als die andern. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 60 bis 70,000. Gegenstände des Handels sind: Oel, Muskatwein, und die kleinen Rosinen, die unter dem Namen Corinthen bekannt sind.

Thiki, oder *Klein-Cephalonien*, eine kleine Insel, *Cephalonia* gegenüberliegend, ist besonders merkwürdig, weil es das alte *Ithaka* ist, der Geburtsort und das Königreich des Ulysses. Es enthält nur 3000 Einwohner. Der Name des ansehnlichsten Ortes, mit einem geräumigen Haven, ist *Valth*.

Zanthe, das *Zazynthus* der Alten, liegt der Westküste von Morea gegenüber, ist etwa 14 Engl. Meilen lang und

8 breit. Klima und Producte sind denen der andern Inseln ähnlich. Seine hauptsächlichsten Reichthümer sind Corinthen, welche auf einer grofsen Strecke, unter dem Schutze von Bergen, die durch Zurückwerfen der Sonnenstrahlen die Reife begünstigen, gebaut werden.

Cerigo, das alte *Cytherea*, nach den Mythologen der Lieblingsaufenthalt der Venus, liegt südlich von Morea, und hält etwa 50 Meilen im Umfange. Der gröfste Theil ist bergig und felsigt, der übrige Theil bringt Korn und treffliche Trauben hervor. Die Stadt *St. Nicolo* auf dieser Insel hat eine Citadelle und einen guten Ankerplatz.

7.
Novellistik.

A.

Nachricht aus St. Helena, aus einem Briefe eines Englischen Officiers vom 5. Nov. 1815.

„Wir, die wir mit *Buonaparte* an den wüstesten und elendesten Ort der bewohnbaren Welt verbannt sind, haben guten Grund, seinen Namen zu verfluchen. Hier sind wir buchstäblich sterbend, oder wir leben von dem harten Irländischen Rindfleisch, von dem wir Jeder täglich ein Pfund erhalten, und welches so hart ist, dafs es eine so gute Politur annehmen könnte, als Mahagony. *Buonaparte* ist in einem Hause, oder vielmehr einer Hütte, auf dem Lande. Denn er hat nur eine Stube, die ihm zum Schlafzimmer, zur Küche, zur Vorhalle und zum Sprachzimmer dient. Es soll ein Haus für ihn zu *Longwood*, nahe 1 geogr. Meile von *St. James-Town*, errichtet werden, und auch dann wird er wenige Bequemlichkeit haben, da sein ganzes Gefolge von acht Personen, ohne die Dienerschaft, darin Platz finden. Die Generale

und ihre Frauen sind gegenwärtig in einem Hause in obgedachter Stadt, bis das Haus *Napoleons* zu *Longwood* fertig ist, wo sie Alle solches beziehen werden. Capitän *Mackry* vom 53. Regimente lebt mit *Napoleon*, und begiebt sich zu ihm nur in Begleitung von zwei Unterofficieren, so dafs man seine Entweichung nicht zu fürchten braucht. Jedes Boot der Insel, gehöre es einem Fischer oder nicht, wird bei Sonnenuntergange festgemacht, und dem Commandeur berichtet, dafs dieses geschehen sey. Alle Zugbrücken werden bei Sonnenuntergange aufgezogen. Alle Wachen sind bei Tages Anbruch bis zu Sonnenuntergang unter den Waffen, und so viele Vorsichtsmafsregeln werden getroffen, als wäre ein Feind wirklich im Gesichte. Kein Kauffahrteischiff erhält Erlaubnifs, hier zu ankern, und diese Insel befindet sich in einem Zustande, als wäre sie blokirt. Es ist physisch unmöglich, dafs er von dieser Insel entwischen kann, wenn er nicht ein Schiff in einer geringen Entfernung von derselben zu seiner Aufnahme hat, und jedes Segel kann man bei mäfsig hellem Wetter über zwölf geographische Meilen weit von hier sehen."

„Zwei Schiffe sind von hier nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gefahren, um daher Vorräthe zu hohlen, nach denen man ängstlich ausspähet. Diese Insel erzeugt nur Vegetabilien, und ihrer Bewohner Daseyn hängt lediglich von der Einfuhr ab."

„Sir *G. Cockburn* will im Castell, wo er lebt, einen Ball geben, wenn er Damen dazu finden kann. Wir werden Theil daran nehmen. Er beschäftigt sich jetzt mit seinem alten Geschäfte der Fortification, das er in *America* so häufig ausübte. Er errichtet nun eine Redoute auf der *Egg-Insel*, welche an $\frac{3}{10}$ geogr. Meilen von *St. Helena* liegt, um eine Bai oder einen Strand zu vertheidigen, an welchem in sehr gutem Wetter Volk landen, und in eine Höhle gelangen könnte, wo auch beinahe einst die hiesigen Artilleristen ertrunken wären, da sie das Meer überschwemmte. Im Norden ist eine Landung unmöglich, und im Westen, mit Ausnahme der *James*- und

D.

Etwas über die Finanzverhältnisse des Königreichs der vereinigten Niederlande.

Einnahmen für das J. 1816.	Florins.
Land-Taxe, Fenster- und Thüren-Taxe, für Privilegien, Bediente, Pferde u. s. f. für das ganze Jahr gegen	28,500,000
Indirecte Contributionen auf Liqueurs, Kupferstiche u. s. f. für die ersten 6 Monate	14,282,000
Seezölle	3,500,000
Indirecte Contributionen und Seezölle für die letzten 6 Monate	17,782
Verschiedene Einnahmen für das ganze Jahr, als Postwesen, Lotterien u. s. f. . . .	11,436,000
Zahlung der Russischen Schuld . .	1,500,000
Zahlung der Oesterreich.-Belgischen Schuld	475,000
	59,700,782

oder 32,063,007⅞ Thlr. C. G.

* * *

E.

Ueber den Finanzzustand der vereinigten Nordamericanischen Staaten.

Die Schätzungen für das J. 1812 an Ausgaben betrugen 9,400,000, und für das J. 1814: 45,340,000 Dollars.

Die Verlegenheiten der Schatzkammer nach der Vertagung des Congresses im J. 1814 wurden sehr grofs. Es erhellet, dafs ihre Ausgaben in der ersten Hälfte dieses Jahres auf 19,693,781 $\frac{27}{100}$ Dollars stiegen. Die wirklichen

Einkünfte der Schatzkammer betrugen 22,639,032 $\frac{11}{50}$ Doll. Der Gesammtbetrag der, in die Schatzkammer in den Jahren 1812, 1813 und 1814, oder während des Kriegs, fliessenden, Einnahmen war 98,042,309 $\frac{2}{5}$ Dollars.

Im J. 1814 betrugen die Einnahmen der Schatzkammer 31,878,432 $\frac{3}{4}$ Dollars. Die wirklichen Ausgaben derselben betrugen

im Jahr 1812:	22,279,121 $\frac{8}{25}$	Dollars.
— — 1813:	29,190,520 $\frac{11}{16}$	—
— — 1814:	38,547,915 $\frac{41}{16}$	—
Summe der Ausgaben in obigen 3 Jahren . .	100,017,557 $\frac{13}{100}$	Dollars.

* * *

F.

Betrag des Schwedischen Papiergeldes am Schlusse des Jahres 1814.

An Bankzetteln	17,815,000	Rthlr.
An Staatsbillets (*Ricksgälds Sedlar*)	7,600,000	—
Werden letztere auf Bankzettel reducirt oder auf	5,067,000	—
so ist die Summe des, im Umlaufe seyenden, Bankpapiergeldes . . .	23,482,000	—

* * *

G.

Einverleibung der Insel Elba in Toscana.

Die ganze Insel *Elba*, *Piombino* und die ehemaligen Lehen des *Monte St. Maria* mit allen Zubehörden und Abhängigkeiten werden, nach einer, am 3. Sept. 1815 erlassenen, Kundmachung des Großherzogs von *Toscana*, zu Folge der Beschlüsse des *Wiener Congresses*, von nun an einen ergänzenden Theil des Großherzogthums *Toscana* ausmachen.

* * *

H.

Preufsische Besitznahme von Wetzlar.

Am 27. Julius des J. 1815 ward die Stadt *Wetzlar* in Preufsischen Besitz genommen. Früher war sie eine freie Reichsstadt des Oberrheinischen Kreises und Sitz des Reichskammergerichts. Sie liegt an der *Lahn*, und zählt 700 Häuser und an 8000 Einwohner. Sonst stand sie unter Darmstädtischem Schutze. *Napoleon* überliefs sie als ein Fürstenthum an den Grofsherzog von Frankfurt, und dieser legte hier eine Rechtsschule an.

* * *

I.

Territorial-Uebereinkunft zwischen Preufsen und Kurhessen.

Kurhessen tritt an Preufsen zum Austausch mit Hannover folgende drei, im Hoyaschen gelegenen, Aemter, nämlich: *Uchte*, *Auburg* und *Freudenberg*, dann die Herrschaft *Plefs* und *Neuenglichen*, ab; ferner cedirt es zum Arrangement mit Nassau die Grafschaft *Katzenellenbogen*, und zum Arrangement mit Sachsen-Weimar die Stadt und das Amt *Vach* und ungefähr 11,000 Einwohner an der Ulster, wogegen es von Preufsen den gröfsten Theil des Fürstenthums Fulda erhält.

INHALT.

Abhandlungen.

Seite

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIX. Bandes zweites Stück. Februar 1816.

ABHANDLUNGEN.

Allgemeine Uebersicht der geographischen Veränderungen während des Zeitraumes von 1809 bis 1815.

(Fortsetzung von S. 33 des vorigen Stücks.)

III. Baiern.

Jetzt in Hinsicht des Areals und der Volksmenge, so wie auch dem Range nach der dritte Teutsche

Bundesstaat; welcher den Anwachs seiner Gröfse dem frühen Anschlusse an Frankreich, die Erhaltung derselben aber seinem Zurückzuge zur rechten Zeit verdankt.

Baiern hatte 1803 durch den Deputationsrecess für den Verlust der Rheinpfalz, der Herzogthümer Zweibrücken und Jülich und für die Elsasser und Belgischen Besitzungen, welche zusammen ein Areal von 186,50 □ Meilen mit 580,000 Menschen und 4,250,000 Gulden Einkünften enthielten, die Fürstenthümer Augsburg, Freising, Kempten, Wirzburg und Bamberg, so wie Stücke von Passau und Eichstedt und mehrere kleine Reichsgebiete zur Entschädigung erhalten. Diese Entschädigungsländer betrugen 290 □ Meilen, 854,500 Menschen, und warfen 6,607,600 Gulden ab. Baiern war nunmehr ein Staat geworden, welcher 1077,35 □ Meilen mit 2,384,000 Bewohnern zählte, und gegen 13 Mill. Gulden eintrug.

Bei dem Kriege von 1805 warf es sich Frankreich in die Arme, und erhielt dafür in dem Frieden zu Presburg Tyrol mit Brixen und Trient, Vorarlberg, Lindau, Tettnang, Königseck, Burgau, Eichstedt, Passau und die Stadt Augsburg, wogegen es sein Wirzburg an Toskana abgab, und dabei einen Gewinn von 518,71 □ Meilen mit 622,300 Menschen hatte.

Baierns Beitritt zum Rheinischen Bunde war von neuen Vortheilen begleitet. Es erhielt mit der sogenannten Souveränetät die königliche Würde, und

erwarb Ansbach mit allen, in dem Umfange seines Gebiets belegenen, Reichsrittergütern und die Oberhoheit über die kleineren unmittelbaren Stände, die in den Rheinischen Bund nicht aufgenommen waren, und in seinem Staatsgebiete lagen. Dagegen gab es bloſs das entfernte Berg ab, und vertheilte nunmehr die wohlarrondirte Masse seiner Staaten unter 15 Kreise, welche nach officiellen Angaben einen Flächenraum von 1636,50 □ Meilen enthielten, und 3,231,570 Menschen zählten.

In dem Kriege von 1809 stand es als Mitglied des Rheinbundes auf Französischer Seite. Dafür erhielt es 1810 von den Oesterreichischen Abtretungen Salzburg mit Berchtesgaden, das Inn- und einen Theil des Hausruck-Viertels, die Fürstenthümer Regensburg und Baireuth mit den, in seinem Umfange belegenen, Teutschen Ordensgütern und einigen Parzelen von Württemberg und Wirzburg, zusammen 912,89 □ Meilen mit 694,286 Einwohnern. Dagegen cedirte es das südliche Tyrol an Italien, die Landgerichte Lienz und Sillian an Illyrien, einen Länderstrich längs der Gränze an Württemberg, und Schweinfurt mit andern Enclaven an Wirzburg. Diese Abtretungen wurden auf 243,25 □ Meilen mit 487,409 Menschen, und Baierns Gewinn auf 669,64 □ Meilen und 206,877 Menschen, der Totalbestand des nun ganz ausgerundeten Staats aber auf 1706,14 □ Meilen mit 3,438,447 Bewohnern geschätzt. Es theilte sein ganzes Staatsgebiet in 9 groſse Kreise ab.

Die Politik hatte Baiern bisher in dem Französischen Interesse festgehalten. Allein dieser Staat

fühlte seine Kräfte und ertrug nur mit Unwillen das drückende, herabwürdigende Verhältnifs, worunter alle Fürsten des Rheinbundes seufzten. Als daher *Napoleons* Stern sich zu verfinstern begann, sein gewaltiges Heer in Rufsland aufgerieben war, und auch Oesterreich sich gegen den Weltdictator erhob, da schlofs Baiern im Oct. 1813 den Tractat zu Ried, vermöge dessen es ein Heer von 30,000 Mann den Verbündeten überliefs, dafür aber den Besitz seiner Staaten und für jede etwanige Abtretung eine volle Entschädigung zugesichert erhielt. Dem zu Folge wurde Baiern für den Abtritt von Tyrol und Vorarlberg, wovon es nur die Aemter Weiler und Vils zurückbehielt, mithin für 359,75 □ Meilen und 441,451 Einwohner durch das Grofsherzogthum Wirzburg und Fürstenthum Aschaffenburg — 125,62 □ Meilen mit 380,414 Einwohnern — entschädigt. Noch verlangt Oesterreich die Zurückgabe des Inn- und Hausruckviertels und, wenn nicht das Ganze, doch einen Theil vom Salzburgischen, worüber Unterhandlungen angeknüpft sind.

Baiern, die dritte Macht des Teutschen Bundes, welche bei der Bundesversammlung auch die dritte Stelle einnimmt, und im Plenum 4 Stimmen führt, enthält gegenwärtig ein Areal von 1471,91 □ Meilen mit 3,377,410 Bewohnern, unterhält ein Heer von mehr als 60,000 Mann und hat gegen 18 Mill. Einkünfte. Aber auch die Staatsschuld ist sehr beträchtlich.

Der Baiersche Staat.	Areal.	Volksmenge.
1. der Isarkreis	253,51	482,741
2. der Salzachkreis	245,12	363,814
3. der Unterdonaukreis	197,05	396,150
4. der Regenkreis	175,04	345,877
5. der Mainkreis	128,04	336,435
6. der Rezatkreis	121,35	462,415
7. der Oberdonaukreis	118,03	336,065
8. der Illerkreis	108,25	273,579
9. Wirzburg und Aschaffenburg	125,52	380,414
Total :	1471,91	3,377,410

Die vorzüglichsten, in diesen Zeitraum fallenden, Schriften über die Baierschen Staaten sind: *G. H. Keyser's* Statistik des K. Baiern. München, 1809. 8. (*A. G. E.* XXXIV. Bd. S. 408); *F. X. Müller's* kurze Erdbeschreibung des K. Baiern. Straubing, 1809. 8.; *Coulon's* Posthandbuch über das K. Baiern. München, 1812. 8. (*A. G. E.* XXXIX. Bd. S. 439.); *Keyser's* Umriss der Geographie und Statistik von Baiern. Erlang. 1811. 8. (*A. G. E.* XXXVI. Bd. S. 91.); *Winklhofer's* Salzachkreis (*A. G. E.* XLVIII. Bd. S. 55.), und *Weilmeyr's* Salzburg (*A. G. E.* XLVIII. Bd. S. 57.); *Fikenscher's* Beiträge zur Kunde der Baierschen Monarchie. München, 1811. Th. I. 8. (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 433.); *Koch-Sternfeld's* Salzburg und Berchtesgaden. Th. I. u. II. (*A. G. E.* XXXIII. Bd. S. 54. und XXXIV. Bd. S. 410.); *J. v. Destouches* stat. Darstellung der Oberpfalz. Sulzbach, 1809. 3 H. 8., und *Müder's* Reise von Krumau nach Salzburg (*A. G. E.* XXXIII.

Bd. S. 54.). Von Charten heben wir nur aus: den grossen topographischen, unter Aufsicht des topogr. Bureau zu München angefangenen, Atlas von Baiern, wovon die ersten 4 Blätter in den *A. G. E.* (B. XL. S. 208. XLVIII. S. 81.) angezeigt sind; und die Charte des Herz. Salzburg vom k. k. Generalquartiermeisterstabe; beides Meisterwerke, aber beide noch nicht vollendet (*A. G. E.* XXXVI. Bd. S. 361.); den Taschenatlas von Baiern (*A. G. E.* XXXII. Bd. S. 204.); *Coulon's* Postcharte von Baiern, 1810 (*A. G. E.* XXXIV. Bd. S. 202.), und *Späth's* Charte vom Main- und Rezatkreise. Das geogr. Institut hat ebenfalls aus seiner top. milit. Charte einen Atlas von Baiern in 41 Sect., und eine gute Charte von den vormaligen Grofsherzogthümern Wirzburg und Frankfurt, von *Streit* gezeichnet, herausgegeben. Aus der Homannischen Officin haben wir von *Mannert* eine Monarchiecharte nach seiner Eintheilung in 9 Kreise, 1811, so wie die *Hammer*'sche Charte von Franken, 1813, und von Wirzburg 1810 berichtigt erhalten. Einen Grundrifs von Regensburg hat *Augustin* geliefert.

IV. *Sachsen.*

Unter allen Teutschen Staaten ist Sachsen der einzige, welcher durch Teutschlands Wiederherstellung in eine unglückliche Lage gekommen ist.

Sein Monarch war der letzte aller Teutschen Fürsten, welcher sich mit blutendem Herzen von dem alten Teutschlande trennte. Er zog noch im J. 1806 für die Erhaltung des Vaterlandes das Schwerdt, und trat auch erst dann zum Rheinischen

Bunde über, als sein Land bereits von Franzosen überschwemmt war, und ihm keine andere Wahl übrig blieb. Dafür wurde er zum König und, dem Namen nach, Herzog von Warschau; aber unerschütterlich bewahrte er in seinem Lande Teutsche Gesetze, Sprache und Gebräuche, und gestattete den fremden Einrichtungen nirgends Eingang. Gewiss nur gezwungen huldigte er dem Götzen des Tages, aber er glaubte auch sein ihm gegebenes Wort heilig halten zu müssen. Er blieb allein, als Alles *Napoleon* verliess, seiner Zusage treu, und diess kostete ihm die Hälfte seiner Teutschen Staaten, welche der Wiener Congress in die Schaale der Preussischen Entschädigungen warf.

Was diese unnatürliche Zerstückelung, welche der Tractat vom 18. Mai 1815 sanctionirte, für Sachsen übrig liess, beläuft sich auf ein Areal von 338,85 □ Meilen, auf 1,182,644 Menschen und 8,500,000 Gulden Einkünfte. Das Militär ist bis auf 16,000 Mann herabgesetzt.

Im Teutschen Areopage behauptet Sachsen die vierte Stelle, und führt im Plenum 4 Stimmen.

Königreich Sachsen.	Areal.	Volksmenge.
1. der Meissnische Kreis	75,50	297,945
2. der Leipziger Kreis	69	206,917
3. der Erzgebirgsche Kreis	102,50	459,264
4. der Voigtländische Kreis	33	88,839
5. Rest von Merseburg	3,50	10,000
6. Rest von der Oberlausitz	55,35	169,679
Total:	338,85	1,182,644

Von Schriften, welche die Länder- und Staatenkunde des Königreichs zum Gegenstande haben, sind: *K. H. L. Pölitz* Geschichte und Statistik des K. Sachsen, Leipz. 1809 u. 1810. 3 Th. 8.; und die vierte Auflage von *Engelhard's* Lehrbuch der Sächsischen Erdbeschreibung (*A. G. E.* XLII. Bd. S. 346.) allein zu merken. Zu den Schriften über das Sächsische Finanzwesen gehört *Aristides* (*A. G. E.* XXXV. Bd. S. 338.), worin ausserdem manche schätzbare Notizen mitgetheilt werden. Zahlreicher sind die Charten über das Königreich aus diesem Zeitraume, wenn gleich noch keine den Forderungen des Geographen volle Genüge leistet. Dahin gehören: *Rühles* von *Lilienstern* oro- hydrographische Charte, die brauchbarste von allen für den angegebenen Zweck (*A. G. E.* XLIV. Bd. S. 118); *Schlieben's* Schulcharte von 1810 (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 461.), und die, im Verlage des geogr. Instituts herausgekommene, Postcharte von *Güssefeld*, deren Brauchbarkeit durch das Bedürfniss einer dritten Auflage gerechtfertigt ist. Eben dieses Institut hat aus seiner top. milit. Charte einen Atlas des K. Sachsen in 27 Bl. gebildet, der indess nunmehr einer gänzlichen Abänderung bedarf. *Lange's* Generalcharte des K. Sachsen ist ein elendes Machwerk. Noch erwähnen wir des Plans von Dresden von *Kühlemann* und *Pröwig*.

V. Hanover.

Der Beherrscher der Braunschweig-Lüneburgschen Staaten ist zugleich König des Britischen Reichs. Diese Anomalie hat das arme Land seit 1802 auf das härteste büssen müssen. Von 1802 bis 1806 hielt eine Französische Armee darin Haus, und

Französische Gouverneure und Commissäre plünderten es ganz methodisch aus. Fast ausgesogen überliefs man es 1806 für einen Augenblick den Preufsen, um es dieser Macht noch im nämlichen Jahre wieder entreifsen zu können. 1807 schlug *Napoleon* einen Theil, und 1810 den Rest, mit Ausnahme eines Stücks von Lauenburg, zu dem Königreiche Westphalen. Kaum hatte man sich in diefs neue Verhältnifs gefunden, so fiel es dem Beherrscher Frankreichs ein, den ganzen nördlichen Theil, nämlich ganz Bremen mit Hadeln, Verden, Osnabrück, Hoya, Diepholz, Lauenburg und die Hälfte von Lüneburg für sein Reich einzuziehen, und in Französische Departements zu verwandeln.

So hatte Hanover in einem Zeitraume von 8 Jahren seinen Herrn viermal gewechselt, als die Völkerschlacht von Leipzig auch ihm Freiheit und den alten Herrscherstamm zurückgab. Durch Britische Verwendung wurde nun, während des Wiener Congresses, das Kurfürstenthum zu einem Königreiche erhoben, welches, seltsam genug, seinen Namen nicht von dem Lande, sondern von der unbedeutenden Hauptstadt empfieng. Uebrigens stellte man die alte Verfassung des Landes mit den Prärogativen der Exemten gerade so wieder her, wie sie vor 1802 bestanden hatte.

Um der neuen Krone mehreren Glanz zu geben, wurden einige nahbelegene Provinzen für dieselbe erworben. Hildesheim, ein Land, worauf das Gesammthaus der Welfen die gegründetsten Ansprüche hatte, wurde gleich Anfangs, mit Bewilligung von Preufsen, in Besitz genommen. Nach einem ander-

weiten Verträge, welcher auf dem Wiener Congresse bestätigt ist, überlieſs diese Monarchie Ostfriesland bis auf einen Bezirk mit 9000 Menschen, welchen Oldenburg erhalten soll, die untere Grafschaft Lingen, die Eichsfelder Aemter Duderstadt, Gieboldehausen und Lindau, und Goslar an Hanover, und versprach seine guten Dienste anzuwenden, daſs Hessen in die Abtretung von Schaumburg und Plesse willigen soll; wogegen Hanover das Lauenburgsche jenseits der Elbe, die Aemter Elbingerode, Reckenberg und Clötze, so wie die beiden Eichsfelder Dörfer Rüdigershagen und Gänseteich an Preuſsen abtrat. Dem Vernehmen nach hat auch Hessen in die Cession von Uchte, Freudenberg und Auburg nebst Plesse eingewilligt.*) Auſserdem zog Hanover Meppen und einen Theil des Fürstenthums Rheina Wolbeck unter seine Oberhoheit, und nahm das, noch nicht eingelösete Bentheim von neuem in Besitz.

Hanover, welches gegenwärtig einen zusammenhängenden, aber nicht geschlossenen Staat bildet, indem die herzogl. Braunschweigischen und groſsherzogl. Oldenburgischen Länder, so wie das Hamburgsche Amt Ritzebüttel, in seinem Umfange liegen, enthält, ohne Zurechnung von Uchte, Auburg und Freudenberg, einen Flächeninhalt von 681,60 □ Meilen mit 1,288,057 Einwohnern, hat gegen 9 Mill. Gulden Einkünfte, und unterhält ein Heer von 18,000 Mann. In dem Teutschen Bunde nimmt es die fünfte Stelle ein, und hat in dem Plenum 4 Stimmen.

*) Diese Auseinandersetzung ist auch wirklich erfolgt, gehört aber dem Jahre 1816 an.

Königreich Hanover.	Areal.	Volksmenge.
1. Kalenberg	78,16	225,245
2. Grubenhagen ohne Rüdigershagen und Gänseteich	18,25	59,887
3. Lüneburg ohne Clötze, mit dem Lauenburgschen diesseits der Elbe	199,58	245,976
4. Theil von Hohnstein ohne Elbingerode	3	7,675
5. Bremen mit Hadeln	100,75	168,504
6. Verden	24,66	22,556
7. Hoya mit Diepholz	60,25	94,902
8. Osnabrück ohne Reckenberg	43,46	126,037
9. Ostfriesland	50,50	114,762
10. das untere Lingen	6,22	20,443
11. Bentheim	21,90	24,364
12. Hildesheim mit Goslar	32,18	128,938
13. Meppen	33	26,190
14. Theil von Rheina Wolbeck	6	4,000
15. Theil vom Eichsfelde	3,69	18,808
Total:	681,60	1,288,057

Schriften über Länder- und Völkerkunde konnte man aus diesem Zeitraume über das Hanöverische nicht erwarten; doch haben wir aus der Westphälischen Periode manche schätzbare Aufklärungen über die Statistik des Landes, besonders über Bevölkerung, Production und Handel erhalten, die bisher zu Hanover als Geheimnifs des Cabinets betrachtet wurden. Von Charten sind hier blofs die *Hogrève* und *Heiliger*'sche über die Länder zwischen der Eller,

Weser, Hunte und Trave, die bei den dabei benützten Materialien indeſs ungleich reichhaltiger hätte ausfallen müssen (*A. G. E.* XXXIX. Bd. S. 85.); *Baumbach's* Charte des vormaligen Districts Quackenbrück und *Seidel's* Charte von Ostfrieſsland, so wie *Weiland's* Charte vom Allerdepartemente, und die Küstencharte des Nordmeers, beide aus dem geogr. Institute, zu merken.

VI. Württemberg.

Württemberg gehört unter diejenigen Teutschen Staaten, die während der Stürme Teutschlands sich auf eine nie geahnete Stufe von Kraft und Stärke emporgehoben haben. Das ursprüngliche Herzogthum Württemberg enthielt 1792 nicht mehr als 166,80 □ Meilen mit 650,000 Bewohnern. Dazu besaſs der Herzog jenseits des Rheins die gefürstete Grafschaft Mümpelgard mit 7 □ Meilen und 14,000 Menschen, welche aber zum Theil unter Französischer Hoheit stand. Letztere gieng durch die Französische Revolution verloren, und Württemberg erhielt dafür 1803 durch den Deputationsrecefs, auſser der Kurwürde, einen gewiſs vollständigen Länderersatz in mehreren nahbelegenen Stiftern und Städten, welche zusammen 29,50 □ Meilen mit 107,000 Menschen umfaſsten.

Bei dem Kriege von 1805 ergriff Württemberg sogleich Französische Partei. Dafür wurde es im Preſsburger Frieden mit den Oesterreichischen Provinzen Nellenburg, Hohenberg, Altorf, den Donaustädten, Bondorf und einigen Parzelen des Breisgau,

etwa 44 □ Meilen mit 105,137 Bewohnern, ausgestattet.

Durch den Beitritt zum Rheinischen Bunde erhielt Würtemberg die königliche Würde, und dazu von Baiern Wiesensteig und Wiblingen, von Baden Biberach, Konzenberg und andere Parzelen, die Teutschen Ordenscommenden Alschhausen und Kapfenburg, und die Oberhoheit über die sämmtlichen in dem Umfange seines Gebiets belegenen, Reichsstädte, welche in den Bund nicht aufgenommen waren, wogegen es Bondorf, Villingen, Breunlingen, Triberg, Gochsheim und Oewisheim an Baden abgab. Der Gewinn betrug 79,30 □ Meilen mit 151,955 Einwohnern.

In dem Kriege von 1809 trat Württemberg ebenfalls als Frankreichs Bundesgenosse auf. Es wurde dafür abermals vergröfsert, und zwar durch das Teutsch-Meisterthum Mergentheim und einen beträchtlichen Landesstrich an der Gränze von Baiern, Theilen des Iller-, Oberdonau- und Rezat-Kreises, mufste aber dagegen an Baiern und Baden einige Cessionen machen. Sein Gewinn, der überdem eine völlige Ausrundung seines Gebiets bewirkte, betrug 39,50 □ Meilen mit 121,993 Menschen. Noch erkaufte es die am Bodensee liegende Herrschaft Hirschlatt.

So hatte das Herzogthum Württemberg bei seiner glücklich beobachteten Politik sich in einem Zeitraume von 10 Jahren um die Hälfte vergröfsert, und steht als Königreich da, welches freilich nur einen Flächenraum von 369,05 □ Meilen umfaſst und

3,303,365 Bewohner zählt, worunter indeſs gegen 300,000 Patrimonial-Unterthanen sind. Seine Einkünfte mögen etwa 10 Mill. Gulden, sein Militär 20,000 Mann betragen. Verfassung und Verwaltung waren bisher rein monarchisch eingerichtet; das Staatsgebiet in 12 Landvogteien, die, wie in Frankreich, nach Flüssen oder Gebirgen benennt werden, eingetheilt: 1) am oberen Neckar, 2) am mittleren Neckar, 3) Schwarzwald, 4) Rothenburg, 5) an der Enz, 6) am unteren Neckar, 7) an der Jaxt, 8) am Kocher, 9) an der Rems und Filz, 10) auf der Alp, 11) an der Donau und 12) am Bodensee.

Im J. 1813 verlieſs auch Würtemberg die Französische Sache, und trat in der Folge zu dem Teutschen Bunde, worin es die sechste Stelle und im Plenum 4 Stimmen erhalten hat. Nur scheint der Uebergang von der Uneingeschränktheit zur constitutionellen Monarchie in Württemberg von der einen Seite zu viele Ueberwindung zu kosten, von der andern zu anmaſsend gefordert zu werden. Daher denn zwischen dem Monarchen und den Ständen Spannungen eingetreten waren, die indeſs jetzt gänzlich beigelegt zu seyn scheinen.

Geographische und statistische Werke über diesen Staat sind in diesem Zeitraume nicht erschienen; der Staatskalender hat zwar unausgesetzt seinen Fortgang, ist aber für die Staatskunde weniger reichhaltig, als seine älteren Vorgänger. Von Charten haben wir die Generalcharte des Königreichs nach den Landvogteien, welche bei Cotta 1812 erschienen ist, *Reichard's* Charte von Württemberg in

der Homannschen Officin, den Atlas von Württemberg und Baden in 20 Sectionen, welcher von dem geogr. Institut aus der top. milit. Charte ausgezogen ist, und C. v. Gelbke's Charte der Landvogtei Rottenberg und an der Donau (A. G. E. XLI. Bd. S. 88.), so wie Memminger's Canstadt und seine Umgebungen (A. G. E. XLI. Bd. S. 437.) zu bemerken.

VII. Baden.

Kein Teutscher Staat hat sich seit 1802 in dem Maſse vergröſsert, als der Badensche. Vor 1802 betrug die Markgrafschaft Baden auf beiden Seiten des Rheins 85 □ Meilen mit 254,577 Einw., und 1812 das nunmehrige Groſsherzogthum 272,50 □ Meilen, mit 1,001,603 Menschen, worunter etwa 625,000 Katholiken, 300,000 Lutheraner, 60,000 Reformirte, 15,079 Juden und 1292 Mennoniten waren. Die Volksmenge ist unter 9 Kreise vertheilt, die sämmtlich nach Flüssen benannt werden: 1) der Seekreis mit 89,604; 2) der Donaukreis mit 72,735; 3) der Wiesenkreis mit 116,935; 4) der Treisamkreis mit 125,567; 5) der Kinzigkreis mit 117,640; 6) der Murgkreis mit 85,112; 7) der Pfinz- und Enzkreis mit 131,518; 8) der Neckarkreis mit 166,818, und 9) der Main- und Tauberkreis mit 95,382 Menschen. Die Einkünfte werden auf 15,500,000, die Staatsschulden auf 18 Mill. Gulden, und das stehende Militär auf 16,000 Mann geschätzt.

Durch die Französische Revolution hatte Baden seine transrhenanischen Besitzungen verloren, etwa 8 □ Meilen mit 38,430 Einwohnern. Dafür

wurde es durch den Deputationsrecess von 1803 mit der Kurwürde, einem Theile der Rheinpfalz, dem Fürstenthume Costanz, den Resten von Speier und Basel und mehreren Abteien und Reichsstädten, zusammen mit 58 □ Meilen und 240,045 Menschen, mehr als reichlich entschädigt.

In dem Presburger Frieden theilte *Napoleon* dem Kurfürsten den Breisgau und die Ortenau mit der Stadt Costanz zu. Sein Beitritt zum Rheinischen Bunde erwarb ihm die großherzogliche Würde, so wie alle, im Umfange des neuen Großherzogthums belegenen, Reichsrittergüter und die Oberhoheit über seine, nicht zum Bunde zugelassenen, Reichsstände, besonders Leiningen, Fürstenberg, Schwarzenberg, Salm-Krautheim, Löwenstein-Wertheim u. a. Auch erfolgte eine Austauschung mit Wirttemberg, wobei der Vortheil auf Seiten Badens war. Alles diess vergrösserte das Areal um 141 □ Meilen, die Volksmenge mit 441,013 Menschen.

Durch den Frieden zu Wien musste zwar Würtemberg verschiedene Gränzämter und Parzelen mit 44,626 Einwohnern an Baden abtreten, dieses aber auch die Aemter Amorbach, Miltenberg und Heubach und die Dörfer Lauterbach und Umpfenbach mit 14,995 Einwohnern an Darmstadt abgeben, so dass sein Gewinn an Areal nur noch 14,50 □ Meilen und an Menschen 29,631 betrug.

Im J. 1815 trat Baden dem Teutschen Bunde bei, und erhielt bei der Bundesversammlung die siebente Stelle, und im Plenum 3 Stimmen. In dem Besitz-

stande seiner Staaten ist bis jetzt keine Veränderung vorgegangen. Es beschäftigt sich gegenwärtig mit der Organisation einer constitutionellen Verfassung und der Rückkehr zur alten Ordnung der Dinge.

Ueber Baden haben wir nachfolgende Werke auszuzeichnen: das Grofsherzogthum Baden von *Eiahrodt*, zwar nur eine Skizze, aber sehr schätzbar, wovon 1814 eine zweite Auflage erschienen ist (*A. G. E.* XXX. Bd. S. 307. und XLIV. Bd. S. 203.); *Kolbe* hist. stat. Lexicon von Baden, 1813. B. I. (*A. G. E.* XLIII. Bd. S. 42. und B. II. *A. G. E.* XLVII. Bd. S. 211.); *Klüber's* top. Beschreibung von Rastadt, Tüb. 1810. 2 Th. 8.; *C. C. Dümmge* geogr. et historiae badensis primae lineae. Pars I. Heidelb. 1809. 8., und *Hartmann's* Beschreibung des Bodensee's. St. Gallen, 1808. 8. (*A. G. E.* XXX. Bd. S. 79.); von Charten: *Tulla's* Charte von Baden, 1811. (*A. G. E.* XXXIII. Bd. S. 337.). *Al. Schreiber's* Heidelberg und seine Umgebungen, und *Traitteur's* Plan von Manheim.

VIII. *Kurhessen.*

Als *Napoleon* in der Schlacht bei Auerstädt das Preufsische Heer besiegt hatte, decretirte er die Vernichtung des Kurfürstenthums Hessen, welches Land bereits von seinen Truppen besetzt, und der Kurfürst verjagt war. Nach dem Frieden von Tilsit wurden die Hessischen Zubehörungen folgendergestalt vertheilt, dafs der gröfsere Theil an das neuerrichtete Königreich Westphalen, Hanau, mit Ausschlufs von 6 Aemtern, an Frankfurt, diese 6 Aemter an Darmstadt kommen, und Niederkatzenellnbogen vorerst unter Französischer Verwaltung bleiben solle.

Die Völkerschlacht bei Leipzig führte den alten Herrscher, welcher bis dahin zu Prag privatisirt hatte, in seine Staaten zurück, wo ihn das Volk mit dem höchsten Enthusiasmus empfieng. Zu Folge einer Convention, welche mit den Verbündeten zu Frankfurt geschlossen war, wurde derselbe auch in dem Besitze seiner sämmtlichen Staaten, bis auf die 6 Hanauer Aemter, worüber Darmstadt bis zu einer weiteren Ausgleichung die Landeshoheit behielt, unter gewissen übernommenen Verbindlichkeiten bestättigt. Der Kurfürst stellte hierauf sogleich die vormalige Landes- und Gerichts-Verfassung in ihrem ganzen Umfange, nur mit einigen Beschränkungen der privilegirten Kasten, wieder her, und suchte durch allmähliche Verminderung der indirecten Steuern und anderer Auflagen dem hartgedrückten, ohnehin nicht reichen, Volke Erleichterung zu verschaffen.

Preuſsen wünschte von Hessen zur Vollziehung seiner, gegen Hanover und andere Mitstände übernommenen, Verbindlichkeiten die Abtretung einiger abgesonderter Landestheile gegen eine vollgültige Entschädigung. Nach einem deſsfals abgeschlossenen Vertrage soll *) der Kurfürst auch

1) die Aemter Ucht, Auburg, Freudenberg . . .	7,05 □ M.	10,213 Einw.
2) die Herrschaft Plesse mit Höckelheim . . .	2,13 —	5,570 —
3) den Canton Vacha . .	2,04 —	5,168 —
4) das Amt Frauensee .	1,22 —	2,124 —
5) Niederkatzenellnbogen	5,50 —	16,821 —
Summa	17,94 □ M.	39,896 Einw.

*) Dieser Vertrag ist auch wirklich ratificirt, und die Abtretung im Januar 1816 erfolgt.

abgetreten, und dagegen das ganze Fürstenthum Fulda, in soweit solches nicht an Oesterreich gefallen und an Weimar bereits cedirt ist, mit den im Umfange seines Staats belegenen, Reichsrittergütern, jedoch mit Ausnahme von Lengsfeld, Fischbach und Wenigentaft, zusammen 28 □ Meilen mit 66,192 Menschen, zum Ersatze erhalten haben. Auch sollen die 6 Hanauer Aemter — 2,50 □ Meilen mit 10,000 Einw. — von Darmstadt zurückgegeben werden.

Der Hessische Kurstaat nimmt in der Bundesversammlung die achte Stelle ein, und hat in dem Plenum 3 Stimmen. Er umfafst, nach seinem alten Staatsbestande, ein Areal von 190,49 □ Meilen und eine Volksmenge von 518,594 Menschen, wirft gegen 3,500,000 Gulden Einkünfte ab, und unterhält ein Militär von 12,000 Mann.

Kurstaat Hessen.	Areal.	Volksmenge.
1. Niederhessen	88,35	246,069
2. Oberhessen	26,50	68,319
3. Hersfeld	8,75	22,396
4. Ziegenhain	10,50	27,992
5. Frizlar	6,24	15,328
6. Schmalkalden . .	5,46	21,953
7. Niederkatzenellnbogen .	5,50	16,821
8. Hanau	17,50	57,854
9. Schauenburg . . .	15,81	37,175
10. Plefs	2,13	5,670
(11. Ritterschaftliche Güter) .	(3,75)	(8,917)
Total:	190,49	518,594

Von Schriften über die verschiedenen Provinzen dieses Staats wüſsten wir keine auszuzeichnen: indeſs hat die Statistik und Erdkunde sowohl durch die von Westphälischer, als Frankfurtischer Seite zur Publicität gekommenen Aufklärungen und Notizen sehr gewonnen. Von *Hassel* ist ein statistischer Abriſs des Kurfürstenthums Hessen, wie es im Jahre 1814 war, in die *A. G. E.* (Bd. XLV. S. 401.) aufgenommen, worin indeſs irrig die Stadt Volkmarsheim und die ritterschaftlichen Oerter als Bestandtheile aufgeführt sind, da diese Parzelen zwar Anfangs besetzt, aber späterhin wieder zurückgegeben sind. Von Cassel hat man einen neuen Grundriſs bei *Rocca* und *Bottinelli*, von Schmalkalden eine kleine, aber brauchbare Charte von *Gelbke* erhalten.

IX. *Hessen - Darmstadt.*

Hessen-Darmstadt war durch den Deputationsreceſs für die Abtretung von Hanau, Lichtenberg und einiger Aemter von Katzenellnbogen — 38 □ Meilen mit 97,784 Bewohnern — durch das Herzogthum Westphalen, den Rest von Worms und mehrere Mainzische und Pfälzische Aemter, so wie die Stadt Friedberg, mit 103 □ Meilen und 217,990 Menschen entschädigt, so daſs sein Gewinn den Verlust um 65 □ Meilen und 120,286 Menschen überstieg.

Bei der Stiftung des Rheinbundes erhielt Hessen-Darmstadt die groſsherzogliche Würde, die Burggrafschaft Friedberg und die Oberhoheit über

die, in dem Umfange seines Staats belegenen, Reichsstände, welche in den Bund nicht aufgenommen waren, zusammen 44 □ Meilen mit 121,932 Menschen, und für seine Theilnahme an dem Kriege mit Oesterreich 1809 das Fuldische Amt Herbstein, 6 Hanauer Aemter und die Oberhoheit über die, von Baden abgetretenen, Leiningischen Aemter Amorbach, Miltenberg u. s. w., wodurch das Grofsherzogthum abermals um 10 □ Meilen mit 29,995 Menschen vergröfsert wurde.

Der Totalbestand der grofsherzoglichen Staaten belief sich im Jahre 1813 auf 214,75 □ Meilen und 578,138 Menschen, wovon auf das Fürstenthum Starkenburg 48 □ Meilen mit 198,817, auf das Oberfürstenth. Hessen 94,75 □ Meilen mit 244,626, und auf das Herzogthum Westphalen 72 □ Meilen mit 134,715 Menschen kommen. Die Einkünfte wurden auf 3,690,000 Gulden geschätzt; das Militär war 8000 Mann stark.

Durch die Wiener Congrefsacte soll Hessen-Darmstadt indefs sein Herzogthum Westphalen an Preufsen überlassen, und dagegen im Departemente des Donnersbergs eine Entschädigung erhalten, welche 140,000 Menschen zählt. Diese ist noch nicht ausgemittelt, und eben so wenig bestimmt, womit es für die, an Kurhessen zurückzugebenden, Hanauer Aemter entschädigt werden wird. In der Bundesversammlung hat es die neunte Stelle, und im Plenum 3 Stimmen.

Schriften über Hessen-Darmstadt sind in diesem Zeitraume keine erschienen. Der Staatskalen-

der ist indefs fortgesetzt, und die schöne *Haasische* Charte mit dem 24. Blatte vollendet. Auch haben wir von *Bechstedt* eine Situationscharte der Gegend von Darmstadt (*A. G. E.* XXIX. Bd. S. 396.) und von *Sturz* eine Situationscharte von Giessen (*A. G. E.* XLIII. Bd. S. 90.) erhalten, und das geographische Institut hat aus seiner topogr. milit. Charte einen Atlas von Hessen, Nassau und Waldeck in 18 Blättern ausgezogen.

Der Landgraf von Hessen-Homburg, welcher durch den Rheinischen Bund seiner Besitzungen — 1,25 □ Meilen mit 6826 Einwohnern — Rechte, Einkünfte und politischen Beziehungen beraubt war, hat solche durch den Art. 48 der Wiener Congrefsacte nicht nur wieder erhalten, sondern es ist ihm auch durch den Art. 49 eine Gebietsvergröfserung von 10,000 Menschen in dem Departemente der Saar zugesichert.

X. *Holstein.*

Die zehnte Stelle im Teutschen Bunde nimmt Dänemark wegen seiner Herzogthümer Holstein und Lauenburg ein: im Plenum sind ihm defsfalls 3 Stimmen zuerkannt. Das Herzogthum Holstein enthält ein Areal von 153,50 □ Meilen mit 325,743 Einwohnern; das Herzogthum Lauenburg, welches ihm nach einem Staatsvertrage mit Preufsen, jedoch ohne das Amt Neuhaus und die, auf dem linken Elbufer gelegenen, Parzelen, für sein Vorpommern überlassen ist, 20,10 □ Meilen mit 34,938 Menschen, beide mithin 173,60 □ Meilen mit 360,681 Menschen.

XI. Luxemburg.

Der König der Niederlande hat wegen des Groſsherzogthums Luxemburg in der Teutschen Bundesversammlung die eilfte Stelle, und im Plenum 3 Stimmen erhalten. Luxemburg umfaſst überhaupt ein Areal von 147,40 □ Meil. mit 301,519 Einwohnern. Davon hat Preuſsen den gröſseren Theil des Districts Bitburg und einen kleinen Theil von Neufchateau, etwa 18 □ Meilen mit 32,200 Menschen, genommen. Den Rest, welcher das jetzige Groſsherzogthum Luxemburg, mit Einschluſs des, seiner Oberhoheit übergebenen, Herzogthums Bouillon, enthält, wird gegenwärtig nicht mehr als 129,40 □ Meilen betragen, und 269,400 Menschen zählen. Auf dieses Groſsherzogthum sind nun das Recht und die Erbfolge, welche zwischen den beiden Zweigen des Hauses Nassau, vermöge des Erbvereins von 1783, festgesetzt waren, ausdrücklich übertragen.

XII. Die herzogl. Sächsischen Häuser.

Die Ernestinische Linie des Hauses Sachsen hat in dem Teutschen Bunde die zwölfte Stelle, in dem Plenum aber führt jedes der 5 Häuser eine eigne Stimme.

a) *Sachsen - Weimar.* Dieses Haus hat seit 1815 die groſsherzogliche Würde angenommen. Durch die Wiener Congreſsacte würde demselben ein ansehnlicher Länderzuwachs zugesichert, welcher eine Volksmenge von 78,000 Einwohnern fassen sollte. Nach einem, deſsfalls mit Preuſsen ab-

geschlossenen, Staatsvertrage besteht solcher in dem gröſseren Theile des Neustädter Kreises, in dem Amte Tautenburg, in den Commenden Zwätzen, Lehsten und Liebstedt mit andern Enclaven des Amts Eckartsberga, aus den Herrschaften Blankenhain und Unterkranichfeld, aus den Aemtern Azmannsdorf, Tonndorf und andern Erfurtschen Parzelen, und aus den Fuldischen Cantonen Geiſs und Dermbach. Der Groſsherzog hat diese neuen Erwerbungen durch eine, in den *A. G. E.* B. XLVIII. S. 234. ausführlich aufgenommene, Proclamation, worin er zugleich sich auf die edelste und liberalste Art über die, seinem Staate zu gebende, künftige Verfassung und Organisation erklärt, in Besitz genommen. Das Groſsherzogthum wird künftig in 3 gröſsere Provinzen, Weimar, Eisenach und Neustadt, vertheilt werden; die Staatseinkünfte aber auf 1,500,000 Gulden steigen. Das Militär war in dem letzten Kriege 1600 Mann stark.

b) *Sachsen - Gotha.* Hier sind keine Veränderungen vorgefallen. Das Areal des Herzogthums beträgt 54,77 □ Meilen, die Volksmenge 183,631 Menschen. Die Einkünfte schlägt man auf 1,500,000 Gulden an, und das Militär auf 2200 Mann.

c) *Sachsen - Meiningen* ist ebenfalls unverändert geblieben. Das Areal beläuft sich auf 18,26 □ M. die Volksmenge auf 54,375 Menschen, die Einkünfte werden auf 350,000 Gulden geschätzt; das Militär macht ein Corps von 600 Mann aus.

d) *Sachsen - Hildburghausen.* Auch hier sind keine Veränderungen zu bemerken. Das Areal des

Landes enthält 10,97 □ Meilen, worauf 33,000 Menschen leben. Die Einkünfte schätzt man auf 200,000 Gulden, und das unterhaltene Militär war 1814, ohne Landwehr, 400 Mann stark.

e) *Sachsen - Coburg - Saalfeld.* Der Herzog von Coburg, dessen Staatsgebiet 19,12 □ Meilen mit 57,266 Menschen betrug, hat durch den Art. 49 der Congreſsacte die Zusage einer Gebietsvergröſserung von 20,000 Menschen, welche aus dem vormaligen Saardepartemente genommen werden soll, erhalten. Indeſs ist deſsfalls noch nichts näher bestimmt, und mehr als wahrscheinlich, daſs Preuſsen ihm dafür, nach dem Art. 50, eine Landesportion in Thüringen, und zwar in der Nähe des Coburgschen, ausmitteln dürfte. Die Einkünfte des Landes betrugen bisher 425,500 Gulden, und das unterhaltene Militär 800 Mann.

Die Erdkunde und Statistik der herzogl. Sächsischen Staaten haben während dieses Zeitraums manche schätzbare Aufklärung und Bereicherung erhalten. Eine Topographie des Herzogthums Gotha, welche Vieles verspricht, haben *Mosch* und *Ziller* angelegt. Das Herzogthum Coburg ist von *Walch* (*Allgem. G. Eph.* XXXVI. Bd. S. 95.) ausführlich geschildert, und von *Hoff's* Thüringerwalde ist die zweite Abtheilung (*Allg. G. Ehp.* XXXVII. Bd. S. 188.) erschienen. Um den graphischen Theil der Erdkunde dieser Länder hat sich vorzüglich das geographische Institut in Weimar viele Verdienste erworben: aus der milit. top. Charte ist ein Atlas der herzogl. Sächsischen Länder gezogen, von

Eisenach hat *Streit*, von Gotha *v. Rhein* sehr schätzbare Charten geliefert, und *Reichard* die *Güssefeld*'sche Charte von Gotha, Weimar und Eisenach (*A. G. E.* XXXVII. Band) berichtigt. Auch verdanken wir diesem Institute die Charten von den Umgebungen Weimar's, Gotha's und Meiningen's in 3 besonderen Blättern; eine Charte des Neustädter Kreises, wodurch der Atlas von Weimar vollständig wird, ist jetzt in der Arbeit.

XIII. *Braunschweig und Nassau.*

Die Herzöge von Braunschweig und Nassau nehmen auf der Teutschen Bundesversammlung die dreizehnte Stelle ein, im Plenum hat jeder derselben 2 Stimmen.

a) Das Herzogthum *Braunschweig* machte bis zur Leipziger Völkerschlacht einen Theil des Königreichs Westphalen aus, und war unter die Departemente Ocker, Leine, Harz, Elbe und Weser verstückelt. Herzog *Friedrich Wilhelm*, welcher durch die Entsagungsacte seiner beiden älteren Brüder der Erbe seines, dem Lande unvergeſslichen, Vaters geworden war, und bis zum Tode seiner Gemahlin ein Asyl in Manheim gefunden hatte, verlieſs bei dem Ausbruche des Oesterreichschen Kriegs 1809 das Badensche, und begab sich zu dem Oesterreichschen Heere, wo er mit vielem Ruhme das Commando in Franken und Sachsen führte. Ehe noch der Friede zu Wien diesen, für Teutschlands Rettung unternommenen, Krieg fruchtlos beendigt hatte, machte der Herzog mitten durch feindliche

Heere und unter beständigen Gefechten den ewig denkwürdigen Rückzug von Böhmens Gränze bis zum Gestade der Nordsee, wo sein kleines Corps von Britischen Schiffen aufgenommen, und im Triumphe nach Albion geführt wurde. Hier empfieng man den Herzog als Prinzen des königlichen Hauses, und sicherte ihm ein ehrenvolles Auskommen zu. Nach der Schlacht bei Leipzig kehrte er indefs in sein, während der Westphälischen Usurpation zerrüttetes und ausgeplündertes, Erbe zurück, wo er sogleich die zweckmäſsigsten Anstalten traf, um die geschlagenen Wunden zu heilen und den vorigen Wohlstand wieder herzustellen. Mit weiser Umsicht wurde die ganze Verfassung umgeändert, zwar meistens das gute Alte zurückgerufen, aber auch das, dem fortrückenden Zeitgeiste mehr entsprechende, Neue nicht zurückgewiesen. Aber Napoleons unvermuthete Rückkehr rief ihn abermals zum Kampfe für die groſse Sache heraus; der Herzog kämpfte an der Spitze seines Heeres an dem blutigen Tage, der der Schlacht bei Waterloo voraufgieng, und starb, ein Opfer seines Muths, für sein Vaterland, glücklicher, als sein groſser Vater, der, als preuſsischer Feldherr tödtlich verwundet, aus der Schlacht bei Auerstedt gebracht werden, und den Fall Preuſsens und seines eignen Landes noch erleben muſste. Er war der neunte Prinz seines Hauses, der auf dem Schlachtfelde seit 1700 den Tod gefunden hatte. Da nur zwei minderjährige Prinzen vorhanden sind, so kam die Regentschaft des Landes, nach der väterlichen Verfügung, an den ältesten Agnaten, den Prinz Regent von Groſsbritannien.

Das Areal des Herzogthums, welches gegenwärtig in 21 Stadt- und Kreis-Gerichte unter 6 Oberhauptmannschaften vertheilt ist, beträgt 71,74 □ Meilen, worauf 1812 209.527 Individuen lebten, worunter 205,262 Lutheraner, 2072 Katholiken, 1048 Juden, 1046 Reformirte und 99 Herrnhuter waren. Die Einkünfte des Landes steigen auf 1,800,000 Gulden (1806 genau 1,277,324½ Gulden), aber auch die Schulden, deren das Land vor 1806 sehr wenige hatte, waren während der Französischen und Westphälischen Usurpation auf 9,847,208 Gulden angewachsen. Das Militär betrug in dem letzteren Feldzuge mit der Landwehr 10,000 Mann, dürfte aber nunmehr auf 3000 herabgesetzt werden.

Einen statistischen Abriss des Herzogthums hat *Hassel* in den *A. G. E.* (Bd. XLV. S. 413.) geliefert; eine neue, sehr brauchbare und berichtigte Charte, aus 9 Blättern bestehend, das geogr. Institut aus seiner top. milit. Charte ausgezogen.

b) Das Herzogthum und Fürstenthum *Nassau*. Dieser vereinigte Staat war 1803 durch den Deputationsrecess für seine verlorenen Transrhenanischen Besitzungen mit Mainzischen, Trierschen und Cölnischen Provinzen, einigen Darmstädtischen und Pfälzischen Aemtern, den Grafschaften Sayn-Altenkirchen und Niederisenburg und andern unmittelbaren Abteien und Dörfern hinlänglich entschädigt. 1804 betrugen die Länder der beiden Fürsten von Usingen und Weilburg zusammen 72,06 □ Meilen mit 186,000 Einwohnern. Durch den Beitritt der-

selben zum Rheinischen Bunde erwarb Usingen für sich die herzogliche Würde, beide Fürsten aber alle, in dem Umfange ihrer Länder belegenen, Reichsrittergüter und die Oberhoheit über den grösseren Theil von Wied-Runkel, über Neuwied, Holzapfel, Schaumburg, Diez und die Solmsischen Aemter Braunfels, Greifenstein und Hohensolms, wogegen Deutz, Königswinter und Villich an Berg, und Cassel an Frankreich abgetreten wurden. Der Gewinn betrug 30,50 □ Meilen mit 57,000 Menschen, und der vereinigte Nassauische Staat war dadurch auf 102,50 □ Meilen und 273,000 Einwohner angewachsen; die Gesammteinkünfte werden auf 1,760,000 Gulden geschätzt, und das Militär betrug in diesem Feldzuge ohne Landwehr 3000 Mann.

Durch den, mit Preufsen unter dem 31. Mai 1815 geschlossenen, Staatsvertrag, welcher auszugsweise in den *A. G. E.* (Bd. XLVII. S. 496.) aufgenommen ist, haben die Nassauischen Häuser den ganzen Landstrich zwischen Ehrenbreitstein und einer Linie, welche sich bis zu den Fürstenthümern Berg und Siegen erstreckt, mit den Solmsischen und Neuwiedschen Hoheitsländern an Preufsen abgetreten, und dafür die Fürstenthümer Diez, Dillenburg und Hadamar mit Beilstein, so wie Westerburg, den Bergischen Antheil von Runkel und einen Bezirk von 12,000 Menschen, welcher von Siegen genommen werden soll, zum Ersatz erhalten. Da Preufsen, indefs durch den Staatsvertrag mit Hessen auch Herr von Niederkatzenelnbogen geworden ist, so steht zu erwarten, ob nicht, besonders

gestellt ist. Der Herzog nahm hierauf die großherzogliche Würde an, und erhielt von Rußland die Herrschaft Jever mit 5 □ Meilen und 15,000 Menschen, durch den 33. Art. der Congreſsacte aber eine Vergröſserung von 5,000 Menschen, welche Hanover abzutreten sich verbindlich gemacht hat, und von 20,000 Menschen, welche in dem Departemente der Saar an Oldenburg fallen sollen. Das neue Groſsherzogthum wird mithin, wenn das Fürstenthum Lübeck von 9,50 □ Meilen mit 19,000 Einwohnern nicht an Dänemark abgegeben werden sollte, künftighin 214,000 Einwohner zählen. Auſserdem hat es kürzlich von dem Grafen von Bentink die Herrschaft Varel, worüber es indeſs bereits die Landeshoheit ausübte, gegen Uebernahme der Schulden und eine Rente, an sich gebracht. Die Einkünfte betrugen bisher etwa 900,000 Gulden; das Militär machte ein Corps von 1600 Mann aus.

b) *Anhalt-Dessau.* Keine Veränderung. Das, durch den letzten Krieg sehr mitgenommene, Fürstenthum enthält, so weit es souverän ist, 17 □ M. mit 53,500 Einwohnern und 600,000 Gulden Einkünften. Das effective Militär besteht aus 800 Mann. Von Charten ist bloſs der *Vieth*'sche Plan von Dessau zu bemerken.

c) *Anhalt-Bernburg.* Ebenfalls nichts hierher Gehöriges. Das Areal beläuft sich auf 16 □ Meilen, die Volksmenge auf 35,193 Menschen, die Einkünfte auf 300,000 Gulden, das Militär auf 400 Köpfe.

d) *Anhalt-Köthen* mit einem Areale von 14 □ Meilen, einer Volksmenge von 28,842 Menschen,

230,000 Gulden Einkünften und einem Militär von 400 Köpfen. Die, von dem verstorbenen Herzoge dem Lande 1809 gegebene, Verfassung nach Französischem Vorbilde wurde von der Regent- und Vormundschaft sogleich aufgehoben.

e) *Schwarzburg - Sondershausen* mit einem Areale von 23 □ Meilen, einer Volksmenge von 44,050 Menschen, 250,000 Gulden Einkünften und einem Militär von 650 Köpfen. Hier ist ebenfalls nichts für die Wissenschaft Bemerkenswerthes oder eine politische Veränderung vorgefallen, außer daß das Amt Ebeleben die Sächsische Oberhoheit mit der Preußischen vertauscht hat.

f) *Schwarzburg - Rudolstadt* mit einem Areale von 22 □ Meilen, einer Volksmenge von 54,577 Menschen, 220,000 Gulden Einkünften und einem Militär von 650 Köpfen. Die beiden Aemter Heringen und Kelbra mit 9099 Einwohnern sind unter Preussische Oberhoheit gekommen.

XVI. *Hohenzollern, Lichtenstein, beide Reuſs, beide Lippe und Waldeck.*

Diese Häuser haben in dem Teutschen Areopage die sechszehnte Stelle, im Plenum aber führen Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Lichtenstein, Reuſs älterer Linie, Reuſs jüngerer Linie, Lippe-Detmold, Lippe-Schauenburg und Waldeck jedes eine besondere Stimme.

a) *Hohenzollern - Hechingen.* Das Fürstenthum enthält nur 5 □ Meilen mit 13,000 Menschen,

und wirft seinem Gebieter 80,000 Gulden ab; das unterhaltene Militär beläuft sich auf 194 Köpfe.

b) *Hohenzollern-Sigmaringen.* Das Areal des Fürstenthums beläuft sich mit den Hoheitsländern, welche es durch seine Aufnahme in den Rheinischen Bund erhalten, auf 14 □ Meilen mit 31,000 Menschen; die Einkünfte des Fürsten, welcher 386 Mann Militär unterhält, auf 300,000 Gulden.

c) *Lichtenstein.* Das kleine Fürstenthum ist etwa 2,50 □ Meilen groſs und zählt 5002 Einwohner; aber sein Gebieter, der reichste Privatmann Teutschlands, hat in den Oesterreichischen Staaten so viele mittelbare Besitzungen, daſs man ihren Flächeninhalt auf 104 □ Meilen, die Volksmenge derselben auf 297,000 Menschen, und die fürstlichen Einkünfte auf 1,500,000 Gulden schätzt. Er unterhält ein Militär von 100 Köpfen, deren Stellung Nassau übernommen hat.

d) Die ältere Linie *Reuſs* oder *Reuſs-Greiz* besitzt 7 □ Meilen mit 19,850 Menschen und 130,000 Guld. Eink. An Militär stellt der Fürst 300 Mann.

e) Die jüngere Linie *Reuſs*, welche aus den Häusern *Schleiz*, *Lobenstein* und *Ebersdorf* besteht, besitzt 20,50 □ Meilen mit einer Volksmenge von 54,731 Menschen und 290,000 Guld. Einkünfte, und stellt an Militär 600 Köpfe.

f) *Lippe-Detmold.* Dieſs Fürstenthum enthält 24 □ Meilen mit 67,238 Menschen. Die Einkünfte

belaufen sich auf 300,000 Gulden, und das Militär auf 900 Köpfe.

g) *Lippe-Schauenburg.* Es hat ein Areal von 10 □ Meilen, worauf 23,684 Menschen leben, und wirft gegen 180,000 Gulden ab. Das Militär besteht aus 400 Köpfen. Von diesem Fürstenthume hat das geogr. Institut 1814 eine gute Charte herausgegeben.

h) *Waldeck*, ein Fürstenthum, das mit Pyrmont ein Areal von 21,66 □ Meilen umfaſst, 47,895 Bewohner zählt und 400,000 Gulden abwirft. Der Fürst unterhält 800 Mann Militär.

XVII. *Die freien Städte.*

Neben den Teutschen Souveränen sind auch Republiken in den Teutschen Staatenbund getreten. Dieſs sind die 4 freien Städte Frankfurt, Lübeck, Bremen und Hamburg, welche zusammen die siebenzehnte Stelle einnehmen, jede aber im Plenum eine eigne Stimme führt.

a) Die freie Stadt *Frankfurt*, welche von dem Congresse zur Bundesstadt und dem Sitze der Bundesversammlung bestimmt ist. Ihr Gebiet ist durch den Art. 46 der Congreſsacte auf den Fuſs hergestellt, wie es 1803 war; es beträgt mithin 3,97 □ Meilen und 47,097 Einwohner, wovon auf die Stadt selbst 40,485 kommen. Die Einkünfte betragen 600,000 Gulden, das Militär, welches sie stellt, 600 Köpfe. Ein Grundriſs der Stadt ist während dieses Zeitraums von *Ulrich* erschienen. (*A. G. E.* XXXVI. Bd. S. 235.)

b) Die freie Hansestadt *Lübeck*. Ihr eigentliches Gebiet hält an Areale 3,50 □ Meilen, worauf 32,900 Menschen leben; auf die Stadt kommen davon 25,526 Einwohner. Ausserdem besitzt die Stadt gemeinschaftlich mit Hamburg das Amt Bergedorf und den Zollenspieker — 2 □ Meilen mit 8581 Einwohnern. Die Einkünfte der Stadt belaufen sich auf 300,000 Gulden; zur hanseatischen Legion sind von ihr 600 Mann gestellt.

c) Die freie Hansestadt *Bremen*. Sie besitzt ein Areal von 2,50 □ Meilen und eine Volksmenge von 42,139 Menschen, wovon die Stadt 37,725 enthält. Die Einkünfte schätzt man auf 400,000 Gulden; das Militär, welches zur hanseatischen Legion gestellt ist, betrug 600 Köpfe.

d) Die freie Hansestadt *Hamburg*. Diese wichtigste Stadt Teutschlands besitzt, ausser dem, mit Lübeck gemeinschaftlichen Bergedorf, ein Areal von 6 □ Meilen mit 123,643 Einwohnern, wovon die Stadt 106,920 zählt. Ihre Einkünfte überstiegen bisher 1,200,000 Gulden; zur hanseatischen Legion hat sie 1200 Mann gestellt.

* * *

4. *Die Niederlande.*

Kein Europäischer Staat hat in dieser verhängnisvollen Epoche so manche Veränderung erlitten, ist so oft dem Wechsel unterworfen gewesen, als Holland. Dieses unglückliche Land war, nachdem es seine Schätze und seinen Wohlstand zum Opfer

gebracht hatte, zu Gunsten eines Napoleoniden, seit 1806 in ein Titularkönigreich verwandelt, verlor 1810 seine politische Existenz ganz, und gieng im Jahre 1813 als selbständiger Freistaat hervor, um 1815 auf's Neue mit einer Königskrone geschmückt zu werden. Seit 1806 hatte fast jedes Jahr eine Veränderung seiner Lage, einen neuen Verlust oder eine Verengung seines Staatsgebiets mitgebracht; die Jahre 1814 und 1815 gaben ihm nicht nur seinen Verlust gröfstentheils zurück, sondern vereinigten auch in der Pratze des Holländischen Löwen die sämmtlichen 17 Belgischen Pfeile, die *Karl V.* zuerst in einem Bündel vereinigt hatte. Denn für Artois gelten Lüttich, für die abgerissenen Theile von Limburg und Luxemburg die, im Umfange Belgiens belegenen, kleinen Teutschen Reichsgebiete und das, am rechten Ufer der Maas gewonnene, Land als vollgültiger Ersatz.

Wilhelm von Oranien, seit dem 6. Dec. 1813 in das sich befreite Holland zurückgerufen, und als souveräner Fürst gehuldigt, schlofs am 29. Oct. 1814 mit Grofsbritannien einen Staatsvertrag, wodurch er seine Rechte und Ansprüche auf das Cap und die Colonien Demerary, Essequebo und Berbice cedirte, dagegen Batavia, die Molucken, Surinam und alle übrigen Colonien mit der, in dem ersten Frieden zu Paris von Frankreich abgetretenen, Hälfte von St. Martin zurückerhielt. Der Wiener Congrefs fügte zu Holland, wie es 1795 bestand, nicht allein die vormaligen Oesterreichschen Niederlande, die der Friede zu Campo Formio mit Frankreich verband, und der erste Friede zu Paris trennte, sondern gab ihm auch noch das Herzogthum Luxemburg und das

vormalige Hochstift Lüttich nebst den darin belegenen reichsständischen Gebieten, die Preufsischen Enclaven Huissen und Zevenaar und einen Strich Landes rechts der Maas.

Wilhelm wurde als König der vereinigten Niederlande anerkannt, und hierauf eine neue Constitution für das vereinigte Reich entworfen, vermöge deren die Gesetzgebung und die Besteurung in die Hände der Nation gelegt, das, in ein Grofsherzogthum verwandelte, Luxemburg aber in den Teutschen Bund aufgenommen, und auf dasselbe alle Verhältnisse übertragen wurden, die bisher auf der, an Preufsen abgetretenen, Teutschen Provinz des Hauses Oranien gehaftet hatten. Der Hauptstaat, mit Ausnahme von Luxemburg, erhielt eine Eintheilung in 18 Provinzen. Durch den zweiten Frieden von Paris 1815 wurden demselben noch die, in dem ersteren bei Frankreich gelassenen, Cantone und die beiden Festungen Marienburg und Philippeville zugelegt.

Das Königreich der Niederlande macht einen sehr gut ausgerundeten, aneinanderhängenden Staat aus, welcher 1164,45 □ Meilen mit 5,126,400 Einw. umfafst, mithin auf jeder □ Meile im Durchschnitte deren 4405 zählt. Es ist zusammengesetzt:

a) aus den Holländischen Provinzen 518,52 □ Meilen, 1,897,200 Einwohner.

	□ *Meil.*	*Einwohner.*
1. Holland	102,96	800,000
2. Zeeland	20,88	82,000
3. Friesland	54,36	96,900
4. Gröningen	36,72	93,000
5. Overyssel	61	135,100
6. Drenthe	37,20	39,700
7. Geldern mit Huissen und Zevenaar	97	329,300
8. Utrecht	23,40	108,900
9. Staatsbrabant mit dem Lande jenseits der Maas .	85	213,300

b) aus den Oesterreichschen Niederlanden, in 8 Provinzen abgetheilt, deren Umfang sich jetzt noch nicht genau bestimmen läſst. Sie enthalten, nach Abzug der, an Preuſsen cedirten, Theile von Limburg und Lüttich, 516,53 □ Meilen mit 2,959,800 Einwohnern; nämlich

	□ *Meil.*	*Einwohner.*
1. das vorm. Depart. Dyle .	66,24	432,000
2. — — — Schelde	58,39	636,500
3. — — — Lys .	74,52	491,200
4. — — — beide Nethen	56,48	249,400
5. — — — Niedermaas	65,90	239,000
6. — — — Ourthe .	68,60	321,000
7. — — — Sambre und Maas	46,40	110,700
8. — — — Jemappe	80	480,000

c) aus dem Grofsherzogthum Luxemburg in seinen jetzigen Gränzen mit 129,40 □ Meilen und 269,400 Einwohnern.

Die auswärtigen Besitzungen dieses Reichs sind:

	□ *Meil.*	*Einwohner.*
1. das Gouvernem. von Batavia mit Madura .	2430	976,000
2. — — Amboina		
3. — — Banda .		
4. — — Ternate .		
5. — — Malacca		
6. — — Makassar mit Bima . .	2271	400,000
7. die Directorien von Coromandel und Persien mit den Commanderien von Malabar und Samarang, den Comptoiren zu Bantam, Padang, Japan und 4 Residenzen		
8. die 13 festen Plätze auf Guinea, worunter Nassau, Elmina		10,000
9. die Colonie Surinam .	520	310,000
10. die Westindischen Inseln Curassao, St. Eustaz u. St. Martin	15	39,000
Summe	5236	1,735,000

Das Budget für das J. 1815 war auf 50,999,900 Holl. oder 40,895,000 Gulden bestimmt (s. *A. G. E.* XLV. Bd. S. 373.).

Ueber das jetzige Königreich haben wir noch keinen Schriftsteller oder eine Charte erhalten, die

uns den Umfang desselben und seine jetzige Eintheilung darstellt. Die erste dürfte uns wahrscheinlich das geogr. Institut mittheilen, welches seine top. milit. Charte von Teutschland nunmehr auch auf das ganze linke Rheinufer, die Oesterreichschen Niederlande und Holland ausgedehnt hat, wovon bereits 42 Sectionen vor uns liegen. Von früheren Schriften über Holland bemerken wir bloſs, als in diesen Zeitraum fallend: die Aardrykskundige Beschryving van het Kon. Holland door Jak. *van Gelder.* Amst. 1809, (*A. G. E.* XXXI. Bd. S. 65.); die hist. stat. Beschryving van het Kon. Holland door *van de Graaff.* Amst. 1807, wovon indeſs nur ein Theil erschienen ist, die Fortsetzung aber sehr wünschenswerth ist (*A. G. E.* XXXI. Bd. S. 298.); *H. Potters* Reizen door en grot Gedeelte van Zuidholland. Amst. 1809 (*A. G. E.* XXXII. Bd. S. 435.); und *Nemnich's* Tagebuch, welches sehr brauchbare Notizen über den gegenwärtigen Zustand der Industrie und des Handels beider Niederlande mittheilt. Von Charten führen wir nur eine an, die aber Alles hinter sich läſst, was wir in neueren Zeiten über das Vaterland der *Vischer* und *van Witt* erhalten haben. Dieſs ist *Krayenhoff's* chorogr. Kaart van Holland (*A. G. E.* XXXIX. Bd. S. 98.).

5. *Helvetien.*

Die Helvetische Republik befand sich bei der Constitution, welche Napoleon ihr am 19. Febr. 1803 aufgedrungen, und zu deren Vermittler er sich erklärt hatte, durchaus nicht glücklich: die Reibungen zwischen den verschiedenen Partheien hörten keinen Augenblick auf, und die Ruhe, die seit der Bei-

legung der Religionsfehden unangetastet auf seinen Alpen gelagert hatte, war auf immer verscheucht. Helvetien machte jetzt einen Theil des grofsen Reichs aus, war in die Stürme desselben unauflöslich verflochten, und Schweizer mufsten für Napoleons Sache sowohl in Spanien, als in Rufsland bluten. Dabei verfuhr Frankreich mit seinem Schützlinge auf das willkührlichste; nicht allein, dafs durch das Decret vom 12. Nov. 1810 die Republik Wallis, die freilich damals in keinem Verbande mit Helvetien stand, eindépartementirt wurde, sondern ein grofser Theil des Cantons Tessin blieb fortdauernd von Italienischen Truppen besetzt.

Als am Ende des Jahres 1813 die verbündeten Heere an den Gränzen Helvetiens erschienen, suchte diefs Land um die Neutralität nach, die ihr Napoleon zugestanden hatte; allein der Feldmarschall Schwarzenberg betrat ihr Gebiet, und drang durch dasselbe in Frankreich ein, indem die Verbündeten zugleich erklärten, dafs sie die Unabhängigkeit dieses Landes schützen, und demselben eine freie Existenz sichern wollten. Der Friede zu Paris erkannte auch die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft an, und verband mit ihrem Staatsgebiete auf's Neue die Landschaften Genf und Wallis, wie sich denn auch in der Folge Neufchatel derselben anschlofs, und das Hochstift Basel mit Biel und Erguel wieder mit der Schweiz verbunden wurde. Der Wiener Congrefs theilte den gröfseren Theil des letzteren Zuwachses dem Cantone Bern, und ein kleineres Stück dem Cantone

Basel zu, und die Stände Genf, Wallis und Neufchatel wurden in den Bund der Eidgenossen als neue Mitglieder eingeführt, so dafs nun die Zahl der Stände aus 22 besteht, und das ganze vormalige Staatsgebiet Helvetiens, mit Ausnahme des Veltlins, wogegen es das Frickthal und Rezuns rechnen kann, wieder beisammen ist.

Es fehlte indefs viel, dafs sogleich die Ruhe in alle Thäler der Schweiz zurückgekehrt sey; der innere Zustand war so verwickelt und gespannt, dafs das Bedürfnifs einer Ausgleichung der inneren Misverhältnisse immer dringender wurde. Die Drohungen der fremden Mächte bewirkten endlich die Abfassung der Föderalbundesacte, welche am 8. Sept. 1814 einstimmig angenommen, aber die gegenseitigen Forderungen der verschiedenen Stände an einander ausgesetzt und einer schiedsrichterlichen Committée unterworfen wurden. Durch die Wiener Congrefsacte und die, der Schweiz zugestandene, ewige Neutralität scheint nun auch das Meiste ausgeglichen, und ein ruhiger, friedlicher Zustand für diefs interessante Land gegründet zu seyn, obgleich noch mehrere Stürme voraufgegangen sind.

Die Helvetische Eidgenossenschaft besteht gegenwärtig aus 22 Ständen, welche zusammen 870,65 □ Meilen mit 1,713,800 Einwohnern umfassen, ein Mannschaftscontingent von 32,886 Mann, und ein Geldcontingent von 540,107 Franken aufbringen.

Helvetische Stände.	Areal in □ Meilen	Volksmenge.	Mannschafts-Contingent.	Geldcontingent in Schweiz. Franken.
1. Zürich .	45	182, 200	1, 929	77, 153
2. Bern . .	171,50	297, 600	2, 292	91, 695
3. Luzern .	31,25	86, 700	867	26, 016
4. Freyburg .	38	67, 900	620	18, 591
5. Basel .	11,25	47, 200	409	20, 450
6. Schwyz .	22	28, 900	301	3, 018
7. Uri . .	30	14, 000	118	1, 184
8. Unterwalden	13	25, 200	191	1, 907
9. Solothurn .	13	47, 900	452	18, 097
10. Schaffhausen	7	30, 000	233	9, 327
11. Zug . .	5,50	14, 800	125	2, 497
12. Glarus .	19	19, 300	241	4, 823
13. Appenzell	10,50	55, 000	486	9, 728
14. Bündten .	113	74, 800	1, 200	12, 000
15. Aargau . .	36	134, 500	1, 205	52, 212
16. Waadt .	70	145, 300	1, 482	59, 273
17. Thurgau .	16	77, 300	835	25, 052
18. St. Gallen	52	130, 400	1, 315	39, 451
19. Tessin .	53,50	88, 800	902	18, 039
20. Genf . .	4,10	36, 600	300	15, 009
21. Wallis .	92,55	63, 600	640	9, 600
22. Neufchatel	16,50	49, 800	500	25, 000
Total:	870,65	1, 713, 800	16, 643 jetzt 32, 886	540, 107

Während dieser Epoche sind wenig Schriften über die Schweizer Eidgenossenschaft erschienen,

die in das statistisch-geographische Fach eingreifen. Der Helvetische Almanach mit seinen Cantonsbeschreibungen erscheint regelmäſsig jedes Jahr. Ein geogr. stat. Gemälde der Schweiz ist von Prof. *Schoch* 1813 ausgearbeitet. Von Charten verdienen Erwähnung: Carte de la Principauté de Neuchatel par *Osterwald*. Par. 1811 (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 203.); *Bollin's* Plan der Stadt und des Bezirks Bern. 1811 (*A. G. E.* XXXVIII. Bd. S. 342.); *Keller's* Reisecharte durch die Schweiz (*A. G. E.* XLIII. Bd. S. 480.); *Diewald's* Generalcharte von Helvetien, 1813, und dessen Charte vom Canton Basel.

(*Der Beschluſs folgt.*)

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

An account of the Kingdom of Caubul and of the Countries, who are to it in Persia, Tataria and India subjected, with a new view upon the Nation of Afghans and a History of the Duran Monarchy by MOUNTSTUART ELPHINSTONE, *attached to the British East-India-Compagny, Resident of the Court of Poonah and before Ambassador to the King of Caubul. With a Map and illuminated Copperplates. London, Longman.* 1815. 675 *S.* 4. *Preis:* 3½ *Guinees.*

Für Länder- und Völkerkunde ist dieses Werk unschätzbar, und eines der zuverlässigsten und reichhaltigsten seiner Art.

Im Jahre 1808 wurde aus Frankreich der General *Gardanne* als Gesandter nach Persien geschickt, woraus

man, so wie aus andern Umständen, vermuthete, dafs die Franzosen den Krieg nach Asien spielen wollten. Dieses bewog die Britische Regierung, eine Gesandtschaft an den König von *Cabul* zu schicken. Hr. *Elphinstone* wurde dazu gewählt. Weil man Ursache hatte, zu vermuthen, dafs der Hof von *Cabul* eine geringe Meinung von den *Feringi* oder Europäern hätte, so wurden prachtvolle Anstalten zu dieser Gesandtschaft gemacht, welche am 13. Oct. 1808 aus *Delhi* in Indien abreisete. Die Beschreibung dieser Reise ist ungemein lehrreich und interessant. Erst vom Districte *Shekwuttea*. Dann die Stadt *Chooroo*. Man hatte eine grofse Wüste zu passiren, vor welcher sich viele Leute in der Gesandtschaft so fürchteten, dafs sie zu zwanzig und dreifsig fortliefen. An vielen Orten sanken die Kameele so tief in den Sand ein, als ob er Schnee gewesen wäre. Der ganze Zug, enge hintereinander folgend, nahm 2 Englische Meilen *) ein. Er wurde von der geringsten Störung zum Stillstehen genöthigt. Ueberaus unbequem waren eine Art kleiner Kletten, welche überall anklebten. Aber das gröfste Uebel war der Mangel an Wasser. Zwar wuchsen in der Wüste Wassermelonen in Menge; aber ihr Genufs wurde schädlich, und dieser Umstand, verbunden mit dem schlechten, salzigen Wasser, was man hin und wieder fand, erzeugte bei den eingeborenen Hindu's ein Fieber und eine Dysenterie, woran viele starben. Die Tage waren heifs und die Nächte sehr kalt..... Mitten in dieser Wüste steht die Stadt *Bickaneer*, welche aus der Ferne prachtvoll aussieht, aber inwendig gröfstentheils aus Lehmhütten besteht. Sie war eben voll von Leuten, welche sich wegen der politischen Unruhen dieser Gegend hierher gerettet hatten. —

Eines Abends auf der Weiterreise erblickte man mit Erstaunen einen grofsen See mit vielen kleinen Inseln, aber es ergab sich nachher, dafs dieses blofs eine von den Täuschungen war, welche die Franzosen *Mirage*, die Teutschen *Kimmung*, und die Perser *Siraub* nennen. In-

*) 69½ dergl. sind = 15 geogr. Meilen.

dess sind diese Illusionen majestätisch. — Die Städte *Moujgur* und *Bahawulpore.* Nachher gieng die Reise am Ufer des Flusses *Hyphasis* nach *Multan.* Diese Stadt liegt etwa 4 Englische Meilen vom Flusse *Chenaul* oder *Acesines*, und hat über $4\frac{1}{2}$ dergl. im Umfange. Zur grossen Zierde dienen ihr die wohlgebauten Grabstätten, worauf die Mahommedaner so viel halten, und die man schon in der Ferne sieht. Diese Stadt liegt in einer entzückenden Gegend, und ist wegen ihrer seidenen Zeuche und Teppiche berühmt. Ueber den berühmten Fluss *Indus* setzte die Gesandtschaft bei der Fähre *Kaheroe*, wo dieser Strom 1010 lange Ellen breit ist. Die Stadt *Dera Ismael Khan* liegt in einem grossen romantischen Dattelhaine, 100 lange Ellen vom *Indus.* Hier liess der König sagen: er wolle die Englische Gesandtschaft in *Peshawer* empfangen, und einen Hofbeamten von Range zu ihrer Führung schicken. Es kamen auch Geschenke vom Könige.

Das Dorf *Punealla* hat eine unbeschreiblich romantische Lage, ungefähr so, wie man sich eine Gegend im glücklichen Arabien einbildet. Der gedachte Hofbeamte war artig und angenehm. Er hatte sich lange in dem wollüstigen *Caschemir* aufgehalten, dessen Vergnügungen er niemals müde wurde, zu loben. Bei der Stadt *Callabaugh* wird der mächtige *Indus* zwischen Berge so eingeengt, dass er sehr tief wird, und nur 350 lange Ellen breit ist. Diese Stadt hat eine höchst auffallende Bauart auf einem Hügel; eine Strasse ragt über die andere hinaus, und es scheint, als ob man bloss vermittelst der flachen Dächer oder Söller in die anstossende Strasse kommen könne. Jenseits der Stadt ist die Landstrasse in gediegenes Steinsalz gehauen; denn es giebt hier Klippen dieses Minerals, welche an manchen Oertern sich mehr als 100 Fuss über den Fluss erheben. Das Salz ist hart, durchsichtig und rein; es würde dem Krystall gleichen, hätte es nicht an manchen Stellen rothe Streifen. Hier und da dringen Salzquellen aus dem Fusse, und überziehen den Boden mit einer glänzend weissen Rinde. Der Erdboden, besonders nahe bei der Stadt, ist blut-

roth; dieses seltsame Schauspiel, nebst dem wundervollen Salzfelsen und dem tiefen und klaren *Indus* zwischen hohen Bergen, macht die Stadt merkwürdig.

Die Stadt *Cohaut*. Der Gesandte erhielt hier eine Büchse mit *Moomeed* oder *Mummy*, welches in *Cahaut* gemacht war. Diese Arzenei ist im ganzen Oriente berühmt, und soll in Knochenbrüchen fast Wunder thun. Sie wird aus einer Art von Stein gewonnen, den man im Wasser kocht, bis er zergeht. Hierauf sammelt sich ein Oel auf der Oberfläche, welches hart wie eine Steinkohle wird, und auch gerade so aussieht. — Ebene der Stadt *Peshawer*. *) Wichtigkeit des Königs von *Cabul* in Indien. Man buhlte sonst allgemein um seine Freundschaft. Partheien am Hofe. Am 25. Febr. 1809 zog die Gesandtschaft in *Peshawer* ein. Der königliche *Imam* oder hohe Priester, eine sehr wichtige Person! —

Der König von *Cabul* ist ein schöner Mann, damals etwa dreifsig Jahre alt, von Olivenfarbe und mit einem dicken, schwarzen Barte. In seiner Miene herrscht Würde und Anmuth; seine Stimme ist wohltönend und sein ganzer Anstand fürstlich. Er trug ein grünes Camisol mit grofsen, goldenen Blumen und Edelsteinen; darüber eine grofse Brustplatte von lauter Diamanten funkelnd. In einem seiner Armbänder hatte er den bekannten Stein *Cohi Noor*, einen der gröfsten Diamanten auf der Erde, wie aus *Tavernier's* Reisen bekannt ist. Auch trug er etliche Reihen grofser Perlen, wie ein Bandolier über die Schulter gehangen. Seine Krone war 9 Zolle hoch, ganz von Gold und Silber, mit violetfarbenem Sammete verziert und von ungewöhnlicher Pracht. Der Thron war mit einer Decke belegt, die über und über mit Perlen verziert war. Darauf lag ein Degen und ein mit Juwelen besetzter Scepter. Mitten im Saale sprudelte ein marmorner Springbrunnen. Von hier hatte man eine reizende Aussicht auf einen grofsen Garten voller Cypressen und

*) Diese Stadt liegt unter 88° 16′ 45″ östl. Länge und 33° 22′ nördl. Breite.

anderer Bäume, und weiter hinaus erblickte man eine schöne grüne Ebene. Alles diefs war so prachtvoll und wohl eingerichtet, dafs es die Erwartung der Gesandtschaft übertraf. Aber andere Dinge liefsen auf den Verfall des Staats schliefsen; so z. B. war die niedrige Raubsucht der Höflinge, welche die königlichen Geschenke in Empfang nehmen mufsten, sehr auffallend. Sie behielten nämlich die Kameele, auf denen etliche derselben sich befanden, und nahmen vier Reitkameele weg, die aus Versehen in den Palasthof gekommen waren. Ferner zogen sie den Elephantentreibern ihre Livreen aus, und bestanden sehr ernstlich darauf, dafs zwei Englische Bediente, welche die geschenkten Kronleuchter in Ordnung bringen und aufhängen mufsten, auch mit zu den Geschenken gehörten!

Unter allen Geschenken bezeigte der König das gröfste Wohlgefallen über zwei köstliche Pistolen, die eigentlich für den Türkischen Grofsherrn verfertigt waren, und über eine Orgel. Auch bewunderte er die seidenen Strümpfe der Gesandtschaft, liefs sich etliche Paar ausbitten, und war sehr zufrieden damit. Die Gesandtschaft hatte auch noch eine Privataudienz des Nachts im Serail bei ihm, wo der König ganz umgekleidet erschien, und mit liebenswürdiger Vertraulichkeit und der feinsten Artigkeit sprach. —

Die Stadt *Peshawer* ist grofs und herrlich gelegen. Schon im März fiengen die Bäume an, in vielen Gärten auszuschlagen, und das Grün des Laubes war so frisch und schön, dafs es Hr. *Elphinstone* in den beständigeren Sommern Indiens nie von gleicher Lebhaftigkeit gesehen hatte. Durch die Ebene, in der *Peshawer* liegt, laufen mehrere Flüsse. In den Gärten wachsen in grofsem Ueberflusse Zwetschen, Pfirschen, Aepfel, Birnen und Granatäpfel. Die Blüten sprofsten in unbeschreiblicher Fülle hervor. Der Ackerbau ist sorgfältig, vornehmlich die so nöthige Bewässerung. Die Bevölkerung ist aufserordentlich. Im Umfange von 4 Engl. Meilen liegen 32 Dörfer, die sämmtlich grofs, rein, artig gebauet und stark

bevölkert sind. In der Ebene wachsen Maulbeer- und andere Fruchtbäume. Ausser etlichen Dattelhainen sah man von grossen Bäumen bloss die *Ficus religiosa* (hier *Peapul*) und die Tamariske, die hier 30 bis 40 Fuss hoch wächst.

Peshawer hat über 5 Engl. Meilen im Umfange, und enthält etwa 40,000 Einwohner. Die Häuser sind aus ungebackenen Steinen und Holz erbauet und 3 Stock hoch, und das unterste Geschoss ist zu Kaufläden eingerichtet. Die Strassen sind zwar gepflastert, aber unbequem und sehr enge, da man sich hier keiner Wagen mit Rädern bedient. Das allgemeinste Vergnügen der Männer ist die Habichtbaize. Nichts kann die Gastfreundschaft dieser Leute übertreffen. Folgendes ist die Beschreibung eines Gastmahls. „Am bestimmten Tage begaben wir uns in das Dorf, wie wir versprochen hatten, und wurden äusserst gütig vom Dorfschulzen und seinen Leuten in einem reizenden Maulbeerbaumhaine empfangen. Man hatte für uns Sitze mit kühlen Matten belegt, alle in einem grossen Kreise, der den grössten Theil der Dorfbewohner in sich fasste. Wir setzten uns, und sprachen etwa eine Stunde über den König, das Land, die Aerndte u. s. f. Fieng es an, an Stoff zur Unterhaltung zu fehlen, so sangen wechselsweise der Dorfschulmeister und Priester Oden aus dem Hafiz. Als das Frühstück fertig war, giengen wir in's Haus, wo man uns trefflichen Pillau und köstliche Milch vorsetzte. Wir kehrten äusserst zufrieden zurück. Ich traf hier einen 95jährigen Greis an, der noch vollkommen gut sehen konnte und sein Gedächtniss völlig besass."

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Voyage en Autriche, ou Essai statistique et géographique sur cet Empire etc. par M. MARCEL DE SERRES. *Paris,* 1814. *IV Vol.* 8. *avec une carte physique des coupes de nivellement et divers tableaux comparatifs sur l'étendue et la population de l'Autriche.*

Der Verfasser dieser uneigentlich sogenannten Reise — es ist, seiner ganzen Einrichtung nach, ein statistisch-geographisches Handbuch über den Oesterreichischen Kaiserstaat nach seinen Verhältnissen im Jahr 1810! — hatte sich während des Kriegs von 1809 mit dem Französischen Heere in der Hauptstadt dieser Monarchie aufgehalten, um für den Französischen Generalstab und die, von demselben installirten, Verwaltungsbehörden die nöthigen statistischen Aufschlüsse einzuziehen. Dieser vierteljährige Aufenthalt in der Kaiserstadt gab ihm Gelegenheit, mit mehreren Oesterreichischen Gelehrten Verbindungen anzuknüpfen, und zugleich sich mit der geographisch - statistischen Literatur Oesterreichs bekannter zu machen. Da sein Vaterland einen Staat, mit dem es seit 20 Jahren in beständiger Fehde gelegen, mit dem es um die Herrschaft Europa's gestritten, entweder gar nicht kennt, oder ihn sich doch in einem ganz unrichtigen Lichte denkt, so schien es ihm wohl der Mühe werth, aus seinen Materialien ein eignes geographisch - statistisches Gemälde desselben für seine Landsleute zusammenzutragen. Seine Absicht ist auch alles Dankes werth, und man kann ihm das Zeugniſs nicht versagen, daſs noch kein Franzose über ein fremdes, besonders über ein Teutsches, Land mit mehrerer Gründlichkeit und Unpartheilichkeit geschrieben hat. Wäre dieſs Werk zu der Zeit, als der Friede zu Wien beide Nationen versöhnte, erschienen, so hätte es nicht bloſs für den Franzosen,

sondern selbst für den Teutschen Interesse haben können, da es hie und da eine neue Ansicht auffafst, und manche Notizen mittheilt, die damals wenigstens nicht allgemein bekannt waren, und die wir erst aus den vaterländischen Blättern und aus *André's* zwar gedrungener, aber dafür auch gehaltvollerer, Schilderung erfahren haben. Unverzeihlich ist es daher, wenn der Vf. mit der Herausgabe seines Werks bis in das Jahr 1814 gezögert hat: denn nun theilt es nicht blofs das Schicksal aller ähnlichen Werke, sondern war schon Antiquität, ehe es erschien!

Der Vf. giebt in einer ausführlichen Einleitung Rechenschaft von seinem Plane und den literarischen Hülfsmitteln, die er bei seiner Arbeit zum Grunde gelegt hat: die kurze Kritik, die sie begleitet, liefert den Beweis, dafs die meisten nicht blofs zur Parade dastehen, sondern wirklich auch von ihm benutzt sind. Aber nicht immer ist solches mit Auswahl geschehen, und wir finden daher, besonders in dem topographischen Theile des Werks, Altes und Neues, Gutes und Schlechtes in bunter Vermischung durcheinander. Gleichförmigkeit darf man bei dem Vf. vollends gar nicht suchen: wo die Quellen reichlicher fliefsen, dehnt sich Alles bis zu einer ermüdenden Weitschweifigkeit aus; über andere Gegenstände wird dagegen mit grofser Flüchtigkeit weggeeilt!

Das ganze Werk zerfällt in 2 Theile: der erstere, der wichtigste und am besten gelungene, enthält die allgemeine Uebersicht, der zweite die topographische Beschreibung der Monarchie. In der allgemeinen Uebersicht, welche blofs den ersten Band füllt, hat der Vf., ob er gleich zu der *Schlözer*'schen Fahne schwört, die statistischen Materien ziemlich buntschäckig durcheinandergeworfen, und sich durchaus an keine systematische Ordnung gehalten. Dieser erstere Theil besteht aus 2 Abschnitten.

Der erste Abschnitt enthält 2 Capitel: 1) über den Umfang und die Volksmenge der Monarchie. Vorauf

wird ein historischer Abriss von dem Entstehen und allmählichen Wachsthume des Erzhauses, von Rudolf von Habsburg bis auf den Frieden zu Wien 1809, aufgestellt: er ist ganz aus *Hassel* entlehnt. Bei der Berechnung des Areals und der Volksmenge liegen theils *Liechtenstern*, theils die vaterländischen Blätter zum Grunde; Alles ist jedoch nach des Vfs. Manier eingekleidet und mit mehreren Tabellen begleitet, wovon einige in einem besonderen Anhange eine bildliche Uebersicht gewähren sollen. Das Total des Flächeninhalts nach dem Wiener Frieden ist auf 9291 geogr. □ Meilen, oder 35,429 □ Lieues, oder $5118\frac{7}{10}$ Myriameter, das Total der Volksmenge für 1810 auf 20,435,435 festgesetzt; beides mag sich der Wahrheit so ziemlich nähern. Die verschiedenen Oesterreichischen Völkerschaften werden nach *Rohrer*, *Schlözer* und *Engel* aufgezählt und beschrieben: warum aber der Vf. die Hanaken, die doch nach *Rohrer* und *Dobrowsky* nur einen Zweig der Slawaken ausmachen und deren Dialekt, wiewohl mit einiger Provinzialabweichung, reden, als einen besonderen Slawischen Stamm aufführt, ist Rec. nicht erklärlich. Der Abriss der physischen Beschaffenheit des Landes und des Einflusses des Klima auf Charakter, Lebensart und Gesundheit der Einwohner ist dem Vf. ganz gut gerathen, und mühsam aus den zahlreichen Schriften Oesterreichischer Schriftsteller über diesen Gegenstand zusammengetragen. Viele seiner Bemerkungen sind treffend, zum Theil beissend, doch ist er auch nicht ungerecht gegen das Gute, was er in Oesterreich bei der Nation fand. Nur selten spielt, nach dem beliebten Muster seiner übrigen Landsleute, der Witz auf Kosten der Wahrheit, und meistens nur dann, wo es auf eine Parallele zwischen beiden Nationen ankömmt, wo dann freilich die Eigenliebe mit dem Kopfe davon läuft. Zu dem Abschnitte über die physische Beschaffenheit des Bodens gehören die beiden Höhentafeln, die dem Anhange beigefügt, und nichts weiter, als eine, *Humbold* nachgeahmte, Spielerei sind.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Oesterreichischen Staatsrechte, mit der Staatsverwaltung, dem

Militärstaate, der Justizverfassung, den Finanzen, dem Kirchenstaate, öffentlichen Unterrichte, Kunstfleiſse und der producirenden Industrie, und ist in 3 Capitel abgetheilt, wovon das erste der Staatsverfassung und Staatsverwaltung, das zweite dem Kunstfleiſse, Handel, Münzen, Maaſs und Gewichte, und das dritte der Production gewidmet ist. Die meisten dieser Gegenstände sind sehr oberflächlich behandelt, und man sieht es, daſs der Vf. theils zu wenig vertraut mit der Materie gewesen ist, theils seine Führer nicht recht verstanden hat. Den Bestand des Heeres giebt er für 1810 auf 289,030 Mann an, bemerkt aber dabei, daſs ihm diese Angabe zu übertrieben dünke. Wirklich war auch im Jahr 1810 das Oesterreichische Heer, ohne Reserve und Landwehr, auf 92,000 dienstthuende Streiter herabgesetzt. Die Staatseinkünfte berechnet er, nach einer älteren Angabe von *Liechtenstern*, auf 140 Mill. Gulden. Gegen diese *Liechtenstern*sche Angabe würde Rec. nichts zu erinnern finden, wenn damit Papiergeld gemeint wäre; aber dieſs ist bei dem Vf. der Fall nicht, da er 140 Mill. Gulden 315 Mill. Franken pari hält. Höchstens beliefen sie sich nach dem Frieden von Wien noch auf 70 bis 80 Mill. Gulden Conv. Münze, wenn man auch die auſserordentlichen Steuern mit in Anschlag bringen will. Den Abschnitt über öffentlichen Unterricht hat der Vf. ziemlich gut ausgearbeitet, nur springen hier mehr, als sonst, seine Nationalansichten und Vorurtheile hervor. Es ist wahr, in mehreren Provinzen Oesterreichs steht die Geistesbildung auf einer niedrigen Stufe, aber in den Teutschen Provinzen, und allein von diesen ist bei dem Vf. die Rede, finden sich sicher mehr reelle Kenntnisse und mehr wissenschaftliche Aufklärung, als in dem gröſsten Theile von Frankreich. Wo wäre wohl die Teutsche Provinz, wo man unter einer Masse von 250,000 Bewohnern mit Mühe 3000 Individuen suchen müſste, welche die groſse Kunst des Lesens und Schreibens begriffen hätten: und doch ist dieſs in mehreren Departementen von Frankreich, wie in *Lozère*, *Oberloire*, *Ardèche* u. a., nach dem Geständnisse ihrer eignen Geographen, der Fall! Das zweite Capitel dieses weitläuftigen Abschnitts giebt eine äuſserst magere Skizze

von dem Kunstfleifse und dem Handel der Oesterreichischen Provinzen: mehreren Werth hat dagegen die Uebersicht der Münzen, Maafse und Gewichte, besonders da der Vf. selbige sämmtlich mit den Französischen verglichen hat. In dem dritten Capitel handelt der Vf. die Naturproducte so weitläuftig ab, dafs er sogar die 23 Species von Waizen, die der Kaiserstaat bauet, so wie alle übrigen Getraidearten, Hölzer, Medicinalpflanzen u. s. w, mit ihren Teutschen und *Linné*'schen Namen aufführt und ausführlich beschreibt. Dagegen kömmt die eigentliche producirende Industrie äufserst dürftig weg. Der Oesterreichische Bergbau ist ebenfalls bei weitem nicht erschöpfend geschildert.

Der zweite Theil des Werks breitet sich in 3 Bänden, welche zusammen 1374 Seiten füllen, über die Beschreibung der einzelnen Provinzen aus. Auf diesem Raume hätte Rec. eine, einigermafsen befriedigende, topographische Darstellung um so mehr erwarten dürfen, da es ganz und gar nicht an Materialien fehlt, und doch eine gute, ausführliche Geographie von Oesterreich noch gar nicht vorhanden ist. Was hier aber der Vf. geliefert hat, ist ein mageres, aus *de Luca, Gaspari* und *Büsching* skelettirtes, Gerippe, dem es an allem inneren Leben gebricht. Man sieht es auf jeder Seite, dafs dem Vf. der richtige Blick zur Auffassung des Details nicht gegeben ist. Er vertheilt die Provinzialbeschreibung unter 5 Rubriken; Umfang und Bevölkerung, 2) Ansicht des Landes, Berge, Flüsse, Seen, Klima, 3) Naturproducte, 4) Verfassung, Verwaltung, Kunstfleifs, Handel, 5) Territorialeintheilung; eine kurzgefafste geschichtliche Einleitung geht vorauf. Was dem Vf. unter diesen verschiedenen Abrissen am meisten gelungen, ist die Beschreibung des Landes unter der Ens, das einzige, was er aus eigner Ansicht kennt, und worüber ihm auch noch wenig bekannte Notizen mitgetheilt wurden. Ueber die physikalische Lage dieser Provinz und über die Hauptstadt selbst wird man seine Bemerkungen nicht ohne Interesse lesen. Am wenigsten befriedigt der Vf. bei der Beschreibung Böh-

mens, und Mährens, worüber doch so schätzbare Materialien da sind, Galiziens, der Steyermark und Kärnthens; bei letzterer Provinz ist der Villacher Kreis, obgleich 1809 in dem Wiener Frieden an Frankreich abgetreten, *bona fide* mit beschrieben. Siebenbürgen ist nach *Bullman*, die Eintheilung von Ungarn nach der alten Ausgabe von *Schwartner*, und die Militärgränze nach *Demjan* geschildert. Angehängt ist im 17. Buche ein eigner Aufsatz über die Geschichte der Slawischen Nationen und deren Sprachen.

Rec. bricht die weitere Recension über ein Werk ab, welches gegenwärtig sein Interesse und seinen Nutzen längst verloren hat, und bemerkt nur, dafs es zwar luxuriös gedruckt, aber durch eine Menge der häfslichsten Druckfehler und fast auf jeder Seite durch Namenverdrehungen verunstaltet wird. Die beigefügte physikalische Charte ist recht gut gerathen, und macht mit den beiden oben bemerkten Höhentafeln, den beiden bildlichen Darstellungen der Gröfse und Volkszahl des Oesterreichischen Staats und dem Register einen eignen Band aus.

3.

Udførlig Vejledning til det Danske Monarkies Statistik. Forfattet af (Ausführliche Anleitung zur Statistik der Dänischen Monarchie. Verfafst von) FREDRIK THAARUP, *Amtmand og Committeret i General Toldkamret. 1ste Deel. Kjöbenhavn, 1812. XVI u. 493 S. 2den Deel. 1813. XII u. 528 S.*

Beide erste Theile führen auch den Titel: *Samlinger om Faedrelandets Produkter, Manufakturer og Fabriker, Naeringsveje, Skibsfart og Handel* (*d. i. Sammlungen über des Vaterlandes Producte, Manufacturen und Fabriken, Nahrungswege, Schifffahrt und Handel*)].

3 *den Deel.* 1815. *VIII u.* 323 *S.* 4 *den Deel.* 1815. *VIII u.* 335 *S.*

(Diese beiden letzten Theile haben auf dem Titel den Zusatz: *saaledes som samme var i slutningen af aar* 1813, *d. i. so wie dieselbe war am Schluſs des J.* 1813.)

Die Zeitverhältnisse haben in Dänemark eine groſse Menge politischer Schriften, Vorschläge, Verbesserungsentwürfe u. s. w. zum Vorschein gebracht, die nur zu deutlich das Gepräge oberflächlicher Kenntnisse und halbdunkler Begriffe tragen; es ist derselbe Fall, wie bei uns, nur sehen die Dänen nicht, wie einige milzsüchtige Polizei- und Gensd'armerie-Officianten in Teutschland, darin Beweise von geheimen Verbindungen, die der Ruhe des Staats gefährlich werden können, obgleich, wie Hr. Th. sagt, selbst der Regent oft dadurch verunglimpft wird. Das wahre Gegenmittel gegen das kleine Uebel schlechter und übereilter schriftstellerischer Ausgeburten ist die Ausbreitung einer gründlichen Kenntniſs der vaterländischen Angelegenheiten: deſswegen hat der Vf. das gegenwärtige Werk übernommen, das gewissermaſsen eine Umarbeitung der Statistik des Vfs. ist, die auch Teutsch übersetzt ward. Ursprünglich war das Werk auf 6 Theile berechnet; hernach ward es auf 4 beschränkt; allein es ist noch nicht zu Ende gebracht, und in einer kurzen Nachschrift zum vierten Theil macht der Vf. wenig Hoff-

zung, bald mehr liefern zu können; es würde aber allerdings ein bedeutender Verlust seyn, wenn es unvollendet bleiben sollte. Es ist freilich kein ausgearbeitetes und vollkommenes Ganze, sondern eigentlich eine Materialiensammlung: aber als solche zeichnet sie sich durch Genauigkeit und Reichthum der Notizen aus; es fehlt dabei auch alle Ordnung, und der gänzliche Mangel an einer systematischen Zusammenstellung und Verarbeitung des so verschwenderisch aufgespeicherten Stoffs macht oft einen sehr störenden Eindruck; auch ist das Meiste nur aus Büchern und Zeitschriften zusammengetragen; handschriftliche Quellen hat der Vf. nur sehr selten benutzt, und überhaupt ist das, was sie geliefert haben, von gar keiner Bedeutung.

Da das Buch schwerlich in's Teutsche übersetzt werden dürfte, so glaubt Rec. seinen Landsleuten einen Dienst zu erzeigen, wenn er die Hauptresultate und die neuesten Angaben aushebt.

Der *erste Band* beginnt mit der Ueberschrift: A. *Dänemarks Producte*; a) *aus dem Mineralreiche.* Man gebraucht jetzt auch den Thon von *Bornholm* in den Zuckerraffinerien. Die neuesten Versuche, Steinkohlen auf *Bornholm* zu brechen, haben den Erwartungen keinesweges entsprochen; eben so wenig, als die eifrigen Bemühungen, in andern Theilen Dänemarks dieses Brennmaterial zu finden, wie auf den Inseln *Fuurland* und *Mörs*, im *Liimfjord*, auf *Seeland* und *Moen*. Da in den letzten Zeiten die Salzpreise so ungemein gestiegen sind, hat man gröſsere Sorgfalt auf die Bereitung des Salzes aus Tang gewandt, und die Regierung hat diesen Zweig der Betriebsamkeit auf mehr als eine Art zu ermuntern und in Aufnahme zu bringen gesucht. b) *Producte des Pflanzenreichs.* Seit 20 Jahren hat man auch häufig den weiſsen Waizen gebaut, der aber oft fehlschlägt. In den letzten Jahren seit 1800 ist ziemlich allgemeiner Miſswachs des Roggens eingetreten, und Dänemark ist genöthigt gewesen, bisweilen jährlich für mehr als eine Million Reichsthaler fremden Roggen zu kaufen. Die Gerste

ist wahrscheinlich die älteste Getraideart im Norden, wefswegen sie auch vorzugsweise Korn genannt wird. Ueber das Quantum aller Getraidearten, das in Dänemark jährlich gewonnen wird, giebt Hr. *Th.* keine Auskunft, weil es zur Beantwortung dieser Aufgabe an Materialien fehlt. Hanf und Flachs mufs, ungeachtet vieler Bemühungen, die Production dieser Gegenstände zu vermehren, jährlich noch in bedeutender Menge eingeführt werden. Auch der Bau des Hopfens, der in grofser Menge verbraucht wird, ist unbeträchtlich. Tabak wird am meisten bei *Fridericia* gebaut; im J. 1809 erhielten 81 Pfarrer 950,314 Pf. Tabaksblätter von verschiedener Güte. Ein Prediger hat sogar ein Surrogat dafür vorgeschlagen. Der Krappbau ist in neueren Zeiten ermuntert; der Dänische Krapp ist vollkommen so gut, wie der beste ausländische. Der Vf. giebt sehr genaue Nachrichten über alle Versuche, die mit den Pflanzen angestellt sind, deren ökonomische Anwendung vorgeschlagen ist. Bei dem grofsen Haufen wird der Gartenbau im Allgemeinen sehr vernachlässigt: auf *Fühnen* wird er doch besser betrieben als in *Seeland*; besonders zurück aber ist er in *Jütland*. Ueber das Forstwesen werden ziemlich ausführliche Nachrichten mitgetheilt; da durch den Krieg die fremde Zufuhr verhindert ward, sind die eignen Waldungen sehr mitgenommen worden. An Torf ist Dänemark aufserordentlich reich, und fast jedes Dorf hat seinen Torfstich. c) *Aus dem Thierreich.* Zuerst eine Geschichte des Stutereiwesens in Dänemark und der Veranstaltungen zur Aufnahme der Pferdezucht. Zählungen über die Menge der Pferde in Dänemark giebt es nicht: *Olafsen* rechnet (vermuthlich mit Einschlufs von Norwegen) 380,000 Stück. Jährlich werden 16,000 Stück Pferde verkauft, wofür das Land eine Million Thaler einnimmt. Die Zahl des Hornviehes wird von *Olafsen* auf 1,484,000 Stücke angenommen. Die einst so sehr beträchtliche Ausfuhr der Ochsen aus *Jütland* hat sehr abgenommen; zum Theil sind daran die Holländereien Schuld, die in neueren Zeiten an vielen Stellen angelegt sind. Es sind gelungene Versuche gemacht, Käse auf Schweizerart zu bereiten, die auch auswärts Absatz finden. Die Schweinzucht ist durch edlere

Englische Arten bedeutend verbessert. Das Wild hat ungemein abgenommen; wilde Schweine finden sich gar nicht mehr in Dänemark. Die Fischereien haben ebenfalls sehr abgenommen.

B. *Producte der Herzogthümer Schleswig und Holstein* nach denselben Abtheilungen. Rec. hat wenig neue Bemerkungen entdeckt. Nachträglich kommen S. 313 noch einige nähere Nachrichten über den *Segeberg*'schen Kalkbruch, das *Oldesloher* Salzwerk und die Baumschulen im Holsteinischen vor.

C. *Norwegens Producte.* Ueber die Geschichte und Einrichtung der Norwegischen Bergwerke giebt der Vf. eine ziemlich vollständige und gute Uebersicht; die Norwegischen Bergwerke sind, bis auf das Kupferwerk *Röraas* und verschiedene Eisengruben, sämmtlich von keiner grofsen Bedeutung, auch in *Röraas* hat der Gewinn sehr abgenommen, und ist in den Jahren von 1798 bis 1807 im Durchschnitt jährlich nicht höher gewesen, als 2467 Schiffpfund. Die Eisenproduction ist beträchtlich, doch giebt der Vf. keine neueren Angaben über ihren Ertrag. Das Verfahren bei den Grubenarbeiten ist in neueren Zeiten ungemein verbessert. Man hat auch angefangen, Schlacken zum Baumaterial anzuwenden. Ueber das Koboltwerk zu *Modum* finden sich nur alte Angaben. Es schliefst sich an die Darstellung der eigentlichen Bergwerke eine sehr vollständige Notiz von allen andern, in Norwegen gefundenen, Mineralien und den Versuchen, die man zu ihrer Benutzung gemacht hat. Das Salzwerk zu *Walloe*, wo Salz aus Seewasser gewonnen wird, dauert noch fort. Während des letzten Kriegs ist dieser Zweig der Betriebsamkeit sehr ermuntert worden.

Der *zweite Band* liefert bis S. 165 zuerst die Fortsetzung der Nachrichten über Norwegens Producte. Norwegen gebraucht, nach einer, auf guten Gründen ruhenden, Berechnung, jährlich 3,380,650 Tonnen Getraide; aus der Fremde werden, nach einer Durchschnittszahl von 10 Jahren, 730,000 Tonnen eingeführt. Von dem, im

Lande erzeugten Getraide ist ein Drittheil Gerste und zwei Dritttheile Hafer. Dem Ackerbau stehen allerdings sehr viele natürliche Hindernisse entgegen. Seit 1785 werden verschiedene Flechtenarten, die einen Farbestoff enthalten, nach England ausgeführt. Ein bedeutender Nahrungszweig für die Küstenbewohner ist das Brennen des Kelp aus dem Tange (*Fucus*). Im Jahr 1800 wurden von *Christiansand* 2,279,700 Pf., von *Molde* 970,300 Pf. ausgeführt. Der Gartenbau ist sehr verabsäumt. Die Waldungen machen Norwegens vornehmsten Reichthum aus. Die Nachrichten über den Holzhandel sind sehr interessant. Die Darstellung der Norwegischen Viehzucht ist ausführlich, nur vermiſst man eine Angabe der Zahlverhältnisse, die zu interessanten Schlüssen führen würden. Die Fischereien geben die zweite Quelle von Norwegens Reichthum; man findet allein 18 verschiedene Dorscharten, die theils nach der Art, wie sie bereitet werden, theils nach der Zeit des Fanges verschiedene Namen erhalten. Der Heering hat in den neueren Zeiten abgenommen. Die übrigen Fischarten, den Lachs etwa ausgenommen, sind von geringerer Bedeutung. Hummern werden in beträchtlicher Menge gefangen, und wurden meist nach England geführt, wo sie oft einen hohen Preis galten. Die Fischerei ist jedoch ganz abhängig von der freien Verbindung mit dem Auslande, weil ohne Spanisches Salz die Ausbeute nicht benutzt werden kann. Auch die frischen Gewässer sind fischreich; Aale werden von dem Norwegischen Volke für Schlangen gehalten und nicht gegessen.

D. *Beförderungsmittel zur Vermehrung und Veredlung der Production.* Die Regierung sowohl, als der Patriotismus einzelner Privatpersonen, haben es nicht an Anstalten und Vorkehrungen fehlen lassen, um den Ackerbau und die übrigen Gewerbe in Aufnahme zu bringen. Der verdiente Generalmajor *Classen* hatte in seinem Testament auch die Errichtung eines Ackerbauinstituts zunächst für Bauern verordnet, das aber aus Mangel an Zöglingen nicht zu Stande kam. Es ward darauf eine landwirthschaftliche Anstalt in Kopenhagen gegründet, die bereits

einen ziemlichen Grad der Blüte erreicht hatte, als alle ihre Gebäude in der Belagerung von 1807 vernichtet wurden; sie ist seitdem nicht wiederhergestellt. Die Wirksamkeit des verdienten Lehrers *Olafsen* beschränkt sich auf öffentliche Vorlesungen im Winter und die Herausgabe einer Zeitschrift für die Landökonomie. Es giebt besonders in Holstein, einige Privatanstalten zur Bildung tüchtiger Landwirthe. Ein sehr bedeutendes Institut ist die Vieharzneischule in *Kopenhagen*, die 1773 gestiftet ist. Anfangs wurden nur Pferde aufgenommen, in der Folge aber auch andere Thiere. Die Zahl der Lehrlinge beträgt etwa 50. Die Kosten der Anstalt, wie fast aller wahrhaft nützlichen Einrichtungen, im Vergleich mit dem, was leider überall an eitle und nichtswürdige Dinge verschwendet wird, sind unbeträchtlich. Im J. 1807 ist auch eine Gesellschaft zum Vortheil der Vieharzneikunde errichtet, wozu der König die Kosten hergiebt. Aelter und von ausgebreiteterer Wirksamkeit ist die ökonomische Gesellschaft in *Kopenhagen*, die 1769 gestiftet ward. Im J. 1810 zählte sie 278 beitragende Mitglieder: jedes derselben zahlt jährlich 10 Rthlr. Seit 1782 erhält sie jährlich von der Krone 1400 Rthlr., und ihr Fonds betrug 1810: 25,470 Rthlr., der besonders durch Vermächtnisse gesammelt ist. Ueberdiess giebt es noch eine grosse Anzahl ähnlicher Gesellschaften und Verbindungen in einzelnen Landschaften. Auch in Norwegen hat es nicht an solchen patriotischen Vereinen gefehlt, bis im J. 1809 endlich eine grössere und umfassendere Verbindung unter dem Namen *Gesellschaft für Norwegens Wohl* gegründet ward. Ihr Zweck ist die Beförderung des allgemeinen Besten in wissenschaftlicher und ökonomischer Hinsicht. Schon im J. 1812 war das Capital auf 52,484 Rthlr. angewachsen. Im J. 1807 ward auch eine Gesellschaft für den einheimischen Kunstfleiss gestiftet auf Veranlassung des Prof. *Rafn*; sie hatte zunächst die Absicht, durch Verbesserung der inländischen Manufacturen den Verbrauch Englischer Waaren zu hindern; sie hat mancherlei nützliche Dinge hervorgebracht und unterstützt; doch scheint es ihr an Kräften zu einer grossen Wirksamkeit zu fehlen. Zur Unterstützung der Manufacturen und In-

dustrie hat der Etatsrath *Rejersin*, der 1795 starb, sein ganzes Vermögen vermacht, das im Jahr 1811 aus einer Summe von 442,345 Rthlrn. bestand. Es sind manche Zweige der Industrie dadurch befördert worden; auch werden von diesem Vermächtnifs die Kosten zu einer Dänischen Beschreibung über alle Künste und Handwerke bestritten. Endlich ist noch von der königl. Creditcasse die Rede, die 1786 errichtet ward; ursprünglich ward für sie ein Fonds von 750,000 Rthlr. bestimmt, 1798 aber war der Fonds bereits auf 3 Millionen angewachsen, und es ward der Direction erlaubt, den Fonds bis auf 5 Mill. zu vermehren. Die Creditcasse ist eigentlich zur Unterstützung des Ackerbaues und der Bergwerke bestimmt.

E. *Industrie, Manufacturen* und *Fabriken*. Der Vf. selbst giebt diesen Abschnitt nur für sehr unvollkommen, für eine Sammlung von historischen und literarischen Notizen aus. Die *Ziegelbrennereien* sind in Dänemark noch nicht sehr alt, jetzt sind sie aber zahlreich. Die ehemals so berühmten Ziegelöfen in der Gegend von *Flensburg*, die in bedeutender Menge Ziegel in's Ausland schickten, sind durch die Zeitumstände ganz in Unthätigkeit gerathen. *Töpfergeschirr* wird in Dänemark und den Herzogthümern überall, aber an einigen Stellen in grofser Menge, verfertigt. Die schwarzen Gefäfse, die unter dem Namen Jütertöpfe bekannt sind, werden auch ausgeführt. Eine *Zuckerform-Fabrik* besteht in *Kopenhagen*, und eine andere in dem Dorfe *Glinde* im Pinnebergschen. An mehreren Stellen werden Holzsparende *Oefen aus Fayence* verfertigt. Die erste *Fayence-Fabrik* ward 1722 zu *Castrup* auf *Amager* angelegt, hernach sind viele andere hinzugekommen. Die *Porzellan-Fabrik* wird für königl. Rechnung getrieben. Die *Tabakspfeifen-Fabriken* sind sämmtlich eingegangen. *Kalkbrennereien* finden sich an mehreren Stellen, *Glashütten* giebt es in Dänemark nicht; in Norwegen sind sie von Wichtigkeit; die ersten sind aber erst 1739 angelegt; sie wurden sehr begünstigt; überhaupt werden gegenwärtig 6 Glashütten in Norwegen betrieben. Seit langer Zeit hat man sich bemüht, *Salpetersiedereien* anzulegen, indessen haben die Versuche

keinen glücklichen Erfolg gehabt, und in friedlichen Zeiten wird der, in Dänemark verfertigte, *Salpeter* wegen der kostbaren Feuerung so theuer, daſs die Verfertiger nie mit dem Ostindischen Preis halten können. In Dänemark giebt es 9, in Norwegen 4, und in den Herzogthümern eine *Pulvermühle*. Eine *Scheidewasser-Fabrik* ist in *Kopenhagen*. Im J. 1807 ward daselbst ein Institut für *Metallarbeiter* gestiftet, um denselben einen Unterricht in den Künsten und Fertigkeiten zu verschaffen, wozu sie in den gewöhnlichen Werkstätten keine Gelegenheit haben. *Goldzieher* giebt es nicht, die in *Kopenhagen* diesen Namen führen, sind Krämer, die Palletten und gezogene Fäden aus *Hamburg* verschreiben. In *Kopenhagen* sind 3 *Silberplattir-Fabriken* von Engländern angelegt. In Dänemark finden sich 2, in Schleswig 1, in Holstein 13 *Kupfer-* und *Messingwerke*; in Norwegen aber giebt es nur wenige, oder eigentlich gar keine, Anlagen der Art. *Physische* und *optische Instrumente* werden an mehreren Orten, besonders in *Kopenhagen*, sehr gut verfertigt. Zu den vorzüglichsten Anlagen gehört die *Kanonengieſserei Fridrichswärk*; sie verdankt ihren Flor dem verstorbenen Generalmajor *Classen*; jetzt werden nur metallene Kanonen für Rechnung der Krone gegossen. In *Kopenhagen* ist eine Manufactur für *feine* und *künstliche Metallwaaren*. Das *Gürtlerhandwerk* steht in Dänemark noch sehr zurück. Weiſse Metallknöpfe werden sehr gut und an mehreren Stellen verfertigt. *Eisengieſsereien* hat besonders Norwegen; doch finden sich auch drei in *Kopenhagen* und eine in *Altona*. Einige *Stahl-Fabriken* finden sich zwar in Norwegen, allein sie sind lange nicht hinreichend für die Bedürfnisse des Reichs. *Uhren* werden in ziemlicher Menge verfertigt, doch werden Federn, Ketten und andere Theile aus dem Auslande verschrieben. Auf der *Schimmelmann*'schen *Gewehr-Fabrik* zu *Tikjöb* bei *Kronberg* wurden ehemals 10,000 Stück Gewehre jährlich verfertigt; da Dänemark eine so groſse Anzahl nicht gebraucht, wurden sie auswärts abgesetzt, bis der Krieg diesem Absatz ein Ende machte; seitdem ist die Fabrik sehr eingeschränkt, und es werden jährlich nur 4000 Stück verfertigt. *Säbel* und

Degen werden zu *Fridrichswerk* und in *Kopenhagen* verfertigt. *Kleine Eisenwaaren* aller Art werden auf der, der *Kopenhagner* Eisenkrämergilde gehörigen, Fabrik *Raadvadsdam* verfertigt; im J. 1808 wurden hier für 20,000 Thaler Waaren verfertigt. Es giebt noch verschiedene ähnliche Fabriken. Die Verfertigung von *Angeln* ist für das nördliche Norwegen eine Fabrik von Wichtigkeit. *Stricknadeln* werden in Dänemark nicht verfertigt. *Näh-* und *Stecknadeln*, auch *Hecheln*, werden nicht in hinreichender Menge producirt. In *Kopenhagen* sind 2 *Schriftgiefsereien*, und eine in *Altona*. *Schiffsanker* werden in *Kopenhagen* und *Altona* geschmiedet. Es sind einige sehr gute *Hagelfabriken* vorhanden.

Uebersicht der Fabriken, deren roher Stoff aus dem Pflanzenreiche genommen wird. Eine *Oblaten-Fabrik* ist erst 1808 in *Kopenhagen* angelegt. An mehreren Stellen finden sich Stärke-Fabriken. Die Brauereien sind in Dänemark in keinem vorzüglichen Zustande. *Essig-Brauereien* sind an mehreren Stellen, besonders in *Kopenhagen* und *Christiania*. Für die zweckmäfsigere Einrichtung der *Branntweinbrennereien* ist von der Regierung in neueren Zeiten Manches geschehen. Eine *Strohhut-Fabrik* ist im Waisenhause in *Kopenhagen*. In allen Theilen des Dänischen Reichs, und auch in Norwegen sind bedeutende *Reiferbahnen*. Die *Segeltuch-Manufacturen* haben kein rechtes Gedeihen; *Kopenhagen* hat deren 3, auch finden sich einige wenige an andern Orten. Auch für die Verbesserung der *Leinwand-Manufacturen*, die jedoch noch in keiner grofsen Zahl vorhanden sind, ist Manches geschehen; doch wird viel Flachs durch häusliche Betriebsamkeit verarbeitet. Fremder *Zwirn* wird noch in ziemlicher Menge eingeführt, weil die einheimischen Manufacturen nur wenig liefern. Die *Spitzen-Manufacturen* in *Tondern* und der Gegend sind noch immer von Wichtigkeit. Eine *Wachstuch-Fabrik* ist in *Kopenhagen*. Die einheimischen *Papiermühlen*, die in neueren Zeiten vermehrt sind (in Dänemark sind 7, in Schleswig 2, in Holstein 13, in Norwegen 5), können das Bedürfnifs der Einwohner nicht befriedigen, und es gehen

jährlich bedeutende Summen für Papier in's Ausland. Die Norwegischen Papiere sind nur von schlechter Beschaffenheit, weil es an Lumpen zu den feineren Arten gebricht. Die erste *Karten - Fabrik* ward in *Kopenhagen* 1756 angelegt; *Kopenhagen* hat jetzt 2, und *Itzehoe* 1 Kartenfabrik. In dem ersteren Orte ist auch eine *Papiertapeten - Manufactur*, die sehr schöne Arbeiten liefert. Es giebt 4 bedeutende *Baumwollen - Manufacturen*. Baumwollene *Strümpfe* werden nicht in hinreichender Menge fabricirt. *Kattundruckereien* dürfen die weissen Zeuche nur von der Ostindischen Compagnie beziehen; es giebt ihrer, ausser in *Kopenhagen*, besonders in den Herzogthümern. Die erste Kattundruckerei ward um das Jahr 1715 angelegt. Eine *Zuckerraffinerie* war in *Kopenhagen* bereits 1621. Jetzt sind in dieser Stadt 18 Zuckerraffinerien mit 68 Pfannen, die über 300 Personen beschäftigen. In andern Dänischen Städten sind 6, in den Herzogthümern 22, und in Norwegen 2. *Tabaksfabriken* giebt es insonderheit in *Kopenhagen*, doch auch in den Herzogthümern und in Norwegen. Die erste *Oelmühle* ward im J. 1683 angelegt; nach dem letzten Kriege sind mehrere Oelmühlen eingerichtet. Manche Gegenden haben eine gute Nahrung durch *Holzarbeiten*; gute Mobilien und vorzügliche *musikalische Instrumente* werden in *Kopenhagen* auch zur Ausfuhr verfertigt. Das *Korbflechten* ist in Dänemark noch nicht sehr ausgebreitet. *Pottasche* wird nur in Norwegen, aber lange nicht in hinreichender Menge, hervorgebracht. *Lack - Fabriken* sind in mehreren Oertern.

Von Fabriken, deren rohes Material das Thierreich liefert, sind am bedeutendsten einige *Berlinerblau - Fabriken*, die *Seifensiedereien*, *Lichtgiessereien*, die jedoch nicht den Bedarf des Landes hervorbringen. Die *Gärbereien* in *Kopenhagen* sind von Wichtigkeit. In *Randers* ist neulich eine *Handschuh - Fabrik* angelegt, die sehr gute Waaren liefert, und den alten Ruf der *Randers*'schen Handschuhe wiederhergestellt hat. In Norwegen fehlt es an *Gärbereien* von Umfang. Die *Hutfabrication* zeichnet sich aus, und Dänische Hüte finden auch auf fremden

Märkten Absatz. *Bürsten* werden eingeschrieben. Wichtiger ist die Veredlung der *Wolle*. In Jütland ist das Strumpfstricken ein sehr alter, vortheilhafter und wichtiger Zweig des Hausfleifses. In *Kopenhagen* und einigen anderen grofsen Städten giebt es *Strumpfstrickereien*. Das Tuch, das der gemeine Mann gebraucht, wird von ihm selbst gewebt; zum Theil wird das durch häuslichen Fleifs gewonnene Tuch auch in's Ausland abgesetzt. Ueberdiefs giebt es in Dänemark 25, in Norwegen und den Herzogthümern aber gar keine Tuchfabriken. In neueren Zeiten sind diese Manufacturen durch die Einführung von mechanischen Maschinen sehr verbessert worden. *Seiden - Manufacturen* waren schon 1621 im Gange; jetzt ist nur eine einzige in *Kopenhagen*; überdiefs 2 Bandfabriken. In *Kopenhagen* ward die erste *Wachsbleiche* 1744 angelegt; es sind ihrer jetzt zwei, und eben soviele in den Herzogthümern.

Hierauf handelt der Vf. von den Handwerken und den Gilden im Allgemeinen. Im J. 1798 ist eine Gesellschaft zur Bildung junger Handwerker errichtet. In einer Tabelle ist die Zahl der Handwerker in *Kopenhagen* zu verschiedenen Zeiten neben einander gestellt.

Ueber den Handel ist der Vf. sehr kurz; wegen der dem Verkehr so ungünstigen Zeiten verspart er eine weitere Entwickelung bis auf eine bessere Zukunft; er giebt daher nur eine Geschichte des Zollwesens; die Zollverordnung von 1797 ist unstreitig eines der verständigsten und geistreichsten Gesetze, die über diesen Zweig der Staatswirthschaft erschienen sind. Der Krieg, worein Dänemark 1807 verwickelt ward, führte zu anderen Grundsätzen. Das Schlimmste, klagt Hr. *Th.*, waren die traurigen Folgen für die Sittlichkeit, welche die Dämonen der Angeberei, der Kaperei und der Raubsucht hervorbringen. Durch die Verordnungen, die meist nach Französischem Vorbild gegeben wurden, mufste aller Handel fast ganz aufhören. Es folgen einige Notizen über die Mäkler, die Consuls und Agenten, das Havenwesen, die Lootsen, die Leuchtfeuer, das Seechartenmachen, die Assecuranz - Com-

pagnie, den Schleswig - Holsteinschen Canal und andere kleine Anlagen der Art, die Beschaffenheit der Wege, und endlich einige Angaben über die Dänische Schifffahrt. Im J. 1802 hatte

Dänemark	683	Schiffe von	33,393½	Last und	4790	Mann.
Norwegen	990	—	— 83,753½	—	—	7680	—
Schleswig	401	—	— 10,042½	—	—	1381	—
Holstein	194	—	— 13,143	—	—	2635	—
	2268	—	— 119,942½	—	—	16,486	—

Vor 10 Jahren war die Zahl der Schiffe beträchtlich größer.

Der dritte Band handelt von der *Regierungsverfassung*, dem *Collegialwesen* und der *Verwaltung*. Zuerst von den Grundgesetzen, deren nur drei sind: die Souveränetätsacte, das Königsgesetz und das Eingeburtsrecht von 1776. Die Hauptbestimmungen sind ausgezogen. Von der Verwaltung im Allgemeinen; in der Einleitung handelt der Vf. von den Staatskalendern: der erste erschien 1734 in Teutscher Sprache in Altona; erst seit 1801 ist auch ein ähnliches Werk durch den Justizrath *K. H. Frost* für Dänemark herausgegeben. Ueber die Besoldungen. Seit 1801 sind auch für eine Menge Civilämter Uniformen angeordnet. Die unnützen und oft höchst schädlichen Conduitlisten dauern noch fort. Beamte ohne Ansuchen und ohne Urtheil und Recht zu verabschieden, sagt der Vf., wird für streitend mit den allgemeinen Grundsätzen gehalten; wenn es aber bisweilen geschehen ist, so ist es ein Beweis, dafs gute Regierungen nicht in Allem fehlerfrei sind (aber in einer wahrhaft guten Regierung müssen Ungerechtigkeiten der Art unmöglich seyn, und diefs ist der wahre Segen einer Verfassung, dafs sie der Willkühr einen Damm entgegensetzt). Etwas über die Archive, nebst einigen frommen Wünschen zu ihrer bessern Benutzung. Ein Tabellcomptoir ward 1797 eingerichtet. Hierauf kommt der Vf. zu einer Darstellung I. der *eigentlichen Verwaltungs- und gesetzgebenden Behörden*; zu den neu eingerichteten gehören die Direc-

tion für die Universitäten und gelehrten Schulen seit 1805, das Gesundheits-Collegium seit 1803. Zahlreich sind die Collegien des Oekonomiewesens, die verschiedenen Zweige der Militär-Verwaltung, die Finanz-Collegien u. s. w. Bei diesen sämmtlichen Behörden sind überhaupt 636 höhere und untere Beamte. II. Die *Collegial-Einrichtungen und Aemter, wodurch die Verwaltung der Provinzen, Städte und Communen bewirkt wird.* Hieran schliefst sich die Darstellung des Justizwesens nach seinen verschiedenen Zweigen, wobei auch eine Literatur des neueren Dänischen Rechts gegeben wird; ferner die kirchliche Verfassung, das Erziehungswesen und die wissenschaftlichen Arbeiten. Die Duldung der Juden hat auch in Dänemark einen lebhaften Streit erregt; ungeachtet vieler Gegner haben sie sich zu behaupten gewufst; aber es giebt wohl wenig Länder, wo ihr Einflufs so schädlich und allgemein fühlbar geworden ist, als in Dänemark; in *Kopenhagen* waren 1813: 2400 Juden (im J. 1799 nur 1491). Die Zahl der Geistlichen in Dänemark beträgt 1063, in Norwegen 417, und in den Herzogthümern 517. Man kann in Dänemark 3000 Dorfschulen annehmen. Zur Bildung von Lehrern giebt es 9 Seminarien. Die gelehrten Schulen sind in neueren Zeiten sehr verbessert. Durch die Errichtung des allgemeinen Schulfonds ist die gute Veranstaltung getroffen, dafs die Ueberschüsse der reicheren Schulen den ärmeren zu Gute kommen. Die Frage, die Universität von *Kopenhagen* zu verlegen, ist oft in Anregung gebracht. Der Vf. giebt eine gründliche, obgleich gedrängte, Nachricht von ihrem jetzigen Zustande; durch die Entziehung der sogenannten *Corpora*, oder des Genusses von gewissen Landgütern, ist die Lage der Professoren bei dem Verfall des Dänischen Geldwesens ausnehmend verschlimmert. Eben so wird von *Kiel*, der neu zu errichtenden Universität in *Christiania* und von der Akademie in *Sorö*, deren beträchtliche Bibliothek 1814 ein Raub der Flammen wurde, der königl. chirurgischen Akademie in *Kopenhagen*, dem aufgehobenen Bergseminarium auf *Kongsberg*, eine gute Darstellung gegeben; es folgen Nachrichten von den wissenschaftlichen Sammlungen der Universität *Kopenhagen*.

Am Schlusse des dritten Theiles wird die Fortsetzung des Abschnitts von den wissenschaftlichen Anstalten versprochen, allein der vierte Band ist von ganz heterogenem Inhalte. Er enthält von S. 1—38 eine Literatur der Dänischen Statistik überhaupt; hierauf folgt eine geographische Uebersicht des ganzen Reichs bis S. 238, wobei wieder die Nachweisung der Schriften die Hauptsache ausmacht. Die Gröfse der Dänischen Staaten ist nach den neuesten Charten durch den gelehrten Mathematiker *Sören Brunk* folgendermafsen berechnet.

Seeland	127,2405	geogr. □	Meilen.
Mön	4,3361	—	—
Samsoe	2,0490	—	—
Bornholm u. Christiansoe	10,3142	—	—
Fyen, Taufeng u. s. w.	56,3105	—	—
Langeland	4,9078	—	—
Laaland	21,6427	—	—
Falster	8,4161	—	—
	235,2169	—	—
Jütland	448,4203	—	—

Island, Grönland und die Colonien sind in dieser Uebersicht ganz übergangen. Es folgt eine Darstellung der Bevölkerung; die neueste Zählung ist von 1801, und in den Herzogthümern von 1803; wir setzen die Hauptsummen her, ungeachtet sie nicht mehr neu sind:

in Dänemark	926,110	Menschen
— Norwegen	883,028	—
— d. Herzogthümern	604,085	—
	2,413,223	—

Es sind zwar die Verhältnisse der einzelnen Volksclassen bemerkt, aber Angaben und Berechnungen der Art, wie sie vom Schwedischen Tabellencomptoir geliefert werden, sucht man vergebens; gelegentliche Volkszählungen haben nur einen geringen Werth: sie müssen fort-

dauernd unternommen werden, wenn man zu einigermaſsen genügenden Resultaten gelangen will. Den Beschluſs des Bandes macht ein Abschnitt über die Staatseinkünfte, oder, wie die Ueberschrift lautet, vom Schatzungswesen in Dänemark. Erklärung der Abgaben vom Ackerbau, oder Grundsteuern, die nach Hartkorn bestimmt werden. Zum Grunde liegt die Matrikel von 1690, die aber höchst unvollständig und unzureichend ist; es ist jedoch jetzt eine neue Vermessung im Werke. Das Dänische Abgabensystem ist äuſserst complicirt, und es würde höchst vortheilhaft seyn, wenn es vereinfacht würde. In dem Unglück der letzten Zeiten sind sie unendlich erhöht. Auch die Abgaben aus den Städten, von dem Handel, der Schifffahrt u. s. w. sind zum Theil sehr lästig. Einen groſsen Ausfall erlitten die Dänischen Finanzen durch die Abnahme des Sundzolles in den letzten Jahren; bis zum Jahr 1807 hatte er im Durchschnitt doch noch eine halbe Million Thaler eingebracht: aber 1808 fielen die Einkünfte auf 9704, 1809 auf 34,083 Thlr. und 1810 stiegen sie erst wieder zu 204,541, und 1811 zu 166,711 Thlr. Der ganze Abschnitt ist unvollendet und unvollständig; man kommt dadurch zu keiner Einsicht in das Dänische Finanzwesen, oder nur zu einer klaren Kenntniſs von dem Hauptbelauf der Staatseinnahmen. — Am Ende stehen noch einige Berichtigungen und Verbesserungen.

Da das Werk für's erste unvollendet bleiben wird, so ist dem Bedürfniſs eines statistischen Werks über Dänemark hierdurch keineswegs abgeholfen. Rec. wünscht lebhaft, daſs irgend ein Dänischer Gelehrter eine kurze Darstellung der Statistik in einer bestimmteren Form liefern möchte; bei dem Geiste, der die Dänische Regierung bezeichnet, läſst sich gar nicht zweifeln, daſs sie selbst zu einem so nützlichen und wichtigen Werke die Hand bieten würde.

4.

Neueste geographisch-statistische Darstellung des königlich-Preussischen Staates, nach seinem Ländererwerb und Verwaltungssystem von 1814 u. 1815. Von J. D. F. Rumpf und P. Sinnhold. Berlin 1816. VIII u. 165 S. 4. Mit 1 Charte.

Es war natürlich, dass bei den wilden Umkehrungen der letzten 10 Jahre keine Wissenschaften übler daran seyn konnten, als die politische Erdkunde und die Statistik, und man musste es übersehen, wenn sich Stimmen erhoben, welche die ganze Behandlung derselben für verkehrt hielten, und jede Beschäftigung damit für Thorheit erklärten. Allein das Bedürfniss dieser, allerdings bloss mechanischen, Kenntnisse ist in dem gewöhnlichen Leben zu fühlbar, als dass man sie hätte fahren lassen können, und bei den neuesten Verhandlungen, wo man die Gränzen abgezirkelt und die Seelen abgewogen hat, haben sie sich auf's Neue recht geltend gemacht. Es versteht sich, dass ein durchaus fehlerfreies und vollkommenes statistisches Werk eine Unmöglichkeit ist, und man muss bei Schriften der Art bereits zufrieden seyn, wenn sie nur mit Fleiss und Verstand zusammengetragen sind. Allerdings war es zu früh, über den Preussischen Staat ein Werk zu liefern, wie es nothwendig ist, und hoffentlich dereinst von dem statistischen Bureau ausgehen wird; indessen war es aber auch nirgends so dringendes Bedürfniss, als in der, gleichsam ganz neu zusammengesetzten, Preussischen Monarchie, ein Hülfsmittel zu besitzen, wo man mit leichter Mühe den Zusammenhang übersehen konnte, wo die neuesten Notizen über die statistischen Verhältnisse des Reichs zusammengetragen waren. Dem Preussischen Geschäftsmanne nämlich musste ein Werk

willkommen seyn, wo er die neuesten Angaben, die sonst nur mit vieler Mühe aus einer Menge von Büchern gesammelt werden können, zusammengetragen findet.

Die Herausgeber selbst sprechen von ihrer Arbeit mit grofser Bescheidenheit, und entschuldigen die Mängel derselben mit der Natur ihrer Unternehmung. Das Buch ist dem Hrn. Fürsten *von Hardenberg* zugeeignet, der, um zu verhindern, dafs man daraus nicht veranlafst werden möchte, demselben einen officiellen Charakter beizulegen, eine Erklärung in öffentlichen Blättern erlassen hat: es ist zugleich ein Befehl ergangen, dafs alle statistische Werke und Landcharten, die im Preufsischen erscheinen, vorher der Censur des statistischen Bureau's unterworfen werden sollen. Rec. kann nicht umhin, in einem solchen Gesetz einen Eingriff in die Rechte der Wissenschaft zu erkennen. Das statistische Bureau ist gewifs ein nützliches Institut: es läfst sich erwarten, dafs es unter der Leitung des eifrigen und verdienstvollen Hrn. Kriegsraths *Krug* auch eine zweckmäfsige Einrichtung erhalten hat: aber leider! ist das Publicum nie schlechter über die Preufsische Statistik unterrichtet gewesen, als seit der Errichtung dieser Anstalt; man hat ja nicht einmal die ganz gewöhnlichen statistischen Zahlen über Bevölkerung, Cultur des Bodens, den Viehstand u. s. w. bekannt gemacht, die vordem niemals als Geheimnisse behandelt würden. Nach der Ansicht des Rec. wird das beste Mittel seyn, falsche und irrige Angaben zu vermeiden, wenn die Behörde, die dazu im Stande ist, selbst richtige Nachrichten in Umlauf bringt: denn ihr Geschäftskreis mufs sehr vermehrt werden, wenn sie sich mit der Verbesserung der statistischen Schriften beschäftigen will, die in Zukunft über den Preufsischen Staat im Lande selbst erscheinen werden: das wird sie thun müssen, wenn sie nicht den Druck solcher Schriften verhindern will, wozu sie doch nie berechtigt seyn kann. Hiezu kommt, dafs es blofs Sache der Wissenschaft ist, von den statistischen Zahlen und Daten die belebende Anwendung zu machen. Zu diesem Zweck kann es weniger darauf ankommen, ob die Nachrichten gerade die neuesten oder die zuverläfsig-

sten sind genug, wenn sie durch eine verständige Kritik für diesen oder jenen Fall des Gebrauchs geläutert sind. Wie aber die falschen Angaben in Werken, deren Verfasser sich als Privatschriftsteller ankündigen, nachtheilig seyn können, sieht Rec. durchaus nicht ein; in officiellen und diplomatischen Verhandlungen können solche Irrthümer, die in Büchern stehen, nie weder ein Recht begründen, noch zum Beweise dienen, sobald ihnen authentisch widersprochen wird. Rec. erlaubt sich diese Bemerkungen, die er nicht als einen unziemlichen Tadel über die Maſsregeln einer Regierung angesehen wissen möchte, nur deſswegen, weil, nach seinen Begriffen über die Rechte und die Bedürfnisse des Staats, jede Erweiterung der Censur schädlich und verderblich, und vollkommen überflüssig bei der Statistik ist.

Das vorliegende Buch hat allerdings seine Mängel; es enthält manche fehlerhafte Angabe, aber deſswegen ist es sehr nützlich und zum unmittelbaren Gebrauch zweckmäſsig eingerichtet: es ist sogar leicht, Verbesserungen einzutragen. Nach einer kurzen Angabe der benutzten Quellen kommt 1) geogr. stat. Hauptübersicht des königl. Preuſs. Staats, der, auſser Neufchatel, nach der Berechnung der Vff., 5065 □ Meilen und 10,463,900 Einwohner in 1079 Städten, 250 Flecken und 34,260 Dörfern enthält. 2) Allgemeine Uebersicht der Naturerzeugnisse. 3) Allgemeine Uebersicht der vorzüglichsten Kunsterzeugnisse. 4) Verfassung und Verwaltung des Staats. 5) Militärabtheilung, wo die statistische Darstellung im Einzelnen genau durchgeführt wird. 6) Alphabetisches Verzeichniſs sämmtlicher Städte und Flecken des königl. Preuſs. Staats, nebst Angabe der Provinzen, der Oberlandesgerichts- und Regierungs - Bezirke, der Kreise, worin sie liegen, ihrer Häuserzahl, Volksmenge und geographisch - historischen Merkwürdigkeiten: letztere werden natürlich mit wenigen Worten angedeutet. Die Volkszahl ist in Durchschnitts - Summen angegeben. So sehr dieſs an und für sich zu billigen ist, so sind Rec. doch viele Angaben bald zu hoch, bald zu niedrig vorgekommen: *Erfurt* z. B. hat jetzt wohl schwerlich 20,000

Einwohner; *Greifswald* hat mehr als 4500, Mühlhausen weniger als 9100 u. s. w. Bedeutende Auslassungen sind dem Rec. nicht aufgestoſsen. Die Charte im Format des Buchs dient bloſs zur allgemeinsten Uebersicht. Der Druck ist ziemlich correct, doch sind mehrere Druckfehler unangezeigt stehen geblieben, z. B. S. 153 *Swinewinde* statt *Swinemünde.*

5.

Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1818. *Nebst einer Sammlung der neuesten, in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten . . . von* J. E. Bode. *Mit* 1 *Kupfertafel. Berlin,* 1815. *II u.* 284 *S. gr.* 8.

Mit Uebergehung alles Astronomischen theilen wir hier nur einige Ortsbestimmungen, die für die abbildende Erdkunde nicht unwichtig zu seyn scheinen, und mit möglichster Genauigkeit von dem geschickten Hrn. Major *Thesleff*, welcher der Gesandtschaft nach China bis *Onega*, der Hauptstadt der Mongolen, folgte, bestimmt sind, mittheilen.

Orte.	Oestliche Länge.			Nördliche Breite.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Abagaïtouyefs, Dorf im Districte von Nertschinnsk, 4 Werst von der Chinesischen Gränze	135	46	45	49	34	29,7
Bargousin, Stadt im Gouvernem. Irkoutsk	127	6	23	53	36	29,6

Orte.	Oestliche Länge.			Nördliche Breite.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Kuree, s. *Ourga*.						
Nertschinsk, Stadt im Gouvernem. Irkoutsk	134	12	21	51	55	3,8
— grofse Mine das. . .	137	0	50	51	18	26,[illegible]
Ourga, *Kuree*, Hauptst. der Chinesischen Tatarei . .	124	21	0	47	54	59,0
Oustrellotchnoi, [illegible] im Gouvernement Irkou[illegible] . . .	138	55	31	53	19	35,0
Tourkinnsk, Quellen von kochendem Wasser das. . .	125	47	3	52	59	10,0
Troïzkosafsk, ebendas. . .	120	12	16	50	21	25,0
Tschindantourouyefs, kleines Fort, ebendas. . . .	133	2	57	50	34	[illegible],9
Werchneoudinsk, ebendas. . .	125	24	46	51	49	15,2

Hr. Dr. *Struve*, Professor der Astronomie in *Dorpat*, hat die Polhöhe dortiger Sternwarte auf 58° 22' [illegible] bestimmt.

CHARTEN-RECENSIONEN.

Neuerschienene Charten von Teutschland.

I.

Charte von Teutschland, *nach dem Wiener Friedensschlufs und den darauf erfolgten Veränderungen berichtigt von* D. F. SOTZMANN. *Nürnberg, bei Schneider u. Weigel.* 1815.

Das geographische und nicht - geographische Publicum hegte seit geraumer Zeit den Wunsch, mit neuen Charten von Teutschland versehen zu werden, da es sich seit dem Jahre 1813 bis jetzt fast ohne alle politische Charten unseres Vaterlandes behelfen mufste. Niemand wagte sich in dieser Zeit daran, eine Arbeit zu unternehmen, von welcher abzusehen war, dafs sie vielleicht schon *während* derselben zur Antiquität werden könnte. Erst nach dem völligen Abschlusse des Wiener Congresses und der vielen, dadurch veranlafsten, gegenseitigen Abtretungen und Austauschungen ward es möglich, ein, wenigstens erträglich richtiges, Bild von dem neuesten politischen Zustande unseres Vaterlandes zu liefern. Wir säumen nicht, unsern Lesern eine kritische Anzeige

übrigen, seit erschienenen Charten von Teutschland zu machen.

Die obenerwähnte Charte von Teutschland wurde, mit mehreren (im vorigen Hefte dieser *A. G. E.* recensirten) andern, als neu nach den Bestimmungen des Wiener Congresses berichtiget, von der Verlagshandlung im Mefskataloge der letzten Leipziger Michaelismesse angezeigt. Aber schon der Titel derselben harmonirt keinesweges weder mit dieser Ankündigung, noch mit dem Inhalte der Charte selbst; da er die Charte, als nach dem *Wiener Frieden* berichtiget, bezeichnet, die Charte selbst aber augenscheinlich zeigt, dafs die Berichtigung *nach dem Wiener Congresse* hat geschehen *sollen*. Was es mit dieser *Berichtigung* der Charte für eine Bewandnifs hat, werden wir weiter unten näher zeigen, vorher erlauben wir uns noch einige allgemeine Bemerkungen über die Charte selbst.

Ein Blick auf dieselbe zeigt Jedem, der nur einigermafsen mit der Geographie vertraut ist, dafs die Zeichnung derselben gewifs ein ziemlich altes geographisches Product des Vfs. ist, welches wahrscheinlich bereits mehrere Male gestochen und nachgestochen, und in allen Fällen von dem Kupferstecher sehr stiefmütterlich behandelt worden ist. In der ersten Vermuthung scheint Rec. durch ein Exemplar einer Charte von Teutschland, die in derselben Verlagshandlung im J. 1805 erschienen, bestättigt zu werden, welche zwar nicht ganz einerlei Umfang mit der vorliegenden hat, der aber offenbar eine und dieselbe Zeichnung mit dieser zum Grunde liegt. Die zweite Behauptung beweiset besonders die Untersuchung des geographischen Netzes der Charte, welches, so wie auch das ihrer erwähnten Schwester, mit aufserordentlich weniger Genauigkeit gearbeitet ist, so dafs fast kein Breiten- oder Längengrad mit dem andern von einerlei Gröfse ist, und oft sehr bedeutende Abweichungen dabei Statt finden. Nach dem Stiche ist die Projection der Charte durchaus unrichtig, denn es beträgt z. B. auf derselben die Länge eines Grades auf dem 54. Parallelkreise 9,4

geogr. Meilen, da er in der Wirklichkeit nur [illegible] Meilen beträgt, ein Grad auf dem 45. Parallelkreise mifst auf der Charte 11 Meilen, obgleich seine wirkliche Länge nur 10,607 Meilen beträgt. Hiebei mufs Rec. jedoch bemerken, dafs nicht der, auf der Charte befindliche, Mafsstab, bei dieser Untersuchung gebraucht worden, da dieser (wie auch der, auf der mehrmals erwähnten Schwester der Charte) völlig unrichtig ist, und nach demselben 1 Meridiangrad auf der Charte noch nicht volle 14 Meilen beträgt, sondern das arithmetische Mittel zwischen allen, von einander abweichenden, Meridiangraden. Dieser Umstand, verbunden mit dem, dafs auf der erwähnten Charte vom J. 1805 der Name des angeblichen Vfs. nicht steht, könnte wohl die Vermuthung veranlassen, dafs Hr. Kriegsrath *Sotzmann* gar nicht der Vf. derselben sey, oder vielleicht eine, früher von ihm gezeichnete, Charte durch mehrmaligen Nach- oder Aufstich in Hinsicht ihrer Richtigkeit so sehr von der Wahrheit verloren hätte. Diefs mufs jedoch Rec. dahin gestellt seyn lassen, da er weiter keine Gründe, als die etwa im Folgenden noch enthalten seyn möchten, für diese Vermuthung aufzustellen vermag. Nun zur näheren Auseinandersetzung der neuesten *Berichtigung* (!) dieser Charte!

Diese ist von der Art, dafs die Charte dadurch völlig denen (im vorigen Hefte der *A. G. E.* beurtheilten) neu berichtigten Charten der *Schneider-* und *Weigel*'schen Kunsthandlung an die Seite gestellt zu werden, und, wie jene, eher eine *geographische Carricatur*, als eine berichtigte Charte genannt zu werden verdient. Nur durch eine völlig hinreichende Anzahl belegter Daten kann das obige Urtheil über diese Charte gerechtfertigt werden; Rec. ist daher genöthigt, die Geduld der Leser durch eine Aufführung der vorzüglichsten Unrichtigkeiten in Anspruch zu nehmen, um im Voraus allen etwaigen Vorwürfen über Partheilichkeit zu begegnen.

Die Darstellung der königl. Preufsischen Besitzungen in Teutschland ist besonders auf dieser Charte unrichtig und mangelhaft gerathen, obgleich dieser Staat in der

Organisation seiner Länder unter den gröfseren Staaten am weitesten vorgeschritten ist, und selbige schon seit geraumer Zeit öffentlich bekannt gemacht hat.

So ist z. B. die westliche Gränze des Grofsherzogthums Niederrhein von *Roermonde* an bis *St. Vieth* völlig unrichtig, und schliefst ein bedeutendes Stück vom Königreiche der Niederlande, mit den Städten *Verviers*, *Limburg* und *Spaa*, für dasselbe in sich. Die niedere Grafschaft *Lingen*, welche an Hanover abgetreten ist, erscheint hier noch als Preufsische Besitzung, und die Grafschaft *Recklinghausen*, nebst dem Fürstenthum *Salm*, welche beide Preufsische Gebietstheile ausmachen, sind als besondere Länder dargestellt. Das Herzogthum *Westphalen* ist hier noch nicht mit Preufsen vereinigt, und *Wetzlar* mit den *Solmsschen* und *Wied - Runkelschen* Besitzungen *nicht* als Preufsisch, sondern theils als Darmstädtisch, theils als Nassauisch bezeichnet. Das, bis auf die neueste Abtretung an Hanover, ganz wieder Preufsisch gewordene *Eichsfeld* hat der Hr. Berichtiger getheilt, einen Theil mit der Stadt *Duderstadt* an Preufsen gelassen, den anderen Theil aber mit *Heiligenstadt* dem Fürsten von Schwarzburg - Sondershausen zugetheilt. Der, gröfstentheils dem Grofsherzoge von Weimar abgetretene, ehemals Sächsische, Neustädter Kreis ist hier noch als Preufsisch illuminirt, und demselben die Coburgsche Stadt *Saalfeld*, so wie das Schwarzburg - Rudolstädtische Städtchen *Leutenberg* zugetheilt worden. Schwedisch - Pommern, obgleich lange für Preufsen bestimmt, und bereits geraume Zeit in Besitz genommen, erscheint hier noch als Schwedische Provinz, obgleich das Lauenburgsche ebenfalls nicht als Preufsische Besitzung angegeben, sondern Hanover zugetheilt worden ist.

Die nordöstliche Begränzung Teutschlands vermifst man ganz auf der Charte, da die Gränze von Pommern gar nicht angegeben, sondern die Teutschen Preufsischen Besitzungen mit den Preufsischen und Polnischen vereinigt, und nur die, seit 1813 wieder acquirirten, Besitzungen von den, vor diesem Zeitpuncte besessenen, durch

eine Linie geschieden sind. Von der neuesten Eintheilung der Preufsischen Monarchie ist keine Spur auf der Charte vorhanden.

Beinahe eben so unglücklich, wie die Begränzung der Preufsischen Staaten, ist die Begränzung des Königreichs Hanover gerathen. Das Fürstenthum Grubenhagen ist hier als völlig zusammenhängend mit *Goslar* und *Hildesheim* dargestellt, aber das Braunschweigische Gebiet trennt in der Wirklichkeit das Hanöverische hier auf eine schmale Strecke zwischen *Goslar* u. *Cellerfeld*. Das Lauenburgsche ist, wie schon erwähnt, als mit Hanover vereinigt, dagegen das herzogl. Arembergische Amt *Meppen* und die Grafsch. *Bentheim* als nicht zu Hanover gehörig dargestellt. Das Hamburgische Amt *Ritzebüttel* fehlt, und das Grofsherz. Oldenburg ist mit in die Hanöverische Gränze gezogen werden, nur eine, theils rothe, theils grüne Gränzlinie vom zweiten Range bezeichnet ungefähr dieses, hier noch als Herzogthum aufgeführte, Land.

Innerösterreich ist noch ganz in seinem Zustande vom Jahre 1812 dargestellt, und die, seit mehreren Jahren bereits wieder von Oesterreich in Besitz genommenen, Illyrischen Provinzen erscheinen hier, sowohl der Illumination, als der Benennung nach, noch als ein besonderes Land. Die, einstweilen von Oesterreich in Besitz genommenen, Isenburgischen Länder, so wie der Oesterreichische Antheil an *Fulda*, sind nicht als Oesterreichische Besitzungen angegeben, dagegen das souveräne Fürstenthum *Liechtenstein* als Oesterreichisch bezeichnet.

Der Kurhessische Antheil an der Grafschaft *Schauenburg* ist nicht als Hessische Besitzung angedeutet, sondern mit der Grafschaft *Lippe* vereinigt worden. Der ganze herzogl. Braunschweigische District *Blankenburg* ist gleichfalls nicht angedeutet und mit Preufsen vereinigt worden; ferner das Gebiet der Stadt *Lübeck* nicht angegeben, dem Fürsten von Schwarzburg - Rudolstadt die Stadt *Arnstadt* genommen, diese dem Gothaischen Lande einverleibt, und dafür zur Entschädigung dem ersten die,

jetzt Weimarische, Stadt *Blankenhain* gegeben worden. Das Altenburgsche ist nicht zu den herzogl. Sächsischen Ländern gezogen, und der Illumination nach als Baierische Besitzung bezeichnet, kurz — wer eine Charte zu haben wünscht, welche Teutschland darstellt, *wie es nicht ist* — der kaufe diese Charte, und sein Bedürfniſs wird befriedigt seyn. Es würde Rec. ein Leichtes seyn, den Lesern noch ein, viele Seiten langes, Sündenregister dieser *berichtigten* (?) Charte hier mitzutheilen; doch das hieſse ihre Geduld zu sehr auf die Probe stellen, und zum Beweise des gefällten Urtheils wird hoffentlich das Gesagte hinreichen.

Um jedoch nur noch einen kleinen Fingerzeig auf die orthographischen Mängel der Charte zu geben, mögen folgende Beispiele hier zum Schlusse Platz finden. Man liest nämlich ziemlich unleserlich auf der Charte:

Cüstrün statt *Cüstrin*.
Sarlois st. *Sarlouis*.
Zillichau st. *Züllichau*.
Föcklabrak st. *Vöcklabruck*.
Achen st. *Aachen*.
Calear st. *Calcar*.
Mengerski st. *Mengerskirchen*.
Diephol st. *Diepholz*.
Knierhausen st. *Kniphausen*.
Holmstadt st. *Helmstädt*.
Stessen st. *Stöſsen*.
Cosunge st. *Coswig*.
Justergluck st. *Jütterglück*.
Dobrilngk st. *Dobrilugk*.
Willechenau st. *Wittichenau*.
Pölidz st. *Pölitz*.
Ueckelmunde statt *Uckermünde*.
Peno (Fluſs) st. *Peene*.
Platte st. *Plate*.
Obia (Fluſs) st. *Obra*.
Neusse st. *Neiſse*.
Lubliniets st. *Lublinitz*.
Nikelsburg st. *Nickelsburg*.
Strakowitz st. *Strakonitz*.
Schattenthal st. *Schrattenthal*.
Mütz (Fluſs) st. *Mürz*.
Strassburg st. *Strasburg*.
Averdun st. *Yverdon*.
Rohne (Fluſs) st. *Rhone*.
Lude st. *Lügde*.

H. G. W. M. S. N.

Wollte man kleinere Subtilitäten, als z. B. die Verwandlung von ä, ü, ö in a, u, o, von s in l u. s. w., die gröfstentheils ihren Grund in der Nachlässigkeit des Stechers und Correctors haben, rügen, so würde diefs Verzeichnifs fortgesetzt einige Bogen füllen.

2.

Charte des Teutschen Reichs, in seine Bundesstaaten eingetheilt. Nach den Festsetzungen des Wiener Congresses und den nachherigen Austauschungen gezeichnet von J. M. F. Schmidt. Berlin, bei Simon Schropp u. Comp. 1816.

Besser, wie durch vorerwähnte Charte, werden Liebhaber, welche eine Uebersicht der neuesten, politisch-geographischen Verhältnisse Teutschlands zu haben wünschen, durch diese gut gezeichnete und schön gestochene Charte befriedigt werden. Sie enthält, aufser Teutschland, noch einen bedeutenden Theil der angränzenden Länder, und reicht nördlich bis *Kopenhagen* und *Memel*, westlich bis hinter *Paris*, südlich bis *Turin*, *Bologna* und *Belgrad*, östlich bis hinter *Wilna* und *Chodzim*. Im innern Rande hat sie eine Breite von 23 Par. Zoll, und 16,4 dergleichen in die Höhe; die Entwerfungsart derselben ist die mit wachsenden Breitengraden, für welche der Vf. eine besondere Vorliebe zu haben scheint, die aber unseres Erachtens bei dieser Charte nicht ganz wohl angebracht ist, da die nördlich liegenden Staaten (z. B. Preufsen) dadurch im Verhältnifs gegen die südlichen zu grofs erscheinen, und die Gestalt derselben zu sehr verändert wird. Diejenigen Besitzer der Charte, welche nicht

genauer mit dieser Projectionsart bekannt sind, werden also dadurch leicht unrichtige Begriffe von der Gröſse der Nordteutschen Staaten erhalten können, da es doch wohl vorzüglich mit ein Hauptzweck der Charte war, das Gröſsen - Verhältniſs mehrerer, neuerdings vergröſserter Staaten, als z. B. Preuſsens, Hanovers u. s. w., gegen die übrigen bildlich in's richtige Licht zu stellen.

Wer übrigens die schöne und brauchbare Wegecharte des Vfs. kennt, der kennt auch die vorliegende, da beide ziemlich nach Einem Systeme und nach gleich guten Materialien bearbeitet sind. Der gröſste Fleiſs ist auf den hydrographischen Theil der Charte gewendet worden; mit Orten ist sie nicht überladen, und Gebirgszüge sind, wie auf der erwähnten Wegecharte desselben Vfs., gar nicht vorhanden, sondern nur durch die, in der Hauptrichtung derselben angebrachte, Benennung ihrer Lage nach angedeutet; von Straſsen sind nur die vornehmsten Hauptstraſsen angegeben.

Die Begränzung der einzelnen Teutschen Bundesstaaten ist gröſstentheils richtig angedeutet, und die wenigen Abweichungen davon werden sich bei der Einrichtung der Charte leicht berichtigen lassen; Rec. führt selbige hier an, um vielleicht dazu die Veranlassung zu geben.

Der, bei der vorerwähnten Charte von Teutschland Statt findende, Fehler, daſs das Königreich Hanover zwischen *Goslar* und *Cellerfeld* völlig zusammenhängt, findet auch hier Statt, und wird gleicher Berichtigung bedürfen. Ferner fehlt der dritte递Haupttheil der herzogl. Braunschweigischen Länder, nämlich der Bezirk *Blankenburg*, welcher zu den Preuſsischen Besitzungen geschlagen ist; ebenso fehlt das, im Preuſsischen enclavirte, Braunschweigische Amt *Calvörde*, wenigstens ist es auf unserm Exemplare nicht illuminirt, doch ist die Gränze davon vorhanden, daher dieſs also wahrscheinlich ein bloſser Illuminations - Fehler ist.

Ferner ist das, bis jetzt noch Preufsische, zum Lauenburgischen gehörige, Amt *Neuhaus*, als Hanöverisch bezeichnet, und *Lindau*, welches, nebst den beiden Aemtern *Weiler* und *Vils*, vom Vorarlbergischen, Baiern verblieben ist, noch als Oesterreichisch angegeben.

Diefs wären aber auch die einzigen Bemerkungen, die Rec. über die Richtigkeit der Gränzen zu machen hätte, und derselbe ist weit entfernt, dem Vf. aus diesen kleinen, leicht zu berichtigenden, Mängeln einen Vorwurf zu machen, da solche bei einer so verwickelten Arbeit, bei allem Fleifse, nur gar zu leicht mit unterlaufen können. Weniger dürfte es zum Lobe und Vortheil der Charte gereichen, dafs der Vf. die, *bis jetzt* noch *unvertheilten*, Länder auf dem linken Rheinufer schon vor mehreren Monden wirklich zwischen Preufsen, Baiern und Darmstadt vertheilt, und ebenso die Abtretung von Salzburg, dem Inn- und Hausruck-Viertel von Baiern an Oesterreich, worüber *noch jetzt* unterhandelt wird, bereits als geschehen auf der Charte dargestellt hat. Diese etwas zu voreilige, und auf noch unbewährten Gerüchten beruhende, Anticipation mag wohl mit zu dem neuesten Preufsischen Edicte Veranlassung gegeben haben, nach welchem alle geographische und statistische Bücher und Charten vor ihrer Ausgabe im Preufsischen Staate einer strengen Censur unterworfen sind, um zu vermeiden, dafs das neugierige Publicum durch unbrauchbare Werke nicht hintergangen werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte auch die, von dem Vf. projectirte, Vertheilung der noch unvertheilten Länder noch manche Veränderung erleiden.

Sämmtliche Teutsche Bundesstaaten sind auf der Charte nicht allein durch die verschiedene Illumination, sondern auch durch Bezifferung bezeichnet, und zwar dergestalt, dafs alle kleinere Staaten, welche auf dem Bundestage mit gleichem Rechte *eine* Stimme haben, mit derselben Ziffer bezeichnet sind, deren Bedeutung ein, über der Charte angebrachtes, Renvoi erläutert. Durch die Andeutung des, von dem verbündeten Heere besetzten, Französischen Gebiets und der Auszeichnung der, von den

Alliirten, und gegenüber von den Französischen Truppen besetzten Festungen (worüber aber keine Erklärung vorhanden ist) kann die Charte nur an Interesse gewinnen.

Doch, obgleich sie für mehrere Zwecke recht brauchbar seyn kann und wird, so dürfte doch die Verlagshandlung den Werth der Charte wohl zu hoch angeschlagen haben, da sie sich selbige mit *zwei Thalern* bezahlen läſst. Es ist nicht zu läugnen, daſs die Verlagshandlung das Publicum schon mit vielen vorzüglichen Charten *beschenkt* hat, an denen hauptsächlich Stich und Papier sehr elegant sind, allein *geschenkt* wird dem Publicum dabei nichts, da der Preis derselben auch enorm theuer ist, und allgemeine Klagen über das Unvermögen, sich solche theure Charten anzuschaffen, gehört werden. Bei *dieser* Charte ist es um so auffallender, da die Verlagshandlung selbige erst kürzlich zu einer *Generalcharte* der *Preuſsischen Monarchie* benutzt hat, und diese zu ebendemselben Preise verkauft, obgleich der gänzliche Mangel an dargestellten Gebirgszügen weder Zeichnung, noch Stich so sehr theuer gemacht haben kann. Um des Publicums willen, welches gerne manche schöne Charte aus dem *Schropp*'schen Verlage besitzen möchte, wünscht Rec., daſs die Verlagshandlung diese gutgemeinte Bemerkung für die Zukunft beherzigen möge.

3.

General-Charte von Teutschland, nach den besten Quellen bearbeitet und den neuesten politischen Veränderungen begränzt von C. F. Weiland. *Weimar, im Verlage des geographischen Instituts.* 1816.

Unstreitig verdient diese schöne Charte in jeder Rücksicht vor den beiden vorerwähnten den Vorzug, da

sie alle Vollkommenheiten der letzteren, ohne ihre Mängel, und noch aufserdem mehrere wesentliche Vorzüge vor jener hat, obgleich der Verkaufspreis derselben nur den *sechsten Theil* von letzterer beträgt. Die ursprüngliche Bestimmung derselben war, die bereits ziemlich veraltete und abgenutzte *Güssefeld*'sche Charte im grofsen *Gaspari*'schen Handatlasse des geogr. Instituts, zu ersetzen, daher sie auch in dem hiezu gewöhnlichen Formate entworfen werden mufste.

Die Projection der Charte ist die *Murdock*'sche, und das Bemühen des Kupferstechers, das Netz mit der erforderlichen Genauigkeit aufzutragen, nicht zu verkennen. Der hydrographische Theil derselben, und besonders die Wasserschraffirung, so wie die Schrift, sind dem fleifsigen Stecher gleichfalls sehr gut gelungen, und die Charte darf hierin den besten Teutschen Charten nicht nachstehen. Weniger glücklich, wenigstens in einzelnen Theilen, ist der Stich der Gebirgszüge gelungen, welcher, wenn er mit gleichem Fleifse und Ausdauer, wie der übrige Theil der Charte, vom Stecher ausgeführt worden wäre, die Charte zur schönsten orographischen Charte von Teutschland gemacht haben würde, wie es auch der ursprüngliche Plan des Zeichners war. Rec. hatte Gelegenheit, vor der Correctur einen Abdruck dieser Charte zu sehen, wo die sämmtlichen Gebirgszüge auf derselben noch so beschaffen waren, wie sie die erste Bearbeitung des Stechers lieferte, und in jeder Hinsicht, nur nicht in der, vom Zeichner angegebenen, verhältnifsmäfsigen Haltung, vorzüglich zu nennen waren. Doch nach der Correctur verschwand ein Theil dieser vorzüglichen Arbeit, da es dem Stecher an Geduld fehlte, die etwas mühsame Berichtigung der nöthigen gegenseitigen Haltung der Gebirgszüge zu vollenden, und bei der Flüchtigkeit, mit welcher diese Arbeit vorgenommen ward, gieng ein ziemlicher Theil der Schönheit des orographischen Theils der Charte verloren, ohne dafs der beabsichtigte Zweck doch ganz hätte erreicht werden können. Vorzüglich litt bei dieser Veränderung das Alpengebirge, und der, von den Vogesen zu den Ardennen auslaufende, Höhenzug wurde gänzlich verunstaltet.

Gröſstentheils fallen aber diese Gebirgstheile auſserhalb Teutschland, und die Teutschen Gebirge selbst haben im Ganzen wenig oder gar nichts gelitten; Rec. hat auch überhaupt nicht die Absicht, den Werth der Charte durch diese Bemerkung zu schmälern, sondern er bedauert vielmehr nur, daſs durch diesen Umstand die Charte nicht *ganz* das geworden ist, was der fleiſsige Vf. sich wohl davon versprochen haben mag. Ungeachtet dieser kleinen Unvollkommenheit bleibt sie doch die schönste und richtigste Charte unseres Vaterlandes in einem Blatte, die Rec. bis jetzt zu Gesichte gekommen ist, und das geographische Institut verdient gewiſs den gröſsten Dank für die groſse Uneigennützigkeit, mit welcher es dem Publicum solche schöne Charten liefert, ohne den, ohnehin schon so geringen, Preis derselben zu erhöhen; daher ist wohl kein Zweifel vorhanden, daſs die, auf den sauberen Stich verwendeten, gröſseren Kosten durch den vermehrten Debit sich reichlich ersetzen werden.

Der Vf. hat, zur mehreren Brauchbarkeit der Charte, die Städte nach ihrer Einwohnerzahl classificirt, und selbige von 5, 10, 20 bis 50 tausend und mehr Einwohnern, sowohl durch die Bezeichnung des Ortszeichens, als der Schrift unterschieden. Auſserdem sind noch die Residenzen, Festungen und Universitäten bemerkbar gemacht.

In Hinsicht der Begränzung giebt die Charte den neuesten *Status quo* der Teutschen Staaten, aber auch nicht mehr; dieser ist jedoch mit groſser Genauigkeit und, bis auf einige kl ine, für dieſen Maſsstab unwichtige, Enclaven, mit gehöriger Vollständigkeit angegeben, nichts von den provisorisch besetzten Ländern vertheilt, als worüber bereits die Besitznahms - Patente vorhanden sind, oder worüber schon die Wiener Congreſsacte entschieden hat. Die Oesterreichischen und Preuſsischen Besitzungen in Teutschland haben eine Unterabtheilung nach ihren verschiedenen Provinzen erhalten, wie es auch die Gröſse derselben erheischte. Von Baiern konnte sie, wegen der schwankenden Gränzverhältnisse dieses Staats, wohl noch

nicht gegeben werden, wird aber, hoffentlich bei der zukünftigen neuen Organisation dieses Staats, so wie auch sämmtliche noch eintretende politische Veränderungen, unverzüglich nachgetragen werden.

Der schön gestochene Titel, eine saubere Illumination und ein, sehr geschmackvoll figurirter, Rand tragen nicht wenig zur *äusseren* Schönheit der Charte bei, die bei Jedem, welcher sie gesehen und geprüft hat, wohl keiner weiteren Empfehlung bedürfen wird.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Bemerkungen über Englische Literatur vom Anfange des Jahres 1815.

London, am 18. Aug. 1815.

Auch in der Literatur sieht man die Vorliebe der Briten für das Alte und Geprüfte. Man merkt da wenig vom Einfluſs einer Mode oder von einem Wunsche nach Neuem. Die jüngere Welt ändert allenfalls an den Formen; aber sie nimmt ehrfurchtsvoll das Ueberlieferte auf, und wünscht dieselben Felder des Wissens zu bereisen, deren Schönheit und Fruchtbarkeit die Väter rühmen. Dieſs läſst sich vielleicht am deutlichsten mit ihrem unermüdeten Anbau der alten classischen Literatur beweisen. Indeſs Teutschland die studierende Jugend auf Schulen mit Sprachen und Wissenschaften zum Erdrücken belastet, indeſs dort von Zeit zu Zeit neue Unterrichtssysteme eingeführt wurden, haben die drei Britischen Nationen in ihren Erziehungsanstalten wenig geändert, am allerwenigsten die Engländer. Das Lesen der Griechischen

und Lateinischen Schriftsteller, und, was die Dichter angeht, das Auswendiglernen derselben, ist noch immer, wie seit Jahrhunderten, das Hauptgeschäft des Schülers: und da ist es wohl kein Wunder, daſs die Griechischen und Römischen Autoren, nach wie vor, die Lieblingslectüre der Nation bleiben. Vornehmlich werden die *Griechen* verehrt. Wie weit dieses, noch bis auf diesen Tag, geht, und wie allgemein diese Schriftsteller (nicht etwa, wie in andern Ländern, bloſs gepriesen und gekostet, sondern) mit gröſstem Fleiſse gelesen und studiert werden: davon hat man im Auslande einen sehr unvollkommenen Begriff. Alles, was *Griechisch* ist, wird begierig verschlungen, angeführt, empfohlen, wieder gedruckt, theuer bezahlt und in den meisten Bibliotheken an die Spitze gestellt, auch durch die köstlichsten Einbände dem Besitzer noch gefälliger gemacht. Aus derselben Ursache wird auch Griechenland von den Engländern so häufig bereiset. Was für köstliche Reisewerke sind nicht nur seit sechs bis sieben Jahren über Griechenland von Engländern erschienen!

In dem laufenden Jahre beurkundet die Englische Literatur wiederum diese Manie für Griechenland, welche durch die Gedichte des Lord *Byron*, einem der Lieblingsdichter des Tages, sogar bei den Frauenzimmern eingerissen ist; denn dieser Lord, der erst unlängst von dort zurückkehrte, verlegt die Scenen seiner meisten Gedichte nach Griechenland, und seines gewesenen Reisegefährten *Hobhouse* auch schon in Teutschland hinlänglich bekanntes Werk hat schon eine zweite Ausgabe erlebt.

Gegenwärtiges Jahr hat ein noch lehrreicheres Werk über Griechenland hervorgebracht: „*Reisen auf den Jonischen Inseln, in Albanien, Thessalien, Macedonien* u. s. f. während der Jahre 1812 und 1813 von *Henry Holland*, M. D. 4. Preis: 3 Guineen.“ Die Nation hält dieses allgemein für einen schätzbaren Beitrag zur Kenntniſs des neueren Griechenlands. Vornehmlich hat der Vf. die, bisher von Reisenden vernachlässigte, Naturgeschichte

berücksichtiget. Das Allerinteressanteste aber sind die Umstände, welche er von dem berühmten *Ali-Pascha*, jetzigem Beherrscher von Albanien, erzählt, an dessem Hofe er sich länge aufhielt. Da er selbst gut zeichnet, so hat er seine Reisebeschreibung mit zwölf der merkwürdigsten Ansichten der gesehenen Gegenden bereichert. Sein Reiselauf war von dem gewöhnlichen ganz verschieden. Er besuchte eine Menge Oerter, die kein neuerer Reisender betreten hat. Es war seine Absicht, sich einige Zeit in *Sardinien* aufzuhalten, aber Umstände hinderten ihn daran. Diese Insel, jetzt eine *Terra incognita*, ist vornehmlich für den Mineralogen merkwürdig. Nur Wenige wissen, dass der südliche Theil Sardinien's vulkanischen Ursprungs ist. Schon das Museum zu *Cagliari* erregt die Neugier des Mineralogen. — Nichts fällt dem Fremden so sehr auf, als die Wildheit der Sardinischen Landleute. Der Hof besitzt nicht Macht genug, die Abgaben von den Unterthanen eintreiben zu lassen, noch weniger ihren Zustand zu verbessern. Während der jetzigen politischen Begebenheiten ist Sardinien ganz ungestört geblieben. Obgleich eine grosse, ist sie doch noch eine unbekannte Insel, und wird am meisten von den Barbaresken besucht. —

Interessante Nachrichten über *Zante*, welches an 40,000 Einwohner hat. Die dortigen Pechquellen verdienen eine genaue Untersuchung der Mineralogen. Wenige Flecken der Erde werden so oft von Erdbeben heimgesucht, als *Zante*, und diese sind daselbst sehr heftig. Es kommt dort wöchentlich zweimal, unter Englischem Einflusse und Schutze, eine Zeitung in Neugriechischer Sprache heraus. Das Romaïksche darin ist reiner und freier von Sprachmengerei, als die gewöhnlichen Neugriechischen Schriften. — Ueber *Cephalonia* und *Cerigo* viel Lesenswerthes. — *Ali-Pascha* ist ein interessanter Tyrann. *Albanien* war schon (wie oben gesagt ist) durch Lord *Byron's* poetische Schilderungen den Englischen Lesern wichtig geworden. Desto begieriger war man auf Dr. *Holland's* Beschreibung. Er liefert lauter neue Notizen über *Ithaka*, *Santa-Maura* und *Joannina*; desgleichen

über die Gelehrten in Neugriechenland. Diese klagen sehr über die Undankbarkeit der Europäer für die Wohlthaten, welche sie mittelst der Schriften und Kunstwerke der Griechen erhalten haben. „Das jetzige Europa würde „ohne die Künste, den Unterricht und das Beispiel der „ehemaligen grofsen Griechen nichts seyn; die neueren „Griechen besäfsen noch jetzt die Fähigkeit, dereinst „eben so grofs zu werden; es fehlte ihnen nur an einer „guten Gelegenheit und Beihülfe, um ihre glänzenden „Naturgaben zu zeigen, und den Platz ihrer Vorfahren „unter den Nationen der jetzigen Welt einzunehmen. Es „könnte sich leicht fügen, dafs die Neugriechen eines „Tages aufständen, und von den übrigen Europäern das „zurückforderten, was sie von ihren ehemaligen Schätzen „geraubt hätten." Diese vorgebliche Undankbarkeit des civilisirten Europa gegen die jetzigen Griechen ist überall im Lande ein Lieblingsthema. Wichtig sind auch Dr. *Holland's* Nachrichten über die Felsen und Klöster zu *Meteora*, über das berühmte Thal *Tempe*, über *Salonica*, *Thermopylae*, *Delphi*, *Theben*, *Athen*. Er besah alle diese Gegenden und Städte ohne Zwang, mit Muse, und war ein Mann von Kenntnissen und Kopf.

Das in Teutschland schon hinlänglich bekannte *Memorandum* über die Marmor, welche Lord *Elgin* aus Griechenland nach *London* bringen liefs, ist kürzlich zum zweiten Male aufgelegt worden, und verdient nun doppelt die Aufmerksamkeit des Archäologen und des Künstlers. Diese Antiken des Lords *Elgin* kamen kürzlich im Parlamente zur Sprache, und die Nation hat sie nun dem Lord abgekauft. Sie werden bald im Britischen Museum aufgestellt werden. Jetzt stehen sie in einem elenden Schoppen, und so beschmutzt, bestaubt und unvortheilhaft geordnet, dafs der Ort völlig einer alten Gerümpelkammer gleicht, in welcher sicherlich Niemand, als der wahre Kenner, solche Kunstschätze ausfindig machen würde. Für die Layen in der Archäologie und Kunst, für das grofse Publicum, giebt es bis jetzt noch nicht die geringste Nachweisung, keinen Catalog. Dafs aber hier wirkliche Reste der Werke des unsterblichen *Phidias* zu

sehen sind, davon zeugen zwei der höchsten Auctoritäten, die es im Fache der Künste geben kann, nämlich der grosse *Visconti* in *Paris* und *West*, der Präsident der königlichen Maler - Akademie in *London*. *Visconti* sagt in seinem Briefe, dass er vor der Ansicht dieser Ueberreste zu *London* nicht hätte glauben können, die alten Künstler wären im Stande gewesen, so leicht und ungezwungen in Marmor zu arbeiten. Es ist bekannt, wie bitter die Engländer selbst, besonders Lord *Byron* und Andere, welche neuerlich Griechenland bereiset haben, über diese Kunstentführungen des Lord *Elgin* klagen. Sie geben denselben geradezu den Namen des unverschämtesten Diebstahls, und überhäufen den Lord mit Beschimpfungen. Aber man sollte auch hören, was darauf in dem *Memorandum* von ihm selbst (durch seinen Wortführer *Hamilton*, seinen gewesenen Secretär und jetzigen Unterstaats - Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten) geantwortet wird. Die Türken sind, heisst es dort, solche Barbaren, dass sie jene unschätzbaren Ueberbleibsel des Alterthums von einem Jahre zum andern immer mehr zerstören. Als Lord *Elgin* nach *Athen* kam, konnte man schon eine Menge Sachen, deren vorige Reisende gedachten, nicht mehr ausfindig machen, weil die Türken sie abgebrochen, und den Marmor, wegen seiner Festigkeit und Weisse, zerstossen hatten, um daraus eine Wandbekleidung in neuen Häusern zu machen! War es also da nicht Gewinn für die Kunst, diese Dinge auf immer wegzunehmen? Die Englischen Künstler studieren schon jetzt diese Antiken sehr fleissig. Wenn sie aber vollends erst gereinigt, gut aufgestellt, classificirt und erklärt seyn werden, dann wird es erst recht einleuchten, was für einen Dienst Lord *Elgin* seinen Landsleuten und dem ganzen gebildeten Europa geleistet hat, und wie sinnlos das Geschrei ist, welches Unverständige über seine Kunstentführungen erhoben haben. (Es heisst, der Hr. Hofr. *Böttiger* in *Dresden* werde das *Memorandum*, mit vielen Zusätzen bereichert, herausgeben.)

Der wohlthätige Einfluss, welchen Griechenland von vier bis fünf Jahrhunderten her auf Europa gehabt hat,

und der Nutzen, den es noch jetzt verbreitet, haben einen Hrn. *Haygarth* zu einem Gedichte begeistert, welches er „*Griechenland*" benannt hat, und worin es viele glückliche Stellen giebt. Die Anmerkungen dazu sind mit Auswahl und Kenntnifs gemacht, und man hält das Product im Ganzen für gelungen.

Wie sehr Griechenland die Mufse der Englischen Gelehrten, ohne alle schriftstellerische Absichten, beschäftigt, sieht man unter andern aus folgendem Prachtwerke: *The Works of Gray with Memoirs of his Life and writings by W. Mason; to which are subjoined extracts philological, poetical and critical from the authors original MSS. selected and arranged by Thomas James Mathias.* 2 Vol. 4. Preis: 7 Guineen. Der bekannte Dichter *Gray* ist nicht voluminös; aber seine wenigen Gedichte werden von der Nation für reines Geld angesehen. Er war, aufser seinen Dichtertalenten, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, wie man aus diesem literarischen Nachlasse deutlich sieht. Ueber *Aristophanes* und *Platon* findet hier der Philolog sehr schätzbare Bemerkungen. *Gray* war aber ein Mann von allgemeinen Kenntnissen, und die Aufsätze über Naturgeschichte und ältere Geographie, beurkunden es. Die Engländer sind unerschöpflich in ihrem Lobe dieser Bände, und empfehlen dieselben den angehenden Gelehrten als Muster des ernsteren Studierens.

Ueber das Urvolk der *Pelasger* hat der bekannte Englische Theolog zu *Cambridge*, Doctor *Marsh* (welcher so lange in Teutschland studierte und ein Teutsches Buch schrieb) eine gelehrte Untersuchung unter dem Titel: *Horae Pelasgicae* angefangen, wovon das erste Bändchen erschienen ist. Man sieht an seinem Beispiele, wie viel die Engländer durch eine bessere Bekanntschaft mit der Literatur des festen Landes gewinnen würden.

Es ist kein geringer Beweis der Hellomanie der Englischen Gelehrten, dafs man im Begriffe ist, den *Thesaurus linguae Graecae* von *H. Stephanus* nebst den Supple-

menten wieder herauszugeben. Aus mancherlei Ursachen scheint jedoch diese Unternehmung etwas seltsam. Indessen wenn man die vielen Namen vornehmer und reicher Männer in der Subscriptionsliste sieht, so kann man nicht umhin, daraus zu folgern, daſs hier sehr viel Griechisch auch auſser den Studierstuben der Gelehrten von Profession gelesen wird. Die Ausführung der Sache ist bis jetzt etwas zweifelhaft, weil sie ein junger Mann übernommen hat, welcher zwar einige philologische Kenntnisse, aber wenig Uebung und kritischen Geist besitzt. Dessenungeachtet hat er dieſs herkulische Geschäft übernommen, Alles, was bisher zur Erweiterung der Griechischen Sprachkenntniſs geschehen ist, dem Originalwerke einverleiben zu wollen. Diesen Sommer soll die erste Lieferung erscheinen. Man ist begierig darauf, und noch mehr auf die Ausführung. Es fehlt den Engländern gar sehr an Handwörterbüchern der Griechischen Sprache, weil diejenigen Gelehrten, welche, wie der verdiente *Riemer* in *Weimar*, Tüchtigkeit besäſsen, solche Werke auszuarbeiten, entweder zu wohlhabend oder zu arm sind, und weil sie fast Alle zu wenig Emsigkeit zu solchen mühsamen Büchern besitzen, die nur in *Teutschland* gedeihen.

Die gelehrte Welt erwartet mit Recht von den Engländern, als dem ersten seefahrenden Volke, die wichtigsten Reisebeschreibungen aus entfernten Erdtheilen. Auch heuer ist diese Erwartung nicht getäuscht worden. Von dem verstorbenen Capitän *Flinders* ist das sehr wichtige Werk: *A Voyage to Terra Australis* erschienen. Die Englische Regierung lieſs diese Reise unternehmen, damit das *Austral-Land* oder *Neu Holland* ganz entdeckt werden möchte. Der Capitän *Matthäus Flinders* richtete seinen Auftrag, zwar unter erstaunlichen Schwierigkeiten und Strapatzen, aber mit Pünctlichkeit, aus, und war in den Jahren 1801, 1802 u. 1803 damit beschäftigt. Gleich *Colon*, *Cook*, *Hornemann*, *Mungo-Park* u. A. hatte er von der Natur einen unersättlichen Durst, unbekannte Länder zu entdecken, erhalten. Im J. 1795 gieng er mit dem jetzigen Admirale *Hunter* als Schiffscadet nach Neu-

Süd - Wallis. Während dieser Reise ward er mit *Bass*, dem Schiffschirurgus, vertraut, welcher gleichfalls einen brennenden Länder-Entdeckungs-Eifer besaſs. Beide entschlossen sich, die Ostküste von *Neu - Süd - Wales* völlig zu umschiffen. Sie bedienten sich dazu nur eines kleinen Bootes, und entdeckten wirklich einige Buchten und Häven. In der Folge erwarb sich *Bass* das Verdienst, die Straſse oder Meerenge zu entdecken, welche nun seinen Namen führt; und im J. 1797 dehnte *Flinders* seine Beobachtungen an derselben Küste noch weiter aus. Von dieser Reise gab der Oberst *Collins* in seiner Nachricht von der Niederlassung in *Botany - Bay* das Tagebuch heraus. Da aber immer noch, sowohl an der Küste, als in dem Innern des ungeheuern Continents des Austral - Landes, Vieles unbekannt blieb, so beschloſs die Englische Regierung, dem thätigen und verständigen *Flinders* den Befehl der Schaluppe *Investigator* zu diesem Zwecke anzuvertrauen. Darin segelte er den 10. Julius 1801 ab. Nachdem er mit unsäglicher Mühe und verdienstvoller Genauigkeit eine unermeſsliche Küstenstrecke aufgenommen hatte, kam sein Schiff am 9. Mai 1802 zu *Port - Jackson* an.

Am 22. Julius desselben Jahres gieng *Flinders* wieder in See, um sein wichtiges Geschäft weiter zu verfolgen; und er bereicherte den Vorrath geographischer und nautischer Kenntnisse durch viele treffliche Entdeckungen, besonders der *Van - Diemen's - Insel.* Da aber sein Schiff jetzt so morsch geworden war, daſs das Volk desselben in Lebensgefahr gerieth, so sah er sich gezwungen, nach *Port - Jackson* zurückzukehren, wo er am 9. Junius 1802 ankam. Das Schicksal dieses würdigen Officiers war überaus unglücklich. Denn nachdem er in der Schaluppe *Porpoise* auf einem Korallenriff Schiffbruch gelitten hatte, begab er sich auf einen Schooner, Namens *Cumberland*, welcher so leck ward, daſs er in einen Haven der *Ile - de - France* (auch *Mauritius* benannt) einlaufen muſste. Obgleich England damals mit Frankreich in Krieg verwickelt war, so hoffte er dennoch, daſs die Rechte der Menschheit ihm einen Zufluchtsort sichern würden; und achte man auf diese etwa nicht, so hatte er ja einen Paſs

von der Französischen Regierung bei sich. Demnach glaubte der redliche *Flinders* auf *Ile - de France* nichts zu besorgen zu haben. Aber der Gouverneur der Insel, General *De Caën*, ein würdiges Werkzeug des Korsen, setzte sich über das Alles hinweg, ergriff den unglücklichen Engländer, nahm ihm alle seine köstlichen Charten und Journale weg, und behandelte ihn ganz als einen Kriegsgefangenen. Mehr als sechs jammervolle Jahre brachte er in dieser himmelschreienden Gefangenschaft zu, und als er endlich freigelassen wurde, wollte man ihm kein Blatt aus seinen Papieren aus der sehr erklärbaren Ursache verabfolgen lassen, weil man sie nach *Paris* gesendet hatte, um durch den Inhalt derselben die Beschreibung einer Entdeckungsreise zu bereichern, welche auf *Buonaparte's* Befehl (unter Capitän *Baudin*) unternommen worden.

Solchergestalt wurden die Untersuchungen und Beobachtungen eines der edelsten und unermüdetsten Wohlthäters der Geographie ihm schändlich geraubt, damit der kleinlichen Eitelkeit des Tyrannen gefröhnt werden möchte; und wie *Buonaparte* allezeit seine Grausamkeiten äufserst empfindlich zu machen gewufst hatte, so liefs er auch den Capitän *Flinders* in einer, so weit von Europa entfernten, Insel einkerkern, damit dieser literarische Diebstahl nicht an's Licht kommen möchte. Zum Glück wurde durch diese Tyrannei weder der Wissenschaft, noch der Gerechtigkeit Abbruch gethan. Es waren bereits entweder Abschriften und Copien der meisten Journale und Charten nach England geschickt, oder aber mit solcher Behutsamkeit verheimlicht, dafs der wackere *Flinders* bei seiner Zurückkehr eine treue Beschreibung seiner mühsamen Arbeiten liefern, und der unpartheiischen Welt bekannt machen konnte, was durch seine Anstrengungen entdeckt worden war. Aber leider hatte der arme Mann zu viele Strapatzen und, während seiner Einkerkerung auf *Ile de France* unter einem glühenden Himmelsstriche, zu viele Seelenangst erlitten. Kaum blieb ihm in England Kraft genug übrig, seine Entdeckungsreise ganz zu beschreiben. Die letzten gedruckten

Bogen wären noch nicht völlig trocken, als er seine irdische Laufbahn beschloſs. Das treffliche Werk erhält einen groſsen Werth durch die ungeschminkte Einfalt der Erzählung und durch die Beflissenheit des Vfs., überall bloſs die Thatsachen aufzustellen.

Ein eben so wichtiges Reisewerk ist: *A Voyage to Abyssinia* etc., d. i. *Reisen nach und in Abyssinien, unternommen auf Befehl der Britischen Regierung in den Jahren* 1809 *und* 1810, *mit einer Nachricht von den Portugiesischen Niederlassungen an der östlichen Küste von Afrika, auf welchen man während der Reise landete* u. s. f. Mit einer Charte von Abyssinien, vielen Kupfern und Seecharten. Von *Heinrich Salt*. Ein Quartband. Preis: 5 Guineen.

Es ist aus Lord *Valentia's Reise* bekannt, daſs Hr. *Salt* schon vorher in Abyssinien war. Der Englische Hof glaubte, es würde in mancher Rücksicht nützlich seyn, mit den Abyssiniern eine nähere Verbindung anzuknüpfen, und schickte durch *Salt* Geschenke an den dortigen Hof. In dem vorliegenden Werke giebt er nun Rechenschaft von dem Erfolge seiner Gesandtschaft. Er führt da die Leser in eine ganz neue Welt ein, welche er um desto lebhafter schildert, da er und seine Begleiter mit dem Hofe auf dem vertrautesten Fuſse lebten. *Bruce's* Nachrichten werden im Ganzen bestättiget. Wo *Salt* ihn widerlegen muſs, geschieht es mit Mäſsigung. Man hatte die Wahrhaftigkeit des Erstern nicht selten bezweifelt, wenn er von der schauderhaften Sitte der Abyssinier, aus lebendigen Rindern Stücken Fleisch auszuschneiden, und sie roh zu verzehren, erzählte. *Salt* bestättiget diese Nachricht; nur schränkt er sie dahin ein, daſs diese Sitte nicht allgemein sey. Die Abyssinier handeln so sehr verschieden von den Europäern, daſs uns ihre Art zu seyn zuweilen natürlich etwas fabelhaft vorkommen muſs, weſshalb auch vielleicht *Salt* selbst in den Verdacht gerathen dürfte, mitunter die Wahrheit überschritten zu haben. Man muſs *Valentia's* Reisen gelesen haben, oder sie neben sich legen, wenn man *Salt's* Nachricht zur

Hand nimmt, weil er sich beständig darauf bezieht. Die Charten und Kupfer sind mit grofser Sorgfalt gestochen. Dieses Werk ist nicht, wie jenes erstere, gröfstentheils für blofs wissenschaftliche Leser geeignet, sondern gewährt, neben dem Unterrichte, eine sehr angenehme Unterhaltung.

Der Hauptinhalt des folgenden Reisewerks ist schon bekannt: „*Tagebuch einer Sendung in das Innere von Afrika im J.* 1805 *von Mungo-Park*, nebst andern officiellen und Privat-Documenten und einer Nachricht über das Leben des Verfassers.“ Was man vordem aus diesem Tagebuche bekannt gemacht hat, ist allerdings nicht so authentisch, als was von *Mungo-Park* an Ort und Stelle niedergeschrieben wurde. Wem es um die ungeschminkte Wahrheit zu thun ist, der wird ohne Zweifel lieber die einfache Erzählung *Park's* lesen wollen, als die gewählten Phrasen eines *Book-dresser*, oder gemietheten Aufputzers. Es sollen sich auch in jenen ersten Auszug Stellen eingeschlichen haben, zu denen *Park* keine Veranlassung gab, und welche, wie man behaupten will, die Absicht hatten, dem Sclavenhandel heimlich das Wort zu reden. Die beigefügte Lebensbeschreibung *Park's* ist ganz neu.

Der Generallieutenant *Cockburn* hat folgende unterhaltende Reisebeschreibung herausgegeben: *Reise nach Cadiz und Gibraltar, in das Mittelmeer, nach Sicilien und Malta in den Jahren* 1810 *und* 1811, *nebst einer Beschreibung von Sicilien und den Liparischen Inseln, und einer kleinen Excursion in Portugal.* (2 Bde. 8. Mit 33 illuminirten Ansichten. Preis: 2½ Guineen.) Man erwartet hier natürlich keine tiefeingehenden Untersuchungen, sondern die Erzählung eines Mannes von Verstand, Erziehung und Welt, der geistreich unterhalten will. Diese Erwartung wird nicht betrogen. Man stöfst auf eine Menge guterzählter Anekdoten, und findet reichlich das, was die Engländer Humor nennen. Der interessanteste Theil des Werks betrifft Sicilien, wo sich der Vf. am längsten aufhielt. Die Kupfer sind sehr artig.

Wichtiger, lehrreicher und dabei eben so unterhaltend ist *Walther's* Reise nach *Madras* und *China*. Der Vf. ist schon sonst als ein geistvoller Mann bekannt. Man hat seine Schilderungen einiger Englischen Gegenden am romantischen Flusse *Wye* mit vielem Vergnügen gelesen. Nicht ohne Kenntnisse und von lebhafter Einbildungskraft, weiſs er Allem, was er beschreibt, Interesse zu geben. Dabei ist er ein guter Zeichner, so daſs beiderlei Schilderungen sich freundlich die Hand bieten. Ueberdieſs sind die Scenen so entlegener Erdgegenden, wie China und Ostindien, schon an sich im Stande, den Leser festzuhalten. Ohne classisch zu seyn, kann dieses Werk den Besseren zugezählt werden.

2.

Nachricht über einen fürchterlichen Ausbruch des Vulkans in Abbay auf der Insel Luzon (Luconia), einer der Philippinen, am 1. Febr. 1814, von einem Augenzeugen.

(*Aus dem Spanischen übersetzt.*)

Während dreizehn Jahren behauptete der Vulkan von *Abbay* eine tiefe Stille. Man betrachtete ihn nicht mehr mit dem Miſstrauen und Schrecken, welche gewöhnlich diejenigen beängstiget, die in der Nähe von Vulkanen wohnen. Seine ausgedehnte Höhe war in höchst angebauete und reizende Gärten verwandelt. Am ersten Januar 1814 dachte Niemand im Mindesten an den Schaden und den Verlust, den ein so böser Nachbar einst angerichtet hatte. Vor den früheren Ausbrüchen hatte man verschiedene unterirdische Töne, als Vorboten derselben, vernommen. Aber dermalen bemerkten wir nichts, ausgenommen am

letzten Januar einige leichte Stöſse. Diese nahmen in der Nacht zu. Um zwei Uhr früh ward ein heftigerer, als die vorigen, gefühlt. Dieses geschah um vier Uhr wieder, und von dieser Zeit waren sie fast zusammenhängend, bis der Ausbruch erfolgte.

Der Morgen dämmerte, und ich sah fast nie einen so heitern und angenehmen Morgen in *Camarines*. Dessenungeachtet bemerkte ich, daſs die Bergreihen nächst dem Vulkane mit Dampfe bedeckt waren, schrieb dieses aber dem Rauche eines, in der Nacht abgebrannten, Hauses zu. Aber um acht Uhr begonn der Vulkan plötzlich eine dicke Säule von Steinen, Sand und Asche auszustossen, die mit der gröſsten Geschwindigkeit in die höchsten Gegenden der Atmosphäre geworfen wurden. Dieser Anblick erfüllte uns mit Schrecken, zumal als wir sahen, daſs in einem Augenblicke der obere Theil des Vulkans ganz verdunkelt war. Wir hatten nie einen ähnlichen Ausbruch gesehen, waren aber überzeugt, daſs ein Feuerstrom auf uns zukam, und im Begriffe war uns zu verzehren. Das Erste, was in meinem Dorfe geschah, war *die Sicherung des heiligen Sacraments* (Monstranz und Kelch) *vor Entweihung*, und dann machten wir uns auf die Flucht. Die Schnelligkeit, mit der diese furchtbare Flut hinter uns herrollte, lieſs uns keine Zeit zur Ueberlegung oder zur Berathung. Selbst in den festesten Herzen erregte das furchtbare Getöse des Vulkans Schrecken. Wir liefen Alle, mit Schrecken und Bestürzung erfüllt, und suchten die höchsten und am weitesten entfernten Orte zu erreichen, um uns gegen eine so dringende Gefahr zu schützen. Der Horizont begann dunkel zu werden, und unsere Angst verdoppelte sich. Das Getöse des Vulkans verstärkte sich fortwährend, die Finsterniſs nahm zu, und wir setzten unsere Flucht fort. Trotz unserer Schnelligkeit überfiel uns ein schwerer Hagel von groſsen Steinen, durch deren Gewalt manche unglückliche Personen in einem Augenblicke getödtet wurden. Durch diesen grausamen Umstand wurden wir genöthigt, uns auf unserer Laufbahn aufzuhalten, und in Häusern Schutz zu suchen. Aber die Flammen und die glühenden Steine,

die bald darauf von oben herabstürzten, verwandelten sie schnell in Asche.

Jetzt war Alles verdüstert, und uns umgab eine dichte, handgreifliche Finsternifs. Jetzt hörte alle Ueberlegung auf. Die Mutter verliefs ihre Kinder, der Mann seine Frau, und die Kinder vergafsen ihre Aeltern.

Die Häuser gewährten uns keinen Schutz mehr. Entweder mufste man sie verlassen, oder mit ihnen zu Grunde gehen. Aber unbeschirmt ausgehen, hiefs sich selbst einer, nicht minder drohenden, Gefahr aussetzen, da manche herabstürzende Steine von ungemeiner Gröfse waren, und so dicht als Regen - Tropfen fielen. Wir mufsten uns daher schützen, so gut wir es konnten. Manche bedeckten sich mit Häuten; Andere mit Tischen und Stühlen; Andere mit Brettern und Milchzubern. Manche suchten Zuflucht in hohlen Bäumen; Andere zwischen dem Rohrschilfe und den Hecken, und Manche in einem Keller, wenn ihn die Höhe des Berges beschirmte.

Gegen zehn Uhr hörten die schweren Steine zu fallen auf, und ein dichter Sand - Regen folgte. Um halb zwei Uhr ward das Getöse des Vulkans schwächer, und es klärte sich der Horizont etwas auf. Um zwei Uhr ward es ganz still, und nun begannen wir die fürchterlichen Zerstörungen zu erblicken, welche bis dahin die Dunkelheit uns verhüllt hatte. Der Boden war mit Leichnamen bedeckt, die theils durch Steine erschlagen, theils durch das Feuer verzehrt waren. Zweihundert kamen in der Kirche von *Budiao*, und fünf und dreifsig in einem einzelnen Hause dieses Dorfes um. Die Freude Mancher, dafs sie ihr Leben erhalten hatten, wandelte sich bei Vielen in die äufserste Trauer um, als sie sich ihrer Verwandten und Freunde beraubt sahen. Väter fanden ihre Kinder, Männer ihre Frauen, Frauen ihre Männer im Dorfe *Budiao* todt, wo überhaupt nur Wenige nicht ihre nächsten Verwandten verloren hatten. An andern Orten fanden wir zahllose Personen über die Erde hingestreckt, welche auf tausend verschiedene Arten verwundet oder

verstümmelt waren. Manche hatten zerbrochene Beine; Andern fehlten die Arme. Manchen war der Schädel zerschmettert, und Andere über und über verwundet. Manche starben unmittelbar; Andere an den folgenden Tagen, und die Uebrigen mufsten dem höchst traurigen Schicksale überlassen werden, ohne Aerzte, ohne Medicin, selbst ohne die nöthigen Nahrungsmittel zu seyn.

Fünf volkreiche Städte wurden gänzlich durch diesen Ausbruch zerstört. Ueber zwölfhundert Bewohner derselben kamen zwischen den Trümmern um, und die Zwanzigtausend, welche diese Katastrophe überlebten, waren ihrer Besitzungen beraubt und an den Bettelstab gebracht.

Die nunmehrige Ansicht des vulkanischen Berges war sehr melancholisch und schrecklich. Seine sonst so wohl angebauete, den malerischsten Anblick gewährende, Seite besteht jetzt aus unfruchtbarem Sande. Die Steine, der Sand und die Asche, welche sie bedecken, übersteigen an manchen Orten die Tiefe von 30 bis 36 Engl. Fufs, und da, wo sonst das Dorf *Budiao* stand, giebt es Stellen, an denen die Cocosnufsbäume gröfstentheils mit Sande bedeckt sind. In den ruinirten Dörfern und durch die ganze Ausdehnung des Ausbruchs bedecken 1½ Fufs Sand die Oberfläche des Bodens, und kaum ein einziger Baum ist erhalten worden. Der Krater des Vulkans ist über 120 Engl. Fufs vertieft worden, und seine Südseite beut eine grofse und schreckliche Mündung dar, die man nur mit Grausen anblickt, und in einer bedeutenden Entfernung von dem alten Krater haben sich drei neue eröffnet, aus denen unaufhörlich Dampf und Asche hervorgetrieben wird. Kurz, die schönsten Dörfer von *Camarines* und der hauptsächlichste Theil dieser schönen Provinz sind hoch mit unfruchtbarem Sande bedeckt.

Gegenden des Afrikanischen Continents gesendet. Von Mehreren ist es bekannt, dafs sie entweder als Opfer des Klima, oder in Zwistigkeiten mit den Eingebornen gefallen sind; und kürzlich hat man die Nachricht vom Tode des Majors *Houghton* erhalten, welcher abgesendet war, den Lauf des *Niger* zu erforschen, und, wo möglich, nach *Tombuktúh* und *Haussa* vorzudringen. Die Gesellschaft scheint besondere Schwierigkeit gefunden zu haben, Jemanden an des Major *Houghton's* Stelle zu finden, und hat ihre Bereitwilligkeit erklärt, irgend einer Person, die sich dazu gebührend eigne und willig sey, für diese wichtige und schwierige Mission auszulaufen, eine freigebige Entschädigung zu ertheilen.

Park's Aufmerksamkeit war natürlich auf diesen Gegenstand, im Gefolge seiner Verbindung mit Hrn. *Joseph Banks*, gerichtet, der ihn mit der gröfsten Güte und Herzlichkeit nach seiner Rückkehr aus Ostindien empfieng, und mit dem er nun sehr häufigen Umgang hatte. Hr. *Joseph Banks* war eines der thätigsten, dirigirenden Glieder der Afrikanischen Gesellschaft, und mit seinem gewohnten Eifer für die Beförderung von scientifischer Entdeckung, war er ernstlich bemüht, eine Person zu finden, die zu der Erforschung des *Nigers* geeignet sey. *Park's* frühere Studien hatten ihn keineswegs besonders zu geographischen Forschungen bestimmt. Aber er hatte eine besondere Neigung für Reisen. Er war in der vollen Kraft seines Lebens. Seine Constitution war in dem heifsen Klima gleichsam eingebrannt. Er sah, welche schöne Gelegenheiten er in einem neuen Lande finden würde, seinen Geschmack für die Naturkunde zu befriedigen. Auch war er nicht gleichgültig gegen die Auszeichnung, welche wahrscheinlich nach einer bedeutenden Entdeckung in der Erdkunde Afrika's folgen würde. Diese Betrachtungen bestimmten ihn. Als er sich völlig von dem, was die Gesellschaft verlangte, unterrichtet hatte, eilte er, sich selbst zu diesem Dienste anzubieten, und nach einer vorläufigen Nachfrage nach seinen Qualificationen dazu, ward sein Anerbieten leicht angenommen.

Zwischen der Zeit, wo *Park* aus Indien im J. 1793 zurückkehrte, und seiner Abfahrt nach Afrika fand ein etwa zweijähriger Zwischenraum Statt. Während dieser ganzen Periode (mit Ausnahme eines kurzen Besuchs in Schottland im J. 1794) scheint er in *London* oder in dessen Nachbarschaft gelebt zu haben, indem er sich entweder mit seinen Lieblingswissenschaften beschäftigte, oder an literarischen oder wissenschaftlichen Gesellschaften Theil nahm; vorzüglich aber damit, die Kenntnisse zu erhalten und die Vorbereitungen zu machen, welche für seine große Unternehmung erforderlich waren.

Nachdem er seine letzten Instructionen von der Afrikanischen Gesellschaft erhalten hatte, segelte er am 22. Mai 1795 am Borde des *Endeavour*, eines, zum Afrikanischen Handel und für den *Gambia* beladenen, Schiffs von *Portsmouth* aus, und gelangte dahin am 21. des folgenden Monats. In dieser Schilderung seines Lebens kann es nicht die Absicht seyn, ihm durch alle Begebenheiten seiner Reise zu folgen, da Hr. *Park* nachdem einen vollständigen Bericht davon herausgegeben hat.

Nach seiner Rückkehr aus Afrika blieb Hr. *Park* eine bedeutende Zeit in *London*, und war fleissig beschäftigt, die Materialien für die beabsichtigte Herausgabe zu ordnen. Auch hatte er häufige Gelegenheit, über den Gegenstand seiner Entdeckungen mit den Mitliedern der Afrikanischen Gesellschaft, vorzüglich mit dem Major *Rennell* und Hrn. *Edwards*, sich zu unterhalten, weil Ersterer sich anheischig gemacht hatte, die schon oben erwähnte Abhandlung zu verfassen. Mit Hrn. *Edwards* scheint er sehr freundschaftlich gelebt, und ihm manche Besuche auf seinem Landsitze bei *Southampton* abgestattet zu haben.

Unter der großen Menge von, vorher nicht bekannten, oder wenigstens nicht fest bestimmten, Thatsachen, welche *Park's* Bemühungen außer Zweifel setzen, sind folgende ohne Frage die interessantesten, welche sich auf das Daseyn eines großen inländischen Flusses, des *Nigers* (oder

Joliba), als eines besondern und getrennten Stromes, der von Westen gegen Osten läuft, beziehen, welches durch diese Reise erst bestättiget ward, obgleich schon *Herodot* und die alten Schriftsteller dasselbe in Hinsicht dieses Flusses angegeben haben. Die Geographen des Mittelalters bestritten dieses in der Folge und behaupteten (was auch ohne evidenten Beweis wahrscheinlicher war), daſs der Lauf dieses Flusses von Morgen gegen Abend gehe.

Auſser dieser, den *physischen* Zustand von Afrika betreffenden, wichtigen Entdeckung machte *Park* andere, fast nicht minder wichtige in dem, was man dieses Erdtheils *moralische* Geographie nennen kann, nämlich die guten und freundschaftlichen Neigungen der, das Innere bewohnenden, Neger im Contrast mit der Unduldsamkeit und brutalen Wildheit der Mauren. Auſserdem giebt er Nachrichten von groſsen, volkreichen Städten in Afrika's Herzen und dem Zustande von weit höherer Civilisation und Verfeinerung der Bewohner des Innern, verglichen mit den Bewohnern der, an den Küsten liegenden, Gegenden.

Nach der Herausgabe seiner Reisen dachte *Park* darauf, sich irgendwo für seine Lebenszeit niederzulassen. Während seines letzten Aufenthalts in Schottland im Sommer und Herbst von 1798 hatte er eine Verlobung mit der ältesten Tochter des Hrn. *Inderson* aus *Selkirk*, bei dem er die Chirurgie gelernt hatte, gemacht. Er kehrte daher im Sommer 1799 nach Schottland zurück, und ward am 2. August dieses Jahres verheirathet. Diese Verbindung, die ihn noch näher an eine Familie fesselte, mit welcher er lange in Freundschaft gelebt hatte, trug in einem hohen Grade zu seiner künftigen Zufriedenheit und seinem Glücke bei.

Bald nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien mit Frankreich im October 1801 erhielt er einen Brief von Hrn. *Joseph Banks*, der ihn benachrichtigte, „daſs in Folge des Friedens die Gesellschaft zuverlässig ihren Plan, eine Sendung nach Afrika zu veranstalten, ausfüh-

ren würde, um zu dem *Niger* zu dringen und ihn zu beschiffen," und er setzte hinzu, „dafs, im Falle die Regierung in diesen Plan eingehen sollte, *Park* gewifs als die, zur Ausführung desselben geeignetste, Person betrachtet werden müsse." Aber dieses Geschäft blieb geraume Zeit aufgeschoben; auch erfolgte kein eigner Vorschlag auf diese Mittheilung, bis in dem Herbste von 1803, als er ein Schreiben empfieng, das ihm von dem Bureau des Colonial-Staats-Secretärs zugesendet ward, der ohne Verzug seine Gegenwart verlangte. Bei seiner Ankunft in *London* hatte er eine Unterredung mit dem gegenwärtigen *Earl of Buckinghamshire*, damals Lord *Hobart* und Staats-Secretär für das Colonial-Departement, der ihn mit der Beschaffenheit einer Expedition nach Afrika bekannt machte, welche im Begriffe war, ausgerüstet zu werden, und an welcher *Park* selbst Antheil nehmen sollte. Er verweigerte diesem Anerbieten eine unmittelbare Antwort zu geben, indem er eine kurze Zeit verlangte, sich darüber mit seinen Freunden zu berathen. Er begab sich gegen zehn Tage nachher nach Hause.

Nach seiner Rückkehr nach Schottland fragte er, der Form halber, einige seiner Freunde. Aber in seinem Geiste war sein Entschlufs schon gefafst. Von der Zeit seiner Unterredung mit Lord *Hobart* an war dieses der Fall. Seiner Einbildungskraft hatte er erlaubt, mehrere Jahre auf Visionen von Entdeckungen, die er im inneren Afrika zu machen bestimmt sey, sich einzulassen, und der Gegenstand seines Ehrgeizes war nun in seiner Hand. Eiligst kündigte er Lord *Hobart* seine Annahme des Vorschlags an, verwendete einige Tage darauf, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und verliefs Schottland im December 1803, mit der festen Hoffnung, dafs er in sehr kurzer Zeit nach Afrika eingeschifft werden würde. Aber seine Hoffnung täuschte ihn. Der Krieg war lebhafter als je ausgebrochen, und die Britischen Minister hatten keine Zeit, sich mit einer verhältnifsmäfsig kleinen Angelegenheit zu befassen. Er begab sich daher wieder nach Schottland zurück.

Früh im September des folgenden Jahres erhielt er einen Brief vom Unter-Secretär des Staats für das Colonial-Departement, in dem der Wunsch geäufsert ward, er solle ohne Verzug wieder nach *London* kommen, und sich bei seiner Ankunft bei dem Colonial-Bureau melden. Er verlor daher keine Zeit, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, nahm von seiner Familie einen liebevollen Abschied, verliefs *Fowlshields* und langte gegen das Ende des Septembers 1804 in *London* an.

Nach gehöriger Erwägung ward am Ende beschlossen, dafs die Expedition aus ihm selbst, Hrn. *Alexander Anderson*, seinem Schwager, der der Nächste im Ansehen nach *Park* seyn, Hrn. *George Scott*, der als Zeichner mitgehen, und aus einigen Bootszimmerleuten und Künstlern bestehen sollte. Sie wurden von keinen Truppen aus England begleitet, sondern sollten zu *Goree* von einer gewissen Zahl Soldaten des, in dortiger Garnison stationirenden, Regiments begleitet werden, welche als Freiwillige mitgehen wollten.

Hr. *Anderson* und Hr. *Scott*, die Gefährten *Park's*, waren vortreffliche und verständige junge Männer; der Erstere ein Wundarzt von mehreren Jahren Erfahrung; der Letztere ein Künstler von sehr viel versprechenden Talenten. Beide waren Freunde und Landsleute (da sie aus der Grafschaft *Selkirk* abstammten) von *Park*, und von ihm mit einer grofsen Wärme für die Unternehmung, in der sie begriffen waren, erfüllet.

Die Personen, aus denen die Expedition bestand, versammelten sich zu *Käjih* (*Kayee*), einer kleinen Stadt am *Gambia*, etwas unterhalb *Pisania*. *Park* nahm einen Priester der *Mandingo's*, Namens *Isaaco* an, der zugleich ein reisender Kaufmann und sehr an lange Landreisen gewöhnt war, seiner Karawane als Wegweiser zu dienen. Am 27. April 1805 reisete diese von *Käjih* ab, und langte nach zwei Tagen in *Pisania* an, von welchem Orte er vor zehn Jahren zur Entdeckung des inneren Afrika ausgegangen war. Mehrere der wirklichen Schwierigkei-

ten des Marsches wurden schon auf dieser kurzen Reise gespürt, und er fand es für nöthig, sich zu *Pisania* sechs Tage (ein Verzug, der höchst nachtheilig seyn mufste) aufzuhalten, um noch mehr Lastthiere zu kaufen, und andere Einrichtungen für die Expedition zu treffen.

Am 4. Mai hatte er *Käjih* verlassen, und langte am 11. zu *Madina*, der Hauptstadt des Königreichs *Wuhlli* (*Woolli*) an. Die Wirkungen der Regenzeit äufserten sich schon. Zwei seiner Soldaten waren am 8. an der Ruhr gestorben. Am 15. kam er an den Ufern des *Gambia* an, und verlor um diese Zeit abermals einen seiner Soldaten an der Epilepsie.

Am 26. erfuhr die Karawane ein seltenes (einem Europäer fast unbegreifliches) Ereignifs durch den Angriff eines ungeheuern Bienenschwarmes. Aufserdem, dafs mehrere seiner Begleiter höchst schwer zerstochen wurden, kamen sieben seiner besten Lastthiere um, oder giengen verloren, und durch ein zufälliges, während der Verwirrung entstandenes, Feuer war fast die ganze Bagage verbrannt. Nach einer halben Stunde schienen die Bienen ihre Expedition geendet zu haben.

Zu *Schrondo*, im Königreiche *Dentila*, wo die Karawane kürzlich nachher ankam, sind beträchtliche Goldgruben, und *Park's* Tagebuch enthält eine genaue und interessante Beschreibung sowohl über die Art, dieses Metall zu gewinnen, als der Gegend, in der es gefunden wird.

Nachdem er *Schrondo* verlassen hatte, seyen sie, sagt *Park*, am 12. Junius, zu Folge eines sehr plötzlichen Wirbelwindes, genöthigt gewesen, ihre Bündel in die Hütten der Eingebornen zu tragen, welches das erste Mal war, dafs die Karawane in eine Stadt gegangen war, seit sie den *Gambia* verlassen hatte. Betrachtet man das *Klima* und die *Jahrszeit*, so ist dieser geringe Umstand allein ein hinreichender Beweis von dem Ungemache, welches Europäer während einer solchen Reise erdulden müssen.

Zu *Dindikuh*, oberhalb *Schrendo*, ward *Park* sehr mit der Schönheit und Pracht des Bergzuges dieses Landes, so wie mit dem hohen Grade seiner Cultur und der verhältnifsmäfsig glücklichen Lage seiner Bewohner, überrascht. Indem er etwas weiter fortzog, verliefs er den bisher verfolgten Weg, auf dem er früher von *Kamalia* zum *Gambia* zurückkehrte, und nahm seinen Weg nordöstlich, wahrscheinlich um die Wüste *Dsjallonka* (*Jallonka*) zu vermeiden. Aber die Beschwerlichkeiten der Reise waren nun äufserst grofs geworden, theils durch die Beschaffenheit der Gegend, hauptsächlich aber durch das wachsende Uebergewicht der, durch die fortdauernden Regen erzeugten, Krankheiten. Nach einer Reihe von Gefahren und Leiden, und zwar solcher, wie sie wohl wenige Reisende erfahren haben, erreichte er endlich den *Niger* bei *Bambakuh* (*Bambakoo*), wo dieser Flufs schiffbar zu werden anfängt, am 19. August 1805.

Er schiffte sich am 21. auf demselben ein, und erreichte am folgenden Tage *Marrabuh* (*Marraboo*), von wo er bald nachher *Isuaco* nach *Sego*, der Hauptstadt von *Bambarra*, absendete, um mit *Mansong*, dem Beherrscher dieses Landes, um einen freien Durchgang durch seine Besitzungen und solche Bedürfnisse zu unterhandlen, die ihn in den Stand setzten, seine Reise weiter fortzusetzen. Er blieb in *Marabuh* zurück, um *Isauco's* Rückkehr zu erwarten. Hier befiel ihn die Ruhr, die seinen Gefährten so verderblich gewesen war; aber er half sich bald durch eine kühne und starke Anwendung von Arzneimitteln, welche, unterstützt durch die Stärke seiner Constitution, ihm sehr bald seine Gesundheit wieder ertheilten.

Kaum kann die Phantasie eine gefährlichere Lage ersinnen, als in der sich *Park* zu dieser Zeit befand, oder eine mehr hoffnungslose Unternehmung, als die er nun beginnen wollte. Von den Europäern, die ihn vom *Gambia* begleitet hatten, lebten nur noch Lieutenant *Martyn* und drei Soldaten, von denen Einer wahnsinnig war. Er war im Begriffe, sich auf einem grofsen, unbekannten Flusse einzuschiffen, der möglicher Weise in einem gro-

ſsen Binnenmeere, in einer unermeſslichen Strecke von der Küste, sich endigen konnte. Aber *Park* hoffte und glaubte, er würde ihn nach einer Fahrt von über 750 geogr. Meilen mitten durch wilde Völker, und wahrscheinlich auch durch eine lange Reihe von Stromschnellen Seen und Wasserfällen, zu den Küsten des Atlantischen Meeres führen. Diese, eine der furchtbarsten je unternommenen Reisen, ward auf einem gebrechlichen und schlecht ausgerüsteten Schiffchen, bemannt von vier Europäern und einigen Negern, unternommen! . . .

Da am 16. November der Schooner vollendet, und Alles für die Reise vorbereitet war, vollendete *Park* sein Journal, und schrieb in den folgenden Tagen vor seiner Einschiffung, die am 19. Statt gefunden zu haben scheint, Briefe an seinen Schwiegervater, Hrn. *Joseph Banks*, Lord *Camden* und seine Gattin.

„An den *Earl Camden*, Einen der Ober-Staats-Secretäre Sr. Maj. u. s. f.“

Sansanding, am 17. Nov. 1805.

Mein Herr!

„Hiermit habe ich Ihnen eine Nachricht von dem, was an jedem Tage, seit wir *Käjik* verlieſsen, vorgefallen, übersendet. Manche in denselben erzählte Vorfälle scheinen sehr geringfügig zu seyn, sind aber bestimmt, meinem Gedächtnisse (in sofern es Gott gefällt, mich meinem, mir theuren, Geburtslande wiederzugeben) manche Eigenthümlichkeiten über die Sitten und Gebräuche der Eingebornen zurückzurufen, welche diese schon groſse Uebersendung zu einer noch beträchtlicheren Gröſse angeschwellt hätten.“

„Ew. Lordschaft werden sich erinnern, daſs ich immer von der Regenzeit mit Schrecken redete, indem sie äuſserst gefährlich für Europäer sey, und unsere Reise vom *Gambia* bis zum *Niger* wird einen traurigen Beweis davon geben.“

„Wir hatten mit den Eingeborenen durchaus keine Streitigkeit; auch ward Keiner von uns durch reiſsende

Thiere oder andere Unfälle getödtet, und jetzt schmerzt es mich, sagen zu müssen, dafs von vier und vierzig Europäern, die den *Gambia* in voller Gesundheit verliefsen, gegenwärtig nur noch fünf am Leben sind, nämlich drei Soldaten, von denen einer wahnsinnig ist, Lieutenant *Martyn* und ich.“

„Ich fürchte, dafs Ew. Lordschaft nach dieser Beschreibung Alles in einem hoffnungslosen Zustande glauben werden. Aber ich versichere Ihnen, dafs ich weit von der Verzweiflung entfernt bin. Mit Hülfe eines der Soldaten habe ich aus einem grofsen Kanot einen erträglich guten Schooner gemacht, an dessen Bord ich heute die Britische Flagge aufzog, und werde nach Osten mit dem festen Entschlusse segeln, das Ende des *Nigers* zu entdecken, oder in dieser Untersuchung umzukommen. Ich habe nichts in Erfahrung bringen können, wonach ich mich hätte richten können, in Hinsicht des fernern Laufes dieses mächtigen Stromes. Aber ich bin immer mehr und mehr geneigt, zu denken, dafs er sich nur in das Meer ergiefsen kann.“

„Mein theurer Freund, Hr. *Anderson*, und auch Hr. *Scott* sind todt. Sollten aber auch alle Europäer, die mit mir sind, sterben, und wäre ich auch selbst halb todt, so würde ich immer ausdauern, und könnte ich in dem Gegenstande meiner Reise keinen Erfolg haben, so würde ich zuletzt am *Niger* sterben.“

„Gelingt mir die Ausführung meiner Reise, so hoffe ich im Mai oder Junius über Westindien England erreicht zu haben.“

Hier hört alle authentische Nachricht von *Park* auf. Seine Briefe und sein Tagebuch brachte *Isaaco* nach dem *Gambia*, und sie wurden von da nach England gesendet.

Die Richtung von *Mungo-Park's* Charakter kann der Leser aus den vorzüglichsten Begebenheiten und Ereignissen seines Lebens abnehmen. Von seinem unterneh-

menden Geiste, seiner unermüdlichen Wachsamkeit und Thätigkeit, seiner ruhigen Stärke und unerschütterlichen Ausdauer hat er dauernde Denkmale sich in der Erzählung seiner früheren Reisen und in dem Tagebuche und der Correspondenz, die jetzt herausgekommen ist, gesetzt. In dieser Hinsicht sind ihm wenige Reisende gleich gekommen, und gewifs hat ihn keiner übertroffen. Auch waren die Eigenschaften seines Verstandes nicht minder schätzbar oder grofs. Eine Richtigkeit der Urtheilskraft zeichnete ihn aus, die man selten mit einer hitzigen und zu Abenteuern geneigten Gemüthsstimmung vereinigt findet, und allgemein für unverträglich mit derselben hält. Seine Talente waren zwar nicht glänzend, aber solid und nützlich, so wie sie für einen Reisenden und Entdecker in der Erdkunde seyn müssen. Deſshalb ist er in seinen Nachrichten von neuen und unbekannten Ländern vernünftig und übereinstimmend. Man kann ihm keine Uebertreibung vorwerfen; auch keine Spuren von Leichtgläubigkeit oder Enthusiasmus. Seine Aufmerksamkeit richtete sich lediglich auf Thatsachen und, ausgenommen seine Meinung in Hinsicht des Ausflusses des *Niger* (die er durch sehr beifallswerthe Gründe unterstützte), liefs er sich selten auf Vermuthungen, und noch weniger auf Hypothesen und Speculationen ein.

Bei *Mungo - Park's* Tode haben wir nicht allein den Verlust des Ausgezeichnetsten der neueren Reisenden, sondern auch das Mifslingen einer Expedition zu bedauern, welche ehrenvoll für Grofsbritannien und höchst interessant für die Humanität und Wissenschaft war. Seit einiger Zeit hat dieser unglückliche Zufall die Hitze von geographischen Entdeckungen gedämpft, und alle Ideen für fernere Bemühungen, das Innere von Afrika zu entdecken, entmuthet. Aber wir wollen hoffen, dafs die Bekanntmachung von *Park's* Journal die Aufmerksamkeit aufgeklärter Männer auf diesen Gegenstand richten werde, und dafs die Aussicht auf künftige Entdeckung in diesem Erdtheile nicht zu geschwinde verlassen werde! —

Ueber den Tod des Hrn. *Mungo - Park* s. m. unsere *A. G. E.* Bd. XLII. S. 239 f.

Dieses ist aus folgendem Werke entnommen: *The Journal of a Mission to the Interior of Africa in the Year 1805. By Mungo Park. Together with other Documents, Official and Private relating to the same Mission. To which is prefixed: an Account of the Life of Mr. Park. London,* 1814. II Vol. 4. (10 Rthlr. 6 Gr. C. G.). Diese Schrift ist zum Vortheile von Hrn. *Park's* Wittwe und hinterlassenen Kindern herausgegeben worden.

4.

Americanische Ansiedelungen im grofsen Ocean.

Aus Americanischen Blättern bis zum 22. December 1815, die wir am 21. Januar 1816 erhalten haben, ziehen wir folgende interessante Details, welche zeigen, dafs die einzige Niederlassung der Nordamericaner im grofsen Ocean verloren gegangen ist. Diejenigen unserer Leser, welche Commodore *Porter's* eignen Bericht von seinem seeräuberischen Kreuzen zwischen den Inseln des grofsen Oceans gelesen haben,*) werden nicht erstaunen, dafs die Eingeborenen gegen diese barbarischen Eindringer aufgestanden sind, und sie von der Insel, die sie so stolz nach dem Americanischen Präsidenten *Madison* benamten, vertrieben.

„Wir sind (sagt der *National-Intelligencer*) der Höflichkeit eines der Officiere der Regierung für eine Ab-

*) Unsere *A. G. E.* werden binnen Kurzem einen gedrängten Bericht über Capitän *David Porter's*, Journal of a Cruize made to the Pacific Ocean in the United States Frigat Essex in the Years 1812, 1813 and 1814 etc. Illustrated with 14 engravings. 2 Vols. Philadelphia, 1815. 8. 440 pp. liefern. *D. H.*

schrift folgenden Briefes, der vom Capitän *Gamble* der Seesoldaten an den Capit. *Porter*, nach der Zurückkehr des Erstern in die Vereinigten Staaten im vergangenen August, gerichtet ist. Capit. *Gamble* ward vom Capit. *Porter* mit einigen wenigen Schiffen und Leuten und einigem öffentlichen Eigenthume auf *Madison's Insel* zurückgelassen, als Ersterer vor seiner immer denkwürdigen Schlacht im Essex nach *Valparaiso* gieng. Folgender Brief lehrt alle folgende Vorfälle.

Abschrift eines Briefes des Capitän *Gamble* an den Capitän *Porter*.

New-York, den 30. August 1815.

Sir!

„Mit Verdrufs mufs ich Sie unterrichten, dafs die Fregatte noch nicht ganz auf der Höhe der *Marquesas* war, bevor wir bemerkten, dafs die Einwohner eine feindliche Stimmung gegen uns hatten, und in wenigen Tagen so beleidigend wurden, dafs ich es daher für nöthig fand, nicht allein für die Sicherheit der Schiffe an der Küste und des gelandeten Eigenthums, sondern auch für unsere persönliche Sicherheit zu sorgen, meine Mannschaft zu landen, und durch Gewalt der Waffen die mancherlei Sachen, die sie auf die kühnste Art aus unserm Lager gestohlen hatten, wieder zu erhalten, und, was noch von gröfserer Wichtigkeit war, wo möglich, ihren geäufserten Drohungen zuvorzukommen, welche für uns von den ernsthaftesten Folgen begleitet werden mufsten, da die Pflicht erforderte, meine Leute sehr aus einander getrennt zu halten.“

„Ich hatte dessenungeachtet die Genugthuung, meinen Wunsch, ohne eine Flinte abzufeuern, zu erfüllen, und lebte von der Zeit an in der vollkommensten Freundschaft mit ihnen bis zum 7. Mai, wo meine bedrängte Lage mich in ihre Gewalt gab.“

„Bevor ich die kläglichen Begebenheiten dieses Tages und der beiden folgenden erzähle, will ich Ihnen eine

kurze Nachricht von einigen wenigen vorhergehenden Vorfällen ertheilen, die für mich Quellen von grosser Unruhe waren. Das Erste war der Tod des Seesoldaten *John Wetter*, der am 28. Febr. in der Brandung ertrank, und dass mich vier Männer verliessen. Sie benutzten den Vortheil der finstern Nacht, und verliessen die Bai, unbeobachtet von Jemanden, da sie in derselben die Wache auf dem Verdecke hatten. Sie nahmen mehrere Flinten und Munition, ausser andern Artikeln von geringem Werthe, mit. Mein Vorsatz, sie zu verfolgen, war vergebens, da sie das Boot am Strande zum Theile zerstört hatten."

„Am 12. April begann die Takelung der Schiffe *Seringapatam* und Sir *Andrew Hammond*, welche, wie ich berechnete, meine Leute bis zum 1. Mai beschäftigen würde. Alle Hände waren damals beschäftigt, das Uebrige, was noch von Eigenthum auf dem *Greenwich* war, auf den *Seringapatam* zu schaffen, da ich verzweifelte, an diesem Orte mich Ihnen anzuschliessen."

„Das Werk gieng gut vor sich und die Leute gehorchten meinen Befehlen. Aber ich bemerkte eine deutliche Veränderung in ihren Gesichtszügen, was mich veranlasste, zu vermuthen, dass etwas Böses von ihnen geschehen solle, und dadurch bewogen, hatte ich alle Gewehre, Ammunition und kleinere Waffen am Bord des *Greenwich*, auf welchem Schiffe ich lebte, von den andern Schiffen bringen lassen, als eine nothwendige Vorsicht gegen einen Ueberfall von meinen eigenen Leuten. — Als ich am 7. Mai am Bord des *Seringapatam* war, wo meine Gegenwart meine Pflicht erforderte, fand eine Meuterei Statt, in der ich verwundet ward, und den Meuterern gelang es, den *Seringapatam* aus der Bai zu bringen. Zwei Tage nachher, als wir die nöthigen Anstalten machten, nach *Valparaiso* abzufahren, wurden wir von den Wilden angefallen, und ich muss Ihnen mit dem tiefsten Bedauern melden, dass die Freiwilligen *William Felters*, *John Thomas*, *Thomas Gibbs* und *William Brudinell* getödtet, und der Seesoldat *Peter Coddington* gefährlich verwundet wurden. Nachdem wir aus der Bai waren, fanden

wir unsere Lage sehr traurig. Wie wir unser Boot aufwinden wollten, brach es in zwei Theile, und da wir nicht fähig waren, den einzigen Anker, den wir hatten aufzuziehen, so hieben wir das Ankertau ab. Wir waren zusammen acht Personen. Einer derselben war ein Krüppel, ein Anderer gefährlich verwundet, Einer krank, Einer gerade vom Scharbock genesend, und ich auf mein Bette beschränkt, mit einem starken Fieber, das von meiner Wunde kam. Nach siebenzehn Tagen erreichte ich die *Sandwich Insel*, und ward hier unglücklicherweise vom Englischen Schiffe *Cherub* gefangen, und blieb auf derselben sieben Monate, während welcher Zeit meine Mannschaft auf die schändlichste Art behandelt ward. Wir wurden dann an die Küste zu *Rio - de Janeiro* ausgesetzt, ohne die Möglichkeit, von da wegzukommen, bis wir vom Frieden hörten. Nach dem Rathe des Arztes, der mich behandelte, schiffte ich mich auf einem Schwedischen Schiffe nach *Havre - de - Grace* ein. Unter 30° 30′ 45″ westl. L. und 47° nördl. Br. trafen wir auf das Americanische Schiff *Oliver Ellsworth* von *Havre*, das nach diesem Haven bestimmt war. Ich schiffte mich auf ihm ein, und langte hier zwei Tage darauf an, nachdem ich über hundert Tage zur See gewesen war. Jetzt bin ich nicht im Stande, zu reisen, und will deshalb Ihre oder die Befehle des Commandanten des Marinecorps an diesem Orte erwarten.

John M. Gamble.

5.

Ankündigung eines neuen Englischen Journals, das Britische Indien und dessen Dependenzen betreffend, unter dem Titel: The Asiatic Journal, and Monthly Register for British India and its dependencies.

Dieſs neue wichtige Journal soll Folgendes liefern:

1. Original - Correspondenz über Indische Angelegenheiten. Gerechte Freiheit der Discussion wird hier gestattet.
2. Denkwürdigkeiten, in Hinsicht auf Indien ausgezeichneter Personen.
3. Uebersicht neuer Schriften über die Literatur und Politik Indien's und rückblickende Beurtheilungen früherer Werke von Werth.
4. Historische Anekdoten und Versuche über die Begebenheiten, Politik, Sitten, Gebräuche, Religion, Gesetze, den Aberglauben, die Fabeln und Traditionen der östlichen Erde, mit Einschluſs der Schilderung des alten Zustandes und der neueren Fortschritte des Europäischen Verkehrs, so wie des Anwachses und der Errichtung des Britisch-Indischen Reichs.
5. Nautische Beobachtungen und Entdeckungen auf der Fahrt nach und von Indien und während der Beschiffung der Indischen und Chinesischen Meere, so wie aller anliegenden Küsten.
6. Medicinische Bemerkungen über die Krankheiten in Indien. — Notizen über die *Materia medica* Indien's.
7. Gelegentliche Berichte über die Fortschritte der christlichen Missionare in Indien, Errichtung von Schulen und Uebersetzung und Vertheilung der heil. Schrift.

8. Nachforschungen in der Oriental; Literatur. Uebersetzungen aus dem Chinesischen u. s. f.

9. Architektonische und andere Ueberreste alter Kunst in Indien.

10. Englische, Hindu-, Chinesische, Persische, Arabische und andere Gedichte.

11. Philosophische und literarische Nachrichten; Verhandlungen der Asiatischen Societät und der Ostindischen Collegien zu *Hertford* und *Calcutta*.

12. Vermischte Versuche über mehrere Zweige der Naturkunde, die Antiquitäten, die Geographie und Topographie, die Philologie und Sprachen von Indien, China, Pegu, Ava u. s. f.; über den Handel, die Manufacturen, den Ackerbau, das Verhalten, die politische Oekonomie u. s. f. der Englischen Societät in Indien.

13. Genaue Darstellung der Debatten im Parlement über die Indischen Angelegenheiten und der Debatten in dem allgemeinen Gerichtshofe der Eigenthümer.

14. Ein Journal über die Vorfälle in allen Theilen von Indien und der von Europäern besuchten Länder; enthaltend Begebenheiten, Geburten, Ehen, Todesfälle, Vergnügungen, biographische Notizen, Angekommene und Abgereisete, meteorologische Tagebücher u. s. f.

15. Civil- und Militär-Anstellungen und Promotionen, General-Befehle und Regulationen und andere officielle Documente.

16. Handlungsberichte, mit Einschlufs von den Auctionen der Compagnie; Ankünfte und Abfahrten von Flotten und Privatschiffen; von monatlichen Packetbooten und Eröffnung der Felleisen; Liste der Passagiere aus- und einwärts; Marktpreise für Ostindische Waaren auswärts und innerhalb; Handlung und Schiffahrt der verschiedenen Häven Indien's.

17. Oeffentliche Fonds; Wechsel; Papiere der Compagnie; Indische Actien; Indische Schuldverschreibungen u. s. f. u. s. f.

Die Ansprüche des Britischen Indien's auf die Aufmerksamkeit und die Berücksichtigung des Mutterlandes waren nie so stark, als in dem gegenwärtigen Augenblicke. Die verbesserte Verbindung mit unsern östlichen Besitzungen durch Errichtung monatlicher Packetboote nach und von Indien wird nicht allein dienen, diese Ansprüche auf unsere Aufmerksamkeit und unser Interesse zu verstärken, sondern auch ein zunehmendes Verlangen bewirken, eine ausgedehntere Kenntniſs von diesem so wichtigen Theile der Erdoberfläche zu erlangen, während zu gleicher Zeit reichliche Materialien als ein Geschenk fortwährend erfolgen werden, die ein neues, ausgedehntes und noch unbenutztes Feld für eine Bekanntmachung geben, die in monatlichen Zwischenräumen in einer gedrängten Uebersicht darstellen soll, was hauptsächlich wissenswerth in den aus den Britischen Besitzungen in Indien zu erhaltenden Nachrichten, oder in Europa, als Indische Unterthanen betreffend, vorgestellt worden sey.

Ein Werk von dieser Beschaffenheit, wenn es gut geleitet wird, muſs die Aufmerksamkeit eines zahlreichen, achtungswerthen und aufgeklärten Theiles des Britischen, mehr oder minder mit Indien verbundenen, Publicums verdienen. Es ist ein Land, das mit uns durch so viele Bande von Interesse — von Verwandtschaft, von politischer Nothwendigkeit und von Privatbündniſs, — verbunden ist, daſs es schwerlich eine Familie giebt, die nicht in dem Empfange früher und authentischer Nachrichten aus einer oder der andern Präsidentschaft berührt würde. Von der zahlreichen Menge von Civil- und Militär-Personen, die dort den gröſsten Theil ihres Lebens zugebracht haben, kann man, selbst wenn sie nach Hause gekehrt sind, voraussetzen, daſs sie diese Verbindungen, die einige Nachrichten von den Schauplätzen ihrer früheren Thätigkeit geben, nicht allein wünschenswerth finden, sondern zu einem Gegenstande von ernstem Insteresse machen werden.

Der Politiker ist neugierig, die Unterworfenheit eingeborner Kraft unter Britische Weisheit und gute Regierung zu erblicken; der Kaufmann blickt ängstlich auf den Zustand der Märkte, und findet seinen Vortheil oder Nachtheil durch frühe Kenntniſs der Ankunft, Abfahrt und Zufälle der Schiffe, inzwischen keiner Classe des aufgeklärten Publicums der Gegenstand von Indien nicht eine fortwährende Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Vielleicht war in keinem Zeitalter oder Lande eine Niederlassung oder eine Colonie so innig, als diese, mit dem Interesse des Vaterstaates verbunden.

Obgleich die neue Festsetzung von monatlichen Packetbooten nach und von Indien zuerst die Idee zu dieser Unternehmung veranlaſste, und obgleich die Sammlung und Anordnung der wichtigen Thatsachen zur Belehrung über Asien, die sie nothwendig liefern müssen, ein wesentlicher Theil des Plans ist, so werden die Herausgeber noch durch eine andere Betrachtung geleitet; denn durch die ausgezeichnetsten Talente und Belehrung über Orientalische Literatur und Politik unterstützt, sind sie von der gewissen Hoffnung beseelt, daſs wir, die wissenschaftlichen Bewunderer der östlichen Kenntnisse, zugleich mit dem groſsen Publicum seine Herausgabe befördern werden, indem wir auf ihre Verbindungen und Maſsregeln trauen, daſs sie eine zunehmende Correspondenz haben, und die schätzbarsten Nachrichten von den Gelehrten, sowohl in Indien, als Europa, erwarten.

In Ankündigung eines Werkes, auf das die Zeitumstände besonders hinzuweisen scheinen, fürchten sich die Herausgeber nicht, Erwartungen zu erregen, die wahrscheinlich getäuscht werden könnten, indem sie ein Vertrauen unterhalten, welches von den besonderen Vortheilen in Hinsicht auf die Wahrheit ihrer Belehrung, und zugleich der Priorität und Authenticität ihrer Nachrichten zu erwarten steht. Es wird ihre Bemühung seyn, gehörigen Gebrauch von diesen Vortheilen zu machen, so daſs sie alles Gute, was in ihrer Macht ist, durch ein Werk von so wohlthätigem Einflusse zu verbreiten suchen wird, das besonders

bestimmt ist, die Mitunterthanen in Europa und Indien ganz genau mit einander bekannt zu machen; — jedes Vorurtheil über den Zustand des Volks, das unter den milden Verordnungen der Britischen Jurisprudenz lebt, zu entfernen und zu verbessern, und die heilsamen Wirkungen zu beweisen, die aus dem aufgeklärten Systeme der Regierung, welche die Britische Gesetzgebung und die Ostindische Compagnie so lange und so weise den eingebornen Unterthanen ertheilt hat.

Ein Stück, gedruckt bei *Black*, *Parbury* und *Allen*, Buchhändlern der Ostindischen Compagnie in *London*, kostet 19½ Gr. C. G. Es enthält wenigstens 6 Bogen.

6.

Geographisch - statistische Novellistik.

A.

Neueste Nachricht von der Entdeckungsreise des Russischen Schiffs: der Rurick.

Das Russische Schiff: der *Rurick*, welches, unter dem Commando des Ober-Lieutenants *Otto von Kotzebue*, auf Kosten des würdigen Grafen *v. Romansow*, anjetzt eine neue wissenschaftliche Entdeckungsreise macht, war den 28. October vor. Jahres glücklich in *Teneriffa* angekommen, nachdem es zuvor wegen der harten Stürme an der Englischen Küste dreimal hatte nach *Plymouth* zurückkehren müssen. Die Reise nach *Teneriffa* war, wegen vieler Windstillen, langweilig. Die einzige Merkwürdigkeit, welche bis dahin unsern Seefahrern aufstiefs, war eine ungeheure Menge Heuschrecken, mit welchen man die See viele Meilen weit bedeckt fand, und die vermuthlich auf ihren Zügen von Afrika durch einen Sturm abgetrieben und in das Meer geführt worden waren. Nach-

her begegnete ihnen ein Englisches Schiff auf seinem Wege nach Brasilien. Hr. *v. Kotzebue* und seine ganze Mannschaft befanden sich sehr wohl.

* * *

B.

La Pérouse's endliches Schicksal.

(*Aus einer Pariser Zeitung vom 20. Jan. 1816.*)

Das Journal von *Brest* vom 14. Januar 1816 enthält einen Brief von einem Hrn. *de Frobeville*, Schiffsfähndrich, in Hinsicht des bestimmten Schicksals des Französischen Erdumschiffers *La Pérouse*. Er giebt an, es sey im Februar 1815 ein Portugiesischer Capitän zu *Macao* angelangt, der erzählt habe, dafs, als er östlich der *Philippinen* nächst einer dürren Klippe in SW. der Insel *Timor* vorbeigefahren sey, er einen Mann am Rande derselben stehen sah, der Zeichen von der höchsten Noth gab. Er sendete sein Boot nach ihm aus, und es fand sich, dafs es Hr. *Dagelet*, Astronom der Expedition des Hrn. *de la Pérouse*, und die einzige, sie überlebende, Person war. Er erzählte, dafs Hr. *de la P.* eine Insel im SSO. von *Neu-Seeland*, von gegen 11 geogr. Meilen im Umkreise, entdeckt hatte, wo er eine sichere Bai, einen fruchtbaren Boden und freundliche Einwohner antraf. Einige Zeit nachher verbrannte sein Schiff durch Zufall. Indem er ein neues bauen wollte, glaubten die Eingebornen, man wolle sie feindlich behandeln, und erhoben sich gegen seine Mannschaft, die mit ihrem unglücklichen Führer zwar einen tapfern Widerstand leisteten, aber endlich von der Menge der Eingebornen überwältigt und gröfstentheils ermordet wurden. Hr. *Dagelet* und einige andere Personen entflohen auf zwei Kähnen der Eingebornen, und blofs Hr. *Dagelet* blieb lebend.

* * *

C.

Grundgesetz für die vereinigten Königreiche Norwegen und Schweden.

1. Norwegen wird zu einem freien, unabhängigen und unveräufserlichen Königreiche, das mit Schweden unter Einem König vereinigt ist, erklärt. 2. Die Thronfolge in der Krone ist in der männlichen Linie erblich, und dieses nach der früher bestimmten Ordnung Wird ein Prinz, der das Erbrecht hat, geboren, so soll dem Norwegischen Reichstage von Ort und Zeit Nachricht ertheilt werden. 3) Sollte eine erbliche Linie fehlen, woher die Nothwendigkeit einer Wahl entstehen möchte, so soll die gesetzmäfsige Regierung *ad interim* Nachricht davon an beide Reichstage senden, welche ein gleiches Recht zur Wahl haben. Sie sollen einen Tag für die Wahl bestimmen, und ein Ausschufs soll von jedem Reichstage ernannt werden, welcher Ausschufs, im Falle einer verschiedenen Wahl, von beiden Königreichen autorisirt seyn soll, nach der Stimmenmehrheit zu wählen, und ihre Wahl auf *Ein* Individuum zu richten. Der Ausschufs wird aus 36 Personen von jedem Reichstage und 8 Suppleanten bestehen. *Karlstadt* soll der Platz der Versammlung beider Ausschüsse seyn, von dem jeder einen Redner hat.

INHALT.

Abhandlungen. Seite

Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIX. Bandes drittes Stück. März 1816.

ABHANDLUNGEN.

Allgemeine Uebersicht der geographischen Veränderungen während des Zeitraumes von 1809 bis 1816.

(Fortsetzung von S. 173 des vorigen Stücks.)

I.

6. *Das Britische Reich.*

Grofsbritannien war im Anfange dieser Epoche mit dem ganzen, unter Napoleons Einflusse stehen-

den, Europa entweder im Kampfe oder in gespannten Verhältnissen begriffen; in Nordamerica wurde es von seinen, der Mutter entwachsenen und entfremdeten, Söhnen bedroht; in mehreren Theilen Ostindiens loderte die Flamme der Empörung, und überall sah man seine Flagge von den Häven des Continents ausgeschlossen! Und in diesem Augenblicke — in welcher imponirenden Majestät steht nicht das Volk da, welches den Muth hatte, 20 Jahre lang mit beispielloser Beharrlichkeit und Aufopferung für die Sache der Freiheit und gegen das Verderben einer Universalmonarchie sich zu erheben! Unverrückt und fest ruht der Neptunische Dreizack in seiner Hand, und seine sämmtlichen Feinde sind gedemüthigt oder versöhnt!

Durch den Frieden zu Paris von 1814 gewann Grofsbritannien für sich den eigenthümlichen, nun auch diplomatisch zugestandenen, Besitz von *Malta*, die Inseln *Saint-Lucie* und *Tabago* in Westindien und *Frankreich* im Indischen Meere. Der Tractat mit Dänemark vom 14. Jan. 1814 gab ihm das, für seinen Handel in Kriegszeiten so wichtige, Eiland *Helgoland*, der Tractat mit Holland vom 29. Aug. 1814 das Cap mit den Colonien *Demerary*, *Essequebo* und *Berbice*, und der Tractat mit Rufsland und Oesterreich von 1815 die Oberhoheit über die Jonischen Inseln. In Ostindien war *Candy*, die Hauptstadt der Singalesen, erobert, der König gefangen nach *Calcutta* geführt, und nun ganz *Cailon* in der Gewalt der Briten; der Sultan von *Nepaul* war zum Frieden gezwungen, und die übrigen Indischen Fürsten wurden in strenger Abhängigkeit gehalten.

Der Mutterstaat in Europa enthält gegenwärtig ein Areal von 5674 □ Meilen, worauf nach einem, dem Parlamente im Januar 1816 vorgelegten, Etat 17,208,918 Menschen leben; doch scheint hierunter auch die Bevölkerung der Jonischen Inseln begriffen zu seyn. Seine Colonien betragen:

a) in Asien . .	30,657 □ M.	mit	42,667,413	Einw.
b) — Afrika .	6,164	—	—	218,477	—
c) — Nordamerica	60,134	—	—	486,146	—
d) — Westindien	793	—	—	749,171	—
e) — Südamerica	488	—	—	255,000	—
f) — Australien	3,296	—	—	12,000	—
Total:	101,532	—	—	44,388,207	—

worunter etwa 700,000 Europäer, 42,528,000 freie farbige Menschen und 1,160,000 Neger seyn mögen. Das Staatseinkommen belief sich 1814 auf 63,461,000 Pfund oder 573,949,000 Gulden, aber auch die Staatsschuld am 1. Febr. 1813 auf 6,375,478,881 Gulden.

Colqukoun, welcher unter dem Titel: *A Treatise on the Wealth, Power and Resources of the British Empire* (rec. *A. G. E.* XLVII. Bd. S. 318.) ein meisterhaftes Werk über den Zustand seines Vaterlandes geliefert hat, berechnet den Gesammtwerth des Grund- und andern öffentlichen Eigenthums des Britischen Reichs auf die unermeſsliche Summe von 3,993,823,765 Pfund, und hält diese Schätzung noch weit unter dem wahren Betrage. Das Einkommen schätzt er für 1813 auf 693,228,336 Pf. St., nämlich den Ackerbau auf 216,817,624, die Bergwerke und Mineralien auf 9,000,000, die Manufacturen auf 114,230,000, den inländischen Han-

del auf 31,500,000, den fremden Handel und Schifffahrt, welchen beiläufig 28,061 Fahrzeuge mit 3,160,293 Tonnen betreiben, auf 46,373,748, die Küstenschifffahrt, wozu 3070 Schiffe mit 27,370 Tonnen gebraucht wurden, auf 2,100,000, den Küstenhandel auf 2,000,000, die Fischerei auf 2,100,000, die Sendungen aus den Colonien auf 5,000,000, die Production in den Colonien auf 50,740,470, und in Ostindien auf 211,966,494 Pf. St.

Ausser dem vorgedachten, der Britischen Literatur Ehre machenden, Werke, wovon bereits eine Teutsche Uebersetzung zu Nürnberg erschienen ist, haben wir eine Menge, in das Fach der Geographie und Statistik eingreifende, Schriften aus diesem Zeitraume zu notiren. *Chalmer's* staatswissenschaftliches Werk über die Macht und die Kräfte des Britischen Reichs ist neu aufgelegt; *Adolphus* und *Lyson* haben topographisch-statistische Werke über das ganze Britische Reich, *Carlisle*, ein topogr. Lexikon herausgegeben, auch ist von *Calmer* eine weitläuftige Statistik und Topographie von Scotland erschienen, und *Mason* betritt in Ireland den Weg, den vor ihm *Sinclair* in Scotland gegangen war. *Wakefield's* Account of Ireland (rec. *A. G. E.* XLVI. Bd. S. 207.) giebt uns einige schätzbare Nachrichten über diese noch so wenig gekannte Insel, worauf 1812 endlich die erste Volkszählung vorgenommen ist. Die Zahl der Britischen Touristen aus diesem Zeitraume, wovon indess die meisten nur geringen Werth haben, ist ausserordentlich gross: vorzüglich gehören dahin die Reisen von *Skrine*, *Fenton*, *Weld*, *Lusons*, *Hebert*, *Ayton*, *Cooke*, *Mavor*, *John Cullen*, *Mal-*

colm und *Lithgow*. Von der ungeheuren Hauptstadt sind Topographien von *John Wallis* und *John Lockie* erschienen. Von Charten heben wir blofs *Lapie* Charte des Iles Britanniques. Par. 1812, en 6 feuilles (rec. *A. G. E.* XL. Bd. S. 212.) aus.

7. *Die Pyrenäische Halbinsel.*

Die Pyrenäische Halbinsel ist während dieses Zeitraums der Schauplatz grofser Begebenheiten gewesen. Der Kampf, den der heldenmüthige grofsherzige Spanier gegen seinen Unterdrücker bestand, wird für alle Zeiten denkwürdig bleiben. Mit ihm focht der Portugiése für einen gleichen Zweck, und auf Portugals Boden entwickelte zuerst der Britische Feldherr, dem die Halbinsel ihre endliche Befreiung verdankt, sein grofses Talent.

Spanien und Portugal wurden ungefähr um eben die Zeit frei, als die Leipziger Völkerschlacht die Sache Europa's entschied. Nach *Napoléons* Sturze kehrte *Ferdinand VII.* nach *Madrid* zurück, der Regent von Portugal aber blieb zu *Rio Janeiro*, und es scheint auch, dafs künftig Portugal ein Annex von Brasilien ausmachen dürfte, wie bisher Brasilien von Portugal gewesen war: ein Ereignifs, welches für die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde gewifs von sehr fruchtbringenden Folgen seyn wird. Gegenwärtig besteht in Portugal eine Regentschaft unter Britischem Einflusse.

In Spanien ist nach *Ferdinand VII.* Rückkehr Alles zu der alten Ordnung der Dinge zurückgeführt. Der König hat die Capitulation nicht angenommen,

die ihm die Cortes vorlegen wollten, sondern die unumschränkte Gewalt wiederhergestellt, wie sie sich in Spanien seit *Karl V.* gestaltet hatte. Sogar das Mönchsthum und die Inquisition sind in das Reich zurückgerufen, und der bigotte, an Unterwürfigkeit gewöhnte, Spanier scheint dieſs nicht anders erwartet zu haben. Im Ganzen ist das Volk im Mutterlande mit den Maſsregeln der Regierung zufrieden, und bloſs in den Americanischen Colonien lodert die Flamme der Empörung fort. Mehrere derselben haben sich für unabhängig erklärt, und dürften nur mit vielem Blute zum Gehorsam wieder zurückgebracht werden können.

Durch den Wiener Congreſs wird Spanien verpflichtet, die Stadt *Olivenca* mit ihrem Gebiete, welche es im Frieden von 1801 von Portugal abgetreten erhielt, zurückzugeben. Diese Abtretung ist jedoch bisher nicht erfolgt, und der Spanische Hof vielmehr entschlossen, in diese Bedingung nicht einzugehen.

Das Königreich Spanien besteht aus den beiden Kronen Castilla und Aragon, dem Königreiche Navarra und den Baskischen Provinzen. Letztere genossen groſse Vorrechte und bildeten eine Art von Republik, die jedoch während der Französischen Usurpation aufgelöset wurde. Der König hat nicht für gut gefunden, diesen Provinzen ihre alte Verfassung wieder zu geben, sondern selbige ausdrücklich für aufgehoben erklärt. Das Areal des Reichs beträgt 8886 □ Meilen, worauf nach der Zählung von 1798, eine Volksmenge von 10,370,500 Menschen

registrirt war. Schwerlich dürfte nach dem mörderischen Unabhängigkeitskampfe sich diese Volksmasse noch wirklich verfinden, ob sie gleich vor 1808 in stetem Wachsthume war, und von *Rehfues* für 1808 auf 12 Mill. angenommen ist. Die Colonien enthielten 1808:

a) in America	235,633 □ Meilen	mit	15,620,000	Einw.
b) — Afrika	152	—	188,000	—
c) — Asien	5,060	—	1,741,000	—
Summa:	240,845	—	17,549,000	—

das ganze Reich mithin, wenn seine Colonien zum Gehorsam zurückgekehrt seyn sollten, doch ohne das, von Nordamerica besetzte, Westflorida, 249,731 □ Meilen mit 27,922,000 Einwohnern. Die Staatseinkünfte mögen 60, die Staatsschuld gegen 480 Mill. Gulden betragen.

Portugal umfaſst

a) in Europa	1,667 □ M.	mit	3,683,000	Einw.
b) — America	99,720	—	2,400,000	—
c) — Afrika	245	—	458,000	—
d) — Asien	51	—	109,000	—
Total:	101,683	—	6,650,000	—

Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 34, die Staatsschulden auf 120 Mill. Gulden.

Ueber die Pyrenäische Halbinsel haben wir aus diesem Zeitraume, wo Franzosen und Briten auf derselben kämpften, sehr schätzbare Aufklärungen erhalten. Der *Correo Español* und *Larrugas Memorias*, zwei Hauptwerke für die Spanische Statistik,

und in Teutschland bei weitem noch nicht gehörig gekannt, hat der große Unabhängigkeitskampf zwar unterbrochen, doch haben wir an *Antillon* noch einen einländischen Geographen, dessen kurze, aber lehrreiche *Elementos de la Geografia de España y Portugal*, *Rehfues* auf Teutschen Boden verpflanzt hat. (Man findet es in den *A. G. E.* XLI. Bd. S. 251 u. f.) Von *Laborde's: Itinéraire déscriptif* sind 5 Bände herausgekommen, die manches Gute, aber auch vieles Unnütze enthalten (*A. G. E.* XXVIII. Bd. S. 50.); *Fischer* hat einen schätzbaren Auszug daraus unter dem Titel: Neuestes Gemälde von Spanien in 2 Bänden geliefert. *Rehfues* Spanien, welches Französisch und Teutsch erschienen ist, giebt uns eine interessante Ansicht dieses Reichs, auch finden sich in den Reisen von *Will. Jacobs* (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 241.) von *John Carr*, *Robert* und *Blayney*, besonders in der ersteren, manche, in das Gebiet der Länder- und Völkerkunde eingreifende, willkommene Nachrichten. Von Charten merken wir nur an: den treflichen *Atlas maritimo de España* von *Tofino* (*A. G. E.* XLV. 458.), und die Monarchiecharten von *Langlois*, *Hammer*, *Streit* und *Heinrichs*.

8. *Frankreich.*

Frankreich hat im Laufe dieses Zeitraums den merkwürdigsten Wechsel des Schicksals erfahren. So hoch es stand, so tief ist es gefallen, und wir finden es im Jahre 1815 ungefähr auf eben den Punct zurückgebracht, wovon es im Jahre 1789 ausgegangen war. Es hat in diesem 25jährigen Cyklus eine eben so glänzende, als blutige und verderbliche Rolle gespielt; nur mit genauer Noth ist Europa dem,

von Frankreich zubereiteten, Loose einer Weltdictatur entgangen! Doch wir eilen über diesen ephemeren Zeitraum, der nur traurige, unangenehme Empfindungen wecken kann, hinweg!

Frankreich hatte seine Rolle ausgespielt. Durch den ersten Pariser Frieden von 1814 behielt es jedoch nicht nur sein altes Staatsgebiet, sondern auch Alles, was innerhalb seiner Gränze lag, *Avignon, Venaissin, Mömpelgard,* und außerdem den besseren Theil von Savoyen, einige Belgische Cantone und den Theil des Depart. Donnersberg, welcher *Landau* mit dem Depart. des Niederrheins in Verbindung setzte. Seine Colonien, die sämmtlich eine Beute der Briten geworden waren, wurden, bis auf *Tabago, Saint Lucie, Isle de France* mit ihrem Zubehör und der Französischen Hälfte von *Saint Martin* zurückgegeben, und nur die Gränzen seines *Guyana* bis zum ursprünglichen Gränzflusse, dem *Oyapoc*, zurückgesetzt. Sein Flächeninhalt betrug doch noch 10,444 □ Meilen, und seine Volksmenge, wenn man dem *Alm. Royal* von 1815 folgen will, der indeſs äuſserst übertreibt, 29,523,077 Individuen.

Durch den zweiten Pariser Frieden von 1815 verlor es von seinem Areale etwa 180 □ Meilen und von der angegebenen Volksmenge 442,131 Individuen; nämlich die, im ersten Pariser Frieden ihm gelassenen, Belgischen Cantone, *Marienburg* und *Philippeville* mit 138,251, das Saarbrücksche und *Saar-Louis* mit 49,440, *Landau* und sein Gebiet mit 69,814, *Versoix* und ein geringer Theil von *Gex* mit etwa 5000, und das Französische Savoyen und

die Oberhoheit von Monaco mit 178,626 Menschen. Der gegenwärtige Flächeninhalt Frankreichs dürfte mithin nur noch 10,264 □ M. und die Volksmenge nach Französischer Zählung 29,080,946 Individuen betragen; doch schlägt der Minister des Innern selbst solche nur zu 27 Mill. an, und höher dürfte sie auch wohl nicht steigen, da die Napoleonsche Conscription das Land und sein Continentalsystem die Städte entvölkert hat. Die Französischen Colonien zählen

a) in Westindien auf	583 □ Meilen	658,000 Einw.
b) — Südamerica auf	610	—	33,500 —
c) — Nordamerica auf	6	—	2,000 —
d) — Afrika auf . .	140	—	92,000 —
e) — Ostindien auf .	29	—	50,000 —
Summa:	1368	—	835,500 —

Doch ist *Saint-Domingue*, die wichtigste Westindische Colonie, noch immer in den Händen *Christophs* und *Pethions*, und das Französische *Guyana* von den Portugiesen besetzt. Das ordentliche Budget für 1816 war auf 545 Mill. Franken bestimmt.

In einem Reiche, wo Krieg und Kriegsgetöse an der Tagesordnung waren, konnten Wissenschaften freilich nicht gedeihen, und es läſst sich mithin aus diesem Zeitraume kein groſser Gewinn für unsere Wissenschaften erwarten. Die gehaltvolle und so viel versprechende *Description de la France* hat in ihrer neuen Gestalt bloſs die Depart. Montblanc und Ain geliefert, das *Peuchet-Chanlaire*sche Werk (rec. *A. G. E.* XXXI. Bd. S. 428 u. f.)

ist bis zum 52. Hefte gediehen, aber diess Werk, welches bloss eine Compilation aus den verschiedenen Departemental-Statistiken und Annuairen liefert, ist höchst ungleich bearbeitet. Unseres *Nemnich* Originalbeiträge zur Kenntniss von Frankreich (rec. *A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 209.) enthalten viele schätzbare Beiträge für die Fabricatur und den Handel, auch *Drallet's* Reise in die Pyrenäen (*A. G. E.* XLII. Bd. S. 221.) ist interessant. Ueber Paris sind die Topographie von Paris, *Tynna's Dict. top. des rues de Paris* (*A. G. E.* XLI. Bd. S. 285.) ziemlich erschöpfend, auch hat *van der Willigen* in seinem *Parys in den Aanvang van de XIX Eeuw* manches Neue. Von Monarchiecharten heben wir bloss *Picquet's carte de l'empire Français et du Roy. d'Italie*, Par. 1811, *Streit's* Charte von Frankreich, Weimar, 1809, und *Seidel's* Charte, 1810. aus.

9. *Italien.*

Die Italienische Halbinsel befand sich im Anfange dieses Zeitraums, mit Ausnahme von Sicilien, Sardinien und Malta, ganz unter Französischem Joche. Das Königreich Italien war in das Diadem *Napoleon's* geflochten; über Neapel herrschte ein Schwager, über Lucca eine Schwester des Imperators, und der übrige Continent der Halbinsel war Frankreich einverleibt.

Nach dem Pariser Frieden von 1814 trat Alles in den Stand zurück, wie es vor 1797 gewesen war; nur lebten die alten Republiken Venedig, Genua und Lucca nicht wieder auf, die kaiserlichen

Leben blieben eingezogen, Parma kam an eine Oesterreichische Prinzessin, Lucca an den vormaligen Erben von Parma, und auf das kleine, unbedeutende Elba schränkte sich das Reich jenes Mannes ein, der noch 2 Jahre vorher über das ganze Continent von Europa geboten hatte. Und auch diefs gieng nach dem unglücklichen Versuche, sich 1815 wieder in das politische Leben einzuschieben, auf immer verloren.

a) Der König von Sardinien hatte seit 1796 seine sämmtlichen Besitzungen auf dem festen Lande in Italien — sein Savoyen, Piemont, Montferrat und seinen Antheil an Mailand — verloren, und war bisher auf das traurige, verlassene Sardinien gebannt gewesen, wo seine Existenz blofs unter dem Schutze Britischer Flotten gesichert blieb. Der Wiener Congrefs gab ihm 1815 nicht allein sein ganzes verlornes Land, bis auf den, Frankreich gelassenen, Theil von Savoyen zurück, sondern wiefs ihm auch, zum Ersatze für dieses Savoyen, das ganze Genuesische an. 1815 kam nun noch der übrige Theil von Savoyen mit der Oberhoheit über Monaco hinzu, und der König erhielt für den oberen Theil von Savoyen eben die Neutralität zugesichert, die der Schweiz garantirt ist. Nur hat derselbe einen kleinen Theil von Savoyen an den Schweizer-Stand Genf abtreten müssen; und noch immer hält eine Oesterreichische Garnison die Hauptfestung *Alessandria* besetzt.

b) Den gröfseren Theil der Lombardei zwischen dem Tessin, Po, Helvetien und Teutschland,

mithin das ganze Oesterreichische Mailand, Mantua, Castiglione, ganz Venedig und ein Stück der päpstlichen Legation, Ferrara, soviel davon auf dem linken Po-Ufer liegt, hat nach der Wiener Congreſsacte Oesterreich unter dem Titel des Lombardisch-Venetianischen Königreichs an sich genommen. Dieses Land war bisher eine Zubehörung des Königreichs Italien gewesen. Oesterreich hat demselben eine eigne Constitution gegeben, es in 2 Gouvernements, Mailand und Venedig, abgetheilt, und ihm in einem Prinzen seines Hauses einen Vicekönig gesetzt.

c) Parma. Dieſs Land gehörte vor 1799 einem Burbonischen Prinzen, welcher es in diesem Jahre mit Toscana, welches unter dem Namen Hetrurien zu einem Königreiche erhoben wurde, vertauschen muſste. Parma wurde hierauf unter dem Namen von Taro Frankreich eindepartementirt. Im Frieden zu Paris 1814 bestimmte man es zur Appanage der Gemalin *Napoleon's* und ihres Sohnes, welche auch davon trotz der Ansprüche seiner alten Beherrscher Besitz genommen hat. Der Heimfall ist indeſs Oesterreich und Sardinien vorbehalten.

d) Modena. Der letztere Sprößling des uralten Hauses Este, welches mit den Königen von Groſsbritannien und den Herzogen von Braunschweig-Este einerlei Ursprung hat, trat im Jahre 1797 sein Land an seinen Eidam und einzigen Erben, den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, ab, allein im Frieden zu *Campo Formio* wurde Modena mit

der Cisalpinischen Republik vereinigt, und der Erzherzog mit Breisgau abgefunden. Der Wiener Congreſs hat den Erzherzog nicht nur in den Besitz von Modena gesetzt, sondern auch seiner Mutter, der Erzherzogin *Maria Beatrix* von Este, Massa und Carrara zurückgegeben.

e) Lucca. Diese alte Republik war von den Franzosen 1805 in ein Fürstenthum verwandelt, und dieses Fürstenthum dem Fürsten *Pascal Bacciochi*, dem Gemale der Schwester des Kaisers, übertragen, auch die Fürstenthümer Piombino, Massa, Carrara und Garfagnana damit vereinigt. Der Wiener Congreſs hat 1815 mit dem Fürstenthume Lucca die vormalige Königin von Hetrurien für ihre Ansprüche an Parma entschädigt, doch ist das Heimfallsrecht an Toscana festgesetzt.

f) Toscana. Das, eine Zeit lang als Königreich figurirende, Toscana wurde 1814 von seinem alten Besitzer, dem Erzherzoge *Ferdinand*, von neuem in Besitz genommen. Der Wiener Congreſs hat diese Besitznehmung anerkannt, und dem Erzherzoge zugleich den Presidienstaat, die kaiserlichen Lehen im Umfange Toscana's und die Oberhoheit über Monaco zugestanden. Nach dem verunglückten Versuche *Napoleon's*, seine Herrschaft in Frankreich wieder herzustellen, ist zu diesen Besitzungen noch die Insel Elba gekommen.

g) Die Republik San Marino. Dieser kleine Staat ist der einzige, der während aller Stürme,

die Europa und Italien trafen, ganz unverändert geblieben ist, und sich bei seiner Unbedeutendheit, aber auch Unabhängigkeit, erhalten hat.

h) Der Kirchenstaat. Das weltliche Gebiet des Papstes war durch Frankreich gänzlich eingezogen: mit den Marken Ancona, Urbino und Macerata hatte man das Königreich Italien ausgestattet, Benevent und Pontecorvo waren in eigne Französische Thronlehen verwandelt, und der Ueberrest zu Frankreich geschlagen. Im Jahre 1814 kehrte der Papst nach Rom zurück, und der Wiener Congreſs stellte das weltliche Gebiet ganz so wieder her, wie es 1792 bestanden; nur verbleiben *Avignon* und *Venaissin* dem Königreiche Frankreich, und der, jenseits des Po belegene, Theil des Kirchenstaats mit dem Besatzungsrechte zu *Ferrara* und *Comacchio* Oesterreich. Auch Benevent und Pontecorvo sind dem Papste zurückgegeben.

i) Beide Sicilien. Diese beiden Reiche sind gegenwärtig wieder vereinigt, und König *Ferdinand* hat nach *Murat's* Verjagung auf's Neue Besitz von dem Throne von Neapel genommen.

k) Die Jonischen Inseln. Die sieben Inseln waren von den Briten erobert. Ein, mit Ruſsland und Oesterreich abgeschlossener, Staatsvertrag hat selbige zu einer, unter dem unmittelbaren und alleinigen Schutze von Groſsbritannien stehenden, Republik erklärt, deren Verfassung gegenwärtig festgesetzt wird.

Stat. Bestand der gegenw. Italienischen Staaten.	*Areal.*	*Volksmenge.*	*Einkünfte in Gulden.*
1. Oestr. Lombardei	844	3,953,000	14,000,000
2. Sardinien . .	1274½	3,974,500	16,000,000
3. Parma . .	106	376,600	1,500,000
4. Modena . .	96	369,500	1,500,000
5. Lucca . .	19½	124,200	800,000
6. Toscana . .	374	1,194,500	4,750,000
7. Kirchenstaat .	671	2,392,100	7,000,000
8. Beide Sicilien .	2025½	6,626,000	24,300,000
9. San Marino .	2	7,000	100,000
Total:	5412½	19,017,400	69,950,000

Ueber Italien haben wir in diesem Zeitraume wenig Neues erhalten. Das Meiste ist von Teutschen geliefert. Dahin gehören: *P. J. Rehfues* Briefe aus Italien, 4 B. (rec. *A. G. E.* XXX. Bd. S. 146. und XL. Bd. S. 190.), und *Nemnich's* Reise durch Italien (*A. G. E.* XXXVI. Bd. S. 221.). *Morgenstern's* Reise betrifft mehr die Kunst und die Alterthümer, und von *Millin's* angekündigtem Werke, wovon Anzeiger dieses Bruchstücke gelesen, ist seines Wissens noch nichts herausgegeben. Notizen über das, eine Zeit lang merkwürdig gewordene, Elba finden sich in den *A. G. E.* XXXI. Bd. S. 374. Die Jonischen Inseln und einen Theil von Griechenland hat *Holland* besucht (*A. G. E.* Bd. XLVIII. S. 155.). Von Charten bemerken wir *Carta delle stazione milit., navig. e poste del regno d'Italia* in 4 Bl. *Rhein's* Charte von Italien, Wei-

mar, 1810, *Pinetti Carta postale et stradale del regno d'Italia*, Dessen top. Charte des Kön. Italien in 9 Bl.; die *Carta milit. del regno d'Etruria* von *Bordiga*, die *Carta amministrative del regno d'Italia*, und *Picquet's Carte de l'Isle d'Elbe.* Von letzterer Insel sind auch verkleinerte Charten bei dem geogr. Institut und bei Fembo erschienen.

10. Dänemark.

Für Dänemark ist dieser Zeitraum durchaus unglücklich gewesen. Wir verliessen es im Jahre 1809 in einen Krieg mit den Briten und Schweden verwickelt, die beide zwar mit weniger Anstrengung unterhalten wurden, indess für das arme, erschöpfte Land äusserst drückend fielen, und dadurch, dass aller Handel niederlag, doppelt fühlbar wurden. Mit Schweden söhnte es sich bald aus; allein im Jahre 1812 schloss diese Macht mit Russland und Grossbritannien einen Vertrag, worin ihm für seine Unthätigkeit bei dem Kriege mit Frankreich der Besitz von Norwegen zugesichert wurde. Als die Französischen Waffen über den Rhein gedrängt waren, forderte Schweden von Dänemark die Abtretung des, seit der Calmarischen Union mit Dänemark verbundenen, Norwegens, und als Dänemark diese verweigerte, so drang der Kronprinz mit einem Heere von Schweden, Russen und Briten in den Herzogthümern vor, und zwang das unglückliche, verlassene Dänemark in dem Kieler Frieden vom 14. Januar 1814 zur Entsagung von Norwegen, wogegen Schweden an Dänemark sein Vorpommern mit der Insel Rügen abtrat. Auch schloss Dänemark zu gleicher Zeit mit Grossbritannien einen

Frieden, worin es seine Colonien zurückerhielt, aber Helgoland und die Flotte zum Opfer bringen mufste. In der Folge hat es das, ihm überlassene, Vorpommern und Rügen an Preufsen gegen das, ihm näher gelegene, Lauenburg und eine Summe Geldes vertauscht, und sich seitdem mit Regulirung seiner unglaublich verwirrten Finanzen und der Reduction seiner Landtruppen, welche im Anfange des Jahres 1816 auf 38,819 Mann herabgesetzt sind, beschäftigt.

Der Dänische Staat besteht gegenwärtig in Europa:

a) aus den Inseln	219,93 □M.	mit	435,000	Einw.
b) — Jütland	422,57	—	—	481,000	—
c) — Schleswig	161,06	—	—	279,000	—
d) — Holstein	144	—	—	326,000	—
e) — Lauenburg	29,60	—	—	35,000	—
f) — d. Färoerinseln	23,50	—	—	5,300	—
g) — Island	1405	—	—	47,700	—
Summa:	2405,66	—	—	1,609,000	—

Dazu die Colonien

a) in Ostindien	20	—	—	50,000	—
b) auf Guinea	11	—	—	3,000	—
c) auf Grönland	300	—	—	5,700	—
d) in Westindien	8,40	—	—	37,300	—
Total:	2745,06	—	—	1,705,000	—

Doch bemerken wir, dafs bei der Volksmenge die Zählung von 1801 zum Grunde liegt, seit welcher Zeit sich die Volksmenge um 100,000 Köpfe vermehrt haben soll. Die Staatseinkünfte betragen

noch 8,400,000 Gulden. Norwegen trug bisher unbedeutend dazu bei, indem die Verwaltung und die Unterstützung dieses armen Landes fast eben soviel kosteten, als es aufbrachte, so wie auch Island und die Färoer dem Staate nichts einbringen.

Von Schriften über die verschiedenen Theile dieses Reichs haben wir aus dieser Periode bloſs anzumerken; *Magnus Stephensen* Beschr. von Island (*A. G. E.* XXXI Bd. S. 70.) und *Mackenzie's* Reise nach Island (*A. G. E.* XLII. Bd. S. 198.); *Seougaard's* und *Thaarup's* Beschr. von Bornholm und *Hertel's* Beschr. von Christiansö (*A. G. E.* XXXVII. Bd. S. 176.), so wie *Schade's* Beschr. der Insel *Mors* (*A. G. E.* XLVI. Bd. S. 214.). Auch hat uns *Rühs* in den *A. G. E.* (XXXII. Bd. S. 236.) schätzbare Nachrichten über Grönland mitgetheilt.

II. Schweden.

Schweden endigte seinen Krieg mit Ruſsland durch den Frieden von Friedrichsham vom 17. Sept. 1809; es sah sich darin zur Abtretung seines rechten Arms, zur Abtretung von Finnland und den Alandinseln gezwungen. Als 1812 Frankreichs Heere nach Ruſsland aufbrachen, schloſs es einen geheimen Vertrag mit dieser Macht, worin ihm Ruſsland dafür, daſs es bei dem Französischen Kriege Zuschauer blieb, seine Mitwirkung zu der Besitznahme von Norwegen versprach, ein Vertrag, dem Groſsbritannien in der Folge beitrat. Schweden erzwang nun von Dänemarkt im Kieler Frieden von 1814 die Abtretung von Norwegen gegen Cession von Vorpommern, dem letzten Reste von *Gustav Adolph's* Er-

oberungen, allein Norwegen weigerte sich, in diese Disposition einzuwilligen, und muſste erst durch die Gewalt der Waffen und durch Britische Aushungerung dazu gezwungen werden. Seit dem 14. August 1814 wurde endlich durch eine, zwischen dem Kronprinzen von Schweden und der Norwegischen Regierung geschlossene, Convention Norwegen mit Schweden vereinigt, bildet aber für sich ein, nach einer eignen Constitution und nach eignen Gesetzen regiertes, Königreich, welches mit Schweden bloſs einen gemeinschaftlichen König hat.

Schweden besteht nunmehr

1. aus dem Königreiche Schweden 8597,20 □ Mailen mit 2,424,874 Einw.

a) Schweden an sich	1851,30 □ M.	mit	664,965 Einw.
b) Gothland . .	1913,10 —	—	1,504,701 —
c) Norrland u. Lappland	4832,80 —	—	255,208 —

2. aus dem Königreiche Norwegen 7558 □ Meilen mit 883,038 Einw.

a) Aggerhuus	1798 □ M.	mit	378,646 Einw.
b) Christiansand . . .	698 —	—	133,711 —
c) Bergen	669 —	—	153,556 —
d) Drontheim	1067 —	—	138,690 —
e) Nordlande	3326 —	—	78,425 —

beide Reiche mithin 16,165,20 □ Meil. mit 3,307,912 Einw. Hiezu kömmt als Colonie die kleine Insel Bartheleiny in Westindien mit 2¼ □ Meilen und 8000 Bewohnern.

Die Kunde Schwedens und Norwegens ist in diesem Zeitraume ungemein erweitert. Besonders

verdanken wir diese Erweiterung den gehaltvollen Reisen *v. Buch's* (rec. *A. G. E.* XXXIII. Bd. S. 409.) und *Hausmann's* (*A. G. E.* XXXVI. Bd. S. 169. XXXVIII. Bd. S. 340. und XLVI. Bd. S. 217.). Auch *Thom. Harrington's* Briefe über Schweden (*A. G. E.* XXXI. 27.), *Catteau Calleville Voy. en Allemagne et en Suède* (*A. G. E.* XXXII. 427.), und *Hornemann's* Bem. auf einer Reise in Norwegen (*A. G. E.* XXXIII. Bd. S. 116.) sind sehr instructiv. Die Fortsetzungen des schätzbaren *Hermelin*'schen Schwedischen Atlasses ist in den *A. G. E.* angezeigt.

12. Rufsland.

Der Nordische Kolofs ist für unser Jahrhundert äufserst merkwürdig geworden. Wir fanden ihn im Anfange dieses Zeitraums in einen Krieg mit Schweden, mit den Osmanen und mit den Persern verwickelt. Ersteren beendigte es durch den Frieden zu Friedrichsham am 17. Sept. 1809, und fügte durch denselben das ganze Finland seinem unermefslichen Reiche hinzu, so dafs es nun von dieser Seite durch das Meer und das unersteigliche Lappisch-Skandinavische Gebirge von Schweden geschieden ist, und seine Residenz völlig gedeckt hat. Den Frieden mit der Pforte schlofs es zu Bucharest am 28. Mai 1812, gerade als das Französische Heer über seine Gränzen zu brechen drohte; es erhielt durch denselben Befsarabien und die Moldau bis zum Pruth. Mit Persien versöhnten es die geschickten Unterhandlungen des Britischen Botschafters, und auch hier gewann es Daghestan und das ganze Persische Kaukasusland bis zum Kur. Vorher hatte es im Tractate

mit Oesterreich für seine Theilnahme an dem Kriege von 1809 den Tarnopoler Kreis erhalten.

Allein jetzt droht ein neuer fürchterlicherer Krieg seiner eignen Existenz. *Napoleon* versucht Rufsland aus der Reihe der Europäischen Mächte zu verdrängen; das ganze westliche Europa reifst sich aus seinen Angeln, und fällt mit einem Heere von einer halben Mill. Krieger auf Rufsland. Das Russ. Heer zieht sich vor der furchtbaren Masse zurück, die Franzosen erreichen die heiligen Städte des Reichs, und *Smolensk* und *Moskwa* sinken in Trümmern. *Napoleon* verweilt nur zu lange auf dem Schutthaufen der Russischen Kaiserstadt; der Winter bricht herein, und Kälte, Witterung und das Schwerdt reiben seine Phalangen auf. Von 350,000 Kriegern, welche *Moskwa* und *Smolensk* sahen, erreichen kaum $\frac{1}{7}$ die Berezyna. Unaufhaltsam verfolgen die Russen die fliehenden Ueberreste; Preufsen und Oesterreicher verbinden sich mit ihren Fahnen, die Schlacht bei *Leipzig* wird geschlagen, und Europa ist auf immer gegen die aus Westen drohende Weltdictatur gesichert.

Durch den Wiener Congrefs bekam nun Rufsland, für seine unermefslichen Anstrengungen und Aufopferungen, den gröfsten Theil des Herzogthums Warschau, gab aber dafür den Tarnopoler Kreis an Oesterreich zurück. Dieser Theil von Polen ist von ihm zu einem besonderen Königreiche erhoben, und hat eine eigne, von der Russischen Autokratie abweichende, Verfassung erhalten.

Rußlands Staatsgebiet in 3 Welttheilen umfaßt gegenwärtig ein Areal von 345,230 □ Meilen, von 45,142,000 Menschen bewohnt, wovon etwa 31,481,000 zu dem Russisch-Slawischen, 8,666,000 zu dem Polnisch-Slawischen, 3,393,000 zu dem Finnischen, 550,000 zu dem Tatarischen, 165,000 zu dem Kaukasischen, 12,000 zu dem Samojedischen, 300,000 zu dem Mongolischen und 375,000 zu dem Jüdischen Volksstamme gehören mögen. Die nomadischen, unter dieser Zahl nicht begriffenen, Völker machen gegen 1,500,000 Individuen aus. 1806 berechnet *Hermann* die ganze Bevölkerung Rußlands schon auf 41,253,483 Menschen, und schätzt den Zuwachs der inneren Bevölkerung jährlich auf 66,000 Köpfe.

Diese Volksmenge ist folgendermaßen vertheilt:

	□ *Meil.*	*Einwohner.*
A. in Europa	72,640	34,394,400
a) Großrußland	40,575	13,324,900
Gouvernements.		
1. Moskwa	475	1,126,000
2. Archangel mit Nowaja Semlja	16,226	141,500
3. Wologda	6,867	590,000
4. Olonez	3,787	281,400
5. Kostroma	1,809	1,147,000
6. Nowögorod	2,578	825,300
7. Pskow	1,045	636,300
8. Smolensk	1,009	965,000
9. Twer	1,136	969,800
10. Nishnij Nowgorod	961	992,300
11. Wladimir	921	960,700

	□ Meil.	Einwohner.
12. Tula	559	904,100
13. Kaluga	895	845,400
14. Jaroslaw	672	800,400
15. Kursk	702	1,182,500
16. Woronesh	1,434	957,000
b) Kleinrufsland	7,040	7,055,900
17. Orel	850	1,001,500
18. Rjäsan	781	941,400
19. Tambow	1,271	1,023,100
20. Slobodsk Ukräne .	1,118	657,900
21. Tschernigow	1,190	1,014,700
22. Pultawa	851	1,350,800
23. Kiew	979	1,066,500
c) Schwarz- u. Weifs-Rufsland	4,774	4,711,700
24. Mohilew	919	813,000
25. Witebsk	668	672,600
26. Minsk	1,098	968,400
27. Wolhyn	1,394	1,076,500
28. Podol	695	1,181,200
d) Litthauen	1,824	1,753,700
29. Wilno	1,082	962,100
30. Grodno	536	608,300
— Bialystock	206	183,300
e) Neurufsland	8,096	1,801,600
31. Jekaterinoslaw . . .	1,417	541,300
32. Cherson	1,207	407,000
33. Taurien	1,646	301,400
— Donische Kosaken . .	2,976	318,900
— Bessarabien mit Moldau	850	233,000
f) Königreich Polen . . .	2,215	2,793,000
g) Ostseeprovinzen	8,116	2,953,300
34. Sanct Petersburg .	849	655,700
35. Wiburg	782	186,600

	□ Meil.	Einwohner.
36. Finland	4,550	895,800
37. Esthland	487	217,700
38. Livland	939	579,300
39. Kurland	509	418,200
B. In Asien	272,590	8,376,000
a) Königreich Kasan	11,402	4,339,100
40. Kasan	1,045	834,700
41. Pensa	778	700,500
42. Simbirsk	1,402	827,500
43. Wiätka	2,222	930,800
44. Perm	5,955	1,046,600
b) Königreich Astrachan	48,714	2,799,900
45. Astrachan	3,142	362,000
46. Kaukasien	2,600	100,500
47. Saratow	4,293	897,900
48. Orenburg	5,626	639,500
— Grusien	872	300,000
— Imerette mit Daghestan	500	200,000
— Steppe der Kirgisen	31,681	300,000
c) Königreich Sibirien	212,474	1,237,000
49. Tomsk	68,573	352,000
50. Tobolsk	16,813	447,000
51. Irkutsk	126,460	430,000
— Beringsinsel }	134	
— Kupferinsel }		
— die Kurilen	146	8,000
— die Aleuten	348	
C. In America	—	800

Diese Zählung giebt zwar erst 42,771,800 Individuen als das Menschencapital Rußlands an, allein es ist zu bemerken, daß hiebei nur die Revision von

1795 zum Grunde gelegt werden konnte, und keine der nomadischen Nationen, das Militär, und bei einigen Gouvernements auch der Adel, das Civil u. s. w., so wie der, seit 1796 hinzugekommene, innere Zuwachs nicht hinzugerechnet sind.

Die Staatseinkünfte wurden für 1811 auf 215 Mill. Rubel oder, nach dem damaligen Werthe des Rubels, auf etwa 110 Mill. Gulden berechnet, die gegenwärtig wohl bis auf 136 Mill. Gulden gestiegen seyn mögen, da die Einkünfte von Polen auf 12 Mill. Gulden angegeben werden: Westgalizien allein warf 20,288,170 Polnische Gulden oder etwa 5,072,000 Conv. Gulden ab. Die Staatsausgaben betrugen 1811: 274 Mill. Rubel oder gegen 140 Mill. Gulden.

Die Landmacht bestand im Junius 1810 aus 621,155 Mann, nämlich 422,822 Feldtruppen, 84,300 Garnisontruppen, 1113 Ingenieure, 13,920 Invaliden und 110,000 irreguläre Truppen. Die Seemacht machte in Allem 280 Segel mit 4348 Kanonen aus, darunter 32 Linienschiffe, 18 Fregatten, 6 Kutter, 7 Brigantinen, 54 kleinere Fahrzeuge, 20 Galeeren, 25 schwimmende Batterien, 121 Kanonenböte, 63 Jöllen und 80 Falkonets mit einer Bemannung von 32,046 Mann. Indefs ist zu bemerken, dafs ein Theil der gröfseren Schiffe alt, ein anderer Theil nicht mehr zu gebrauchen steht, indem in neueren Zeiten wenig darauf verwendet ist.

Man hat in diesem Zeitraume eine Menge Schriften über Rufsland und dessen verschiedene Provinzen erhalten: *Wichmann's* Darstellung der

Russischen Monarchie (rec. *A. G. E.* XLVI. Bd. S. 329 u. f.) ist indefs nichts weiter, als eine verbesserte Ausgabe von *Hassel*'s Statistik. *Rühs* hat eine gehaltvolle Beschreibung von Finnland geliefert (*A. G. E.* XXXI. 77.); *Soltau* hat Briefe über Rufsland und seine Bewohner herausgegeben (*A. G. E.* XL. 185.), und *Hermann* den Russischen Bergbau zergliedert (*A. G. E.* XXXVIII. 61.). Ueber den Kaukasus und dessen Völker haben wir *Klaproth*'s Reise in den Kaukasus und nach Georgien (*A. G. E.* XXXIX. 182. und XLVI. 80.), dessen geographisch-statistische Beschreibung des östlichen Kaukasus, und dessen Beschreibung der Russischen Provinzen zwischen dem Caspischen und Schwarzen Meere, über *Sanct Petersburg* ein Werk von *Chr. Müller*, welches vieles Aufsehen erregt hat, erhalten (*A. G. E.* XLIV. 297.). Von Reisen merken wir noch an: *Clarke Travels in various countrys of Europe, Asia and Afrika*, P. I—IV, welche vorzüglich Rufsland betreffen (*A. G. E.* XXXVII. 161.), und *Roupach*'s Reise von *St. Petersburg* nach dem Gesundbrunnen zu *Lipezk*.

Auch von Charten ist, besonders zu der Zeit, als das Französische Heer Rufsland anzugreifen drohte, eine Menge erschienen. Dahin gehören: die *Carte de la Russie Européenne en 77 feuill.* 1812., *Carte des routes de postes de la Russie Européenne en 3 feuill.*, *Carte de la Russie d'Europe par Lapie en 6 feill.* 1812; *C. Mares* Charte von dem gröfseren Theile des Europ. Rufslands, Berlin 1813 (*A. G. E.* XL. 837.), das Russ. Gouv. Wilna von *Jungwitz*, und Grodno von *Bronner*, beide aus *Liechtenstern*'s

Mitteleuropa gezogen. Alle diese Charten waren auf das Bedürfniss des Augenblicks berechnet. Wir haben hier aber auch anzuzeigen: die Fortsetzung der *Podrobnaja Karta*, wovon 6 Supplementarblätter erschienen sind (*A. G. E.* XXXVIII. 230.), die *Carte de la partie Europ. de l'empire de Russie au dépôt impér. des cartes* (*A. G. E.* XXXII. 197.), die Vollendung des *Mellin*'schen Atlasses von Livland und der Generalcharte von Westgalizien bei dem k. k. Generalquartiermeisterstabe, die jetzt eine Russische Charte geworden ist, die *Reymann*'sche Charte von Ehstland, Livland, Curland und Semgallen in 4 Bl. (*A. G. E.* XXXIX. 105.), und die semitop. Charte von Bialystock in 4 Bl. (*A. G. E.* XXXVIII. 230.). Von dem Herzogthume Warschau hat *Engelhardt* bei Schropp in Berlin eine sehr brauchbare Charte geliefert (*A. G. E.* XXXVIII. 478.), und auch das Weimar. *geogr. Institut* seinen trefflichen Atlas von Preussen, Polen, Galizien u. s. w. beendigt. Eine Generalcharte des Russischen Reichs Europ. Antheils in 2 Bl. und Sibirien in 1 Bl. ist ebenfalls im geographischen Institute von *Streit* bearbeitet.

Noch bemerken wir, dass Russland seine Herrschaft Jever, eine Erbschaft aus der Zerbstischen Verlassenschaft, an den Grossherzog von Oldenburg cedirt hat.

13. *Krakau.*

Der Wiener Congress hat einen neuen Staat in das Europäische Staatensystem eingeführt. Diess ist die, unter den Schutz von Russland, Oesterreich

und Preußen gesetzte, *Republik Krakau*, die besondere Begünstigungen, ein eignes Gebiet von etwa 13 □ Meilen und 41,000 Bewohnern und eine demokratische Verfassung erhalten hat, welche letztere in diesem Augenblicke vorbereitet wird.

14. Türkei.

Der Osmanische Staat hat während dieses ganzen Zeitraums sowohl mit auswärtigen, als mit inneren Feinden kämpfen müssen. Seinen wichtigsten Feind, Rufsland, versöhnte es 1812 durch den Frieden von Bucharest vom 14. Julius, worin Bessarabien und der Theil der Moldau zwischen dem Dniestr und Pruth zum Opfer gebracht werden mufsten. Dafür räumten die Russen die Bulgarei, Servien, Walachei und die Asiatischen Eroberungen am Schwarzen Meere. Eine Folge dieses Friedens war, dafs nun der Grofssultan seine Macht gegen die Servier wenden konnte, welche endlich nach vielem Blutvergiefsen bekämpft und Belgrad erobert wurde. Doch ist es in dieser Provinz nichts weniger als ruhig, und das, von den Pascha's auf das Aeufserste gebrachte, Servische Volk steht noch immer unter den Waffen. Die furchtbaren Wechabiten hatten nicht blofs die heiligen Städte Mecca und Medina weggenommen, sondern waren auch in Aegypten eingebrochen. Hier erlitten sie indefs eine völlige Niederlage, und nach den neuesten Nachrichten hat *Mehmed Pascha* auch Mecca und Medina wieder besetzt.

Uebrigens ist in dem inneren Zustande dieses hinsinkenden Staats keine Veränderung vorgegangen. Die Statthalter in den Provinzen beider Welttheile

Europäische Staaten.	Areal in geogr. □ Meil.	Volksmenge.	Einkünfte in Gulden.
A. Mitteleuropa.			
I. Oesterreich	12,027	27,715,500	125,000,000
II. Preussen	4,866	10,108,300	60,000,000
III. Teutschland ohne Oesterreich, Preussen, Dänemark u. die Niederlande	4,519	11,642,500	76,000,000
IV. Italien ohne das Oesterr. Italien	4,568½	15,064,700	56,000,000
a) Beide Sicilien	2,025½	6,626,000	24,300,000
b) Sardinien	1,274½	3,974,500	16,000,000
c) Kirchenstaat	671	2,392,100	7,000,000
d) Toskana	374	1,194,500	4,750,000
e) Parma	106	376,600	1,500,000
f) Modena	96	369,500	1,500,000
g) Lucca	19½	124,500	800,000
h) Marino	2	7,000	100,000
V. Helvetien	870½	1,713,800	600,000
B. Nord- und Ost-Europa.			
I. Rufsland	72,640	36,433,400	136,000,000
II. Schweden	16,165	3,307,900	11,000,000
III. Dänemark	2,406½	1,609,000	8,400,000
IV. Krakau	13	41,000	200,000
V. Türkei	7,870	6,300,000	29,500,000
C. Westeuropa.			
I. Grofsbritannien	5,674	17,200,000	392,000,000
II. Niederlande	1,164½	5,126,400	40,900,000
III. Frankreich	10,280	29,081,000	166,000,000
IV. Spanien	8,886	10,372,500	60,000,000
V. Portugal	1,667	3,683,000	34,000,000
Total:	153,616	179,408,000	1,192,600,000

(Der Beschlufs folgt.)

2.

Abstammung des Menschen. *)

Viele Grundsätze nimmt der Mensch durch den Unterricht im Knabenalter als unumstöfsliche Wahrheiten an, über die er als gebildeter Jüngling und blühender Mann nähere Untersuchungen anzustellen für überflüfsige, wohl auch für gefährliche Sache hält. Und ist einmal die gröfsere Hälfte seiner Lebensbahn durchschritten, so haben sich die, aus der frühen Jugend mit ihm aufgewachsenen Begriffe längst in scharfe, für den gewöhnlichen, wenn auch sehr gebildeten, Mann unvertilgliche, Falten gelegt; so schwer es ist, sie aus dem Papiere zu verwischen, so schwer verwischt er sie aus seiner Seele. Versucht ein Anderer, die Falte in das Glatte zurück zu bringen, so widerstrebt der einmal Befangene; ihm ist es nicht ferner um Untersuchung des als Wahrheit Angenommenen, sondern einzig um die Vertheidigung desselben zu thun.

In diesem Falle scheint auch die Lehre von dem Ursprunge der Menschen aus Einem Paare zu seyn. Alle christlichen Zweige, der Jude, der Mohammedaner bekennen sich zu derselben, weil sie sich sämmtlich an die Angaben des alten Testaments halten. Der Junge erhält die fixe Idee in der Schule,

*) Diefs philosophisch-ethnographische Dogma, zu welchem sich auch der Herausgeber der *A. G. E.* bekennt, wird hoffentlich hier an seinem rechten Orte stehen.
D. H.

und sie bleibt treue Gefährtin sein ganzes Leben hindurch. Ehemals, wo wörtliche Inspiration der Gottheit bei den frühesten Urkunden menschlicher Geschichte als Glaubensgesetz angenommen wurde, war es sehr natürlich, daſs kein erwachter Zweifel sich der Christenwelt zu zeigen wagte, man fand es rathsamer, in Demuth zu glauben, als Anfechtung zu leiden. Nur der Religionsspötter warf mitunter, ohne Entwicklung der leitenden Gründe, ohne ernstliches, treu gemeintes Forschen, den Gedanken des Unglaubens an die Ursage hin, und bewirkte durch seinen Spott desto mehr das Festhalten an der orthodoxen Weisung.

Das Fortschreiten des Zeitgeistes führte allmählich zu immer mehrerer Ueberzeugung, daſs göttlicher Einfluſs von den kindlichen Erzählungen der frühesten Menschenalter, der Rechtglaubigkeit unbeschadet, getrennt werden dürfe, daſs es erlaubt sey, Bedenklichkeiten gegen das hohe Alter der ersten Väter, gegen die Allgemeinheit der Sündflut u. s. w. zu äuſsern, über den Bau des, zum Himmel reichenden, Thurms zu lächeln, und Unglauben an Bileams sprechender Eselin zu bekennen. Nur über der, aus gleicher Quelle flieſsenden, Tradition von dem Ursprunge des Menschen bleibt ein heiliger Schleier verbreitet. Tiefdenkende Gelehrte wurden durch ihre eigenen Forschungen zu dem Resultate eingeladen, daſs man ablassen dürfe, alle Menschen aus gemeinschaftlicher Quelle abzuleiten; sie stieſsen es von sich, und übernahmen getrosten Muthes die Lösung der schweren Aufgabe, wie es möglich sey, alles Heterogene mit dem Vater Adam in Ausgleichung zu bringen.

Die Frage selbst aber vom Ursprunge des Menschen hat für den Menschen hohe Wichtigkeit; er darf sich der Erforschung von dem, was Wahrheit oder der Wahrheit nahe tretende Wahrscheinlichkeit seyn könnte, nicht entziehen. Seine Bahn ist die nämliche, welche der unbestochene Forscher geschichtlicher Gegenstände immer zu durchwandern hat; ohne rechts oder links zu blicken, sammelt und entfaltet er redlich die Gründe für, aber auch die Zweifel gegen die aufgestellte Behauptung. Ein endliches Resultat bietet sich seinem Blicke dar, ein ganz anderes zieht vielleicht der Leser ab, da ihm nach Billigkeit der freie Spielraum zur eigenen Ansicht gelassen ist. Nur für den, welcher Gottes Finger in der Ursage erblickt, zerfällt die ganze Untersuchung in ein Nichts; für ihn bleibt sie ungeschrieben; bei jedem Andern wird die gedrängte Uebersicht der Hauptsätze vielleicht Triebfeder zur nähern Prüfung, zur gesicherten Bestättigung der Vorrechte des einzigen Paares, oder zu ihrer Verwerfung werden.

Erst nach allen, zur vollkommenen Ausbildung unserer Erde erforderlichen, Hauptumwandlungen, deren man vielleicht nicht mehr als drei anzunehmen braucht, erzeugte Gott den *Menschen*, dieses sonderbare Meisterstück, welches, ohne die Stärke, die Schnelligkeit, die Gewandtheit, die ausgezeichnete Schärfe der Sinne zu besitzen, die wir an vielen anderen Thieren bewundern, sie doch alle entweder zu bezähmen oder aus seinem Anblicke zu verjagen weiſs; die wildesten, kraftvollsten, die giftigsten Thiere entziehen sich allmählich jeder Gegend, wo der schwache Mensch seine häufige Wohnung aufschlägt.

Früher war er nicht vorhanden. Die Erde zeigt uns Ueberbleibsel in Menge von Gewächsen, von Seegeschöpfen und Landthieren der Vorzeit, nirgends aber findet sich das Geribbe des Menschen. Denn einzelne Unglückliche, welche in tiefen Höhlen, wo sie vielleicht Rettung suchten, Tod und Verwesung traf, und deren Knochen im ungestörten Zusammenhange, zum Theil mit Tropfstein beträufelt, auf offener Erde liegen, gehören so wenig hieher, als einzelne Gebeine, die man Riesen und andern Menschenkindern andichtete, bei näherer Beleuchtung aber immer als Eigenthum von Thieren erkannte.

Das Daseyn des Menschen ist wahrscheinlich nicht älter, als die mosaischen Angaben seine Entstehung bezeichnen, weil schwerlich die Bewohner gesegneter Gegenden eine lange Periode hindurch ohne Cultur, folglich ohne hinterlassene Nachrichten können geblieben seyn. Ob aber die Ehre einer früheren Bevölkerung den Berggegenden oder den Niederungen der Erde zugetheilt werden dürfe, hängt von der Annahme oder dem Verwerfen einer Hypothese ab. Zog sich das Wasser allmählich von der Oberfläche in die Vertiefungen zurück, so trockneten erhabene Striche am frühesten aus, und würden fähig zur Aufnahme des letzten Geschöpfes in der Natur. Folgte es hingegen seinem vorgeschriebenen Gesetze, so schnell als möglich der gröfsten Tiefe, dem Meere, zuzueilen, so trockneten auch die Ebenen mit den Gebirgen zu gleicher Zeit, die einzelnen Stellen ausgenommen, wo anderweitige Hindernisse sich dem Abzuge der Ge-

wässer für immer entgegenstellen. In dem letzteren Falle wählte der Mensch die Ebene zum frühesten Aufenthalte. Er wählte sie wegen der grösseren Leichtigkeit, sich zu nähren, und wegen der mehreren Wärme bei seiner ursprünglichen Nacktheit. Daher setzt die Urgeschichte den Menschen in ein eignes, für ihn zubereitetes, Paradies oder grossen Park, so wie er auf der Erde nie vorhanden war, auch nicht vorhanden seyn konnte; denn aus einem Hauptstrome entwickelten sich gegen die Regel der Natur vier Ströme, bei welchen an kein sogenanntes Delta zu denken ist, weil unter den Strömen die, dem Juden bekannten, Flüsse Euphrat und Tigris namentlich vorkommen.

Die Elohim schufen also in den Gegenden dieser Flüsse aus Erde den Adam, und aus einer seiner Ribben die Gattin Heva. So sprach der Jude zweifellos den stolzen Satz, welchen keine bekannte Nation des Alterthums nachzusprechen wagte. Mehrere Völker begnügten sich mit der Ueberzeugung, Eingeborne ihres Landes zu seyn, der Ehrentitel *Autochthones*, *Aborigines*, den sie sich beilegten, bezeichnete diese Behauptung; andere erklärten sich für Absprösslinge von Göttern und Halbgöttern; wieder andere neigten sich zu dem Glauben an ein ursprüngliches Paar hin, doch nur um ihr einzelnes Volk von demselben abzuleiten. Auf den Gedanken, seine individuellen Stammältern zugleich für die Stammältern aller Menschen zu erklären, ist der einzige, aus den Gefilden am Euphrat und Tigris hervor getretene, Jude gekommen.

Zur Unterstützung der Angabe darf nicht unbemerkt bleiben, daſs wenn Ein Paar allen künftigen Geschlechtern das Daseyn gab, nicht leicht eine andere Gegend sich auffinden läſst, wo es passender seinen Ursitz haben konnte. Der Himmelsstrich ist heiſs genug, um keinen eigentlichen Winter zu fühlen, folglich um den nackten, anfangs hülflosen, Menschen zu beherbergen; die natürliche Fruchtbarkeit des Landes ernährt ihn gemächlich ohne Anstrengung; sie trägt zu seiner schnellen Ausbildung, und eben dadurch zur Wahrscheinlichkeit bei, daſs der Jude am frühesten zusammenhängende Nachrichten über den Ursprung u. s. w. seiner Vorfahren erhalten und sammeln konnte.

Und doch erheben sich für Jeden, der seine Vernunft nicht unbedingt unter die Fesseln des Glaubens schmiegen, und eine Reihe von Wundern annehmen will, viele Bedenklichkeiten. Vielleicht löset sie ein künftiger Untersucher, und verbreitet das klare Licht der Wahrheit unter die befriedigte Welt. Die wichtigsten der sich darbietenden Schwierigkeiten folgen hier in ihrer Reihe.

Ist die Entstehung aller Generationen aus Heva's Schoose vereinbar mit dem erhabenen Begriffe von der Gottheit? Sollte die Vorsehung nur Eine beschränkte Landschaft mit zärtlicher Vorliebe gepflegt, und alle übrigen Länder der Erde Jahrtausende hindurch stiefmütterlich behandelt haben? Wenn auch nicht alle, so waren doch die meisten vorbereitet, und mehrere nicht weniger gesegnet,

als die Striche am Euphrat, um das Meisterstück der Schöpfung zu beherbergen; und nur der einzige Bezirk war bestimmt, die Ehre seiner Gegenwart zu geniefsen, bis nach langem Harren Noth oder Zufall den entfernten Ländern einen irrenden Haufen zuschleuderte. Andere lebendige Geschöpfe und Gewächse bleiben an ein bestimmtes, ihnen zugetheiltes, Klima gebunden, der Mensch nicht. Seine offenbare Bestimmung ist, der Bewohner aller Himmelsstriche zu seyn, unter jedem seine Hütte aufschlagen zu können; er lebt auch wirklich unter der erfrornen, so wie unter der gemäfsigten und heifsen Zone. Kaum denkbar erscheint daher die seltsame Vorrichtung, von einem unbedeutenden Winkel aus diese allgemeine Bestimmung mit langwähriger Hand einzuleiten; in allen Werken der Vorsehung bewundern wir das Einfache, das Ungekünstelte. Der Schlufs drängt sich daher auf, dafs ihre Weisheit auch hier das Einfache dem Erkünstelten vorzog, dafs sie allen gröfseren Regionen der Erde gleichzeitig ihre Bewohner zutheilte.

Begnügt sich menschliche Gutmüthigkeit mit der Antwort, dafs es unsrer Schwäche nicht gegeben ist, Gottes Wege zu ergründen, so begegnen andere Schwierigkeiten, wenn man Einen Punct für die Schöpfung als erwiesen annimmt, und dann der Entwicklung folgt. Nach den biblischen Angaben fieng die Knospe an sich zu entfalten beim Thurmbau von Babel, mit ungeheurer Schnelligkeit und unmäfsig wachsender Menschenmenge; denn vom Thurmbau bis auf Abrahams Blüte sind

ungefähr verflossen 250 Jahre; und zu Abrahams Zeit ist von allgemeinen Wanderuugen nicht ferner die Rede; es waren schon vorhanden Städte, festgegründete Reiche; die Profangeschichte tritt bei den Griechen aus dem Dunkel, sie spricht von dem Daseyn uralter Völkerstämme. Selbst die biblische Erzählung weiſs die frühe Bevölkerung entlegener Länder anzugeben, die sich ohne Erschütterung der allgemeinen Glaubwürdigkeit nicht bezweifeln läſst.

Aus dem Mittelpuncte sonderten sich also die Keime künftiger Nationen zur Auswanderung, sie zogen in die nächst angränzenden Striche, welche ihnen und ihren Heerden hinreichende Nahrung darboten; bei gröſserer Vermehrung verbreiteten sich einzelne Zweige abermals in das Weitere, und so gieng dann die allmähliche Besetzung der Länder ihren ruhigen Gang. Aber nicht bloſs in den entlegenen Regionen, sondern zugleich im Mittelpuncte und dessen Umgebungen wuchs die Menschenmenge mit beschleunigten Fortschritten, sie war gezwungen, sich des Ueberflusses zu entladen, und bei dem Fortwirken der nämlichen Ursachen mehr als einmal zu entladen. Wohin konnten diese Schaaren sich wenden, alles Umliegende hatte bereits seinen Antheil an Bewohnern. Diese muſsten also entweder den neuen Ankömmlingen ihre bisherigen Sitze dahingeben, und die nämliche Gefälligkeit von den entfernter wohnenden für sich erbitten, woraus eine öfters wiederhohlte allgemeine Völkerwanderung hervorgeht; oder, welches der menschlichen Natur mehr angemessen ist, jede

Völkerschaft suchte sich in dem Besitze des Ihrigen zu erhalten, wollte die ankommenden Haufen weder nähren noch aufnehmen; man wurde verdrängt oder suchte zu verdrängen, und in jedem Falle blieb der Stofs aus dem Innern nach den äufsersten Linien fühlbar, denn der Geschobene war durch die Selbsterhaltung gezwungen, sich auf den Angränzenden zu werfen, um ihn zu treiben, oder auch wohl abermals in das Weitere getrieben zu werden.

Ist also die Angabe von der gemeinschaftlichen Wiege des Menschengeschlechts Wahrheit, so tritt aus ihr ein lange fortgesetztes *bellum omnium contra omnes* unvermeidlich hervor. Zu dem nämlichen Schlusse führt eine andere Ansicht. So wie der südlichere Mensch anfieng, seinen Blick auf den Norden zu werfen, fand er ihn allbereits mit Bewohnern versehen. Setzte sie die Vorsehung ursprünglich dahin, so zeigt sich keine Schwierigkeit; der Eingeborne gewöhnte sich an das einzige Klima, das er kannte, seine Abkömmlinge, in demselben aufgewachsen, gewonnen es sogar lieb, Viele, im Eislande geboren und erzogen, ertragen nicht einmal den Gedanken, es gegen ein anderes zu vertauschen. Wenn aber der Mensch aus der warmen Wiege des Mittelpunctes in diese für ihn unwirthbaren Striche erst gekommen ist, so schaudert er vor der ihm begegnenden Kälte zurück. Unmittelbar kann er nicht gekommen, der hohe Norden kann nicht das Land seiner freien Wahl seyn. Durch tausend Unfälle weiter und weiter gedrängt, allmählich immer mehr an den Einflufs der rauheren Witterung gewöhnt, nahmen endlich spätere Generationen Sitze,

da wo sie keine nehmen wollten; der allgemeine Krieg der Menschheit bewirkte ihre erzwungene Wahl. — Und Gottes Güte sollte beabsichtetes Verderben über seine Geschöpfe ausgegossen, und nicht vielmehr die, uns scheinbar weit einfachere, unschuldige Maſsregel genommen haben, vielen Gegenden gleich alte Bewohner zuzutheilen?

Selbst der Anblick aller, auf dem weiten Erdenraume verbreiteten, Menschenkinder scheint für die letztere Maſsregel zu zeugen. Zu allen bekannten Zeiten fanden sich, und sie finden sich noch, Völkerschaften nur wenig abweichend von dem Brutum, es finden sich andere, welche mehrere Stufen der Ausbildung erstiegen haben, und wieder andere, deren erworbene Einsichten und Kenntnisse wir bewundern, wir wissen aber auch von diesen, daſs gleiche Rohheit einst ihr zugetheiltes Loos war, und kennen bei den meisten die Periode, in welcher sie sich der Wildheit entledigten. Ueberläſst sich bei dieser allgemeinen Erscheinung der Forscher einzig dem Gange seines Denkens, so glaubt er in derselben, so wie in allen übrigen Gegenständen, den erhabenen Sinn des Schöpfers zu entdecken, welcher sein Lieblingsgeschöpf an jeden Winkel der Erde ausspendete, ihm die Mittel zum Aufstreben verlieh, die aufrechte Stellung, den Ausdruck der Miene, die Finger zur Verfertigung von Hülfswerkzeugen, ihm den Verstand, und vor Allem das Vermögen zu sprechen gab, ohne welches selbst der Verstand nur sehr beschränkte Dienste leistet; kurz, der ihn mit dem Vermögen zur eigenen Bildung ausrüstete, die weitere Anwendung dieses Vermögens hingegen seiner eigenen Thätigkeit

überliefs. Aus der getroffenen Verfügung trat von selbst die vorhandene Mannichfaltigkeit hervor; Nationen, die durch Anstrengung des Körpers und des Geistes erhabene Meisterstücke der Nachwelt hinterliefsen, oder sie ihren Mitmenschen zeigen; Nationen, die sich bei der ungebundeneren Lebensweise als Nomaden glücklicher fühlen, und aus freiem Triebe den Versuch nicht machen wollen, einige Sprossen höher auf die Leiter zu kommen; aber auch ganz rohe Haufen in verschiedenen Abstufungen, welche zuweilen durch äussere Umstände am weiteren Fortschreiten gehindert werden.

Dieses Bild erhält eine völlig abweichende unnatürliche Gestalt, sobald man die Hebräischen Sagen als historische Wahrheit zum Grunde legt. Gebildet führt sie den Menschen aus der Hand des Schöpfers, gebildet entstieg Noah's Familie der künstlich angelegten Arche; Kenntnisse von mannichfaltiger Art setzt der Thurmbau von Babel voraus. Diefs Alles geht rein verloren in dem nicht langen Zeitraume des Drängens und Treibens der gröfsten aller Völkerwanderungen. Will man die Periode länger ausdehnen in den weit entfernten Gegenden, welche lange im völligen Dunkel bleiben; so frommt das nicht; schon in den benachbarten Ländern, Kleinasien, Thracien, Griechenland u. s. w. kennt wirkliche Geschichte rohe Haufen als ursprüngliche Einwohner. Sie alle haben also die Mitgift des grofsen Pflegevaters verloren; statt höher anzuklimmen, sind sie zurückgesunken, um zum Theil das Steigen in späterer Zeit auf das Neue zu versuchen, zum Theil auch, um für immer in der Tiefe zu bleiben.

Mit siegenden Waffen erhebt sich der Vertheidiger seines Urvaters Adam gegen diesen Einwurf. Ja wohl, so sagt er, haben ausgewanderte Generationen ihre anfänglich erhaltene Bildung und Kenntnisse verloren, sie mufsten sie verlieren durch den Drang der Umstände. Nur wenige Völker kamen mit den ersten Generationen an den Ort ihrer endlichen Bestimmung. Vertrieben wurden sie von einer Stelle zur andern, um mächtigeren Nachzüglern Platz zu machen, welche in der Folge gleiches Schicksal traf. Unangefochtene feste Sitze gehörten unter die seltenen Ausnahmen, der Bebauer seines Feldes wurde zur nomadischen Lebensart gezwungen, welche unausbleiblich den Verlust vieler Kenntnisse nach sich zieht. Der Vater kann seinen Absprösslingen die Kunst des Häuserbaues, des Feldbaues u. s. w. nicht ferner mittheilen, bei den Nachkommen verliert sich nicht nur die Kenntnifs, sondern selbst das Andenken. Eine Menge von Instrumenten, ehemals unentbehrlich, werden nun zur unnützen Sache, man legt die lästige Waare bei Seite; an die Verfertigung von neuen ist um so weniger zu denken, weil der Nomade nicht immer in Gegenden sein unstätes Wesen treibt, wo die Erde Metalle in ihrem Schoose verbirgt, und weil er, wenn Erze sich finden, nur selten Zeit und Gelegenheit hat, sie zu fördern und zu benützen. Für seine Nachkommen verschwindet die Kunst, sie verlernen die Bereitung der, das menschliche Leben erleichternden, Werkzeuge. Der nämliche Fall trifft andere, früher vorhandene, Fertigkeiten, er trifft endlich selbst das menschliche Denken. Für das Wesen, dessen ganze Anstrengung auf die mühsame Erhaltung der dürftigen Nah-

rung sich beschränkt, wird höheres Streben des Geistes zur unnützen Sache.

Die Wahrheit dieser Sätze bezeuget laut die Geschichte aller Zeiten; was für die ursprüngliche Periode allgemein war, wird theilweise in dem Fortgange aller Jahrhunderte wiederhohlt, und wird in der Zukunft wiederhohlt werden. Das heutige Phönicien, das grofse Karthago, einst die allgemeine Werkstätte menschlicher Kunst und Betriebsamkeit liegen in trauernder Verwüstung, ihre Umgebungen sind der Sitz roher Bewohner. Die Griechen, unter allen Nationen einst die am höchsten ausgebildete, sucht man vergeblich im ehemaligen Glanze; ihre Nachkommen leben noch auf der alten Stelle, als sprechende Beweise, wie nachtheilig der Druck äusserer Umstände auf den Geist der herrlichsten Völker zu wirken vermöge. Im ganzen südlichen Europa legte die Völkerwanderung u. s. w. die Geisteskraft Jahrhunderte hindurch in Fesseln, deren wir uns vielleicht noch nicht gänzlich entledigt haben. Ein Sinken und Steigen im menschlichen Umtriebe hat also seinen unaufhörlichen Wechsellauf; warum sollte es ihn nicht mit reichlicherem Mafse bei der frühen Verbreitung der Menschengeschlechter gehabt haben?

Ueberdiefs fielen nicht alle Menschenschaaren in den Stand der Erniedrigung; diejenigen, welche das Glück oder die Kraft hatten, sich in der Nähe des ursprünglichen Standpunctes festzuhalten, zeigen sich bei ihrem ersten Erscheinen in der Geschichte mit bedeutender Ausbildung. Das Reich Babel und

Assur gränzt mit seinem Entstehen an die Urväter; auf ähnliches Alter und Ausbildung macht Aegypten gerechten Anspruch; in grauer Vorzeit erscheint Sidon als blühende Stadt; andere Städte finden sich im Lande Kanaan; selbst Abraham, der Patriarch, führt zwar zum Theil nomadische Lebensweise, sein Thun und Lassen aber stellt uns bei aller kindlichen Einfalt das Bild des helldenkenden, nicht des rohen Mannes auf. Und wer mag behaupten, daſs nicht auch die weit verbreiteten Länder des hohen Asiens, des fernen Indiens die göttliche Aussteuer im reinen Gefäſse behalten haben?

Der letzte dieser Gründe zieht wirklich mit schwerem Gewichte in der Wagschaale. Wir kennen sehr früh die hier genannten Nationen, ohne den mindesten mitgetheilten Wink, daſs der unverkennbaren Bildung Rohheit vorausgegangen sey. Ihm läſst sich einzig die Bemerkung entgegen stellen, daſs Aegyptier und Babylonier das Daseyn und die regelmäſsige Entwicklung ihres Staats in einen hohen Zeitraum rücken, welcher der Periode des Thurmbaues an Alter weit voran steht.

Nur scheinbare Kraft beim ersten Anblicke hat hingegen der oben entwickelte Satz vom nothwendigen Zurücksinken der meisten Völker bis zum tiefen Stande der Rohheit. Verlieren kann der Mensch viele früher erworbene Kenntnisse, und oft genug, beengt durch ungünstige Verhältnisse, hat er sie verloren; aber er kann dem Besitze von Erfindungen und Vortheilen nicht entsagen, welche mit seinen Bedürfnissen in so enger Verkettung stehen,

dafs ihre Ausübung ihm täglich wiederhohltes Geschäft bleiben mufs.

Er hatte Viehheerden. Die Vortheile, welche sie gewähren, wurden ihm auf seinen Wanderungen, wo er ihnen einzig Nahrung und Erhaltung verdankte, viel zu einleuchtend, als dafs er den Nachwuchs des zahmen Viehes je hätte vernachlässigen, oder wenn Unglücksfälle ihm die Heerden raubten, nicht auf neue Wiederherstellung hätte denken sollen. Nie konnte er aufhören, nomadisches Volk zu seyn, um die weit beschwerlichere und vom Zufalle abhängende Lebensweise eines Jägervolks zu wählen. Und doch erblicken wir in dem weiten Raume des inneren America, wo die Errichtung von Heerden leichte Sache wäre, und manche Ursache zum Streit mit den weit entlegenen Nachbarn vermieden würde, bis zur Stunde beinahe nichts als Jägervölker.

Wer einmal die Kunst, Metalle zu fördern, besafs, und die Wohlthat eines Messers, einer Axt und Säge durch Erfahrung kannte, oder einen Säbel zur Verstärkung seiner Kraft zu verfertigen wufste, verliert den unschätzbaren Vortheil unter keinen Umständen. Sollte er im Gange der Wanderschaft auf einige Zeit an der Ausübung seiner Kenntnifs gehindert seyn, er verpflanzt sie zuverlässig auf seine Nachkommen, welche doch nicht immer mit dem Stabe in der Hand weiter zogen, sondern wenigstens periodisch feste Sitze hatten. Metallarbeiten sollten sich daher auch bei der rohesten Völkerhaufen finden, sie finden sich aber bei keinem. Das Anführen mehrerer ähnlicher Erscheinungen macht die auffallendste unter allen überflüfsig.

Die Griechen versichern von ihren eigenen Urvätern, dass die Kunst, Feuer hervorzubringen, ihnen unbekannt war, dass erst Promotheus es vom Himmel stahl, und dafür vom Zeus und seiner Familie arg bestraft wurde. Zur Zeit der Ptolemäer in Aegypten kamen die Schiffer längs der Südwestküste des Arabischen Meerbusens zu den nackten, ohne alle Theilnahme an Freude und Leid gefühllos dahin lebenden, Ichthyophagen, bei denen der Gedanke, Feuer zu bereiten, nie erwacht war. Andere Schiffer erblickten in neuerer Zeit an der Nordwestküste von Amerika einen Haufen tanzender Wilden. Um einen brennenden Baum, welchen der Blitz getroffen hatte, tanzten sie freudigen Muthes so lange, bis der Baum aufgezehrt war. Durch Beilegung von Holz das Fest sich zu verlängern, fuhr keinem durch den Sinn; vorher hatten sie kein Feuer gehabt, und in der Folge hatten sie abermals kein Feuer.

Sollte Jemand im Ernste glauben, der Mensch könne die einmal besessene Fertigkeit, der Natur Feuer zu entlocken, wieder verlernen? Oder darf man annehmen, dass der, mit Kenntnissen ausgestattete, Mensch in das Brutum sich verwandle, welches wir an den Peschärähs auf dem Feuerlande erblicken?

Diess sind die vorzüglichsten Schwierigkeiten, welche dem ruhigen Forscher begegnen, wenn er der vorausgesetzten Entwickelung des Menschengeschlechts aus Einem Paare Schritt vor Schritt folgt. Andere drängen sich ihm bei dem Anblicke des Menschen auf, wegen der abweichenden Spra-

chen, und dann wegen seiner auffallenden Verschiedenheit an Farbe und Körperbau.

Leicht erklärbar ist der Fall, daſs Völker, welche ursprünglich ein Ganzes bildeten, nach ihrer Trennung sich auch in Rücksicht der Sprache allmählich trennten. Neue Gegenstände der Natur, neue Kenntnisse und Erfindungen erforderten neue Namen, welche bei jedem einzelnen Zweige verschieden ausfielen. Die ursprünglich gemeinschaftlichen Worte, der ganze Bau der Sprache, gewonnen durch den Verlauf der Jahrhunderte in dem Munde des nämlichen Volks Abänderungen, aus welchen häufig der Urlaut kaum mehr kennbar bleibt.

Fällt die Trennung des Hauptstammes nicht in weit entfernte Zeitalter, blieben die einzelnen Zweige angränzend und unter sich in Verbindung, hatten gewaltsame Ereignisse keine Vermischung mit Völkern von anderem Stamme bewirkt: so erwuchsen aus den Trennungen bloſse Dialekte. Niemand verkennt z. B. die Syrer, Araber und Ebräer als Stammvettern; und der Däne, Schwede, selbst der sehr zusammengesetzte Engländer, werden ohne Widerrede die Teutsche Sprache als ihre gemeinschaftliche Mutter verehren.

Ereigneten sich die Trennungen in den Jahrtausenden der Vorzeit, kamen die Zweige in weiten Abstand, war der Zusammenhang unter ihnen schwach oder ganz abgerissen, wirkte die Einmischung fremdartiger Völker auf die spätere Aus-

bildung der Muttersprache: so wurden die Abweichungen in jeder Hinsicht beträchtlich, und zuweilen der gemeinschaftliche Ursprung nur durch die Grundzüge kennbar. Aufser den Haupttheilen des grammatikalischen Baues erhielten sich blofs, obgleich mit manchen Umlauten, jene ursprünglichen Namen, welche der Mensch, so wie er anfängt, in gesellschaftliche Vereinigung zu treten, schlechterdings nicht entbehren kann. Z. B. die ersten Zahlen, der Begriff von Vater und Mutter u. s. w. Wer daher Griechen, Römer, Teutsche und Slaven von einem gemeinschaftlichen Stammvolke ableitet, auch wohl Teutsche und Perser als weit getrennte Vettern anerkennt, wagt keine, aus der Luft gegriffene, Hypothese; die noch vorhandene Aehnlichkeit der einfachen Zahlen läfst sich durch kein blofs ungefähres Zusammentreffen erklären. Alle diese Erscheinungen leiten daher das Urtheil des Unpartheiischen auf eine gemeinschaftliche Abstammung des Menschengeschlechts.

Wenn aber alle Aehnlichkeit, selbst in der Bezeichnung dieser frühesten menschlichen Begriffe fehlt; wenn nicht etwa nur bei einem oder dem andern, sondern bei mehreren Europäischen Völkern allgemeine Verschiedenheit sich zeigt, und sie von den Reisebeschreibern durch mitgetheilte Verzeichnisse von Namen in allen Theilen von Afrika und America Bestättigung erhält: so sieht sich der billige Beobachter zu dem Spruche gezwungen, diese alle hatten nicht einerlei Abkunft, sie sind nicht aus dem Paradiese hervorgegangen. Wer wird es wagen, die Laute des Ungarn, *Egy*,

Kettö, *Harom*, *Negy*, *Oet*, mit den Zahlen Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf in Einklang bringen zu wollen? oder den Satz aufzustellen, daſs Völkerschaften, wenn sie irgend einmal Benennungen für Urbegriffe hatten, und sich durch dieselben gegenseitig verstanden, diese sämmtlich rein wegwarfen, um sich eine eigene, radical verschiedene, Sprache erst von Neuem zu bilden? Selbst das Aufdringen durch anderweitige Stämme wird ein unmöglicher Gedanke, da auch diese die ursprünglichen Bezeichnungen in ihrer Sprache haben muſsten.

Nicht minder auffallend sind die Abweichungen in der Farbe des Menschen. Von der Schmutzfarbe sehr kalter Länder geht er im gemäſsigteren Klima zur weiſsen Farbe und zu den rothen Wangen über, welche bei unverdorbenen Kindern der Natur nur einzig in diesem Streifen des alten Continents zu Hause sind. Immer mehr nähert sich die Farbe dem Dunkel, je näher er der heiſsen Zone wohnt; zwischen den Wendezirkeln wird er zum glänzend schwarzen Mohren, um sich auf der südlichen Gegenseite abermals in das Braune und Gelbe zu verlieren. Zur weiſsen Farbe kann er auf der Südseite nicht gelangen, weil mit 35 Grad der Breite das feste Land sich endigt.

Eben diese regelmäſsige Ordnungsfolge der Abweichungen zeugt für die Abstammung aus dem Paradiese. Im mäſsig heiſsen Himmelsstriche betrat ursprünglich Gottes Ebenbild die Erde in vollendeter

Herrlichkeit der reinsten Ausbildung. Mit etwas hellerer Farbe bleichte ihn allmählich die Einwirkung des kühleren Himmelsstrichs in nördlicheren Ländern; und in den Gegenden, wo Eis und Schnee den gröfsten Theil des Jahres hindurch herrschend bleibt, wo selbst der Baum vergeblich dem widrigen Eindrucke des Klima entgegenstrebt, und sich zur Staude verkrüppelt sieht, erliegt auch der Mensch den nämlichen Wirkungen; er wird kleiner und schmutzig seine Farbe, welche zum Theil auch auf Rechnung des Fettdampfs in den beschneieten Hütten zu setzen ist.

Auf der andern Seite verdunkelt sich mit vielfältigen Abstufungen die Farbe, so wie der Mensch von den Gegenden des ursprünglichen Sitzes sich gegen Süden verbreitet, weil er den kräftigen Einwirkungen der Sonne immer näher tritt; von der Lederfarbe durchwandert er mehrere Schattirungen des Braunen und Schwarzbraunen, bis die, senkrecht auf seinen Scheitelpunct brennende, Sonne ihn zum Neger umwandelt. Allmählich hat sich bei den frühesten Einwanderern das Helle in das Dunklere gezogen, die ganze Abänderung geht aus dem Eindrucke des Klima hervor.

Nun zeigt zwar die Erfahrung unter einerlei Graden der Breite Bewohner mit abweichender Farbe, aber selbst diese Abweichung giebt dem wahren Satze, dafs der Himmelsstrich den Menschen färbe, höhere Bestättigung. Im südlichen Arabien, schon innerhalb des Wendezirkels, ist der Einwohner braun, zum Theil in das Schwärzliche

hinziehend; noch weiter südlich reichen viele Länder des fernen Indien's, und auch hier wird die Schwärze zwar herrschender, aber es ist noch lange nicht die reine Schwärze des Negern; auf den vielen Inselgruppen der Südsee zwischen Asien und America, ganz in der Nähe des Aequators verbreitet, gränzen sogar die kraftvollen Bewohner nahe an das Helle des südlichen Europäers, bei ihm wird die Röthe der Wangen sichtbar; nur das einzige Afrika in dem Mittel der Erdoberfläche beherbergt den glänzend schwarzen Mohren.

Sehr natürlich. Nicht die Sonne allein bringt die Wirkungen des Klima hervor, durch anderweitige Kräfte erhöht oder vermindert sich ihr Einfluſs. Alpengebirge tragen ewigen Schnee in jedem Himmelsstriche, von ihnen entlehnen die Winde einen bedeutenden Grad der Kühlung, und mäſsigen die Glut der heiſsen Erde; sie hindern, daſs die Sonne ihre volle Stärke auf die ganze Natur, folglich auch auf die Farbe des Menschen, nicht anwenden kann. Weit wirksamer noch zeigt sich der Ocean. Nur auf seine Oberfläche dringt die Hitze des Aequators und die Kälte der Polarkreise; unberührt von beiden bleiben die tieferen Wasserwogen, welche mit ewigen Wälzungen ihre Mäſsigung der Oberfläche mitzutheilen suchen. Ueberwältigt wird sie durch die Kälte in den Eiszonen und in der Nähe gefrorner Küsten, nie durch die Hitze; selbst unter dem Aequator gewinnt das Seewasser keinen bedeutenden Grad von Wärme. Es theilt seine Temperatur mit den, auf dem unermeſslichen Raume hinstreichenden, Winden, welche da-

her Milderung der Kälte den nördlichen Seegegenden bringen, und Milderung der Hitze den durchbrannten Zonen. Aus dieser Ursache hat das, weit gegen Norden gerückte, England gemäſsigte Luft, und die Gestade zwischen den Wendezirkeln finden nie fehlende Erquickung, so wie gegen Abend die Seewinde eintreten. Selbst mächtige Ströme im inneren Lande bringen für heiſse Länder die nämliche Wirkung, wiewohl im geringeren Maſse, hervor.

Aus diesen unumstöſslichen Sätzen folgt nothwendig, daſs Länder, welche den Seewinden von allen Seiten freien Zutritt darbieten, wie z. B. alle südlichen Theile des weiten Ostindiens, und noch weit mehr die kleinen Inseln der Südsee, dem Sonnenbrande einen beträchtlichen Theil seines Einflusses auf die Farbe des Menschen entziehen; daſs er hingegen in den unermeſslichen Sandwüsten des mittleren Afrika seine völlig ungehinderte Wirkung zeigt, und den glänzend schwarzen Neger zum Vorschein bringt.

Am bündigsten liefern die mittleren Striche von America den Beweis dieser Wahrheit. In einem schmalen Abstande stellt Mexico seine Küsten auf der Ost- und Westseite dem Ocean entgegen, und ist noch überdieſs der ganzen Länge nach von hohen Gebirgen durchzogen. Weiter südlich gewinnen zwar die Länder von Peru bis zur Ostküste Brasiliens einen sehr weiten Flächenraum, und sie verbreiten sich unmittelbar unter dem Aequator. Dagegen haben die nämlichen Länder die höchsten Gebirge, und zugleich an dem Maranhon und dem Orinoco die gröſsten Ströme unserer Erde. Alles vereinigt

sich gegen die vertical stehende Sonne; schwarz färben kann sie nicht, aber ihren Einfluſs läſst sie sich nicht entreiſsen, sie färbt den Menschen kupferroth.

So spricht der Vertheidiger von Adam und Eva, um aller Welt einleuchtend zu machen, daſs die Abweichungen in der Farbe des Menschen einzig aus dem Einflusse der verschiedenen Himmelsstriche hervorgegangen sind. Und doch wagt es der Zweifler, mit der entgegengesetzten Behauptung aufzutreten: angeschaffen hat ursprünglich die Vorsehung den vielfachen Menschengeschlechtern ihre Farbe, wie sie dem Klima, welches jedes derselben für immer bewohnen sollte, am angemessensten war, wohl auch um, so wie in der ganzen Natur, unerschöpfliche Mannichfaltigkeit zu zeigen; nie hat der Mensch durch das Klima seine Farbe verändert, sondern einzig durch Vermischung der Gattungen. — Ehe er in die nähere Entwickelung seines kühnen Satzes eingeht, ruft er den Anatom zum Zeugen auf, daſs das Malpighische Netz die künftige Farbe des Menschen schon bei der Geburt bestimme. Wenn also nicht unter den Söhnen Adams oder Noahs sich einer befand, dessen Netzhaut den Schwarzen und den Kupferfarbigen verkündigte, so konnten diese Spielarten nicht zum Vorschein kommen, oder Gott behielt das Malpighische Netz einer späteren Schöpfung vor, welches wohl Niemand annehmen wird.

Aber auch ohne diese Beihülfe glaubt er seinen Beweis durch die allgemeine Erfahrung führen zu können. Die Farbe des Spaniers, des Sicilianers

zieht mehr in das Dunkle, als die Farbe des Franzosen und des übrigen Italieners; nicht weil sie etwas südlicher liegen, sondern weil die ehemalige Vermischung mit Mauren und Arabern noch jetzt fühlbar bleibt; der eben so südlich wohnende Grieche und Kleinasiate u. s. f. hat die Farbe der übrigen Europäer. Seit fünf Jahrhunderten kennen wir den unstäten Zigeuner in unserer Mitte, und noch immer bleibt er, was er ursprünglich war, eine kleine Menschenart, bräunlich-gelb ohne rothe Wangen, mit feurigen, kleinen Augen, glänzend schwarzem Haare und Zähnen wie Elfenbein. Er wird ferner der nämliche bleiben, bis die Annahme einer sitzenden regelmäſsigen Lebensweise ihn allmählich der allgemeinen Verachtung entzieht, und die dadurch erleichterte Vermischung mit anderen Stämmen eine Umwandlung bewirkt.

Häufig werden schwarze Menschen nach Europa gebracht, und noch Niemand hat den Mohren weiſs gewaschen, er erzeugt Kinder mit seiner Landsmännin, und Mohren kommen in unserer Mitte zur Welt; die seltsamsten Farbenspiele hingegen treten hervor, wenn er mit einer Europäerin sich begattet. Der Europäer lebt viele Generationen hindurch an den heiſsen Küsten von Afrika und Ostindien, verbrannt durch den Eindruck der Sonne ist das Gesicht des Holländers zu Batavia u. s. w., verbrannt das Gesicht seiner Abkömmlinge; aber noch nie sind sie in dem Fortgange der Zeiten ohne fremdartige Vermischung schwärzer geworden, nie hat das Malpighische Netz eine Umwandlung der Farbe angekündigt.

Auf viele Millionen ist allmählich die Zahl der, in den Ostländern des nördlichen America wohnenden, Europäer angewachsen, und doch entdeckt Niemand an ihnen die röthliche Farbe des, zwischen und neben ihnen sitzenden, Eingebornen; Europäer sind und bleiben sie. — Seit der Entdeckung von America treibt der gebietende Spanier sein Wesen in Mexico, Peru u. s. w., andere Nationen treiben es auf den Antillen, und doch zeigen ihre reinen Abkömmlinge, die Creolen, unter dem brennenden Himmelsstriche zwar nicht ganz die helle Farbe des ursprünglichen Vaterlandes ihrer Voräitern, aber auch nicht die mindeste Näherung an den kupferfarbenen Americaner. So wie hingegen der Weiſse mit dem Schwarzen oder Braunrothen sich begattet, stehen die Zwitterarten der Mulatten mit ihren mannichfaltigen Abstufungen gleich in der ersten Generation da. Nicht dem Himmelsstriche, sondern der Menschengattung klebt also die Farbe an.

Noch mehr. Im hohen Asien wohnen seit undenklichen Zeiten nebeneinander, zum Theil auch durcheinander, unter einerlei Klima die beiden Hauptstämme der Mongolen und Tataren. Der letztere zeigt deutlich Europäische Farbe und Körpergestalt. Wie ganz anders und auffallend erscheinen die Mongolen in allen ihren reinen Zweigen; über das breite, flache Gesicht mit platter Nase ist Lederfarbe gegossen.

Wendet man den Blick in das Innere von Afrika, so leben unter einerlei Himmelsstrich der schwarze Neger mit seinem Wollenhaare und auffallender Bil-

dung des Kopfs, der eben so schwarze Mohr mit langem, schlichten Haare und regelmäſsigem Haupte, der schwarzbraune Araber und die hellbraune, öfters in das Gelbliche ziehende, Vermischung von Arabern mit den Berbern, den uralten Bewohnern dieser Steppen; sie alle in Vereinigung kann man sehen in *Bornu* und andern groſsen Handelsstädten des Binnenlandes. Jeder Zweig bleibt in Farbe und Körperbau seiner Abstammung getreu, wenn nicht durch Vermischung Zwitterarten entstehen. In den Bezirken Gätuliens fand *Leo* mit eigner Erfahrung unter den braungelben Einwohnern Ortschaften gröſstentheils von schwarzen Menschen besetzt, zeigt aber sorgfältig an, daſs diese Ausnahme von der Regel durch die häufige Einfuhr schwarzer Sclavinnen entstanden ist.

Wenn ferner der aufgestellte Satz, daſs die gröſsere Hitze schwärzere Menschen hervorbringt, geltend bleiben soll, so müſsten in Afrika vom 15. bis zum 23. Grad der Breite die schwärzesten Menschen gefunden werden, weil Jederman die, auf Erfahrung gegründete und leicht zu beweisende, Behauptung anerkennt, daſs die Sonne in der Nähe der Wendezirkel heftiger wirkt, als unter der Linie. Diese Wirkung wird mächtig verstärkt durch die Wüste Sahara, die gröſste unter allen auf dem Erdboden. Hier vermag auch der Eingeborne nicht, den heiſsen Sand mit nackten Füſsen zu betreten. Der Wind, über die unermeſslichen Wüsteneien streichend, wird unerträglich heiſs, in einzelnen Zügen sogar tödtend für den Menschen. Und gerade dieser Strich hat, kleine Ausnahmen abgerechnet, keine

schwarzen, sondern hell- und dunkelbraune Bewohner.

Beide Farben behaupten gleiche Rechte in der östlichen Fortsetzung der grofsen Wüste, da wo sie sich zwischen den Reichen Sennaar und Aegypten durch Nubien verbreitet. An den Ufern des Nils sitzen pechschwarze Negerstämme, die fürchterlichen Sandstrecken hingegen durchstreifen in vielfachen Schaaren dunkelbraune Arabische Nomaden seit zweitausend Jahren, und behalten ihre Urfarbe. Sie behalten sie auch seit eben so langer Zeit an der Ostküste von Afrika in der Nähe des Aequators. Unter gleicher Breite im inneren Lande aber, wo der Niger-Strom fliefst und hohe Gebirge dem Auge sich zeigen, wo auf der Westseite die mächtigen Flüsse Senegal, Gambia, Rio Grande u. s. w. ihre Mündung suchen, und das Klima wirklich gemäfsigter ist, als in der Sahara, hat ausschliefsend der ganz schwarze Mensch seine Wohnung aufgeschlagen. So auch in Guinea, unmittelbar unter der Linie, wo die langgestreckte Küste und zusammenhängende Gebirge im Rücken Kühlung bringen.

Und geht man nach America über, so bleibt zwar die oben angeführte Bemerkung geltend, dafs häufige Seewinde, sehr hohe und weitverbreitete Bergketten, dann auch die gröfsten Ströme der Erde, dem Eindrucke der Sonne wirksam entgegenstreben. Aber schwer wird dessenungeachtet die Beantwortung der Frage seyn, warum der Bewohner des kalten Hochgebirgs von Peru die nämliche Kupferfarbe

habe, wie der wandernde Brasilier in seinen ausgebreiteten Ebenen, weit entfernt vom Hochgebirge und dem grofsen Strome. Sollte sich auch das Räthsel glücklich lösen lassen, so bleibt noch immer die wichtigste Schwierigkeit im Hinterhalte. Nicht blofs zwischen den Wendekreisen ist die röthliche Farbe Auszeichnung des eingebornen Americaners, sondern sie bleibt herrschend durch alle Theile der neuen Welt, unter dem gemäfsigten und in dem kalten Klima; röthlich erscheint der Patagone im Südlande, röthlich finden wir auch die Jägervölker in den nördlichen Regionen. Unmöglich kann die Hitze einerlei Erscheinung unter den verschiedenartigsten Himmelsstrichen bewirken; der Satz, dafs das Klima die Abartungen der Farbe hervorbringe, hält die Probe nicht.

An alles bisherige schliefst sich die Verschiedenheit des Knochenbaues, durch welche der Europäer beim ersten Anblicke eines fremdartigen Individuums, ohne die leitenden Gründe seines Urtheils sich einzeln zu denken oder zu entwickeln, mit fester Entscheidung spricht die Bildung des vor mir stehenden Menschen ist von der meinigen beträchtlich abweichend; durch welche der Anatom bei der Untersuchung eines Schädels ohne Weiteres zu bestimmen wagt, welcher Nation er angehöre. Andern Schriftstellern bleibe es überlassen, die einzelnen Abstufungen der Abweichung bei vielen Völkerschaften mit sorgfältiger Entwickelung aufzustellen; zum Erweise der Verschiedenheit reichen vielleicht zwei auffallende Beispiele hin.

Die Zweige der Mongolen zeichnen sich von andern Stämmen nicht blofs durch ihre Lederfarbe aus, oder durch die platte Nase und schiefgeschlitzten Oeffnungen der Augenbehältnisse, sondern noch mehr durch die weit vorragenden Backenknochen, durch die auffallende Kürze der unteren Kinnlade, wodurch der ganze Kopf eine runde Gestalt erhält, durch den dicken und sehr kurzen, auf breiten Schultern sitzenden, Hals, durch weniges Barthaar, und durch die sichelförmigen Beine. Können auch die beiden letzteren Kennzeichen mehr das Werk der Erziehung, als der Natur seyn, so beweisen doch schon die vorhergehenden eine auffallende Verschiedenheit, welche desto gröfsere Aufmerksamkeit verdient, da sie ohne Rücksicht auf die Farbe wesentlich in das Innere des Knochenbaues eingreift.

Ebenso fällt der Neger weniger durch seine schwarze Farbe auf, als durch die Wolle, die er statt der Haare am Körper trägt, durch die breite Nase, durch das Wurstförmige an seinen Lippen und durch das weit hervorspringende Unterkinn. Der oberflächlichste Anblick zeichnet ihn von allen übrigen Menschenkindern unverkennbar aus, und der Anatom findet den Magen des Negers sehr abweichend von einem Europäischen Magen. Bei ihm wohnen andere Schwarze, aber ihr Haar ist schlicht und lang, und die Bildung zeigt keinen Negerkopf.

Dieser, so wie den übrigen, aus der Gestalt des Menschen hervorgehenden, Schwierigkeiten sucht der Naturkundige zu begegnen. Ehemals war sein Urtheil durch den Glauben gebunden, und bis zur

Stunde hält er fest an dem früher gesprochenen Urtheile. Er verkennt nicht das Auffallende der Verschiedenheit; statt der sorgfältigen Zusammenstellung von Gründen und Gegengründen; statt einer von ihm vorzüglich zu erwartenden Aufklärung, bricht er aber gebietend den Stab über jeden Einwurf durch den Machtspruch: alle Abweichungen sind bloſse Varietäten, welche in die höhere Organisation nicht eingreifen; aus der fruchtbaren Begattung der verschiedenartigsten Zweige geht unverkennbar der, aus einem Urpaare fortgepflanzte, Typus hervor.

Aber bloſse Varietäten im gewöhnlichen Sinne des Ausdrucks sind die auffallenden Verschiedenheiten gewiſs nicht. Varietäten nennt man Ausartungen von der gewöhnlichen Regel, welche unerwartet entstehen, um in der Folge gewöhnlich wieder zu verschwinden. Von diesen kann hier die Rede nicht seyn. Groſse Nationen tragen allgemeine Kennzeichen unvergänglich an sich; wie der Neger noch ist, so kannte ihn schon das graue Alterthum. Treten bei diesen Völkern durch ein Spiel der Natur wirkliche Varietäten hervor, so verwischen sie sich schnell wieder, und der allgemeine Charakter bleibt unveränderlich gegründet. Geschehen sie durch Vermischung, so treten Zwitterarten hervor, welche eben den Beweis verstärken, daſs nicht der Fortgang der Zeiten, daſs bloſs die Begattung Abänderungen hervorbringe; daſs um sie hervorzubringen, ursprünglich mehr als eine Menschenrasse vorhanden seyn muſste; denn waren nur einerlei Menschen da, so erzeugten sie immer wie-

der Menschen von der nämlichen Art. Und wollte man eine Menschenclasse als Regel annehmen, und die übrigen als Varietäten erklären, so mag man wählen, welche man will, immer würden die Varietäten die Grundregel in der Menge unendlich weit überwiegen; ein Fall, der nie in dem schlichten Gange der Natur sich findet.

Dafs ferner alle Menschenarten in ihrer inneren und höheren Organisation gleich sind, eben daher sich gegenseitig als einerlei Gattung erkennen und fruchtbar vermischen, ist wohl nie im Ernste geläugnet worden. Die Gottheit wollte die erste, die ausgezeichnetste aller Thiergattungen aufstellen; sollte diese bei aller ihrer Mannichfaltigkeit wirklich als eigene Gattung unverkennbar gelten, so mufsten die vielfachen Geschlechter einerlei Typus ursprünglich und unverlöschlich erhalten. Mit andern Worten, der Mensch mufste als Mensch seine charakteristischen Kennzeichen an sich tragen. Aber darf dieser wahre Satz zu dem ungeheueren Sprunge berechtigen: also sind alle Menschen aus einerlei Wiege gekommen? Konnte die Vorsehung nicht eben so leicht Geschöpfe der nämlichen Gattung in mehreren Gegenden der Erde zum Werden kommen lassen, und dem Urtypus gleich Anfangs seine, zu jeder Zeit vorhandenen, Abweichungen beilegen, deren Entstehen wir erst durch Künsteleien erklären müssen, sobald wir von Einem Menschenpaare ausgehen? Ist es nicht natürlicher, bei dieser einfachen Erklärung stehen zu bleiben, als mit Aengstlichkeit dunkle Spuren aufzusuchen, auf welchem Wege etwa America zu seinen Ein-

wohnern möge gekommen seyn? Wir erkennen ja auch Bäume und Pflanzen von einerlei Geschlecht in Rufsland, so wie in America u. s. w. Zum Glück sind sie an ihren Boden gefesselt, man würde sonst wohl nicht ermangelt haben, alle Tannen von einer Urtanne absprossen zu lassen.

Konrad Mannert.

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Galt's, John, Letters from the Levant; containing views of the state of Society, Manners, Opinions and Commerce in Greece and several of the principal Islands of the Archipelago. Inscribed to the Prince Koslovski. London, T. Cadell and W. Dawies. 1813. XV u. 386 S. gr. 8.

Der Hr. Vf. ist der literarischen Welt schon durch folgende Werke bekannt: 1) *Voyages and Travels in the Years* 1809, 1810 *and* 1811; *containing statistical, commercial and miscellaneous observations on Gibraltar, Sardinia, Sicily, Malta, Serigo and Turkey.* London, bei Denselben. 2te Ausgabe. gr. 4. Preis: 13 Thlr. 16 Gr. — 2) *The Life and Administ ation of Cardinal Wolsey.* London, bei Denselben. 4. Preis: 3 Thlr. 16 Gr. Einige Abdrücke auf Royalpapier 20 Thlr.

4 Gr. — 3) Die Trauerspiele: *Magdalena*, *Agamemnon*, *Lady Macbeth*, *Antonia und Klytemnästra*. London, bei Denselben. 4. 6 Thlr. 20 Gr. — Der Zweck der Reise war, die dermalige Beschaffenheit dieser Inseln und Gegenden, die Stimmung ihrer Bewohner und die Erzeugnisse ihrer Industrie kennen zu lernen.

Am 18. Januar 1810 schiffte sich der Vf. von *Malta* aus ein. Am 19. erhob sich Vormittags ein Sirokko aus Morgen, und verstärkte sich die folgenden 24 Stunden hindurch. Früh am 21. herrschte ein völliger Orkan. Am 24. lief er in den Hafen von *Valona* ein, der ein schöner Busen, etwa 2½ geogr. Meilen von N. gegen S. und 2½ dergl. von O. gegen W. mifst. Die Insel *Sasino* beschützt ihn gegen das Adriatische Meer, und gewährt durch ihre, unter dem Winde liegende, Seite Schutz gegen den einzigen Wind, der die Ankerung dort stören könnte. Die Wassertiefe steigt nie über 23 Faden. Im Allgemeinen beträgt sie 15 dergl. Die Umgegend ist bergigt; aber ihre Ansicht ist durch ausgedehnte Oelbaumpflanzungen und angebaute Gefilde schön verändert. — Auf dem Gipfel eines hohen Hügels steht die Stadt *Canina*, die von dem Verdecke eines Schiffes als ein unbedeutender Ort mit einem zerstörten Schlosse erscheint. Die Stadt *Valona* liegt am Fufse der Gebirge, etwa ½ Stunde von der Küste. Sie mag 4 bis 5000 Seelen enthalten, scheint aber eine bedeutendere Volksmenge zu haben. Eine Zahl von Albaniern, Bewohnern der Umgegend, waren bei des Vfs. Ankunft in *Valona* in dessen Strafsen um die Thüren der Buden der Büchsenschmiede hersitzend, und eine Art von kriegerischer Geschäftigkeit war überall sichtbar. Ihn erfreute das kühne und kriegerische Ansehen der Albanier. Ihre Bildung war mehr athletisch und ihre Statur mehr gebietend, als er unter diesen Breiten erwartete, indem er eine irrige Meinung über sie durch die schwächlichen und geschwätzigen Sicilier erhalten hatte. Auch ihr Anzug ist sehr schön und zierlich. Er besteht aus einem weiten Mantel aus zottigem wollenem Tuche gemacht, einem gestickten Camisol, gewöhnlich aus Sammet, und das Hintertheil ihrer

Hemden außerhalb ihrer Hosen. Statt der Strümpfe tragen sie schön verzierte Kamaschen. Wenige von ihnen tragen Turbane. Sie bedecken aber ihren Scheitel mehrentheils mit einer kleinen, rothen Mütze, die mit einer Troddel verziert ist. Sämmtlich haben sie Schärpen und lederne Gürtel, in denen zwei grosse Pistolen, ein Schwerdt u. s. f. stecken. Diese Gürtel werden mit silbernen Haken, welche breiter, als ein Dollar sind, befestigt. Manche tragen an ihren Knieen und Knöcheln Zimbelähnliche Zierathen. An ihrer rechten Seite hängt ein gestickter Beutel, in dem sie ihren Tabak haben. Jeder hatte seine lange Türkische Pfeife entweder im Munde oder in der Hand. Einer von ihnen hatte auf seiner Weste eine doppelte Reihe von Citronengrossen und ihnen ähnlichen Knöpfen, welche aus künstlich untereinander gesponnenem Silberdrahte verfertigt waren.

Die Albanier waren, richtig zu sagen, früher sämmtlich, und vielleicht noch, nichts mehr, als Banditen. Sie sind dem Kriege geweiht, und unbekannt mit den Künsten des Vergnügens. Auch verlangen sie solche bei der Uebung ihrer kühnen Beschäftigungen nicht. Sie besitzen sie stolz machende Traditionen von der vormaligen Grösse des Macedonischen Namens, und betrachten sich selbst als Abkömmlinge derselben. Ihre Liebe zum Kriege ward wieder bei den verhältnissmässig neueren Thaten ihrer Väter unter *Scander-Beg* von Neuem belebt.

Die Regierung dieses Theiles des Ottomanischen Reichs ist dem *Ibrahim-Pascha* anvertraut, von dem zwei Töchter sich mit Söhnen des berühmten *Ali-Pascha* verheirathet haben, von dem eine ausgedehnte Monarchie in jeder Hinsicht, ausser dem Namen, über den grössten Theil des alten Macedoniens errichtet ist. *)

*) M. s. in unseren *A. G. E.* Bd. XLVIII. S. 283. die Recens. von Dr. *H. Hollands* Travels trough the Jonian Isles, Albania, Macedonia u. s. f. *Joannina* ist die Residenz des *Ali-Pascha*. Gegenwärtig finden zwischen beiden Schwiegervätern Zwistigkeiten Statt.

Die Provinz *Valona* zählt gegen 25,000 Griechen, die der Kopfsteuer unterworfen sind, und halb soviel Türken. Sie besitzt eine unbedeutende Manufactur von wollenen Tüchern; aber die, in der Stadt *Valona* verfertigten, Waffen sind sehr geschätzt. Die hiesigen Weine sind sehr wohlschmeckend, und sollen den Französischen gleich kommen. Aber es wird nur eine geringe Quantität erzeugt. Die Haupterzeugnisse sind Getraide und Baumöl. Der Tabak ist eben so gut, als der in anderen Gegenden des Osmanischen Reiches erzeugte.

Da die Berge hier mit Wilde fast aller Art im Ueberflusse versehen sind, so hatte einer von des Vfs. Leuten mit den Schaafhirten einen Vertrag gemacht, daſs sie ein wildes Schwein schieſsen sollten. Als er landete, hatten sie ihr Versprechen erfüllt, und saſsen mit dem todten Thiere am Strande, siebenzehn an der Zahl, indem sie den stipulirten Preis von 2 Dollars erwarteten. Ein Ochse galt 7 Dollars, und das beste Schaaf aus einer Heerde 4 Thlr. 21 Gr.

Nächst der Stelle, wo wir, um auf das Schiff zurückzukehren, uns einschifften, ist eine groſse Süſswasserquelle, gegen welche die Quelle *Arethusa* bei *Syrakus* nur ein Tropfen ist. Sie entspringt unterhalb der Felsen in einem Strome, der hinreichend ist, einen bedeutenden Fluſs zu bilden. Aber die gröſste Ergieſsung ist im Bezirke des Salzwassers, und man kann sich einen Begriff von ihrer Gröſse machen, daſs an einer Stelle, wo das Meer nur zehn Fuſs Tiefe hat, sie mit solcher Kraft emporsteigt, daſs man das Wasser vollkommen süſs erhalten kann. In der Nähe sollen noch fünf stärkere Süſswasserquellen seyn.

Am 27. Januar ruderte ein Tripolitanisches Raubschiff auf das Schiff zu, auf dem sich der Vf. befand, ward aber zurückgewiesen. Als der Vf. am andern Morgen mit dem Kaufmanne des Schiffes, einem klugen, wohlunterrichteten, alten Manne, über diesen Vorfall sprach, von dem er eine bedeutende Kenntniſs in Hinsicht der, die Inseln

bewohnenden, Griechen erhalten hatte, so veranlafste er ihn, ihm völlig seine Ansichten mitzutheilen, welche denen seiner Landsleute im Allgemeinen in Hinsicht der verschiedenen auswärtigen Mächte, auf die ihre Aufmerksamkeit einige Zeit hindurch gerichtet war, glichen. Er begann mit der Frage: „Wie es komme, dafs die Engländer es gestatten, dafs die Kreuzer aus der Barbarei und „andere Piraten so offenbar rauben dürften? Es würde „nicht schwer seyn, die Meere von ihnen zu reinigen. „Die Griechen sind alle dem Handel ergeben, und uns „mehr, als irgend einem andern Volke, ist *Malta* für „seine Versorgung an Lebensmitteln schuldig. Ich selbst „trieb drei Jahre hindurch einen regelmäfsigen Handel „nach *Malta*, und ich sah nie ein Tripolitanisches Handels„schiff daselbst. Sicher sollten die Briten ihres eigenen „Vortheils wegen darauf denken, den hülflosen Griechen „eine kleine Sicherheit zu bewirken. Aber ihr betrachtet „allein die Türken, ein Volk, das alle übrige Menschen „als ihnen unterworfen sich denkt, und das so ohne alle „Ueberlegung ist, dafs es glaubt, es sey noch seinen Vor„fahren gleich, die das Griechische Reich zerstörten. „Würden die Briten ihre Aufmerksamkeit auf die Grie„chen richten, die in Europa dreimal zahlreicher, als die „Türken sind, so würden sie ihre Dankbarkeit erhalten, „und ihre Mitwirkung gegen die Periode sichern, wann „die Ottomanische Regierung aus *Constantinopel* vertrie„ben werden soll. Die Griechen sind den Briten wohl „geneigt, und würden ihnen einen entschiedenen Vorzug „vor Franzosen und Russen geben. Aber die Franzosen „und die Russen schmeicheln uns öffentlich, und die „Engländer scheinen nicht zu wissen, dafs wir ein, von „den Türken verschiedenes, Volk sind."

„Verständige Griechen denken nicht, dafs ihre Lage „durch die Russen sehr verbessert werden könnte. Denn „was wir von ihnen gehört und selbst erfahren haben, „so scheinen sie eben so grofse Barbaren zu seyn, als „die Türken. Sie brüsten sich, dafs sie von derselben „Religion sind, als die Griechen. Aber die Türken be„unruhigen uns nicht in der Erfüllung unseres Gottes-

„dienstes. Aus ihrem Systeme der politischen Regierung „rührt unsere gegenwärtige, erniedrigte Lage her.“

„Nicht die Wiederherstellung eines christlichen Kö„nigs in *Constantinopel* wird die gefallenen Griechen „emporheben. Wir sind nicht gut geeignet, Könige zu „dulden. Wir wissen, dafs unser Land seinen Ruhm ver„lor, als es ein Reich ward, und wir finden nicht, dafs „die grofsen christlichen Nationen unter ihren Monar„chen einen solchen Glanz erreicht haben, als unsere „Vorfahren zur Zeit ihrer kleinen Freistaaten. — Noch „weniger Vertrauen haben wir zu den, uns von den Fran„zosen gegebenen, Versprechungen. Sie wollen, um die „Türken zu bekriegen, kommen, und, ihrem gewöhnli„chen Verfahren getreu, werden sie weder Geld, noch „Vorräthe mit ihren Truppen mitbringen. Die Armuth, „die wir schon leiden, wird nur zunehmen, und eine „Französische Armee in Griechenland wird nur ein zwei„felhaftes Vorspiel der Segnungen seyn, mit denen sie „uns anzulocken bemüht sind. Wer uns wesentlich hel„fen will, mufs uns erlauben, unsern eignen Weg zu „nehmen, und dieses thun die Briten wahrscheinlicher, „als irgend eine andere Nation.“

„Während der letzten Unterbrechung des Handels „zwischen den Briten und den Franzosen machten wir „einige Erfahrungen von dem Werthe der Beschützung, „welche Ihre Regierung den Griechen ertheilen kann. „Hr. *Alexander Ball* ertheilte uns Erlaubnifsscheine, mit „*Malta* zu handeln. Hätte er diese Maafsregel nicht er„griffen, so waren wir genöthigt, aus unsern Schiffen „Caper zu machen, in welchem Falle wir jedes Britische „Handelsschiff in dem Mittelländischen Meere ausgerottet „hätten. Denn allein in den Inseln können wir fünfhun„dert Segel, jedes von mehr als 100 Tonnen, aufzählen, „und die Französischen Häven standen uns zum Verkaufe „unserer Prisen offen.“

Die Ansicht des Inneren der Insel *Zante* von dem Fort oberhalb der Stadt ist ungewöhnlich schön; — ein

grofses, fruchtbares, reich angebautes und mit schönen Gartenhäusern und Dörfern, im Innern von Olivenpflanzungen stark besetztes Thal bietet einen Anblick dar, der selten übertroffen werden kann. Die Producte sind: Wein, Korinthen, Baumwolle, etwas Seide und Getraide, von letzterem aber nur soviel, als für zwei Monate hinreicht. Die Nähe von *Morea* aber macht sie wegen eines Ueberflusses von jeder Art von Lebensmitteln zu einem sehr wohlfeilen Aufenthalte. Die Bauern von *Zante* gehen zu der Herbstzeit nach *Morea* über, um bei der Getraideärnte daselbst zu helfen. Jährlich gehen dahin an fünftausend Personen im Durchschnitt, und da sie für ihre Arbeit Getraide erhalten, so bringen sie, wie man annimmt, nicht weniger, als 50,000 Bushels *) davon zurück. Die Volkszahl schätzt man auf 40,000, und wegen der grofsen Zahl sehr alter Leute muſs man die Luft im Allgemeinen für gesund halten. Ein Alter von 90, selbst von 100 Jahren ist hier gewöhnlich.

Eine bituminöse Quelle ist die gröſste Naturmerkwürdigkeit dieser Insel. Ihr Erzeugniſs ersetzt Alles, wozu man gewöhnlich Pech braucht. Auch soll hier noch ein anderer Erguſs von einem seifigen Stoffe vorhanden seyn.

Die Stadt *Zante*, welche 17,000 Einwohner zählen soll, ist für ihre Ausdehnung zu der Benennung: die Schöne, berechtigt. Die Hauptstraſse ist ungemein gut erbauet, und manche ihrer Häuser haben gewölbte Vorhallen, welches unter diesem Klima während der Regen im Winter und der Hitze im Sommer eine grofse Hülfe gewährt. In der doppelten Hinsicht auf das Ansehen und die Lebensart der Einwohner kann man sie als einen Ort betrachten, in dem man mehr auf Bequemlichkeit, als auf Eleganz sieht. Einige Billardtafeln sind die einzigen öffentlichen Vergnügungen.

Die Juden leben hier in einer eigenen Strafse, die jede Nacht zugeschlossen wird. Das gemeine Volk scheint

*) Ein Londoner Bushel ist = 8 Gallons = 32 Quarts.

großer Freund von dem Kampfe mit Wurfscheiben zu seyn, und die Bauern haben eine Methode, ihre Käse in Baumöl zu tauchen, die, aus Schaaf- und Ziegenmilch verfertigt, sonst sehr hart seyn würden.

Ueberflüssig ist diese Stadt mit gutem Quellwasser in den Strafsen versehen, die aber mit einer Brustwehr umgeben sind, um Kinder und unvernünftige Thiere zu verhindern, hineinzufallen.

Der Britische General *Oswald* hat hier ein Regiment von 800 Griechen errichtet, welches die Griechische leichte Infanterie heifst. Ihre Montur ist die der Albanier, ausgenommen eine Compagnie, die ganz aus Mainotten besteht, und deren Kleidung die Spartanische Uniform genannt werden kann.

Die Halbinsel *Morea*, die ehemals mehrere Millionen Bewohner enthielt, zählt jetzt kaum 400,000. So stark ist der pestilenzialische Einfluſs der Unterdrückung.

Die Stadt *Argos* ist luftig und angenehm, obgleich die Häuser wenig besser, als Hütten sind. Die Bewohner scheinen reinlich und wohlgebildet zu seyn. Ihre Volkszahl ist wahrscheinlich 4000 Seelen, die gröfstentheils Christen sind. Ihre Strafsen sind breit. Nachdem der Vf. *Argos* verlassen hatte, gelangte er über den grofsen Quell des *Erasinos*, der die Oeffnung des stymphalischen Sees bilden soll. Er flieſst aus einer Höhle am Fuſse eines felsigten Hügels so stark, daſs er mit einem Male einen bedeutenden Strom bildet.

Die dermalen existirende Stadt *Korinth* hat ein geringes zertrümmertes Ansehen. Ein Paar Säulen von einem Tempel und zwei bis drei Massen von altem Mauerwerk sind die einzigen sichtbaren Spuren ihrer ehemaligen Gröſse. Ihre Volkszahl kann etwa 3 bis 4000 Seelen betragen. Die Wohnung des Gouverneurs ist ein sehr prachtvolles Gebäude, auf einer entzückenden Höhe gelegen, welche eine vortrefliche Aussicht auf den Golf und

Isthmus mit dem *Parnassus* und andern Bergen *Romelien's* beherrscht.

Nachdem man den Strom *Erasinos* durchkreuzt hat, windet sich die Strafse zwischen den Bergen hinauf, wo die Ansicht des Landes in jeder Hinsicht eben so wild und unfruchtbar ist, als die der Hochländer in Schottland. Hier und dort kommt man bei etwas Hornvieh und zerstreuten Schaafheerden vorbei. Die Schaafhirten sitzen gewöhnlich an der Strafse, und bieten dem Vorüberreisenden wohl ihren Wasserkrug, um daraus zu trinken, in der Erwartung an, einen Para (2 1/10 Pfennige) dafür zu erhalten. Sie haben Alle einen auffallenden, ernsten und melancholischen Blick, ohne Zweifel die Wirkung ihres einsamen Lebens, und sind mit Musketen bewaffnet, um ihre Schaafe gegen Wölfe und Geier zu vertheidigen. Möge die Zeit bald kommen, in der diese Menschenclasse ihre Waffen gegen ihre Unterdrücker wendet. Was sind sie gegen die Türken anders, als Schaafe, und was sind die Türken gegen sie anders, als Wölfe und Geier? —

Sobald man die Spitze der Gebirge erreicht hat, sieht man die Ebene von *Tripolizza* in einer kleinen Entfernung unterhalb. Sie ist eine der höchsten in der Halbinsel. Der ferne Anschein dieser Stadt wird durch die Minarets der Moskeen achtungswerth. Aber die innere Beschaffenheit realisirt des Reisenden Erwartungen nicht. Dort ist *Velhi - Pascha* Gouverneur, ein, über Europa's und America's Angelegenheiten und in der älteren Griechischen Geschichte sehr unterrichteter Mann, der auch den Türken verboten hat, die Griechen zu schlagen, und bewirkt hat, dafs die Verwaltung der Justiz in *Morea* gegenwärtig so schnell und so strenge ist, dafs man jetzt selten etwas von Beleidigungen hört. Die Zahl der Türken in *Morea* soll sich auf 20,000 belaufen. Bei der Anwesenheit des Vfs. in dieser Stadt erfolgten drei Erderschütterungen. *Velhi-Pascha* ist jetzt etwa 35 Jahr alt. Seine Gesichtszüge sind schön gebildet, und seine Augen zeugen von grofsem Verstande.

Der Vf. begab sich von hier wieder nach *Argos*, und von da nach den Trümmern von *Mykenä*, und *Agamemnon's* Grabe, das ein hohler unterirdischer Kegel von 30 Fuſs Durchmesser ist, sich eben so hoch über der Erde erhebt, und aus gehauenen Steinen besteht, die ohne Mörtel übereinander gelegt sind.

Zu *Athen* nahm der Vf. seine Wohnung in dem dortigen Capuzinerkloster, das der Propaganda in Rom gehört. Das choragische Denkmal des *Lysikrates* ist mit demselben verbunden, und dient als ein Cabinet für den Bruder, der dieses Kloster bewacht. Das jetzige *Athen* gleicht zwei oder drei schlecht gebaueten, neben einander an der Nordseite des Fuſses der Akropolis zusammengedrängten, Dörfern, die mit einem, mit Gärten bedeckten, Wall von etwa 1½ bis 1⅞ umgeben sind. Die Gebäude nehmen etwa vier Fünftheile des Einschlusses ein. Das Uebrige wird gepflügt. Man schätzt seine Bevölkerung auf 10,000 Seelen. Ohne die Metropolitankirche zählt *Athen* 30 Pfarrkirchen und über 80 Kapellen. Die Einkünfte des jetzigen Erzbischofs mögen sich nahe auf 2000 Thlr. belaufen.

Die berühmte Universität zu *Athen* ist zu zwei elenden Collegien herabgesunken, in denen das classische Griechisch gelehrt wird. Der Studenten sind wenig, und ihre Fortschritte gering. Akademische Würden werden nicht ertheilt. Alle christlichen Mannspersonen können lesen und schreiben. Die Türken haben fünf Moskeen mit Minarets und sechs Tikaris, die den christlichen Pfarrkirchen und Kapellen entsprechen.

Die Bäder und Kaffeehäuser sind die einzigen Orte von öffentlicher Ergötzung, deren sich die Athener im neunzehnten Jahrhunderte erfreuen. Ein Savoyard, der vor einiger Zeit hierher kam, und Erlaubniſs erhielt, seine Künste sehen zu lassen, erregte durch seine magische Laterne und Feuerausspeien das gröſste Erstaunen. Wer ohne Laterne zur Nachtzeit ausgehet, wird von der Patrouille sogleich auf die Wache gebracht, und erhält die Bastonnade auf die Fuſssohlen.

Der Handel dieser Stadt besteht hauptsächlich aus Baumöl und Sclaven.

Die Volkszahl der ganzen Insel *Salamis* mag etwa 5000 Seelen betragen. Sie erzeugt wenig Baumöl und Mandeln. Getraide ist das Hauptproduct derselben. Die Albanier bilden den Haupttheil der Bevölkerung dieser Insel, und wandern in der Jugend wohl nach *Livadia* und *Smyrna* aus.

Die dermalige Stadt *Megara* enthält gegen 1000 Bewohner, die sich hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigen. Da sie mitten auf dem Wege zwischen *Athen* und *Korinth* liegt, so wird sie oft durch Türken und deren Pferde geplagt. Dafür haben aber die Bürger dadurch gesorgt, daſs sie die Thüren ihrer Hütten so niedrig machen, daſs kein Pferd von gewöhnlicher Gröſse hinein kann. Die Bewohner der Umgegend von *Megara* sind mehr kriegerisch, als die von *Attika*. Sie sind in der That eine organisirte Miliz oder hier ansässige Soldaten, bestimmt, die Pässe über den *Isthmus* zu beobachten, und seit sie sich hier niedergelassen haben, hat sich das fast ganz erloschene *Megara* wieder zu einem sehr achtbaren Orte erhoben.

Unter den Wundern, welche Reisende nach dem Oriente gewöhnlich erzählen, ist die Bezauberung der Schlangen, so daſs solche unschädlich und mit den Menschen vertraut werden, keines der kleinsten; der Vf. war Augenzeuge davon. Der Albanische Knabe, der die drei Fuſs lange Viper um seinen Arm geschlungen trug, hatte sie schlafend gefunden, einen gespaltenen Stab in ihrem Nacken befestigt, und ihr einen Lumpen zu beiſsen gegeben, um ihr Gift zu erschöpfen. Dann hatte er die Giftzähne mit einem Messer weggenommen. Daſs Viperbrühe ein sehr stärkendes Mittel ist, ist bekannt; weniger, daſs sie auch gegen die Krätze hilft. Als Pater *Paul*, einer der obgedachten Capuziner von der Römischen Propaganda, in diesem Collegio war, so brach die Krätze unter den Studenten in einem so heftigen

Grade aus, dafs sie sich zu zerstreuen genöthigt waren. Wie Pater *Paul* nach Hause zurückkehrte, so steckte er seine Brüder an, und die ältesten und geprüftesten Salben halfen nichts. Ein Bergbewohner kam einst in ihre Wohnung, und da di Piemontesischen Hochländer, gleich denen in andern Ländern, grofse Erfahrung über diese Krankheit haben, so ward er bei dieser Gelegenheit berathfragt. Er unternahm willig die Heilung, mit dem Versprechen, dafs sie in Einer Nacht vollendet seyn sollte. Am nächsten Morgen kehrte er mit einer langen lebenden Viper in einem Sacke zurück, und befahl, dafs ein irdenes Gefäfs mit Wasser und Holzkohlen über ein Feuer gesetzt werden solle. In dem Augenblicke, wie das Wasser zu sieden begann, warf er die Schlange hinein, und liefs sie so lange kochen, bis man nur noch ihre Knorpel sah. Hierauf liefs er den Absud abkühlen, nachher die Hemden der Kranken hineintauchen, und dann im Schatten trocknen. Die Kranken giengen nun Abends zu Bette, nachdem sie diese Hemden angezogen hatten, und am nächsten Morgen hatte die Ursache ihres Reizes völlig aufgehört.

Andere abergläubige Heilmittel der Hebammen und der Weiber der dermaligen Neuathener müssen wir hier übergehen.

In der Stadt *Idra*, auf der gleichnamigen Insel, sind fünfzig Pfarrkirchen, von denen zwei Thüren von Marmor haben. *Idra* bildet einen Theil der Dioces von *Aegina*, in welcher auch *Poros* begriffen ist. Dieses Bisthum ist eines der reichsten in dieser Gegend, indem man die reine jährliche Einnahme auf 900 Thlr. C. G. schätzt. Dort afs der Vf. Kastanien aus *Candia*, welches die wohlschmeckendsten auf Erden sind. Ein gutes Kaffeehaus ist daselbst, wo man Karten- und Schachspiele antrifft. — Die Sitte der Bewohner des Orients, die Kugeln des Rosenkranzes zu zählen, wird hier häufiger geübt, als der Vf. irgendwo sah. Die Schnuren sind verschiedenartiger und schöner, ein kleiner Erfolg des Handels. Er vertritt hier die Stelle einer Peitsche, oder des Stockes eines

Franzosen oder Engländers. — Ihre Hosen sind sehr weit, und das, was Britische Matrosen Unterrockhosen nennen. Ihre Camisöler sind scharlachroth, oder grün, oder blau mit Seide und Flittergold gestickt. Ihre Jacken sind gleich denen der Englischen Matrosen, kurz, haben aber weder Kragen, noch Taschen. Ihre Ränder sind gleichfalls gestickt. Sie tragen, gleich allen Griechen, einen Schnurrbart, und scheeren einen grofsen Theil der Haare ihres Vorderhauptes ab, indem sie die Scheitelhaare in den Nacken fallen lassen. Den Scheitel deckt eine kleine, rothe, flache Mütze, die nicht gröfser, als ein Theeteller ist. Cimolische Erde wird hierher von der Insel *Milo* gebracht, und dient als Seife. Las Pfund kostet 8 Pfennige.

Die Insel *Zea* hat einen sehr guten Haven, ist selbst schön, und unterscheidet sich sehr von *Idra*. Es scheint, dafs sie ursprünglich unfruchtbar war. Aber während der manchen Zeitalter, dafs sie bewohnt war, sind die steilen Seiten der Hügel in zahllose künstliche Terrassen getheilt. Die Stadt *Zea* steht sehr hoch. Neun und vierzig Terrassen führen von der niedrigeren Seite zu ihr, und von der entgegengesetzten über sechszig. Die Zahl dieser rohen, aber nöthigen Werke macht einen wesentlicheren Eindruck auf das Gemüth eines Fremden, wenn er erwägt, wie lange diese Insel schon von einer civilisirten Gesellschaft bewohnt gewesen seyn müsse, als Denkmale von gröfserer Erfindung und Kunst. Obige Stadt ist grofs, hat manche prachtvolle Gebäude, und soll tausend Häuser zählen. Die Volksmenge der Insel beträgt über 5000 Seelen, alles Christen, für deren religiöse Regierung und Unterricht 34 Kirchen und 5 Klöster dienen. Von hier werden in gewöhnlichen Jahren 2 oder 3 Ladungen Getraide und 3 bis 4000 Fässer Wein von trefflichem Geschmacke ausgeführt. Die Bewohner haben nicht den Ruhm, sehr thätig oder unternehmend zu seyn. Ein Ochse gilt hier gegen 11 Thlr. 9 Gr., und ein gutes Schaaf 1 Thlr. 15 Gr. Diese Insel ist besser zu einem Handlungssitze, als zum eigenen Handel geeignet. Ihre Lage ist besonders glücklich, und ihr trefflicher Haven

liefse vermuthen, dafs sie ein bedeutender Handelsplatz werden könnte. Sie beherrscht so gut den Busen von *Aegina*, als die Strafse zwischen der grofsen Insel *Negroponte* und Griechenland.

Die Stadt *Scio* hat wegen der zahllosen Villa's, Gärten und Windmühlen, so wie der Bäume, die zwischen den Häusern dieser Stadt zerstreut sind, das Ansehen eines grofsen Dorfes. Die Schiffe im Haven, die isolirten Leuchtthürme und Forts bieten eine der schönsten Ansichten im Mittelmeere dar. Die Häuser sind im Italischen Style mit hohen, pyramidalen Dächern erbauet. Da die Türken sich mit den Eingeborenen vermählt haben, so soll die Gesellschaft auf dieser Insel freier seyn, als in irgend einem andern Theile des Ottomanischen Reiches. Aufser dem eigenthümlichen Anzüge und den Strafsen, in denen die Buden sind, läfst Alles um *Scio* dieser Stadt das Ansehen einer Europäischen. Die Frauen sitzen an den Fenstern, gehen mit ihren Kindern aus, und betrachten Fremde mit dem unerkünstelten Ansehen von völlig freien Personen. Der Türke unterscheidet sich hier von dem in *Tripolizza* und *Athen*. Dort sieht man ihn in seinem gesetzmäfsigen, militärischen Charakter. Aber in *Scio* ist er, in Vergleichung mit jenen, mehr ein Weltbürger. In seinem Blicke und Anstande, so wie in seiner Art, Fremde, selbst Griechen, zu behandeln, ist er herablassend und höflich. — Die Laden sind wohl angefüllet, manche mit prachtvollen Gold- und Silberstoffen, die man selbst in *London* nur selten sieht. Die Stadt *Scio* ist eine der Hauptmanufacturstädte des Türkischen Reichs, und Seidenzeuche, die an Schönheit mit den Französischen und Italischen rivalisiren, werden auf Weberstühlen in *Scio* erzeuget. Brocate werden eben so gut verfertigt, als in *Lyon*. Von diesen kostet 1 Yard (3 Englische Fufs) 3½ Guineen, und zu *Scio* nur drei. Diese kostbaren Manufacturwaaren gehen bis *Constantinopel* und *Kairo*, und durch das nördliche Afrika bis zum Reiche *Marocco*. Die Seidenmanufactur consumirt jährlich 700,000 Pf. rohe Seide, von denen 20,000 eingeführt werden. Aufser Seidenzeuchen wird eine beträchtliche

Quantität von schönen baumwollenen Waaren ausgeführt, vorzüglich eines von festem Gewebe, zu Mannskleidungen bestimmt. Mehrere sind mit gefärbten Garnen gestreift, und die Farben sind geschmackvoll und schön, und manche stehen nicht unter denen, die England erzeugt.

Die Zahl der Bewohner der Stadt wird auf 20,000 geschätzt, und die der ganzen Insel auf 134,000. Da diese aber hauptsächlich Christen sind, und das unwissende und hungrige Gewürm der Griechischen Kirche zwar die höchst pünctliche Zahlung der Abgaben für fast jeden Zufall verlangt, der das menschliche Leben betrifft, aber keine Verzeichnisse von Geburten und Begräbnissen hält, so ist die Schätzung der Volksmenge selbst, nach der Kopfsteuer wahrscheinlich nicht richtig.

In der Stadt *Scio* sollen nicht weniger als 90 Plätze der Andacht für den Römischen und Griechischen Glauben seyn. Die, dem heiligen *Ingriarios* geweihte, Kathedrale ist ein achtungswerthes Gebäude, und die Gemälde, mit denen sie vor Kurzem verziert ward, gewähren einen vortheilhaften Beweis von dem Zustande des Geschmacks bei den Geistlichen. Manche der Gemälde sind wirklich in Hinsicht der Zeichnung nicht übel. Eines scheint besonders zur Nachahmung des Italienischen Styles ausgeführt worden zu seyn, und die Colorirung hat einiges Verdienst. Aber man muſs sich erinnern, daſs der Wohlstand von *Scio* von Seiten der Türken kaum gestört ist. Die Spuren der Genueser, ihrer ehemaligen Besitzer, sind überall sichtbar, und man braucht nicht zu erstaunen, wenn in einigen Häusern Gemälde von alten Italischen Meistern entdeckt werden. Der Vf. sah in einem alten Genuesischen Hause mehrere alte und wohlausgeführte Gemälde.

Die Frauen von *Scio* sind überall wegen ihrer persönlichen Reize und ihres freien Betragens berühmt. Sie nehmen keinen Anstand, thörichte Fragen zu machen, in der Absicht, Scherz zu treiben. Diese Art von Ver-

traulichkeit macht Fremde immer mehr vertraulich. Manche ihrer Fragen sind Italienische Ausdrücke, die sie gelegentlich erlernt haben, und im Allgemeinen ist ihre Kenntniſs des Italienischen auf diese spöttischen Fragen begränzt. Vergleicht man sie mit den Frauen in Morea, so sind die Sciotinnen ohne Zweifel wunderbar frei. Der Vf. kann nicht begreifen, wie einer seiner Landsleute, viel weniger ein Franzose, über ihr Benehmen überrascht wird. Ihm scheinen sie ziemlich den Britischen Damen gleich zu seyn. Auch glaubt er nicht, daſs es irgend für sie herabwürdigend wäre, daſs sie ihre Fenster öffnen, um einen besonders gekleideten Fremden zu betrachten; ob sie gleich ohne einen männlichen Beschützer ihn vergnügt zu fragen wagen: Wo er herkomme? Wie ihm diese Insel gefalle? und mehrere solche Fragen vorlegen. Legte eine Englische Lady einem Araber, einem Türken, einem Griechen ähnliche Fragen vor, so würde es sie nicht entehren. . . . . Die guten Frauen zu *Scio* haben lange durch eine grundlose Verläumdung durch die Reisenden, die sie als so ausgezeichnet wollüstig beschreiben, daſs sie sich selbst mit nicht mehr Schaam als die Dirnen in *London*, zum Genusse darböten, gelitten. Gerade die freie Aufführung der Frauen auf dieser Insel bringt ihren häuslichen Tugenden groſse Ehre. Fast die ganze niedere Classe derselben sind Seidenweberinnen und Stickerinnen, und der Ernst, mit dem sie Fremde in ihre Häuser einladen, oder sie wohl in dieselben hineinziehen, rührt mehr von ihrer Aengstlichkeit her, Käufer zu erhalten. Der Vf. hatte Gelegenheit, sich zu überzeugen, daſs die lachende Lebhaftigkeit, mit der er eingeladen ward, bloſs von merkantilischem Fleiſse herrühre . . . .

Diese Insel ist von jeher wegen ihres trefflichen Weines berühmt gewesen, und die Obstarten derselben sind die schönsten in der Levante. Sie werden hauptsächlich in *Constantinopel* verzehrt. Die Feigen sind von unglaublicher Gröſse, und die jährlich ausgeführten Orangen und Limonen werden auf 162,000 Thlr. C. G. geschätzt. Aber das berühmteste Erzeugniſs derselben ist

das Gummi Mastix, ein Artikel, den die Türken so schätzen, daſs die Griechen, welche ihn bauen, verschiedener Vorrechte genieſsen. Sie bezahlen weder Zehend, noch Tribut, dürfen weiſse Turbane tragen und Glocken in ihren Kirchen haben. Die einzige öffentliche Last, der sie unterworfen sind, ist, die Wachtthürme an der Küste in der Nähe ihrer Dörfer zu besetzen. Zum Danke für diese Immunitäten bringen sie dem Gouverneur eine Quantität des auserlesensten Mastix, an Werth 9750 Thlr. C. G. betragend. Der Tag, an dem sie dieses thun, ist eines der gröſsesten, auf der Insel bekannten, Feste. Sie kommen in weiſsen Kleidern mit Tänzern und Musikanten, und üben auf ihrem Marsche die alten Processionen zu Ehren der *Ceres* und des *Bacchus*.

Smyrna hat enge, mithin kothige Straſsen, ausgenommen, wo sie bedeckt sind, wie in den Bazars. Die Laden sind gut angefüllt, und die ganze Stadt bietet den Anblick erfolgreicher Industrie dar. Hier, so wie in Griechenland, werden die allgemeinen Empfindungen der Griechen durch die Hoffnung ihrer Befreiung belebt. Ihr Charakter ist im Allgemeinen besser, als der der Athener. Sie sind mehr wohlhabend, und ihr edler Stolz ist weniger den Veränderungen bei seinen Umständen unterworfen. Während der letzten sechs Monate war hier ein Collegium zur Lehrung der alten Griechischen Sprache und der mathematischen Wissenschaften errichtet worden. Die Professoren hatten sich in *Wien* gebildet, und waren gut geeignet, das Interesse dieses Instituts zu befördern. Die, zur Erhaltung dieses Collegiums erforderlichen, Gelder werden von allen Griechen ohne Unterschied durch Vermittelung der Kirche erhoben. Jeder Professor erhält jährlich 650 Thlr. C. G., und wohnt in dem Gebäude des Instituts, welches groſs und zweckmäſsig für seine Absichten eingerichtet ist. Die Zahl der Studenten ist auf hundert bestimmt, und sie ist jetzt voll.

Die Stadt *Scabanova* enthält gegen 20,000 Einwohner, von denen 5000 Griechen, etwa 100 Armenier, und 200 Juden, die Uebrigen aber Mahommedaner sind. Die, dem

heiligen Georg geweihte, Kathedrale ist die Nachfolgerin der ersten Kirche zu *Ephesus*. Diese Stadt besteht eigentlich aus zwei Städten: der Türkischen und der Griechischen. Die Türken behalten hier allen ihren besonderen Einfluſs, sind aber gefällig und industriös, und die Griechen sind mit ihnen mehr zufrieden, als sonst irgendwo. Die Stadt selbst ist angenehm und gut gebauet. Durch eine der Straſsen läuft ein schmaler Bach von hellem Wasser, der durch Bäume angenehm beschattet wird.

Die Insel *Samos* soll 50,000 Seelen, alles Christen, mit Ausnahme eines Türken, des Gouverneurs, so wie 20,000 bewohnte Häuser zählen. Ihr Haupterzeugniſs ist der treffliche Muskatwein, einst unter dem Namen: Malvasier so geschätzt. Sie führt auch eine bedeutende Menge Baumöl *) und Rosinen aus. Der süſse Muskatwein ist, ungleich jedem Weine, am besten im ersten Jahre. Wird er alt, so wird er stark und geistig, gleich dem Commanderia von Cypern. Die Berge bieten in Menge Marmor zu Statuen dar, und nicht weit von der Stadt *Vathi* ist ein groſser Wald, der gelegentlich Zimmerholz für die Türkische Flotte liefert. In den Schlupfwinkeln desselben sollen Schlangen von ungeheurer Gröſse vorhanden seyn. Der Johannisbrodbaum (*Ceratonia siliqua L.*) wird auch hier cultivirt, und ein bedeutender Theil seiner Früchte im Frieden nach Ruſsland ausgeführt, wo man ein geistiges Getränk für das gemeine Volk daraus abzieht.

Die Insel *Mykoni* zählt zwischen 4 und 5000 Bewohner und über 800 bewohnte Häuser, auſser 300 Kirchen. Sie erzeugt 5000 Bushels Gerste, 2500 dergl. Waizen und Gerste, und 1000 reinen Waizen, 1000 Pfund Feigen und gegen 500 Pipen trefflichen rothen Wein jährlich.

Die dem Titelblatte gegenüber befindliche Charte hat weder Graduation, noch Maſsstab. Die Nordspitze weiset dahin, wo die gewöhnlichen Landchartenzeichner den

*) Dieses Baumöl ist das beste aus der Levante.

Osten hinsetzen. Sie hat eine Höhe von 7⅞, und eine Breite von 4⅝ Par. Zollen. Die westlichste Stadt ist *Valona*, die nördlichste *Salonica*, die östlichste *Ephesus*, und die südlichste *Specia*. Bei sehr vielen Ortszeichen sind keine Namen angegeben.

2.

Schiltberger's aus München, von den Türken in der Schlacht von Nikopolis 1395 gefangen, in das Heidenthum geführt, und 1427 wieder heimgekommen, Reise in den Orient und wunderbare Begebenheiten. Von ihm selbst geschrieben. Aus einer alten Handschrift übersetzt und herausgegeben von A. J. Penzel. *München*, 1814. 206 *S.* 8.

Die alten Reisebeschreiber des Mittelalters sind für die Geographie sowohl, als insonderheit für die Geschichte von großer Wichtigkeit; sie verdienen theils aus dem Staube der Bibliotheken an's Licht gezogen, theils besser und kritischer als bisher bearbeitet zu werden. Die Göttinger Societät der Wissenschaften machte eine Vergleichung ihrer Angaben mit den Nachrichten der Neueren zum Gegenstand einer Preisaufgabe: es ist aber, soviel Rec. weiſs, keine Beantwortung erfolgt; und doch hat sie einen groſsen Reiz; er selbst hätte gewiſs seine Kräfte daran versucht, wenn ihn nicht der Mangel an den, dazu unentbehrlichen, Büchern davon abgehalten hätte. Verdienstlich ist es, diese alten Nachrichten neu herauszugeben, um ihnen dadurch mehr Leser zu verschaffen: nur müssen wir wünschen, daſs sie nicht so

ganz untauglichen Herausgebern in die Hände fallen, als der ehrliche *Schiltberger*. Da dem Buche eine Vorrede fehlt, können wir über die Absicht und den Plan des Bearbeiters nichts sagen, es scheint ihm hauptsächlich nur um die wunderbaren Geschichten zur Unterhaltung zu thun gewesen zu seyn: aber da würde er seine Absicht viel besser erreicht haben, wenn er die alte Urschrift ganz unverändert hätte abdrucken lassen, deren Treuherzigkeit und Alterthümlichkeit auf das Gemüth der Leser einen weit tieferen Eindruck gemacht haben würde, als die verwässerte Paraphrase des Hrn. *P*; schon der Titel, den er gewählt hat, ist unteutsch, während das Original viel besser lautet: „*Schildtberger. Eine wunderbarliche und kurzweilige History, wie Schildtberger, einer aus der Stadt München in Beyern, von den Türken gefangen, in die Heidenschaft geführt und wieder heimkommen ist, sehr lustig zu lesen*“ Die Zusätze, die der Uebersetzer sich erlaubt, sind ganz gedankenlos; so setzt er in der Vorrede hinzu: „ein armer Gefangner — konnte freilich nicht so beobachten, wie solches Herrn thun können, welche auf gelehrter Gesellschaften Kosten reisen.“ Wie ist es möglich, bei einigem Nachdenken einen solchen Anachronismus zu begehen, der gleich mit Misstrauen gegen die ganze Bearbeitung erfüllt; ähnliche unnöthige und willkührliche Veränderungen lassen sich in grosser Menge auffinden. Wir sind auch gegen die Angabe des Titels: „aus einer alten Handschrift“ misstrauisch, denn soweit Rec. verglichen hat, stimmt diese Bearbeitung ganz mit dem Abdruck überein; es ist das Werk auch sehr früh gedruckt worden, und es läfst sich daher kaum erwarten, dafs Handschriften von demselben vorhanden sind: sollte Hr. *P.* aber wirklich eine Handschrift gehabt haben, so wäre es seine Pflicht gewesen, sie näher zu beschreiben, und ihr Verhältnifs zu den gedruckten Ausgaben zu bestimmen.

Schiltberger ist ein ehrlicher Kriegsknecht, der bei *Nikopolis* in *Bajasid's* Gewalt fiel; wie durch ein Wunder entgieng er dem Tode; nach der Schlacht bei *Ancyra* ward er von den Mongolen gefangen, und von ihnen in

ganz Asien herumgeschleppt; nach seiner Zurückkunft hat er diesen Bericht abgefaſst, worin er, was ihm die Erinnerung darbot, zusammenfaſste; natürlich kann es nicht an Anachronismen, Verwechslungen und falschen Namen aller Art fehlen; hier aber konnte ein aufmerksamer Bearbeiter ihm zu Hülfe kommen, und bei den Hülfsmitteln, die uns zu Gebote stehen, würde es auch in den meisten Fällen sehr leicht seyn, unsern ehrlichen Landsmann zu Ehren zu bringen; viele Fehler dieser Art mögen auch erst durch die Unwissenheit der Drucker hineingekommen seyn: ihre Berichtigung scheint uns eine unerläſsliche Pflicht für den Herausgeber; aber Hr. *P.* hat hier gar nichts gethan, sondern alle die unsinnigen Namen der alten Abdrücke sind stehen geblieben, so daſs ungelehrte Leser, die mit der Geschichte und Geographie Asiens im Mittelalter unbekannt sind, unmöglich wissen, wovon die Rede ist; *Horasma* statt *Chorasm*, *Cassa* statt *Caffa*, *Miranschlach* st. *Miranschah*, *Timur's* Sohn, *Arabien* st. *Aegypten* u. s. w. Allerdings werden einzelne Dunkelheiten übrig bleiben, allein sie werden weniger auffallen, wenn nur der gröſste Theil aufgeklärt ist; vielleicht würde selbst eine genaue Vergleichung der verschiedenen Ausgaben manche Berichtigung geben. Diese neue Bearbeitung hat in wissenschaftlicher Art durchaus gar keinen Werth; wer den *Schiltberger* benutzen will, muſs zu dem Original seine Zuflucht nehmen, weil in der sogenannten Uebersetzung viel Verfälschtes und Neues eingemischt ist. Ein unveränderter Abdruck des Originals, das, ungeachtet öfterer Ausgaben, doch, weil es wohl eigentlich Volksbuch war, sehr selten ist, würde zugleich den Freunden der Sprachkunde willkommen gewesen seyn; die Sprache ist auch noch gar nicht so veraltet, daſs sie nicht Jederman verstehen sollte: die wenigen ausgestorbenen oder provinciellen Wörter, die etwa vorkommen, hätten in kurzen Anmerkungen leicht erklärt werden können.

3.

Spanien. Nach eigner Ansicht in Jahr 1808 und nach unbekannten Quellen bis auf die neueste Zeit von P. J. Rehfues, Bibliothekar des Kronprinzen von Würtemberg. Frankfurt am M., bei Varrentrapp und Sohn. 4 Bände. 1813. 1392 S. 8.

Wir beeilen uns, unsere Leser mit dem Inhalte dieses vortrefflichen und in mannichfaltiger Rücksicht interessanten Werks bekannt zu machen, das über ein Land, welches seit mehreren Jahren die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen hat, sehr schätzenswerthe, zum Theil bisher unbekannte, historische, statistische, geographische, ethnographische, artistische und literarische Nachrichten und Bemerkungen mittheilt. — Wir theilen die, für den Plan unserer *A. G. E.* geeigneten, Nachrichten in einem gedrängten Auszuge mit, verweisen aber übrigens auf die, von unserm Vf. gegebene, in früheren Stücken dieser Zeitschrift befindliche, Bearbeitung von *Antillon's* geogr. Werke über Spanien, weil wir alle dort mitgetheilten Nachrichten hier weggelassen haben.

Erster Band, I. Reise von Bayonne nach Madrid. Der Vf. war gerade zu *Bayonne*, als sich der Kaiser von Frankreich und die beiden Könige von Spanien hier befanden. Stimmung der Spanier wegen der Abreise der königlichen Familie. Der Friedensfürst. Empörerische Versuche der Unzufriedenen, besonders in der Hauptstadt. — Die Munterkeit der Baskischen Mädchen. „Frohsinn scheint überhaupt einer der hervorstechendsten Züge im Charakter dieses kraftvollen Volkes zu seyn, dessen blühender Gesundheitsausdruck wirklich auffallend gegen ihre südlichen Nachbarn absticht. Sie hatten in der Nähe der Französischen Gränze dem Kaiser einen Triumph-

bogen errichtet, dessen stolze Inschrift wenigstens durch die Geschichte und die, noch nicht erstorbene, Energie ihres Charakters gerechtfertigt wird; es waren die Worte: *au héros invincible les Cantabres invaincus.*" — Zwischen *St. Jean de Luz* und *Irun* ist die Gränze der beiden Reiche, welche durch den Fluſs *Vidaso* gebildet wird. — Schlechte Wirthshäuser. Je schlechter die Bedienung, desto theurer die Bezahlung. — Ansehnlicher Schleichhandel auf der Gränze, besonders von Baskischen Weibern getrieben. Der Golf von Biscaya wäre sehr gut zu einem Stapelplatz geeignet. — Spanisches Fuhrwerk, plump, schwerfällig. — In Biscaya ist kein einziger Fleck Landes unbenutzt gelassen; überall ist Wohlhabenheit sichtbar. — Wohl in wenigen andern, als in den Gebirgen Tyrols und der Schweiz, wird man die Weiber so rüstig und fleiſsig finden, als in Biscaya. Das Erdreich ist durch diese Provinz in der Regel thonartig und somit äuſserst unfruchtbar. Bemerkungen über den Ackerbau. — Die kreischenden Biscaischen Karren. — *Vittoria* ist eine der lebhaftesten Städte des nördlichen Spaniens, ob sie gleich nicht mehr als 6500 Seelen und 6 Manns- und Frauenklöster hat. Es herrscht viele Handelsthätigkeit in derselben, wozu besonders die vielen Eisenminen von Biscaya und der Getraidehandel von Castilien beitragen." — *Castilien.* Ein fruchtbares Land; aber schlecht angebaut und gering bevölkert. Braune, schwarze Kleidungen von altem Schnitt, und häſsliche, spitzige Mützen der Männer.

1. Die Herrschaft *Biscaya* (*Viscaya*). Die Menschenzahl in dieser Provinz von 180 (?) □ Leguas oder etwa 100 Teutschen □ Meilen Flächeninhalt, betrug zu Anfang dieses Jahrzehends 112,371 Individuen. Obgleich es die nordwestlichen Gegenden Spaniens sind, welche die Marine mit Menschen versehen, und aus ihnen beinahe alle Spanischen Auswanderungen nach den Colonien geschehen, nimmt dennoch die Bevölkerung zu. — Diese Provinz hat nur ein einziges Kloster, und die geistlichen Güter sind überhaupt so unansehnlich, daſs die reichste Präbende nichts weiter, als jährlich 120 Realen einbringt.

Die Geistlichen sind hier wenig und arm, aber mäſsig und unverdorben, und durch strengen Lebenswandel dem Volke in gutem Beispiel voranleuchtend. — Vorrechte der Biscayer. Merkwürdige Acte, die König *Ferdinand V.* im J. 1475 an sie ergehen lieſs; „meine sehr adeliche und sehr loyale Herrschaft und Grafschaft von Biscaya.“ Vor einigen Jahren hat die Stadt *Bilbao* wegen eines Aufruhrs diesen Titel verloren.

2. Die Herrschaft *Guipuzcoa*; die kleinste unter den Biscayischen Provinzen, hat nicht mehr als 33 (?) Leguas Umfang. — Nach den Thälern theilt sich die ganze Bevölkerung mit ihren Jurisdictionen, und es ist hierin eine der ältesten politischen Einrichtungen der Schäferwelt übrig geblieben. — Die schönen, prächtigen Landstraſsen sind auf Kosten der Inwohner erbaut. — 37 Klöster. Die meisten Orte sind Nachts beleuchtet, und überall erkennt sich, neben mühsam erworbenem Wohlstande, eine edle Freigebigkeit für das allgemeine Beste. Der Charakter der Bewohner besteht in Festigkeit, Religiosität, Gefälligkeit und Höflichkeit besonders gegen die Fremden, und unerbittlichem Haſs gegen ihre Feinde. Verbrechen sind höchst selten. Spiele, in welchen der Körper stark in Bewegung ist, sind ihre Erhohlung. — Feierliche und ernste Nationaltänze. — Die Eisenminen erhalten 94 Werke im Gange. — Verfertigung von Takelwerk. —

3. Die Provinz *Alava*. Von den 3 Biscayischen Provinzen ist diese die fruchtbarste, die am wenigsten bevölkerte und die ärmste. Die 70,000 Bewohner sind ehrenwerthe, kraftvolle, fleiſsige, ausdauernde und gefällige Menschen; doch ist ihnen der Ruhm ihrer Ahnen lieber, als ihr eigener. — Das Klima ist rauh. Diese Provinz hat 18 Eisenwerke, aber auch 16 Klöster.

4. Das Königreich *Navarra* hat die sehr ansehnliche Gröſse von 437 Quadratleguas, und auf derselben eine Bevölkerung von 227,000 Menschen, worunter 4739 (?) Personen vom Klerus sind. Nur ein Viertheil dieses

Raums ist indefs bewohnt, indem die vielen Gebirge nicht anders als zur Viehzucht benutzt werden. Die Ebenen sind übrigens vortrefflich angebaut, wenn es gleich auch hier noch ganz wüste Strecken giebt. — Das Verhältnifs der Ausfuhr zur Einfuhr ist vom ansehnlichsten Nachtheil für diese Provinz. — Die blofse Einfuhr des Cacao ist beträchtlicher, als die Ausfuhr des Weins. Beinahe 3½ Mill. Reales werden blofs für Cacao consumirt; ausserdem wird für mehr als 1¾ Mill. Wachs und 1¾ Mill. Zucker eingeführt. Die Bewohner von Navarra sind offen, munter, thätig; dem Ackerbau und Handel sehr ergeben, lieben die Reinlichkeit mehr, als das bei südlichen Nationen sonst der Fall ist, und hängen mit der gröfsten Neigung an ihrem Vaterlande. Da sie dessenungeachtet viel auswandern, so halten sie im Auslande auf's Innigste zusammen, und erleichtern einander damit ihr Fortkommen. Auch bemerkt man, dafs unter den Angestellten aller Art in Spanien verhältnifsmäfsig die meisten Navarrer sind. — In der Verfassung von Navarra ist noch ein Schatten von Freiheit. — Der gröfste Theil der Naturproducte (Eisen, Wolle) geht roh in's Ausland, und kommt für schweres Geld verändert wieder zurück. — Es ist ein Vorurtheil, dafs sich Spanien hauptsächlich durch die Americanischen Colonien entvölkert habe. Unter allen Spanischen Provinzen ist Guipuscoa die bevölkertste. In Rücksicht auf die Zahl der Bewohner folgen ihr Biscaya, Galizien und Andalusien, und gerade diese alle sind es, welche von jeher die meisten Menschen jenseits der Meere sandten, und deren Bevölkerung sich dennoch immer in dem nämlichen Mafsstabe vermehrt, in welchem die der anderen Provinzen abgenommen hat.

Castilien. Burgos; der Dom. — Aufstand in Madrid am 2. Mai 1808. Das Proclam des Herzogs von Berg (*Joachim*) an die Spanische Nation ist ganz mitgetheilt. — Die Strafsen, die von der Französischen Gränze an bis *Lerma* so vortrefflich sind, werden nach der Hauptstadt hin äufserst schlecht; — doch finden sich jetzt Brücken und schöne Brunnen an der Strafse. — Die

Armuth ist überall deutlich zu erblicken. — Verschiedene Ansichten der Gegenden. — Die Wirthshäuser, welche die Regierung auf ihre eigenen Kosten zur Versorgung der Reisenden in öden Gegenden hat erbauen lassen (*Venta's* genannt) sind sehr gut. — Die schlecht besoldeten Landgeistlichen treiben häufig nebenbei das Gewerbe eines Gastwirths. — Erbärmliche Dörfer. — Madrid; keine Gärten und Landhäuser, keine freundlichen Vorstädte, kein Zeichen von hohem Wohlstande und sorgloser Fröhlichkeit.

II. *Fragmente über Madrid.* 1. *Ankunft in Madrid.* Männer; Frauen; Bettler; Buchhändler. Luxus. — Ausrufer von Placaten. — 2. *Palast und Gartenanlage von Buen Retiro* (ein königl. Schloſs). Die Architektur ist nicht edel — und sogar widerlich. Das Theater hat Vorzüge. In den vielen Gemächern des Palastes sind unter den mehr als tausend Gemälden die Schöpfungen des *Luca Giordano* bewundernswerth. — Bemerkungen über diesen Künstler, den Wunderbaren genannt, und seine und die übrigen Kunstwerke. — Es giebt wenige Gartenanlagen, in welchen, wie in dieser, der strengere Gartengeschmack mit der Unbefangenheit der freien Natur vereinigt ist. Dieſs ist der Ort, wo man sich überzeugen muſs, daſs die Spanierinnen an Schönheit des Wuchses und edlem Anstand die ersten Weiber von Europa sind. — Die königl. Porzellanfabrik. Die kolossale Bronzstatue *Philipp's IV.* zu Pferde. — 3. *San Pasqual* (eine kleine Kirche). Die Gemälde hier sind sämmtlich in einem erbärmlichen Zustande. — 4. Die Kirche *St. Geronimo.* Die besten Gemälde finden sich hier, so wie, durch ganz Spanien, nicht in der Kirche, sondern in der Sakristei. — 5. *S. Carmen Calzado in Madrid.* — Weibliche Besuche bei den Mönchen in der Sakristei. — Die Menge Bettler in den Kreuzgängen. — Gemälde von *Rembrand* und *Don Bartolome Murillo.* — 6. *Kunsthandel in Spanien, und namentlich in Madrid.* — Spanien ist dasjenige Land, in welchem die meisten Malereien sind. Kunstmarkt in *Madrid*, im Spätjahre während der Messe. Die Straſsen von *Madrid* gleichen dann

einer groſsen Galerie. Die Exportation von Gemälden ist indeſs verboten, ob sie sich gleich, wie alle andere Verbote, in diesem Lande umgehen läſst. — 7. *Die Akademie von S. Fernando.* Des Hrn. Vfs. vortreffliche Bemerkungen über die, in dieser Akademie befindlichen, Kunstwerke und herrliche Ansichten über Kunst überhaupt — müssen wir übergehen, so wie es schon bei den vorigen Abschnitten hat geschehen müssen. — 8. *Das Naturalien-Cabinet*, in demselben Gebäude aufbewahrt, das die Akademie der bildenden Künste enthält, hieſse füglicher ein Raritäten-Cabinet. — 9. *Puerta del Sol* (Sonnenthor), einer der kleinsten und unregelmäſsigsten Plätze von *Madrid*, aber der berühmteste. Müſsiggänger und Intriguen haben hier ihren Vereinigungsplatz. — 10. *Klima von Madrid.* „Die Lage der Stadt in einer groſsen Ebene, deren ganze nördliche Seite durch hohe Gebirge begränzt ist, und die sich nur gegen Süden in eine ungeheure Pläne eröffnet, läſst keine, sich nur etwas gleich bleibende Temperatur erwarten. Wo man gegen Ende Mai's noch mit bloſsen Augen Schneeberge sehen kann, braucht sich nur der Wind zu ändern, um in einem Augenblicke von der glühendsten Erhitzung zu einer höchst beschwerlichen Kühlung umzusetzen. Dieſs ist selbst in der Mitte Junius oft der Fall. — Dafür ist aber der Januar oft so mild, wie der gelindeste Frühling, der Herbst heiſs, wie der brennendste Sommer, und der Winter, wenn es nicht regnet, manchmal freundlich, gleich dem schönsten Lenze im Norden. — Wessen Brust nicht stark genug ist, sinkt bald dahin. Viele leiden an Verkältungen, und besonders an einer eigenen Art von Kolik, welche oft höchst gefährlich wird. — 11. *St. Prado*, ein Spaziergang, auf der östlichen Seite von *Madrid.* Aussichten und Ansichten. — 12. *Die Spanierinnen.* — 13. *Spaziergang an dem Manzañares.* Der Fluſs *Manzañares* ist im Sommer ein höchst unbedeutender Bach. Am Canal sind die schönsten Spaziergänge von *Madrid.* — Die prächtige Brücke von *Toledo.* — 14. *Gemäldesammlung des Don Antonio de Perrat.* Sehr vorzüglich. — 15. *Die Geistlichkeit.* — 16. *Der groſse Platz*, in der Mitte der Stadt; oft zu Stiergefechten ge-

braucht; gewöhnlich aber zum Verkaufe von Lebensmitteln. 17. *Hospitäler* — gehören in Rücksicht auf den Aufwand, welchen sie machen, und die Sorgfalt, die auf die Kranken verwendet wird, zu den vorzüglichsten in Europa. — 18. *Der neue königl. Palast.* — Kunstbemerkungen. — 19. *Koffee's.* Nirgends wird man verhältnifsmäfsig so vielen Mufsiggängern begegnen, als in *Madrid*. Zigarro-Rauchen, selbst der Weiber. — 20. *Kirchen.* — 21. *Gasthöfe.* Nur wenige und sehr schlechte. Ursachen, warum? — 22. *Stiergefechte in Madrid* (den 27. Julius 1808) bei der Ankunft des Königs *Joseph.* Gleich vor dem Thore von *Alcala* steht das Amphitheater; es ist in zirkelrunder Form erbaut, und drei Stockwerke hoch. Sein äufserer Umkreis mag etwa 1200 Fufs betragen; der Umkreis der Arena 800. Das Ganze ist einer mächtigen Nation unwürdig, nur von Holz und in kleinlichem Geschmack erbaut. — Bemerkungen über die Spanische Nation. — Beschreibung des Festes. Die Picadores,

III. *Rückreise von Madrid nach Bayonne mit der Armee* vom 30. Julius bis zum 17. Aug. 1808. *Ein Brief.* Der Vf. gesteht sein Vertrauen auf die Französischen Waffen, und zeigt überhaupt an verschiedenen Stellen seines Werks sehr viel Vorliebe für Französische Einrichtungen u. dgl. — und zürnt wohl auf die Spanier, dafs sie gegen das Französische Heil so blind sind; besonders auf die Geistlichen — dafs sie sich auf alle Weise dem Unterdrücker widersetzten. —

IV. *Die Spanier.* Ueber die Vaterlandsliebe der Spanier, ihren Nationalstolz und die übertriebene Meinung, welche sie von sich selbst haben. Nirgends ist der Spanische Nationalstolz auffallender, als in ihrer Literatur. — Provinzialstolz. — Ueber den Adel. Ihre Verachtung gegen andere Nationen ist von manchen, offenbar guten, Folgen. — Männer, die im Stillen fortarbeiten an dem grofsen Geschäfte der Beglückung ihrer Nation, sind zu Tausenden über die Halbinsel verbreitet. Das Königreich Spanien zählt 67 ökonomische Societäten, die das Wohl des Landes und des Volks ernstlich zu befördern, und

den Ackerbau, die Industrie, die Fabriken zu beleben suchen. — In den edelsten Aeufserungen des Gemeingeistes übertrifft den Spanier keine Nation von Europa. (Beispiele sind angeführt.) — In der Hauptstadt befinden sich mehrere Wohlthätigkeits-Anstalten, die durch den Geist der Humanität, welcher sie gestiftet hat und unterhält, und durch die Theilnahme der ersten Personen der Nation Aufmerksamkeit verdienen. — Ansicht des Spanischen National Charakters und eine Schilderung der einzelnen Völker Spaniens (aus den Maroccanischen Briefen des Obristen *Cadahalso*, eines der geistvollsten Spanier des 18. Jahrhunderts, der vor einigen Jahren gestorben ist) — sehr interessant, aber keines Auszugs fähig. —

V. *Erziehung und öffentlicher Unterricht.* — Von der grofsen Masse der Nation kann man behaupten, dafs auch bis auf die neuesten Zeiten nichts zu ihrer Bildung geschehen ist. — Die in *Madrid* nach *Pestalozzi*'schen Grundsätzen angelegte Schule (so wie die tachygraphischen Schulen in verschiedenen Seestädten) wurden mehr als eine Liebhaberei des Friedensfürsten, denn als eine, von der Regierung gegründete, Einrichtung von der Nation angesehen. — Seminarien für den jungen Adel. — Die Privaterziehung ist in den Händen der Geistlichen, und im Allgemeinen sehr erbärmlich. — Die Universitäten haben sich erst in neueren Zeiten etwas gehoben. Der ewige Kriegszustand verschlang die besten Köpfe. Es gab bald keinen Ruhm, kein Verdienst mehr, als Kriegsdienst, und so sanken denn die Wissenschaften, ihre Anstalten und alle Cultur von Spanien 1807 unter. *Karl III.* wurde eine Hauptreform der Spanischen Universitäten vorgenommen: 11 Universitäten wurden aufgelöst, 11 blieben, und wurden auf Unkosten der anderen aufs Neue befestigt. Die letzteren sind: die Universität zu *Salamanca, Alcala, Valladolid, Sevilla, Granada, Valencia, Zaragoza, Huesca, Cervero, Santiago* und *Oviedo.*

In der Hauptstadt sind mehrere (13) Akademien, zum Theil mit Bibliotheken zum öffentlichen Gebrauche. Eine Akademie ist der vaterländischen Sprache bestimmt, eine

der Geschichte, eine dem Spanischen Rechte; diese ist von ausgebreiteter Wirksamkeit, und wirklich einzig in ihrer Art; sie besteht seit 1730, und ward 1798 gewissermaſsen zur höchsten consultativen Rechtsautorität der Monarchie erhoben. —

Zweiter Band. VI. *Wissenschaften und Literatur.* Es wäre ungerecht, die Spanier nach den Werken ihrer Literatur zu beurtheilen; denn bedenkt man die Gefahr des freieren Studiums überhaupt, die Hindernisse der Censur und den schlechten Zustand des Buchhandels, so muſs man am Ende erstaunen, daſs nur soviel geschehen ist. Den öffentlichen Schulen fehlt es an dem nöthigen Grade der Vollkommenheit — und in ihnen der Wetteifer. — Die Unterrichtsanstalten in Spanien haben nur auf die höheren Classen gewirkt. Die Spanier stehen keiner andern Nation an Scharfsinn, an Tiefe und Lebhaftigkeit des Geistes nach; aber die Gelehrten machen selten die Resultate ihrer Arbeiten bekannt. In Spanien ist eine weit gröſsere Masse von Kenntnissen in Umlauf, als man im übrigen Europa gewöhnlich annimmt. Die meisten, den Wissenschaften lebenden, Männer sind in den Provinzen. „In diesem Lande gehören die meisten Gelehrten dem Militärstande, und hauptsächlich der Marine an. Die besten Schriften über Mathematik, viele Werke über Politik, Finanzwesen und andere Administrationszweige sind von Seeofficieren geschrieben oder übersetzt; die Geographie und Statistik verdankt ihnen beinahe alle ihre Fortschritte; und dieser Stand kann in Spanien im Durchschnitt für den gebildetsten unter allen angesehen werden.“ Vorzüglichkeit der Lehranstalten für die Officiere der Landmacht und der Marine. —

VII. *Theater und Theater-Dichter.*

VIII. *Polizei.* Die Inquisition (leistete in späterer Zeit Spionendienste). — Censur. — Die Quarantaine-Anstalten, nicht zweckmäſsig. Keine Löschanstalten. Es ist Sprichwort: „wenn es einmal in *Madrid* brennt, so dauert es vier Tage.“ — Die Wege im Innern sind sehr schlecht. — Viele Räuberbanden gefährden die öffent-

liche Sicherheit; sie sind meist zugleich Schleichhändler. — Zigeuner (*Gitanos*). — Der verstorbene Graf *v. Campomanes*, einer der einsichtsvollsten Spanischen Patrioten, schlägt die Anzahl der Landstreicher in Spanien auf 140,000, und die der wahrhaft Armen und Hilfsbedürftigen auf 30,000 an. Der Spanier *Ortis* führt beinahe 40 Classificationen derselben mit eigenen Namen auf. — Verordnungen (ältere und neuere) in Rücksicht der Bettler. *Corpora pia.* — Treibjagen gegen die Wölfe (eine der Hauptplagen für die Andalusische Pferdezucht); jedes kostet über 40,000 Realen, und oft wird nicht ein einziges Wolf erlegt. —

IX. *Spaniens Bevölkerung beim Ausbruch des Insurrections - Kriegs.* — Die frühesten Bevölkerungs - Angaben sind meist übertrieben; z. B. vom Jahr 1588, wo sie auf 12,000,000 Seelen angegeben wird. *Antolin de la Serna* rechnete sie im J. 1619 zu 6,000,000, *Moncada* zu 5,000,000, und der Cardinal *Zapata* sogar nur zu 3 Mill. — Eine lange Reihe von Pestjahren, viele Kriege und eine Menge Fehler der Regierung, die Vertreibung von 2 Mill. Mauren und 800,000 Juden, die unverhältnifsmäfsige Vertheilung der Grundstücke und das Verhältnifs Spaniens zu den Barbareskischen Staaten, *) brachten die Bevölkerung herunter, besonders in den südlichen Provinzen. — Verschiedene Verordnungen (von *Philipp III.* und *IV.*) suchten ihr wieder aufzuhelfen. — Im 18. Jahrhundert ist die Bevölkerung gestiegen (diefs sieht man deutlich aus der Bevölkerung der Provinz Valencia), zum Theil wegen der Verminderung des geistlichen Standes. Diese Verminderung betrug von 1768 bis 1788 nicht weniger als 30,000 Glieder, und seit der Zeit verhältnifsmäfsig mehrere. Etwa um 1619 rechnete *Moncada* den vierten, und selbst den dritten Theil der Bevölkerung Spaniens auf die Geistlichkeit; im J. 1788 waren sie 126,000, und gegenwärtig kaum 100,000. Die Verminder-

*) Der Graf *Campomanes* schlägt die Anzahl der, unaufhörlich in Algier sich als Sclaven oder Renegaten befindlichen, Spanier zu 30,000 an. Seit die Marine des Reichs sich wieder erhoben, hat diese Plage abgenommen.

ung des Adels ist noch beträchtlicher; im J. 1788 wurde sie während der letzten zwanzig Jahre auf 244,000 Individuen geschätzt. —

Die folgenden 5 Bevölkerungs - Tabellen sind übereinstimmend mit den Angaben *Antillons*. Es wird unsern Lesern angenehm seyn, die 6te und 7te Tabelle, die *Antillon* nicht hat, hier zu finden.

Reihe der Provinzen nach der Anzahl ihres sämmtlichen Clerus.	Geistliche	*Reihe der Provinzen nach der Anzahl ihrer adelichen Bewohner.*	Adeliche
Andalusien	24,487	Asturien	150,000
Alt-Castilien	17,787	Alt-Castilien	146,036
Neu-Castilien	14,237	Biscaya	116,923
Catalonien	12,409	Navarra	13,054
Aragonien	10,006	Neu-Castilien	12,687
Valencia	9,920	Andalusien	9,914
Leon	9,232	Aragonien	9,144
Extremadura	6,590	Leon	9,000
Biscaya	4,523	Galizien	6,000
Galizien	4,000	Murcia	4,704
Murcia	3,723	Extremadura	3,724
Navarra	3,549	Catalonien	1,266
Asturien	3,500	Valencia	1,076
La Mancha	2,088	La Mancha	603
Gesammtzahl	126,051	Gesammtzahl	484,131

Bemerkungen: der Bevölkerungs - Zustand der Provinzen erkennt sich grofsentheils aus der Anzahl des Clerus. — Der Grofstheil des Adels findet sich in den nördlichen Provinzen, was sich aus der, im Norden entstandenen, Feudalität erklärt.

X. *Spaniens Finanzzustand beim Ausbruch des Insurrections-Kriegs.* — Ein sehr wichtiger Artikel, aus dem wir nur Folgendes ausheben. Dem (gewesenen) König *Joseph I.* (und letzten) wurde in der ersten Sitzung seines Staatsraths die Schuldenlast der Spanischen Monarchie zu 7,194,266,839 Realen oder 1,720,000,000 Livres angegeben. *Philipp V.* hinterliefs 45 Mill. Piaster Schulden. Sein Nachfolger *Ferdinand VI.* hinterliefs 165 Mill. Livr. in seinem Schatz. Unter *Karl III.* begann, nicht aus Verschwendung, sondern aus einem falschen Finanzplan, eine Art von Papiergeld, das freilich unter seinem Nachfolger *Karl IV.* vermehrt wurde, wegen verkehrter Finanz-Administration. — Die sämmtlichen Staatseinkünfte Spaniens mögen sich zu Ende von *Karls IV.* Regierung nahe an 200 Mill. Livres belaufen haben. — Die Annahme, dafs das, in Spanien zirkulirende, baare Geld etwa 450 Mill. Livres betragen könne, ist viel zu gering. Man vergleiche übrigens Hrn. *von Bourgoing* sehr vollständige Nachrichten über die Erhebungsweise der Staatseinnahmen.

XI. *Zustand der Landwirthschaft im J. 1808.* Die nöthigsten Mundbedürfnisse müssen für ein Dritttheil der Bewohner Spaniens aus dem Auslande geholt werden. Der Boden Spaniens ist im Ganzen vortrefflich. Der schlechte Zustand des Ackerbaues liegt in dem Mangel an arbeitenden Händen. Von den 3,500,000 jungen, starken, gesunden und zur Landarbeit tüchtigen Männern bleiben, nach Abzug der männlichen Geistlichkeit, der öffentlichen Beamten, der Auswandernden u. s. w., nicht mehr als 2,267,000 Menschen für den Feldbau übrig, von welchen natürlich wieder eine Menge (50,000) von Taugenichtsen, Verbrechern auf Galeeren, und durch andere Umstände an ihrer Thätigkeit gehinderten, abzurechnen sind. Und die Uebrigbleibenden thun nicht einmal ihre Schuldigkeit.

Nach einer mittelmäſsigen Annahme betragen:

die männliche Geistlichkeit	98,000
Studierende	40,000
Schreiber	10,000
Advocaten	5,000
Angestellte in öffentlichen Aemtern	80,000
Vagabunden (zum wenigsten)	30,000
Bediente	250,000
Adel	150,000
Auswandernde, aber nicht Ausbleibende, wie es in Galizien gewöhnlich ist	60,000
Beschäftigte im Handel und in anderen Gewerben	200,000
Auswandernde nach den Colonien	10,000
See- und Landdienst	200,000
	1,133,000

Trägheit, Tabakrauchen, Abneigung gegen alles Neue, gegen alle Veränderungen in der Landwirthschaft, Aufhäufung der Ersparnisse in baarem Gelde, Unwissenheit, Armuth sind die Hindernisse gegen die Verbesserung des Landbaues in Spanien. Die durch ganz Spanien verbreitete Anstalt, *les Posites* genannt, verlängert eher das Elend, als daſs sie es aus der Wurzel heben sollte. Die *Posites* sind Vorrathskammern, in welchen Getraide aufbewahrt wird, und die auch häufig im Besitze von Capitalien sind. Sie sind sehr alt, und gründen sich auf fromme Stiftungen. Ihre Anzahl im ganzen Königreiche beträgt 5308, und ihre innere Einrichtung ist wirklich vorzüglich. — Der Hauptschaden des Landes liegt hauptsächlich in den Grundlinien der Verfassung, der Gesetzgebung und dem Geiste der Staatsverwaltung. — Ungeheure, unveräuſserliche, untheilbare Grundstücke. Verderbliches Pachtsystem. Die sogenannte *Mesta*, oder das Vorrecht, welches eine gewisse Anzahl Schaafbesitzer schon seit undenklichen Zeiten, zum Nachtheil des Landes, genieſsen, ihre Schaafe (gegen 5 Millionen) auf allem nicht angebauten Boden weiden, und selbst über den *angebauten Grund* wegziehen zu lassen. — Die stärksten Abgaben

ruhen, wie beinahe überall, auf den Erzeugnissen des Feldbaues. Die vielen Festtage. Der Graf v. *Campomanes* schlägt den Nachtheil, der dem Nationalvermögen durch die Unterlassung der Arbeit im Feldbau, Manufacturen und Künsten durch jeden einzelnen Feiertag erwächst, zu 16 Mill. Realen (etwa 4 Mill. Livres) an, wovon natürlich der gröfste Theil auf den landwirthschaftlichen Erwerb zurückfällt. — Der Handel im Innern ist auf jede nur mögliche Weise beschränkt; durch bessere Strassen, Schiffbarmachen der Flüsse und durch Canäle würde auch die Landwirthschaft gewinnen. Dem Canal von Aragonien (der sich von *Tudela* in Navarra bis ganz in die Nähe von *Saragossa* erstreckt, wo er sich in den *Ebro* ergiefst) verdankt Aragonien schon viel von seinem aufblühenden Wohlstande. Bis in den Meerbusen von Biscaya verlängert, würde dieser Canal die kürzeste Verbindung zwischen dem Weltmeere und Mittelländischen ausmachen. — Mangel an Bewässerung; aufser in Catalonien und Valencia. — Die schädliche Trennung der Viehzucht vom Ackerbau. — Die Hornviehzucht beschränkt sich fast einzig auf Asturien und Alt-Castilien. Die übergrofse Anzahl der Maulthiere, 1,200,000, die man einzig und allein mit Gerste füttert, wozu die 90 Millionen Fanegas Gerste, welche Spanien jährlich erzeugt, nicht hinreichen. Kein Hafer, kein Kleebau; keine Stallfütterung; wenig Milchverarbeitung. — Das unnöthige und wirklich ausschweifende Schlachten der jungen Thiere, selbst Schaafe. Die Schaafzucht. — Die Pferdezucht befindet sich im allergröfsten Verfall; aus Mangel an neuen Mischungen, wegen schlechter Versorgung. In vielen Orten beträgt der jährliche Verlust an Füllen durch die Wölfe 40—50 Stück. Für die Maulthierzucht gehen die besten Hengste und Stuten verloren. In *Andalusien* war die Maulthierzucht immer verboten. Die meisten Pferde leben auf der Weide, und thun somit dem Feldbau mancherlei Schaden.

XII. *Industrie*. *Toledo* beschäftigte einst 40,000, *Sevilla* über 100,000 Menschen mit Seidenarbeiten, und die Tuchfabriken von *Segovia* gegen 35,000. Spanien hat

sich im 18. Jahrhundert in vielen Zweigen der Industrie gehoben, und es wenigstens zum klargefühlten Bedürfnisse grofser Reformen gebracht. — Die, noch bis jetzt die Spanische Industrie niederdrückenden, Hindernisse liegen im Charakter des Volks und der Politik seiner Regierung. — Die Artikel, in welchen mit einigem Umfange gearbeitet wird, sind folgende: *Seide.* Der Seidenbau ist nur im Königreiche Valencia vielleicht so belebt, als es unter den vorliegenden Umständen seyn kann. Die Stadt *Barcelona* beschäftigt 4000 Stühle für seidene Halstücher, Bänder u. s. w. — *Schaafwolle.* Der gröfste Theil der feineren Spanischen Wolle geht in's Ausland. — In *Guadalaxara* sind gegen 300 Stühle in Thätigkeit, und in *Segovia* wird das feinste Tuch verarbeitet. — *Baumwolle.* In diesem Industriezweige ist Spanien verhältnifsmäfsig am allerweitesten zurück. — *Linnenarbeiten.* In mehreren Provinzen ist der Hanfbau seit einigen Jahren sehr in die Höhe gekommen, allein das rohe Material noch nicht gehörig benutzt worden. Segeltücher. Ankertaue. Beträchtliche Einfuhr von Hemden, Strümpfen u. s. w. — *Leder.* Sehr viel; nichts Vorzügliches; ungeheuer theuer. — *Papier.* Sehr viel und gutes (in Catalonien). — *Hüte.* Die besten in *Bajadoz;* sehr theuer. *Porzelan.* Fabrik in *Madrid;* gute, aber theure Waaren. *Fayence,* in *Manises,* schlecht. — *Glas.* Die Fabrik *S. Ildefonso;* Spiegel und andere Geräthe sind schön. — *Eisen-* und *Metallarbeiten* — meist geht das rohe Metall aus dem Lande. — Vorzügliche Kanonengiefsereien. — Gewehrfabriken. — *Tabak.* Die Fabrik in *Sevilla,* der Regierung gehörig, bringt einen Vortheil von 25 Mill. Livres jährlich. — *Branntwein.* Beinahe alle Fabriken sind in Aragonien, Catalonien und Valencia, und nehmen die geringeren Landweine zum Grundstoff.

Beigefügt ist eine Tabelle aller Fabriken des Königreichs und ihres Zustandes im J. 1801; — sehr belehrend.

XIII. *Spaniens Handel.* Im J. 1808. Gründe, die das Emporkommen des Handels verhindert haben, sind: Trägheit, Vorurtheile gegen das Gewerbe des Kaufmanns.

Der Handel Spaniens ist gröfstentheils in den Händen der Fremden, die mit dem erworbenen Reichthume davon ziehen. — Compagniewesen (Handelsgesellschaften, Gremios). Der innere Verkehr ist gehindert; verderbliche Mautheinrichtung; der Seetransport ist durch eine Menge von Abgaben erschwert. Hiebei sind Tabellen über einige Hauptartikel, Oel, Wein, Wolle. — Zu den Hindernissen des inneren Handels kommen noch die Verschiedenheiten der Maafse, Gewichte und selbst der Münzen in den verschiedenen Provinzen. — Mängel in der *Gesetzgebung* (es giebt kein Seerecht), in der *Politik der Regierung.* Verhältnifs zu den Raubstaaten der Barbarei. Spanische Schiffe waren zuletzt auf ihren eigenen Küsten nicht sicher. Die Spanische Küstenschifffahrt sogar befand sich in den Händen fremder Nationen. In dem *Colonialsystem* liegt der Hauptgrund der Abnahme der Spanischen Macht und ihrer nachtheiligen Handelsverhältnisse zu dem übrigen Europa. (Kurze Geschichte der Politik der Spanischen Regierung in Absicht auf den Verkehr mit ihren Ländern aufser Europa.) —

Dritter Band. XIV. *Landmacht.* Im J. 1807. — Der Bildungs-Anstalten für Officiere, sowohl für den See-, als für den Landdienst, sind mehrere auf verschiedenen Puncten der Monarchie. Zwei der vornehmsten sind: 1) *das Corps von Ingenieur-Kosmographen des Staats*, welches mit der Madrider Sternwarte im J. 1790 vereinigt worden ist; 2) *Collegium und Akademie* für die Erziehung und Ausbildung junger Leute, die für den Kriegsdienst bestimmt sind, im J. 1797 errichtet, und an obige Anstalt angeschlossen. — *Pensionen.* —

I. *Truppen in Europa, und zwar regulirte.*

1. *Infanterie:*

Generäle, Officiere, Intendanten u. s. w.	510
Regimenter.	
a) Haus des Königs — etwa	10,000 M.
b) Spanische Linien-Infanterie	50,000 —
c) Fremde Linien-Infanterie	17,000 —

d) Leichte Infanterie	12,000 M.
e) Artillerie - Corps:	
1) Genrealstab	25 —
2) Officiere	675 —
3) 192 Compagnien (darunter 6 Comp. reitender Artillerie) etwa	15,400 —
f) Ingenieur - Corps	1,000 —
Sämmtl. Linien - Infanterie zusammen also	106,000 M.

2. *Cavalerie.*

Regimenter (12) — etwa	5,000 M.
Leichte Cavalerie — etwa	6,000 —
Sämmtliche Cavalerie	11,000 —

3. *Milizen in Europa.*

a) Provincial - Miliz	30,000 —
b) Stadt - Milizen	15,000 —
Truppen in Europa	162,000 —

II. *Militäretät des Spanischen Indiens.*

A. *Neu - Spanien*	28,000 —
Aufser dem Vicekönig, d. Intendanten u. s. w. 19 Generalstäbe der festen Plätze.	
B. *Königreich Gaotemala*	6,100 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 6 Generalstäben der festen Plätze.	
C. *Provinz Yucatan*	3,500 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 2 Generalstäben der festen Plätze.	
D. *Cuba*	6,700 —
Mit 1 Generalcapitän u. s. w. 9 Generalstäben der festen Plätze.	

E. *Beide Florida's*	3,900 M.
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 2 Generalstäben der festen Plätze.	
F. *Königreich Granada*	11,000 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 18 Generalstäben der festen Plätze.	
G. *Provinz Venezuela*	10,500 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 9 Generalstäben der festen Plätze.	
H. *Provinz von Rio de Plata*	20,200 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 10 Generalstäben der festen Plätze.	
I. *Königreich Peru*	46,400 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 7 Generalstäben der festen Plätze.	
K. *Königreich Chile*	6,050 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 5 Generalstäben der festen Plätze.	
L. *Philippinische Inseln*	12,500 —
Mit 1 Generalcapit. u. s. w. 8 Generalstäben der festen Plätze.	
Die sämmtliche Spanische Militärmacht in den Indischen Besitzungen	154,850 M.

Die näheren Details müssen von den Liebhabern in dem Buche selbst nachgesehen werden.

XV. *Spaniens Seemacht. Im J.* 1807. Die natürliche Lage Spaniens eignete dasselbe von jeher mehr zu einer ansehnlichen See-, als Landmacht. Und die Einrichtung der Marine hat hier eine Vollkommenheit erreicht, welche gegen die übrigen Theile der höheren Administration auffallend absticht. — Spanien erzeugt beinahe Alles auf eigenem Boden, was seine Waffen und Arsenale bedürfen.

Eisenminen in den nördlichen Provinzen; viele Theer-fabriken und ansehnlicher Hanfbau in den Provinzen von Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Navarra und Aragonien. Cedernholz in der Havannah. — Die Natur gab Spanien, außer den, überhaupt für das Seewesen brauchbaren, Küstenbewohnern, einen eignen kraftvollen Volksstamm, welcher gleichsam für die Marine geboren scheint —, die Bewohner des Biscayischen Meerbusens. — Das ganze Spanische Seewesen ist in 3 Departements von *Cadiz*, *Ferrol* und *Carthagena* getheilt. — *Bildungsanstalten* für Seeleute: 1) 3 Akademieen der *Guardias marinas* in genannten 3 Städten. 2) 3 mathematische Schulen in den genannten Städten für die Bildung des Marine-Artillerie-Corps. 3) 3 Pilotenschulen ebendaselbst. 4) 17 nautische Schulen; die ansehnlichsten sind die von *Cadiz* und *Malaga*. — Die *Bezahlung* der bei der Marine Angestellten ist sehr gut. — Die vielen Häven eines so großsen Staates bieten den *invaliden Officieren* Ruheämter genug an. 26 Comthureien der 4 militärischen Orden (mit einer jährlichen Rente von 230,850 *real. vel.*) sind bloſs für verdiente Seeofficiere bestimmt, noch neben den Maltheser-Comthureien. Die hydrographischen Arbeiten in der Hauptstadt geben geschickten invaliden Officieren auch einen guten Unterhalt. — In *Cadix*, *Ferrol* und *Carthagena* finden sich 3 *Marine-Hospitäler*; mit dem ersten ist eine Bildungsanstalt für Schiffsärzte und Chirurgen verbunden, in welchen 100 junge Leute auf Kosten der Regierung für diesen Dienst gebildet werden. — Die *Hauptarsenale* und *Werften* sind in den 3 ebengenannten Städten, und beschäftigen etwa 11,000 M.

Das Materiale der Spanischen Seemacht.

I. Departement von *Cadiz*.

a) Größsere Fahrzeuge, 17 Linienschiffe von 114 bis 56 Kanonen, 13 Fregatten von 40 bis 26 Kanonen,

b) Kleinere Fahrzeuge (61).

II. Departement von *Ferrol.*

a) Gröſsere Fahrzeuge: 12 Linienschiffe, von 114 bis 60 Kanonen, 8 Fregatten, von 44 bis 38 Kanonen.

b) 104 kleinere Fahrzeuge.

III. Departement von *Carthagena.*

a) Gröſsere Fahrzeuge: 13 Linienschiffe von 116 bis 62 Kanonen; 9 Fregatten, alle von 38 Kanonen.

b) 36 kleinere Fahrzeuge.

Zusammen also 263 gröſsere und kleinere Fahrzeuge, von denen 195 ausgerüstet sind; auſserdem noch eine verhältniſsmäſsige Menge Goeletten, Lanzen und Kanonierbarken.

Personale der Spanischen Seemacht.

I. Generalstab: 1 Generalissimus und Groſsadmiral von Spanien und Indien. 1 General-Inspector mit 3 Secretärs. 1 General-Major der Seemacht mit 3 Adjutanten.

II. Die Generalstäbe in den 3 Depart. des Seewesens.

III. Officiercorps der Marine überhaupt, 1165 Personen.

IV. Ingenieurcorps der Marine, 97 Pers.

V. Marine-Artillerie-Corps: 1 General-Commandant und 20 Brigaden (in den 3 Dep. vertheilt), zusammen etwa 3100 M.

VI. Marine-Infanterie: 1 General-Commandant, 12 Bataillons in der Regel, etwa 12,000 M. — Im Jahr 1808 aber nur 4 Bataillons von 4000 Mann (in die 3 Depart. vertheilt).

VII. *Pilotencorps:* 1 Commandant en chef; das ganze Corps besteht, mit den Gliedern der ihm zugehörigen Schulen, aus etwa 500 Individuen.

VIII. *Corps der Officiales de Marineria;* gestiftet 1807, und bestehend aus 400 Gliedern, die besonders für die Arsenale und Werften bestimmt sind.

IX. *Vigias;* zur Beobachtung der Küsten auf 32 Posten.

X. *Apostaderos de Marina* in Indien; ein mehr administratives, als militärisches Corps, dem der Zustand der Küsten - Bewachungs - Schiffe unterworfen ist. Seiner Hauptpuncte sind in den ausser-europäischen Besitzungen 8.

XI. *Marine-Postwesen,* seit 1802 zum Departement der Marine gezogen.

XII. *Küstenbewohner von Spanien und Indien.*

XIII. *Tercios Navales:* 60,000 Mann.

Beilagen. I. *Die Revolution von Aranjuez* in 2 Abtheilungen.

II. *Der Krieg in Spanien und Portugal* in 5 Büchern.

Vierter Band. III. Historische und politische Betrachtungen, Abhandlungen, Flugblätter u. dgl. aus dem Spanischen übersetzt.

IV. *Studienplan,* welcher im J. 1807 den sämmtlichen Spanischen Universitäten vorgeschrieben worden ist.

V. Kurze Nachrichten über die Lebensumstände der vorzüglichsten Spanischen Maler.

VI. *Die Spanischen Staatseinkünfte ungefähr um das Jahr 1600.* Dieser merkwürdige Beitrag zur Geschichte des Finanzwesens der Europ. Staaten ist aus dem seltenen Buche gezogen, das den Titel hat: *Almoneda general de las mas curiosas recopilaciones de los reynos de España, dirigada a la serenissima, prudentissima y virtuosa princesa, Maria de Medicis, Reyna-Regente,* por *Ambrosio de Salazar.* Paris 1612. 8. — *Ambr. de Salazar* versichert, die, in dem Buche enthaltenen und hier mitgetheilten, Finanzangaben aus den *Libros de la Contaduria mayor del Rey* (aus den Büchern der obersten kön. Rechnungs-

kammer) selbst geschöpft zu haben. — Die Summen zusammen berechnet der Vf. zu:

13,048,000 Spanische Ducaten,
oder 11,196,666 Scudos de Francia,
oder 134,359,992 Reales.

VII. Der Portugiesische Dichter *Franzisco Manoël*.

VIII. *Uebersicht der Spanischen Literatur* von 1800 bis 1808. — Die Anzahl von Uebersetzungen ausländischer Werke ist grofs. Die, im Durchschnitt nicht unglückliche, Wahl derselben kann man als ein sehr erfreuliches Zeichen ansehen. Die meisten Teutschen und Englischen Werke sind freilich wieder nach Französischen oder Italienischen Uebersetzungen übertragen; und selbst letztere Sprachen sind nichts weniger, als in dem Besitze Vieler. — Grofs ist die Anzahl der Schriften über Staatswissenschaften, und namentlich über die Mängel des Vaterlandes. — Inconsequenz der Censuranstalten. — Unter allen Fächern ist die medicinische Literatur am reichsten. Titelreich ist auch die Literatur des Theaters; des Schlechten ist sehr viel, und des Guten nur äufserst wenig. Eigenthümlich ist das häufige Zusammenarbeiten zweier Gelehrten an Einem Werke. — Viele Schriftsteller aus dem Militärstande. — Man zählt 74 Namen von Madrider Buchhändlern, welche Schriften verlegt haben. Der ansehnlichste ist *Sancha* (*Calle del Lobo*). Die Preise der Bücher sind sehr ansehnlich, besonders wegen der ansehnlichen Censurabgaben. — Der Catalog zerfällt in folgende Rubriken:

1) *Zeitschriften;* wollen nicht gedeihen. — 2) *Almanache*; für alle Stände und Bedürfnisse. — 3) *Theologie*; wenig. Unter den gelehrten Ständen Spaniens ist der Geistliche nicht nur der müfsigste, sondern der ungelehrteste. — 4) *Rechtswissenschaft.* — 5) *Medicinische Wissenschaften.* Sehr unvollkommene Anstalten für das Studium der Medicin, die Universitäten *Valencia* und *Salamanca* etwa ausgenommen. — Die Literatur giebt eine fröhlichere Aussicht, als man erwarten sollte. — 6) *Philosophie.* — 7) *Geschichte.* Die Spanier besitzen meh-

rere vorzügliche alte Geschichtschreiber. Es fehlt noch an einer guten bürgerlichen Geschichte. — Es sind eine Menge Materialien aufgehäuft, aber nicht verarbeitet (wie in Italien). Jede Stadt hat ihren Geschichtschreiber, er mangelt selbst manchen Dörfern nicht einmal — aber von der Geschichte des Auslandes weiſs man beinahe gleich wenig. — 8) *Geographie und Statistik.* „Das Aelteste, was in diesem Fache in Spanien geschehen ist, besteht wohl in der *Descripcion é historia de Espagna*, von dem berühmten Araber *Al - Razi* oder *Rais*. Das Arabische Original hat man bis jetzt nicht auffinden können, und die Uebersetzungen, welche noch davon in vielen Händen sind, sind mehr oder weniger fehlerhafte und unvollständige Abschriften derjenigen Uebersetzung, welche der König *Dionysius* von Portugal zwischen dem 13. und 14. Jahrhundert davon machen lieſs. Ein gewisser *Don Diego Clemencin* soll schon lange an einer kritischen Ausgabe dieser, gewiſs sehr merkwürdigen, Schrift arbeiten. — Die verschiedenen geographischen Arbeiten von dem gelehrten König *Alphons X*, werden noch in der Handschrift im Escorial, und besonders auf der Universitäts - Bibliothek von *Alcala* aufbewahrt; deren Herausgabe, mit Einschluſs der mathematischen Werke, ist schon vor mehreren Jahren der Spanischen Akademie von der Regierung zur Pflicht gemacht worden. — Das Wesentlichste wurde unter König *Philipp II.* für die Statistik Spaniens unternommen. König *Philipp* lieſs nämlich im J. 1575 an alle Prälaten und Intendanten seines Reichs den Befehl ergehen, nach gewissen vorgeschriebenen Fragen statistische Abrisse ihrer Abtheilungen einzusenden. Die Sache wurde aber nicht ganz ausgeführt; indessen befinden sich im Escorial sechs Bände Handschriften, welche die ersten Resultate enthalten. — Unter *Philipp V.* wurde die frühere Unternehmung *Philipps II.* beinahe nach seinen Instructionen wieder vorgenommen. Allein die Sache gelangte nur zu einer Charte der Umgebungen von *Madrid* und einem Vorrath ungeordneter Materialien. — 1749 gab König *Ferdinand VI.* neue Befehle für die Ausführung des alten Plans. — Die Arbeiten dauerten 8 Jahre, kosteten 6 Millionen, und lieferten eine Menge

Materialien, aus welchen *Don Franc. Nifo* 1765 in dem *Correo general* sehr interessante Auszüge zu liefern angefangen hat. — Unter *Karl III.* endlich erschien die erste Spanische Bevölkerungstabelle. Eine zweite erfolgte 1787, und eine dritte 1801, welche letztere im J. 1797 aufgenommen worden war. — Der, 1783 vom Marine-Minister befohlene, vom Escadronchef *Don Vic. Tofino de S. Miguel* geordnete, *Atlas maritimo Español* wird von den Spanischen Kritikern *lächerlich* genannt, — wahrscheinlich weil er über die Massen schlecht ist. — Der, auf höheren Befehl 1789 erschienene, Nomenclator, welcher die Namenliste aller Orte, ihrer Besitzer und ihre Bevölkerung enthält, ist höchst fehlerhaft. 1795 wurde Befehl gegeben, eine genaue Charte von Spanien aufzunehmen, wozu man auch viele Instrumente in *London* kaufen liess. 1796 wurde das Corps der Ingenieur-Geographen errichtet, denen die Ausführung übertragen ward. Natürlich wurde alles das nur schwach durch die Charten von *Don Tomas* und *Don Juan Lopez* ersetzt. — In unsere Periode fällt: *Diccionario-geografico-historico de España, por la real Academia de la historia.* B. I. u. II. fol. Madrid. (Die Provinzen von Navarra, Biscaya, Alava und Guipuzcoa enthaltend.) — *Memorias polit. y econom. sobre los frutos, comercio, fabricas y minas de España*, por *Ruga.* Madrid (über 40 Bände). — *Carta esferica del grande Oceano, con un analisis, en que se manifiestan los fundamentos, sobre que se ha construido*, por *Don Isid. de Antillon.* 4. u. s. w.

Mit der königlichen Druckerei in *Madrid* ist eine Chalkographie verbunden, welche viele Charten gedruckt hat, von denen der Verfasser ein Verzeichniss mittheilt.

9) *Reisen.* Wenn sich die Reisenden bloss auf Naturgeschichte u. dergl. beschränkten, so hat die Regierung an dem Beispiel des Herrn *von Humboldt* gezeigt, wie sie dergleichen Unternehmungen, statt zu hindern, im Gegentheil befördert. Auch hat sie selbst verschiedene unterrichtete Männer auf Reisen geschickt. —

10) Staatswissenschaften. — 11) Landwirthschaft, Technologie u. s. w. — 12) *Mathematische Wissenschaften.* — In Spanien wurden die ersten Schriften über das Marinewesen geschrieben. Den Anfang machte das von *Pedro de Medina*, welches schon 1554 in's Italienische übersetzt wurde. — 13) *Philologie* (sehr unbedeutend.) — 14) *Alterthümer.* (Dieser Zweig der Literatur ist sehr arm.) — 15) Poesie und Romane. — 16) Theater. — 17) Beredtsamkeit. — 18) Erziehung. — 19) Vermischte Schriften. —

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Das nordwestliche Deutschland, oder Generalblatt zu der, von G. W. v. Lecoq in 22 Bl. herausgegebenen, gr. K(Ch)arte von Westphalen, bearbeitet von C. F. Klöden. Berlin, bei Simon Schropp u. Comp. 1815.

Obgleich die grosse *Lecoq*'sche Charte von Westphalen durch den Drang der eingetretenen Zeitumstände mit so manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so gelang es dennoch der jetzigen Verlagshandlung, sie zu vollenden. Die 19. Section, deren Recension der Leser im ersten Stück des XLV. Bandes unserer *A. G. E.* findet, machte den Beschluss. Der Mangel eines Generalblattes war aber noch sehr fühlbar. Hr. *Klöden* hat sich das Verdienst erworben, derselben durch vorliegende Charte, die unter den neuesten Producten der darstellenden Erdkunde einen der ersten Plätze einnimmt, abzuhelfen.

Das Blatt ist im inneren Rande 1 Fuſs 10 Zoll 8 Linien Pariser Maſs hoch, und 1 Fuſs 6 Zoll 8 Lin. breit, und erstreckt sich von 50° 55′ bis 54° nördl. Breite, so wie von 23° 30′ bis 27° 30′ östl. Länge, begreift folglich den gröſsten Theil des *alten* Westphalens, ein Stück von Niedersachsen und Hessen, und Ostholland fast ganz. Die Projection der Charte ist diejenige, in der die Meridiane als gerade Linien convergirend erscheinen, und die Parallelkreise concentrische Zirkel sind. Der mittelste Meridian ist 25° 30′ östlich von *Ferro* angenommen; ein Grad desselben zählt 7 Zoll 4 Lin. Pariser Maſs, wonach auf die geographische Meile 5,8 Linien kommen. Meridiane und Parallelkreise sind von 30 zu 30 Minuten ausgezogen.

Rec. hat die Lage mehrerer, auf die Charte niedergelegten, Orte mit den, vom General-Major *v. Lecoq* bekannt gemachten, geographischen Ortsbestimmungen verglichen, und solche völlig übereinstimmend gefunden. Diejenigen Orte, von denen mehrere Bestimmungen vorhanden sind, hat Hr. *Klöden* nach dem arithmetischen Mittel aus der Summe dieser einzelnen Angaben eingetragen. Mehrere Versuche, die Rec. in dieser Absicht anstellte, bestimmten ihn zu der Meinung. Nur bei *Cassel* fand sich eine Differenz in der Länge.

Nach *v. Lecoq* beträgt sie 27° 11′ 32″
nach *v. Zach* — — 27° 14′ 30″
nach *Wurm* — — 27° 7′ 5″
und die *Connaissance des tems* von 1809 giebt sie zu 27° 15′ 3″ an;

das arithmetische Mittel aus diesen, von einander bedeutend abweichenden, Angaben beläuft sich auf 27° 12′ 2″,5. Nach der vorliegenden Charte beträgt die Länge 27° 8′ 0″; es entsteht also ein Unterschied von 4′ 2″,5, um die *Cassel* zu weit nach Westen gerückt ist.

Die Zeichenerklärung giebt Städte von 50,000 Einw. und drüber an, Städte von 15,000 bis 50,000 Einw., Städte von 5000 bis 15,000 Einw., Städte unter 5000 Einw.; fer-

ner: Festungen, Forts, Schanzen, Städte mit Wällen, Mauern und Gräben, Städte mit Mauern, Städte ohne Mauern, Städte mit Vorstädten, Gärten u. s. w., dann; Flecken, Kirchdörfer, auch Vorwerke mit Kirchen, Dörfer ohne Kirchen, auch dorfähnliche Vorwerke, Vorwerke, Leuchtthürme, Feuerbaaken, Dörfer mit zerstreuten Häusern oder Bauerschaften, Klöster, einzelne Häuser (das Zeichen fehlt aber), Schlösser, Landstraſsen, Dämme oder Deiche, Kunststraſsen, Brücken, Klippen, Sandbänke oder Watten (sollte heiſsen Wadden), Wiesen, Brüche oder Moore, und endlich Waldungen.

Des Ausdrucks *Vorwerk* hätte sich Hr. *Klöden* nicht bedienen sollen, da er in dem gröſsten Theile vom nordwestlichen Teutschland gar nicht gebräuchlich und fast unbekannt ist. Zweckmäſsiger wäre die Benennung *Schulzen*- oder *Meierhof* gewesen.

Die Charte ist im Allgemeinen treu nach den einzelnen Sectionen der groſsen topographischen Charte von Westphalen reducirt. Es ist nicht zu läugnen, daſs der Zeichner auf diese Arbeit einen ausdauernden Fleiſs angewandt hat, der ihm zum gröſsten Ruhme gereicht. Rec. hielt es der Mühe werth, zwischen der vorliegenden Charte und den verschiedenen einzelnen Blättern der groſsen *Lecoq*'schen Charte eine Vergleichung anzustellen, die im Ganzen sehr befriedigend war; doch stieſsen ihm dabei folgende Differenzen auf:

So giebt Sect. 1. der groſsen Charte die Ortschaften *Hage* und *Nesse* als Kirchdörfer an, die *Klöden*'sche General-Charte als Flecken.

Hausberge bei *Minden* hat auf der 10. Section das Zeichen und die Schrift eines Kirchdorfs; Hr. *Klöden* hat es als eine Stadt unter 5000 Einw. gezeichnet. Rec., der noch vor kurzem durch jene Gegenden reiste, fand an Hausberge ein niedliches Landstädtchen, und stimmt Hrn. *K.* daher vollkommen bei. Bei *Bückeburg* fehlt aber der interessante Badeort *Eilsen*.

Greven giebt Sect. 12. als Kirchdorf an; Hr. *K.* hat diese Ortschaft mit Recht auf seiner Charte zum Flecken gemacht. In dieser Gegend fehlt aber das zwischen *Münster* und *Havixbeck* an der *Schönebeck* oder *Ahe* romantisch gelegene, adliche Fräuleinstift *Hohenholtz*; ferner fehlen die Klöster *Grofs-* und *Klein-Burlo*, ersteres in der Nähe von *Berken*, letzteres zwischen *Darfeld* und *Schöppingen*; auch sucht man vergebens die Karthause *Weddern* bei *Dülmen*, obgleich die Bauerschaft gleiches Namens angegeben ist. Zwischen *Coesfeld* und *Osterwieck* fehlt die Probstei *Varlar*, und bei *Ochtrup* das Stift *Langenhorst*. Der *Bager* bei *Steinfurth* (welche Stadt, zum Unterschiede von *Dransteinfurth*, auch *Burgsteinfurth* genannt wird) ist kein Dorf, wie die *Klöden*'sche General-Charte irrig besagt, sondern ein, dem Grafen von *Steinfurth* gehöriger, Landsitz mit einem sehr schönen Parke. Die Landstrafse, die von *Kinderhaus* längs dem *Münsterschen Canale* bis *Lintelskotten*, und von da nach *Steinfurth* führt, ist nicht angegeben. So fehlt auch der Endpunct dieses Canals, *Maxhaven* genannt, obgleich das bei weitem unwichtigere *Klemenshaven* zu finden ist.

Die in der Nähe von *Lippstadt* gelegene Abtei heifst nicht *Liashorn*, sondern *Liesborn*. Der Correctur ist dieses wahrscheinlich entgangen.

Die Klöster *Rengeling* und *Vienenberg* bei *Ostberern* und *Füchtrup* fehlen. *Sassenberg* ist auf der 13. Section als Kirchdorf, auf der *Klöden*'schen General-Charte richtiger als Flecken angegeben.

In den industriereichen Thälern des Herzogthums Berg fehlen: der Flecken *Wupperfeld* und das Dorf *Rittershausen*. Sie liegen zwischen *Gemarke* und *Langerfeld*, und hängen mit ersterem Orte zusammen. Auch vermifst Rec. die Benennung *Barmen*. Derjenige Theil des Wupperthales, der zwischen *Hakinghausen* und *Elberfeld* liegt, und *Rittershausen*, *Wupperfeld* und *Gemarke* in sich begreift, führt diesen Namen. Dann ist das Kirchdorf *Wichlinghausen* nicht angegeben, obgleich ein an-

schnlicher Ort, in welchem viele Fabriken blühen. Auf der 18. Section der grofsen Charte heifst er unrichtig *Wichtlhausen*, und ist blofs als Dorf ohne Kirche angegeben.

Lennep liegt, sowohl nach Sect. 18., als auch nach unserer Generalcharte, auf einer Höhe. Es ist aber völlig unrichtig. Diese wohlhabende Fabrikstadt ist vielmehr in einem engen Thale von bedeutenden Bergen eingeschlossen. Rec. glaubt nicht Unrecht zu haben, wenn er der Meinung ist, dafs derjenige Theil der 18. Section, welcher das Herzogthum Berg betrifft, nicht nach neueren Aufnahmen, sondern nach der *Wiebeking*'schen Charte über dieses Land (in 4 grofsen Blättern) gezeichnet ist. Diese Charte ist aber so schlecht gestochen, dafs es äufserst schwierig ist, den Lauf der Thäler und Zusammenhang der Gebirgsrücken nach ihrer wahren Lage richtig zu erkennen. Besonders trifft dieses auch die Gegend von *Lennep*. Derjenige, welcher mit dem Terrain nicht vertraut ist, wird Mühe haben, zu bestimmen, nach welcher Seite hin das Gebirge steigt oder fällt. Rec. mufs vermuthen, dafs der Zeichner der *Lecoq*'schen 18. Section (Hr. Lieutenant *v. Hake*) wenig oder gar keine Localkenntnifs besafs, wie wäre es ihm sonst möglich gewesen, diesen auffallenden Fehler zu begehen! — Hr. *Klöden* hätte aber billigerweise die *Wiebeking*'sche Charte zur Hand nehmen, und nach ihr den, auf derselben richtig angegebenen, Lauf der Bäche und des Gebirgs eintragen sollen.

Auf der Strafse von *Düsseldorf* nach *Mühlheim* fehlt der, durch die dort befindliche Poststation wichtig werdende, kleine Ort *Langenfeld*, aus einigen Häusern bestehend.

Der Flufs *Wupper* ist, sowohl auf vorliegender Charte, als auch auf mehrgedachter Sect. 18. der grofsen Charte, unrichtig *Wipper* genannt.

Nach Sect. 14. sind *Oldendorf* bei *Hameln*, und *Eltze* Flecken, nach *Klöden's* Generalcharte Städte; auf jener

hat *Bredeborn* das Zeichen eines Kirchdorfs; auf dieser das einer Stadt ohne Mauern. In dieser Gegend liegen drei *Oldendorfs*, von denen zum Unterschiede *Oldendorf* bei *Hameln* den Namen *Hessisch Oldendorf* führt, *Oldendorf* bei *Holzminden: Stadt Oldendorf*, und *Oldendorf* bei *Eimbeck: Markt Oldendorf* genannt wird. Letztere Benennung ist angegeben, die beiden anderen fehlen aber.

Warum haben die Schlösser *Weifsenstein*, *Wilhelmsthal* und *Sabbaburg* in der Gegend von *Cassel*, und *Korvey* bei *Hörter* die Schrift eines Flecken (liegende Rotund) bekommen? Die kurfürstliche Sommerresidenz heifst nicht mehr *Weifsenstein*, sondern *Wilhelmshöhe*. Jene Benennung ist längst veraltet, und nur der Name *Napoleonshöhe*, welcher unter Französisch - Westphälischer Regierung eingeführt wurde, noch hin und wieder in und bei *Cassel* im Gebrauch.

War es Hrn. *Klöden's* Absicht, alle Schlösser in seine Charte aufzunehmen, oder nur einige? Rec. dünkt, dafs, wenn letzteres der Fall war, Hr. *Klöden* auch diese wenigen hätte weglassen sollen; wollte er aber Ersteres beabsichtigen, so bleibt in dieser Hinsicht noch Vieles zu wünschen übrig. Es fehlen z. B. das gräfl. Plettenbergische Schlofs *Nordkirchen* beim Dorfe gleiches Namens, in der Nähe von *Lüdinghausen*; das gräfl. Meerveldische Schlofs *Lembeck* bei dem Dorfe *Lembeck*, nördlich von *Dorsten*; das Schlofs *Broich* bei *Mühlheim* an der *Ruhr*; die Herrlichkeiten *Diersfort* und *Raesfeld*, von denen erstere zwar auf der Charte zu finden ist, doch nicht als Schlofs, sondern als Kirchdorf. Ein Gleiches tritt bei *Clemenswerth* bei *Sögeln*, im Amte *Meppen*, ein. Dieses Jagdschlofs hat das Zeichen eines Vorwerks bekommen.

Hilwartshausen bei *Münden* ist ein Kloster, kein Kirchdorf, und das, bei *Rietberg* auf der Strafse von *Paderborn* nach *Münster* gelegene, Dorf heifst nicht *Neuenkirchen*, sondern *Neukirchen*.

Die, mit Wällen und Gräben umgebene, Stadt *Münster* ist als offener Ort angegeben. Sie hätte auch ste-

hende Quadratschrift bekommen sollen, da ihre Einwohnerzahl sich über 15,000 Seelen beläuft.

Bei *Driburg* und *Hofgeismar* findet man die Gesundbrunnen angegeben. Warum nicht auch bei *Pyrmont*, *Nenndorf*, *Rehburg*, dem schon erwähnten *Eilsen*, *Meinberg*, *Schwelm* u. a. m.

Die Darstellung des Gebirges ist dem Hrn. *Klöden* vorzüglich gut gelungen. Die flachen Höhen sind leicht von bedeutenderen Bergen und hohen Gebirgsrücken zu unterscheiden. Die Charte liefert auch etwas Neues in der Benennung der Westphälischen Gebirge. So mangelte der Gebirgskette, die sich von *Horn* im Lippeschen über *Bielefeld* und *Iburg* nach *Tecklenburg* hinzieht, bis jetzt ein Name. Der Hr. Vf. unserer vorliegenden Charte hat ihr einen zu geben gewufst, und nennt sie das *Deutschburger Waldgebirge*. Das Wort: *Teutoburger Wald*, von dem Hr. *Klöden* jene Benennung hergeleitet zu haben scheint, gehört eigentlich nur einem, und zwar dem, im Fürstenthum Lippe bei *Detmold* gelegenen, Theile dieses Gebirges an. So gern Rec. auch sah, dafs Hr. *Klöden* diesem, aus steil abfallenden, abwechselnd kahlen und bewaldeten, hohen Kuppen bestehenden, Gebirgszuge einen Namen beigelegt hat, so hält er doch dafür, dafs die Beibehaltung des Adjectivs *Teutoburger* zweckmäfsiger seyn dürfte, als das, vom Hrn. *Klöden* angenommene, *Deutschburger*, indem jenes unter den Bewohnern des Gebirgs selbst gebräuchlicher ist.

Ungern vermifst man aber die, dem Gebirge zwischen *Höxter*, *Hameln*, *Stadthagen*, *Minden* und *Osnabrück* gebührende, Benennung: das *Weser-Gebirge*, und den Namen eines seiner Hauptpuncte, der *Porta Westphalica* bei *Minden*. Wünschenswerth wäre es auch gewesen, wenn Hr. *Klöden* die, für die nördliche Grafschaft Mark, und insbesondere für den Strich Landes zwischen *Bochum* und *Soest*, gebräuchliche, Benennung: der *Hellweg*, und den, für den südlichen Theil dieser Grafschaft und des Herzogthums Westphalen allgemein angenommenen, Aus-

druck: *das Sauerland* oder *Süderland* (ersteres bekannter) angegeben hätte.

Hr. *Klöden* hat auch einigen einzelnen Bergen die Namen beigefügt, ist aber dabei nicht sehr kritisch zu Werke gegangen. So liest man unter andern *Kuh-Berg* bei *Adelepsen* (Rec. kann ihn auf keiner Special-Charte finden), und sucht den *Asten*- und *Istenberg* bei *Winterberg* im Herzogthum Westphalen vergebens. Hr. *Klöden* hätte beide nicht allein auf der 19. Section der *Lecoq*'schen Charte, sondern auch auf *Eversmann's* Charte der Niederrheinisch-Westphälischen Gegenden u. s. w. in 4 Blättern, und den *Astenberg* auch auf der *Reymann*'schen Charte von Westphalen finden können. Die Namen des höchsten Punctes der Markanischen Alpen (des *Ebbe-Gebirgs*), die *Nordhölle* nämlich, und des *Gr. Keuter-Berges* (auf Sect. 14. der grofsen topogr. Charte heifst er *Küter-Berg*) bei *Holzminden*, hätten einen kleinen Platz finden müssen.

Dadurch, dafs Hr. *Klöden* die Städte nach ihrer Einwohnerzahl classificirt, und diese Classen mit verschiedener Schrift von einander abgesondert hat, ist der Charte eine Vollkommenheit gegeben, die ihrem Materiale und allen früheren Generalcharten, die über das nordwestliche Teutschland erschienen sind, mangelt.

Einen ausgezeichneten Vorzug, den die Charte vor vielen anderen ihres Gleichen aufzuweisen hat, fand Rec. darin, dafs fast bei allen Flüssen der Name bei ihrer Quelle, oder doch wenigstens in deren Nähe steht, so dafs man im Stande ist, den Lauf eines jeden Flusses von seinem Ursprunge bis zu seiner Mündung leicht zu verfolgen. Möchte doch jede Charte diese Eigenschaft besitzen! —

Was die, in der Charte angegebenen, Chausseen oder Kunststrafsen (wie sie die Zeichenerklärung nennt) betrifft, so mufs Rec. hierüber Folgendes bemerken:

Bekanntlich sind auf der *Lecoq*'schen topogr. Charte von Westphalen diese Strafsen von den übrigen grofsen

Heer- und Landstrafsen durch eine besondere Bezeichnung nicht unterschieden; Hr. *Klöden* konnte sie daher auch nicht zum Eintragen dieser Art Wege benutzen. Es entsteht also die Frage: aus welcher Quelle schöpfte der Hr. Verf.? Rec. vermuthet, dafs er die *Reymann*'sche Charte von Westphalen und *Schmidt's* Wegecharte von Europa zu diesem Zwecke zum Grunde legte. Beide Materialien sind aber sehr unzureichend, und Rec. glaubt, dafs eine kurze Notiz über das Chausseenwesen im nordwestlichen Teutschland, welche auf Localkenntnifs beruhet, hier nicht am unrechten Orte stehen wird. Zu gleicher Zeit kann sie als Berichtigung der *Klöden*'schen Charte dienen.

Der Weg von *Zwoll* über *Hardenberg*, *Neuenhaus* und *Nordhorn* nach *Lingen* ist keine gebauete Strafse, sondern ein äufserst schlechter Sandweg.

Von *Zwoll* führt keine Chaussee über *Deventer* und *Zütphen* nach *Arnheim*. Es ist ein, das Austreten des Yssel-Flusses einschränkender, Damm oder Deich (Holländisch *Dyk*).

Die vom westlichen Rande des Blattes über *Apeldoorn* nach *Deventer* führende Chaussee ist die Hauptstrafse von *Utrecht*, und bis jetzt nur bis *Apeldoorn* vollendet. Die Fortsetzung dieser Strafse über *Holten*, *Goor*, *Delden*, *Oldensaal*, *Gildehaus*, *Bentheim*, *Schüttdorf*, *Rheine*, *Ibbenbühren* und *Lotte* nach *Osnabrück* ist keineswegs eine Kunststrafse. Von *Ibbenbühren* bis *Osnabrück* ist zwar schon der Anfang zum Baue gemacht worden, derselbe aber liegen geblieben. Auch wollte die Französische Regierung zur Zeit der dreijährigen Occupation des nordwestlichen Teutschlands und Hollands, *Deventer* mit der, von *Wesel* nach *Hamburg* führenden, grofsen Haupt-Chaussee in Verbindung setzen. Die Projecte waren schon gemacht, aber einig war man noch nicht, ob *Münster* oder *Osnabrück* den Vereinigungspunct bilden sollte. Die Aufnahmen, die mehrere geschickte Ingenieurs defshalb bewerkstelligten, würden dieses entschieden haben, wenn nicht

die Schlacht von *Leipzig* der ferneren Ausführung dieses Plans von Französischer Seite ein Ziel gesetzt hätte. Ob die gegenwärtigen Landes - Regierungen der Vollendung dieses Werks schon einige Aufmerksamkeit geschenkt haben, kann Rec., aus Mangel an Nachrichten, nicht angeben.

Die Strafse von *Wesel* nach *Hamburg* ist durch eine braune Illumination von den übrigen Chausseen besonders ausgezeichnet. Ihre Richtung ist bis auf nachstehende Differenzen richtig. Zwischen *Wesel* und *Münster* liegen die Dörfer *Drevenak*, *Bösensell* und *Mecklenbeck* nicht an derselben, sondern eine kleine Strecke von ihr entfernt. Sie führt nicht durch *Telgte*, sondern rechts vorbei, auch nicht durch *Glaen*; diefs Dorf liegt im Gegentheil ¼ Stunde rechts. Bei *Telgte* ist die Chaussee aber nicht vollendet, und alle Wagen u. s. w. müssen noch den Weg durch die Stadt nehmen, um die Ems auf der darüber führenden Brücke passiren zu können.

Ob die Strafse von *Diepholz* über *Sulingen*, *Nienburg* und *Neustadt* nach *Hanover* eine Chaussée ist, kann Rec. nicht bestätigen. *Reymann* giebt sie auf seiner schon erwähnten Charte auch als solche an.

Zwischen *Herford* und *Minden* hat Hr. *Klöden* die alte Poststrafse als Chaussee gezeichnet. Diese, seit einigen Jahren erst vollendete, Kunststrafse nimmt aber eine andere Direction, und geht über *Nieder - Bechsen*. Die Landstrafse, die durch dieses Dorf (wo ein Salzwerk befindlich ist) nach *Minden* führt, hätte als Chaussee angegeben werden müssen.

Von *Minden* nach *Hanover* ist nur bis *Nenndorf* Chaussee; dann folgt ein Weg, der bei nasser Witterung fast gar nicht zu passiren ist. In der Nähe vom Kirchdorfe *Bornum* fängt die Chaussee indessen wieder an, und geht bis *Hanover*.

Es existirt eine Kunststrafse zwischen *Deutz* und *Duisburg*; sie führt über *Mühlheim am Rhein*, *Opladen*,

Benrath, *Düsseldorf* und *Kaiserswerth*. Ferner existiren Chausseen: 1) zwischen *Elberfeld* und *Mühlheim am Rh.*; die Ortschaften, die sie berührt, sind *Kronenberg*, *Solingen* und *Immigrath*. Bei *Langenfeld* vereinigt sie sich mit der Düsseldorfer Chaussee. 2) Zwischen *Elberfeld* und *Lennep* über *Reesdorf* und *Lutteringhausen*. Auf der Hälfte des Weges von *Elberfeld* nach *Gemarke* verläfst sie denselben, und folgt der angegebenen Richtung. Hinter *Lennep* ist sie bis *am Born* verlängert. Alle diese Communicationen giebt die *Klöden*'sche General-Charte nicht als gebauete, sondern blofs als gewöhnliche Landstrafsen an.

Ob die Chaussee von *Hückeswagen* über *Wipperfürth* nach *Meinertshagen* vollendet ist, kann Rec. nicht mit Gewifsheit behaupten, da ihm etwas Bestimmtes darüber nicht bekannt wurde. Dasselbe gilt ebenfalls von der Chaussee zwischen *Elberfeld* und *Werden*.

Auf unserer Charte fehlt die Kunststrafse von *Hagen* nach *Herdicke*. Unter Bergischer Regierung wurde der Bau einer Strafse, die *Hagen* mit *Limburg* und *Iserlohe* verbinden sollte, begonnen, aber nicht vollendet.

Der Weg von *Hamm* nach *Münster* ist von ersterem Orte aus bis zum *Keuthause*, eine Strecke von guten 1½ Stunden, chaussirt. Hrn. *Klöden's* Charte giebt dieses nicht an.

Wie aber Hr. *Klöden* darauf gekommen ist, die Heerstrafse von *Unna* über *Werl*, *Soest*, *Gesecke* und *Salzkotten* nach *Paderborn* zu einer Chaussee zu machen, kann Rec. nicht begreifen. Dieser Weg ist nichts weniger als gebaut, sondern der schlechteste im ganzen südlichen Westphalen, und nur in sehr trocknen Sommern oder im Winter bei starkem Frost zu passiren.

Im Gegentheil sind nun wieder andere Strafsen nicht als Chausseen angegeben, die es doch wirklich sind. Z. B. von *Paderborn* nach *Neuhaus*; von *Paderborn* über

Schlangen nach *Detmold*, und über *Schlangen*, *Horn*, *Meinberg*, *Schieder* und *Lügde* nach *Pyrmont*. Diese beiden Wege sind aber nur auf Lippeschem und Pyrmonter Gebiet chaussirt. Dann die Strafse von *Cassel* über *Gudensberg* und *Fritzlar* nach *Marburg*. Bei *Diesen* verläfst sie die Chaussee, welche über *Wabern* führt, und vereinigt sich wieder mit derselben bei dem Dorfe *Kerstenhausen* (das aber die Charte auch nicht angiebt); die Strafse von *Cassel* über *Grebenstein*, *Hofgeismar*, *Trendelburg* und *Helmershausen* nach *Carlshaven*. Auch fehlt die, von *Cassel* aus in einer geraden Linie nach *Wilhelmshöhe* hinauf führende Kunststrafse, gewifs eine der schönsten in ganz Nordteutschland.

Rec. zweifelt sehr daran, dafs eine Chaussee von *Wesel* über *Dinslaken* und *Herborn*, und von *Dinslaken* über *Hiesfeld* und *Sterkrada* nach *Duisburg* existirt. Doch kann er das Gegentheil geradezu nicht behaupten.

Dämme oder Deiche hat Hr. *Klöden* längs der *Nordsee*, an der *Elbe*, *Weser*, *Jahde*, *Ems*, *Heute*, *Oste*, *Leda*, *Jämme*, am *Dollart* und an der *Lauwer-See* angegeben; man vermifst aber die eben so beträchtlichen und wichtigen Deiche am *Niederrhein* zwischen *Wesel* und *Arnheim*, an der *Waal*, am *Yssel*, am *Zwarte-Water* und längs dem *Zuider See*.

Von Unrichtigkeiten in der Rechtschreibung führt Rec. folgende an: *Alphen* steht hier statt *Alpen*, *Telgt* st. *Telgte*, *Alveskirchen* st. *Alverskirchen*, *Lüde* st. *Lügde*, *Salzkoten* st. *Salzkotten*, *Stadtberg* st. *Stadtbergen*, *Elze* st. *Eltze*, *Mark Ohlendorf* st. *Markt Oldendorf*, *Breckerfeld* st. *Breckerfeld*, *Wipperfurt* st. *Wipperfürth*, und in der Nordsee die Holländische Benennung von Sandbänken, als *t' Wat* st. *'t Wat*, *t' Riff* st. *'t Riff*. Das 't ist das verkürzte *het*, wefshalb das Zeichen ' nicht hinter dem *t*, sondern vor demselben stehen mufs. Hr. *Klöden* ist bei der Benennung derjenigen Ortschaften und Gegenstände, für die man Teutsche und Holländische Namen hat, nicht sehr consequent gewesen. Beweise davon liefern: *Grö-*

ningen (oude und nieuwe Schuas), Huberts Sand (Zuider Zee), die Lauwers (de Lauwer-Zee), Wanger Oge (Schirmonik Oeg).

Obgleich zu vermuthen steht, daſs Jeder, der diese Charte gebraucht, wissen werde, wie das Meer, welches das nordwestliche Teutschland begränzt, genannt wird, so wäre es der Vollständigkeit wegen doch nothwendig gewesen, seine Benennung nicht auszulassen.

Mit der politischen Begränzung ist nachstehende Einrichtung getroffen. Auſserhalb des Randes befindet sich in der oberen rechten Ecke ein kleines Viereck. Dieses enthält die Namen und Gränzen der einzelnen Länder und Provinzen, und diese sind mit derselben Farbe colorirt, wie auf der Charte selbst. Dadurch ist die Angabe der Provinz-Namen durch groſse Schrift entbehrlich geworden. Die königl. Preuſs. Länder sind nicht nach ihren Hauptprovinzen, als *Westphalen*, *Berg* und *Cleve*, *Niederrhein* und deren Unterabtheilungen, begränzt, sondern die alte Eintheilung in Herzog- und Fürstenthümer, in Graf- und Herrschaften findet noch Statt. Diejenigen Städte aber, in welchen sich der Sitz einer Regierung befindet, sind mit einer blauen Linie unterstrichen. Eben so ist bei der inneren Eintheilung des, auf die Charte fallenden, Theils vom Königreiche Hanover verfahren. Rec. kann hier indessen einige merkliche Unrichtigkeiten nicht unberührt lassen; sie bestehen nämlich in Folgendem: Die *ganze Grafschaft Bentheim* und ein *Theil* der *Fürstenthümer Rheina-Wolbeck* und *Münster* sind als *zu Preuſsen gehörig* illuminirt. Dieses ist aber nicht der Fall, sondern *Bentheim* ist eine alte Hanöverische Besitzung, und die kleinen Theile von *Rheina-Wolbeck* und *Münster* sind kürzlich mit der niederen Grafschaft *Lingen* von Preuſsen an Hanover abgetreten. Rec. glaubt die Veranlassung zu diesem Fehler angeben zu können. Er hat nämlich seinen Grund in einem unbedeutend scheinenden, aber, wie die Folge lehrt, sehr bedeutendem Druckfehler, der sich in demjenigen Abschnitte der Preuſsischen Gesetzsammlung findet, welcher

die innere Eintheilung des Staats abhandelt. Bei Angabe derjenigen Landestheile, welche die Provinz Westphalen bilden, heifst es darin unter andern auch: *die Grafschaften Bentheim, Steinfurth* u. s. w. Es sollte aber heifsen *Bentheim-Steinfurth*, eine Benennung, die für die Grafschaft *Steinfurth* sehr häufig gebraucht wird; statt des Comma mufs ein Verbindungsstrich stehen. Hrn. *Klöden* kann demnach dieser Fehler in der Begränzung directe nicht zur Last gelegt werden; doch hätte durch einiges Studium der Wiener Congrefsacte dieser Fehler vermieden werden können. Noch ist zu Preufsen illuminirt die Hanöverische Stadt *Wiedenbrück* mit *Friedrichsdorf* und *Ost-Langenberg*. Die Aemter *Freudenberg*, *Uchte* und *Auburg* hat Hessen an Hanover abgetreten; auf der *Klöden*'schen Charte haben sie noch gleiche Farbe mit den übrigen gröfseren Hessischen Besitzungen. Hrn. *Klöden* konnte es auch wohl nicht unbekannt seyn, dafs die *Herrschaft Jever* einen Theil des *Grofsherzogthums Oldenburg* ausmacht; warum ist sie denn mit einer anderen Farbe illuminirt?

Eben so ausführlich, wie derjenige Theil der Charte, dem die *Lecoq*'schen Sectionen zum Grunde liegen, sind die übrigen Theile, über welche sich dieselben nicht erstrecken, ausgearbeitet worden, Holland nicht ausgeschlossen.

Dafs Hr. *Klöden* hiezu die, vom allgemeinen Kriegsdepot zu Amsterdam herausgegebene, General-Charte von Holland benutzt hat, ist unverkennbar. — *Oldehoorn* zwischen *Leeuwarden* und *Heerenreen* ist ein Kirchdorf, kein Flecken. Hr. *Klöden* nennt es *Oldeboorn*. Doch das ist wahrscheinlich nur ein Stichfehler, der in der Correctur übersehen ist.

Die äufsersten Puncte der Charte sind, am westlichen Rande: die Insel *Ameland*, *Nimwegen* und *Roermonde*; am südlichen: *Cöln*, *Siegen* und die kleine Hessische Festung *Ziegenhain*; am östlichen: der hohe *Meifsner Berg*, *Göttingen* und *Hamburg*; und endlich am nördlichen:

die Stadt *Itzehoe* im Herzogthum Holstein, nebst den Ostfriesischen und Holländischen Inseln in der Nordsee.

Der Stich dieser Charte zeichnet sich, so wie fast alle Berliner Producte im Fache der darstellenden Geographie ganz vorzüglich aus. Besonders ist die Schrift vortrefflich gelungen. Der Kupferstecher hat sich nicht genennt; doch glauben wir aus der Schrift den Grabstichel des Hrn. *Jäck* jun. zu erkennen.

Alles hier Gesagte soll der Charte durchaus nicht als Tadel, sondern bloſs als Berichtigung dienen, aus der Hr. *Klöden* Veranlassung nehmen mag, sein, mit so vieler Mühe und so vielem Fleiſse zusammengestelltes, Werk in der Folge zu vervollständigen, und ihm *noch mehr* Vollkommenheit zu geben.

Uebrigens braucht Rec. wohl nicht des Endurtheils zu erwähnen, daſs sie bis jetzt die *beste* und *vollkommenste* General-Charte über das nordwestliche Teutschland ist. Ob aber der hohe Preis von 4 Thlr Preuſs. Courant *jedem* Chartensammler den Ankauf erlauben, und ihre Gemeinnützigkeit darunter nicht leiden dürfte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen.

Ist Rec. bei der Anzeige und Beurtheilung vorliegender Charte ausführlicher gewesen, als es der Raum dieser Blätter erlaubte, so glaubte er dem allgemeinen Interesse, welches sie bei dem geographischen Publicum des In- und Auslandes erregen wird, diese Ausführlichkeit schuldig zu seyn.

Schlieſslich kann er auch den Lesern der *A. G. E.* die Versicherung geben, daſs sie die Fortsetzung dieser schönen Charte über das nordöstliche Teutschland bald zu hoffen haben. Vor geraumer Zeit hatte er Gelegenheit, einige Abdrücke derselben, die aber freilich noch unvollendet waren, zu sehen. Möge denn sowohl Hr. *Klöden*, als auch die löbl. *Simon Schroppsche Kunsthandlung* in Berlin durch die gute Aufnahme, welche die hier recensirte Charte bei den Geographen und Staatsbeamten gewiſs finden wird, sich aufgemuntert fühlen, ihre Unternehmung auch über das südliche Teutschland auszudeh-

gen. Einer solchen Charte würden alle übrigen, bis jetzt erschienenen, in ähnlichem Mafsstabe gezeichneten, unfehlbar nachstehen, sie sämmtlich entbehrlich machen, und wir Teutsche hätten uns einer Darstellung unseres Vaterlandes zu erfreuen, die, selbst an Eleganz, den ausländischen Prachtwerken nicht allein gleichkommen, sondern manche vielleicht übertreffen wird.

2.

Plan géometrique de la Ville de Paris, projeté sur la Méridienne de l'Observatoire, par Charles Picquet, *Géographe. A Paris, Quai Conti ou de la Monnaie, No. 17. entre l'Hotel des Monnaies et le Pont des Arts.* 1815.

Mit einer Tabelle, die den Titel führt:

Table alphabétique des Rues, Ruelles, Culs de Sacs, Passages, Places, Carrefours, Boulevards, Quais, Ponts, Marchés, Barrières etc.

Hr. *Picquet*, der unter den neueren Französischen Chartenzeichnern einen ehrenvollen Rang behauptet, beschenkt uns durch diesen neuen Plan von *Paris* mit einer seiner vorzüglichsten Arbeiten.

Seine Höhe beträgt 1 Fufs 2 Zoll 8 Lin. Pariser Mafs, und seine Länge oder Breite 1 Fufs 10 Zoll 1 Lin. 2 Zoll 1,5 Lin. sind für 500 Toisen, oder 4 Zoll 2 Lin. für 1000 Mètres angenommen. Durch punctirte Linien ist die, durch das königl. Observatorium gelegte, Mittagslinie

und deren Perpendikel bemerkbar gemacht worden. Parallel mit diesen beiden Hauptlinien, auf denen der Entwurf des Plans beruhet, sind mehrere andere Linien auf einen Abstand von 1000 Mètres vom Meridian oder Parallelkreis gezogen, die das Blatt in 77 Vierecke theilen, durch deren und der beigefügten Tabelle Hülfe das Aufsuchen der Strafsen, Plätze oder anderer Gegenstände sehr erleichtert wird.

Der Plan enthält nicht allein die eigentliche Stadt *Paris* und ihre Vorstädte, sondern auch die nächsten Umgebungen. So findet man noch darauf die Ortschaften *Passy*, *la maison blanche*, *Vaugirard*, *Bercy*, *Charonne*, *Belleville*, den Park von *St. Fargeau*, den Fuſs des, in der Teutschen Kriegsgeschichte durch die letzten denkwürdigen Feldzüge so berühmt gewordenen, *Montmartre*, das Dorf *Monceaux*, den Park *des Sablons* und ein kleines Stück des Holzes von *Boulogne*.

Jedem Fremden wird der Plan gewiſs die besten Dienste leisten. Mit demselben in der Hand durchwandere er die groſse Hauptstadt, und er wird sie in allen ihren Theilen zur Genüge kennen lernen, indem fast alle interessante Gegenstände darauf angegeben sind. Doch vermiſst Rec. ungern die wissenschaftlichen Institute, Bibliotheken, Museen u. s. w., deren *Paris* eine so groſse Menge besitzt; die Benennung der 48 Quartiere der Stadt, die Namen der Vorstädte und die Eintheilung von *Paris* in seine 12 Arrondissements oder Municipalitäten, obgleich die Kenntniſs derselben, besonders der drei letzten, einem Nicht-Pariser unentbehrlich ist. In Hinsicht der Benennung von Straſsen, Plätzen u. s. w. enthält dagegen der Plan alles Neue.

Folgende Uebersicht, die vielleicht manchem Leser der *Allg. Geogr. Eph.* nicht unwillkommen ist, und welche Rec. durch Vergleichung dieses neuen Plans mit einem aus der glänzendsten Periode des Kaiserreichs sich herschreibenden, älteren zusammengestellt, giebt das Nähere davon an.

Frühere Benennung.	Gegenwärtige Benennung.

I. Strassen.

Frühere Benennung.	Gegenwärtige Benennung.
Rue d'Aboukir	Rue Bourbon Villeneuve.
— des Alpes — d'Arcole	— de Beaujolois.
— Batare	— de Valois.
— Blanche de Castille	— de St. Louis.
— Bonaparte	— St. Germain des prés.
— Bordet	— Descartes.
— des Chiens	— Jean Hubert.
— Cisalpine	— de Valois.
— de la Convention	— du Dauphin.
— les Cordeliers	— de l'Ecole de Médecine.
— de Durnstein	— de l'Echaudé.
— au Fer	Marché aux Innocents.
— Fréjus	Rue de Monsieur.
— de Guntzbourg	— Cardinale.
— Helvétius	— St. Anne.
— Impériale	— du Carrousel.
— du Jardin des plantes	— du Jardin du Roi.
— Jean St. Dénis	— Pierre l'Escot.
— de Lille	— de Bourbon.
— du Lycée	— de Valois.
— de Mably	— d'Enghien.
— de Mantoue	— de Chartres.
— St. Merry	— Neuve St. Médéric.
— Napoléon	— de la Paix.
— de la Place Vendôme	— de Louis le grand.
— de Quiberon	— de Montpensier.
— des Rosiers	— St. Guillaume.
— de Thionville	— Dauphine.
— de Turenne	— St. Louis.
— des Vosges	— Royale.

II. Plätze.

Frühere Benennung.	Gegenwärtige Benennung.
Place St. Antoine.	Place de la Bastille.
— d'Austerlitz	— du Muséum.
— de la Concorde	— de Louis XV.
— de Jena	— du Louvre.

Frühere Benennung.	Gegenwärtige Benennung.
Place de Thionville	Place de Dauphine.
— de Marengo	— de l'Oratoire.

III. Quais.

Quai d'Alençon	Quai de Bourbon.
— Bonaparte	— d'Orsay.
— de la Feraille	— de la Mégisserie.
— des Invalides	— d'Ossay.
— des Lunettes	— de l'horloge.
— de la Monnaie	— Conti.
— Napoléon	— de la Cité.
— de la Vallée	— des grands Augustins.

IV. Brücken.

Pont d'Austerlitz	Pont du Jardin du Roi.
— de la Concorde	— de Louis XVI.
— de Jena	— des Invalides.
— des Tuileries	— royal.

V. Barrieren.

Barrière St. Jacques	Barrière d'Arcueil.
— du Trône	— de Vincennes.
— St. Martin	— de la Vilette.

VI. Paläste.

Palais Bourbon	Palais de la Chambre des députés.
du Luxembourg	— de la Chambre des pairs.

VII. Gärten.

Jardin des Plantes	Jardin du Roi.

Nach der alphabetischen Tabelle zählt *Paris* gegenwärtig 1089 Strafsen, 17 Gassen, 144 zugebaute Strafsen oder Sack-Gassen (*Cul de Sacs*), 77 Durchgänge, 70 Plätze, 18 Boulevards, 2 Alleen, 17 Avenüen, 32 Quais, 16 Brücken, 7 Häven, 5 Hallen, 22 Märkte, 23 innere Höfe,

6 Thore (von denen aber nur 2 diesen Namen verdienen, da die 4 übrigen abgetragen sind), 57 Barrieren, 11 öffentliche Paläste, 11 Hospitäler, 2 Gesundheitshäuser, 4 Militär-Lazarethe, 6 Civil- und 2 Militär-Gefängnisse.

Möge dieses genug seyn, um die Leser unserer *Allg. Geogr. Eph.* mit diesem vorzüglich schön gestochenen Plane, der jede Charten- und Plan-Sammlung zieren wird, bekannt zu machen.

3.

Charte der Preußsischen Monarchie, in 3 Blättern. Zuerst im Jahre 1812 nach den besten Materialien in 2 Blättern entworfen, im Jahre 1815 aber mit dem 3ten Blatte vermehrt, und nach den Beschlüssen des Wiener Congresses begränzt von F. W. Streit. Weimar, im Verlage des geogr. Instituts. 1815.

Wir dürfen voraussetzen, daſs unsern Lesern die, im obigen Titel erwähnte, erste Ausgabe dieser Charte, die Preuſsische Monarchie nach dem Tilsiter Frieden darstellend, genügend bekannt ist; diejenigen, denen sie noch unbekannt seyn sollte, können wir auf deren Recension im 4. Hefte des XXXVII. Bds. der *A. G. E.* verweisen. Bei der Beurtheilung dieser Charte wird Rec. sich daher vorzüglich auf das *neu hinzugefügte dritte Blatt* und die nöthig gewordenen Veränderungen der beiden ersten zu beschränken haben.

Als durch den Pariser Frieden im J. 1814, und späterhin durch den Wiener Congreſs, die neuen Gränzen der

Preufsischen Monarchie festgesetzt worden, ward es mit das erste Bemühen des geographischen Instituts, eine neue brauchbare Generalcharte dieses wieder aufblühenden Staates zu liefern, und als den kürzesten Weg bot sich hiezu das Mittel dar, die schon bestehende Charte noch mit einem dritten, links daran stofsenden, Blatte in gleichem Formate zu vermehren, und in den beiden älteren Blättern die nöthigen Veränderungen einzutragen. Sowohl der Zeichner, als Stecher der älteren Charte haben diese Arbeit übernommen, und selbige mit vieler Sorgfalt wirklich ausgeführt. Zwar haben die, im Laufe dieser Zeit bedürfenden Arbeit eingetretenen, politischen Ereignisse für die Preufsischen Rheinprovinzen höchstwahrscheinlich neue Erwerbungen veranlafst, auf welche bei dem Entwurfe des dritten Blattes der neuen Charte nicht Rücksicht genommen werden konnte; indefs es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs, sobald über diese abermalige Vergröfserung der Preufsischen Monarchie die nöthigen officiellen Angaben bekannt seyn, selbige auch auf dieser Charte ungesäumt eingetragen seyn werden.

Das neu hinzugefügte dritte, oder vielmehr jetzt das *erste* Blatt, enthält in der genauen Erweiterung des geographischen Netzes der älteren Charte, das ganze nordwestliche Teutschland, und noch ein bedeutendes Stück der Niederlande. Der gröfste Theil des Blattes ist gleich ausgeführt bearbeitet, und besonders der orographische Theil desselben dem Stecher vorzüglich gelungen. Auch ist der angewandte Fleifs des Vfs. unverkennbar, doch wäre zu wünschen, dafs derselbe bei der Bearbeitung die *Lecoq*'sche Charte von Westphalen zum Grunde gelegt hätte, statt deren er sich hier mit älteren Materialien begnügt hat. Dieses Blatt würde dadurch an innerem Gehalte wesentlich gewonnen haben, und hätte als ein Gegenstück zu dem schönen *Klöden'schen nordwestlichen Teutschland* betrachtet werden können, vor welchem es noch die schönere und zweckmäfsigere Darstellung der Gebirge voraus hat; ebenso würden mehrere orthographische Fehler dadurch unterblieben seyn. Auf erwähn-

tes erstes Blatt fallen, aufser dem Titel und dem, im Carton angebrachten, im doppelten Mafsstabe der Charte entworfenen, Fürstenthum Neuchatel, die drei Preufsischen Provinzen *Westphalen*, *Cleve* und *Berg* und *Niederrhein*, nebst einem kleinen Theile der Provinz Sachsen. Da die innere Organisation und Eintheilung der Preufsischen Provinzen in Regierungs-Bezirke und Kreise erst jetzt definitiv bestimmt wird, und für jetzt erst einige Provinzen selbige vollendet haben, so sind auf der vorliegenden Charte vorerst auch nur die Provinzgränzen genau eingetragen, und die Gränzen der Regierungsbezirke und Kreise werden erst nach erfolgter völliger Vollendung dieser Angelegenheit eingetragen werden können. Um jedoch auf die neue Organisation der Provinzen hinzudeuten, sind die Provinz-Haupt-Städte und Regierungssitze durch Schrift und Unterstreichung bemerkbar gemacht worden.

Das zweite (oder ehemalige erste) Blatt enthält den übrigen Theil der Provinz *Sachsen*, ganz *Brandenburg*, den gröfsten Theil von *Pommern* und ungefähr die Hälfte der Provinzen *Schlesien* und *Posen*. Zu dem Ende ist der Raum, den auf dem älteren Blatte der Titel einnahm, völlig ausgearbeitet worden, und dieser umgearbeitete Theil desselben stellt das ganze jetzige Königreich Sachsen und noch einen Theil von Böhmen dar; auch auf diesem Blatte sind die neu eingetragenen Gebirge (das Erzgebirge und ein Theil des Harzes) vorzüglich dargestellt. Rec. würde in Hinsicht des inneren Gehalts diesem Blatte unstreitig den Vorzug vor ersterem geben, da eine sehr fleifsige Benutzung der vortrefflichen Materialien unverkennbar ist. Wäre noch etwas zu wünschen übrig, so wäre es, dafs der Vf. die, jetzt zur Provinz Brandenburg geschlagene, Niederlausitz etwas mehr in Hinsicht des topographischen Details ausgearbeitet haben möchte, da dieselbe gegen den älteren Theil dieser Provinz hierin etwas absticht.

Das dritte (oder ehemalige zweite) Blatt hat gleichfalls bedeutende Veränderungen erlitten. Das, sonst bei-

nahe den vierten Theil desselben ausfüllende, statistische Tableau mufste unter den noch obwaltenden Umständen wegfallen, wird aber hoffentlich nach der völligen inneren Organisation des Preufsischen Staates durch ein neues ersetzt werden. Den dadurch frei gewordenen Raum füllt eine mehr als skizzirte Ausarbeitung des darauf fallenden Theils vom jetzigen Königreich Polen, welches beinahe ganz auf diesem Blatte dargestellt ist; den Raum in der unteren rechten Ecke nimmt die Zeichen- und Schrift-, nebst der Farben-Erklärung ein, wobei wir noch bemerken, dafs eine jede Provinz ihre eigene Illumination erhalten hat. Aufserdem fallen die Provinzen *Ost-* und *Westpreufsen* ganz, *Posen* und *Schlesien* zur Hälfte, und von *Pommern* ein kleiner Theil auf dieses Blatt.

Da nach der völligen Umformung der Preufsischen Monarchie eine gute Charte derselben jedem Geschäftsmanne in den Preufsischen Staaten unentbehrlich ist, so kann die vorliegende, welche unter allen denen, die bis jetzt Rec. zu Gesichte gekommen sind, die *vorzüglichste* und *brauchbarste* ist, jedem Liebhaber bestens empfohlen werden, besonders da der so höchst civile Preis aller Verlagsartikel des geographischen Instituts den Ankauf derselben so ungemein erleichtert.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

I.

Ankündigung einer vollständigen Bearbeitung der Bradley'schen Beobachtungen.

Die Untersuchung der Beobachtungen des grofsen *Bradley*, die mich seit dem Jahre 1807 beschäftigte, und seit fast zwei Jahren vollendet ist, hat eine Menge von Resultaten gegeben, die für die Astronomie Interesse und Wichtigkeit besitzen. Die bis jetzt unübertroffene Beobachtungskunst *Bradley's*, verbunden mit der Vortrefflichkeit seiner Instrumente, hat es möglich gemacht, in die Resultate eine Genauigkeit zu legen, die doppelt schätzbar ist, da die Beobachtungen über ein halbes Jahrhundert vor unserer Zeit gemacht wurden, und defshalb nicht entbehrt werden können, wenn es darauf ankömmt, die Bewegungen der Himmelskörper mit Genauigkeit zu bestimmen.

Das Werk, welches ich über diesen Gegenstand ausgearbeitet habe, enthält eine, *allein* auf *Bradley's* Beobachtungen gegründete, Untersuchung aller, auf die astronomischen Beobachtungen Einfluſs habender, Elemente; ein Verzeichniſs von 3166 Sternen für 1755; ein ähnliches von 108 Sternen, die nur einmal beobachtet wurden, und die in keinem anderen Verzeichnisse vorkommen; eine Untersuchung des Vorrückens der Nachtgleichen, der Constante, der Aberration, der eignen Bewegung fast aller *Flamstead'*schen Sterne, der Parallaxe einiger Fixsterne u. s. w. Die einzelnen Abschnitte dieses Werks sind folgende:

1. Untersuchung der Instrumente und ihrer Berichtigung.

2. Sonnenbeobachtungen in der Nähe der Nachtgleichen-Puncte.

3. Polhöhe von *Greenwich*.

4. Strahlenbrechung.

5. Weitere Untersuchungen der Sonnenbeobachtungen, in der Nähe der Solstitial- und Aequinoctial-Puncte, mit der bekannten Polhöhe und Strahlenbrechung.

6. Untersuchung des alten Mauer-Quadranten. Gesetz seiner Veränderlichkeit; neue Untersuchungen der absoluten Rectascensionen.

7. Allgemeine und specielle Aberrations- und Nutations-Tafeln.

8. Register der Uhr von 1750—1762.

9. Jährliche Parallaxe einiger Fixsterne, Constante der Aberration u. s. w.

10. Verzeichniſs *aller* von *Bradley* beobachteten Sterne; 3166 Sterne, deren Existenz am Himmel durch neuere Verzeichnisse erwiesen ist, und 108 Sterne, die nur einmal beobachtet sind, und sonst nirgends vorkom-

men. Unter diesen können also neue Planeten seyn; Uranus ist nur einmal darunter.

11. Vorrückung der Nachtgleichen.

12. Eigne Bewegung der Fixsterne.

13. Vergleichung dieser Untersuchung mit fremden.

Das Werk wird etwa 90—100 Bogen in Folio stark werden, und in lateinischer Sprache unter dem Titel:

Fundamenta Astronomiae pro anno 1755 deducta ex observationibus viri incomparabilis JAMES BRADLEY, *in specula astronomica Grenovicensi per annos 1750 — 1762 institutis.*

Da aber ein solches, nur den Astronomen interessantes, Werk einen viel zu geringen Absatz verspricht, als dafs eine Buchhandlung seinen Verlag übernehmen könnte, so bin ich gezwungen, den Weg der Subscription einzuschlagen. Sobald dadurch ein Theil der Kosten des Drucks gesichert ist, wird dieser seinen Anfang nehmen, und so schnell als möglich befördert werden. Der Subscriptionspreis ist auf zehn Thaler Conv. Cour. gesetzt, die bei Ablieferung des Exemplars bezahlt werden. Aufträge zu sammeln haben, aufser meinen verehrtesten Freunden, den Herren Prof. *Bode* in Berlin, Prof. *Gaufs* in Göttingen, *von Lindenau* in Gotha, und D. *Olbers* in Bremen, die Hrn. Buchhändler *Fr. Nicolovius* in Königsberg, *W. Rein* in Leipzig und das *geographische Institut* zu Weimar, gütigst übernommen.

Königsberg, am 26. Januar 1816.

F. W. Bessel.

Nachschrift.

Für den Astronomen bedarf die vorstehende Ankündigung keines Zusatzes; Jeder, der mit dem Bedürfnisse seiner Wissenschaft bekannt ist, und selbst durch eigne

Arbeit zu deren Ausbildung mitwirken will, wird den hohen Werth, ja das Unentbehrliche dieses Werks, und damit zugleich die Nothwendigkeit fühlen, nach Kräften zu dessen baldigem Erscheinen beizutragen. Allein für Besitzer gröſserer Bibliotheken, für Vorsteher solcher Anstalten, für die Reichen und Mächtigen dieser Erde, und überhaupt für solche, die, wenn auch nicht durch eigne Thätigkeit, doch mittelbar, das Gedeihen unserer Teutschen Geistesbildung zu befördern des edlen Sinnes sind, dürfte eine erläuternde Anmerkung über die Nothwendigkeit dieser Subscriptions-Anzeige nicht unpassend seyn, da es vielleicht Manchem, und vorzüglich dem Ausländer, unbegreiflich scheinen könnte, warum die Herausgabe eines Buches von anerkanntem Werthe nur einer solchen Aufforderung bedarf.

Der Grund davon liegt leider in dem herrschenden Geschmacke dieser Zeit und in dem Zustande unseres wissenschaftlichen Verkehrs in Teutschland überhaupt. Nur Romane, Handbücher, politische Flugblätter, Journale, Conversations-Lexica, und im Allgemeinen Werke, die den ganzen Kreis des menschlichen Wissens zu lehren, und den Unwissenden mit leichter Mühe zum scheinbar Vielwissenden umzustämpeln versprechen, sind heu-zutage, wo die gepriesene Vielseitigkeit an der Tagesordnung ist, eines starken Absatzes sicher; den Verlag gröſserer, den exacten Wissenschaften gewidmeter, Bearbeitungen kann jetzt kein Buchhändler, ohne die gröſste Wahrscheinlichkeit des Verlustes übernehmen, und da wir nicht so, wie in England und Frankreich, Fonds besitzen, eigends dazu bestimmt, um die Druckkosten für umfassendere wissenschaftliche Untersuchungen zu bestreiten, auch die meisten unserer Teutschen Millionärs mit allem Geistigen eben nichts zu schaffen haben mögen, so bleibt dem vaterländischen Gelehrten, wenn er die Frucht seiner Anstrengung, zu der Wissenschaft und Anderer Bestem, zu Tage fördern will, nichts übrig, als die Herausgabe auf eigne Kosten zu beginnen, und zu versuchen, ob es durch eine Subscriptions-Aufforderung vielleicht

gelingt, wenigstens einen Theil des eignen Aufwandes wieder ersetzt zu erhalten.

So geht es unserm *Bessel*, während sieben ganzer Jahre hatte dieser mit seltenem Fleifse die *Bradley*'schen Beobachtungen bearbeitet, und damit ein Werk vollendet, was durch reiche Ausbeute auf den Dank der Mit- und Nachwelt gerechten Anspruch macht; allein kein Buchhändler will den Verlag übernehmen, trotz dem, dafs *Bessel*, den schönsten Lohn im Genusse der vollbrachten Arbeit selbst findend, auf jeden andern durchaus Verzicht leistet; dafs der Gelehrte, dessen ganzes Leben auf seinen Ideenkreis und auf sein Arbeitszimmer beschränkt ist, sich auch mit dem, ihm fremdartigen, Detail des mercantilischen Geschäfts befassen soll, ist hart, aber leider, bei dem jetzigen Zustande der Dinge, fast unvermeidbar; doch ist es dabei wieder eine höchst erfreuliche Erscheinung für uns und unser Teutsches Vaterland, dafs wir kleiner Gelehrten-Verein, ohne sonderliche Aufmunterung von aufsen, blofs durch unser inneres Treiben und Wirken einander und die Wissenschaft selbst freudig aufrecht erhalten.

Der Druck des *Bessel*'schen Werkes wird einen Aufwand von etwa tausend Thalern erfordern; die kleine Zahl von hundert Subscribenten wird also hinreichen, um die Herausgabe unternehmen zu können. Allerdings ist das Buch blofs für den eigentlichen Astronomen bestimmt, allein jeder Begüterte müfste, dächte ich, gern den kleinen Beitrag liefern, um zur Erscheinung eines Werkes mitzuwirken, was das Gebiet einer ganzen Wissenschaft bereichert und erweitert, und wofür noch nach Jahrhunderten die Nachwelt unserer Zeit danken wird; denn Tausende würde die kleine Zahl Teutscher Astronomen gern zum Opfer bringen, könnten wir damit für eine frühere Epoche ein Werk, wie das *Bradley-Bessel*sche ist, erkaufen.

Wir werden die Namen der Subscribenten treulich in unserer Zeitschrift aufbewahren, damit unsere späten

Nachkommen sich noch mit Dank derer erinnern mögen, die in unsern Zeiten eines Opfers für die Wissenschaften fähig waren.

Und verdient denn nicht eine Wissenschaft, die uns mit dem Zustande des Himmels, mit der ganzen Schöpfung für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bekannt macht, die uns das wahrhaft Ueberirdische lehrt, die nur das Geistige in Anspruch nimmt, und uns ganz über das niedere Leben erhebt; verdient eine *solche Wissenschaft* es nicht, daſs jeder Edlere zu deren Ausbreitung beitrage!

O quam contemta res est homo nisi supra humana surrexerit!

Quando potius Deorum opera celebrare quam Philippi aut Alexandri latrocinia.

Seneca quaest. nat. Lib. I. et III.

Sternwarte *Seeberg*, am 9. April 1816.

von Lindenau.

2.

Vertrag zwischen der Pforte und Servien.

1) Servien erkennt die Souveränetät des Groſsherrn an. 2) Es behält den freien Gebrauch seiner Religion, so wie seiner Constitution. 3) Jeder Familienvater zahlt jährlich einen Ducaten, und jedes sonstige Individuum einen Piaster. 4) Kein Servier kann sich in der Türkei niederlassen, und umgekehrt. Aufenthalt wird jedoch denen gestattet, die sich dahin wegen Handels-Angelegenheiten begeben. 5) *Welisch-Pascha* wird

fortwährend *Belgrad* inne haben. 6) Der Groſsherr kann in Friedenszeiten frei über ein Corps von 12,000 Mann Servier disponiren. 7) Servien wird bei dem Divan einen beständigen Agenten unterhalten.

3.

Neuester Bestand der Englischen Marine.

London, vom 2. Febr. 1816.

Vermöge dem, am 1. Februar erschienenen, Etat der Englischen Marine besteht dieselbe dermalen aus 41 Linienschiffen, 13 groſsen Schiffen von 44 bis 50 Kanonen, 63 Fregatten, 75 Sloops und Yachten, 70 Bricks, 4 Cutters und 15 Goeletten und andern leichten Fahrzeugen. In Allem aus 288 dienstthuenden Schiffen.

4.

Neueste statistische Notizen aus England.

Die von den vereinigten Königreichen Groſsbritannien und Irland seit 1793 bis zu Ende 1814 an verschiedene Mächte gezahlten Subsidien betragen:

an Baden	26,990 L. Sterl.
— Baiern . . .	501,017 — —
— Braunschweig . .	25,086 — —
	553,093 — —

	Transport:	553,093	L. Sterl.
an	Dänemark	121,917	— —
—	Frankreich	200,006	— —
—	Hanover	2,280,107	— —
—	Hessen-Cassel	1,271,107	— —
—	Marocco	16,271	— —
—	Oranien, Prinz von,	220,000	— —
—	Oesterreich	11,051,547	— —
—	Portugal	9,433,355	— —
—	Preufsen	3,375,663	— —
—	Rufsland	5,275,158	— —
—	Sardinien	529,000	— —
—	Schweden	3,818,411	— —
—	Sicilien	2,616,666	— —
—	Spanien	5,100,477	— —
		45,861,772	L. Sterl.

oder 298,153,713 Thlr. C. M.

Authentischen Urkunden zufolge, die dem Englischen Parlement im J. 1814 vorgelegt worden sind, bestund die Bevölkerung in den gesammten Besitzungen der Ostindischen Compagnie aus 40,058,400 Seelen, unter denen man nur 45,246 Europäer zählte. Die Zahl der Angestellten im Dienste der Compagnie belief sich auf 201,477 Personen, nämlich im bürgerlichen Fache 15,564, wovon 3202 Europäer und 12,361 Eingeborne. Im Kriegsfache 160,000 Mann, worunter 20,000 Europäer und 140,000 Eingeborne; 913 in der Marine, 800 Eingeborne und 113 Europäer, und 25,000 Europäische Matrosen und Lascars. Zu dieser Zeit war das Active der Compagnie 49,064,694 Pf. St. und das Passive 46,115,293 Pf. St. Die Bilanz betrug also zu ihrem Vortheil 2,950,401 Pf. St.

Die Staatsschulden von England betrugen am 1. Febr. 1816 die Summe von 1,112,417,130 Pf. St. 9 Sch. 9¾ Pfenn. Von diesen 1,112 Mill. sind abgetragen worden durch den von *Pitt* gegründeten Tilgungsfond 20,384,000 Pf. Sterl. Es bleibt daher noch eine eigentliche Staatsschuld von 792,000,000 Pf. St.

Berichtigung.

Im Februar-Hefte unserer *A. G. E.* von diesem Jahre S. 215 ist der Preis der *Schmidt*'schen *Charte des Teutschen Reichs* aus Irrthum unrichtig zu 2 Rthlr. angegeben; denn sie kostet nicht mehr als 1 Rthlr. 12 Gr., welches wir hiermit gern berichtigen wollen.

D. H.

INHALT.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

Charten-Recensionen.

Vermischte Nachrichten.

Allgemeine
Geographische
EPHEMERIDEN.

XLIX. Bandes viertes Stück. April 1816.

ABHANDLUNGEN.

I.

Allgemeine Uebersicht der geographischen Veränderungen während des Zeitraumes von 1809 bis 1816.

(Beschlufs von S. 290 des vorigen Stücks.)

16. *Asien.*

Die Kunde dieses Erdtheils, welcher in seinen inneren Gegenden für die Erdkunde noch immer

eine wahre *terra incognita* bleibt, hat während dem Zeitraume von 1809 bis 1816 zwar auf einigen Puncten gewonnen, indeſs ist die Ausbeute nicht so reich ausgefallen, als man bei der mehreren Verbreitung der Europäer in diesem Erdtheile wohl zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Das Meiste verdanken wir unstreitig den Speculationsreisen der Briten von *Calcutta* aus und den Fortschritten ihrer Waffen in den Gebirgen des *Mustagh; Krusenstern* hat durch seine Entdeckungsreise die Küsten des östlichen Asiens um Vieles bekannter gemacht, aber unser Teutscher Landsmann *Seetzen*, der rastlose Untersucher Arabiens, ist, den neuesten Nachrichten zufolge, ein Opfer der treulosen Barbaren, unter welchen er wandelte, und vielleicht seiner eignen Unvorsichtigkeit geworden. Wahrscheinlich sind auch die Früchte seiner jahrelangen mühseligen Anstrengungen für uns verloren gegangen.

a. *Das Russische Asien.*

Hier ist, soviel uns bekannt geworden, keine andere Veränderung vorgegangen, auſser daſs die Russen durch den Frieden mit den Persern ihre Gränzen am Kaukasus bis zum Kur vorgerückt, und durch diese Erwerbungen das isolirte Grusien sicher gestellt haben. Für ein Reich von so unermeſslichem Umfange kann übrigens eine Scholle mehr oder weniger durchaus keinen Werth haben, besonders da dessen Tendenz sich ganz von Asien abwendet, und alles, was jenseits des Ural und der Wolga liegt, als bloſse Colonie ansieht. Auch sind die, von Persien neu erworbenen, Provinzen längs dem Cas-

pischen Meere wahre Wüsten, von einigen nomadischen Stämmen durchzogen, deren Wohnort immer eben so precär, wie ihr Gehorsam, bleibt. Doch kann Rufsland mittelst derselben neue Handelsverbindungen in Persien anknüpfen, und sich den Ankauf der Seide, und selbst der Bengalischen Baumwolle, auf diesem Wege erleichtern.

Ueber den Meerbusen von Kamtschatka und über die Russischen Inseln im nördlichen stillen Oceane haben *Krusenstern* und sein Gefährte *Langsdorf* uns äufserst schätzbare Nachrichten und Charten mitgetheilt. Der Kaukasus und dessen Nachbarschaft ist von *Klaproth* untersucht, und über diefs Gebirge, seine Anwohner, und überhaupt das südliche Rufsland haben wir nächstens von dem, Teutschland wiedergegebenen, Prof. *Rommel* zu Marburg gewifs interessante Bemerkungen und Berichtigungen zu erwarten.

b. *Das Osmanische Asien.*

Wenig Neues. Wo Türken hausen, da schlummert alles, was Wissenschaft heifst. Das, was uns einige Europäer auf ihren Durchflügen durch diese Länder mitgebracht haben, ist bereits bei der Europäischen Türkei angezeigt.

Der Krieg mit den Wahabis hat in den südlichen Paschaliks während dieses ganzen Zeitraums fortgedauert, und auch die Russen schienen in dem nördlichen Gebiete der Osmanen einige Fortschritte gemacht zu haben. Der Bukarester Friede hat in-

defs auf dieser Seite den *Status quo* wieder hergestellt, und auf jener sind die Wahabis glücklich in ihre Wüsten zurückgetrieben, ob sie gleich noch immer fortfahren, das Osmanische Gebiet zu bedrohen.

c. *Arabien.*

Seetzen's Entdeckungsreise in diesem interessanten, beinahe völlig unbekannten, Lande ist durch seinen frühen Tod unterbrochen, und wahrscheinlich dürften nun wieder Jahre verlaufen, ehe ein zweiter *Niebuhr* uns hier einführen wird. Die Küsten hat Lord *Valentia* besucht. *Couplet's* Reise nach Yemen im Jahr 1788 (in *Malte-Brun* Ann. des Voy. Cah. 29.) betrifft meistens Handelsgegenstände, und erstreckt sicht nicht über *Mockha* hinaus.

Noch immer herrschen die Wahabis über den gröfseren Theil des Landes, und die meisten Stämme der Beduinen haben sich dieser Secte angeschlossen. Den neuesten Nachrichten zufolge haben indefs die Osmanen die beiden heiligen Städte und *Dshjdda* von Neuem besetzt.

d. *Persien.*

Persien zerfällt, wie bekannt, gegenwärtig in das westliche und östliche Reich. In jenem, dem *Playfair* gegen 19, und *Gardanne* in seinem *Journal d'un Voy. dans la Turquie d'Asie et la Perse, fait en 1807 et 1808* (*A. G. E.* XXVIII. 182.) 20 Mill. Menschen giebt, herrscht der Kantscharide *Feth-Ali*, ein Name, der während der Napoleoni-

schen Herrschaft häufig in die Geschichte der Europäer verflochten, und zuletzt in einen Kampf mit den Russen verwickelt war, den er neuerdings durch Abtretung mehrerer Provinzen am Caspischen Meere beendigt hat; dieses ist in den Händen der Afghanen, aber von inneren Unruhen zerrissen. Westpersien haben vor diesem Zeitraume Briten und Franzosen gleich häufig durchwandert, und es ist um vieles bekannter, als Afghanistan, wo ausser den Briten selten ein anderer Europäer hin verschlagen wird. Von der sehr interessanten Reise des Briten *Elphinstone* nach *Kabul* wird nächstens in der *neuen Bibliothek der Reisen* eine, gewiss alle Aufmerksamkeit verdienende, Uebersetzung erscheinen.

e. *Vorder-Indien.*

Das Reich der Briten am Ganges und auf der Indischen Halbinsel dehnt sich immer mehr aus. Seitdem die Kräfte der Mahratten gelähmt, und *Tippo Sahebs* Reich vernichtet ist, giebt es in diesem weiten Lande keine Macht weiter, die sich der Britischen entgegenstellen könnte. Die Indischen Rajahs sind sämmtlich mehr oder weniger von den Briten abhängig. Zwar wagte es der Rajah von *Nepaul*, auf die Lage seines Landes mitten zwischen unersteiglichen Gebirgen trotzend, das Britische Gebiet anzugreifen, und erst nach manchen Anstrengungen gelang es den Briten, den kühnen Fürsten zu demüthigen, und festen Fuss in einem Lande zu gewinnen, wodurch eine nähere Handelsstrasse nach Thibet und in's innere Asien führt. Auch was Portugiesen und Holländer binnen zwei Jahrhunderten

unablässig, aber fruchtlos, versucht hatten, gelang dem Glücke und der Stärke der Britischen Macht: das Königreich Candy ist unterjocht, der König als Gefangener nach Fort William geführt, und die Eroberung der reichen und wichtigen Zimmetinsel vollendet. Indeſs gaben die Briten im Frieden zu Paris den Franzosen *Pondichery*, *Mahé*, *Karikal* und *Chandernagore*, jedoch unter Bedingungen zurück, wodurch diese vormaligen Colonien in bloſse unbewaffnete Comptoire verwandelt werden. Auch haben die Holländer ihr *Palliacate* und *Chinsura*, so wie die Dänen *Trankebar* zurückerhalten.

Colquhoun berechnet für 1814 die Volksmenge der Besitzungen der Ostindischen Gesellschaft auf 40,058,408 Menschen, worunter nur 25,246 Europäer seyn sollen; den Gesammtwerth des Grund- und andern öffentlichen Eigenthums derselben aber auf 1,072,427,751, und das im J. 1812 — 1813 erzeugte Eigenthum auf 211,966,494 Pf. Sterl. Hierunter ist jedoch *Seilan*, welches der Krone zugehört, nicht begriffen. Nach *Gloyer* (Fragmente, rec. *A. G. E*, XLVII. 352.) betrug im J. 1803 — 1804 die Einnahme der Compagnie 60,159,504 Rthlr. 7 Gr., dagegen die Ausgabe 61,048,226 Rthlr. 20 Gr., indeſs ist hierunter der Handelsgewinn so wenig, als der Betrag der, in England verkauften, Güter begriffen, und der Ueberschuſs der Compagnie, trotz ihrer beträchtlichen Schulden und dem groſsen Aufwande in Ostindien, gewiſs äuſserst bedeutend.

Dieser Zeitraum hat uns manches vortreffliche Werk über Indien und dessen Nachbarschaft ver-

schafft. Das Meiste haben Briten geliefert. Dahin gehört die bekannte Reise des Lord *Valentia*, die jedoch auch über Habesch, das rothe Meer und die Küsten Arabien's und Afrika's schätzbare Nachrichten mittheilt, *Broughton's* Wanderungen unter den Mahratten; *Benj. Heyne Tracts hist. and stat.*, worin wir manches Interessante über *Karnatik*, *Mysore* und *Sumatra* lesen (*A. G. E.* XLV. 297.), *Forbe's* Nachrichten über *Guzurate*, *Buchanan's* über *Mysore*, Canara und Malabar, und *Kirk Patrik's* Beschreibung des Königreichs Nepaul. Von *Haafner's Reize in eenen Palankin* ist der zweite Theil 1808 zu Amsterdam erschienen (*A. G. E.* XXVIII. 460.); die Hinduer nach ihren Sitten und Meinungen hat *Jouy* geschildert (*A. G. E.* XXXI. 3.). Andere Französische Reisende sind *Tombe* und *Saint Croix*.

f. *Hinter - Indien.*

Hier ist blofs *Bissachere's* Werk über *Tunquin*, *Cochinchina*, *Cambodia*, *Tsiampa*, *Laos* und *Lac Tho* (*A. G. E.* XXXVIII. 191.) merkwürdig. Dieser Missionar führt uns zwar in Länder ein, die bisher nur selten der Fufs eines Europäers betrat, und die zum Theil selbst dem Namen nach in Europa unbekannt waren; allein seine Darstellung derselben befriedigt die Erwartung keineswegs, und die Erdkunde hat wenig dadurch gewonnen. Selbst die Lage des neuen Reichs *Lac - Tho* ist darin so verworren vorgetragen, dafs man demselben noch keinen Platz auf den Charten anweisen darf. — Uebrigens hat sich in der politischen Lage der Hinter-Indischen Staaten nichts geändert. Der Regent von Annam

fährt fort, seine Unabhängigkeit gegen die Chinesen glücklich zu behaupten, und auf der anderen Seite sind auch die Briten nicht in dem eigentlichen Hinter-Indien vorgedrungen. Dieſs scheint auch nicht in ihrem Plane zu liegen: nur haben sie Handelsverbindungen mit den Birmanen und Siamesen angeknüpft.

g. *China*
mit den davon abhängenden Staaten.

Nichts Neues. Der Handel der Briten ist neuerdings durch mehrere unangenehme Vorfälle zu *Canton* unterbrochen, und man bereitet sich jetzt zu *Calcutta* zu einer neuen und glänzenden Gesandtschaft an den Hof zu *Peking.* Uebrigens scheint man in China gegen die Ausbreitungen der Briten in Nepaul nichts weniger als gleichgültig zu seyn. — *Deguignes Voy. à Peking* etc. (*A. G. E.* XXVIII. 173.) fällt vor diesen Zeitraum.

h. *Japan*
und die übrigen Asiatischen Staaten.

Krusenstern hatte die Absicht, auf seiner Entdeckungsreise Japan und dessen Nebenländer zu besuchen; allein seine Absicht ist an der Vorsicht dieses argwöhnischen Volks meistens gescheitert. Dafür hat derselbe die umliegenden Inseln auf das befriedigendste aufgenommen.

Die Philippinen haben an *Saint Croix* (*Voy. commercial et polit. aux Indes orientales;* (*A. G. E.*

XXXV. 205.) einen aufmerksamen und trefflichen Beschreiber gefunden. Diese reizenden, höchst fruchtbaren Inseln sind kürzlich durch einen Vulkan und Erdbeben auf das Fürchterlichste verheert.

Batavia war mit den Molucken und den übrigen Holländischen Besitzungen in Ostindien von den Briten erobert. Sie haben solche ohne Ausnahme an die Holländer zurückgegeben. Ueber Amboina und Banda hat ein Brite ein sehr interessantes statistisches Gemälde entworfen, welches aus *Malte-Brun Ann. des Voy.* in die *A. G. E.* (XXXII. 364.) aufgenommen ist.

Hier eine statistische Tabelle über das Areal und die wahrscheinliche Volksmenge der gröſseren Asiatischen Staaten und dieses Erdtheils überhaupt, wobei die besten Berechnungen unserer neueren Statistiker zum Grunde liegen, und zugleich zur Vergleichung Gråbergs Tableau gegenübergestellt ist. Es ist jedoch hiebei zu bemerken, daſs Gråberg Borneo mit den übrigen Sunda-Inseln, den Molucken, Philippinen, Karolinen u. s. w. zu Australien gerechnet hat.

Asiatische Staaten.	Nach verschiedenen Angaben.		Nach Gråberg.	
	Areal.	Volksmenge.	Areal.	Volksmenge.
1. Russisch Asien.	272,590	8,376,000	274,320	9,000,000
2. Osman. Asien	24,262	11,090,000	24,120	11,000,000
3. Arabien . .	45,218	10,000,000	—	—
Yemen . .	—	—	3,240	3,000,000
4. Westpersien .	15,240	19,000,000	21,960	3,000,000
5. Afghanistan	37,400	19,000,000	37,080	19,000,000
6. Vorderindien .	56,956	81,302,000	61,900	84,100,000
a) Britt. Indien	30,657	42,667,413	28,980	45,500,000
b) Mahrattenstaat	16,804	28,343,000	23,760	29,000,000
c) Staat der Seiks	4,150	4,600,000	4,300	4,500,000
d) Staat der Nizam	5,420	6,429,000	4,680	5,000,000
e) Jaiver, Rampore etc. . . .	55	100,000	—	—
f) Franz. Indien	29	50,000	—	—
g) Holl. Indien	37	110,000	—	—
h) Dän. Indien	20	50,000	—	—
i) Portug. Indien	51	109,000	180	100,000
7. Hinterindien	29,840	33,900,000	28,080	27,900,000
a) Birm. Reich	10,625	17,000,000	11,880	19,000,000
b) Siam . . .	6,500	1,900,000	6,120	1,900,000
c) Laos . .	3,711	3,000,000	3,600	3,000,000
d) Assem und die Garrowgebirge	1,500	2,000,000	—	—
e) Annam .	7,504	10,000,000	6,480	4,000,000
8. China . .	202,109	171,000,000	208,800	185,000,000
a) China an sich	81,343	150,000,000	81,000	150,000,000
b) Chin. Tatarei	99,870	3,000,000	96,120	3,000,000
c) Thibet, Butan, Nepaul .	16,896	12,000,000	27,000	25,000,000
d) Tschao-Sien od. Korea . . .	4,000	6,000,000	—	—
e) Andre Zinsländer	—	—	4,680	7,000,000

Asiatische Staaten.	Nach verschiedenen Angaben.		Nach Gråberg.	
	Areal.	Volksmenge.	Areal.	Volksmenge.
9. Dsagathai mit dem Kirgisenlande	31,260	2,000,000	—	—
10. Japan . .	8,625	15,000,000	8,640	15,000,000
11. Borneo . .	14,250	5,000,000	hat *Gråberg* zu Australien gerechnet.	
12. Sumatra .	8,062	4,500,000		
13. Celebes . .	4,275	3,000,000		
14. Java mit Madura	2,390	2,100,000		
15. Die Molucken u. übrigen kleinen Inseln . .	1,940	900,000		
16. Die Nicobaren, Lakediven, Andamanen u. Maldiven . . .				
17. Magindanao	2,370	1,000,000	zu Australien.	
18. Die Philippinen u. Karolinen .	5,003	3,300,000		
19. Das übrige Asien	6,000	1,000,000	53,640	9,000,000
Summe	768,057	392,575,500	721,780	366,000,000

17. Afrika.

Die Kunde dieses Erdtheils erweitert sich zwar mit jedem Jahre, doch sind es vorzüglich die Küstenländer, welche von Europäern untersucht werden. Bisher sind alle Versuche, jene berühmten und noch immer wenig gekannten Handelsstädte *Burnu*, *Houssa* und *Tombuktu* wieder zu erreichen, oder selbige, wie den räthselhaften Lauf des *Joliba*, zu erforschen, theils an dem brennenden Sande dieser Wüsten, theils an der Wildheit der sie bewohnenden Neger und Mauren gescheitert, und in das Innere des südlichen Afrika's ist jenseits der *Bushwanas* noch kein Europäer gedrungen. *Mungo Park* und *Röntjen* fielen beide als ein Opfer ihrer desfallsigen Unternehmungen, und *Donavan*, welcher vom Cap aus einen Versuch wagte, war nicht glücklicher. Jetzt haben die Briten auf's Neue eine sogar bewaffnete Expedition ausgerüstet, um von *Congo* aus in das Innere vorzudringen; eine Unternehmung, die viel verspricht, besonders wenn sie vom Hofe zu *Rio Janeiro*, wie zu vermuthen steht, begünstigt werden sollte. Von *Röntgen's* Untersuchungen haben wir gar keine Früchte gehabt. *Mungo Park* hat dagegen ein Tagebuch nachgelassen, welches von den Briten bekannt gemacht ist (*Allg. G. Eph.* XLVII. 26.). Eine neuere Beschreibung des nördlichen Afrika, so wie von mehreren Gegenden des Mittelländischen Meeres haben wir von *Ali-Bey-el-Abassi* oder dem unter diesem Namen gereisten *Don Badia y Leblich* (*A. G. E.* XLVIII. 127.) erhalten.

Ueber Aegypten haben wir vorzüglich durch die Franzosen, welche Buonaparte's Kreuzzug dahin mit-

gemacht haben, einige belehrende Werke erhalten Dahin gehört vor allen die *Description de l'Egypte*, ein Prachtwerk, dessen Vollendung indeſs für die Wissenschaft ohne weitere höhere Unterstützung verloren seyn dürfte (*A. G. E.* XLI. 46.); dann *Ed. Quatremères Mémoires géogr. et hist. sur l'Egypte* (*A. G. E.* XXXV. 329.). Auch unser *Seetzen* hat uns manches Neue aus diesem Lande, welches immer als eine Wiege der Menschheit äuſserst merkwürdig bleibt, mitgetheilt (*A. G. E.* XXXII. 113.). — Habesch, ein Land, welches von dem Briten *Bruce* in einer weitläuftigen Reisebeschreibung ausführlich geschildert war, wurde späterhin wenigstens zum Theil von Lord *Valentia's* Begleiter, *Salt*, besucht. Eben dieser schätzbare Reisende ist gegenwärtig von einer zweiten, dahin unternommenen, Reise zurückgekehrt, auf welcher derselbe zugleich die Portugiesische Niederlassung am Canale von *Mozambique* untersucht hat. Von seiner Reise ist bereits eine Uebersetzung in der neuen Bibliothek der Reisebeschreibungen zu Weimar erschienen.

Die Staaten der Berberei waren, so nahe sie auch dem Mittelpuncte der civilisirten Erde liegen, bisher noch immer zu wenig gekannt. Ueber den Korsarenstaat Tunis haben wir in diesem Zeitraume von *Thom. Maggill* (*A. G. E.* XLVIII. 308.) eine Beschreibung erhalten; Algier, bisher die bekannteste der drei Raubrepubliken, hat *de Jong* in seinen verschiedenen Reisen, und Marocco der Britische Kaufmann *Jackson* ziemlich ausführlich, wenn auch mit einiger Uebertreibung, geschildert (*A. G. E.*

XXXIV. 234.). Dafs die Vertilgung jener drei Raubnester gegenwärtig durch den berühmten Briten - Admiral *Sidney Smith* den Europ. Mächten so dringend an das Herz gelegt sey, ist aus den defsfallsigen öffentlichen Verhandlungen bekannt; indefs dürfte, so lange die Existenz derselben mit der Politik der Londoner Kaufleute sich verträgt, das Klaggeschrei der übrigen handelnden Welt wohl leer verhallen.

Was wir über das mittlere Afrika erfahren haben, ist für die Wissenschaft von wenigem Gewinn. Die Colonie auf der Sierra - Leona - Küste, welche mit so vielem Aufsehen angelegt war, hat durch Französische Raubzüge Anfangs gelitten, und scheint, den neuesten Berichten zufolge, die uns selbst Britische Blätter mittheilen, ganz ihren Zweck zu verfehlen. Etwas über diese Colonie und ihren jetzigen Zustand finden wir in den *A. G. E.* (XLVII. 105. XXXIII. 4. und XLII. 241.), so wie in *Ludlam's* Nachrichten über den Stamm der Kruhjer in den *A. G. E.* XLIII. 285. Ueber die Goldküste hat *Meredith*, urd über Mozambique *Epidauriste Colin* gute Nachrichten mitgetheilt (letztere in den *A. G. E.* XXXI. 381.). Auch gehören hierher zum Theil *Lacepede's* Hypothesen über den grofsen Landrücken des inneren Afrika (*A. G. E.* XXX. 335.).

Das Cap ist nunmehr tractatenmäfsig von den Holländern in die Hände der Briten übergegangen. Diese Colonie, die sich von Tage zu Tage mehr aufnimmt, liegt indefs mit den Buschhottentotten und Kaffern in fortwährendem Kampfe. Ueber die, von

derselben ausgegangene, Mission Bethelsdorp ist in den *A. G. E.* XLVIII. 238. Nachricht gegeben. Auch fällt in diesen Zeitraum die Herausgabe der interessanten *Lichtenstein*'schen Reise vom Cap in das Innere der Colonie und zu den Bushwanas (*A. G. E.* XXXV. 311. und XXXVIII. 200.).

Von den Afrikanischen Inseln haben wir viele gute Nachrichten erhalten. So eine *History of the Azores* (*A. G. E.* XLVIII. 43.), ein *Account of the Island Bourbon* (*A. G. E.* XLVI. 332.), und eine Reise nach *Socotora* (*A. G. E.* XXXIII. 130.). Die Insel Frankreich hat ihren Herrn verändert, indem sie durch den Pariser Frieden von 1814 mit ihren Zubehörungen *Rodriguez*, *Sechelles*, *Praslin* und *Diego Garcias* an die Briten abgetreten ist, welche dadurch und durch das Cap in Besitz aller guten Häven und Erfrischungsörter des westlichen Indischen Oceans gekommen sind.

Das kleine Eiland *St. Helena* hat dadurch für diesen Augenblick ein ephemeres Interesse erhalten, dafs man es zum Staats-Gefängnisse und Aufenthaltsorte *Napoleon's* gewählt hat. Bei dieser Gelegenheit ist das Publicum mit mehreren Beschreibungen desselben unterhalten, auch hat *Fembo* eine Charte davon geliefert.

Merkwürdig ist auch die Besetzung der Insel *Tristan d'Acunha* durch einen Nordamericanischen Schiffscapitän.

Statistische Tabelle über Afrika.	Nach einzelnen Schriftstellern.		Nach Gråberg.	
	Areal.	Volksmenge.	Areal.	Volksm.
1. Aegypten	8,795	4,000,000	12,960	4,000,000
2. Tripoli	8,838	2,300,000	9,720	1,000,000
3. Tunis	3,400	2,500,000	3,600	1,500,000
4. Algier	4,218	1,800,000	9,000	2,500,000
5. Marocco	13,713	14,886,600	8,280	5,000,000
6. Habesch	15,300	3,500,000	16,200	4,000,000
7. Fungi	5,400	900,000	5,400	900,000
8. Dar Fur	6,120	1,500,000	6,120	1,500,000
9. Brit.Afrika	6,164	219,000	6,480	330,300
10. Span. Afr.	152	188,000	216	69,700
11. Franz. Afr.	140	92,000	—	—
12. Port. Afr.	245	458,000	4,680	1,200,000
13. Dän. Afr.	11	3,000	—	—
14. Insel Madagascar	10,497	4,000,000	—	—
15. Insel Hinzuan	35	30,000	—	—
16. das übrige Afrika	448,618	66,000,000	439,200	77,000,000
Summa	531,638	102,412,600	521,856	99,000,000

18. *America.*

America zerfällt geographisch in 3 grofse Abtheilungen, Nordamerica, Südamerica und Westindien, zu welchem letzteren man wohl Neuspanien, Guatimala und das Spanische Florida rechnen könnte. Politisch begreift es 1) das Britische Ame-

rica, 2) den Nordamericanischen Freistaat, 3) das Spanische America, 4) Brasilien, 5) das Französische, 6) das Niederländische, und 7) das, von unabhängigen Urbewohnern eingenommene, America, wozu noch die unbedeutenden Westindischen Besitzungen der Dänen und Schweden kommen.

a. *Das Britische America.*

Grofsbritannien hat seine Besitzungen in America in diesem Zeitraume sehr erweitert. Durch den Krieg mit Frankreich waren die sämmtlichen Französischen, Holländ. und Dänischen Colonien in seine Gewalt gefallen: durch den Frieden zu Paris 1814 erhielt es das Eigenthum von *Tabago* und *St. Lucie*, und durch den Staatsvertrag mit den Niederlanden die Colonien *Essequebo*, *Berbice* und *Demerary*, mithin durch letztere einen festen Fufs auf dem Continente von Südamerica. Es besitzt gegenwärtig mit den Ländern an der Hudsonsbai *Labrador* und *Neu-Wales*, aber aufser der Nordwestküste von Nordamerica, wo es nur einige Comptoire und Forts, aber keine eigentliche feste Niederlassung unterhält:

	□ Meil.	Einwohner.
1. Die Gouv. Quebeck u. York	35,962	350,000
2. die Gouv. Neuskotland und Neubraunschweig	2,044	190,000
3. das Gouv. Newfoundland	2,090	30,000
4. die Hudsonsbusenländer	20,000	7,000
5. die Bermudas	108	11,000
6. Jamaica	269	310,000
	60,473	898,000

	□ Meil.	Einwohner.
Transport	60,473	898,000
7. Trinidad	79	38,000
8. die übrigen kleinen Antillen	81	284,000
9. die Bahamainseln . .	257	10,000
10. die Niederlassung auf d. Muskitoküste . . .	15	5,000
11. Essequebo, Demerary, Berbice	510	255,000
Summe	61,415	1,490,000

Colquhoun berechnet, mit Einschlusse der damaligen Eroberungen, die Volksmenge dieser Colonien überhaupt auf 1,653,199 Köpfe, worunter 586,969 Europäer, 59,334 farbige Personen und 1,006,896 Neger waren. Den Werth des Grund- und sonstigen Eigenthums schätzt dieser Schriftsteller zusammen auf 221,810,224 Pfund.

Grofsbritannien hat seinen Krieg mit dem Nordamericanischen Freistaate auf den *Status quo* geendigt, und kürzlich zugleich einen Handelsvertrag abgeschlossen. Es lebt gegenwärtig mit allen seinen Nachbarn in Frieden, und die Colonien in Nordamerica, besonders am Lorenz, fangen an, sehr in Aufnahme zu kommen. Schon wird das Mutterland von daher mit beträchtlichen Vorräthen an Mehl und Korn versehen, dagegen nimmt die sonstige Stapelwaare Pelzwerk immer mehr ab, da die Nordamericaner bei dem Pelzhandel wichtige Concurrenten abgeben.

Von Schriften über das Britische America bemerken wir nur: *Henderson's Account of the british Settlement of Honduras* (*A. G. E.* XL. 76.) und *Steele's* Reise nach Newfoundland (*A. G. E.* XL. 287.).

b. *Der Nordamericanische Freistaat.*

Dieser junge Staat schreitet mit Riesenschritten vorwärts, und gewinnt täglich an innerer Stärke, wie an Volksmenge. Der Krieg mit den Briten, der Anfangs unglücklich lief, und sogar die Zerstörung der Hauptstadt zur Folge hatte, wurde ohne Verlust geendigt, und die Besitzungen im Westen bis an den Fluſs *Perdido*, obgleich mit Widerspruch Spaniens, ausgedehnt. Sein Handel ist von dem weitesten Umfange, und vielleicht in diesem Augenblicke nach dem Britischen der bedeutendste auf der ganzen Erde. Die Volksmenge betrug 1810 bereits 7,239,903 Individuen, nämlich:

	□ *Meil.*	*Einwohner.*
1. Main	2,035	228,705
2. Massachusetts		472,040
3. Newhampshire	1,560	214,460
4. Vermont	414	217,895
5. Rhode-Island	80	76,931
6. Connecticut	246	261,942
7. New-York	2,470	959,016
8. New-Jersey	317	245,562
9. Pennsylvanien	2,148	810,095
	9,270	3,486,646

		□ Meil.	Einwohner.
	Transport	9,270	3,486,646
10.	Delaware	65	72,674
11.	Maryland	524	380,546
12.	Virginia	5,300	974,622
13.	Nordcarolina	1,760	555,500
14.	Südcarolina	1,138	415,115
15.	Georgia	936	252,433
16.	Ohio	21,000 (Nr. 16–23 zusammen)	230,760
17.	Kentucky		406,511
18.	Osttenessee		101,367
19.	Westtenessee		160,460
20.	Bezirk Indiana		24,25[illegible]
21.	— der Illinesen		12,282
22.	— von Michigan		4,762
23.	— von Columbia		24,023
24.	— Orleans	7,000 (Nr. 24–26 zusammen)	76,556
25.	— Missisippi		40,352
26.	— Louisiana		20,845
	Summe	52,191	7,239,903

1800 zählte man erst 5,725,571, 1801: 6,091,591, 1804: 6,327,813, und 1809: 6,955,000 Köpfe. Unter letzterer Volkszahl waren 5,810,000 Weiſse, 160,000 freie Farbige, und 1,145,000 Sclaven. Man schätzte in diesem Jahre die Einkünfte auf 7,060,661, die Ausgaben auf 13,867,226, und die Staatsschuld auf 93,119,694 Dollars.

Allein bei der steigenden Aufnahme dieses Staats scheinen sich in dessen Innerem mehrere Parteien zu

bilden, die eine baldige Trennung der, nur durch ein loses Band zusammenhaltenden, Staaten ahnen lassen. Das Interesse der nördlichen Staaten ist von dem der mittleren, und noch mehr der südlichen, völlig verschieden, und der Zeitpunct dürfte vielleicht nicht fern mehr seyn, wo eine Trennung in drei Staatenvereine bevorsteht.

Dafs die Nordamericaner mehrere Expeditionen zur Erforschung der inneren Länder ihres Continents unternommen haben, ist für die Erweiterung der Erdkunde von dem gröfsten Gewinne gewesen. Ihnen verdanken wir die Reise der Capitäne *Lewis* und *Clarke* vom Missouri bis zum stillen Oceane (*A. G. E.* XXXIII. 392.) und *Pike's* Reise in die westlichen Gegenden von Nordamerica (*A. G. E.* XXXVI. 428.). *Ebeling's* vortreffliches Werk über Nordamerica ist in diesem Zeitraume nicht fortgesetzt, auch der *Sotzmann*'sche Atlas unvollendet geblieben. Dagegen haben wir zwei gute Handcharten über den ganzen Staat von *Reichart* bei den Homannsehen Erben 1809 und aus dem geogr. Institute 1813, so wie mehrere Provincialcharten von Kentucky, Ohio u. a., in Nordamerica selbst gezeichnet und gestochen, erhalten.

c. *Das Spanische America.*

Während des Spanischen Unabhängigkeitskriegs waren die weitläuftigen Colonien in America in der gröfsten Gährung; mehrere hatten sich unabhängig erklärt, andere gehorchten dem Scheine nach noch den Befehlen des gefangenen *Ferdinand's VII*, keine hatte den Usurpator und das Französische Joch aner-

kannt. In *Buenos Ayres* war eine demokratische Republik entstanden, die ihre Nebenbuhlerin *Montevideo* überwunden hatte; in Chili existirte eine aristokratische Republik, im Kampfe mit den dasigen Royalisten; in Peru herrschte ein Vicekönig *Ferdinand's VII.*, und vertheidigte sich mit Muth gegen die Insurgenten von *Neugranada* und *Buenos Ayres*; in *Neugranada* gab es eine Föderativ-Republik, deren Hauptsitz *Santa Fé* war; Caraccas hatte sich ebenmäſsig für unabhängig erklärt; in Florida kämpften Royalisten und Insurgenten zusammen, eben so in Neuspanien und Guatimala, wo indeſs der Vicekönig zu Mexico immer das Uebergewicht behielt. Cuba und die Westindischen Inseln waren der Krone ganz treu geblieben. So befand sich der gröſste Theil des Spanischen America in der gröſsten Verwirrung, als *Ferdinand VII.* den Thron seiner Väter von Neuem bestieg. Diese Katastrophe stellte indeſs die Ruhe nicht wieder her; noch wüthet die Flamme des Aufruhrs in mehreren Provinzen fort, und der Bürgerkrieg wird in Neuspanien und Lima mit beispielloser Erbitterung und Grausamkeit unterhalten; doch neigt sich hier der Vortheil auf die Seite der Royalisten, auch sind neuerdings die Provinzen Neugranada und Caraccas von einer Spanischen Armee auf's Neue unterworfen. Ueberhaupt scheint das Spanische America für jetzt noch nicht reif genug, um Selbständigkeit und Unabhängigkeit behaupten zu können.

Die Spanischen Besitzungen in America nehmen mit dem Spanischen Antheile von San Domingo einen Flächenraum von 235,633 □ Meilen ein, worauf

gegen 15,620,000 Menschen leben, nämlich in den Vicekönigreichen und Capitanias

	□ Meil.	Einwohner.
1. von Neuspanien	42,652	7,550,000
2. — Guatimala	15,498	1,200,000
3. — Havaña	4,114	692,000
4. — Puerto Rico	1,010	439,000
5. — Neugranada	64,957	1,600,000
6. — Caraccas	23,242	900,000
7. — Peru	21,662	1,500,000
8. — Chile	10,440	750,000
9. — Rio dello Plata	52,058	989,000
Summe	235,633	15,620,000

Diese Spanischen Besitzungen sind uns in diesem Zeitraume durch zwei vortreffliche Werke näher bekannt geworden. Diese sind: das *Essai polit. sur le Roy. de la Nouv. Espagne* par *Alex. de Humboldt* et *Bonpland* (*A. G. E.* XXVIII. 195 u. f.) und die *Voy. dans l'Amérique* par *Felix Azara* (*A. G. E.* XXIX. 58 f.). Auch der *Present State of the spanish Colonies* by *M. Walton* enthält sehr gute Bemerkungen über das Spanische Domingo (*A. G. E.* XLVII. 179.). Von Charten führen wir nur an: *Humboldt's* Charte von Neuspanien in 2 Bl. (*A. G. E.* XXXI. 331.), *Arrowsmith's Map of Mexico* in 4 Bl. (*A. G. E.* XL. 76.), und *Poirson's Carte du Mexique* (*A. G. E.* XXXVIII. 474.)

d. *Brasilien.*

Napoleon hatte den Beherrscher von Portugal genöthigt, seinen Thron an den Ufern des Tejo zu

verlassen, und ein Asyl in dem reichen, fruchtbaren Brasilien zu suchen, wo er seitdem seinen Hof zu *Rio Janeyro* aufgeschlagen hat, und nicht Willens scheint, nach Europa zurückzukehren. Das, ihm durch den Pariser Frieden wiedergegebene, Portugal wird mithin künftig ein Annex von Brasilien werden, wie Brasilien bisher ein Annex von Portugal war — das einzige Europäische Reich, was seinen Herrn aufserhalb Europa hat. Der Prinz Regent hat gegenwärtig Brasilien zu einem eignen Königreiche erhoben und seinem Titel beigefügt, auch diesem Lande eine wenig beschränkte Handelsfreiheit zugesichert. Es ist daher nicht zu bezweifeln, dafs, befreit von dem Drucke des Mutterlandes, selbiges bald einen sehr hohen Grad von Wohlstand erreichen werde, dessen es seiner natürlichen Beschaffenheit nach so fähig ist Noch ist indefs dieser ungeheure, fast 100,000 □ Meilen umfassende, Landstrich in seinem Innern eine völlige Wildnifs, und die 2,400,000 Bewohner drängen sich meistens nur an den Küsten zusammen.

Von Schriften über Brasilien fallen in diesen Zeitraum: *Mawe's* Bemerkungen (*A. G. E.* XLII. 101.) und *Grant's Histoire de Brésil* (*A. G. E.* XLIII. 418.), beide ziemlich interessant, wenn auch nicht erschöpfend. Einige Nachrichten über diefs Land haben wir aus der Feder des jetzigen Braunschweigischen Berg-Officianten *v. Eschwege* in den *A. G. E.* (XLVIII. 104.), auch in einem andern Hefte eine Anzeige von der Reise des Hauptmanns *Feldner* in Brasilien mitgetheilt.

e. *Die Holländischen Colonien.*

Durch den Frieden zu Paris hat das jetzige Königreich der Niederlande seine Westindischen Inseln Curassao, Eustatz, Saba und St. Martin, letztere mit der Französischen Hälfte, so wie auf dem Continente von Südamerica die Colonie Surinam, zurückerhalten. Dagegen hat es Essequebo, Demerary und Berbice an die Engländer abgetreten. Letztere 3 Colonien sind indeſs zusammen nicht soviel als das einzige Surinam ihm werth.

f. *Die Französischen Colonien.*

Frankreich besitzt in America noch:

1) seinen Antheil an St. Domingo. Diese wichtigste aller Westindischen Inseln, worin 1789 405,528 Neger, 21,808 Freigelassene und 27,717 Weiſse lebten, und wo jährlich für 136 Mill. Franken an Westindischen Stapelwaaren producirt wurden, ist jetzt noch immer in den Händen der Neger, die dort zwei eigne, unter *Christoph* und *Pethion* stehende, Reiche gestiftet haben, und es steht zu erwarten, ob und unter welchen Umständen Frankreich je wieder zu deren Besitze gelangen wird. Uebrigens ist diese Colonie durch Frankreichs blutigen Wahnsinn ganz zu Grunde gerichtet, und gegenwärtig soll die Zahl der schwarzen und farbigen Bewohner kaum mehr 2 bis 300,000 betragen. Uebrigens hat der, sich Kaiser von Hayti titulirende, Negerhäuptling *Christoph* seinen Staat ganz auf Französischen Fuſs eingerichtet, und in dem Haytischen Staatskalender finden wir ihn von eben den Würden und eben dem Glanze umgeben, die sein

Vorbild bezeichneten. Von diesem Hofe und von dem jetzigen Zustande der Insel findet man einige Nachrichten in *Dorvo Soulastre's* Reise (*A. G. E.* XXX. 260.).

2) Die Inseln und Eilande Martinique, Guadeloupe, Desirade, Marie Galante und Saintes. Tabago und Saint Lucie sind an die Briten abgetreten. Guadeloupe war eine Zeitlang an Schweden überwiesen, indeſs erhielt Frankreich es im Pariser Frieden zurück.

3) Die Fischerinseln St. Pierre und beide Miquelon im Lorenzbusen.

4) Ein Stück von Guiana, welches durch den Pariser Frieden den Oyapoc von Neuem zur Gränze erhalten hat. Ueber diese Colonie handelt besonders *le Blond* in seiner Reise nach den Antillen und America (*A. G. E.* XLIII. 440.), und *Giraud*, dessen Abhandlung über die commerciellen und politischen Vortheile dieses Landes in den *A. G. E.* XXX. 3. aufgenommen ist.

g. *Die Dänischen Colonien.*

Nichts Merkwürdiges, auſser daſs der Kieler Friede solche den Dänen zurückgegeben hat. Von denselben, und besonders über St. Thomas und St. Croix, findet man gute Nachrichten in *Ledru* Reise nach Teneriffa, Trinidad, St. Thomas, St. Croix und Porto Rico.

America.	Nach einzelnen Daten.		Nach Gråberg.	
	Areal.	Volksm.	Areal.	Volksm.
1. Nordameric. Freistaat	52,191	7,240,000	57,600	7,245,000
2. Brasilien	99,720	2,400,000	99,720	2,190,000
3. BritischeColonien	61,415	1,490,000	65,124	1,644,000
4. Span. Col.	235,633	15,620,000	229,212	10,150,000
5. Franz. Col.	1,199	693,500	—	—
6. Niederländ. Colonien	535	349,000	—	—
7. Dän. Colon.	309	43,000	25,337	205,000
8. Schwed. Col.	3	8,000	7	10,000
9. Russ. Col.	—	—	18,000	6,000
10. Das übrige America	301,945	3,000,000	248,600	2,550,000
Summa	753,000	30,843,500	742,600	24,000,000

18. *Australien.*

Auch in diesem Zeitraume ist dieser neue Erdtheil von mehrerern Seefahrern besucht und uns näher bekannt gemacht worden. Besonders ist diess von *Krusenstern*, *Flinders* und *Entrecasteaux* geschehen, deren Reisen zwar sämmtlich früher unternommen waren, ihre Resultate aber erst während dieses Zeitraums dem grösseren Publicum vorgelegt

sind. Ein Britischer Schiffscapitän hat ausserdem eine neue Gruppe von 7 Inseln in dem grofsen Inselmeere entdeckt, und selbigen den Namen Lord Aucklands-Inseln gegeben; auch haben Nordamericanische Seefahrer manche einzelne Eilande aufgefunden, wovon jedoch bis jetzt die nähere Untersuchung abgeht.

Aufser jenen Reisebeschreibungen ist ein Hauptwerk über diesen Erdtheil: *Zimmermann's* Australien, wovon indefs blofs der geographische Theil erschienen, und die Vollendung durch den Tod des würdigen Verfassers unterbrochen ist. Auch gehört *Lindner's* Australien, welches Werk den XVI. Band der Länder- und Völkerkunde ausmacht, *John Savages* Schilderung von Neuseeland (*A. G. E.* XLI. 165.) und *Mann's present picture of New-South-Wales*, (*A. G. E.* XLIII. 184.) hieher. Von Charten heben wir aus: *Sotzmann's* Charte des grofsen Oceans (*A. G. E.* XXXV. 212.), welche eigentlich das *Zimmermann*'sche Werk begleitet, und *Flinders's* Charte vom Australlande (*A. G. E.* XLV. 216.), wovon ein verkleinerter Nachstich im geographischen Institute 1816 erschienen ist.

Australien.	Nach *Zimmermann.*		Nach *Gråberg.*	
	Areal.	Volksm.	Areal.	Volksm.
1. Australland	150,380	—	—	—
2. Van Diemens-land . .	1,151	—	—	—
3. Neuseeland	4,291	—	—	—
4. Neucaledonien . .	325	—	—	—
5. Neue Hebriden . .	—	200,000	—	—
6. Freundschafts-Inseln .	—	70,000	—	—
7. Tahiti .	21	17,000	18	60,000
8. Osterinsel	2	2,500	—	—
9. Neuguinea	13,000	—	—	—
10. Admiralitäts-Insel . .	150	—	—	—
11. Marquesas	—	30,000	—	—
12. Pelewinseln	—	60,000	—	—
13. die Ladronen	—	1,500	—	—
14. Sandwich-Inseln . .	320	400,000	342	740,000
15. die übrigen gröſseren und kleinerenInseln mit den vorigen unbestimmten	4,000	—	148,320	4,000,000
Summe	173,640	2,000,000	148,680	4,800,000

Es ist indeſs hiebei zu bemerken, daſs Gråberg auſserdem die sämmtlichen Sundainseln,

Molucken und Philippinen zu Australien zieht, und mit diesen das ganze Areal zu 219,600 □ Meilen mit 17 Mill. Menschen berechnet.

Totalbetrag der ganzen Erde.	Nach einzelnen Daten.		Nach Gråberg.	
	Areal.	Volksmenge.	Areal.	Volksmenge.
1. Europa	153,616	179,408,000	151,920	180,000,000
2. Asia	768,067	392,575,500	721,780	366,000,000
3. Afrika	531,638	102,412,600	521,856	99,000,000
4. America	753,000	30,483,500	742,600	24,000,000
5. Australien	173,640	2,000,000	219,600	17,000,000
Total	2,379,961	766,879,600	2,357,756	686,000,000

2.

Ueber die innere Wärme der Erde.

(Vom Hrn. Ober-Berg-Hauptm. *v. Trebra* zu Freiberg.)

Gleich bei meinem ersten Eintritte in das Innere der Erde fand ich in den, freilich weit beträchtlicheren Tiefen, als die Keller einnehmen, wohin ich bisher zu kommen Gelegenheiten zuweilen erhielt, eine gröſsere Wärme merkbar, als ich mir sie eingebildet hatte. Dieſs bloſs nach meinem körperlichen Gefühle. Damit übereinstimmend fand ich beim Bergbau auch die Wasser aus

dem Innern der Felsen auf diese Wärme dahin benutzt, daſs man mit ihnen das Eis des Winters hinderte, in den Kunsträdern, welche man über Tage haben muſste, sich einzuhängen, und damit eine Beschwerde im Umgange hervorzubringen. Solche warme Wasser und ihren beständig fortdauernden Umlauf innerhalb der Felsenmassen der Gebirge glaubte ich für die Hauptbewegursachen aller, innerhalb der Lagerstätte der Erze sich findenden, Veränderungen und Hervorbringungen anerkennen zu müssen, und ich schrieb darüber schon in meinen *Erfahrungen vom Innern der Gebirge* im J. 1785. III. Brief. S. 36. 37 ff.

Von allen diesen Bemerkungen war aber noch nichts zur Messung gebracht. Es waren nur Empfindungen, Gefühle ohne Messung, und aus diesen aufgefaſste Ueberblicke. Mit Thermometern in die Grube zu fahren, auf den Wegen der Bergmeister, die ich gieng, war weder gewöhnlich, noch war es leicht, der Zerbrechlichkeit wegen, noch sicher genug für die Beobachtung, wegen gar leichter Verfälschung durch das Herumtragen. Ueberhaupt hat es seine groſsen Schwierigkeiten beim Umtriebe der Dienst- und nächsten Nahrungs-Geschäfte auch die wissenschaftliche Beleuchtung und Sicherstellung allemal mit an der Hand zu behalten. Das wissenschaftliche Forschen fordert seine eigene Zeit, das Hervorbringen des Bedürfnisses ebenfalls, meist immer muſs ich das Eine aus den Augen lassen, wenn ich das Andere verfolge, oder ich wage, die Sicherheit von beiden zu verlieren.

Der Zufall, dafs ich im Jahr 1805 mit einem Male zwei Thermometer von der Art, als damalige Neuheit, geschickt bekam, welche in Glasröhren wie in einer Hülse stecken, erleichterte es uns endlich, über die Wärme im Innern der Felsen wirkliche und sichere Messungen fortdauernd anzustellen. Beide Thermometer liefs ich auf der Grube *Beschert Glück* hinter den 3 Kreuzen des Freiberger Reviers, den einen auf der 2ten Gezeugstrecke, den andern auf der 6ten aufhängen, und einen dritten von gewöhnlicher Art kaufte ich noch dazu, der seinen Platz über Tage am Huthhause im Freien erhielt. Für die innerhalb der Grube aufgestellten wurden Stellen ausgesucht, die fern vom den umgehenden Arbeiten lagen; wo der wenigste Luftzug (Wetterwechsel beim Bergmanne) war, wo nicht einmal oft vorübergefahren wurde. Es wurden Räume in den Felsen aufser dem Gange eingehauen, wo sie mit gröfster Sicherheit bewahrt seyn konnten, eine Vertiefung darin, die Kugel des Thermometers mit dem Quecksilber darein zu stellen. Und diese Behältnisse wurden mit einer Glastafel zugeschlossen, durch welche man den Stand des Quecksilbers sehen konnte, ohne nahe zu seyn, oder mit dem Lichte in die Nähe zu kommen, und diese Glasthüre ward endlich mit einer Bretterthüre gedeckt, und diese verschlossen. Den Schlüssel dazu hatten nur die Untersteiger, welche in jedem Schichtwechsel, also in 24 Stunden 3 Mal, um 4 Uhr des Morgens, 12 Uhr des Mittags, 8 Uhr des Abends, wenn sie ihre gewöhnlichen Dienstgeschäfte besorgten, mit nach dem Quecksilberstande sehen, und dem Obersteiger davon Anzeige machen mufs-

ten, der die Beobachtung dann in die vorgeschriebene Tabelle eintrug. Bergwerks-Officianten und Beamte, die um solche Beobachtungen wufsten, die Thermometer mit aufgestellt hatten, fuhren zuweilen auch mit an sie hin, und controllirten die angezeigten Bemerkungen.

Auf solche Art, mit der hier möglichen Genauigkeit, waren die ersten zwei Thermometer innerhalb der Grube auf *Beschert Glück* 2 Jahre lang, vom August 1805 bis August 1807, beobachtet worden, an jedem Tage 3 Mal, und es fand sich an den zweien auf der 2ten und 6ten Gezeugstrecke innerhalb der Felsen der Stand immer derselbe, während der über Tage am Huthhause die temporelle Veränderlichkeit in jeder Jahreszeit anzeigte. Die zwei innerhalb der Grube blieben in ihren Graden immer dieselben, und nur der obere auf der zweiten Gezeugstrecke, also der atmosphärischen Tageluft näheste, hatte gleich Anfangs der Beobachtungen die kleine Veränderlichkeit nur von ¼ Grad ein paar Mal gezeigt. War diefs Unbehutsamkeit in der Beobachtung, ehe sich die Leute darauf eingerichtet hatten, oder wirklicher Einflufs der Tagesluft, das ist nicht auszumachen gewesen, aber späterhin kam es nie wieder vor, und der Stand blieb allemal fest 9½ Grad R. Der Thermometer auf der 6ten Gezeugstrecke, also 294 Fufs tiefer, zeigte vom Anfange an 12, und veränderte sich nie. Nach zweijähriger tagtäglicher Beobachtung, wo immer derselbe Stand gefunden worden war, fand ich überflüfsig, so peinlich oft die Beobachtungen vornehmen zu lassen. Es fand

sich ja immer dasselbe. Nur zuweilen sah man denn nach den Thermometern, aber nicht in zu weiten Zwischenräumen, und zu verschiedenen Tageszeiten, und sie behielten immer und immer denselben Stand.

Dasselbe geschah mit 4 Thermometern, die ich nach denselben Vorsichten auf *Alte Hoffnung Gottes* Fundgrube zu Groſsvoigtsberg im J. 1815 einhängen lieſs, so wie auf *Himmelsfürst* Fundgrube hinter Erbisdorf, und man beobachtete den nämlichen Erfolg; sie blieben, wo sie kein merkbarer Luftzug vom Tage herein treffen konnte, durchaus allemal auf demselben Puncte stehen, änderten sich nie, und zeigten immer tiefer, allemal höheren Grad der Wärme. Auf *Hoffnung Gottes* Fundgrube in gröſster Tiefe auf 1207 Fuſs unter dem Stolln 15 *Grad R.* über 0. Nur allein *Himmelsfürst* Fundgrube mit 3ter (343 Fuſs) und 5ter (550 Fuſs) Gezeugstrecke macht eine Ausnahme, welche vermuthlich daher kömmt, daſs hier die Thermometer in eine Gegend aufgestellt worden sind, wo mehrere nahe liegende Schächte durch Herzuführen der Tageluft die innere Wärme in den Felsen verfälschten. Seitdem aber hier in den Gegenden, wo die Veränderlichkeit des Quecksilberstandes zu bemerken war, durch vollendete Durchschläge der zugeführte Luftstrom (die Wetter des Bergmanns) seine feste Richtung erhalten hat, nehmen auch die Veränderlichkeiten am Quecksilberstande ab, und es ist zu vermuthen, daſs sie endlich ganz aufhören werden.

Dafs sich die Standpuncte des Quecksilbers in den Thermometern nie ändern, immer dieselben bleiben, ist doch wohl noch merkwürdiger, als die, allemal befundene Vermehrung der Wärme in mehrerer Tiefe. Die letztere hält ziemlich gleichen Grad in ihrem immer weiteren Fortschritte. Auf der Grube *Alte Hoffnung Gottes*, Fundgrube zu Grofsvoigtsberg, wo die gröfste Tiefe erlangt ist, hält das Aufsteigen zu immer mehr Wärme, bei immer mehr Niedersteigen in die Tiefe, folgende Grade:

Der Stolln bringt perpendic. Tiefe	141½ Fufs	55½ F.	7°
1) unter diesen die 1ste Gezeugstr.	114 —		
2) die 4te Gezeugstr. unterm Stolln	460 —	601½ F.	10½°
die Tiefe des Stollns dazu	141½ —		
3) die 7te Gezeugstr. unterm Stolln	812 —	953 F.	12°
die Tiefe des Stollns dazu	141½ —		
4) die 10te Gezeugstr. unt. Stolln	1207 —	1348½ F.	15°
die Tiefe des Stollns dazu	141 —		

Aus allen Beobachtungen der 3 Gruben, *Alte Hoffnung Gottes* zu Grofsvoigtsberg, *Beschert Glück* hinter den drei Kreuzen, und *Himmelsfürst* hinter Erbisdorf, die alle im Gneusgebirge, in einer Entfernung von etwa 3 Meilen auseinander liegen, auf deren keiner sich beträchtliche Quantitäten von Kiesen oder andere, zu den brennbaren Fossilien gehörige Wesen, je haben finden lassen, möchte die Zunahme der Wärme auf jede mehrere Tiefe von 150 Fufs, durchschnittsweise etwa 1° Reaum. betragen. In 1,196,250 Fufs Tiefe würde dann das Eisen schmelzen, wenn sich die Wärme des Fel-

sens in der Tiefe so fort steigerte. Und das wäre immer noch sehr weit von dem Mittelpuncte der Erde entfernt. Viele Beobachtungen mit den, in der Hand hineingetragenen, Thermometern sind auf noch vielen andern Gruben im Freiberger Reviere, in Altenberg, auch in Schneeberg, und selbst in Ungarn gemacht worden, und Keiner widerspricht, wenn sie auch gleich mit der Sicherheit als vollkommen richtig nicht angenommen werden können, als bei den, in die Grube eingehängten, und stets da bleibenden Thermometern. —

Mackenzie in seiner Reise durch Island S. 451 der Uebersetzung vom Jahre 1815 sagt:

„Die Hutsonianer nehmen an, dafs eine innere „Quelle der Hitze da sey; wie oder wo diese „Hitze aber erzeugt und unterhalten werde? ist „für die Fundamental-Grundsätze ihres Systems „unbedeutend."

Hier wäre die Antwort, wie es scheint: *In der Eigenschaft der Felsen selbst ist sie enthalten.* Und *v. Humboldt* in seinem ersten Theile der Reise in die Aequinoctial-Gegenden (Teutsche Uebersetzung, Jahr 1815. S. 250) führt an:

„Die Insel *Gomera* enthält Granit- und Glim„merschiefer-Berge, und gewifs mufs man in die„sen sehr alten Gebirgsarten hier, wie in allen „Theilen der Erde, den Mittelpunct der vulka„nischen Thätigkeit suchen."

Und zu diesen Urgebirgsarten gehört nicht weniger auch unser Gneus mit seiner eigenthümlichen Felswärme.

Freyberg, den 19. März 1816. *v. Trebra.*

BÜCHER-RECENSIONEN.

I.

Europa nach seinen politisch-geographischen Veränderungen seit Ausbruche der Französischen Revolution, dargestellt in Charten und statistischen Tabellen. Dritte Lieferung von 3 Charten und statistischen Tabellen, für die Periode vom Mai 1812 bis zu Anfange des J. 1816. Weimar, im Verlage des geogr. Instituts. 1816. 33 *S. Atlasformat mit* 3 *Charten.*

Die *erste Lieferung* dieses, mit verdientem Beifalle von dem Publicum aufgenommenen, Werks erschien im J. 1807; sie enthielt in 5 Perioden den äufserst merkwürdigen Zeitraum von 1789 bis zum September 1806, mithin den Anfang der, für unsere Zeiten so folgenreichen, Fran-

zösischen Revolution, die Entstehung der Französischen Republik, ihr Ende, die Bildung des Französischen und mit dem Prefsburger Frieden den Untergang des Teutschen Kaiserreichs.

Die *zweite Lieferung* wurde im J. 1811 ausgegeben. Sie umfasst in 3 Perioden Frankreichs höchste Blüte bis zum December 1810, die Zerstörung des ganzen Gleichgewichts-Systems, welches Europa Jahrhunderte festgehalten hatte, und die Begründung der Napoleonischen Continentalherrschaft und Dictatur.

Die *dritte vorliegende Lieferung* geht vom 1. Dec. 1810 bis auf den Anfang des Jahres 1816. Sie zerfällt in 3 Perioden:

1) Europa seit dem Prefsburger Frieden bis zum Mai des Jahres 1812. *Napoleon*, im Uebermuthe seines Glücks, ehrt kein Völkerrecht mehr, und tritt jede Satzung mit Füfsen; nur auf dem Oceane widersteht ihm der Britische Leopard, und auf der Pyrenäischen Halbinsel wagt ihm der heldenmüthige Spanier Trotz zu bieten. Im übrigen Europa beugt sich Alles seinem Willen, doch erfüllt alle Gemüther Erbitterung und Hang nach Rache. Diese Periode begleiten 2 statistische Tabellen: Frankreich gegen Oesterreich urd Grofsbritannien, und Frankreich gegen Rufsland und Grofsbritannien mit einer Charte, Europa im Mai 1812 darstellend.

2) Europa vom Mai 1812 bis zum ersten Pariser Frieden 1814. Nur zwei Jahre, aber zwei Inhaltsschwere Jahre! *Napoleon* bricht gegen Rufsland auf, und wirft bis Moskwa Alles vor sich nieder: die Kaiserstadt lodert in Flammen auf, der Winter übereilt das Französische Heer und vernichtet es. Alles verläfst *Napoleon*: die Völkerschlacht bei Leipzig wird geschlagen, die Verbündeten dringen nach Paris vor, *Napoleon* legt die Krone nieder, und der Pariser Friede giebt der Erde den Frieden, Europa sein Gleichgewicht zurück. Diese Periode ist abermals von 2 statistischen Tabellen: einer Ueber-

sicht der Europäischen Staaten bei dem Abschlusse des Pariser Friedens, und der, von den verbündeten Mächten in Besitz genommenen, Provinzen, deren Schicksal auf dem Wiener Congresse entschieden werden soll, so wie von einer Charte, welche Europa bei dem Schlusse des Pariser Friedens vorstellt, begleitet.

3) Europa in seiner gegenwärtigen Gestalt zu Anfange des Jahres 1816. Die Wiedergeburt dieses Erdtheils nach einer der fürchterlichsten Krisen, die er seit der Völkerwanderung bestanden; die Gestaltung zu einem neuen Leben, dessen Frühling indeſs die Wiederkehr des geächteten Usurpators zu trüben droht; das Ende des Wiener Congresses, die Vernichtung *Napoleon's*, der zweite Pariser Friede und das heilige Bündniſs als Schluſsstein dieser Epoche. Hiebei eine statistische Uebersicht der, auf dem Wiener Congresse vertheilten, Provinzen und nachherigen Austauschungen, so wie der sämmtlichen Europäischen und Teutschen Staaten im Anfange des Jahres 1816. Zu der Charte, welche diese letztere Periode begleitet, ist die niedliche, in diesem Jahre herausgegebene, *Weiland*'sche Charte mit passender Illumination und Titel gewählt.

So hat uns nun dieses Werk von 1789 an durch den ganzen Cyklus der Französischen Revolution geführt, und wir finden in demselben zwar kein ausführliches Repertorium, wohl aber eine gutgeordnete skizzirte Uebersicht von Allem, was sich während dem in unserm Erdtheile unter unsern Augen begab; eine Erinnerung, die des Rückblicks zu Zeiten wohl werth ist, mag sie auch für uns von herben Erfahrungen begleitet gewesen seyn. Jedem der 11 Zeitabschnitte oder Perioden ist eine, ihren Zweck ganz erfüllende, Erläuterungscharte, die den jedesmaligen Zustand der Staaten in Rücksicht ihrer Gröſse durch die Illuminirung deutlich heraushebt, so wie den meisten statistische Tabellen zur leichtern Vergleichung beigefügt.

2.

Allgemeines Europäisches Staats- und Addreſshandbuch für das Jahr 1816 *von Dr. G. Hassel. Ersten Bandes erste Abtheilung, welche die Genealogie und Staatskunde der Teutschen Bundesstaaten mit Einschlusse von Oesterreich und Preuſsen enthält. Mit 6 Kupfern. Weimar, im Verlage d. Landes-Industrie-Compt.* 1816. *gr.* 8. *Auch unter dem Titel: Staats- und Addreſs-Handbuch der Teutschen Bundesstaaten für das J.* 1816. *Erste Abtheil. u. s. w.*

Der Plan zu einem allgemeinen Staats- und Addreſs-Handbuche der sämmtlichen Europäischen Staaten wurde von dem Landes-Industrie-Comptoir im J. 1808 angelegt. Bei dem gänzlichen Mangel eines ähnlichen Werks — das *Varrentrapp*'sche genealogische Handbuch, das einzige, welches Europa hatte, war bereits seit mehreren Jahren zurückgeblieben — muſste die Ausfüllung dieser literarischen Lücke dem Publicum gewiſs willkommen seyn, und der erstere, 1809 erschienene, Versuch wurde auch mit Beifall aufgenommen.

Da indeſs der erstere Bearbeiter nach der Vollendung desjenigen Theils, welcher die Europäischen Staaten ausser Teutschland abhandelt, in eine praktische Laufbahn getreten war, und seine Berufsgeschäfte ihm die Ausführung des zweiten Theils damals nicht erlaubten, so übernahm diesen Hr. Prof. *Schorch* in Erfurt, und lieferte die Ausgaben desselben von 1811, 1812 und 1813, wobei er, mit einigen zweckmäſsigen Abänderungen, dem Entwurfe seines Vorgängers getreu blieb. Die versproche-

ne Fortsetzung des ersten Theils aber mufste zu einer Zeit, wo Europa unter dem Joche der scheufslichsten Dictatur schmachtete, und wo der Zugang zu den wenigen unabhängig gebliebenen Staaten so gut wie verschlossen war, bis zu einem günstigeren Zeitpuncte ausgesetzt werden.

Der erstere Bearbeiter, Hr. Dr. *Hassel*, welcher, da Hr. Prof. *Schorch* durch Amtsarbeiten gegenwärtig an der Fortsetzung des Werks gehindert wird, diese von neuem aufgenommen, hat das Werk in 2 Theile abgetheilt. Der erstere umfafst die sämmtlichen Teutschen Bundesstaaten, der zweite die übrigen Europ. Staaten aufserhalb Teutschland. Jeder dieser Theile zerfällt wieder in zwei Abtheilungen, wovon die erstere das eigentliche Staatshandbuch oder die Genealogie, Geschichte, Statistik, Staatsverfassung und Staatsverwaltung, die andere die Staatsdienerschaft abhandelt. Da jedoch die Staats- und Addrefsbücher der einzelnen Staaten meistens in dem ersten Viertel des Jahres oder noch später ausgegeben werden, so ist es durchaus unmöglich, dem zu Ostern erscheinenden Staatshandbuche den neuesten Bestand der Dienerschaft beizufügen. Es mufste daher die Abänderung getroffen werden, dafs für jetzt und für die Zukunft die ersten Abtheilungen des Werks zu Ostern, und die letzteren zu Michaelis d. J. erscheinen sollen.

Der erste Band enthält alle Teutsche Bundesstaaten mit den beiden Cardinalmächten des Bundes, Oesterreich und Preufsen, da deren wichtigste Besitzungen innerhalb Teutschland belegen sind; dagegen werden aus dem entgegengesetzten Grunde Dänemark und die Niederlande unter den Mächten aufserhalb Teutschland ihren Platz einnehmen, ob sie gleich wegen Holstein und Luxemburg Mitglieder sind. Man findet daher in dem ersten Bande folgende Rubriken: 1) Oesterreich ohne seine Nebenlinien, da diese unter den unabhängigen Mächten aufserhalb Teutschland gestellt sind. 2) Preufsen. 3) Baiern. 4) Sachsen. 5) Hanover. 6) Württemberg. 7) Baden. 8) Kurhessen mit seinen Nebenlinien. 9) Hessendarmstadt

mit seinen Nebenlinien. 10) Holstein und 11) Luxemburg, doch von beiden nur kurze Notizen. 12) Die Grofsherzoglich- und Herzoglich-Sächsischen Häuser Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen und Coburg. 13) Braunschweig. 14) Die beiden Mecklenburgschen Häuser Schwerin und Strelitz. 15) Oldenburg mit der Nebenlinie zu Gottorp. 16) Nassau. 17) Die Häuser Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen mit ihren Nebenlinien. 18) Die Häuser Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt. 19) Die Häuser Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen. 20) Liechtenstein. 21) Die Häuser Reufs älterer und jüngerer Linie mit ihren Nebenlinien. 22) Die Häuser Lippe-Detmold und Schauenburg-Lippe. 23) Waldeck mit der Nebenlinie. 24) Die 4 freien Städte Frankfurt, Lübeck, Bremen und Hamburg. Die 6 Kupfer enthalten das kaiserl. Oesterreichische, das Kurhessische, das grofsherzogl. Sachsen-Weimarische, das herzogl. Sächsische, das herzogl. Braunschweigische und das Wappen der 4 freien Städte.

Gern hätte der Vf. die Genealogie, Statistik und sonstigen Beziehungen derjenigen Teutschen Fürsten und Grafen, welche vormals unmittelbare Reichsgebiete besafsen oder Reichsstände waren, in diesem ersten Bande aufgenommen, wenn theils ihre Verhältnisse zum Teutschen Bunde bereits völlig regulirt gewesen, theils und vorzüglich nicht viele Materialien zurückgeblieben wären, um deren Einsammlung er sich bisher vergeblich bemüht hat. Da die Verlagshandlung indefs gewillet ist, einen besonderen dritten Theil des Staatshandbuchs der Genealogie, Geschichte und Heraldik des Teutschen hohen Adels zu widmen, so werden selbige für diefsmal in demselben aufgeführt werden.

Was die Bearbeitung selbst betrifft, so macht gegenwärtig die Genealogie einen völlig neuen Artikel aus, und ist vollständig und so genau als möglich bis zum Grofsvater, weiter hinauf aber nur dann ausgeführt, wenn mit einem älteren Ahnherrn ein neuer genealogischer Abschnitt beginnt. Bei derselben liegen hauptsächlich *Gatte-*

ver's Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik, *Will's* Lehrbuch einer stat. Genealogie, *Koch's* und *Voigtel's* geneal. Tabellen und die *Krebel - Jacobi*'schen und *Varrentrapp*'schen Handbücher zum Grunde. Diese Werke sind treulich verglichen, und, wo sich Widersprüche fanden, die Geschlechtsregister der einzelnen Familien selbst nachgeschlagen. Indeſs fühlt der, mit dem genealogischen Fache erst durch diese Arbeit näher bekannt gewordene, Verfasser nur zu gut, wieviel hier noch zu berichtigen und zu vervollständigen ist, um die höchst mögliche Genauigkeit zu erreichen. Alle unsere genealogischen Handbücher sind mehr oder weniger fehlerhaft oder unvollständig. Selbst bei den, sonst gut redigirten, genealogischen Taschenkalendern, wie dem Gothaer, und mehr noch dem Kronos, ist dieſs der Fall; fast in jedem Geschlechtsregister findet man Anstöſse oder Auslassungssünden. Der Vf. hofft indeſs für die Zukunft diesem Artikel eine diplomatische Genauigkeit geben zu können.

Bei dem zweiten Abschnitte bittet der Vf. ja zu berücksichtigen, daſs er nichts weniger als einen Ueberblick der eigentlichen Landesgeschichte, sondern eine Familiengeschichte aufstellen will. Er hat die schätzbare Arbeit seines Vorgängers wörtlich adoptirt, und nur da Veränderungen vorgenommen, wo er mit dessen Ansicht nicht ganz einverstanden war. Neu bearbeitet sind die Artikel Oesterreich, Preuſsen, Hanover, Kurhessen, Braunschweig, Oldenburg und die Reichsstädte.

Der dritte Abschnitt ist, mit wenigen Ausnahmen, ganz neu; die Statistik wechselt fast mit jedem Jahre ihr Gewand, wenigstens gebiert jedes Jahr neue Veränderungen. Diese traten selbst während des Drucks ein, und der Vf. muſs damit die Abweichungen entschuldigen, die sich bei manchem Staate zwischen den Angaben in der vorausgeschickten Einleitung und denen unter den einzelnen Artikeln in dem Werke selbst finden. Manche Territorial - Angelegenheiten wurden erst bekannt, manche Daten giengen erst ein, nachdem die erstere bereits gedruckt war.

Bei dem vierten und fünften Abschnitte hat der Vf. zwar die Arbeit seines Vorgängers zum Grunde gelegt, indefs ist in dem wiedergebornen Teutschland fast Alles neu geworden, und er sah sich daher überall, wo Verfassung und Verwaltung sich geändert hatten, zu einer Umarbeitung genöthigt. Leider aber dauert bei vielen Teutschen Staaten ein gewisser provisorischer Zustand fort, der erst dann sich fester fixiren wird, wenn die Grundzüge der Teutschen Bundesverfassung deutlicher ausgesprochen und gezogen sind.

Die erste Abtheilung des zweiten Bandes wird in wenigen Wochen die Presse verlassen, und sodann der Vf. von der Bearbeitung derselben durch eine ähnliche Anzeige Rechenschaft ablegen. *H.*

3.

Translations from the original Chinese; with notes. Canton, China. Small 4to. Printed by Order of the select Committee. 1815.

Diese Uebersetzungen sind in ihrer Art das jungfräuliche Erzeugnifs der Presse zu *Canton*, und widerlegen den Glauben, dafs die, zu *Canton* residirenden, Bedienten der Ostindischen Compagnie die Kenntnifs der Chinesischen Sprache ganz vernachlässigt hätten. Sie sind völlig von den wichtigen Vortheilen überzeugt, die man bei jeder gewöhnlichen Unterhandlung durch die Kenntnifs der Sprache derer, mit denen man unterhandelt, gewinnt.

Hr. *George Staunton* war ohne Zweifel der Erste, der den Europäern einen der *nützlichen* Schätze der Chinesi-

schen Literatur eröffnete. *) Seine ausgearbeitete Uebersetzung des *Ta-tsing-leulee*, oder der Grundgesetze und Verordnungen der Dynastie *Ta-tsing*, machte uns mit der reellen, praktischen Maschinerie bekannt, durch welche die Chinesische Regierung fähig wird, die ungeheuer grofse Volksmenge dieses ausgedehnten Reiches in einen einzigen Bund zu vereinigen. Bevor dieses schätzbare Werk erschien, glaubte alle Welt, und die Missionare der Jesuiten ermunterten zu der Meinung, dafs die Chinesen das Geheimnifs gefunden hätten, Leute in Ordnung durch gewisse verfeinerte Maximen der Moralität dergestalt zu bringen, dafs sie allen Befehlen der Regierung blindlings gefolgt wären — ein Geheimnifs, das dieses Volk auf den Gipfel der politischen Weisheit hob, so dafs, als Hr. *Pauw* behauptete: „die Chinesen würden wirklich durch die Peitsche und den Bamboo regiert,“ ihn die Missionare als einen unwissenden, vorurtheilsvollen Schriftsteller schilderten. Hrn. *Pauw's* Aeufserungen wurden aber durch die beiden folgenden Gesandtschaften des Lord *Macartney* und Hn. *Titsingh's* an den Hof zu *Pekin* bestättiget. Die Wahrheit ist, dafs diese Missionare die Thatsachen unterdrückten, die täglich unmittelbar vor ihre Augen kamen, und nur das bekannt machten, was sie in Chinesischen Büchern lasen. Sie gaben die Theorie der Regierung, hielten aber die Praxis zurück — gaben die moralischen Gefühle, aber nicht das moralische Betragen des Volks, und vergafsen zu erzählen, was sie gewufst haben müssen, und was Hr. *Morrison* sehr bald entdeckte, dafs „kein Volk auf Erden sey, dessen Professionen und Künste veränderlicher seyen, als die der Chinesen.“ Sie schrieben, als ob die Gemeinplätze der Maximen der Moralität aus den alten Schriften des *Confucius* wirklich die Regel der Aufführung bei den Chinesen sey; kurz, als ob China

*) Wir müssen doch eine Ausnahme mit dem *Hao kioh-tschwenn*, oder der gefallenden Erzählnng machen, welche der Bischof von *Dromore* aus einem Portugiesischen Manuscript übersetzte, welches eine ursprüngliche Chinesische Novelle ist, die ein treues Gemälde der häuslichen Sitten, der Gebräuche und des Charakters dieses seltsamen Volks liefert, und schon seit mehr als 40 Jahren auch Teutsch übersetzt ist.

eine Nation von Weisen besäße, wo die Philosophie und Wissenschaft nicht nur unter den oberen Classen blühten, sondern auch bei der Menge heilsame Früchte trüge. Das verdorbene Kauderwälisch der Schulen des *Buddha* und *Brahma*, noch alberner und unverständlicher durch eine Uebertragung in eine dunkle und symbolische Sprache geworden, ward Geschichte, und Philosophie, und Wissenschaft; und die unbedeutendsten Worte der Alten, vorausgesetzt, daſs sie alt genug waren, wurden als erhabene Wahrheiten niedergelegt.

Das Merkwürdigste ist, daſs die Französischen Missionare ihre Mittheilungen auf Theorien stützen, die auf moralische Sentenzen gegründet sind, während der wirkliche Zustand der Regierung, deren öffentliche Handlungen, ihre Ansichten und Bewegungsgründe, alle Verhöre, Lossprechungen und Verurtheilungen mit der Einwilligung, oder Modification der Sentenzen durch den Kaiser geschehen. Alle Berichte von bürgerlichen Bewegungen und militärischen Operationen, dem Zustande der Aernte, der Eindämmungen u. s. f. werden täglich in der Zeitung von *Pekin* bekannt gemacht, und durch dieses Mittel jedem Theile des Reichs mitgetheilt. Nicht minder ist es merkwürdig, daſs in Paris noch einige gelehrte und verständige Männer sind, die eine seichte Kenntniſs von der Chinesischen Sprache erlangt haben, und genau in die Fuſstapfen ihrer Vorgänger treten, jedes vollkommen unverständliche Ding bewundern, und sich selbst, durch Erforschen über die Kosmogonie der Hindus in Chinesische Charaktere übertragen, verwirren, und mit vergeblichen Bemühungen einen Sinn aus einem Kauderwälisch, das nie einen hätte, zu bringen suchen. Wenn die Hrn. *Sylvestre de Sacy*, *J. v. Klaproth* u. Dr. *Abel Remusat* wünschen, daſs die Welt einen reellen Vortheil aus ihren Chinesischen Studien haben möge, so wollen wir ihnen empfehlen, die Digrammas und Trigrammas des *Fo - hi* für etwas minder Altes und mehr Verständliches zu vertauschen. Mögen sie dem Beispiele des Mannes folgen, dessen Arbeiten wir hier anzeigen wollen, und dann können sie der literarischen Welt einige Dienste leisten.

Der erste Theil der kleinen, vor uns liegenden, Schrift enthält eine Auswahl von Berichten und Edicten aus der Pekiner-Zeitung, vom Hrn. Missionar *Morrison* übersetzt. Die interessantesten sind die, welche sich auf eine Empörung beziehen, die eine gewisse Secte (die *Tien-lee*) in der Absicht machte, um den gegenwärtigen Kaiser, *Kia-King*, vom Throne zu stürzen, an deren Spitze, wie man vermuthete, sein eigner Bruder stand, obgleich die Kenntnifs dieses Theiles der Verhandlung zweckmäfsig unterdrückt worden ist.

Es ist der Gebrauch aller Kaiser der dermaligen Tatarischen Dynastie, die Sommermonate zu *Dschehol* in der Tatarei wegen der Hitze zuzubringen, oder, wie die Chinesen sagen, die Verbindung mit der Gegend, aus der sie kamen, offen zu erhalten, im Falle der Wechsel der Umstände dahin einen Zufluchtsort nöthig machte. Am 18. Oct. 1813, als der Kaiser *Kia-King* von seiner Sommerexcursion zurückkam, und im Begriffe war, in *Pekin* einzuziehen, brach ein Theil von Verschworenen in den kaiserlichen Palast, und besetzte einen Theil desselben drei Tage hindurch. Bei dieser Gelegenheit erliefs der Kaiser eine Proclamation, welche, wie er aufrichtig angiebt, bestimmt ist, „eine Revolution anzukündigen, und dafs er den Tadel auf sich selbst nähme." Nachdem er bemerkt hat, dafs er kaum auf den Thron gestiegen sey, als die Secte der *Pe-lien* (der weifsen Wasserlilie — die *Nelumbia*) eine Empörung in vier Provinzen verursachte, und er acht Jahre zu ihrer Unterwerfung anwenden mufste, dafs eine andere Secte, die *Tien-lee* (himmlische Vernunft, *illuminati*) aufgestanden sey, nach Hrn. *Morrison* vom Kaiser „Banditen von Vagabunden, die plötzlich Unruhen erzeugten," benannt „Aber nun," fährt er fort, „ist Rebellion plötzlich unter meiner eignen Armhöhle entsprossen. Das Unglück gieng aus meinem eignen Hause hervor." Nun fährt er so fort:

„Etwas über siebenzig Mann Banditen von der Secte *Tien-lee* erbrachen das verbotene Thor, und giengen seitwärts hinein, verwundeten die Wache, und gelangten in

den inneren Palast. Vier Rebellen wurden ergriffen und gebunden. Drei andere erstiegen den Wall mit einer Flagge. Mein zweiter Sohn erschofs mit einer Muskete zwei derselben, und mein Neffe den dritten. Für diese Befreiung bin ich der Energie meines zweiten Sohnes verbunden. Die Fürsten und vornehmsten Officiere des *Lung-tsung*-Thores sendeten fortwährend Truppen. Die Rebellion dauerte zwei Tage und eine Nacht durch. Meine Familie *Ta-tsing* hat dieses Reich Einhundert und siebenzig Jahre beherrscht. Mein Grofsvater und königlicher Vater liebten das Volk auf die leidenschaftlichste Art, als ihre Kinder. Ihr Wohlwollen und ihre Tugenden sind unmöglich zu beschreiben. Ob ich gleich nicht Anspruch machen kann, ihre gute Regierung und ihre Liebe des Volks erreicht zu haben, so habe ich doch mein Volk weder unterdrückt, noch mifsbraucht. Ich bin nicht im Stande, mir diese plötzliche Veränderung zu erklären. Sie mufs von dem schlechten Zustande meiner Tugend und meinen angehäuften Unvollkommenheiten entstehen. Obgleich diese Empörung in einem Augenblicke ausbrach, so hatte sich das Uebel doch schon lange vorbereitet. Vier Worte: Trägheit, Nachgiebigkeit, Nachlässigkeit und Geringschätzung — bezeichnen die Quellen, aus denen dieses grofse Verbrechen entsprungen ist, und aus welchen die Angelegenheiten sowohl zu Hause am Hofe, als auswärts im Reiche, in gleich schlechtem Zustande sind. Ob ich gleich abermals und zum dritten Male gewarnt habe, bis meine Zunge abgestumpft ist, und meine Lippen durch die häufige Wiederhohlung verbrannt habe: so ist doch keiner meiner Minister fähig gewesen, mich zu verstehen. Sie haben sorglos regieret, und daher den gegenwärtigen Vorfall verursacht. Ich werde mich selbst prüfen, verbessern und mein Herz berichtigen, damit es mit der gnädigen Führung des über mir schwebenden Himmels übereinstimme, und die Beleidigungen des Volkes, welches unter mir steht, hinwegthue."

„Alle meine Officiere, welche der Dynastie *Ta-tsing* treu ergeben sind, sollen sich für die Wohlfahrt des Landes thätig erzeigen, und ihr Möglichstes thun, meine

Vergehungen zu verbessern, so wie auch die Sitten des Volks zu reformiren. Die, welche damit zufrieden sind, verachtet zu werden, mögen ihre Mützen an die Mauer hängen und nach Hause gehen, um ihre Tage zu endigen, und nicht gleich todten Körpern an ihren Plätzen zu sitzen, lediglich um ihr Einkommen zu sichern, und dadurch meine Verbrechen zu erweitern. Die Thränen folgen den Spuren meines Pinsels. *)

Dieser Proclamation, voll von heuchelnder Demuth und Selbstvorwürfen von Seiten des Kaisers, folgten die schrecklichsten und grausamsten Hinrichtungen ein ganzes Jahr hindurch. Mehrere Hunderte wurden getödtet; Einige durch Köpfen, Andere durch langsame, fortdauernde Quaal; Andere wurden durch eine bestimmte Zahl Hiebe in Stücken gehauen, und Andern ward ihr Körper, wie es heifst, in zehntausend Stücke zerhauen. Einer der Gerichtshöfe, der sie verhörte, gesteht in seinem Berichte an den Kaiser: „dafs sie durch Anwendung der Tortur die Empörer zusammen und einzeln mittelst der gröfsten Strenge verhört hätten, und dafs kein Zweifel sey, dafs sie Alle Hauptverbrecher wären; dafs, dem Gesetze gemäfs, die Anstifter der Empörung, sie mögen ihre Anführer oder ihre Beigetretenen gewesen seyn, durch einen langsamen und schändenden Tod hingerichtet worden sind;“ und sie berichten ferner unterthänig: „dafs sie sechszehn verurtheilt haben, an einem gewissen Tage gebunden auf den Markt geschleppt, und dort in Zoll lange Stücke zerhauen zu werden; auch dafs an einem folgenden Tage zwölfe auf gleiche Art zerhackt wurden. Andern schon Todten wurden die Köpfe abgeschnitten, und an den Stadtthoren aufgehängt, „um zu zeigen, was die Gesetze des Landes sind, und wie die Rache der Menge zu befriedigen sey.“ In einem, in der Zeitung von *Pekin* bekannt gemachten, Edicte erwiedert der Kaiser: „die Bemächtigung der leitenden Beleidiger war

*) Die Chinesen schreiben mit Pinseln und in Wasser aufgelöfstem schwarzen Tusche.

schnell und gut vollführt, und Einige zu einem langsamen und schändlichen Tode, Andere zur Enthauptung und öffentlichen Ausstellung ihrer entseelten Köpfe verurtheilt," dann kündigt er an, dafs es ihm gnädig beliebt habe, den Officier, der die Verschwörung entdeckte, zu befördern, und von den drei Officieren desselben Bezirks, welche diese Entdeckung nicht machten, ward einer an die äufsersten Gränzen des Reichs verwiesen, und zu harter Arbeit verurtheilt; der zweite ward degradirt und zur Armee geschickt, um Ersatz für seine Beleidigung zu geben, und der Dritte ward seines Dienstes entsetzt. Einige Monate nachher wurden siebenzehn Rebellen zu *Pekin* zusammengehauen, und fünf und dreifsig andere wurden zur Deportation von den Gerichtshöfen verurtheilt; aber S. kaiserl. Maj. beliebte gnädigst nach seiner grofsen Barmherzigkeit, die Sentenz dieser letzteren unglücklichen Personen dahin zu ändern, dafs sie nach einer Periode von enger Verhaftung *erdrosselt* werden sollten.

Unter dieser despotischen Regierung findet doch ein Privilegium, und zwar ein seltsames, Statt, dafs jeder Officier schriftlich seine Gefühle dem Herrscher als Vorstellung, Klage oder Warnung vortragen kann, und diese Documente macht gewöhnlich die Zeitung von *Pekin* mit des Kaisers Bewilligung oder auch sonst bekannt.

Eine begeisterte Vorstellung dieser Art, die dem Kaiser durch eine Magistratsperson gemacht wurde, ist in dieser Zeitung bekannt gemacht. Sie behauptet, dafs manche schuldlose Personen vor Gericht gebracht, gefoltert und getödtet worden sind, wahrscheinlich aus keiner andern Absicht, als den Eifer der im Dienste seyenden Magistratspersonen zu beweisen. Das kaiserliche Edict, das zuerst die Empörung ankündigte, schrieb ihren Ursprung oder ihre Entstehung einer besonderen Secte zu, und daher ward jede Person, vie es scheint, von der man wufste, dafs sie einer andern Secte, als der des *Buddha*, welche man die herrschende Religion dieses Landes nen-

nen kann, der Verfolgung dieser höchst zelotischen Obrigkeiten ausgesetzt. Die Christen, als eine eigne Secte behandelt, wurden in allen Provinzen des Reichs schwer verfolgt, und die christlichen Missionare aus *Pekin* vertrieben. So abgeneigt erscheinen jetzt die Chinesen vorzüglich der christlichen Religion, dafs sie sich eines Chinesischen Sprachkundigen bemächtigten, den die Bedienten der Ostindischen Compagnie von *Canton* nach *Pekin* mit einem Briefe und Geschenke von unserm Staatssecretär an den verstorbenen Vicekönig von *Canton* sendeten, welcher damals nach der Hauptstadt berufen war, und darauf bestanden, gleich den Japanern, er solle ein Kreuz mit Füfsen treten, um seinen Hafs gegen die Secte zu bezeigen, deren Standarte dasselbe zu seyn scheine. — Dieser Mann that dieses ohne Anstand, da er kein Christ war, sondern ein Schüler des *Fo*.

Obenerwähnte Magistratsperson behauptet, zahllose Leute seyen ungerecht verhaftet, wären von Gerichtshof zu Gerichtshof geführt, und auf die Folter gelegt worden, um auf das Verhör vorbereitet zu werden, dafs sie endlich ohne Verhör befreit wurden, nachdem ihre Gesundheit zerstört, und ihr Eigenthum verwüstet war. Auch wurden zahllose Personen zum Bekenntnifs durch die unteren Officiere verführt oder durch Foltern gezwungen. Das ganze Document bietet nichts, als ein melancholisches Gemälde der, in der praktischen Verwaltung der Criminalgerichtsbarkeit herrschenden, Mifsbräuche dar.

Aber was kann man von einem Volke erwarten, dessen Herrscher und Hoher-Priester (vereinigt in der Person des Kaisers) durch die Pekinger Zeitung ein Edict für den Unterricht und den „Respect" seiner 200 Millionen Unterthanen bekannt machte, von dem Folgendes eine Uebersetzung ist, die wir nach voller Länge mittheilen, da sie, nach unserer Meinung, eben eine so offenbare Vermittelung wundervoller Kraft voraussetzt, als irgend etwas, das kürzlich in der Halbinsel (Hindostan) vorgefallen ist.

Pekinger Zeitung.

Kia-king, 19tes Jahr, 1ster Monat, 15ter Tag (4. Febr. 1814.)

„Folgendes kaiserliche Edict ist mit Verehrung empfangen."

„Als im letzten Jahre die Rebellen das verbotene Thor aufbrachen und zu ihm eingiengen, sah man in der Luft dunkel eine Ansicht des Bildes des Gottes *Kwan-té*. Als die Empörer dieses sahen, wurden sie beunruhigt und flohen, um sich zu verbergen. Aber es erfolgte ihre Vernichtung."

„An demselben Tage hat *Na-yen-ching* (der, die kaiserlichen Truppen commandirende, General) berichtet, daſs, als die Stadt *Hwa* wiedergenommen ward, die Rebellen während der Finsterniſs der Nacht einen verzweifelten Anfall machten. Die Truppen der Regierung schossen mit Pfeilen und Spieſsen auf sie, konnten aber keinen wirklichen Vortheil erhalten; als plötzlich aus einem Tempel an der Seite der Stadt eine Flamme von selbst hervorbrach, und Helligkeit, wie zu Mittage, bewirkte. Die kaiserlichen Truppen griffen dann in zwei Divisionen an, und drückten auf die Rebellen von zwei entgegengesetzten Seiten, wodurch ihnen der Abzug abgeschnitten, und ihre ganze Anzahl vernichtet ward."

„Nachdem dieser Handel geendigt war, fand man, daſs an der Seite der Stadt ein, dem Bilde des *Kwan-Té* geweihter, Tempel war. Der Tempel war ganz niedergebrannt; aber das göttliche Bild, und es allein, war erhalten, nicht bewegt worden, und hatte nicht den mindesten Schaden erlitten."

„Während der Verwirrung, die bei dieser Gelegenheit die Rebellen erregten, hat sich *Kwan-Té* selbst offenbaret und Schutz geleistet. Ich fühle die tiefste und aufrichtigste Verehrung und Dankbarkeit."

„Es wird befohlen, daſs die dazu geeignete Behörde mit der höchsten Achtung und Verehrung darüber berath-

schlagen und *zwei Worte* vorschlagen soll, die der ursprünglichen Inschrift des Gottes beigefügt werden sollen. Lafst mir die Worte zu meiner Bewilligung überreichen, und dann durch das ganze Reich bekannt machen, damit man davon Gebrauch mache, um Dank für des Gottes Schutz zu leisten.“

„Lafst den Tempel des Bezirks *Hwa* wieder hergestellt und verziert werden, und ist er vollendet, so berichte mir dieses der Gouverneur-Lieutenant, und ersuche mich, mit meiner eigenen Hand eine Inschrift an das Vordertheil des Tempels zu schreiben, um mit der gebührenden Achtung über dessen Thore aufgehängt zu werden. — Befolgt dieses!“ —

Nach Allem, was wir kürzlich von diesem sich selbst überwachsenen Reiche gesehen und gehört haben, sind wir geneigt, zu glauben, dafs die jetzt auf dem Throne befindliche Tatarische Dynastie auf ihrer Grundlage schwankt, und wir müssen uns nicht im Geringsten wundern, wenn, statt eines Zweiges von dem *Ta-tsing* Stamme, Lord *Amhorst* auf dem Throne von *Kia-king* einen weiblichen Chinesischen Eunuchen mit kleinen, blinzenden Augen und zerstreutem Barte sieht, der seinen einfältigen Kopf gleich einem porzellanenen Mandarin über einem Kamine hin und her bewegt. Aber das thut nichts! Prachtvolle Geschenke und Huldigungen empfängt Einer so gut, als der Andere. Eine Empörung oder Umwälzung, ein Einfall der Tatarischen Horden, oder die Abwechselung einer Chinesischen Familie erzeugt durchaus nicht die kleinste Nationalverbesserung. Die alte Regierungsmaschine geht ihren Gang wie gewöhnlich fort, und sind auch ihre Räder eine Zeitlang unthätig und ihre Bewegungen etwas gestört, so gegewinnt sie bald wieder ihre übliche Bewegung, und wirkt, als wäre kein Hindernifs da gewesen. Sollte Jemand unsrer Leser darüber Erstaunen fühlen, so sehe er auf *Spanien*, und höre auf, sich zu wundern. — Spanien, das den Vortheil hat, frei mit den aufgeklärtesten Nationen Europa's in Verbindung zu treten, hat nichts durch seine Revolution, und sehr wenig durch sein Un-

glück gewonnen. China hat keine Verbindung mit dem übrigen Theile der Erde, und kennt keine andere Sprache, als seine eigene. — Die vier ersten Kaiser von dem Tatarischen Stamme waren Männer von grofsen Talenten für Geschäfte, aufserordentlicher Verstandesschärfe und starker körperlicher Anstrengungen fähig. *Kia - king* ist ein weichlicher Mann und ein Wollüstling, auch in der Wahl seiner Minister unglücklich — welches er vielleicht verdient hat. Denn die erste Handlung seiner Regierung war, den Lieblingsminister seines verstorbenen Vaters hinrichten zu lassen, seine Familie und Freunde in die Wüsten der Tatarei zu verbannen, und ihnen ihr Eigenthum zu rauben.

In manchen der westlichen Provinzen fahren die Unruhen fort, und scheinen Grund zu gewinnen. Wir haben eine Zeitung aus *Peking* erhalten, die später, als eine, in dem vor uns liegenden Pamphlet benutzte, und am 13. Nov. 1814 erschienen ist. In dieser sagt der Kaiser: „Der Ueberrest der Rebellen ist noch nicht gefangen. Nach verschiedenen Berichten sind Bewegungen erregt!“ und er fängt an, in „gutgesetzten Ausdrücken“ zu schmähen.

„Dermalen herrscht grofse Entartung. Die Magistratspersonen sind nicht treu. Eine grofse Volkszahl ist falsch und betrügerisch. Die Obrigkeiten sind nachlässig und unaufmerksam. Alles Volk ist eingebildeten Planen und teuflischen Künsten ergeben. Das Band, was Obere und Untere verbindet, ist aufgelöset. Weder Gewissen, noch Schaamgefühl findet mehr Statt. Sie versagen nicht allein den Warnungen, die ich ihnen ertheile, den Gehorsam; sondern auch in Hinsicht auf diese verrätherischen Banditen, welche die schrecklichste Parthei gegen mich bilden, rühren sie ihre Gemüther nicht im geringsten Grade. Sie denken an diesen Gegenstand nie. Es ist in der That ungeheuer. Was ihnen nur werth ist, sind ihre Personen und Familien. Die Nation und die Regierung betrachten sie als Nichts. Wer aufrichtig seinem Vaterlande dient, läfst den Wohlgeruch eines guten Namens durch hundert Menschenalter zurück;

Wer dieses nicht thut, hinterläſst einen Namen, der zehntausend Jahre hindurch stinkt. Was für Herzen haben die, welche im Dienste ihres Herrschers verpflichtet, aber ohne Fähigkeit dazu, die Früchte des Amtes genieſsen, und sorglos ihre Tage hinbringen!"

Aus einem andern kaiserlichen Edicte erhellet es, daſs manche Tatarische Familien Chinesische Namen angenommen haben, wahrscheinlich wegen der Befürchtung ihrer Vertreibung und weil sie sich als Chinesen zu verbergen suchen. Bis jetzt haben aber die Tataren sorgfältig gesucht, sich von den Chinesen zu unterscheiden.

4.

Beskrivelse over Törning - Lehn. Et Bidrag til Kundskab om Hertugdommet Slesvig. (Beschreibung über Törning - Lehn. Ein Beitrag zur Kenntniſs des Herzogthums Schleswig. Von) Af KNUD AAGAARD, *Sognepraest i Agerskoe (Pfarrer in Agerskoe). Kjöbenhavn,* 1815. *XII. u.* 312 *S.* 8.

Der Vf. wundert sich in der Einleitung seines Buchs, daſs die Schleswiger noch so ganz Teutsch sind, und keine Dänen werden wollen; er redet einer allgemeinen Verfassung und Zusammenschmelzung der Völker, die dem Könige von Dänemark unterworfen sind, sehr das Wort; und diese Ansicht hat auf die Darstellung überhaupt ihren Einfluſs geäuſsert; übrigens gehört die Arbeit zu den besseren topographischen Werken, die in neueren

Zeiten über Dänische Landschaften erschienen sind. Der Vf. ist ein Mann von Einsicht, einem sehr gesunden Urtheil und einer guten Beobachtungsgabe. Der erste Abschnitt beantwortet die Frage: wie die Verbindung zwischen dem Herzogthum Schleswig und dem Königreich Dänemark zu verschiedenen Zeiten gewesen ist; eine gedrängte Zusammenstellung bekannter Angaben ohne eigne Untersuchung aus gewöhnlichen Quellen. Die Gränze zwischen Jütland und Schleswig ist gar nicht genau bestimmt; selbst die Behörden, sowohl in bürgerlichen, als in geistlichen Dingen, sind auf eine sonderbare und oft unbegreifliche Weise vermischt. Dieser verwirrte Gegenstand wird mit vieler Genauigkeit auseinandergesetzt. Im Herzogthum Schleswig werden von Sprachen: Dänisch, Frisisch, Plattteutsch und Hochteutsch gesprochen; das Letztere ist die Geschäftssprache, und wird auch gröfstentheils beim Gottesdienst gebraucht. Der Vf. eifert bei dieser Gelegenheit sehr gegen die Allgemeinheit der Teutschen Sprache, und meint, dafs das Dänische ganz aus seinem natürlichen Recht verdrängt sey. Er will, dafs der Gottesdienst nur Dänisch gehalten werde, und es ist gewifs kein besseres Mittel, um eine Sprache auszubreiten. Billig scheint es allerdings, dafs da, wo die allgemeine Volkssprache Dänisch ist, auch der Gottesdienst in derselben gehalten werde; allein gegen die übrigen Forderungen des Vfs. lassen sich mit Recht grofse Einwendungen machen. Rec. begnügt sich aber, über diesen Gegenstand auf einen vortrefflichen Aufsatz des Hrn. Prof. *Falk* in Kiel zu verweisen (über das Verhältnifs der Sprachen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein), der im 1. Heft des II. Bandes der Kieler Blätter abgedruckt ist, und worin das ungereimte Bestreben, die Teutsche Sprache durch das Dänische zu verdrängen, gehörig gewürdigt ist.

Törninglehn macht den westlichen Theil des Amtes Hadersleben aus; der Name hat sich erhalten, weil er auf eine kirchliche Eintheilung übergegangen ist, und die Kirchen, die unter dem Bisthum bestehen, von denen, die

zur Probstei Hadersleben gehören, trennt; in allen bürgerlichen Dingen hat es einerlei Verfassung mit dem übrigen Schleswig; es macht ungefähr 19 □ Meilen aus; das ganze Amt Hadersleben 37 □ Meilen. Die Bemerkungen des Vfs. über die Abgaben, das Zollwesen sind durchdacht und verständig: nur verstatten sie keinen Auszug. In dem, in dieser Gegend geltenden, Erbrechte zeigen sich noch Spuren altgermanischer Einrichtung; der Bauer erscheint als freier Besitzer; merkwürdig ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Stämmen: in *Törninglehn*, das unstreitig von Jüten bewohnt wird, hat der älteste, bei den Friesen hingegen der jüngste Sohn den Vorzug. Die Folgen, die das Papiergeld auf den Wohlstand der Einwohner geäufsert hat, werden sehr lebhaft und klar geschildert. Wenn Armuth, sagt der Vf. sehr wahr, das Papiergeld erschaffen hat, so hat dieses wieder beigetragen, die Armuth zu vermehren. — Die Trennung, die in kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten Statt findet, hat beständig zu Mifsverständnissen Veranlassung gegeben. Die kirchliche Verfassung ist mit vieler Genauigkeit auseinandergesetzt. Der Schulunterricht wird in dieser Gegend vielleicht besser, als an irgend einer andern Stelle in Dänemark, besorgt.

Der interessanteste Abschnitt des Werks handelt von der Lebensart und Cultur des Volks. In den letzten Jahren hatte sich ein grofser Wohlstand erzeugt, der einen sehr ausgebreiteten und schädlichen Luxus zur Folge hatte. Daher ward der Einflufs der folgenden schweren Zeit desto nachtheiliger empfunden. Die Nahrung des Volks ist sehr gut und reichlich. Mit Recht erklärt sich der Vf. gegen die üble Gewohnheit, dafs der Bauer seine alte Tracht verläfst, und sich nach den Moden der Städte richtet. Man wohnt viel bequemer und besser, als in Jütland. Die Männer speisen mit bedecktem Kopfe zum Zeichen ihrer Freiheit. Ein falscher Pietismus hat sich ziemlich allgemein in diesen Gegenden verbreitet. Die Einwohner sind sehr betriebsam: aufser dem Ackerbau treiben sie das Spitzenklöppeln, Stricken, Kohlenbrennen,

Ziegelstreichen u. s. w. Vom Klöppeln sollen sich im Schleswigschen überhaupt 10—12,000 Personen ernähren; seit 1806 hat dieses Gewerbe aber aus Mangel an Absatz sehr abgenommen, doch ist 1814 der Preis der Spitzen wieder gestiegen. Wo das Klöppeln Hauptgeschäft ist, werden manche weibliche Geschäfte von Männern verrichtet, auch entsteht daraus Mangel an Dienstmädchen. Die rüstigste Klöpplerin kann doch in der Woche nur 2 Thlr. verdienen; Viele wöchentlich nur die Hälfte. Viele Leute geben sich mit dem Handel ab.

Törninglehn ist gröſstentheils eine ebene, flache und waldlose Haidegegend; es senkt sich auf eine fast unmerkliche Weise von Osten nach Westen. Sand ist fast überall die herrschende Erdart; der Boden ist sehr eisenhaltig. Die Wege sind gut. Der Hauptreichthum des Landes besteht in den Wiesen, und die Güte eines Landeigenthums wird nach dem Verhältniſs der Heuerwerbung bestimmt. Die Aecker sind nur schlecht; liegt ein Feld 3 oder 4 Jahr brach, so nimmt die Haide bereits wieder überhand. An der Nordseeküste, die nur an einer Stelle bedeicht ist, thun Ueberschwemmungen oft Schaden. An Torf ist Ueberfluſs; sowohl an Moor- als Plaggentorf. Die Haide wird hier nicht zur Feurung gebraucht; an Holz hingegen ist Mangel. Eine kurze Uebersicht des Pflanzenreichs. Die Haide geht bisweilen aus durch warme Sommer, oder, wie der Vf. vermuthet, durch eine Art Insecten: man fühlt den Nachtheil, weil dieses, sonst schädliche Gewächs zum Dachdecken und zur Nahrung der Bienen dient. — Vom Ackerbau und der Heuerwerbung. — Buchwaizen und Roggen sind die Getraidearten, die gesäet werden. Der Feldbau wird mit Fleiſse und Verstande getrieben; der Mergel ist schon seit 50 Jahren zur Verbesserung der Aecker gebraucht worden. Der Gartenbau ist bei den Bauern zwar besser, als in Jütland, hat aber doch keine groſsen Fortschritte gemacht. Fruchtbäume würden fortkommen, es fehlt aber an Baumschulen. Viehzucht. Bienen werden in groſser Menge gehalten. Ueber die wilden Thiere und Fische einige

allgemeine Bemerkungen. Die Gegend ist nicht fischreich.

Verzeichnifs von Provinzialworten und Redensarten; es sind viele Plattteutsche darunter. Familiennamen sind erst seit dem Jahr 1771 allgemein üblich. Alterthümer und Documente; Nachrichten theils von Ueberbleibseln, theils aber von den Kirchen und den Predigern bei denselben. Dann folgt eine Beschreibung über jedes Kirchspiel, die in 5 Herreder oder Gerichtssprengel vertheilt, und zu einem Auszuge in unsern Blättern zu speciell sind.

CHARTEN — RECENSIONEN.

I.

Allgemeine Charte des Kaiserthums Oesterreich, nebst einem grossen Theil Teutschlands, der Schweiz, Italiens, der Türkei, Russlands und Preussens; zur Uebersicht der politischen, ökonomischen und militärischen Lage der Monarchie gegen diese Länder. Nach dem Entwurfe des Freiherrn v. Liechtenstern bearbeitet und gezeichnet von Streit *und* Hartl, *gestochen von* Stöber. *Wien, in Riedl's Kunsthandlung.* 1815.

Der gröfste Theil unserer Leser wird schon aus dem Titel dieser Charte ersehen haben, dafs hier von einer neuen Auflage einer, ihnen nicht unbekannten, *älteren* Charte die Rede ist; diejenigen Leser, denen sie noch

unbekannt seyn sollte, oder welche die nähere Bekanntschaft mit derselben zu erneuern wünschen, finden in den Recensionen (im 2. Hefte des XXIX. und im 3. Hefte des XXXIV. Bandes unserer *A. G. E.*) der einzelnen Blätter derselben die nöthige Auskunft. Rec. führt daher hier nur dasjenige an, was auf die vorgenommenen Veränderungen der Charte und der einzelnen Sectionen Bezug hat.

Die erste oder Titel-Section hat keine wesentliche Veränderung erlitten, da auf derselben nur ein kleiner Theil vom nordwestlichen Böhmen befindlich ist, und die ganze Veränderung in weiter nichts besteht, als in der, ziemlich unrichtigen, Illumination der, provisorisch unter Oesterreichischer Oberhoheit stehenden, Isenburgischen Lande. Man vermifst aber die, in gleicher Beziehung zum Oesterreichischen Staate stehenden, ehemals Fuldaischen Aemter oder Districte *Brückenau* und *Hammelburg*, welche sogar aufserhalb des, auf der Section bearbeiteten, Theils von Teutschland fallen, und folglich bei der Umformung der Charte erst hätten eingetragen werden müssen. Obgleich der, nicht zu Oesterreich gehörende, Theil dieses Blattes auch sehr detaillirt ausgearbeitet ist, so fallen doch mehrere orthographische Fehler, als z. B. *Heilbrun*, *Winepfen*, *Kintzelau*, *Öringen*, *Vajingen*, *Neker-Gemund*, *Teuchtwang*; *Dünkelsbühe*, *Wasserdrasing*, *Pfrimt*, *Singerhausen*, *Fehrbelin* u. s. w. statt *Heilbronn*, *Wimpfen*, *Küntzelsau*, *Oehringen*, *Vayhingen*, *Neckar-Gemünd*, *Feuchtwang*, *Dinkelsbühl*, *Wassertruding*, *Pfreimt*, *Sangerhausen*, *Fehrbellin* u. s. w. sehr in die Augen, und dienen eben nicht zur grofsen Empfehlung desselben. Ebenso findet man die alten Teutschen Kreisbenennungen mit neuen Staatsbenennungen, als z. B. *Fränkische Kreisländer*, *Grofsherzogthum Würzburg*, *Königreich Sachsen*, *Anspach* und *Baireuth* u. s. w. friedlich neben einander gepaart, was schon bei Gelegenheit der ersten Recension der Charte bemerkt worden ist.

Section 2. ist unverändert geblieben, und selbst die Benennung *Herzogthum Warschau* hat man unterlassen, in *Königreich Polen* zu verwandeln.

Section 3. ist gleichfalls, bis auf die Umziehung des, wieder an Oesterreich zurückgegebenen, Tarnopoler Kreises von Galizien, unverändert geblieben.

Sect. 4. hat, hinsichtlich der Begränzung, wesentliche Veränderungen erlitten, da es vormals gröſstentheils nur mit *ehemals* Oesterreichischen Provinzen gefüllt war, die jetzt zum Theil wieder unter Oesterreichs mildem Scepter vereinigt sind. Nach der gegenwärtigen Eintheilung enthält dieses Blatt ganz Tyrol, beinahe das ganze Lombardisch - Venetianische Königreich und kleine Theile von Krain, Kärnthen, Niederösterreich und Böhmen. Das Herzogthum Salzburg und das, im Wiener Frieden von 1809 von Oesterreich abgerissene, Innviertel sind mit schmalen Gränzlinien umzogen, vermuthlich um sie als, wahrscheinlich bald wieder mit Oesterreich vereinigte, Länder ihrer Lage und ihrem Umfange nach bemerkbar zu machen. Warum aber Vorarlberg auf eben diese Art, und nicht gleich den übrigen wirklich Oesterreichischen Provinzen illuminirt ist, sieht Rec. nicht ein; vielleicht vermochte der Vf. einen tieferen Blick in die zukünftigen Veränderungen zu thun, als Schreiber dieses. Völlig unrichtig ist es aber, daſs die Stadt *Lindau* hier mit Vorarlberg vereinigt ist, da diese Stadt bis jetzt noch nicht aufgehört hat, Baierisch zu seyn, und sogar zur besseren Verbindung mit dem Königreiche das Amt Weiler von Vorarlberg an Baiern überlassen worden ist. Auch findet man auf der Charte noch das, gleichfalls an Baiern abgetretene, Amt Vils als zu Tyrol gehörig dargestellt.

Die *Sect.* 5. und 6. sind ohne wesentliche Veränderung geblieben.

Sect. 7., welche bei der vorigen Ausgabe der Charte, in Hinsicht der Oesterreichischen Monarchie, nur Ausland enthielt, faſst jetzt noch einen kleinen Theil des Lombardisch - Venetianischen Königreichs; auſserdem sind die Gränzen des Groſsherzogthums Toscana und der Herzogthümer Parma, Modena und Lucca mit Genauigkeit angegeben.

Sect. 8. stellt jetzt die südlichen Abtheilungen Croatiens, Dalmatien, das Gouvernement von Fiume und einen Theil von Istrien wieder als Oesterreichische Länder dar, deren Begränzungen richtig angegeben sind; ausserdem hat dieses Blatt, eben so, wie das folgende 9*te*, welches bekanntlich, um es ganz zu füllen, den Plan der Gegend um Wien, in einem Maſsstabe von 2,14 Par. Zoll nach der Oesterreichischen Straſsenmeile, enthält, keine weitere Veränderung erlitten.

Rec. muſs gestehen, daſs diese neue Ausgabe der Charte seinen Erwartungen nicht entsprochen hat. Leider hat es noch immer so groſse Schwierigkeiten, über die innere Organisation, Eintheilung und Begränzung der neuumgestalteten Länder zuverlässige und vollständige Nachrichten zu erhalten, die Männern, wie Hr. *v. Liechtenstern*, doch wohl *in loco* leicht zu erhalten seyn dürften. Rec., welcher in dieser Charte, deren Maſsstab groſs genug ist, um die Darstellung specieller Kreisgränzen zu erlauben, Aufschluſs über manche neue innere Eintheilung der, dem Oesterreichischen Staate wieder zugefallenen, Provinzen, und namentlich über die Gränzen und Eintheilung eines fraglichen neuen Gouvernements von *Triest*, so wie des neuen Lombardisch-Venetianischen Königreichs, zu finden hoffte, sahe sich in dieser seiner Erwartung betrogen, da der Vf. nicht einmal die Kreisgränzen in den älteren Oesterreichischen Provinzen, geschweigedenn in den neueren, durch Illumination angedeutet hat.

Wer also *diese* Ansprüche an die Charte macht, den dürfte sie schwerlich befriedigen, wer aber nur, wie der Titel sagt, eine *allgemeine Charte* der Oesterreichischen Monarchie nach ihren jetzigen Gränzen bedarf, der wird in derselben, nach Berichtigung der, bei den einzelnen Sectionen bemerkten, Unrichtigkeiten, eine brauchbare Charte finden.

2.

Allgemeine Charte des Kaiserthums Oesterreich, in seiner gegenwärtigen Begränzung und Eintheilung 1816. Wien, im Verlage von Riedl's Kunsthandlung.

Obgleich nur in Einem Blatte, und in einem Mafsstabe von nur einem starken Pariser Zoll auf den Meridiangrad würde dieses, übrigens nett und deutlich gestochene, Chärtchen doch zur allgemeinen Uebersicht des jetzigen Umfangs und der Eintheilung der Oesterreichischen Monarchie recht brauchbar seyn können, wenn nicht fast dieselben Fehler, welche bei der vorigen Charte bemerkt worden sind, auch auf dieser vorzufinden wären. Wollte man diese Mängel dem Umstande zuschreiben, dafs beide Charten in einem und eben demselben Verlage, also muthmafslich aus Einer Quelle erschienen sind, so würde man doch fehlschliefsen, da beide in anderen Theilen wieder wesentliche Abweichungen von einander haben. Beide haben es mit einander gemein, dafs die beiden Fuldaischen Districte Brückenau und Hammelburg nicht als provisorisch Oesterreichische Besitzungen angegeben, im Gegentheil *Lindau* nebst den Aemtern Vils und Weiler, welche Baierisch geblieben, als Oesterreichische Gebietstheile angedeutet sind. Aber auf diesem Chärtchen fehlt das, auf der vorerwähnten *Liechtenstern*'schen Charte angegebene Fürstenthum Isenburg und die Begränzung von Innerösterreich ist völlig von der, auf voriger Charte befindlichen, verschieden. Steyermark, Kärnthen, Krain, ein Theil von Croatien, ganz Istrien, die Gouvernements von Triest, Fiume und Dalmatien sind hier mit einerlei Farbe umzogen, welches anzudeuten scheint, dafs diese Länder zusammengenommen eine Hauptabtheilung der Oesterreichischen Monarchie ausmachen sollen, wovon Rec. indefs bis jetzt wenigstens noch nichts bekannt ist. Steyermark und Dalmatien sind

mit derselben Farbe besonders abgegränzt worden, Kärnten, Krain u. s. w. aber nicht. Wäre diese Eintheilung wirklich aus officieller Quelle geschöpft, so hätte eine kleine, auf der Charte angebrachte, Farbenerklärung hierüber leicht Auskunft geben können, anstatt dafs jetzt die Charte ziemlich räthselhaft ist.

Möge es doch bald einem Oesterreichischen Geographen gefallen, das Publicum mit einer, nach officiellen Angaben über die neueste innere Eintheilung der Oesterreichischen Staaten genau begränzten, Charte zu beschenken, da es wirklich so äufserst schwer hält, davon im Auslande genau unterrichtet zu werden.

In Hinsicht des Chärtchens bemerkt Rec. noch, dafs auf dem, in Händen habenden, Exemplare Mähren und Oesterreichisch Schlesien gar nicht illuminirt sind; hält diefs aber wohl nur für einen übersehenen Illuminationsfehler.

3.

Carte physique et minéralogique du Mont-blanc et des Montagnes et Vallées qui l'avoisinent. Dédiée et présentée à son Excellence le Comte Maison Gouverneur de Paris etc. par J. B. Raymond, Capitaine au Corps Royal des Ingénieurs Géographes militaires. Paris, chez Picquet.

Dieses, 30,4 Pariser Zoll breite und 21 dergl. Zoll hohe Blatt enthält, in einem Mafsstabe von 3,25 Par. Zoll = 4000 Toisen, den *Montblanc* nebst den ihn umgebenden Gebirgszügen und Thälern in einem Umfange von

beiläufig 60 □ Meilen. Der Vf. will diese Gegend in den Jahren 1797, 1798 und 1799 aufgenommen, und bei dieser Arbeit alle mögliche Sorgfalt angewendet haben, um der Charte die gröfste Genauigkeit zu geben, wefshalb er sie vorzüglich für Reisende im Thal von *Chamonix* und als Begleiter zu Hrn. *v. Saussure's* Reisen empfiehlt. Das Aeufsere der Charte, welche sich durch einen sauberen Stich, sowohl der Gebirgszüge, als der Schrift, vortheilhaft auszeichnet, ist wohl dazu geeignet, den Versicherungen des Hrn. Vfs. Glauben beizumessen, und würde Rec. nichts daran auszusetzen haben, als dafs die Gebirge in der bekannten Französischen Manier mit Schatten und Licht gearbeitet sind, und eine ziemliche Unvollständigkeit in der Erklärung der gebrauchten Zeichen und Schrift Statt findet, worauf derselbe weiter unten zurück kommen wird. Auffallend bleibt es bei allen Vorzügen der Charte aber, dafs eine so grofse Anzahl, selbst bedeutender, Oerter auf dem Blatte fehlen, da auf der, in viel kleinerem Mafsstabe gearbeiteten, Charte von Italien von *Bacler d'Albe* eine viel gröfsere Anzahl Ortschaften zu finden ist. Zwar soll die Charte, dem Titel gemäfs, nur eine *Carte physique et minéralogique* seyn, indefs wenn Hr. *Raimond* diese Gegend zu *diesem Behufe wirklich* aufnahm, so wäre es ihm ein Leichtes gewesen, auch die noch fehlenden Ortschaften einzutragen, und die Charte dadurch mit wenig Mühe auch zu einer vorzüglichen topographischen Charte zu machen. Diese Unvollständigkeit der Charte dürfte daher nicht ohne Grund zu der Vermuthung berechtigen, dafs vielleicht nur ein kleiner Theil etwa um den *Montblanc* (wo jedoch selbst auch mehrere Oerter fehlen) wirklich von Hrn. *Raymond* aufgenommen, und der gröfste Theil der Charte nach anderen Materialien zusammengetragen sey. Doch auch diese Vermuthung hat manches Unwahrscheinliche, da nicht zu glauben ist, dafs ein hiezu benutztes Material weniger Ortschaften enthalten haben sollte, als die *Bacler d'Albe*'sche Charte. Rec. vermag daher nicht hierüber zu entscheiden, und will die Sache dahingestellt seyn lassen, indem er sich begnügt, die, bei genauer Durchsicht der Charte gemachten, Bemerkungen hier zu deponiren.

Die, vorhin als unvollständig angegebene, Zeichenerklärung enthält bloſs die Bezeichnung der Fahr-, Reit- und Fuſswege; nebst der Erklärung der, auf der Charte gebrauchten, mineralogische Zeichen; die Unterscheidung der Städte, Flecken, Kirchdörfer, Dörfer, Höfe u. s. w. ist durchaus nicht angegeben, und da auch über die gebrauchten Schriftarten keine Erklärung vorhanden ist, so weiſs man manche hin und wieder angebrachte Schrift ohne Zeichen nicht zu erklären.

Die Charte reicht nördlich bis über den Flecken *Taninge* und den *Mont Catogne*, westlich bis eine Meile über *Cluses* und *Flumet*, südlich bis *Beaufort* und den kleinen *Bernhard*, östlich bis *Aosta* und den *Mont Combin*, und da sie die höchsten Berge der alten Welt in sich begreift, so hat sie allerdings ein manniehfaches Interesse. Wiesen und Wälder, letztere jedoch etwas unbestimmt, scheinen genau angegeben zu seyn, und eine, in der rechten oberen Ecke des Blattes angebrachte, malerische Ansicht des *Montblanc* mit den nächsten ihn umgebenden Bergspitzen, kann das Interesse der Charte nur vermehren, da sie von einem meisterhaften Grabstichel ausgeführt ist.

Graduirt ist die Charte nicht, nur der Meridian und Perpendikel des *Montblanc*, dessen Länge zu 24° 32′ 25″ und die Breite zu 45° 50′ 13″ angenommen, ist ausgezogen; den vorzüglichsten Höhenpuncten ist ihre Erhebung über die Meeresfläche in Toisen beigefügt worden, so daſs, wenn die oben angeführten Auslassungen nicht Statt fänden, diese Charte, wegen ihrer obigen vorzüglichen Eigenschaften, zu den besten geographischen Producten gehören, und gewiſs eine Zierde jeder Chartensammlung seyn würde.

4.

Europa nach den vorzüglichsten Hülfsmitteln und seiner neuesten politischen Eintheilung, entworfen und gezeichnet von C. F. Weiland. Weimar, im Verlage des geogr. Instit. 1816.

Diese ausgezeichnet schöne Charte ist bestimmt, die bisherige ältere Charte dieses Erdtheils im grossen *Gasparischen* Handatlasse, deren Platte bereits ziemlich abgenutzt war, zu ersetzen. Da während des Zeitraums, vom ersten Entwurfe gedachter älteren Charte bis jetzt, die Mappirungskunst sowohl an und für sich, als auch die, durch dieselbe bearbeiteten, Materialien sich sehr vervollkommnet und vermehrt haben, so sind auch mit dieser Fortschreitung in der Wissenschaft die Ansprüche der Chartenliebhaber in unseren Zeiten sehr gestiegen. Vorliegende Charte liefert den augenscheinlichen Beweis, wie sehr es sich der, bereits durch mehrere vorzügliche geographische Arbeiten bekannte, Vf. hat angelegen seyn lassen, allen, an eine Charte in diesem Maſsstabe nur mit Recht zu machenden, Anforderungen zu genügen, und auch von Seiten des geographischen Instituts ist durch den eleganten Stich und saubere Illumination der Charte, bei dem beibehaltenen Preise der gewöhnlichen Charten des Handatlasses, gewiſs alles Mögliche geschehen, um allen Wünschen der Chartenliebhaber zu genügen. Diese Uneigennützigkeit des geographischen Instituts verdient allen Dank des Publicums, welches gewiſs auch nicht unterlassen wird, dieselbe gehörig zu würdigen.

Da diese Charte, sowohl in Hinsicht ihres inneren Werthes, als ihres eleganten Aeuſseren, mit den besten Teutschen Charten wetteifern darf, so wird sie sich zwar genugsam selbst empfehlen, es sey Rec. jedoch erlaubt, die Leser hier vorläufig noch etwas näher mit derselben bekannt zu machen.

In hydro- und orographischer Hinsicht ist die Bearbeitung derselben besonders vorzüglich zu nennen, und man gewahrt es sehr deutlich, dafs es des Verfassers Hauptabsicht mit war, aufser der Darstellung der politischen Gestalt unseres Erdtheils, ein vorzügliches oro-hydrographisches Bild derselben zu liefern. Um diesen Zweck zu erreichen, ist der Vf. nicht in den Fehler mancher Chartenzeichner verfallen, die Charten mit einer zu grofsen Anzahl kleinerer Flüsse zu überladen, deren Unterscheidung zuletzt für das Auge zu mühsam und anstrengend wird; nur die Hauptströme und, wo es der Raum erlaubte, die mehrsten gröfseren Flüsse, denen, wo es nur ohne Ueberladung thunlich war, jedesmal die Benennung beigefügt ist, sind angedeutet worden. So findet man z. B. in Teutschland aufser den Hauptströmen, der *Oder*, *Elbe*, *Weser*, dem *Rhein* und der *Donau*, noch den *Main*, die *Lahn*, die *Mosel*, die *Sieg*, *Ruhr*, *Lippe*, *Ems*, *Werra*, *Fulda*, *Leine*, *Aller*, *Ocker*, *Saale*, *Havel*, *Spree*, *Neifse*, den *Bober*, die *Eger*, *Moldau*, *Beraun*, *Sazawa*, *March*, den *Neckar*, *Lech*, *Inn*, die *Naab*, *Isar*, *Ens*, *Muhr* und *Drau*, sowohl ihrem Laufe nach verzeichnet, als auch mit ihrer Benennung versehen, und ungeachtet dieser Vollständigkeit ist doch die, sehr deutlich und schön gestochene, Schrift vollkommen gut zu lesen. Mit gleicher Ausführlichkeit ist auch die Hydrographie der übrigen Länder bearbeitet.

Nicht allein die drei Hauptgebirge Europens, die *Pyrenäen*, *Alpen* und *Karpathen*, sind auf der Charte dargestellt, sondern auch sämmtliche, von ihnen auslaufende, Gebirgs- und Höhenzüge, so wie alle, auch nicht in unmittelbarer Verbindung mit ihnen stehende, Hauptgebirge und Gebirgsarme. Jedem Gebirgszuge ist die Benennung beigefügt, und im Ganzen die Haltung ziemlich richtig, wenn gleich in dieser Hinsicht die Arbeit des Stechers wohl nicht ganz dem Originale treu geblieben ist, und diefs in diesem Mafsstabe auch schon eine sehr schwierige, nur für gebildete und selbst denkende Kupferstecher geeignete, Arbeit ist. Doch wird die Charte

in diesem Betracht mehr leisten, als die mehrsten, zu ähnlichem Zwecke bearbeiteten.

Auch in topographischer Hinsicht entspricht die Charte völlig dem, zum Grunde gelegten, zweckmäfsigen Plane des Vfs.; man findet keine Ueberladung mit Orten auf einer Charte, die keine Specialcharte seyn soll, sondern eine sehr zweckmäfsige Auswahl der niedergelegten Orte, unter welchen man dessenungeachtet so leicht keine bedeutende Stadt vermissen wird. In Hinsicht ihrer Gröfse sind nur *Haupt . Residenzen*, *grofse* und *kleine* Städte, aufserdem auch noch die Festungen unterschieden worden, von denen letzteren man nur sehr wenige vermissen wird. Diese zweckmäfsige Auswahl und die sehr sauber und deutlich gestochene Schrift erleichtern daher die Benutzung der Charte ungemein.

Die politische Staatenbegränzung ist ganz den neuesten Veränderungen gemäfs eingetragen, und die Charte gewährt daher einen richtigen und umfassenden Ueberblick des jetzigen Europäischen Staatensystems. Teutschland hat der Vf. als einen eigenen Staat, gleich Frankreich, Spanien, Italien u. s. w. dargestellt; auf Verlangen kann man aber die Charte auch so illuminirt erhalten, dafs sämmtliche Preufsische und Oesterreichische Besitzungen mit *einer* Farbe illuminirt sind, wodurch auch den Wünschen Derjenigen begegnet wird, welche eine Uebersicht des Totalumfangs dieser beiden Staaten zu haben wünschen. Eine Angabe der Gränzen der kleinen Teutschen Staaten würde für den Mafsstab der Charte völlig unzweckmäfsig gewesen seyn. In Hinsicht der, noch immer schwankenden, östlichen Gränzen von Europa scheint der Vf. Hrn. *Malte Brun* gefolgt zu seyn, und nimmt das Ural-Gebirge, dann den Ural-Flufs und das Caspische Meer als östliche, den Kaukasus als südliche Gränze bis zum Asówschen Meere an. Wenn gleich aus dieser Begränzung die Inconvenienz entspringt, dafs sie nicht völlig mit der Russischen Eintheilung in Gouvernements zusammentrifft, so dürfte sie doch, als Naturgränze betrachtet, die einfachste und richtigste seyn.

Rec. hat bereits des vorzüglichen Stichs der Charte mehrmals erwähnt, und darf behaupten, dafs sie bis jetzt in dieser Hinsicht die *beste* im *Gaspari*'schen Handatlasse ist; ein gleicher, geschmackvoll figurirter, Rand, wie auf der kürzlich erschienenen Charte desselben Vfs. von Teutschland, ziert auch dieses Blatt, und scheint zu einer eigenthümlichen Verzierung aller neuen Charten dieses brauchbaren Hand - Atlasses bestimmt zu seyn. Eine besondere Erwähnung verdient die Wasserschraffirung, welche mit dem gröfsten Fleifse bearbeitet, und so schön, wie auf den besten Französischen Charten, gelungen ist. Möge es dem geogr. Institute gefallen, das geographische Publicum bald mit ähnlichen vorzüglichen Charten zu beschenken.

VERMISCHTE NACHRICHTEN

I.

Geographische Neuigkeiten aus London, vom 12. April 1816.

Da die Engländer, wie jetzt die Sachen stehen, wegen ihrer Reichthümer, ihrer Schiffahrt und Reiseliebe, die meisten Nachrichten von entfernten und selten besuchten Weltgegenden liefern; so fragt das Ausland nach ihren Reisebeschreibungen eher und häufiger, als nach allen ihren übrigen literarischen Producten. Es sind auch jetzt wieder etliche Reisebücher erschienen, die jedem Liebhaber der Länderkunde willkommen seyn müssen, und der diessmalige Literaturbericht beginnt am füglichsten mit folgender interessanten Reisebeschreibung, die so eben erst ausgegeben worden ist: *Travels in Beloochistan and Sinde; accompanied by a geographical and historical account of those countries, with a map; by Lieutenant Henry Pottinger.* London, Longman. 1816. 4 In den Jahren 1807 und 1808 wurden *Buonaparte's* Absichten auf

die Englischen Besitzungen so offenbar, dafs die Britische Regierung es für unumgänglich nothwendig hielt, Gegenanstalten zu machen. Da *Buonaparte* im J. 1807 einen Gesandten nach Persien geschickt hatte, welcher mit vieler Auszeichnung aufgenommen worden war, und da seine Spione sich in alle umliegende Länder verbreiteten, um Nachrichten einzuziehen, so ergriff England dieselben Maſsregeln, schickte Gesandten an den Persischen Hof, und bemühete sich, zuverlässige Kenntnisse von den Gegenden zwischen Ostindien und Persien zu erhalten. Dazu boten sich der Capitän *Christie* und unser Vf. an. Man war froh darüber, und stattete sie mit Allem aus, was sie nur forderten; denn das Unternehmen war äusserst schwierig, weil beide im eigentlichen Sinne Spione waren, die unter äuſserst eifersüchtigen Völkerschaften Nachrichten über den Zustand des Landes einsammeln sollten. Nach vielem Sinnen hielten sie folgenden Plan für den besten. Ein groſser Hindu - Lieferant, welcher die Englischen Truppen in Indien mit Pferden zu versorgen pflegte, gab ihnen Briefe und Wechsel nach *Kelat*, der Hauptstadt von Beloochistan, als ob sie in seinem Dienste ständen, und von ihm abgeschickt wären, Pferde zu kaufen. Dessenungeachtet blieben die Schwierigkeiten immer noch sehr groſs, weil die Gesichtsfarbe u. s. w. verrieth, daſs sie Franken, d. i. Europäer, waren. Sie würden bald getrennt, und der Vf. erzählt gröſstentheils seine eignen Abenteuer. Die Länder, durch welche er reiste, sind so selten von Europäern besucht worden, sie sind in Absicht auf ihre Lage und Producte so interessant, die Bewohner derselben unterscheiden sich so sehr von civilisirten Nationen; der Vf. gerieth oft in so abenteuerliche Verlegenheiten, und zog sich aus denselben mit so vielem Muthe und so vieler Klugheit, daſs man sein Werk unter die lehrreichsten und angenehmsten Reisebeschreibungen zählen muſs. Weil es zweckwidrig seyn würde, dem Vf. Schritt vor Schritt zu folgen, machen wir bloſs einige Auszüge.

„In *Bela* machten wir dem *Jam* unsere Aufwartung. Wir fanden ihn im Durbar oder dem Audienzsaale von

beinahe 150 Personen umgeben, welche meistens die Neugier herbeigelockt hatte; denn seine Diener machten den kleinsten Theil davon aus. Er empfieng uns sehr artig, und stand auf, sowohl bei unserm Eintritte, als bei unserm Abschiede. Seine Fragen an uns waren verständig, z. B. über Religion, Gebräuche und Casten der Engländer; ob die Franzosen ähnliche Gebräuche hätten? Er sagte, er hätte oft von seinen Unterthanen, die in Ostindien gewesen, gehört, dafs wir beständig mit diesem Volke in Kriege verwickelt wären: ob diefs noch jetzt der Fall sey? wie der König von England heifse? wie grofs seine Heere und seine Seemacht, und wie sie organisirt wären? wie weit seine Hauptstadt von Constantinopel entfernt sey? nach welcher Regierungsform er herrsche? u. s. w. Wegen seines Mangels an den erforderlichen Kenntnissen konnten wir uns ihm nur unvollkommen verständlich machen. Ueber viele unserer Beschreibungen war er über allen Ausdruck erstaunt, und fragte die beiden Hindus, die uns zum Lever begleiteten, ob es sich so verhalte? Diese bejaheten es; aber er schüttelte ungläubig den Kopf und sagte: „„Ihr erzählet „mir da von einem einzigen Schiffe, das hundert Kano„nen führt, und mit tausend Matrosen bemannt ist; das „ist moralisch unmöglich! Wo sollen diese denn Nah„rung und Wasser hernehmen? Der König von Persien „hat kaum so viele Kanonen in seinem Arsenal; und das „Volk auf zwei solchen Schiffen würde hinreichen, mein „ganzes Land zu plündern."" Wir wiederhohlten unsre Versicherung, dafs wir ihm nichts als die Wahrheit gesagt hätten, Englands Marine sey in der That so grofs; und als wir kürzlich auseinander setzten, was für eine Wirkung sie in dem Treffen bei *Trafalgar* gethan habe, so sagte er: „„Weil ihr es betheuert, so mufs ich es „wohl glauben; aber hätte der heilige Prophet es vor„ausgesagt, so würden die Numrihs (die Leute im Lus) „von ihm einen Beweis dafür gefordert haben.""

„Sowohl die Belootscher, als die Hindus, lieben die stinkende Asantpflanze (*ferula assa foetida*) aufserordentlich, und halten sie für eine grofse Leckerei; sie braten

oder dämpfen den Stängel, und kochen oder, welches gewöhnlicher ist, rösten den Kopf und die Blätter mit zerlassener Butter. Diese Pflanze wächst wild auf den Gebirgen in den nördlichen Gegenden von Beloochistan, von wo sie die Hirten zu Markte bringen. Wenn sie reif ist, sieht der Kopf beinahe wie Blumenkohl aus, indem er eine helle Strohfarbe hat. Der getrocknete Asantsaft wird alljährlich in ungeheurer Menge nach Hindostan eingeführt, wo er *Schiri-Hing* oder Asantmilch heifst."

„Unser Freund *Budu* brachte uns eines Abends eine grofse Delicatesse, wie er sagte; er lobte sie, wie ein ausgemachtes Leckermaul. Es war eine junge Teufelsdreckpflanze in stinkender Butter gekocht, und wir konnten unsern höflichen Freund kaum überreden, dafs wir in allem Ernste an seiner Leckerei keinen Geschmack fänden. Der Gestank war in der That unausstehlich, denn die grüne Pflanze ist noch weit ranziger und knoblauchartiger, als die Apothekerwaare dieses Namens. Wir mufsten diesen Geruch drei Tage lang dulden, weil das ganze Wirthshaus damit betheilt wurde, so dafs die Leute selbst nicht nur recht widerlich rochen, sondern auch die Luft mit den Ausflüssen verpestet war."

Ueber Persische Gebräuche und Sitten.

„Ich war zum Fürsten *Mohamed Nubi Chan* eingeladen. Abends um 7 Uhr verfügte ich mich zu ihm. Es wurden gleich grofse Tabakspfeifen oder *Kullyans* gebracht. Nachdem das Wasser zum Waschen herumgetragen war, begann die Tafel. Erst kamen Confituren und zwei Arten Kaffee; der eine heifst süfser Kaffee, und ist aus Syrup und dem Safte von allerlei Arten von Früchten gemacht; dieser sowohl, als der eigentliche Kaffee, wird in kleinen Chinesischen Porzellantassen herumgegeben, die etwa einen Löffel voll enthalten, und in gröfseren, goldenen oder silbernen Untertassen stehen. Hierauf folgten allerlei Früchte, frisch und getrocknet, eingemachte Sachen und Sorbets wurden in grofsen Becken herumgereicht, in deren jedem ein hölzerner

Löffel war, woraus jeder schlürfte, was ihm beliebte. Dann wurde ein Tuch vor die Gäste auf die Erde ausgebreitet, und Brod in dünnen, breiten Fladen darauf geschüttet. Nun erst begann das eigentliche Mahl. Man brachte allerlei Ostindische Gerichte auf Speiseträgern, wovon einer vor jeden Gast gesetzt wurde. Als Alles in Ordnung war, gab der Minister das Zeichen zum Anfangen, indem er *Bismilláh* (d. h. in Gottes Namen) rufte, worauf Jederman mit aller Macht über das Essen herfiel. Mitten im Saale stand die Dienerschaft, um uns mit Sorbet oder Wasser zu bedienen. Wir hatten drei Gänge, und es währte sehr lange, ehe eine solche Menge Schüsseln gebracht und weggenommen werden konnten. Diese Mahlzeit ist die vorzüglichste in Persien, und kommt mit unserm Mittagsmahle überein. Die Perser frühstücken erst um Mittag, und geniessen des Morgens entweder gar nichts, oder nur etwas frische Frucht. Zwei Dinge sind bei ihren Gastmählern ziemlich unbequem. Entweder muſs man von dem Gerichte essen, das gerade vor einem steht, oder Jemanden mitten auf den Speiseträger treten lassen, um dieses oder jenes Gericht zu reichen. Sodann ist die bekannte Sitte, mit untergeschlagenen Beinen vor den Gerichten zu sitzen, äuſserst unbequem, und scheint selbst den Persern nicht sehr zu behagen. Weil man bloſs mit den Fingern die Speisen anfaſst, so sollte man glauben, daſs Servietten nöthig wären, aber diese sah ich nie; viele Perser bedienen sich zu diesem Behufe des Brodes, welches hier ganz dünn ist, und diese Stelle ziemlich vertritt. Der Mangel an Löffeln zum Vorlegen der Brühe ist auch sehr unangenehm, denn ob man gleich, ohne Europäische Begriffe zu sehr zu beleidigen, ein Huhn oder eine junge Ziege in Stücken zerreiſsen kann, so ist es doch äuſserst barbarisch und ekelhaft, wenn man sehen muſs, wie Einer nach dem Andern seine von Fett triefende Hand, die er so eben erst beleckt hat, in ein Gefäſs mit Brühe eintaucht. In ihren Häusern sind die Perser die artigsten Leute in der Welt gegen Fremde, und sie würden die angenehmsten Gesellschafter seyn, wenn sie nicht eine zu hohe Idee von ihrer Vortrefflichkeit hätten. Unter einander und mit ihres Glei-

chen sind die Perser freundlich und zuvorkommend; gegen Vornehmere knechtisch und kriechend, und gegen Untergebene hochfahrend und übermüthig. Alle Stände sind in gleichem Maſse habsüchtig, knickerig und betrügerisch, so oft sie Gelegenheit dazu erhalten; auch kümmert es sie nicht, daſs man sie darüber ertappt, wenn sie nur den Vortheil ihrer Geistesüberlegenheit, wie sie es nennen, eingeärntet haben. Lügen halten sie, so oft es zur Erreichung ihrer Endzwecke dient, nicht nur für erlaubt, sondern sogar für lobenswerth; von Worthalten, Edelmuth und Dankbarkeit wissen sie ganz und gar nichts. In Ausschweifungen und Lüderlichkeit kommt ihnen Niemand gleich, und ihre Wollüste sind zu erschrecklich und bestialisch, als daſs man davon sprechen könnte. Kurz, um diesen Umriſs des Persischen Charakters zu schlieſsen, will ich, ohne Besorgniſs der Widerlegung, hinzusetzen, daſs ich, nach meiner eigenen Beobachtung, geneigt bin, das jetzige Persien für den groſsen Sammelplatz aller Arten von Tyrannei, Grausamkeit, Niederträchtigkeit und Ungerechtigkeit, Erpressung und Weggeworfenheit zu halten, welche die menschliche Natur schänden oder beflecken können. Man glaube nicht, daſs ich zu scharf urtheile. Ich kann Alles mit Thatsachen belegen, die ich entweder selbst erfahren, oder von glaubwürdigen Leuten gehört habe. Ein Perser von Erziehung bestohl einen Herrn, dem er den gröſsten Dank schuldig war, um eine Summe Geldes, und als man ihn deſswegen zur Rede setzte, antwortete er, man hätte ihm die Gelegenheit dazu benehmen sollen. Am häufigsten findet man die gedachten Laster bei Hofe."

„Am 25. Mai hielt der Fürst (in *Kirman*) Gericht über etliche Leute, denen man Schuld gab, daſs sie einen seiner Bedienten ermordet hätten. Die ganze Stadt war deſswegen den Tag über in unbeschreiblicher Angst. Man schloſs die Thore, und alle öffentliche Geschäfte standen still. Leute muſsten sich als Zeugen stellen, ohne davon vorher benachrichtigt zu seyn; und ich sah etliche nach dem Palaste führen, die in eben so groſser Angst waren, als ob man sie hätte hinrichten wollen. Nachmittags

um drei Uhr fällte der Fürst das Urtheil über die Schuldigen. Einige beraubte man ihres Gesichts; Andern schnitt man die Ohren, Nasen und Lippen ab, und schlitzte ihnen die Zunge; und wieder Andern hieb man eine oder beide Hände ab. Etliche entmannte man, und schnitt ihnen Finger und Zehen ab. Alle diese Elenden wurden auf die Strafse gestofsen, und die Einwohner bedeutet, ihnen weder Beistand zu leisten, noch Verkehr mit ihnen zu haben. Bei solchen Gelegenheiten erscheint der Fürst allezeit in gelber Kleidung, und ein gelbes Tuch wird über den Teppich gebreitet, auf welchem er sitzt; sein Anzug heifst daher „das Kleid der Rache;“ thut er dieses an, so dürfen ihn selbst seine Minister nicht anreden. Man erzählte mir, der Fürst habe während der ganzen Verstümmelung am Fenster gesessen, und seine Befehle gegeben, ohne das mindeste Mitleid oder Entsetzen über den Vorgang an den Tag zu legen.“

„Man hat nur erst seit Kurzem eine Abgabe auf die Shawls gelegt. Es ereignete sich bei dieser Gelegenheit ein Umstand, welcher erwähnt zu werden verdient, weil man daraus die jetzige Persische Regierung beurtheilen kann. Der Fürst in *Kirman* vernahm, dafs die Shawl-Manufactur zugenommen habe, und noch mehr in Aufnahme kommen würde. Er liefs daher an die Bewohner der Provinz und Stadt *Kirman* einen Befehl ergehen, nach einem bestimmten Tage bei grofser Strafe keinen ungestämpelten Shawl zu kaufen. Es wurde ein Amt eröffnet, wo man die Shawls stämpelte, und jeder Käufer hatte genau darauf zu achten, dafs er nicht eher bezahlte, als bis der Stämpel aufgedrückt war. Die Leute konnten sich nicht einbilden, dafs die, vor der Bekanntmachung des Befehls gekauften, Shawls eines Stämpels bedurften, und fuhren also fort, sie zu tragen. Aber der Fürst hatte andere Absichten, und sobald die bestimmte Zeit verflossen war, liefs er in der Stadt Haussuchung thun, und Jeden, der einen ungestämpelten Shawl hatte, um eine Summe Geld strafen. Er soll durch diesen listigen Streich Persischer Staatsklugheit über einen Lac (100,000) Rupien gewonnen haben, denn er liefs auch die unge-

stämpelten Shawls selbst wegnehmen, und für die Rechnung des Hofes verkaufen."

Die vorstehenden Auszüge können nur sehr unvollkommen den Werth der *Pottinger*'schen Reisebeschreibung darthun, welche nebst den, von *Morier*, *Kinneir*, *Malcolm* und Andern seit wenigen Jahren herausgegebenen, Werken eine ungemein schätzbare Sammlung zuverlässiger Nachrichten über eins der interessantesten morgenländischen Reiche bildet, das vielleicht in kurzer Zeit die Augen der Welt auf sich ziehen dürfte, weil Rufsland Absichten auf Persien zu haben scheint, und England wegen der Nähe seiner Ostindischen Besitzungen die Eroberung desselben durch eine Europäische Macht nicht gern sehen könnte.

Die Länderkunde hat, aufser dem, von *Pottinger* über Boloochistan und Sinde herausgegebenen, Werke, diesen Frühling noch andere Bereicherungen erhalten. Der Major *Alexander Beatson*, gewesener Gouverneur von *St. Helena*, hat die Gelegenheit benutzt, wodurch diese Felseninsel seit Kurzem so berühmt geworden ist, um Bemerkungen bekannt zu machen, die sonst vielleicht gar nicht, oder doch erst spät herausgegeben worden wären. Sie sind unter folgendem Titel erschienen:

Tracts relative to the Island of St. Helena, written during a residence of 5 years. 4.

Ueber die Urbarmachung der Insel findet man hier treffliche Winke, die besonders der Englischen Regierung jetzt sehr wichtig seyn müssen. Bisher hatte man den Leuten weifs gemacht, es könne hier gar nichts wachsen, alles sey Fels; es regne selten oder gar nicht; die Ratten zerstörten Alles u. s. w. Diese und mehrere andere irrige Meinungen hat *Beatson* auf immer widerlegt, und bewiesen, dafs ein grofser Theil der Insel des Anbaues fähig ist, und dafs die Bewohner sich selbst zu erhalten im Stande sind, weil sowohl Getraide, als Gemüse, in hinlänglicher Menge erzeugt werden können. Er habe dort

Puzzolanerde ausfindig gemacht, und sie selbst zum Baue benutzt. Da nun ausserdem die Insel treffliche Bruchsteine und Werkstücke darbietet, wovon er sich selbst ein schönes Haus dort hat bauen lassen; so könnte man ohne Mühe die herrlichsten Gebäude aufführen. Man liest diess Buch sehr allgemein.

Voriges Jahr gab Hr. *John Scott* eine Reise nach Paris heraus, die allgemeinen Beifall erhielt, weil seine Ansichten sich sehr von den gemeinen unterschieden, und ganz Altenglisch waren. Diess hat ihn bewogen, eine Beschreibung seiner zweiten Reise unter folgendem Titel bekannt zu machen: *Paris revisited in 1815 by way of Brussels.* Das Interessanteste ist die Schilderung des Schlachtfeldes bei *La belle Alliance* und der berühmten Schlacht selbst. Der Vf. hat das Verdienst, ohne Hinsicht auf die politischen Partheien in England, seine Meinung auf eine sehr verständige und hochherzige Art zu sagen. In ihm glühet der alte Englische Freiheitssinn in heller Flamme, und er beweist beiläufig, worauf sich eigentlich Englands Grösse stützt, nämlich auf den Gemeingeist der Bewohner, ihren Constitutionseifer und ihre Religiosität. Von den Französischen Sitten stellt er ein abschreckendes Gemälde auf.

Der Dichter *Scott*, welcher bald nach der grossen Schlacht selbst nach den Niederlanden reiste, um die Wahlstätte zu sehen, hat nicht allein ein Gedicht darüber geschrieben, sondern auch letzthin die Beschreibung seiner Reise herausgegeben, welche aus den Niederlanden über Paris und einen Theil von Frankreich gieng. Der Titel heisst: *Pauls letters to his Kinsfolk Edinburgh.* Man sieht hier den witzigen, geistvollen Dichter gleichsam im Schlafrocke. Seine Bemerkungen haben in England vielen Beifall erhalten, besonders die über die Schlacht bei *La belle Alliance* und die damit verbundenen Ereignisse. Seine Briefe athmen, wie sich denken lässt, den reinsten Kosmopolitismus.

2.

Entdeckungen im Innern von Neu-Holland.

Von dem, durch einige philologische Schriften bekannten, Hrn. Dr. *Nöhden* aus Göttingen, der bereits seit längerer Zeit in England lebt, hat die königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen durch den Hrn. Hofrath u. Ritter *Heeren* in der Versamml. am 10. Febr. eine der interessantesten Mittheilungen über die neuesten, im verflossenen Jahre gemachten, Entdeckungen im *Innern von Neu-Holland* erhalten; nachdem es gelungen ist, die bisher für unersteiglich gehaltene Bergkette, welche das schmale Gebiet der Colonie von Neu-Süd-Wales an der Ostseite des Continents von dem Innern trennt, zu übersteigen. Es ist diefs die Uebersetzung des officiellen Berichts des Gouverneurs, wie derselbe in der, zu *Sidney Cove* gedruckten, Zeitung unter dem 10. Juni 1815 erschien; also gewifs zu gleicher Zeit der zuverlässigste und auch der neueste Bericht aus jener fernen Weltgegend. Zweimal war schon früher durch den Lieutenant *Bafs*, und demnächst *Caley*, dieser Versuch, wiewohl vergeblich, gemacht worden. Hierauf gelang es folgenden dreien: *Gregory Blaxland*, Esq., *Will. Wentworth*, Esq., und dem Lieutenant *Lawson*, bis auf einen gewissen Punct den Uebergang zu bewirken. So standen die Sachen, als der jetzige Gouverneur, General-Major *Macquarie*, ankam. Er beschlofs, diese Entdeckungen weiter zu verfolgen, und sandte zu dem Ende den Landmesser *G. Will. Evans* im November 1813 aus, um genauere Erkundigungen einzuziehen. Auf dessen erhaltenen günstigen Bericht im Februar 1814 ward nun *Will. Cox*, Esq., der Auftrag gegeben, mit Hülfe einer Anzahl Verbannter einen Weg über das Gebirge zu bahnen, auf dem Vieh, Lebensmittel u. s. w. fortgeschafft werden konnten. Mit gröfster Anstrengung und Thätigkeit führte *Cox* diesen wichtigen Auftrag binnen sechs Monaten aus; am 20. Jan. 1815. war die Strafse vollendet.

Am 25. April trat nun der Gouverneur selbst, begleitet von seiner Gemahlin, *Cox*, *Jamieson*, *Campbell*, *Antill*, *Watts*, *Redfern*, *Oxley*, *Evans*, *Meehan* und dem Maler und Naturkundigen *Lewin*, die Reise an. Anfangs war das Steigen ohne grofse Schwierigkeiten; bald aber folgten so steile und rauhe Anhöhen, dafs man sie nur mit Mühe erstieg. So gelangte man zu einer Bergebene, die eine weite und schöne Aussicht darbot, und *the kings table land* genannt ward. Man erblickte besonders eins der reizendsten Thäler, das den Namen des *Prinz-Regenten-Thals* erhielt. Ein Halbkreis romantischer Gebirge, *Pitt's* Amphitheater genannt, umgab es. Nach einem Wege von 17 Engl. Meilen kam man zu einem jähen Abhange von der schwindelnden Höhe von 676 Fufs. Gleichwohl hatte *Cox* mit vielen Windungen einen Weg daran herunter geführt, der mit vollem Rechte *Cox's Pafs* genannt ward. Der Berg selbst erhielt den Namen *Mount York*, dem Herzoge von York zu Ehren. Am Fufse desselben fand man eine fruchtbare Ebene, mit Gras bewachsen, und von zwei Bächen gewässert, deren Vereinigung den *Cox's River* bildet, der sich in den *Nepean*, und dieser bekanntlich in den *Hawksbury* ergiefst. Jenseits des *Cox*-Flusses überstieg man wieder eine Reihe sehr hoher Berge, bis man an den *Fish River* gelangte, der sich nachmals mit dem *Campbell River* vereinigt, welcher letztere bei der grofsen Dürre jedoch fast nur eine Reihe von Pfützen bildete. Es scheinen diefs also nur Bergflüsse zu seyn, die jedoch zu gewissen Zeiten sehr anschwellen können. Der Anblick des Landes ward schöner, so wie man weiter vorrückte; fruchtbare, mit Gras bewachsene Ebnen folgten auf einander, welche durch mäfsige Bergreihen getrennt wurden. Man fand keine Einwohner; aber das Känguru, den Emu (Casuar von Neu-Holland), das Schnabelthier (oder den Wassermaulwurf, *Oxyrinchus paradoxus*), schwarze Schwäne, wilde Puter und Gänse, mancherlei Enten, kupferfarbene Tauben in Menge. Der Flufs ist fischreich, aber nur an einer Art Fische, dem Barsch an Gestalt ähnlich, und von der Schwere von 17 bis 25 Pfund.

Am 4. Mai langte die Gesellschaft auf einer jener Ebenen an, die ein schöner und klarer Strom, der *Macquarie River*, durchfliefst, der jedoch auch wieder die Hoffnung täuschte, nach der Westseite hin schiffbar zu werden. Hier ward Halt gemacht, und der Platz für eine neue Stadt bestimmt, 33° 24′ 30″ südl. Breite und 149° 37′ 45″ östl. Länge von *Greenwich*, die den Namen *Bathurst*, dem jetzigen Minister der Colonien zu Ehren, tragen soll. Sie liegt 94½ Englische Meilen in westlicher und 27½ dergleichen in nördlicher Richtung von der Wohnung des Gouverneurs zu *Sidney Cove*; die Länge der Strafse von *Bathurst* nach *Sidney Cove* beträgt 140 Englische Meilen.

Zu welchen gegründeten Hoffnungen diese Nachrichten berechtigen, kann Niemanden entgehen. Wir stehen zwar nur erst an der Schwelle, denn das Erforschte ist noch sehr unbedeutend gegen das noch zu Erforschende. Aber der Weg ist jetzt gefunden und gebahnt; *Bathurst* wird das Thor für das noch gänzlich unerforschte Innere dieses Welttheils werden; und wer mag dann zweifeln, dafs man bald weiter vordringen werde? Das Land ladet ein zur Cultur, und eine weitere Erforschung der Gebirge wird auch wohl noch bequemere Uebergänge zeigen. Spätere, seitdem erhaltene, Berichte bestättigen nicht nur diefs alles, sondern setzen auch noch hinzu, dafs man Kalk (woran es bisher in Australien fehlte) im Ueberflufs, und viele geschätzte Steinarten, namentlich Topase, gefunden habe. Aufserdem viel Manna, wovon Dr. *Nöhden* selbst eine Probe eingeschickt hat.

Die bisherigen Nachrichten sind officiell und keinem Zweifel unterworfen. Wie sehr man sich aber vor verfälschten oder erdichteten Nachrichten hüten mufs, zeigt ein Bericht, den Dr. *Nöhden* aus dem *Morning Herald* 1816. 2. Jan. beigefügt hat, der jedoch ohne Unterschrift ist, in dem viel von den Eingebornen erzählt wird, die *Evans* jenseits der blauen Gebirge gefunden haben sollte.

Der Bericht des Gouverneurs sagt zwar nicht ausdrücklich, dass das Land unbewohnt sey; er erwähnt jedoch keiner Einwohner; und läfst es sich denken, dafs er diese mit Stillschweigen hätte übergehen können?

Hn.

3.

Neue Englische Entdeckungs-Reisen in das innere Afrika.

A.

London, den 27. Febr. 1816.

Der *Congo*, begleitet vom Transportschiffe *Dorothea*, befindet sich jetzt an der Nore in Bereitschaft, bei dem ersten guten Winde auf eine Entdeckungsreise den Fluss *Zair*, im Herzen des südlichen Afrika, hinaufzufahren. — Der *Congo* hält etwa 90 Tonnen (zu 2000 Pfunden); der Schooner wird getakelt und zieht ungefähr 5 Fuss Wasser. Er ist gänzlich für die Bequemlichkeit der Officiere und Mannschaft, so wie für die Aufnahme der Gegenstände der Naturkunde, die während seiner Fortschritte gesammelt werden können, bestimmt. Die, für wissenschaftliche Gegenstände bei dieser interessanten Expedition bestimmten, Personen sind: der Prof. *Schmidt* aus Christiania, als Botaniker und Geolog; Hr. *Tudor*, vergleichender Anatom; Hr. *Cranch*, Sammler naturhistorischer Gegenstände, und ein Gärtner, um Pflanzen und Saamen für die königlichen Gärten zu *Kew* zu sammeln. Aufserdem Hr. *Galway*, ein Mann, der freiwillig an dieser Expedition Theil nimmt, und zwei schöne Neger, im Königreiche *Congo* eingeboren, von denen der Eine 800 Engl. Meilen aufwärts am *Zaire* herstammt. Die Officiere sind: Capitän *Tuckey*, der die Expedition commandirt; Lieute-

nant *Hawkey*; Hr. *Fitzmaurice*, Steuermann und Feldmesser, und Hr. *M'Kerrow*, Assistenz-Chirurg. — Zur Zugabe des *Congo* nimmt der Transport zwei doppelte Wallfischfangs-Boote mit, so zusammen verbunden, daſs jedes einzelne 18 bis 20 Mann und für drei Monate Proviant enthält. Diese Boote sind bestimmt, um über den oberen Theil einiger Wasserfälle, welche die Fahrt auf dem *Congo* verhindern, gezogen zu werden. Durch diese Mittel findet keine weitere Ursache Statt, zu zweifeln, daſs die Quelle dieses auſserordentlichen Flusses nicht länger ein Geheimniſs bleiben werde.

* * *

B.

London, vom 23. März 1816.

Der Capitän *Tuckey* ist mit der, nach Afrika bestimmten, Expedition unter Segel gegangen. Er ist mit dem Auftrage versehen, in dem Innern von Afrika Entdeckungen zu machen, und besonders die Quelle des Flusses *Zaire* oder *Congo* aufzusuchen. Zu gleicher Zeit wird eine andere Expedition zu Lande sich nach dem Puncte hinbegeben, wo *Mungo Park* seine schöne Laufbahn beschloſs; von da wird dieselbe sich an dem Flusse *Niger* aufwärts ziehen, um den Capitän *Tuckey* aufzusuchen, und sich davon zu überzeugen, daſs, wie man schon seit einiger Zeit glaubt, der *Congo* und der *Niger* nur ein und derselbe Fluſs seyen. Der Mangel an genauer Kenntniſs der wahren Quelle des Einen und der wahren Mündung des Andern hat bisher in der Erdbeschreibung von Afrika eine groſse Lücke veranlaſst; dafür hat man aber auch noch nie so groſse und ausgedehnte Anstalten zur Erlangung dieser Kenntniſs getroffen, als dermalen.

* * *

C.

Kopenhagen, vom 30. April 1816.

Um den Major *Paddie* und seine Begleiter, die auf demselben Wege, den *Mungo-Park* einschlug, in das Innere von Afrika einzudringen suchen werden, in den Stand zu setzen, leichter vorwärts zu kommen, hat die Englische Regierung eine Menge gedruckter, in Arabischer Sprache abgefaſster, Proclamationen im Voraus durch Carawanen und einzelne Sclavenhändler verbreiten lassen. Es heiſst darin: Vorgenannte drei Personen sollen suchen, so weit als möglich in Afrika einzudringen, den *Niger* bis an seine Quellen verfolgen, und allenthalben Handelsverbindungen anknüpfen; dieses ist die Absicht ihrer Sendung, und zur Beförderung derselben werden sie Allen und Jeden auf das Beste empfohlen. Derjenige, welcher ein Schreiben von ihnen bei den Englischen Factoreien richtig abliefert, erhält eine Belohnung von 5 Unzen Gold (ungefähr 40 Ducaten), und soll ausserdem noch belohnt werden, wenn aus diesem Schreiben hervorgeht, daſs er den Absendern zur Erreichung ihres Zwecks behülflich gewesen.

4.

Nachricht von einem, in der Gegend von Aachen befindlichen, in geographischer Rücksicht merkwürdigen Denkmale, nebst Bemerkungen über die, darauf Bezug habende, trigonometrische Aufnahme des linken Rheinufers.

Der letzte Feldzug gegen Frankreich führte mich im Sommer 1815 nach *Aachen*. Obgleich mein dortiger Aufenthalt nicht von langer Dauer war, so besuchte ich doch

den, ½ Stunde nordwestlich von der Stadt gelegenen, *Lausberg*. Ein bequemer Weg, mit Bäumen bepflanzt, führt von der einen Seite über den Felsenrücken bis an ein groſses neues Gebäude, das den Bewohnern von *Aachen* zum Belustigungsorte dient. Mannichfache anmuthige Anlagen schmücken den Felsen, und nur von einer Seite ist er unangebaut. Aus den Arbeiten zu schlieſsen, die dort vorgenommen wurden, wird aber auch dieser, bis jetzt noch öde, Theil bald in einen Englischen Garten verwandelt seyn. Die Aussicht, die man von der Spitze des Berges hat, ist reizend. Gegen Süden erblickt man im Thale die ausgebreitete, alte Kaiserstadt, aus deren Mitte sich die Kuppel des hohen Münster majestätisch erhebt, und die beiden Thürme des uralten Rathhauses, dessen graue Mauern im ernsten Charakter der Festigkeit emporragen, besonders auszeichnen. Gleich hinter *Aachen* kommt das, auf einer sanften Höhe liegende, freundliche *Burscheid* mit seinen schönen Häusern zum Vorschein. Eine waldige Gebirgskette, welche die sonderbarsten Formen bildet, schlieſst das, mit einfachen, doch reinlichen, Wohnungen regellos übersäete, Thal amphitheatralisch ein. Gegen Norden ruht der Blick auf lachenden Gefilden, in denen reiche Kornfelder mit lieblichen Wiesenflächen und dunkeln Wäldern harmonisch abwechseln.

Auf dem höchsten Gipfel fand ich mehrere Mauerleute mit Errichtung eines Denkmals beschäftigt, wozu die Steine in der Nähe umherlagen. Mit Mühe erkannte ich auf einigen derselben Buchstaben, die ich aber, weil es nur Bruchstücke waren, nicht entziffern und kein Ganzes daraus bilden konnte. Am folgenden Morgen muſste ich meinem Truppencorps nach *Lüttich* folgen, wodurch mir auch alle Nachforschungen benommen wurden.

Als die siegreichen Heere in die Heimath zurückkehrten, kam ich im December des vergangenen Jahres wiederum nach *Aachen*. Mich jenes Denkmals erinnernd, bestieg ich den, jetzt mit Schnee bedeckten, *Lausberg*, und hatte das Vergnügen, dasselbe errichtet und vollendet

anzutreffen. Es besteht aus einer, 20 bis 25 Fuſs hohen, aus gehauenen Steinen erbaueten, Pyramide, die auf einem Piedestal von eben derselben Masse ruht. Folgendes sind die Inschriften, so wie ich sie damals abgeschrieben habe:

S ü d s e i t e.

Cette pyramide est un des Sommets des grands triangles, qui ont servi de base à la Carte topographique et militaire des departemens réunis de la rive gauche du Rhin, levée sous le régné de Napoléon Buonaparte et d'après les ordres de S. A. S. le prince Alexandre Berthier, Ministre de la guerre par les officiers Ingenieurs Géographes du dépôt général de la guerre.

O s t s e i t e.

Au mois de Juillet 1804 il a été fait au pied de cette pyramide des observations astronomiques par Mr. J. Jos. Tranchot, Astronome Directeur et Colonel au Corps des Ingénieurs-Géographes, qui en a déterminé la latitude de 50° 47′ 8″ 8‴, et la longitude de l'Observatoire de Paris 3° 44′ 57″,5.

N o r d s e i t e.

La distance de ce point à la ligne méridienne passant par l'Observatoire de Paris est de 964,187^{m},70. La distance à la ligne perpendiculaire à cette méridienne et passant par le même observatoire est de 223,526^{m},70. La distance à la grande tour de Sittau est de 28,124^{m},98. La distance à la grande tour d'Erkelens est de 36,596^{m},05. Cette dernière distance forme avec le méridien de ce lieu un angle sphérique de 26° 27′ 11″,21.

W e s t s e i t e.

Denkmal, gallischem Uebermuthe einst geweiht, mit dem Tyrannen zugleich gestürzt am 2. April MDCCCXIV. Wieder errichtet der Wissenschaft und Teutschen Kraft am Tage der feierlichen Huldigung der Preuſsischen Rheinländer den 15. Mai MDCCCXV.

Nun kannte ich den Zweck dieser Pyramide, von der ich auch noch erfuhr, dass einige Müssiggänger und Tagediebe die Regierungs-Veränderung, welche in dem ersten Viertel des Jahres 1814 auf dem jenseitigen Rhein-ufer Statt fand, benutzt hätten, um der kleinen Baarschaft (die aus allen neuen Französischen Münzsorten bestanden haben soll) habhaft zu werden, welche bei Gründung dieses geographischen Denkmals eingemauert worden war. Auf Befehl des Preussischen Gouvernements wurde es im vorigen Jahre wieder errichtet, und den Französischen Inschriften die Teutsche hinzugefügt; auch in ersteren Einiges abgeändert. So stand z. B. vor dem Sturze auf der Südseite nicht *Napoléon Buonaparte*, sondern *Napoléon le grand*.

Nachrichten über die astronomisch-trigonometrische Aufnahme des Obristen *Tranchot* findet man in der *Déscription topographique et statistique de la France par Peuchet et Chanlaire*, und zwar im ersten Hefte, welches die Beschreibung des Rhone-Departements enthält. In dem Abschnitte, betitelt: *Travaux topographiques*, heisst es:

„Hier dürfte die Erwähnung derjenigen Operationen, „welche zur Erlangung einer speciellen Charte des Roer-„Departements angestellt worden sind, wohl nicht an „ihrem unrechten Platze seyn.“

„Hr. *Tranchot*, ein Französischer Officier von aus-„gezeichnetem Verdienste, ist mit diesem Geschäfte be-„auftragt worden. Dem zufolge hat er eine Kette von „grossen Dreiecken bestimmt, die sich an diejenigen an-„schliessen, welche im Innern von Frankreich beobachtet „worden sind. Unter seiner Leitung füllen mehrere In-„genieurs das Detail dieser Triangel aus, und entwerfen „nach ihren Aufnahmen eine Charte in einem Masstabe „von $\frac{1}{10000}$ (1 Decimètre auf 1000 Mètres).

„Da das Resultat dieser trigonometrischen Vermes-„sung noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist,

„so sind wir (die Vff. der erwähnten Schrift) auch nur „im Stande, eine kurze Notiz von dieser bedeutenden Ar„beit zu geben, die zur Regulirung des Cadasters von sehr „grofsem Nutzen seyn wird."

„Auch Hr. *Benzenberg*, Director der allgemeinen „Landes-Vermessung des Grofsherzogthums Berg, hat die „Triangelkette, welche das Gebiet dieses Herzogthums „deckt, verlängert, und sie mit einigen festen Puncten „des Roer-Departements in Verbindung gesetzt. Es ist „zu vermuthen, dafs das Verfahren, welches derselbe bei „Messung seiner Basis angewandt hat, sehr genau gewe„sen ist. Diese Arbeit kann als Fortsetzung der Ver„messung des Obristen *Tranchot* angesehen werden, und „bleibt für die Bestimmung derjenigen Puncte, der es „beim Entwurf der Charte vom Roer-Departement be„sonders bedarf, nichts mehr zu wünschen übrig. Die „Orte dieses Departements, an welche sich die Bergischen „Dreiecke anschliefsen, sind: *Uerdingen*, *Lanck*, *Dor„magen*, *Weslingen* und *Bonn*." *)

„Obgleich die Arbeit des Hrn. *Tranchot*, wie schon „gesagt, noch nicht erschienen ist, so können wir doch „die vorzüglichsten Puncte, deren Lage durch astrono„mische Beobachtungen bestimmt ist, und bei welchen „Hr. *Tranchot* sehr viel Sorgfalt angewandt hat, angeben. „Sie wurden zugleich als Basis beim Entwurf der Charte „des Departements benutzt, und sind:

„*Cölln*	50°	55′	21″	nördl.	Br.	4°	35′	0″	Länge. **)
„*Mörs*	51	27	3	—	—	4	17	27	—
„*Venlo*	51	22	17	—	—	3	50	16	—

Nun bemerken die Vff. noch, dafs es sehr zu wünschen wäre, wenn eine trigonometrische Aufnahme die

*) Hr. *Benzenberg* hat über die Bergische Landesvermessung einen Aufsatz geschrieben, der in den *A. G. E.* XXIV. Bd. 4. St. abgedruckt ist.

**) Oestliche Länge vom Meridian der Pariser Sternwarte.

Lage einiger Orte so bestimmte, dafs man ihren Abstand vom Pariser Meridian und dessen Perpendikel leicht berechnen könne, ein Verfahren, das den Ingenieurs des Französischen Cadasters ganz eigen geworden wäre.

Auch im 13. und 14. Hefte der erwähnten *Description topographique et statistique de la France* erhält man einige Belehrung über die Vermessung des Rhein- und Mosel-, so wie des Saar-Departements. In dem letzteren hatte bereits im Jahre 1802 der Ingenieur *Fasbender* die Triangulirung begonnen, und eine Verbindung mit den *Cassini*'schen, *Tranchot*'schen und *Benzenberg*'schen Dreiecken zu Stande gebracht. Zwanzig, unter seiner Aufsicht arbeitende, Landmesser hatten damals das Arrondissement Saarbrück und einen Theil des Arrondissements Birkenfeld nach einem Mafsstabe von $\frac{1}{5000}$ (1 Decimètre zu 500 Mètres) schon aufgenommen. — Vielleicht ist die Vermessung aller 4 Departements des linken Rheinufers (wozu die Departements der Roer, des Rheins und der Mosel, der Saar und des Donnersbergs gerechnet wurden) noch unter Französischer Herrschaft beendigt, und durch das allgemeine Kriegsdepot zu Paris Manches in dieser Rücksicht schon bekannt gemacht worden. Doch diefs sind blofs Vermuthungen. Etwas Bestimmtes habe ich über diesen interessanten Gegenstand nicht erfahren können.

Hoffentlich hat aber Preufsen als gegenwärtiger Besitzer des gröfsten Theils jener Provinzen, alle, auf die Aufnahme derselben Bezug habende, Zeichnungen und Papiere von dem Französischen Gouvernement reclamirt. Sollte es, was sehr zu wünschen wäre, der Fall seyn, so wird die liberale Preufsische Regierung aus dem Daseyn dieses geographischen Schatzes kein Staatsgeheimnifs machen, sondern in kommenden ruhigen Zeiten der Welt gewifs ein Seitenstück zu *Lecoq's*, *Schrötter's* und *Textor's* Charten schenken.

Da wir bis jetzt noch so wenig Zuverlässiges über jene Gegenden (die wir endlich wieder zu unserm Vater-

lande rechnen können) besitzen, so würde durch Herausgabe einer solchen Charte der Preufsischen Rheinländer wiederum eine bedeutende Lücke in der darstellenden Erdbeschreibung ausgefüllt werden.

Weimar, im März 1816.

H. C. W. B—s.

5.

Ueber den Zustand der Künste und Wissenschaften in dem Oesterreichischen Kaiserstaate in allgemeiner Uebersicht.

P*** in Böhmen, den 3. Jan. 1816.

Oesterreich hat seit einem Decennium bewundernswerthe Fortschritte in allen Fächern der Wissenschaften und Künste gemacht, besonders seitdem der hier so mächtig aufstrebende Zeitgeist durch mehrere literarische Zeitschriften besser geleitet, durch die erweiterte Censurfreiheit mehr entfesselt, und durch eine liberale Regierung mehr als gewöhnlich unterstützt wurde. Zwar läfst sich nicht läugnen, dafs, ungeachtet der zahlreichen Bildungsanstalten, die Cultur im Ganzen noch zu wenig verbreitet, besonders der Landmann und Kleinstädter in der Regel für eine zweckmäfsige Aufklärung noch zu wenig gestimmt sey; aber man mufs dagegen auch die Schwierigkeiten der literarischen Communication bei dem Umstande, dafs wenigstens fünf Hauptmundarten — die Teutsche, Böhmische, Polnische, Ungarische und Italienische — im Umfange der Monarchie gesprochen werden, erwägen. Hiezu kommen dann noch manche andere Hindernisse, deren wir hier nur in der Kürze und aus dem Grunde gedenken wollen, um darzuthun, wie unrecht man den Bewohnern dieses Reichs schon öfter gethan,

und was man von ihrer literarischen Fähigkeit zu erwarten habe, bis ein dauerhafterer Friedensstand der Staatsverwaltung eine ernstlichere Berücksichtigung des öffentlichen Erziehungsfaches möglich machen, und den erhabenen Beherrscher in den Stand setzen wird, seinen gesunden Weltverstand und väterliches Wohlwollen für seine Unterthanen auch in diesem wichtigen Regierungszweige ausgiebiger zu erproben.

Zur Beförderung der wissenschaftlichen Cultur bestehen hier, aufser mehreren guten Zeitschriften und gelehrten Gesellschaften, 5 Universitäten, 9 Lyceen, 10 philosophische Institute, über 70 Gymnasien, ungerechnet der in Galizien, Illyrien und Italien schon bestehenden oder noch zu errichtenden, und eine grofse Anzahl Akademien für fast alle einzelne wissenschaftliche oder Kunstfächer. Für den Bürger, dessen Bestimmung nicht eben einen Gelehrten von Profession heischt, bestehen wenigstens in den altösterreichischen Erblanden allenthalben hinlängliche Volksschulen; nämlich: die Trivial- und Stadtschulen für den Landmann und Bewohner kleinerer Städte, nebst mehreren Mädchenschulen für niedere und gebildete Stände; die Teutschen Hauptschulen zur Bildung für Lehramts-Candidaten, für Beamte, Handels- und Gewerbsleute auf dem Lande; die polytechnischen Institute oder Realakademien (vorerst nur viere) für Beamte, Handelsleute und Künstler höherer Art. Die obere Leitung aller dieser Anstalten führt die Studien-Hofcommission in *Wien* mittelst der Länderstellen in den Provinzen; unter ihnen besorgen die specielle Leitung der *gelehrten Anstalten* die Studienconsesse und Studiendirectoren bei Universitäten, nebst den Kreisämtern; jene *der Volksschulen* aber die Consistorien in Ansehung des Religions- und literarischen Unterrichts, die Wiener Volks-Zeichnungs-Schulen-Direction im Betreff des Kunstfaches, dann die Kreisämter und Magistrate oder andere Privatpatrone in Rücksicht der Gehalte, Baulichkeiten und anderer politischen Verhältnisse insbesondere.

Dafs durch so vielseitige Einwirkung die Kräfte sehr getheilt, die Geschäfte sehr vervielfältigt und verwickelt,

viele Anstalten aus Mangel an Einheit und Zusammenhang daher in einen gewissermaſsen schwankenden oder sogenannten schmachtenden Zustand der Ungewiſsheit versetzt werden müssen, leuchtet von selbst ein, und wird am fühlbarsten bei den Hauptschulen, welche, ihrem ursprünglichen Hauptzwecke (Bildung der Lehramts-Candidaten und Verbreitung der Teutschen Sprache und Cultur) gemäſs, dem groſsen Haufen zu fremd, wo nicht gar widerlich erscheinen, und durch Unterordnung unter den Clerus seit Behebung der Schulen-Ober-Directionen und Schul-Kreis-Commissäre nun obendrein zu sehr vereinzelt und der Willkühr Preis gegeben sind. So ist es auch kein geringer Nachtheil für die Gymnasien und philosophischen Institute, daſs deren gröſster Theil mit Ordensgliedern besetzt ist, von denen ihre Klosterverfassung so vielfältige Anstrengungen heischt, daſs sie die verhältniſsmäſsigen Gränzen menschlicher Kräfte gewöhnlich übersteigen; daher man auch (mit Ausnahme der, mit ordentlichen welt- oder weltgeistlichen Lehrbeamten besetzten) die meisten derlei Lehranstalten mehr nur der Form und dem Namen, als der Sache nach, für wahre Beförderungsmittel der Gelehrsamkeit ansehen kann.

Rechnet man zu allen diesen Schwierigkeiten noch den Druck langwieriger Kriege, welche, wenn sie auch weniger unglücklich gewesen wären, der Staatsverwaltung doch immer die nöthige Unterstützung der Lehranstalten schon unmöglich gemacht haben würden; die Last des zu sehr vermehrten Papiergeldes, nebst den dadurch noch fühlbarer gewordenen geringen Besoldungen der Lehrer und der groſsen Abhängigkeit vieler derselben von den Gemeinden, Privatpatronen, dem Clerus u. s. w.: so wird man einen Völkerverein um so mehr achten, und von seiner literarischen und Kunstfähigkeit sich um so höhere Begriffe machen müssen, der bei geringem Hange zur Schreibseligkeit dessenungeachtet bereits so groſse reelle Fortschritte in beinahe allen Zweigen des menschlichen Wissens gemacht hat. — Die Achtung des Kaiserhauses und mehrerer Groſsen für die Wissenschaften, so wie die Unterscheidung der Lehrbeamten durch eigene

Staatsbeamten-Uniformen, konnte den Mangel ökonomischer Vortheile doch nicht aufwiegen. Auch die (s. vaterländische Blätter für den Oesterr. Kaiserstaat, Jahrg. 1811, Monat Jan. No. 1.) schon längst und öfter projectirte Errichtung einer Oesterr. kaiserl. Akademie der Wissenschaften, als eines Centralpunctes für alle Lehranstalten ohne Ausnahme, würde — zwar sehr viel, doch noch nicht Alles in's rechte Geleis bringen. Aber ein eignes und wohlbesetztes Ministerium des Cultus, was der grofse Umfang der Monarchie und die Wichtigkeit des Erziehungsfaches (das seit der grofsen *Theresia* und *Joseph II.* hier mehr als irgendwo Staatsanliegenheit, oder vielmehr Staatsbedürfnifs und Band so vieler verschiedenen Nationen geworden ist) zu verdienen scheint, und durch welches der wahre Zustand, so wie die eigentlichen Bedürfnisse aller Bildungsanstalten bis zu den Trivialschulen herab, dem Monarchen von Zeit zu Zeit unmittelbar bekannt werden könnten; dieses würde erst Einheit, Kraft und Leben über das Ganze zu verbreiten, und die gar nicht zweifelhafte Unterstützung eines kunstliebenden Monarchen zu dem erforderlichen Zwecke stets wirksam hinzuleiten vermögen. — Wenn man die Früchte einer ähnlichen Verfügung zur speciellen Begünstigung der Akademie bildender Künste in *Wien*, und den Erfolg der nur erst vor wenigen Jahren für das Kunstfach an den Volksschulen in *Wien* aufgestellten Central-Direction erwägt: so scheint die Realisirung obigen Wunsches nicht mehr fern zu seyn; und man kann daher bestimmt behaupten, dafs Wissenschaften und Künste in der Oesterreichischen Monarchie, wenn auch noch nicht auf der erwünschten Stufe der Vollkommenheit, doch auf dem geraden Wege zu ihr begriffen seyen, und nur den belebenden Wink von oben herab zur geordneten Anwendung aller der zahlreichen Hülfsquellen dieses Staates noch erwarten. So weit im Allgemeinen! —

6.

Bestand der Englischen Armee für das J. 1816 für Großbritannien und Ireland sammt Angabe der auswärts stationirten Truppen und auch der Militäranstalten in den vereinigten Königreichen und deren Einkünfte.

	Rthlr.	Gr.	Pf.
Die in Großbritannien und Ireland stehende Landmacht beträgt 111,756 Mann, und kostet im laufenden Jahre	30,666,975	1	2
In Frankreich stationirte Regimenter, 34,031 Mann betragend	8,024,878	9	4
Regimenter in Diensten der Englisch Ostindischen Compagnie, 28,491 Mann betragend	5,842,932	5	7
Einverleibte Seetruppen	3,575,000	—	—
Besoldung der Generale	3,071,907	6	4
Stab und Garnisonen	2,071,907	6	4
Volle Zahlung für Supernumerar-Officiere	830,934	19	6
Oeffentliche Anstellungen	745,103	—	$1\frac{1}{5}$
Schatzkammer - Scheine, Irische Pfandscheine	830,885	11	$1\frac{1}{5}$
Halbe Zahlungen und militärische Gestattungen	480,568	2	11
Pensionare in den Hospitälern zu *Chelsea* und *Kilmainhain*	55,095	11	7
Außerhalb dieser Hospitäler wohnende Pensionare	600,345	8	$2\frac{3}{5}$
Wittwen - Pensionen	799,414	21	$8\frac{2}{5}$
Volontair - Corps	650,900	—	—

	Rthlr.	Gr.	Pf.
Fremde Corps für verschiedene Perioden im Jahr 1816, deren Mannschaft 21,401 beträgt	2,398,354	11	$7\frac{4}{5}$
Königliches Militär-Collegium	219,829	1	$10\frac{4}{5}$
— — — Asylum	254,718	1	$10\frac{4}{5}$
Für Capellane, die sich zurückgezogen haben	114,981	11	$4\frac{4}{5}$
Medicin- und Hospital-Ausgaben	391,733	—	$2\frac{2}{5}$
Ertrag der Liste der Mitleidigen und Wohlthätigen	418,756	1	$11\frac{2}{5}$
Commissariat-Departement für Ireland	1,423,500	—	—
Baracken-Departement für Ireland	1,384,500	—	—
Jährliche Gestattungen	116,766	5	$2\frac{2}{5}$
Für Officiere zur Portugiesischen Armee gehörend	227,500	—	—
	54,479,914	3	8

7.

Geographisch-statistische Novellistik.

A.

Wieder eine neue Englische Entdeckungs-Reise in's Innere von Afrika.

(Auszug eines Schreibens von *Goree*, den 1. Jan. 1816.)

Major *Perry*, der Officier, welcher vor einigen Zeit von dem Gouvernement zur Erforschung des inneren Afrika's ausgesendet wurde, ist hier. Er wird morgen

seine Expedition antreten, von etwa 150 Personen begleitet. Er ist wohl versehen mit Führern, Maulthieren, Kameelen u. s. w. und ist völlig guten Muths, obgleich die hier lebenden alten Afrikanischen Kaufleute ihn für verloren achten. Es waren ihrer gestern mehrere in einer Gesellschaft, welche uns versicherten, dafs, nach ihrer Kenntnifs von Afrika (und mehrere von ihnen sind 20 Jahre darin gewesen), auch nicht die geringste Hoffnung da sey, dafs einer zurückkommen werde. Der Wundarzt der Expedition, der von dem Gouvernement ausgewählt war, und mehrere Jahre sich zur Expedition vorbereitet hatte, ist vor einigen Tagen gestorben.

* * *

B.

Dermalige Volkszahl der vereinigten Reiche Grofsbritannien und Ireland.

(Aus Hrn. *Chalmers's* trefflichen, eben herausgekommenen, Tractate.)

„In jeder Untersuchung dieser Art ist das Volk der Hauptgegenstand. Ob sich dessen Zahl während eines so langen Kampfes vermehrt oder vermindert habe, ist eine Frage von sehr grofser Wichtigkeit. Während des Krieges von 1756 erhob sich zwischen *Brakenridge* und *Foster* ein Streit, ob die Volksmenge zu- oder abgenommen habe? aber ohne dafs eine Entscheidung folgte. Während des Colonialkrieges erneuerte Dr. *Price* dieselbe Frage. Er behauptete, dafs die Volkszahl von England und Wales nur 5,000,000 betrüge. Seine Gegner zeigten aus sehr hinreichenden Documenten, dafs in England und Wales über 8,447,000 Seelen lebten. Die entgegengesetzten Meinungen wurden endlich durch die, vom Parlament verordnete Zählung für 1801 berichtigt, welche im Gegensatz mit Dr. *Price's* Meinung, die Volkszahl von England und Wales 9,340,000 Seelen bestimmte. Aber fuhr die Bevölkerung während des folgenden Krieges fort zu steigen? Ja! So wie sich während der Kriege von 1756

und 1776 die Volkszahl derselben Länder vermehrte, so geschahe dieses auch während des Kriegs, der im J. 1803 begonn. Denn die, von dem Parlement im Jahr 1811 veranstaltete, Zählung in England und Wales hat 10,150,6[illegible] Seelen. Die Zahl der Bewohner von Schottland zu verschiedenen Perioden giebt dieselben Resultate. Im Jahr 1801 fand die Zählung 1,618,303 Seelen, und die vom Jahr 1811: 1,804,884 Seelen. Dieselbe Bemerkung läfst sich auch auf Ireland ausdehnen. Die Volkszahl von Ireland, als im J. 1800 die Union desselben gebildet ward, wurde auf 4,000,000 geschätzt. Durch die letzte, doch noch unvollkommene, Zählung erhellte es, dafs Ireland nahe 6,000,000 Bewohner habe. So ist es dann eine Thatsache, dafs das Volk der vereinigten Königreiche Grofsbritannien und Ireland während der letzteren, langen Kriege auf 17,308,918 Seelen stieg, und zu wachsen und sich zu vermehren fortfährt.

* * *

C.

* *

Verschiedener Zustand der Finanzen in den vereinigten Königreichen Grofsbritannien und Ireland im J. 1793 und 1816.

Im J. 1793, in dem der Revolutionskrieg begonn, waren für die Armee, Flotte, Artillerie und verschiedene Dienste erforderlich:

7,310,853 Rthlr. [illegible] Gr. 4 Pf.

und im Jahre 1816 sollen sie

54,479,914 Rthlr. — —

betragen.

* *

Ausserdem ist von derselben baar bezahlt zwischen . .	32,000,000 und 39,000,000 —

Die verschiedenen mangelnden Bedürfnisse würden dann seyn:

für die Armee	78,383,500 —
— — Flotte	45,000,000 —
— — Artillerie	13,000,000 —
Für verschiedene Dienste	3,250,000 —
Für Abzahlung der Schuld an die Ostindisch-Englische Compagnie . .	6,300,000 —
Gesammtbetrag	156,343,500 Rthlr.

Der Kanzler der königlichen Schatzkammer machte bekannt, dass er 72,871,500 Rthlr. C. G. anwenden werde, um verfallene Schatzkammerscheine einzulösen.

* * *

G.

Hrn. Alexander v. Humboldt's Angabe aller Importen in das ganze Spanische America.

In die General-Capitanie von [illegible] und Puerto Rico	11,000,000 Dollars.
In das Vice-Königreich Neu-Spanien und d. General-Capitanie Guatemala	22,000,000 —
In das Vice-Königreich Neu-Grenada	5,700,000 —
In die General-Capitanie von Caraccas	5,500,000 —
In das Vice-Königreich Peru und die General-Capitanie Chili . . .	11,500,000 —
In das Vice-Königreich Buenos-Ayres	8,500,000 —
Werth aller jährlichen Importen in das Spanische America . . .	62,900,000 Dollars
oder 84,316,000 Rthlr.	

Officieller Bericht über den Zustand der Bergwerke in Peru im J. 1793.

Goldbergwerke im Baue .	69
Silberbergwerke .	784
Quecksilberbergwerke im Baue	4
Bleibergwerke	12
Kupferbergwerke	4
Summe der gangbaren Bergwerke . .	873
Aus besonderen Gründen verlassene Goldbergwerke	29
Silberbergwerke	588
Summe aller Bergwerke in Peru, Quito ausgeschlossen	1490

* * *

II.

Volkszahl der Dänisch-Westindischen Inseln.

Diese beläuft sich auf 42,787 Personen; davon sind 2923 Europäer, 2864 Freigegebene und 37,000 Sclaven. Auf *St. Croix* 2223 Europäer, 1164 Freigegebene und 28,000 Sclaven; *St. Thomas* 550 Europäer, 1500 Freigegebene und 3000 Sclaven; und *St. Jean* 150 Europäer 200 Freigegebene und 6000 Sclaven. Der Werth des öffentlichen und Privat-Eigenthums der drei Inseln beträgt 5,014,440 Pf. Sterl.; nämlich *St. Croix* 3,728,640, *St. Thomas* 747,800, und *St. Jean* 538,000 Pf. Sterl., wovon öffentliches Eigenthum 300,000; der Werth der Neger (!) 2,635,000 Pf. Sterl. u. s. w. Die jährlichen Einkünfte der Inseln betragen 899,749 Pf. Sterl., nämlich *St. Croix* 729,443, *St. Thomas* 21,976, und *St. Jean* 148,330 Pf. Sterl.

* * *

I.

Abschaffung der Inquisition in Goa.

London, den 30. April 1816.

Während in Europa daran gearbeitet wird, die Inquisition wieder einzuführen, hat man sie in *Goa* abgeschafft. Am 25. Mai vorigen Jahres sind auf Befehl des Prinz-Regenten von Portugal auch die Documente dieses furchtbaren Tribunals den Flammen übergeben worden. Bemerkenswerth ist es, dafs, ihrer grofsen Menge wegen, drei Tage mit dem Verbrennen hingebracht wurden. Es ist kaum zu beschreiben, welche Freude und Zufriedenheit dieses Ereignifs bei allen Ständen verbreitet hat.

INHALT.

Abhandlungen.

Bücher-Recensionen.

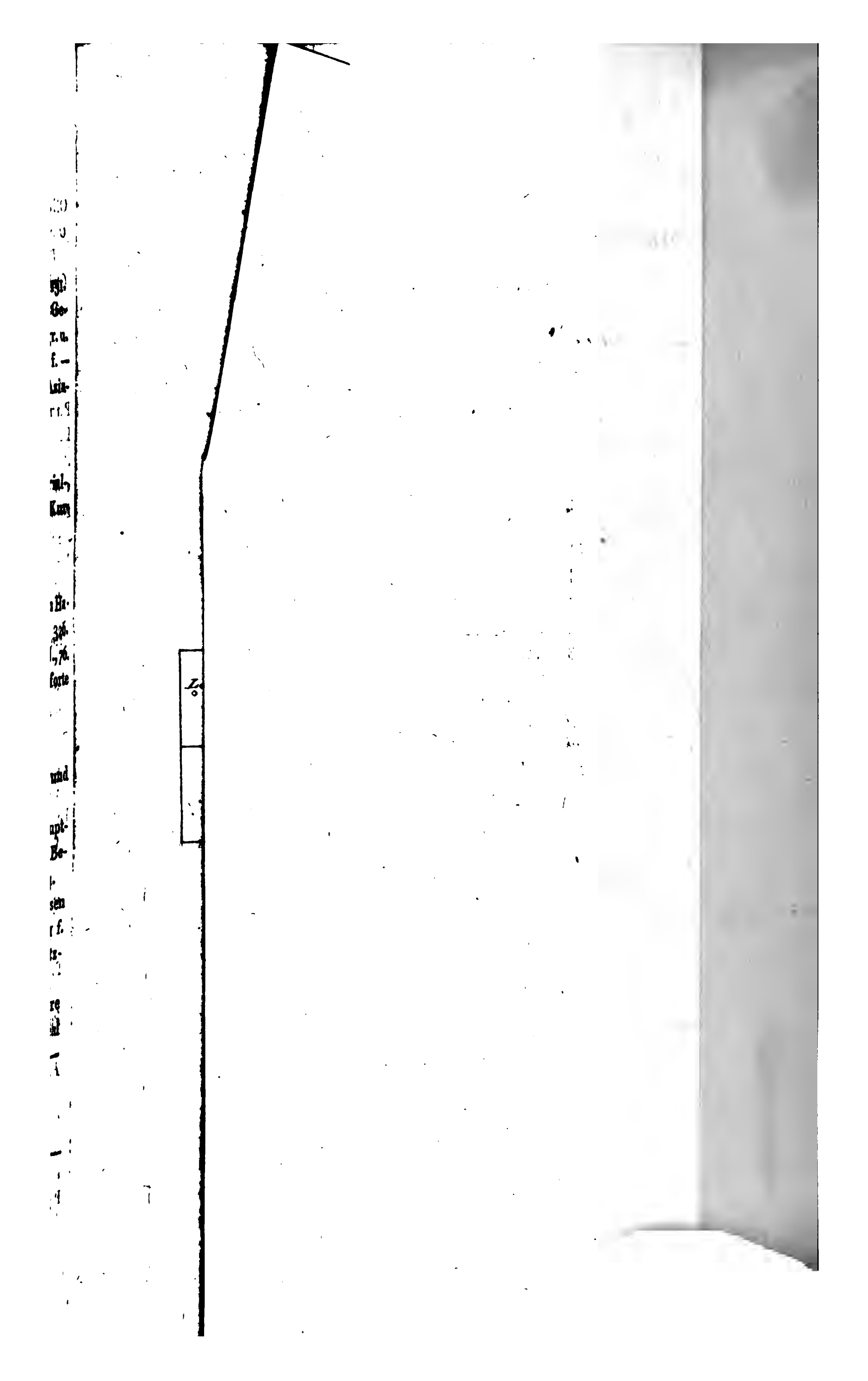
Charten-Recensionen.

Seite

Vermischte Nachrichten.

REGISTER.

A.



88.

